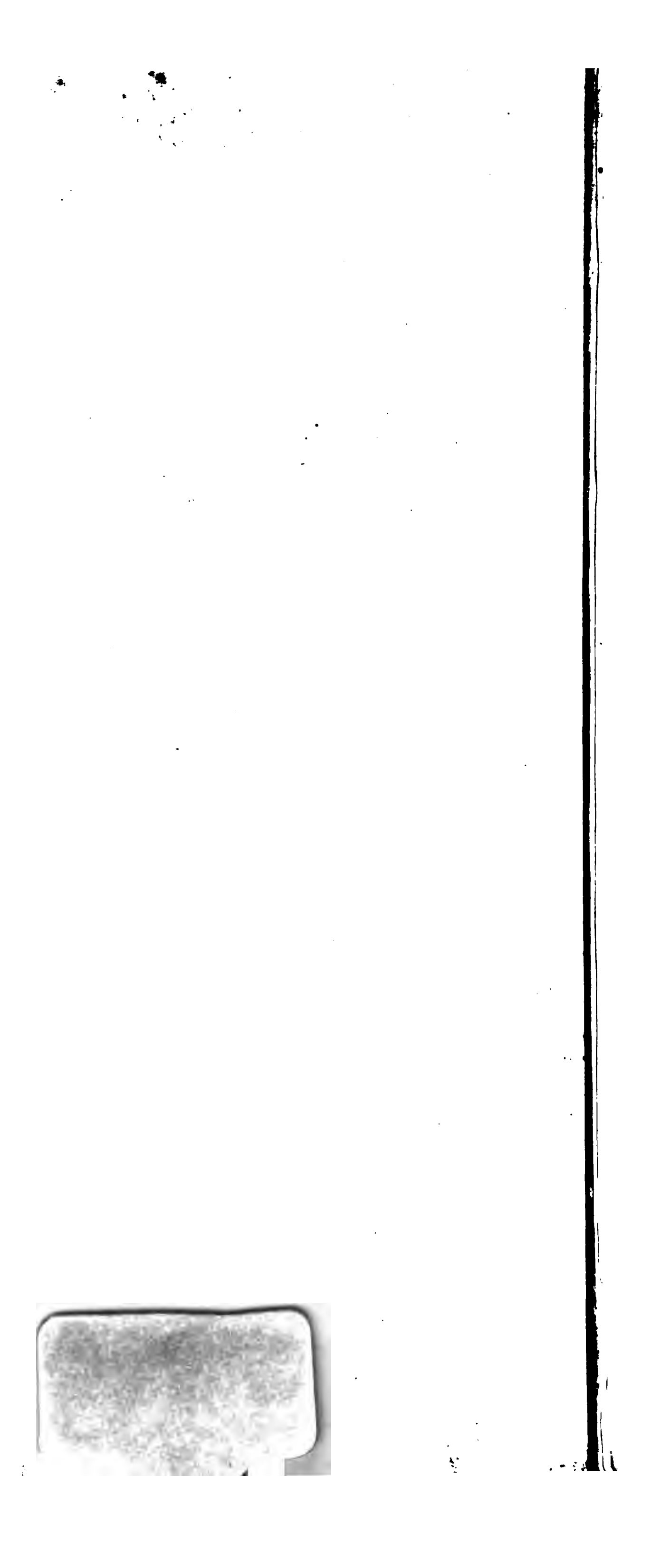




Zur Geschichte

der

Israeliten

zwei Abhandlungen



von

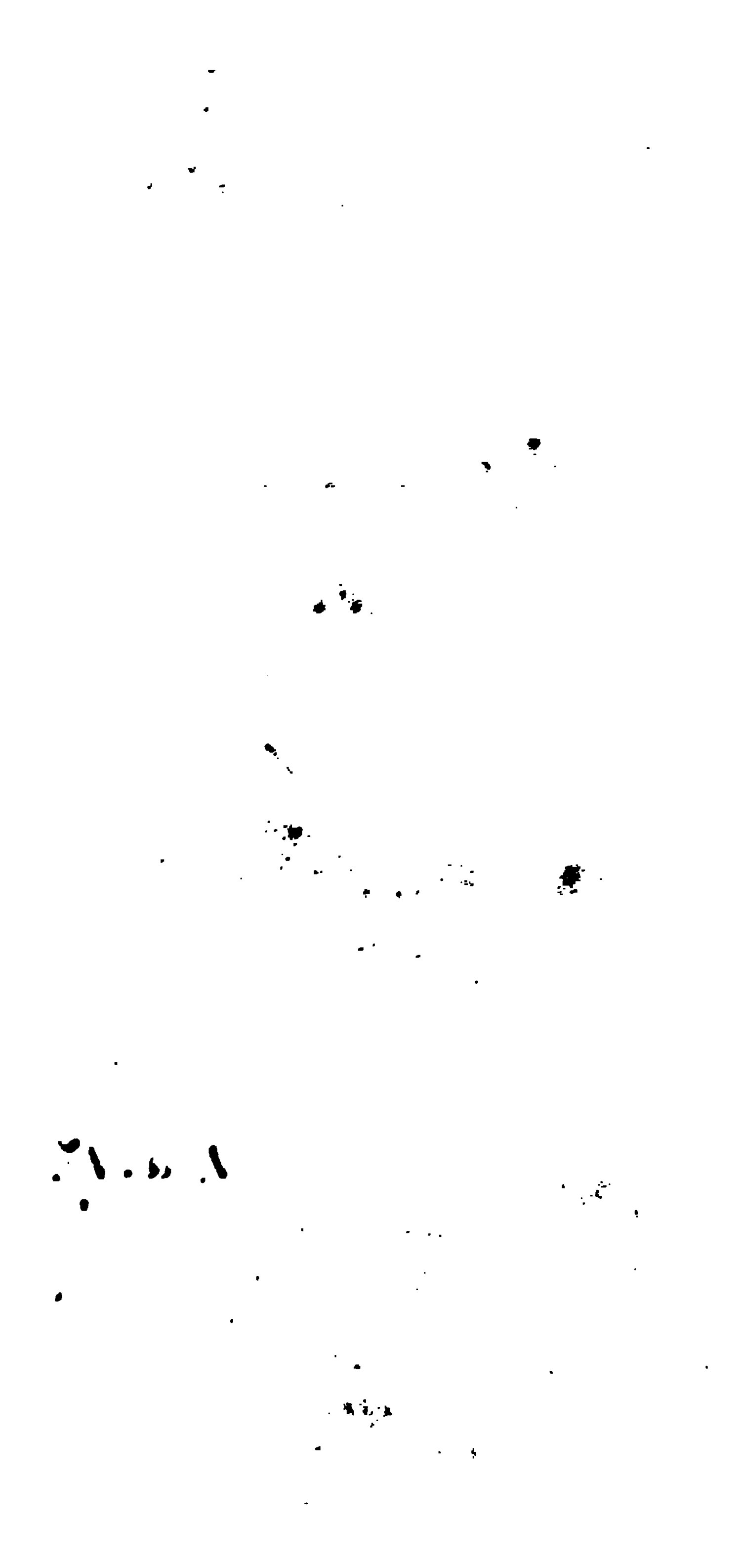
Ernst Bertheau,

Privatdocenten in Göttingen.

Göttingen,

bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1842.



Vorrede.

Die hier mitgetheilten zwei Abhandlungen beziehen sich auf die Verhältnisse der Israeliten zu den mit ihnen in Berührung kommenden Völkern. Ihre Aufgabe ist es, von den Bedingungen Rechenschaft zu geben, welche auf die Entwickelung und auf die Gestaltung der Geschichte der israelitischen Gemeinde im Lande Palästina einwirkten, und zum Verständniss des anhaltenden Kampfes israelitischer Eigenthümlichkeit mit der von den Culturstaaten der alten Welt getragenen Bildung und den durch sie hervorgebrachten Formen des religiösen und politischen Lebens beizutragen.

Die erste Abhandlung beschäftigt sich mit den Gewichten, Münzen und Massen der Israeliten. Es versteht sich von selbst, dass Untersuchungen über diese Dinge allein geringsten Anspruch machen können, zur Lösung der eben bezeichneten Aufgabe zu dienen. Erst seitdem von Herrn Böckh die gemeinschaftliche Grundlage der metrologischen Systeme der Völker der alten Welt nachgewiesen

ist, knüpfen sich an diese, wie es scheint nur mühsame Forschung und kleinen Gewinn darbietenden Untersuchungen überraschende Ergebnisse für die Erkenntniss des Culturganges in den ältesten Zeiten. Eine neue Bestätigung wird der Ansicht, dass die Staaten der Euphrat- und Tigris-Niederung älteste Sitze einer von ihnen nach allen Seiten sich verbreitenden Cultur gewesen sind, welche durch die Handel treibenden Völker an der asiatischen Küste des mittelländischen Meeres, besonders durch die Phönizier dem Westen mitgetheilt worden ist, also durch Vermittelung des Landes Palästina, des grossen Hafenlandes der östlicheren semitischen Staaten. Wenn durch diese Abhandlung die Cultur-Verhältnisse, welche auf die israelitische Gemeinde einwirkten, deutlicher als bisher erkannt werden, so gebührt der Dank dafür Herrn Böckh, dessen Forschungen ich mir angeeignet habe. Mir will es vorkommen, als hätte ich zu unbeschränkten Gebrauch gemacht von dem, was der Scharfsinn und die Gelehrsamkeit des hochverehrten Mannes mir geboten hat, aber die Zwecke, welche ich verfolgte, verlangten solchen Gebrauch, für den ich mir die Genehmigung des Herrn Böckh nachträglich erbitte. Schwerlich darf ich mich der Hoffnung hingeben, dass der grösste Theil des Inhalts dieser ersten Abhandlung bei Vielen Interesse erregen wird, denn an Zahlen-Angaben pflegen die selten Vergnügen zu finden, auf deren Theilnahme für mein Buch ich vorzugsweise rechnen möchte. Ich will es auch nicht verhehlen, dass ich mich nur verstanden habe, den Gewichten und Massen

anhaltendere Aufmerksamkeit zu widmen, weil durch ihre Betrachtung von dem Culturgange in der alten Welt uns bestimmtere und glaubwürdigere Kunde wird als durch die Nachrichten der Alten von der Verbreitung der Kenntnisse von einem Volke zum andern, und möchte darauf hinweisen, dass die Bemerkungen S. 99—116. über diesen Culturgang und über die Stellung der Israeliten innerhalb desselben für mich die Hauptsache sind, wie sie auch allein den die erste Abhandlung mit der zweiten vereinigenden Titel meines Buches rechtfertigen.

Hätte ich der zweiten Abhandlung noch einige Namen, chronologische Bestimmungen und historische Angaben hinzugefügt, so würde ich sie für eine Geschichte der Israeliten, wenigstens für das, was man gewöhnlich so nennt, ausgeben dürfen; ja auch in der Gestalt, in welcher sie jetzt vorliegt, mag sie einiges Recht haben, vorläufig für eine solche zu gelten. Doch verwahre ich meines Theils sie auf das bestimmteste gegen die Ansprüche, welche an eine Geschichte der Israeliten gemacht werden können. Sie soll nur einen Beitrag zu dieser Geschichte liefern, nicht mehr. Sie soll nur auf die Fülle geistiger Richtungen und Bestrebungen im Lande Palästina hinweisen, darauf, wie im steten Kampfe und mit grossen Anstrengungen sowohl einzelner erhabener Persönlichkeiten, als auch der von ihnen fortgerissenen Massen Israel seine Eigenthümlichkeit sich erhalten hat, eine Eigenthümlichkeit, welche von so nachhaltigen Wirkungen und umgestaltendem Einflusse auf weite Kreise gewesen ist. Sie soll nur zum Verständnisse der äusseren Ver-

hältnisse beitragen, von welchen die Entwickelung der Gemeinde der Israeliten gefördert oder gehemmt ward. Zu einer Geschichte würde aber meines Erachtens ein viel genaueres Eingehen in die Beschaffenheit der geistigen Richtungen, welche im Lande Palästina miteinander in Kampf geriethen, gehören, als mir bis jetzt möglich gewesen ist, also, um nur an die vorexilischen Zeiten zu erinnern, ein genaueres Eingehen in die babylonisch-kena'nitische Bildung, Weltanschauung und ihre Ausdrucksformen in den Culten und Staatsinstituten, ein genaueres, festeres und von strengerer Haltung, als das kürzlich erschienene und in seiner Art werthvolle Buch »die Phönizier von Movers« bekundet; ferner ein genaueres Eingehen in die wunderbaren und räthselhaften Erscheinungen im alten Aegypten, welche wie geheimnissvolle Zeugen einer alten Cultur-Periode in unsere Zeit hineinragen, deren Erkenntniss, wie mir noch immer scheint, durch sorgfältige Erwägung der Nachrichten der Griechen, Römer und Araber über ägyptische Dinge leichter zu erreichen ist, als durch das auch den Geduldigsten ermüdende Studium der archäologischen Untersuchungen eines Champollion, Rosellini, Seyffarth, Anderer; endlich auch noch ein genaueres Eingehen in die israelitischen Gemeinde-Verhältnisse, sofern ihr Verständniss von der Erkenntniss ägyptischer und babylonisch-phönizischer Zustände abhängig ist. Durch die Untersuchungen, welche ich hier mittheile, ist es mir deutlich geworden, dass man die geistigen Mächte, welche den Kampf führten, kennen muss, um den Kampf zu verste-

hen, und wenn ich selbst den Gewinn, der durch sie nach meiner Ansicht erzielt ist, bezeichnen darf, so besteht er darin, dass ich die Völkermassen, welche als Vertreter eigenthümlicher Richtungen in Palästina zusammenstiessen, bestimmter als bisher geschehen, auseinandergehalten und den Beweis geführt habe, wie die Verschiedenheit der der terachitischen Völkerschicht angehörenden Israeliten von den übrigen Bewohnern des Landes Palästina nicht erst eine in späteren Zeiten gewordene, sondern eine ursprüngliche, an die Anfänge der hier in Betracht kommenden Völker geknüpfte ist.

Es wird nach diesem keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen, dass die Untersuchungen über die ältesten Völker-Verhältnisse Palästina's den grössten Raum einnehmen. Mit ihnen ist die Darstellung von der Ausbreitung der Terachiten über Aegypten eng verbunden, die Darstellung von der Herschaft, welche sie hier erlangen, und von der Stellung, welche die Anfänge der Israeliten zu den in Aegypten herschenden terachitischen Stämmen einnehmen. Ich will es nicht verhehlen, dass diese Darstellung zu manchen Zweifeln und Bedenken Veranlassung geben kann. Aber nach einer sorgfältigen Erwägung aller bis jetzt bekannten Nachrichten über Aegypten erschien mir die hier geltend gemachte Ansicht als die wahrscheinlichste, welche ich mit der einer Forschung über so dunkle und ungewisse Dinge ziemenden Bescheidenheit dem öffentlichen Urtheile vorlege. Das Buch von Hengstenberg »die Bücher Mose's und Aegypten« hat mich nicht irre gemacht an meiner Mei-

nung. Auch kann ich diesem Buche, bei mannichfacher Belehrung, die ich ihm danke, die Bedeutung nicht zugestehen, welche Herr Hengstenberg in der Vorrede ihm beilegt. Eine genauere Erkenntniss des ägyptischen Alterthums ist allerdings für die Erklärung alttestamentl. Bücher, zumal des Pentateuchs, höchst wünschenswerth, aber den Anforderungen, welche in dieser Beziehung an gelehrte Forschungen gemacht werden dürfen, ist durch Herrn Hengstenberg's Buch schwerlich genügt. So viel, als in ihm zur Erklärung des Pentateuchs aus den Werken neuerer Gelehrten über Aegypten beigebracht ist, war mit nicht allzugrosser Anstrengung aus Wilkinson's und Rosellini's Schriften zu entnehmen. Und was in der Beilage über »Manetho und die Hyksos« gesagt ist, scheint nicht zur Aufklärung dunkeler Verhältnisse, sondern zur Steigerung der Verwirrung beizutragen.

Für die Zeiten der israelitischen Geschichte von Josua bis auf das Exil liegen uns bestimmtere Nachrichten in den alttestamentl. Büchern vor. Ich möchte, dass mir ein richtiges Urtheil über Beschaffenheit und Zweck der historischen Bücher des A. Ts. nicht abgesprochen würde. Von den persischen Zeiten habe ich nur Weniges gesagt; das erklärt sich einmal aus dem Plane meiner Abhandlung, sodann aus meiner Ueberzeugung, dass die israelitische Eigenthümlichkeit in diesen Zeiten schon zu abgeschlossen war, durch die Bemühungen der Gelehrten und den auf ihnen beruhenden Glauben der Masse zu fest gehalten ward, als dass sie irgend

welche wichtige und durchgreifende Veränderungen durch den Einfluss der Perser und der Zend-Religion hätte erfahren können. Was die Israeliten in dieser Zeit von östlichen Völkern angenommen haben, ist vielmehr den Grundsätzen, welche in Israel unbedingte Herschaft erhalten hatten, untergeordnet und der israelitischen Anschauungsweise gemäss umgestaltet worden. Dass die Griechen und Römer durch Geltendmachen ihrer politischen Zwecke nur dahin gewirkt haben, das israelitische Volk zur Vertheidigung seiner durch den bestrittenen Besitz noch höher geachteten Güter zu bringen und zum Hass und einem starren Sichabschliessen gegen griechische und römische Einflüsse, ist bekannt. Natürlich waren also vorzugsweise die politischen Verwickelungen und politischen Parteien in den Zeiten der Griechen und Römer zu berücksichtigen, von welchen uns in den Werken des Josephus sehr genaue, die inneren Ursachen des grossen Kampfes zwischen den die Herschaft über das Land besitzenden Mächten einerseits und den Israeliten andererseits enthüllende Berichte werden. Bei den reichlich fliessenden Quellen für die Erkenntniss der 4 letzten Jahrhunderte der selbstständigen israelitischen Gemeinde im Lande Palästina war es schwer, ein beschränkendes Mass des Darzustellenden festzuhalten, welches durch meinen Plan, die Verhältnisse der Bewohner des Landes zu einander und den fortdauernden Kampf der israelitischen Eigenthümlichkeit mit den die äussere Gewalt erlangenden Mächten zu schildern, mir vorgeschrieben ward. Es wäre leichter gewesen, in ausführlicher Ausein-

andersetzung der Thatsachen eine Anschauung von diesen Zeiten zu geben.

Ich muss die Leser bitten, zu entschuldigen, dass die hebräischen Namen nicht immer auf gleiche Weise mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind. Weil ich die hebr. Buchstaben durch entsprechende lateinische zu bezeichnen gewohnt bin, aber, ich weiss kaum selbst aus welcher Scheu, mich bei häufig vorkommenden Namen der hergebrachten Schreibweise nicht enthalten mochte, ist aus dem Schwanken eine Ungleichheit entstanden, die wohl hätte vermieden werden sollen.

Göttingen, November 1841.

Inhalt.

Zweiter Theil.

Von den Zeiten Josua's bis auf das babylonische Exil.

Dritter Theil.

Vom Exile bis auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

Ueber

Gewichte, Münzen und Masse der Hebräer.

Die oft wiederholten sorgfältigen Untersuchungen älterer Gelehrten über die Gewichte, Münzen und Masse der Hebräer führten zu keinem befriedigenden Resultate, oder liessen doch der Ungewissheit und dem Zweifel bei den meisten Bestimmungen einen weiten Raum. Zwar sind die wenigen Stellen im A. T., wo von solchen Dingen die Rede ist, leicht zu übersehen, aber die Antworten, welche aus ihnen hergenommen werden können, genügen nicht, lassen manche Schwierigkeiten ungelöst und, was eine feste Entscheidung sehr erschwert, sind nicht leicht in Einklang zu bringen mit den Angaben, welche sich beim Josephus, den Rabbinen, den Kirchenvätern und den alten metrologischen Schriftstellern finden. Aus leicht zu erkennender Ursache. Denn überall fast sind Werth der Münzen, die für die Bestimmung des Gewichtes vorzugsweise in Betracht kommen, und Grösse der Masse nach den jedesmal geltenden und bekannten Münzen und Massen erklärt und bestimmt worden; diese aber zu bestimmen und zu erklären war für uns grosses Theils eben so schwer und unsicher, als das hebräische

Gewicht und Mass selbst, so dass wir genöthigt waren, fast nur mit unbekannten Grössen zu rechnen und aus Ungewissem und Unerklärtem Gewissheit und Erklärung abzuleiten. Ohne Zweifel wird nun Vielen, die in Untersuchungen dieser Art sich einlassen mussten, die Vermuthung sich aufgedrängt haben, dass aus einer möglichst allseitigen Betrachtung der Gewichte und Masse alter Völker für die Bestimmung der bei einzelnen von ihnen vorkommenden wichtige Stützpuncte gewonnen werden könnten, ja durch die Beschaffenheit der Sache ward Jeder, der von Werth und Bedeutung ihrer im A. T. vorkommenden Namen Kunde erhalten wollte, auf die Aegypter, Griechen und Römer hingewiesen und zu einer Vergleichung ihrer Gewicht- und Mass-Systeme mit dem der Hebräer gezwungen. Doch welche Schwierigkeiten traten hier hervor? welche Menge, wie es scheinen musste, einander widersprechender Nachrichten kamen in Betracht? welche mühsame, endlose Rechnungen mussten angestellt werden und wie oft fehlten die Hülfsmittel oder, waren einzelne vorhanden, Fähigkeit und Geschick sie zu gebrauchen? Man musste verzweifeln, in das Dunkel Licht, in das Verworrene Ordnung zu bringen, und gab man endlich ungern die Untersuchung des Gegenstandes auf, so konnte die Erwägung, dass er für die Kenntniss des hebräischen Alterthums von geringer Wichtigkeit und für das Verständniss der biblischen Bücher fast gleichgültig sei, den Wunsch nach genauerer Verfolgung der vorhandenen Spuren nicht unterdrücken.

Einige französische und englische Gelehrte hatten schon auf umfassendere und zusammenhängendere Weise Untersuchungen über Masse und Gewichte alter Völker unternommen, aber die Vergleichung derselben, welche angestellt werden musste, um den zerstreuten, einzelnen Angaben einen festeren Halt zu geben, verdanken wir den metrologischen Untersuchungen des Herrn Böckh, Berlin 1838. Dem ausdauernden Fleisse und

Scharfsinne des Mannes, der durch seine Studien und seine Stellung in Berlin von allen deutschen Gelehrten ganz besonders befähigt war, den zu durchdringenden und zu ordnenden Stoff zusammenzustellen, ist als Lohn das glücklichste Ergebniss geworden: einmal die deutlichste Erkenntniss eines grossen Zusammenhangs, in welchem Gewichte und Masse der alten Völker stehen, eines Zusammenhangs, welcher das ursprüngliche Verhältniss der Gewichte zu den Längen- und Körper-Massen und die gemeinsame Basis aller erkennen lässt, sodann die Festigkeit der Erklärung, welche das Einzelne nur innerhalb dieses grossen Zusammenhangs erhalten kann. Wichtige und überraschende Ergebnisse für die alte Cultur- und Völker-Geschichte knüpfen sich so an die, wie es auf den ersten Anblick erscheint, wenigen Gewinn und geringes Interesse darbietenden Untersuchungen, was schon daraus erhellt, dass Herr Böckh seine Aufgabe dahin stellen konnte, nachzuweisen, wie die Gewicht- und Mass-Systeme Babylons, Aegyptens, Palästinas, Phöniziens, Griechenlands, Siciliens und Italiens eine zusammenhängende Kette bilden (vergl. B. S. 5.).

Hieraus schon erkennt man, dass Herrn Böckh's Werk sehr reichhaltiges Inhalts ist und eine Fülle von Stoff zusammenfasst, welcher gewöhnlich der getheilten Bearbeitung verschiedener Gelehrten anheimfällt. Dadurch wird das Lesen und Verstehen desselben dem schwer, der nicht auf gleiche Weise mit der Geschichte und den Zuständen aller genannten Völker sich beschäftigt hat; um gleich bestimmter zu sagen was ich meine, dem, der sich vorzugsweise mit dem hebräischen Alterthume und den orientalischen Studien abgiebt, wird es Mühe kosten, der Vergleichung der Gewicht- und Mass-Systeme in ihrer mannichfaltigen Verzweigung überall nachzugehen. Dazu kommt, dass die Menge oft verwickelter Berechnungen, Wägungen, Messungen, welche der behandelte Gegenstand verlangt, von dem Durcharbeiten des

Buches wohl abhalten oder doch es erschweren können, die gewonnenen Resultate zur allgemeinen Kenntniss zu bringen und den bisherigen Vorstellungen von den Systemen einzelner Völker die dargebotne Berichtigung zu geben.

Dieses erwägend, glaubte ich nichts überflüssiges zu thuen, wenn ich das Gewicht- und Mass-System der Hebräer gemäss den im Böckh'schen Werke enthaltenen Forschungen darstellte und von der Gewissheit, welche in die Erkenntniss desselben durch so umfassende Untersuchungen gebracht ist, eine Anschauung zu geben suchte. Dass ich in vielen Fällen von diesen Untersuchungen nur Bericht erstatte, wird dieser Abhandlung nicht zum Nachtheile gereichen, die nach Anlage und Zweck auf Selbstständigkeit Anspruch machen darf. Denn ganz vorzugsweise ist es meine Absicht, durch sie darauf hinzuweisen, dass die Hebräer von der Cultur, welche sich in sehr frühen Zeiten von den babylonischen Ländern nach Westen hin verbreitete, Kenntniss haben mussten.

Nach einer aus der Sache selbst sich ergebenden Eintheilung wird zuerst von den Gewichten und Münzen, sodann von den Längen-Massen und den Massen für trockne und nasse Dinge geredet werden müssen. Denn wie die Gewichte und Münzen zusammengehören, so wird die Verbindung der Längen-Masse und der Körper-Masse (der מִדָּה und מְשׂוּרָה Levit. 19, 35.), welche Herr B. nachgewiesen hat, eine sie zusammenfassende Betrachtung nothwendig erfordern. Um eine Menge von Namen und Citaten zu vermeiden, habe ich meistentheils eine kurze Verweisung auf das Buch des Herrn B., wenn sie in diesem angeführt sind, für hinreichend erachtet, überhaupt aber so wenig citirt, wie möglich, denn in Untersuchungen, die seit Jahrhunderten den Fleiss der Gelehrten in Anspruch genommen haben, ist es gerathen, auf die sich leicht darbietende Fülle von Anführungen zu verzichten, um der Klarheit der Darstellung nichts zu vergeben.

I. Gewichte und Münzen.

1. Namen. Zur Bezeichnung der Gewichte kommen im A. T. die Namen כִּכָּר, מָנֶה, שֶׁקֶל, בֶּקַע und גֵּרָה vor.

כִּכָּר von einer Wurzel, welche die Bedeutung des Runden, Kreisförmigen hat, heisst etymologisch der Kreis, der runde Kuchen, dient daher zur Bezeichnung einer in die Form eines Kreises oder Kuchens gegossenen Metallmasse, wie auf ähnliche Weise die Griechen von *φθοΐδες χρυσίου* (B. S. 51.) reden. Als allgemeine Bezeichnung einer Metallmasse bestimmter Form erhielt das Wort genauere Bestimmung durch Zusätze; so kommt ein כִּכַּר זָהָב 1 Reg. 9, 14. vergl. c. 10, 10. 14. vor, und כִּכְּרַיִם כֶּסֶף werden 2 Reg. 5, 23. genannt.

מָנֶה, die Mine, ein Wort semitisches Ursprunges, welches von den Semiten zu den Aegyptern und Griechen gekommen ist, wie schon Valckenaer das Richtige errathend sagt, *cum ipso pondere.* Die Griechen verwandelten die eigenthümlich hebräische Form des Wortes mit seinem Vorton — Qamez nach dem ersten Radical in *μνᾶ*, *μνέα*, *μνάα*. Zu ihnen ist das Wort wohl erst in nachhomerischen Zeiten gekommen, zugleich mit dem in Vorder-Asien geltenden Gewicht-Systeme und mit andern semitischen Wörtern, wie *σάπφειρος*, *ἴασπις*, *μύῤῥα*, *λιβανωτός*, *νάρδος*, *κασσία*, *κιννάμωμον*, *ἀῤῥαβών*, *βάσανος*, welche alle der homerischen Sprache fremd sind und durch ihre Menge zu dem Schlusse berechtigen, dass sie durch den geordneten phoenizischen Handel im achten Jahrhundert den Griechen bekannt geworden sind, in einer Zeit, in welcher, wie K. O. Müller sagt, »die Griechen hauptsächlich bei den Phöniziern in die Lehre gingen, wovon auch die Kunstgeschichte interessante

Spuren aufbewahrt, und in welcher wahrscheinlich auch der Gebrauch der Schrift, der phönizischen Zeichen, wie die Griechen sie nannten, ihnen zugeführt ward, vergl. K. O. Müller in Gött. Anzeigen 1839. St. 94 u. 95. S. 934 ff. — Auch bei den Aegyptern, welche unläugbar schon frühzeitig in einem Cultur-Zusammenhange mit dem uralten babylonischen Staate und anderen semitischen Reichen standen, ist das Wort Mine in sehr frühen Zeiten heimisch geworden, denn es findet sich schon in der Hieroglyphen-Schrift, wie Champollion der Jüngere nach B. S. 39. mit unläugbarer Gewissheit nachgewiesen hat; das Vorkommen des Wortes im koptischen N.T. in den Formen amna und emna, wird also nicht dem griechischen Einfluss zuzuschreiben sein, wie auch sein Vorkommen im Arab. in der Form منا unmittelbar auf den alten Gebrauch des Wortes in semitischen Sprachen zurückzubringen sein wird. Daraus, dass das Wort מָנֶה im Pentateuche, Josua, Judd. und den Büchern Samuelis sich nicht findet, kann ein Nichtvorhandensein desselben etwa bis zu David's und Salomon's Zeiten nicht bewiesen werden, aus vielen Gründen und schon desshalb nicht, weil von grösseren Gewichten zu reden in diesen Büchern, wenn man von den letzten zehn Capiteln des Exodus absieht, kaum Veranlassung ist.

שֶׁקֶל, der Sekel, das Gewicht schlechthin, das gewöhnliche Gewicht, nicht allein bei den Hebräern, sondern auch im persischen Reiche im Gebrauch, wie daraus erhellt, dass *σίκλον* von Hesychius als persische Münze angeführt und an einer andern Stelle wahrscheinlich als sardische Münze (B. S. 49.) genannt wird, ist zunächst ein ganz unbestimmter Ausdruck, wie auch seine Wurzel שקל die allgemeine Bedeutung des Wägens hat. Denn auf einem steinernen Gewicht-Stücke bei Montfaucon antiq. expl. Band 3. S. 169. findet sich die Inschrift: PONDO. CXXV. TALENTUM. SICLORUM III (B. S. 151.), wonach also der Name Sekel für

ein Gewicht von mehr als 40 röm. Pfunden gebraucht wird, während er gewöhnlich ein viel geringeres bezeichnet. Der zunächst unbestimmte Ausdruck erhält im Verhältniss zu den grösseren Gewichten und innerhalb des Systems einen bestimmten Werth; doch wird es als allgemeinere Bezeichnung eines feststehenden Metallgewichtes gewöhnlich noch durch Zusätze genauer bestimmt. Vergl. unten.

בֶּקַע, die Hälfte im Verhältniss zu einem bestimmten Sekel, ein eigenthümlich hebräisches Wort, welches nur im Pentateuch vorkommt, wahrscheinlich, weil später an die Stelle dieses Namens der gewöhnliche Sekel, der Sekel schlechthin tritt.

גֵּרָה wird zur Bezeichnung des kleinsten Gewichtes gebraucht und bedeutet Korn oder Bohne. Das Wort von den Körnern des Johannisbrodes, von der siliqua der Römer, dem *κεράτιον* der Griechen allein zu verstehen und die Schwere des Gewichtes nach der Schwere dieser Körner zu bestimmen, ist ein ganz willkührliches, unbegründetes Unternehmen (B. S. 58.), welches grosse Verwirrung verursacht hat und dessen Erfolg im Widerspruch steht mit den auf andere Weise zu gewinnenden bestimmten Resultaten. Der Name erklärt sich vollkommen daraus, dass die kleinsten Gewicht-Stücke die Form von Körnern oder Bohnen hatten, ähnlich wie die Griechen die kleinsten Münzen von ihrer Gestalt Obolen, d. i. Stäbchen, nannten. Von dem schwankenden Gewichte der Körner einer bestimmten Pflanze wird Gera schon desshalb nicht den Namen erhalten haben können, weil auch das kleinste Gewicht im deutlichen Zusammenhange mit dem ganzen Gewicht-Systeme steht, das auf ganz festen, später nachzuweisenden Voraussetzungen ruht.

Aus allen diesen Namen lassen sich keine Schlüsse auf Werth und Bedeutung der hebr. Gewichte ziehen. Nur das wird zu bemerken nahe liegen, wie die weite Verbreitung des Wortes Maneh und das Vorkommen des

Wortes Sekel in mehreren asiatischen Ländern zu der Vermuthung berechtigen, dass die Gewicht-Systeme der Völker, in welche sie Eingang gewonnen haben, nicht unabhängig von dem hebräischen oder dem diesem zu Grunde liegenden entstanden sind, wie ja auch schon von vorn herein eine Uebereinstimmung zwischen den Gewicht-Systemen der verschiedenen in Vorder-Asien wohnenden Völker wahrscheinlich sein dürfte.

2. Relativer Werth. Das Verhältniss der hebräischen Gewichte zu einander oder ihr relativer Werth kann aus a. t. Stellen entwickelt werden. Um zu bestimmen, wie sich das כִּכָּר zu den kleineren Gewichten verhalten habe, liegen die Stellen des Exodus vor, in welchen der Bau des Heiligthums geboten und seine Ausführung beschrieben wird. Nach Exod. 30, 13. soll jeder Israelit von zwanzig Jahren und darüber einen halben heiligen Sekel als Abgabe an das Heiligthum entrichten. Die Abgabe zu leisten hatten nach Exod. 38, 26. 603550 Mann, eine Summe, welche auf der Zählung in Num. c. 2. beruht; sie beträgt nach Exod. 38, 25. 100 Talente und 1775 heilige Sekel, welche also gleich sind 603550 halben oder 301775 ganzen heiligen Sekeln. Hiernach hält das Talent 3000 heilige Sekel.

Der heilige Sekel zerfällt nach Exod. 38, 26. vergl. Genes. 24, 22. in zwei Hälften, in zwei Beqa. Aus den angeführten Stellen im Exod. sehen wir, dass Metall-Stücke in dem Werthe von einem halben heiligen Sekel im Verkehr gang und gebe waren, denn in solchen Stücken musste die bedeutende Abgabe an das Heiligthum geleistet werden.

Der Werth des heiligen Sekel im Verhältniss zur Gera wird Exod. 30, 13. Levit. 27, 25. Num. 3, 47. Ezech. 45, 20. dahin bestimmt, dass er zwanzig Gera halten soll; der Beqa ist also gleich zehn Gera.

So geben die angeführten a. t. Stellen über den relativen Werth aller Gewichte, mit Ausnahme des Maneh,

einer Gewichts-Bezeichnung, die im Pentateuche gar nicht vorkommt, vollkommnen Aufschluss. Die Bestimmung des relativen Werthes des Maneh ist viel schwieriger, weil sie auf eine Stelle sich stützen muss, die im hebr. Texte ganz unverständlich, nur bei den Sept. und den von der griechischen abhängigen Uebersetzungen eine angemessene und aus den verschiedensten Gründen für richtig zu haltende Angabe darbietet. Die Stelle ist Ezech. 45, 12.; sie lautet in dem Cod. Alexandr. so: *καὶ τὰ στάθμια εἴκοσι ὀβολοὶ, οἱ πέντε σίκλοι πέντε, καὶ οἱ δέκα σίκλοι δέκα, καὶ πεντήκοντα σίκλοι ἡ μνᾶ ἔσται ὑμῖν.* Man sieht gleich, wie leicht diese Stelle missverstanden werden und zu Umänderungen auffordern konnte, die sich auch in grosser Anzahl finden; der Cod. Vatic. liest schon anders; Hieronymus hält den Vers für unverständlich in der griech. Uebersetzung und schliesst sich dem hebr. Texte an, und die Verschiedenheit der Lesarten in den Ausgaben der Sept. ist fast so gross, wie die Zahl der Ausgaben. Nach dem Zusammenhange des Capitels sind diese Worte so zu verstehen: das einmal festgesetzte Gewicht soll unverändert und unverfälscht in seinem ursprünglichen Werthe bleiben, nämlich ein Sekel soll zwanzig Gera haben, fünf Sekel oder ein Fünf-Sekel-Stück soll grade fünf, ebenso ein Zehn-Sekel-Stück grade zehn Sekel und die Mine soll euch funfzig Sekel halten. Dass der Vers in dieser Auffassung vollkommen in den Zusammenhang hineinpasst, ist deutlich und allgemein anzuerkennen; dass er so aufgefasst mit auf andern Wegen zu findenden Resultaten übereinstimmt, wird später sich zeigen. Das Ergebniss aus ihm ist, sechzig Minen machen einen Kikkar aus, da dieses 3000 Sekel enthält und funfzig heilige Sekel (denn von diesen zu zwanzig Gera ist die Rede) eine Mine sind.

Wir haben hier also ein altes Zeugniss, das der Sept., dafür, dass die Mine funfzig heilige Sekel halten soll. Aber da der hebr. Text des Ezechiel ganz anders lautet und schon in alten Zeiten anders gelautet hat, wie

die sich ihm anschliessende Vulgata beweist, so kann man zweifeln, ob das durch die Sept. Ausgedrückte auch der ursprüngliche Inhalt der Stelle gewesen ist. Es wird die Frage entstehen, ob der hebr. Text irgend welche genügende Erklärung zulässt, und wenn nicht, ob seine Entstehung aus dem, welchen die Sept. vor sich gehabt haben müssen, nachgewiesen werden kann? Wäre das Letztere der Fall, so wird die Lesart des hebr. Textes mit vollem Rechte für die später entstandene und falsche gehalten werden. Sehen wir zunächst den hebr. Text an. Er lautet so: והשקל עשרים גרה עשרים שקלים חמשה ועשרים שקלים עשרה וחמשה שקל המנה יהיה לכם, d. i. und der Sekel soll zwanzig Gera haben, zwanzig Sekel, fünf und zwanzig Sekel und funfzehn Sekel soll euch die Mine sein. Sucht man ein Verständniss dieser Worte, so wird man gezwungen sein, anzunehmen, dass Ezechiel von einer Mine von sechzig Sekeln rede, welche er auffallend genug in 20 + 25 + 15 Sekel zerlege. Alte Erklärer haben die Stelle schon in dieser Weise aufgefasst, nicht zwar Josephus Antiqq. XIV, 7, 1., wie J. D. Michaelis in seinen Supplem. ad lex. hebr. p. 1521. meint, wohl aber schon der chald. Uebersetzer der Propheten, der sie so wiedergiebt: »der dritte Theil einer Mine soll zwanzig Sela (סלע nach späterem jüd. Sprachgebrauche = שקל), eine silberne Mine soll fünf und zwanzig Sela, der vierte Theil einer Mine soll funfzehn Sela, die sechzig zusammen sollen euch eine Mine und zwar eine grosse heilige Mine sein.« Sehen wir von der unklaren Bestimmung ab, dass eine silberne Mine fünf und zwanzig Sela haben soll (eine Bestimmung, die vielleicht nur dadurch veranlasst ist, dass fünf und zwanzig kein Quotient von sechzig ist), so wird feststehen, dass dem chald. Uebersetzer gemäss vom Ezechiel eine grosse, heilige Mine von sechzig Sekeln gemeint ist, welche als solche einer geringeren gegenüberstehen müsste. Aber von dieser grossen, heiligen Mine wissen wir sonst nichts und wer-

den sie am wenigsten hier erwarten, wo auf die Forderung in v. 10. »richtige Wage und richtiges Efa und richtiges Bat sollt ihr haben,« in v. 11—15. in einfachen, klaren Worten die Bezeichnung des richtigen Gewichtes und des richtigen Masses folgt, durchaus nicht von idealen, etwa, wie man gemeint hat, erst in den künftigen messianischen Zeiten anzuwendenden Gewichten und Massen die Rede ist. Ja selbst zugegeben, dass von einer neuen, erst einzuführenden Mine von sechzig Sekeln gesprochen wird, was konnte den Propheten dazu veranlassen, die Zahl sechzig durch drei Zahlen zu umschreiben, in welchen nicht einmal ein Fortschritt von der niedern zur höhern oder umgekehrt eingehalten wird? Nur weil kein anderer Ausweg, den hebr. Text zu verstehen, übrig blieb, ward man trotz der seltsam auffallenden Umschreibung zu der willkührlichen Annahme einer grossen heiligen Mine von sechzig Sekeln gebracht, etwa so wie eine grössere Elle neben der kleineren vorkommt.

Durch das Unpassende einer solchen Umschreibung ward schon Coccejus veranlasst, eine andere Erklärung aufzustellen, welcher J. D. Michaelis Suppl. ad lex. hebr. p. 1521. beistimmte. Nach diesen Gelehrten ist in unserer Stelle von drei verschiedenen Minen die Rede, von einer kleinen zu funfzehn, einer mittleren zu zwanzig und einer grossen zu fünf und zwanzig mosaischen Sekeln. Dagegen ist mit vollem Rechte zu sagen (B. S. 54.), dass man in einer genauen Bestimmung des richtigen Gewichtes nicht dreifache Grössen erwartet; sodann würde bei dieser Deutung zuerst der Singular מָנֶה, ferner wiederum die Aufeinanderfolge 20. 25. 15. Befremden erregen; endlich ist die rein willkührliche Annahme von drei verschiedenen Minen ein handgreiflicher Nothbehelf. — Wenn noch Andere gemeint haben, die verschiedenen Minen seien Goldstücke im Gewichte von 1½, 2 und 2½ Sekeln, welche nach dem Verhältnisse des Silbers zum Golde wie 1 zu 10 den Werth

von 15. 20 und 25 Sekeln haben, so wird doch hier, wo vom Gewichte die Rede ist, offenbar keine Bestimmung des Werthes der Goldstücke erwartet, auf welche sich auch nicht die leiseste Hindeutung im Texte findet.

So viel man die Stelle hin- und herwendet, es scheint vergebliche Bemühung, irgend einen erträglichen Sinn in sie hineinzubringen, der wir uns um so lieber enthalten, da sprachliche Gründe darauf hinleiten, dass der hebr. Text ursprünglich anders gelautet hat. Denn warum steht in ihm der Regel gemäss (Ew. Gr. §. 489.) bei dem ersten עשרים das Wort מנה im Singular, während nachher und gegen die Regel bei den Zahlen zwanzig und fünf und zwanzig der Plural שקלים steht? warum ist zuletzt die Zahl funfzehn wieder mit dem Singular שקל verbunden? Man könnte sagen, die Regel, bei Zahlen über zehn den zu zählenden Gegenstand im Singular zu setzen, werde hier, wie sonst bisweilen, nicht eingehalten. Aber die verschiedene Construction in demselben Verse und unmittelbar nebeneinander wird doch rein unbegreiflich bleiben, wenn man nicht annimmt, dass hier ein ursprünglicher Text verändert sei. Und dieser ursprüngliche Text, welchen wir in der deutlichen und vollkommen angemessenen Uebersetzung der Sept. bezeugt finden, muss gelautet haben: והשקל עשרים גרה חמשה שקלים חמשה ועשרה שקלים עשרה והמשים שקל המנה יהיה לכם. Man sieht gleich, dass, die Ursprünglichkeit des eben mitgetheilten Textes vorausgesetzt, der Plural שקלים und die Singulare גרה und מנה, welche ihre richtige und begreifliche Stellung allein in ihm haben, in dem jetzigen hebr. Texte unverändert beibehalten sind. Nur die Zahlen sind verändert, eine Veränderung, welche sich leicht erklärt, wenn man bedenkt, dass dieselbe Zahl vor und nach dem Substantiv Befremden erregt und eine Verbindung der nach שקלים stehenden Zahl חמשה mit der folgenden עשרה nahe lag, indem das ו der Copula zwischen diesen Zahlen für die sie verbindende, nicht für die die einzelnen Sätze des

Verses verbindende gehalten ward. Las man aber erst statt: »fünf Sekel fünf, zehn Sekel zehn und funfzig soll euch die Mine sein« auf diese Weise: »fünf Sekel, fünf und zehn Sekel, zehn und funfzig soll euch die Mine sein,« so wird statt des befremdenden nie vorkommenden zehn und funfzig — mit Veränderung des Plurals funfzig in den Singular fünf — zehn und fünf = funfzehn, und da diese Zahl eben erst vorgekommen war — mit weiterer Veränderung des Singulars zehn in den Plural zwanzig — zwanzig und fünf man kann sagen fast mit Nothwendigkeit gesetzt werden müssen. Nur die Aenderung der ersten fünf in zwanzig bleibt unerklärt; sie wird vielleicht auf einem Versehen, welches durch das vorhergehende עשרים veranlasst ward, beruhen. So enthält der jetzige Text noch Spuren des früheren und ursprünglichen, und seine Entstehung aus diesem durch das Missverstehen derselben Zahl vor und nach dem Substantiv wird um so eher anzunehmen sein, wenn wir darauf merken, dass die richtige Lesart der Sept. in den Handschriften und Ausgaben ganz ähnliche Veränderungen erlitten hat, die sicher nicht durch den Einfluss des hebr. Textes veranlasst sind; wenn wir ferner darauf merken, wie selbst die richtige Lesart missverstanden ist, indem durch die Interpunction die zusammengehörenden Sätze auseinandergerissen und die Zahlen falsch miteinander verbunden sind, vergl. z. B. die Scholien von Rosenmüller zu unserer Stelle. Herr B. hat zuerst durch eine richtige Auffassung die griech. Uebersetzung in der Lesart des C. Alex. zu Ehren gebracht.

Nach diesem wird man auf die Uebersetzung der Sept. nicht nur das Gewicht legen, welches auf eine Angabe, die aus einer Zeit stammt, wo die Kenntniss des hebr. Gewichtes als eines noch geltenden — wie später bewiesen werden soll — vorhanden war, gelegt werden muss, sondern auch das, welches dem ursprünglichen Texte des Ezechiel zukommt.

Fassen wir das Ergebniss aus der Untersuchung der alttestamentlichen Stelle zusammen, so ist es in dieser Tabelle enthalten.

Kikkar	1.				
Maneh	60.	1.			
Sekel	3000.	50.	1.		
Beqa	6000.	100.	2.	1.	
Gera	60000.	1000.	20.	10.	1.

3. Ueber hebr. Münzen und Bestimmung des wirklichen Werthes der Gewichte aus ihnen. Der relative Werth der Gewichte ist so eben von uns zunächst zwar nur aus wenigen a. t. Stellen bestimmt worden, aber doch, wenn wir recht sehen, nach so festen Angaben, dass zum Zweifeln keine Veranlassung ist und wir weitere Bestätigungen, deren es im Verlauf der Untersuchung eine Menge geben wird, nicht vorweg zu nehmen brauchen. Nach Feststellung des relativen Werthes wird die Ermittelung des wirklichen Werthes irgend eines der genannten Gewichte zur Bestimmung aller ausreichen.

Auf welche Weise kann aber nun der wirkliche Werth eines Gewichtes ermittelt werden? Vergleichungen mit den Gewichten anderer Völker, besonders nach den Angaben im N. T., im Josephus und in den rabbin. Schriften könnten dazu verhelfen und sind auch vorzugsweise zu diesem Zweck benutzt worden. Doch ist die Unsicherheit des auf diese Weise zu erlangenden Resultates bekannt und die Nothwendigkeit, für die Untersuchung eine festere Grundlage zu gewinnen, hat sich längst herausgestellt. Wir werden also auf einem andern Wege zum Ziel zu gelangen suchen, den wir jedoch erst nach Betrachtung des Geldwesens bei den Hebräern, um diesen Namen zu gebrauchen, einschlagen können.

Ihre nächste Anwendung nämlich haben die Gewichte

auf die Messung von Metallen gefunden, von Körpern, auf welche kaum ein anderes Mass als Gewichte Anwendung leidet.

Die Metalle, zumal die edlen, sind seit den ältesten Zeiten Mittel gewesen zur Bestimmung des Werthes anderer Gegenstände, die Norm, das wenigstens relativ Feststehende, nach welchem das dem Verkehr und dem Handel Anheimfallende gemessen zu werden pflegte. Das ist so gewesen von den ältesten Zeiten an und zwar auf gleiche Weise bei allen Völkern, welche in den Zusammenhang der Geschichte eingegriffen haben. Natürlich schliesst der Gebrauch der Metalle im Handel den eigentlich sogenannten Tauschhandel nicht aus; Beides kann neben einander bestehen und hat immer in den der geschichtlichen Betrachtung vorliegenden Zeiten neben einander bestanden, auch bei den Hebräern. Abraham schon kauft, wie uns erzählt wird, einen Acker für Silber, und ein Tauschhandel im Grossen findet zwischen dem Könige Salomo und Hiram von Tyrus Statt.

Sind die Metalle als das Normale und Feststehende zur Bestimmung des Werthes anerkannt, so muss das Bedürfniss entstehen, die Metalle zu messen, d. i. Metall-Stücke bestimmtes Gewichtes darzustellen, welche als solche das den Werth eines andern Gegenstandes Bestimmende und sein Aequivalent im Handel wurden. Und sobald sich der Handel auf grössere Kreise erstreckte, konnte das Streben nicht ausbleiben, zu bewirken, dass Metallstücke bestimmtes Gewichtes in diesen Kreisen, also etwa von der Gesammtheit der Handel treibenden Bewohner eines Landes oder mehrerer durch den Handel miteinander verbundenen Länder als Norm zur Bestimmung des Werthes der in den Handel kommenden Gegenstände anerkannt würden. Denn nicht das Metall an sich, sondern das bestimmte und gemessene Metallstück ist zur Vermittlung des Handels brauchbar, und sobald es das den Werth Bestimmende wird, muss es als das Bestimmende zugleich wieder ein Bestimmtes durch die

Gegenstände, für deren Aequivalent es angesehen wird, werden. Das von einem ganzen Volke oder mehreren Völkern als Norm anerkannte Metall-Stück wird aber nicht leicht der Abänderung, der willkührlichen Vermehrung oder Verminderung anheimfallen, kurz, die Metallstücke bestimmtes Gewichtes werden bald als feststehendes Mittel zum Verkehr und Handel cursiren.

Weiter noch kommt es darauf an, dass das bestimmte Gewicht der Metall-Stücke gleich und überall auf den ersten Anblick erkannt werde, um das wiederholte Wägen zu vermeiden und ihren Gebrauch für den Handel zu erleichtern. Diesen Zweck zu erreichen, liegt die Bezeichnung der Metallstücke, die Angabe ihres Gewichts durch verständliche Zeichen, seien diese Buchstaben oder anderer Art, nahe. Es musste aber diese Bezeichnung selbst wieder eine Garantie ihrer Richtigkeit haben. Solche erhielt sie in spätern Zeiten dadurch, dass der Staat allein sich die Berechtigung vorbehielt, die Metall-Stücke zu bezeichnen, Münzen zu prägen und so selbst die Bürgschaft für die Richtigkeit der Bezeichnung übernahm. Aber in früheren Zeiten mag die Bürgschaft für ihre Richtigkeit auf andere Weise erstrebt und erreicht sein, wie sich ja eine allgemeinere Anerkennung der Gültigkeit der von Privatpersonen oder etwa von Handelscorporationen ausgehenden Bezeichnung denken lässt. Eine solche auch schon in frühen Zeiten anzunehmen, wird keine Schwierigkeit haben. Denn den Gebrauch von Metallstücken bestimmtes Werthes für den Verkehr muss man auch für sehr frühe Zeiten allgemein zugeben. Ihr Werth soll durch Wägen erkannt sein. Doch das Wägen fordert den Gebrauch von Gewichtstücken, die in ihrer Schwere erkannt werden mussten durch eine Bezeichnung, und so wie diese auf Anerkennung Anspruch machen konnten, so konnten es auf ähnliche Weise bezeichnete Münzen ebenfalls. Dieses scheint festzustehen, wenn auch über die Art der Bezeichnung und welche Bürgschaft der Richtigkeit ihr einwohnte

nichts gesagt werden kann. Dass der Staat die Bürgschaft für die Richtigkeit übernimmt, scheint desshalb das Spätere zu sein, weil einmal dieses eine grössere Einheit und festere Gestaltung des Staates voraussetzt, sodann, weil dieses, wenigstens in der Regel, schon auf ein Vorhandensein für den Verkehr bezeichneter Metall-Stücke und auf das Bedürfniss, die sicherste Bürgschaft für die Richtigkeit der Bezeichnung zu haben, schliessen lässt.

Fragen wir nun, seit wie lange bei den Hebräern Metall-Stücke bestimmtes Werthes für den Verkehr vorhanden waren, so meldet uns das A. T., dass schon Abraham ein Stück Landes für vierhundert Sekel Silber kaufte. Abraham wägt das Silber dar, welches zugleich als ein im Handel geltendes bezeichnet wird Genes. 23, 16. Legt man auf das Wägen ein Gewicht, so würde daraus hervorgehen, dass der Werth der Silber-Stücke nicht durch die Bezeichnung erkannt ward, entweder, weil sie gar keine, oder doch keine ihren Werth genugsam verbürgende hatten. Aber wie dem auch sein mag, das wird zugegeben werden müssen, dass schon zu Abraham's Zeiten nach den Nachrichten der Genesis Metall-Stücke bestimmtes Werthes im Verkehr gebraucht worden sind. Später setzt Mose fest, dass jeder Israelit dem Heiligthume eine Abgabe von einem halben Sekel entrichten soll, eine bei der Menge der Israeliten bedeutende Abgabe, die zu dem Schlusse berechtigt, dass viele halbe Sekel-Stücke in Circulation waren. Endlich werden auch in den historischen und prophetischen Schriften hie und da Sekel und andere Metall-Stücke bestimmtes Gewichtes erwähnt, so dass ihr Gebrauch für den Verkehr auch in den vorexilischen Zeiten keinem Zweifel unterliegt.

Doch ist mit diesem allen die Frage noch nicht entschieden, ob in den vorexilischen Zeiten die Hebräer schon den Gebrauch des Geldes gekannt haben? Denn Metall-Stücke bestimmtes Werthes, so lange dieser nur

durch das Gewicht erkannt wird, scheinen auf den Namen des Geldes noch keinen Anspruch machen zu können. Geld werden sie erst, wenn sie die Bezeichnung des Gewichtes an sich tragen (die Bezeichnung kann sein welcher Art sie will, durch Buchstaben, durch Zeichen, ja selbst durch die Form des Metall-Stückes allein), und wenn dieser Bezeichnung die Bürgschaft für ihre Richtigkeit zuerkannt wird, mag dieses auch zunächst nur von den Handeltreibenden und wenigen Kennern der Bezeichnung geschehen. Eine so allgemein anerkannte und geltende Bezeichnung, wie die unter Auctorität des Staates geprägten Münzen haben, wird zu dem Begriff des Geldes nicht gehören, auch wird auf die Art der Bezeichnung, ob sie eingegraben oder eingeprägt ist, ebenso wenig ankommen wie auf eine den jetzigen Münzen etwa entsprechende Form der Metall-Stücke.

Bestimmter wird also die Frage, ob die vorexilischen Hebräer den Gebrauch des Geldes kannten, so zu stellen sein, ob die für den Verkehr gebrauchten Metall-Stücke bestimmtes Werthes — dass solche vorhanden waren, sahen wir — eine Bezeichnung desselben, die auf Anerkennung Anspruch machte, hatten? Diese Frage ist verneint und bejaht worden. Zur Verneinung derselben brachten folgende Gründe: 1) von solchem Gelde giebt uns das A. T. keine ausdrückliche Kunde, denn nirgends wird gesagt, dass die Metall-Stücke bezeichnet gewesen sind. Doch beweiset dieses nicht viel gegen sein Vorhandensein, und auch darauf ist kein grosses Gewicht zu legen, dass bei der Zahlung einer grossen Summe und wo die Richtigkeit der Summe besonders hervorgehoben wird, ausdrücklich das Wägen derselben erwähnt wird Genes. 23, 16. Exod. 22, 17. 1 Reg. 20, 39. Jerem. 32, 9. 10. vergl. Jes. 55, 2., da hierdurch nicht die Bezeichnung überhaupt, sondern vielleicht nur eine ganz allgemein anerkannte und gesicherte ausgeschlossen und da auch noch in späteren Zeiten, in welchen gemünztes

Geld vorhanden war, von einem Darwägen desselben gesprochen wird Zach. 11, 12. Esra 8, 25. 26. 29. 33. Math. 26, 15. An andern Stellen kommt bei der Erwähnung der Sekel und der Beqa das Wägen nicht vor, vielmehr wird nur von einem Geben oder Darbringen geredet, vergl. Exod. 30, 12 ff. Levit. 27. Deut. 14, 26. 1 Sam. 9, 8. und sonst noch einige Stellen. — 2) Von grösserer Bedeutung ist der Grund, den man von dem Gebrauche des Geldes bei andern Völkern hernimmt, indem aus seinem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein z. B. bei den Aegyptern, Phöniziern und Chaldäern auf das erstere oder letztere bei den Hebräern zu schliessen sein wird. Was nun die Aegypter betrifft, so scheint die Meinung, unter den Pharaonen sei noch kein Geld vorhanden gewesen, dadurch eine bedeutende Stütze zu erhalten, dass man in Aegypten viele ptolemäische, griechische und römische Münzen, aber keine aus der Pharaonen-Zeit gefunden hat (B. S. 137.). Wären sie vorhanden gewesen, so möchte man sagen, sie würden gewiss in den sorgsam durchsuchten Bauten aus der Pharaonen-Zeit oder in den Mumien-Kisten und im Munde der Mumien, da diesen, wie uns erzählt wird, ein Stück edles Metalles in den Mund gelegt ward, gefunden sein. Aehnlich verhält es sich mit den Münzen der phönizischen Städte. Sie sind grösstentheils nicht älter als Demetrius II., der Seleucide, 145 a. Xt. Die Münzen phönizischer Städte, welche unter Alexander dem Grossen nach attischem Fusse geschlagen sind (B. S. 67.), kommen natürlich nicht in Betracht. Von phönizischen Münzen aus vorpersischen Zeiten findet sich keine Spur. Und ebenso wenig weiss man etwas von chaldäischen Münzen. Zunächst wird man aus diesem allen zu schliessen bereit sein, dass in den vorderasiatischen Ländern und in Aegypten in den vorpersischen Zeiten keine Münzen geschlagen sind. Aber wäre das Vorhandensein derselben dennoch aus andern Gründen wahrscheinlich zu machen, so liessen sich doch auch

Ursachen auffinden, welche die auffallende Erscheinung, dass keine gefunden sind, veranlasst haben können. Denn einmal wäre die weite Entfernung der vorpersischen Zeiten in Betracht zu ziehen; sind doch sogar Münzen, wenigstens vollwichtige, nach dem aeginäischen Fusse, der von so vielen Staaten Griechenlands angenommen ward und erst später dem weithin sich verbreitenden attischen weichen musste, höchst selten, vergl. K. O. Müller a. a. O. S. 937.; dann wäre zweitens auf ein vielleicht unvollkommnes Gepräge und eine ungleiche, unförmliche Gestalt des Geldes, welche eine leichte Auffindung desselben und das Erkennen des Gefundenen erschweren, Rücksicht zu nehmen; endlich wäre drittens zu bedenken, dass in den Jahrhunderten vor Xto nur solche Münzen in Vorder-Asien und Aegypten galten, deren richtige Bezeichnung durch das Ansehn des Staates oder der zum Münz-Schlagen berechtigten Städte verbürgt ist, alle andern nicht, und dass also das Streben entstanden sein wird, alle Metall-Stücke früherer und nicht allgemein anerkannter Bezeichnung umzuprägen, ein Streben, welches ohne Zweifel sehr wenige Münzen in ursprünglicher Gestalt liess, da bei allen politischen Umänderungen Vorder-Asiens die Bevölkerung immer ausserordentlich bedeutend und unglaublich dicht aufeinandergedrängt blieb, es also nicht an Silber und Gold suchenden Händen gefehlt hat, welchen kaum etwa vorhandene Schätze verborgen bleiben konnten. Es blieb aber eine solche dicht gedrängte, unglaublich zahlreiche Bevölkerung den vorderasiatischen Ländern viele Jahrhunderte hindurch, wir können sagen bis zu den mohammedanischen Zeiten. Dergleichen Ursachen können das Nichtfinden vorpersischer Münzen veranlasst haben. Ueberall wird aus dem Nichtfinden das Nichtvorhandensein zu folgern gewagt sein, zumal, da mit Ausnahme Aegyptens alle in Betracht kommenden Länder für Untersuchungen und Nachgrabungen noch ganz jungfräulicher Boden sind, und eine weite Ver-

breitung phönizischer Münzen etwa in europäischen und africanischen Ländern in so frühen, nämlich in vorpersischen Zeiten anzunehmen, gewagt ist. Denn die Verbreitung der Münzen setzt schon eine grössere Cultur der Länder, in welche sie Eingang finden sollen, voraus. Man hat vorpersische Münzen, wo sie gesucht werden müssen, noch wenig gesucht, in Palästina, an der syrischen Küste und in Cypern.

Auf der andern Seite sprechen nicht wenige Gründe für den Gebrauch und die Kenntniss des Geldes in Vorder-Asien schon vor dem Exil der Juden. Sie sind folgende: 1) der König Pheidon von Argos, welcher nach wahrscheinlichster Berechnung im ersten Menschenalter seit der Olympiaden-Rechnung, etwa um 750 a. Xt., lebte, stand in genauerer Verbindung mit asiatischen Ländern und nahm ein in Vorder-Asien geltendes, offenbar durch die Phönizier ihm bekannt gewordenes Mass- und Gewicht-System an, wie wir später ausführlicher nachweisen werden. Er ist nach einer Angabe, welche Böckh S. 76. für völlig geschichtlich hält, der, welcher unter den Griechen zuerst Geld geschlagen hat. Ich schliesse mich unbedingt der Böckhschen Annahme an, die ja gewiss auf der genauesten Prüfung aller über diesen Gegenstand in griechischen Schriftstellern vorkommenden Nachrichten beruht. Nach ihr also hatten die Griechen vor Pheidon kein geschlagenes Geld, und auch die cassirten Obelisken, welche er der Hera zu Argos zum Weihgeschenk dargebracht haben soll (B. a. a. O.), werden nicht für geschlagene Münzen zu halten sein. Wenn es nun gewiss ist, dass das System, nach welchem er sein Geld schlug, von den Phöniziern ihm mitgetheilt ward, und wenn vor ihm noch kein Geld in Griechenland geschlagen worden ist, so wird mit der grössten Wahrscheinlichkeit gesagt werden können, dass er auch die Kunst des Geld-Schlagens von den Phöniziern entlehnte. Daraus würde folgen, dass die Phönizier schon vor dem Exil der Juden

Geld kannten, wenn aber kannten, gewiss auch gebrauchten. Herodot 1, 94. schreibt den Lydern den frühsten Gebrauch von geprägten Münzen zu. In dieser Nachricht wird man die Erinnerung zu finden geneigt sein, dass es eher in Asien als in Griechenland vorhanden gewesen sei, worauf auch die Erzählungen von dem Pheidon hinführen. Ja selbst, wenn die Phönizier nur das Gewicht-System dem Pheidon mitgetheilt hätten und er unabhängig von ihnen auf die Kunst des Geldschlagens gekommen wäre, so würde die Verbindung mit ihm diese Kunst sie gelehrt haben, und dass sie die gelernte, für ihren Handel so bequeme nicht benutzt hätten, ist völlig unglaublich. 2) Von den Phöniziern wird ausdrücklich in der Uebungsrede des Alkidamas gegen Palamedes (B. S. 42.) berichtet, dass sie die Münze erfunden, indem sie eine Metallmasse in gewisse Theile getheilt und ein Zeichen darauf gesetzt hätten. Metallmassen bestimmtes Gewichtes mit einer auf Anerkennung Anspruch machenden Bezeichnung ihres Werthes sind Geld. Allerdings gehört diese Uebungsrede einer späteren Zeit an, aber die Nachricht kann sich auf ältere Angaben stützen. 3) Gleich im Anfang der Perser-Zeiten kommen Münzen vor, welche im ganzen Vorder-Asien Geltung erlangen. Der Gebrauch der Münzen ist ohne Zweifel früher einheimisch gewesen bei den von den Persern besiegten Cultur-Völkern, als bei den kriegerischen Siegern. Diese Meinung erhält, wenn ich nicht irre, vollkommne Bestätigung dadurch, dass die persischen Münzen sich dem in Vorder-Asien schon lange vor den Persern geltenden Gewicht-Systeme anschliessen. Auch scheint die allgemeine Geltung persischer Münzen im persischen Reiche einen lange bestehenden Gebrauch von Münzen in den unterworfenen Ländern vorauszusetzen, denn die Geltung derselben Münze in einem so grossen Reiche und die Feststellung derselben durch den Staat wird später sein als die Kenntniss derselben überhaupt, vergl. S. 17. 4) Nach den Nachrich-

der Bibel sind Metallstücke bestimmtes Gewichtes
on sehr früh im Verkehr gang und gebe, auch klei-
e, wie Sekel und Gera. Ist dieses erst der Fall, so
iebt sich fast mit Nothwendigkeit zur Erleichterung
es Gebrauchs und zur Vermeidung des umständlichen
ägens eine Bezeichnung derselben, welcher die aus-
reiteten Handel treibenden und selbst in Palästina
t dem Kleinhandel sich beschäftigenden Phönizier
ov. 31, 24. kaum entbehren konnten.

Was von den Vorder-Asiaten, zumal von den Phö-
iern gilt, wird auch ohne weiteres auf die Hebräer
ne Anwendung finden. Wenn aber doch bei weitem
meisten neueren Forscher, unter diesen auch Böckh
. 56.), sich dahin entschieden haben, dass geprägtes
ld den Hebräern bis zu den persischen Zeiten unbe-
nt war, und nur Wenige, unter diesen Hussey (Es-
y on the ancient weights and money etc. Oxford 1836.
und Winer Reallexicon 2, 519. (trotz der entgegen-
setzten Behauptung 1, 472.), es für wahrscheinlich
lten, dass sie schon vor dem babylonischen Exil ge-
inzt oder doch mit einem Stempel versehene Metall-
icke — was auf dasselbe hinauskommt — gehabt ha-
n, so hat dies vielleicht darin seinen Grund, dass
n den Begriff des Geldes dahin bestimmte, es seien
tallstücke bestimmtes Gewichtes mit der vom Staate
bürgten und vom Staate ausgehenden Bezeichnung ih-
Werthes darunter zu verstehen. Kenntniss von sol-
m Gelde mag allerdings erst späteren Zeiten eignen
d den vorexilischen Juden unbekannt gewesen sein.
nn kein grösserer Nachdruck wird auf die Stelle im
ctat Sanhedrin des Jerusalemschen Talmud gelegt
rden können, nach welcher Abigail, das Weib des
bal, dem David den Gehorsam verweigert, weil »die
inze des Königes Saul noch geltend sei« Eckhel D. N.
. S. 458., als auf die erweislich unächten Münzen
t dem Bildnisse des David und Salomo, des Mose, ja
gar des Adam und anderer im Pentateuche erwähnten

Männer, Eckhel D. N. III. S. 456., welche nicht selten gezeigt werden, doch ohne Ausnahme erst in neueren Zeiten angefertigt sind (Abbildungen solcher Münzen bei Waser *de antiquis numis Hebraeorum*, Tiguri 1605. Leusden *philologus hebraeo-mixtus* p.192, vergl. über sie besonders Conring, *de nummis Hebraeorum paradoxa* P. 8. 29. 38. 63 u. sonst). Aber das unter Auctorität des Staates Bezeichnetwerden gehört nicht zum Begriff des Geldes, sondern nur das auf Anerkennung Anspruch machende Bezeichnetwerden, und dass ein solches in Vorder-Asien stattfand, scheint mir nach dem Vorhergehenden nicht nur keinem begründeten Zweifel zu unterliegen, vielmehr höchst wahrscheinlich zu sein. Dass die allgemeine Tradition der Juden den Gebrauch von Münzen in vorexilischen Zeiten annimmt, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Sie stützt sich aber im Talmud zuweilen auf sehr alte und in andern Dingen glaubwürdige Auctoritäten. Das, was von einer nicht bezeichneten (ἄσημον, אסימן) Münze im Talmud vorkommt, cf. Othonis lex. rabb. phil. p. 378., bezieht sich, wenn ich nicht irre, auf sehr späte Zeiten.

Die Bezeichnung des Werthes ist bei grösseren Metall-Massen nicht so nothwendig, wie bei kleineren, für die Circulation sich eignenden. Als circulirende Silbermünze erscheint bei den Hebräern *) der Sekel, auch

*) Wir berücksichtigen hier die Genes. 33, 19. und in der dieser entsprechenden Stelle Jos. 24, 32., ausserdem nur noch Hiob 42, 11. vorkommende קְשִׂיטָה nicht. Vielleicht ist dieses Wort nur allgemeine Bezeichnung für Geldstück überhaupt, vergl. die Wurzel קשט besonders im arab. Nomen قسط plur. أقساط und was vom Gebrauch des Wortes bei africanischen Völkern erzählt wird in Othonis lexicon rabb.-philol. p. 379. Uns fehlt es wenigstens an Nachrichten, genauere Bestimmnngen des Werthes zu geben; aus der Vergleichung von Genes. 33, 19. mit c. 23, 16. den Werth auf vier Sekel zu bestimmen, wie Gesenius und Andere thuen, ist höchst unsicher. Nach R. Aqiba Talmud Rosch Haschschana c. 3. fol. 26. ward in Africa eine Münze im Werthe einer Meah oder eines Obols Qeschita genannt.

wahrscheinlich der heilige Sekel, wenn dieser von dem gewöhnlichen unterschieden werden muss (worüber gleich gesprochen werden wird), da von der Hälfte desselben die Rede ist und diese ein Ganzes voraussetzt; sodann der Beqa Exod. 30, 13 ff. u. c. 38, 26., d. i. der halbe heilige Sekel, vielleicht nur ein anderer Name für den gewöhnlichen Sekel; ferner der Viertel-Sekel 1 Sam. 9, 8., und nach unserem Dafürhalten auch die kleinste Silber-Münze, die Gera, die grade im Verkehr am häufigsten vorkommen musste, aber am schwierigsten zu wägen war. Oder war etwa für den Verkehr des gewöhnlichen Lebens der Gebrauch der Münze nicht bekannt? 1 Sam. 9, 8. beweist das Gegentheil, und wir müssen meinen, dass das, was in den alttestamentl. Büchern von Kauf und Verkauf, von Abgaben und Schadenersatz, von den Schuldopfern Levit. 5. u. s. w. erzählt wird, auf einen so weit verbreiteten und durchgehenden Gebrauch des Geldes führt, dass für den Verkehr des gewöhnlichen Lebens ihn anzunehmen wir gezwungen sind. Höchst wahrscheinlich war sogar für die kleinste Münze von dem Gewichte einer Gera noch ein besonderer Name vorhanden, nämlich der Name אֲגוֹרָה, welcher 1 Sam. 2, 36. vorkommt und hier von den Sept. und der Vulg. durch Obolus übersetzt, also einer Gera gleich geachtet wird; da die jüdischen Erklärer ebenfalls zu dieser Meinung sich bekennen, wird von ihr abzuweichen kein Grund sein.

Hier wird der Ort sein, genauer über den Sekel und die Bedeutung dieses Wortes zu sprechen. Im A. T. wird häufiger der Sekel schlechthin und ohne allen Zusatz erwähnt, an einigen Stellen kommt ein heiliger Sekel Exod. 30, 13. 38, 24. und sonst, an einer Stelle 2 Sam. 14, 26. ein königlicher Sekel oder genauer ein Sekel לאבן המלך nach königlichem Gewichte vor. Es ist die Frage, ob diese drei Benennungen Bezeichnungen verschiedener Sekel sind, oder nicht? Von dem verwickelten Streit, der durch diese Frage entstanden

ist, weitläufige Rechenschaft zu geben, will nicht nützen; die Kenntniss von ihm wird wenig zur Entscheidung beitragen können, da mit kurzen Worten die Puncte, worauf es ankommt, bezeichnet werden können. Ist aus ihnen keine Entscheidung herzunehmen, so wird man auf sie verzichten müssen.

Im A. T. also werden die drei genannten Sekel erwähnt; der Werth des heiligen Sekels wird zu zwanzig Gera angegeben, der Werth der andern zwei wird nicht bemerkt, wenigstens nicht ausdrücklich. Doch lässt die bestimmte Bezeichnung Sekel des Heiligthums vermuthen, dass diesem wenigstens ein anderer Sekel, den wir den Sekel schlechthin oder den gewöhnlichen nennen wollen, gegenüberstand. Für die Verschiedenheit dieses von jenem spricht die Vergleichung zweier alttestamentl. Stellen, da nach 1 Reg. 10, 17. Salomo מגנים von drei Minen Geldes machen lässt, welche nach 2 Chron. 9, 16. שלש מאות זהב, d. i. drei hundert Sekel Goldes werth sind. Darnach würde eine Mine 100 Sekel und zwar gewöhnliche gewogen haben, denn von den heiligen Sekeln gehen nur funfzig auf sie, vergl. S. 14. Der Chronist nennt also — wenn auch nicht ausdrücklich, so ist doch der Name Sekel zu ergänzen — das Gewicht Sekel, welches im Exodus als Silbermünze Beqa heisst, nämlich das Gewicht von zehn Gera. Sodann giebt Josephus zehn (Sekel) Goldes Num. 7, 14. in seiner Archaeol. III, 8, 10. durch zehn Dariken wieder; die Dariken sind aber nach ihm gleich zwei attischen Drachmen, während er den heiligen Sekel einem Tetradrachmon gleich setzt, B. S. 62. Die Goldstücke Num. 7, 14. sind also nach dem Josephus Stücke zu zehn Gera. Endlich stimmen mit diesen Angaben die Nachrichten bei den Rabbinen vollkommen überein, cf. R. Mosis Maimonidis *constitutiones de Siclis quas — illustravit Joannes Esgers* Lugd. Batt. 1718. p. 19., nach welchem der שקל שלחול oder שקל המדינה, d. i. der gewöhnliche Sekel die Hälfte des heiligen שקל שקדש ist. Zu allem

diesen kommt noch, dass ein Geldstück im Gewichte von zehn Gera nach Exod. 30, 13. c. 38. vergl. S. 8. im Verkehr der Israeliten gang und gebe war. Ja, wir werden sagen müssen, dass es das ursprünglichere und frühere als der heilige Sekel ist, da bei dem Vorhandensein eines solchen Geldstückes eine reine Decimal-Eintheilung der Mine stattfand, die in 100 Stücke dann zerfallen würde, während jedes dieser Stücke wieder 10 Gera hält, eine reine Decimal-Eintheilung, welche wir ebenso in anderen Münz-Systemen wiederfinden. Da nun der heilige Sekel unterschieden wird und als solcher einen andern voraussetzt, so ist es höchst wahrscheinlich, dass dieser vorauszusetzende der der Decimal-Eintheilung entsprechende zu zehn Gera ist, welchem dann zunächst der allgemeine Name שקל zugefallen wäre, ein Name, der nach den Stellen des Exod. in Beqa verwandelt ist im Unterschied zu dem heiligen Sekel. Aber dieser neue Name drang nicht durch und der alte des Sekels schlechthin blieb nach dem Josephus und den Rabbinen bestehen auch in den Zeiten von Mose an bis zum Exil, ja auch nach dem Exil, wenn die Stelle 2 Chron. 9, 16. wirklich in ihrer jetzigen Gestalt vom Chronisten herrührt und nicht wörtlich aus einer ältern, etwa vorexilischen Quelle aufgenommen ist. Zu den Maccabäer-Zeiten wird der Beqa des Exodus, der gewöhnliche Sekel der übrigen Bücher, חצי השקל, die Hälfte des (heiligen) Sekels, vergl. unten, genannt.

So ist das Vorhandensein eines Metall-Stückes im Werthe von 10 Gera ganz gewiss, und auch dieses, dass es den Namen des Sekels schlechthin getragen habe, unterliegt keinem Zweifel, wenn auch in gewissen Zeiträumen einen anderen Namen dafür einzuführen versucht worden ist. Gegen diese Ansicht wird die *auctoritas scholiastis Talmudici qui* Bechorot c. 1. p. 5. *a.* in *margine expresse ait, siclos sacros et profanos aequales fuisse,* Eisenschmid p. 59., nicht in Betracht kommen, da die bedeutendsten jüdischen Auctoritäten für sie sind.

Noch wenigere Anhaltspuncte sind für die Bestimmung des Sekels nach königlichem Gewichte 2 Sam. 14, 26. gegeben. Er steht entweder dem heiligen oder dem gewöhnlichen gegenüber, schwerlich beiden, denn dreierlei Sekel anzunehmen liegt überall kein Grund vor. Nun kann man sagen, dass die Bestimmung, welche vor der königlichen Gewalt vom Heiligthum als dem Mittelpunct des Volkes ausging, später vom Könige festgehalten ward und also der königl. Sekel gleich dem heiligen war. Dafür scheint auch die Analogie der königl. Elle in Aegypten und Persien zu sprechen, welche als grössere der gewöhnlichen Elle entgegengesetzt war, vergl. B. S. 61. Auch Böckh entscheidet sich für die Gleichheit des königlichen und heiligen Sekels.

Alle diese Erläuterungen über das Geldwesen der Juden in den vorexilischen Zeiten geben uns keine Aufklärungen über den wirklichen Werth des Gewichtes und der hiernach bestimmten Münzen, da uns, wie bemerkt ist, keine einzige Münze aus diesen Zeiten aufbewahrt ist. Wir müssen in der Geschichte des Geldwesens der Juden fortfahren, bis wir jüdische Münzen finden, welche uns erhalten und unserer Prüfung zugänglich sind.

In dem Exile werden sich die Juden nach dem in Babylon herschenden Geld-Systeme gerichtet haben. Nach der Rückkehr aus dem Exile unter persischer Herschaft treffen wir bei ihnen eine persische Goldmünze an, den Dariken, דרכמון Esra 2, 69. c. 8, 27. Neh. 7, 70., אדרכון 1 Chron. 29, 7., bei den Rabbinen דרכון und wohl nur aus Versehen דרבון. Den Namen soll die Münze von Darius Hystaspis Sohn haben; doch wird auch erzählt (B. S. 129.), sie sei nach einem älteren Darius so benannt. Beide Angaben sind nach Böckh vielleicht so zu vereinigen, dass sie schon früher geprägt sind und daher auf einen ältern Darius zurückgeführt werden, während es wahrscheinlich ist, dass sie erst von Darius Hystaspis Sohn den Namen erhalten haben, da dieser, wie uns gemeldet wird, das Geld reiner aus-

heiden und wohl zuerst eine grössere Menge von Mün-
n prägen liess. Der Zusammenhang der Namen Dari-
n und Darius wird allgemein angenommen. Die persi-
he Form des Namens Darius Dârjăwu (vergl. z. B. Las-
n in Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes III.
. 452.), der gleichmässig dem hebr. דריוש und dem
iech. Dareios zu Grunde liegt, wäre also vor der in
n arischen Sprachen weitverbreiteten Adjectiv - En-
ng ka, kos, sehr abgekürzt worden durch Weglassung
r Endung ăwu. Dem hebr. Darkemon wird eine Neu-
al-Form des aus Dârjawu gebildeten Adjectivs zu
runde liegen, etwa eine Form Dârikam, dem die hebr.
djectiv-Endung on noch einmal angehängt ist, wäh-
nd die andere Form Adarkon von dem nicht als Neu-
um gefassten Adjective ausgeht.

Doch genug von der Form des Wortes, welches von
n ältern Gelehrten fast ohne Ausnahme mit dem griech.
αχμή, im Arab. u. Pers. درهم, zusammengestellt wird.
Ver eine genaue Aufzählung der Versuche das Wort zu
klären sucht, findet sie bei Gesenius thesaurus s. v.
eststehen wird, dass die Dariken eine persische Münze
nd, wogegen nicht in Anschlag zu bringen ist, dass
e 1 Chron. 29, 7. schon in Davids Zeiten gesetzt wer-
en. Ausgeprägt wurden sie nach einem dem attischen
hr nahe stehenden oder gleichen Münzfusse, so dass
r Normal-Gewicht 164,4 Par. Gran beträgt, B. S. 130.
s gab aber auch grössere Dariken B. S. 51. Andere
ersische Münzen werden in den jüdischen Schriften
icht genannt.

In den griechischen Zeiten, unter den ptolemäischen
nd syrischen Herschern haben sich die Juden des pto-
m. und syrischen Geldes bedienen müssen, da aus
Macc. 15, 5. 6. hervorgeht, dass diese Herscher Be-
eichnung und Prägung des Geldes als ein Regal ansa-
en und Unterthanen und unterworfenen Völkern nicht
estatteten. Auch schon während der persischen Her-
haft scheint das Münzen ein Regal gewesen zu sein.

Endlich erlangten die Juden durch die Maccabäer ihre Unabhängigkeit wieder, nachdem sie seit 600 a. Xt. fortwährend andern Völkern, den Chaldäern, Persern, endlich den griechischen Reichen unterworfen gewesen waren 1 Macc. 13, 41. Der Maccabäer Simeon ward von dem unabhängigen Volke zum Fürsten ausgerufen 1 Macc. 14, 47., als solcher von dem syrischen Herscher Demetrius anerkannt 1 Macc. 14, 38. vergl. c. 15, 2. Nun stand ihm das Recht zu Münzen zu schlagen, von welchem er auch gleich Gebrauch machte, denn wir haben im ersten Jahre seiner Herschaft geprägte Münzen. Erst zwei oder drei Jahre später erneuerte Antiochus, Sohn des Demetrius, ihm ausdrücklich die Befugniss, Münzen für sein Land zu schlagen 1 Macc. 15, 5. 6., von welcher aber, wie gesagt, schon Gebrauch gemacht war, seit der Unabhängigkeit des Volkes, d. i. seit dem Jahre 170 der seleuc. Aera, 143 oder 142 a. Xt.

Münzen des Simeon und seiner Nachfolger sind noch vorhanden und seit langer Zeit Gegenstand sorgfältiger Untersuchungen gewesen. Wir beschäftigen uns hier blos mit den simeonischen Münzen, da ihre Betrachtung für unsern Zweck genügt. Erwähnt werden sie schon von Salomon Jarchi und Mose Nachmanides vergl. Perez Bayer *de numis Hebraeo-Samaritanis* p. 6., von christlichen Gelehrten aber erst seit dem 16ten Jahrhundert berücksichtigt, zuerst von Wilhelm Postellus in seinem *Alphabeto duodecim linguarum* Paris 1538., darauf von Vielen, von Arias Montanus, Masius, Vilalpandus, Kircher und Anderen, deren Irrthümer und Verdienste um die Entzifferung der Inschriften weitläufig von Bayer a. a. O. p. 9 f. auseinandergesetzt werden. Die wunderlichsten Erklärungen und Vorstellungen und Vermuthungen kommen in den Werken dieser Männer vor, zu welchen besonders die alt-hebräische oder samaritanische Schrift auf den Münzen Veranlassung ward, die bei dem allgemeinen und als Dogma festgehaltenen Glauben an das hohe Alter unserer jetzigen Quadratschrift durchaus Verwir-

g hervorbringen musste. Erst Hermann Conring in en *Paradoxa quaedam de numis Hebraeis* Helmstädt 5. brachte, wie Bayer S. 35. mit Recht bemerkt, die ersuchung auf festere Grundlagen zurück. Denn erst vies nach, dass die jüdischen Münzen, welche bis n in die Zeit des David und Salomo, ja in die des ıa verlegt waren, entweder der maccabäischen Zeit hörten, oder unächt seien; er behauptete ferner die chtheit aller Münzen, die mit der Quadratschrift benet sind, und den Gebrauch der alt-hebr. oder saitanischen Buchstaben in den maccabäischen Zeiten. war durch Conring die Untersuchung um ein Bedeues weiter gebracht. Im 18ten Jahrhunderte beschäfn sich dann viele Gelehrte mit der genauesten Prüg der Münzen, Keiner aber mit solchem Glücke im finden neuer Exemplare, mit so beharrlichem Fleisse solchem Erfolge, als Franciscus Perez Bayer in sei- Werke *de numis Hebraeo-Samaritanis*, Valentiae tanorum 1781., in welchem zugleich saubere und gee Abbildungen von maccabäischen Münzen mitgetheilt den. Sein Werk verursachte ihm Unannehmlichkei- Zwei Jahre früher hatte nämlich Olaus Gerhard hsen ein Buch unter dem Titel herausgegeben: »*Die ichtheit der jüd. Münzen mit hebr. und samarit. Buchben*,« Bützow 1779. Das Werk von Bayer gereichte ı zum Aergerniss. Zwischen beiden entstand ein eit über Aechtheit und Unächtheit der Münzen, dessen zige erfreuliche Frucht die »*vindiciae numorum Heeo-Samaritanorum*,« Valentiae Edetanorum 1790. von Perez Bayer sind, wo des Weitläufigen zu lesen ist, in dem gehässigen Streite Herr Bayer offen, ehrlich l würdevoll, Herr Tychsen hinterlistig, sich verstend und schmählich handelte. Ich nannte dieses Buch einzige erfreuliche Frucht des Streites, denn die chtheit der maccab. Münzen war zu bezweifeln und o auch zu beweisen kein Grund vorhanden, und die rückweisung der Tychsen'schen Gründe gegen die

Aechtheit war eben so leicht, als sie unbedeutend waren. Vergl. noch über diesen Streit Eckhel D. N. III. S. 458 —463.

Durch die Bayer'schen Untersuchungen steht in Beziehung auf die maccab. oder genauer simeonischen Münzen fest:

1) Sie sind ohne Ausnahme mit alt-hebr. Characteren bezeichnet. Die neueren paläographischen Untersuchungen haben den Anstoss, den ältere Gelehrte hieran nahmen, und die Bedenken, zu welchen auch noch Eckhel D. N. III. S. 457. sich veranlasst sieht, hinweggeräumt. Denn nach ihnen steht es fest, dass unsere Quadrat-Schrift erst aus der althebräischen, von den Samaritanern beibehaltenen Schrift durch den Einfluss der zwei die Veränderung jeder Schrift bedingenden Principe, des Cursiv-Schrift erstrebenden oder des tachygraphischen und des kalligraphischen, hervorgegangen ist, und zwar erst nach den maccabäischen Zeiten, wie aus den vorhandenen Mittelgliedern zwischen der alt-hebräischen und Quadrat-Schrift zu schliessen ist. Vergl. hierüber Hupfeld's treffliche Abhandlung: Betrachtung dunkler Stellen der a. t. Textgeschichte in den Studien und Kritiken 1830. 2tes Heft p. 247—301., dessen Resultate trotz aller Einwendungen dagegen, vergl. z. B. Winer Reallexicon 2. S. 497 f., immer allgemeiner anerkannt und von vielen Seiten her bestätigt werden.

2) Es giebt nur silberne Münzen aus Simeons Zeit, s. Perez Bayer *Numi H.-S.* p. 62. Anm. 2. vergl. p. 51. Anm. 79.

3) Die Sekel und halben Sekel gehören in das erste und zweite Jahr der Herschaft des Simeon hinein, und haben die Bezeichnung dieses Jahres in einem א oder ב über einer Urne oder vielmehr über dem Manna-Gefässe. Es giebt auch Münzen, welche mit einem ג und ד bezeichnet sind, also in das dritte und vierte Jahr des Simeon hineingehören würden, aber an ihrer Aechtheit wird gezweifelt, vergl. Bayer S. 63. Doch scheint

e Aechtheit des Sekels mit der Bezeichnung ג ש (das itte Jahr des Simeon), welchen Eckhel D. N. S. 469. führt, ganz festzustehen.

4) Die Münzen des ersten Jahres des Simeon haben f der einen Seite die Inschrift ירושלם קדשה in diesen hn Buchstaben, während die des zweiten Jahres dielben Worte in 13 Buchstaben auf diese Weise ירושלים הקדוש ausdrücken.

Dieses wird zur Beschreibung der simeonischen Münn hinreichen. Das Gewicht des Sekels schwankt etwas. er schwerste wiegt 271¾ Par. Gran, die meisten wien 266 bis 268 Par. Gran, einige noch etwas wenir, 256 und 258 Par. Gran; wir können also sagen, ss sie ungefähr 270 Par. Gran gehalten haben, vergl. . S. 56. Das Normal-Gewicht ist vielleicht um ein eniges höher gewesen. B. setzt es zu 274 Par. Gran , aus Gründen, welche aus der Vergleichung mit dem ltesten griech. Münz-Systeme hergenommen sind und päter berücksichtigt werden sollen. Und schon der Beuemlichkeit der Rechnung wegen wird das Gewicht zu 74 Par. Gran angesetzt werden dürfen, da die geprägn Münzen gewöhnlich etwas geringer als ihr Normalewicht ausfallen, die Differenz weniger Grane anzuehmen also gestattet ist.

So ist das wirkliche Gewicht eines Sekels gefunden. s entsteht die Frage, welches, ob des gewöhnlichen oder eiligen? Fürst Simeon liess die Sekel schlagen, er, er Wiederhersteller des jüdischen Staates, zu einer Zeit, o das Bewusstsein der Eigenthümlichkeit des hebr. Voles, welches durch strenge Befolgung und Heilighaltung es Gesetzes und des Prophetischen Wortes genährt und ekräftigt war zum Bestehen des Kampfes gegen die syische Uebermacht, entschiedener als je hervortrat und ie Vergangenheit, wie sie aus den heiligen Schriften rkannt ward, fast unabänderliche Richtschnur für die Gegenwart geworden war. Im Pentateuche und im Ezechiel 45, 12. war der heilige Sekel zu zwanzig Gera be-

stimmt; die Sekel des Simeon tragen auf der einen Seite die Inschrift: das heilige Jerusalem, werden also als solche im heiligen Jerusalem geltende bezeichnet, in welchem sicher nur die Münze galt, welche im Pentateuche erwähnt und der Vorschrift des Ezechiel gemäss war. Aus diesen Betrachtungen schon scheint es hervorzugehen, dass der Sekel Simeons der heilige Sekel war, welches wir zunächst als feststehend annehmen; weitere und vollkommne Bestätigung wird diese Annahme durch die Vergleichung des heb. Gewicht-Systemes mit dem anderer Völker erhalten.

Nach dem Gewichte des heiligen Sekels ist das Gewicht der anderen Metall-Massen oder Geld-Stücke dahin zu berechnen:

Gera	=	13,7	Par.	Gran
Beqa oder gewöhnl. Sekel	=	137	»	»
Heiliger Sekel	=	274	»	»
Mine	=	13700	»	»
Talent	=	822000	»	»

4. Vergleichung des Gewicht-Systems der Hebräer mit dem anderer Völker. Die von uns gegebenen Bestimmungen des relativen Werthes hebräischer Gewichte stützen sich auf wenige Stellen des A. T., die des wirklichen Werthes auf eine Schlussfolgerung, welche wir aus den simeonischen Sekeln machten, indem wir ohne weiteres annahmen, dass sie nach demselben Gewicht-Systeme geprägt worden seien, in welches die Angaben des Exodus und Ezechiel vom relativen Werthe der Gewichte hineingehören. Natürlich erheben sich hier viele Bedenklichkeiten, durch welche das gewonnene Resultat als ein höchst unsicheres dargestellt wird. Denn woher erhalten wir das Recht, eine Einheit des Gewicht-Systemes von den ältesten Zeiten des hebr. Volkes an bis auf die Herschaft maccabäischer Fürsten anzunehmen und auf gleiche Weise die Nachrichten im Exodus, im Ezechiel, endlich das Gewicht

meonischer Münzen zur Ableitung unserer Bestimmun-
:n zu gebrauchen? Ein solches Verfahren scheint über-
l gar keine Sicherheit darzubieten. Ist es doch zwei-
lhaft, ob die Absicht vorhanden war, die simeonischen
:kel dem Gewichte der im Exodus genannten heiligen
:kel gleich zu prägen, zweifelhaft, ob ihre Ausprägung
cht auf irgend einem sonst geltenden Systeme beruhte?
der, wenn die Absicht dem alten Systeme sich anzu-
:bliessen dem Simeon und dem Staate seiner Zeit zuge-
:hrieben, wenigstens mit überwiegender Wahrschein-
chkeit zugeschrieben werden muss, ist es nicht höchst
:wagt zu behaupten, dass eine genaue Kenntniss des
:ewichtes der im Exodus genannten heiligen Sekel sich
is auf die maccabäischen Zeiten erhalten hat? Solche
nd andere Bedenken müssen sich Jedem aufdrängen;
ach dem bisherigen Stande der Untersuchung konnten
ie ihre Lösung nicht erhalten und blieben in Geltung,
venn sie die Richtigkeit des Ergebnisses anfochten.
:rade hierin zeigt sich der grosse Fortschritt, den die
Untersuchung durch die Böckh'schen Forschungen erhal-
:n hat. Den auf wenigen Angaben aus den verschie-
lensten Zeiten ruhenden Ergebnissen wird durch sie
:ine so evidente Bestätigung, dass sie zu einer Gewiss-
heit gelangen, welche bei Dingen der Art zufrieden
stellen muss.

Diese Gewissheit wird durch die Vergleichung mit
len Gewicht-Systemen anderer Völker hervorgebracht,
von welchen wir nur in der Kürze das, was zu unserem
Zwecke nothwendig ist, berichten.

Was nun zunächst den wirklichen Werth betrifft, so
setzten wir den des hebr. Talents mit Hülfe des simeo-
nischen Sekels auf 822000 Par. Gran fest. Denselben
Werth finden wir in dem Gewicht-Systeme wieder, von
velchem uns die ersten genauen Nachrichten erhalten
ind, in dem äginäischen. Dieses System ist, das wird
ns auf sichere Weise berichtet, durch die Vermittelung
es Pheidon, Königs von Argos, τοῦ τὰ μέτρα ποιήσαντος

Πελοποννησίοισι, wie Herodot ihn nennt, den Pelopo
siern geworden, zwischen 800 und 700 a. Xt., zu (
Zeit, wo die Verbindung zwischen Phöniziern und (
chen vielen Spuren gemäss eine sehr lebhafte und Ke
nisse mancherlei Art vermittelnde gewesen sein n
vergl. oben S. 5. Pheidon liess zuerst von allen (
chen Geld schlagen (B. S. 76., oben S. 21.), das äg
sche Geld, dessen Fuss sich weithin verbreitete,
die ganze Peloponnes, über Boeotien, über das nörd
Hellas bis nach Thessalien und Macedonien hin,
ches letztere Land mit Argos in früher Verbindung
standen haben muss, da nach alter Sage Karanos,
Stifter der macedonischen Dynastie, ein Bruder
Pheidon war und sich mit dessen Hülfe in den mac
nischen Gegenden festsetzte.

Das äginäische Gewicht lässt sich mit Sicherhei
kennen, da sein Verhältniss zum attischen, vom S
angenommenen und seit seiner Zeit befolgten ein
beglaubigtes und vollkommen feststehendes ist.
Verhältniss ist wie 10 : 6 (B. S. 77.). Das attische
lent enthält aber ein Gewicht von 493200 Par. Gran
S. 124.), welches nach dem Verhältnisse wie 6 : 1(
das äginäische 822000 Par. Gran giebt. Es ist dem
das äginäische um 750 a. Xt. zu den Griechen gel
mene Talent gleich dem hebräischen aus den sim
schen Sekeln berechneten.

Ohne weiter in den Zusammenhang der verschi
nen griechischen, sicilischen und römischen Gewicht
steme einzugehen, wenden wir uns nach Asien zu
um nachzuweisen, dass unter den semitischen Völ
das bei den Hebräern geltende Gewicht-System das
gemein herschende war.

Das babylonische Talent, dessen Darius Hyst
zur Bestimmung der Silbertribute sich bediente und
ches auch von ihm zur Zahlung gemünztes Silbers
wandt ward, betrug nach Herodot 70 Euböische Mi
nach Pollux 70, nach Aelian 72 attische Minen. D

:te Angabe muss der Berechnung zu Grunde gelegt rden, aus Gründen, die B. S. 47. angegeben sind. : attischen Minen gehören hier, wo es nicht darauf :ommt den Geldwerth, sondern nur darauf, das Ge- :ht anzugeben, dem vorsolonischen *talentum atticum gnum* an, welches als Handelstalent auch nach Ein- rung des solonischen Geldgewichtes blieb. Das Han- stalent wog 8333⅓ Solonische Drachmen, also jede ne desselben (das Talent hat überall 60 Minen) 138,88... onische Drachmen; 72 solcher Minen sind also gleich 000 Solonischen Drachmen und da diese 82,2 Par. n schwer sind, gleich 822000 Par. Gran B. S. 48.— der gefundenen Einheit des Werthes des babyloni- en Talents, des äginäischen und des hebräischen, d man voraussetzen dürfen, dass der relative Werth kleineren Münzen im Verhältniss zum Talent eben- s ein gleicher war, mit andern Worten, dass die Ba- onier der allgemeinen Eintheilung des Talents gefolgt n werden. Nun giebt Aelian (B. a. a. O.), wie schon rähnt ist, die Nachricht, dass der persische König ba- onische Talente in gemünztem Silber zu Zahlungen wandte, und so wird es also wahrscheinlich sein, dass h das hebr.-babyl.-äginäische System auch in den sischen Münzen zeige. Grössere Silber-Dariken sind :h vorhanden; sie wiegen nach B. S. 49. die eine de 224 engl. Gran = 274 Par. Gr. = 1 simeoni- en Sekel, die anderen allerdings etwas mehr, wenn Gewicht richtig angegeben ist. Aber die Differenz ischen ihnen und dem simeonischen Sekel ist so ge- g, dass die Silber-Dariken der Absicht nach ihm ich zu setzen sind und wir im babylonischen Gewicht- steme das hebräische auch in den Silber-Dariken wie- : erkennen dürfen.

Dasselbe System finden wir in phönizischen und sy- chen Stadtmünzen wieder, welche etwa aus derselben it stammen, der die simeonischen Sekel angehören. nige Schwankungen in ihrem Gewichte erklären sich

daraus, wie es scheint, dass die verschiedenen Städte, wenn sie auch von demselben Systeme ausgingen, etwas verschieden prägten B. S. 65 ff. Die Uebereinstimmung des phöniz. und hebr. Systems, welches sich aus den Wägungen der noch vorhandenen Münzen ergiebt, wird ausserdem ausdrücklich von den Talmudisten durch die Angabe bezeugt, alles Silbergeld, was im Gesetze vorkommt, sei tyrisches, d. i. phönizisches Silbergeld (B. S. 67.). Zugleich ist in dieser Angabe ein Zeugniss dafür enthalten, dass das Gewicht-System, welches den Benennungen im Exodus zu Grunde liegt, bis auf die maccabäischen und noch späteren Zeiten geblieben ist.

In Aegypten kommen verschiedene Geld-Systeme vor; unter diesen auch das babylon.-hebr.-äginäische, gewiss als das älteste, während die zwei andern, von denen eins das solonisch-attische ist, später eindrangen und bei der so sehr gemischten ägypt. Bevölkerung sich hielten. Denn seinen Silbertribut an Persien bezahlt es wie die übrigen Provinzen des persischen Reiches in babylonischen Talenten Herod. III, 91., und ohne Zweifel hat Aryandes, der Satrap von Aegypten, von welchem erzählt wird, dass er das feinste Silbergeld in der Zeit des Darius Hystaspis Sohn münzte B. S. 138., nach dem babylonischen Fusse gemünzt. Dieser blieb lange Zeit in Aegypten, ja auch noch unter den Ptolemäern ist nach ihm geprägt worden, wiewohl die Münzen etwas geringer als ihr ursprüngliches Mass ausgefallen sind B. S. 139—142.

Sehen wir von hieraus zurück, so finden wir das Gewicht-System, nach welchem Fürst Simeon schlagen liess, in den Perser-Zeiten als herschendes in Vorder-Asien und Aegypten, ja, eben dieses System wird schon zwischen 800 und 700 nach Griechenland hingebracht, und auf diese wichtige Thatsache uns stützend, können wir nicht bezweifeln, dass es schon in den ältesten Zeiten in vorder-asiatischen Ländern das herschende gewesen ist, wo wir es, so weit nur die uns gewordenen

Nachrichten reichen, als vorhandenes antreffen. Fürst Simeon schloss sich ihm, dem uralten Systeme, an, auch in dieser Beziehung sich von dem Gebrauche seleucidischer Herscher losreissend, die nach dem attischen Fusse prägen liessen.

Das ist die merkwürdige Uebereinstimmung in dem Werthe der Gewichte alter Völker. Auf gleiche Weise giebt sich eine Uebereinstimmung in dem Verhältnisse der einzelnen Gewichte zu einander zu erkennen, oder mit andern Worten in der Eintheilung des Talents. Das Talent hat bei den Griechen wie bei den Hebräern 60 Minen, die Mine 50 Didrachmen wie bei den Hebräern 50 heilige Sekel, 100 Drachmen wie bei den Hebräern 100 Beqa oder gewöhnliche Sekel; das äginäische Didrachmon müsste nun, wie man erwartet, auch 20 Obolen gehabt haben, wie der heilige Sekel 20 Gera. Doch ist dieses nicht der Fall, die äginäische Drachme enthält nur 6 Obolen, welche aber im Gewichte gleich 10 Gera und 10 attischen Obolen sind, vergl. B. S. 57. Aus welchem Grunde bei Beibehaltung des Gewichtes der Drachme ihre Decimal-Eintheilung verlassen und sie in 6 Obole, jeder zu 22,833 Par. Gran, zerlegt ist, ist undeutlich. Diese Verhältnisse blieben bestehen und wurden selbst bei Veränderungen des Münzfusses beibehalten. Daher finden wir im solonisch-attischen Münzfusse ein Talent zu 60 Minen, 3000 Didrachmen, 6000 Drachmen und nur darin einen Unterschied, dass auf das Didrachmon 12, auf die Drachme 6 Obolen gerechnet werden, während nach ursprünglichem Verhältnisse auf das Didrachmon 20, auf die Drachme 10 Obole kommen, — eine Abweichung, welche in diesem Systeme ihre vollkommne Erklärung aus dem Verhältnisse des äginäischen Gewichtes zum solonisch-attischen erhält. Denn das kann nicht zufällig sein, dass vermöge dieser Abweichung der attische Obol das Gewicht der hebräischen Gera von 13,7 Par. Gran erhält, während der äginäische 22,833 Par. Gran schwer ist, auf die Weise,

dass dieses kleinste Gewicht als das normale aus dem ursprünglichen Systeme bleibt, die ganze Abweichung aber nur darin besteht, dass eine Drachme den Werth von 6 Obolen statt von 10 erhält. Sobald das Verhältniss der Drachme zu dem Obole umgeändert ist nach dem Verhältnisse von 10 : 6, muss eben diese Umänderung auch in der Didrachme, der Mine und dem Talent erscheinen, da das Verhältniss dieser zu einander unverändert beibehalten ward.

Demnach ist also auch der relative Werth der hebräischen Gewichte oder die Eintheilung des Talents in dem äginäischen Gewicht-Systeme wiederzuerkennen und nachweisbar im 8ten Jahrhundert in Griechenland vorhanden. Diese Uebereinstimmung kann nur auf Abhängigkeit des einen Systems von dem andern beruhen, wenn aber auf dieser, so führt das vereinte Gewicht bestimmter Nachrichten und vieler auf der Oberfläche liegenden Gründe darauf, dass die Griechen das in Vorder-Asien und bei den Hebräern herschende System angenommen haben.

Durch diese Nachweisungen, die in solcher Kürze genügen mögen, erhalten die wenigen Angaben des A. T. über hebr. Gewichte ihre Ergänzung, die Combination dieser Angaben mit dem Werth der simeonischen Sekel ihre Rechtfertigung. Die Einheit des Gewicht-Systems von Mose's Zeiten an bis auf die maccabäischen Fürsten anzunehmen, wird nun keine Bedenken erregende Forderung sein, da eben dieses Gewicht-System als ein weitverbreitetes und in Asien heimisches erscheint, in Griechenland in sehr frühen Zeiten angetroffen wird und trotz der gewaltsamen Umänderungen, welche in Vorder-Asien durch Assyrer, Scythen, Chaldäer und ihr Zusammenstossen mit Aegyptern, durch Perser und vornehmlich Griechen hervorgebracht wurden, nachweisbar von 800 an bis zu den maccabäischen Zeiten in ursprünglicher Festigkeit sich erhalten konnte. Wer mag hier bestimmen wollen, wie lange Zeit oder wie kurze Zeit

r dem achten Jahrhunderte es schon bestanden hat? ie die Cultur-Staaten des Euphrat- und Tigris-Lan- s unvordenklichen Zeiten angehören, wird das Gewicht- stem ihnen vielleicht ebenfalls angehören, vergl. unten : Längen- und Körper-Masse.

5. Vergleichung der Angaben anderer :hriftsteller, besonders der neutestamentl., es Josephus und der Rabbinen, über he- räische Münzen. Die Septuag. übersetzen den hebr. ש auf verschiedene Weise. Genes. 23, 15 ff., Exod. 21, . 30, 13. 15. Levit. 27, 3. 6. Josua 7, 21. und öfter ben sie ihn durch *δίδραχμον* wieder, בקע hingegen enes. 24, 22. Exod. 38, 25. durch *δραχμή* — beides m relativen Werthe zum Talent und dem wirklichen Ferthe nach dem babylon.-hebr.-äginäischen Fuss ganz llkommen angemessen. Dass dieser auch in Aegypten ar, bemerkten wir schon S. 38. (B. S. 55.). — An ıdern Stellen behalten sie das Wort *σίκλος* bei, auch ir den heiligen Sekel Levit. 5, 15., für den gewöhnli- hen vielleicht 1 Sam. 17, 5. Durch *σταθμίον* überse- zen sie den heiligen Sekel, zu 20 Gera, Ezechiel 45, 2., ebenso Levit. 27, 25., ihn an diesen Stellen mehr ls Normalgewicht denn als Münze auffassend.

Im N. T. wird Matth. 17, 24. die Tempelsteuer auf in Didrachmon berechnet, das Didrachmon also gleich inem halben heiligen Sekel gesetzt, und nach Matth. 17, 27. reicht der Stater als Abgabe für Jesus und Petrus in, war also einem heiligen Sekel gleichgeachtet. Sta- er wird die gangbarste Silbermünze genannt, gewöhn- lich das attische gangbarste Silberstück, das Tetradrach- mon, welches der Absicht nach 328,8 Par. Gran (B. S. 124.) wiegen soll, also um ein Bedeutendes das Ge- wicht des heiligen Sekel (274 Par. Gr.) übersteigt. Es fragt sich, ob wir genöthigt sind den Stater des N. T. für ein attisches Tetradrachmon zu halten. Ist dies der Fall, so wird seine Zusammenstellung mit dem heiligen

Sekel auffallend sein. Doch wird den Stater für eine andere Münze als das Tetradrachmon zu halten nicht erlaubt sein, da seine Hälfte Matth. 17, 24. ein Didrachmon genannt wird und auch sonst häufig von Schriftstellern der Zeit der heilige Sekel einem Tetradrachmon gleichgestellt wird. Auf welche Weise erklärt sich diese Gleichstellung? Es lässt sich nachweisen, dass, wenn auch das attische Gewicht unverändert blieb, doch die Ausmünzung attischer Münzen unter das Normal-Gewicht hinabsank, denn seit dem dritten, vielleicht schon seit dem vierten Jahrhundert a. Xt. wiegen die Tetradrachmen statt 328,8 Pariser Gran nach Letronne durchschnittlich nur 304—308 Par. Gran (B. S. 125.), und haben sich also um ein Bedeutendes dem Gewicht des heiligen Sekels genähert. Diese Annäherung muss im Laufe der Jahrhunderte noch zugenommen haben, denn in der Kaiserzeit war man gewohnt den röm. Denar als attische Drachme anzusehen nach der bekannten Angabe bei Plinius 21, 109. »*drachma attica denarii argentei habet pondus*« (B. S. 63.). Der röm. Denar wog unter Tiberius im Durchschnitt 69,8 Par. Gran (vergl. B. a. a. O. und den dort angeführten Letronne *consid. gén.*), 4 Denare also 279 Par. Gran, so dass, wenn der Denar als attische Drachme angesehen ward, der heilige Sekel fast mit vollem Rechte ein Tetradrachmon genannt werden konnte.

Hiermit stimmt auch Josephus Archäol. III, 8, 2. überein, ὁ δὲ σίκλος νόμισμα Ἑβραίων ὤν, Ἀττικὰς δέχεται δραχμὰς τέσσαρας. Die gegebene Auffassung dieser Bezeichnung durch vier attische Drachmen wird besonders durch Philo bestätigt, welcher sich an die Sept. anschliessend durch Didrachmon oder Didrachma den heiligen Sekel übersetzt, seinen Werth aber dennoch zu vier attischen Drachmen berechnet, worin sich die Kenntniss davon ausspricht, dass das Didrachmon des alten babylon.-hebr.-ägin. Systems dem Tetradrachmon, wie er damals nach attischem Fuss ausgeprägt ward, ent-

:che (B. S. 64.); ferner durch Josephus selbst, der *bello Judaico* VII, 6, 6. erzählt, auf Befehl des Ve- ›ian hätten die Juden die zwei Drachmen (den ›en heiligen Sekel), welche sie früher dem Tempel geben gezwungen waren, an das Capitolium abliefern ›sen, vergl. Sueton *in Domit.* c. 12. — Ausser dem el bestimmt Joseph. auch noch das Gewicht der Mine, *käol.* XIV, 7, 1., *ἡ δὲ μνᾶ παρ' ἡμῖν ἴσχει λίτρας δύο ἥμισυ,* wonach die Mine 2½ röm. Pfunde beträgt. röm. Pfund ist den ausführlichen und sorgfältigen echnungen Böckh's (S. 163 ff.) gemäss 6165 Par. n, 2½ Pfund also sind gleich 15412,5 Par. Gran, ırend die Mine nach unserer Berechnung nur 13700 . Gran enthält, oder 2,237 röm. Pfund. Demnach e die Mine nur etwas über 2¼ röm. Pfund und die gabe des Josephus würde, wie sie das wohl auch ıt will, auf keine grosse Genauigkeit Anspruch ma- n können. Bedenken wir aber, dass es viele röm. ıde giebt (B. S. 170 ff.), welche geringer sind als angenommene Normal-Gewicht, und dass des Jose- ıs Angabe sich etwa auf ein solches Pfund geringeres wichtes stützte, so wird die Differenz von fast einem :rtel-Pfunde von geringem Belang sein. Endlich be- ;nen wir noch *Arch.* III, 6, 7. der Angabe, der goldne ıchter im heiligen Zelte habe 100 Minen gewogen, Leuchter, welcher nach Exod. 27, 24. grade ein lent Goldes wog. Es fragt sich, nach welchen Mi- ı Josephus hier rechnet. Nach hebräischen gewiss ht, da aus der gleich darauf folgenden Deutung des ır. Wortes Kikkar folgt, dass er eine seinen Lesern 'ständliche Angabe geben wollte und desshalb gleich tt des hebr. Kikkar hundert Minen setzt, welche Be- chnung also auf bekannte Minen, nicht auf hebräi- ıe, die selbst wieder einer Bestimmung bedurften, sich ziehen muss. Dasselbe geht auch schon daraus her- r, dass von hundert hebr. Minen, die auf ein Talent hen, überall nicht die Rede sein kann B. S. 52. Mi-

nen sind die gewöhnlichen, allgemein bekannten attischen Minen, an welche, eben weil sie nicht genauer bezeichnet sind, gleich und zunächst zu denken ist. Sie enthalten 8220 Par. Gran, hundert Minen oder ein Talent sind gleich 822000 Par. Gran, was das nachgewiesene Normal-Gewicht eines hebräischen Talents ist. Dasselbe Ergebniss kommt auf diese Weise heraus: das attische Gewicht verhält sich zu dem alten babyl.-hebr.-ägin. wie 6 : 10; das att. Talent ist 493200 Par. Gran oder 60 att. Minen, das alte Talent ist 822000 Par. Gran oder 100 att. Minen.

Auch den Späteren blieb die Kenntniss des hebr. Gewichts. So giebt Hieronym. *in Mich.* 3, 10. richtig an: *siclus viginti obolos habet,* nämlich Gera oder attische Obolen, welche der Absicht nach der Gera gleich sind; nach demselben *in Ezech.* 4, 9. ist ein (heiliger) Sekel gleich 4 Drachmen, also gleich 24 Obolen nach späterer Ausprägung, welche Angabe schon oben auf eine Weise erläutert worden ist, die eine bemerkenswerthe Bestätigung durch einen Zusatz des Hieronymus erhält, wo angegeben wird, dass 8 Drachmen gleich einer röm. Unze seien; das röm. Pfund zu 6165 Par. Gran gerechnet, kommen auf die Unze fast 514 Par. Gran, die Drachme würde also 64,25 Par. Gran betragen und zu des Hieronymus Zeit also weit unter ihrem Normalwerthe ausgeprägt sein, vergl. S. 42. Procop (B. S. 64.) giebt ebenfalls das Gewicht des Sekels zu einer halben Unze an, seinen Silberwerth zu 20 Obolen, und dass sich bei den Rabbinen gleiche Bestimmungen finden, werden wir nachher sehen.

An diesen Bestätigungen der aufgefundenen Werthe können wir uns genügen lassen. Dass auch abweichende Angaben vorkommen, ist von vornherein bei der Beschaffenheit des Gegenstandes und den beibehaltenen Namen des Geldes bei Veränderungen seines Werthes zu erwarten. Aber grosses Theils lassen sie sich genügend erklären. So wird die weitverbreitete Angabe Späterer,

er Sekel sei = ¼ Unze, oder 2 Drachmen allein auf e Uebersetzung der Sept. durch Didrachmon zurückzuringen sein, indem man nicht darauf achtete oder es icht wusste, dass in der griech. Uebersetzung nach dem rsprünglichen Systeme gerechnet ward. Siehe die hierergehörenden Stellen bei B. S. 64. Nur sehr wenige ngaben geben Nachrichten, welche unerklärt bleiben üssen, wenigstens zunächst, was weder auffallend noch örend ist.

Es bleibt übrig die Angaben im Talmud und den abbinen zu vergleichen. Wir bemerken schon zu den eiten Christi und der Abfassung der Schriften des euen Bundes das Ueberhandnehmen röm. Münzen in en vorderasiatischen Ländern. An die Stelle der Drachen traten die Denare, welche im gewöhnlichen Verehre den Drachmen ganz gleichgeachtet wurden. Sie ommen vor Matth. 18, 28. c. 20, 2. 9. 13. c. 22, 19. arc. 6, 37. Luc. 7, 41. 10, 35.; ausserdem kommt als upfermünze As, *Ἀσσάριον* Matth. 10, 29. c. 12, 16. vor nd der Quadrans oder *Κοδράντης* = ¼ As Matth. 5, 26. arc. 12, 42. Dass griechische Münzen daneben vorkomen, sahen wir oben, aber mehr und mehr verschwinen sie aus dem Verkehr, und im Anfang des dritten ahrhunderts finden wir röm. Münzen auf überwiegende Veise vorherschend, wie aus dem fast ausschliesslichen ebrauche röm. Münzen in der Mischna hervorgeht, in elcher z. B. von einem פונדיון האיטלקי *pondium Italiam*, איסר האיטלקי *assar. Ital.*, von hadrianischen und ajanischen Denaren gesprochen wird.

In der Mischna tritt uns die bekannte Angabe entegen, dass alles im Gesetze vorkommende Silbergeld risches Silbergeld sei (S. 38.), wie denn auch die מנה צר an mehreren Stellen in ihr als Normal-Mass enannt wird, vergl. z. B. die Stelle aus Mischna Beorot bei Esgers zu *Maimonidis constitutiones de Siclis* . 10. Diese Angabe hat jetzt ihre vollkommene Erlärung gefunden, da nachgewiesen ist, dass die Tyrer,

als sie unter den syrischen Königen Münzen zu schlagen anfingen, sich ebensowohl wie die Juden unter Simeon dem uralten in Asien einheimischen babyl.-hebr.-äginäischen System anschlossen. Das nach diesem Systeme geschlagene Geld erhielt den Namen des tyrischen ohne Zweifel desshalb, weil die auch noch zu Christi Zeiten blühende Handelsstadt am meisten davon schlagen liess, und gewiss auch während eines sehr langen Zeitraums, da ihre uralte Freiheit von den röm. Gewalthabern geachtet und ihr gesichert ward, vergl. Joseph. *Arch.* 15, 4, 1. und Strabo 16, 757. Die Gleichheit des tyrischen und hebr. Geldes, welche aus den noch vorhandenen Münzen sich nachweisen lässt, wird noch durch das ausdrückliche Zeugniss des Josephus bestätigt, dass das Nomisma, d. i. die gewöhnlichste Münze, der Stater, der Tyrer vier attische Drachmen halte, also eben so viel wie ein hebräischer Sekel Joseph. *bell. Jud.* II, 21, 2.

Hiernach kann es nicht auffallen, dass der alte Name des hebr. Sekel dem neuen סלע weichen muss. Sela wird von den Rabbinen, z. B. von Raschi vergl. Esgers a. a. O. S. 16., als tyrische Münze bezeichnet, welche nach Maimonides *const. de Siclis* c. 1, 2. schon während des Bestehens des zweiten Tempels im Gebrauche war. Ist סלע wirklich, wie wir glauben müssen, eine tyrische Münze, so war es leicht möglich, dass sie bei der überwiegenden Masse des tyrischen Geldes und der gewiss geringen des hebräischen den Sekel ganz in den Hintergrund drängte. Ueber ihren Namen sind verschiedene Meinungen; סלע, der Fels, erinnert an den Namen der Stadt צֹר oder צוֹר. Man könnte meinen, dass er von einer Bezeichnung der Münze, die auf die Felsenstadt Tyrus anspielt, hergenommen sei, aber durch nicht wenige tyrische Münzen, die aufgefunden sind und keine Bezeichnung der Art haben, vergl. Eckhel *Doctr. numm.* 1, 3. S. 379—385., wird diese Meinung widerlegt. Man könnte ferner an Münzen denken, die in den Zeiten

er Kaiser zu Tiberias geschlagen sind, auf welchen n auf einem Felsen sitzendes Weib sich befindet, vergl. ckhel a. a. O. S. 428. Waser *de antiquis nummis He-raeorum fol.* 98. meint, Sela, der Fels, sei Name ei-es steinernen Gewichtes gewesen, dem die Münze ent-rochen habe. Doch lassen sich hierüber nur Vermu-ungen aufstellen, gewiss aber ist, dass die סלע ge-annte Münze an die Stelle des hebr. Sekel trat, vergl. 'argum Jonathan Genes. 23, 16., das Targum zu Judd. 5 und 17. Ezech. 45, 12., wo סלע für Sekel, mehrere tellen des Talmud, wo auch ein Neronischer Sela vorkommt ergl. Buxt. *lex. talmud. s. v.* סלע, und die bekannte Be-auptung der Rabbinen: *quod Siclus dicitur in lege, id ela vocatur in Mischna.*

In Beziehung auf diese Münze erhebt sich eine chwierigkeit. Schon die Gemara zu Bechorot c. 8. al. 7. fol. 50. in einer von Esgers a. a. O. S. 15. mit-etheilten, aber falsch übersetzten Stelle redet von einer 'ermehrung des Gewichtes des Sekels. Sie lautet so: es hat Rabba gesagt, der Sela des Gesetzes sei 3⅓ De-are, denn es steht geschrieben, 20 Gera soll der Sekel ein, was wir durch 20 Meah wiedergeben, und es ist ns überliefert, dass 6 Meah einen Denar machen. Von ndern wird aber behauptet, der heilige Sekel enthält 8 Pondien, nachdem sie ihn vermehrt haben.» 48 Pon-lien sind = 24 Meah, eine Meah = 1 Dupondium = . Gera nach Meinung der Späteren, vergl. Maimon. *de iclis* 1, 3. — Den letzten Worten der angeführten itelle gemäss ist also der Sekel dem Sela gleich ge-acht, indem man ihm statt 20 Meah oder Obolen oder era 24 gab. Uebereinstimmend hiermit bemerkt Raschi u dieser Stelle, dem Sekel sei der sechste Theil hinzu-egeben, um ihn dem tyrischen Sela entsprechend zu nachen, und auch Maimonides a. a. O. giebt ausdrück-ich an, dass der alte Sekel das Gewicht von 320 Ger-tenkörnern habe (eine Angabe, die natürlich wegen der erschiedenen Grösse der Gerstenkörner zur Ermittelung

des wirklichen Gewichtes ungenügend, nach Eisenschmid S. 57. zutrifft, indem nach ihm 320 Gerstenkörner 267 Par. Gran wiegen, während nach B. S. 59. erst 384 Gerstenkörner ungefähr so viel wiegen), der dem Sela gleichgemachte das von 384.

Eine Vermehrung wird durch diese Stellen bezeugt; eine Vermehrung des Gewichtes des Sekels anzunehmen ist aber bedenklich, da, wenn Sela eine tyrische Münze ist, sie an Gewicht dem Sekel gleich stand und ausserdem eine absichtliche Vermehrung der im Pentateuche bestimmten Abgabe nicht wohl denkbar ist. Die Sache wird sich dadurch erklären (B. S. 59.), dass Meah einmal dem alten Gera gleich gesetzt ward, dann aber auch dem attischen Obol, dem die Gera ursprünglich gleich, aber bei der geringeren Ausprägung des attischen Geldes ungleich ward. Von dem gleichen Werthe der Gera und der Meah ausgehend, sagt Rabba mit Recht, ein Sekel hält 20 Gera und da ein Denar, welcher einer Drachme gleich gesetzt wird, 6 Gera oder Meah hält, so ist der Sekel gleich 3⅓ Denaren. Aber da auf der andern Seite der heilige Sekel und der ihm entsprechende Sela einem Tetradrachmon oder 4 Denaren seinem Gewichte nach mit Recht gleich geachtet ward, und da die attischen Obolen auch Meah genannt werden, so kommen auf den Sekel 24 Meah. Nun ward in Münzen, die einem Tetradrachmon gleich geachtet wurden, die Abgabe an das Heiligthum entrichtet, man bezahlte also 24 Meah statt der 20 im Gesetz angegebenen, oder genauer 12 statt 10. Das konnte das Bedenken erregen, als bezahle man zu viel. Eine Entscheidung der Gelehrten (denn auf eine solche führen die erwähnten Stellen und sie zu leugnen ist kein Grund) lautete nun dahin, dass der heilige Sekel nicht 20 Meah, wie im Gesetze steht, sondern 24 Meah, nämlich damals geltende Meah oder attische Obolen halten solle, durch welche Entscheidung also Werth und Gewicht nicht verändert, sondern nur die Zahl der Obolen vermehrt ward. So wird durch

iese Vermehrung keine wirkliche Aenderung in der Be-
immung des Gesetzes hervorgebracht. Aber Spätere, ie Ungleichheit der Meah, die gleicher Weise für Gera ad attische Obole gebraucht wird, nicht beachtend oder icht kennend, gelangten zu der Ansicht, dass das Ge-'icht des Sekels wirklich vermehrt sei um 4 Obole. us dem Sprichworte Talm. Bechorot fol. 11. *a.* עין יפה בסלע עין רעה בשקל בינונית בדגי ein schönes Auge in Sela, ein schlechtes für einen Sekel, ein mittel-mässiges für ein רגיא (d. i. für 3 Denare, denn רגיא ird zu 3 זוז oder 3 Denaren bestimmt) ist nicht auf ei-n Unterschied des heiligen Sekels und Sela zu schlies-, da deutlich der Sekel hier weniger als 3 Denare, keinesfalls ein heiliger Sekel ist.

Das Ergebniss ist: aus Allem, was die Späteren von Sela nd der Vermehrung des Sekels erzählen, geht nur hervor, ass der Sekel einem Tetradrachmon auch nach ihrer Ansicht leich gewesen ist, oder, was dasselbe ist, gleich 4 De-naren (4 זוז nach späterer Benennung — Esgers a. a. O. S. 17. — wie schon das Targum den ¼ Sekel 1 Sam. 9, . durch זוז wiedergiebt) oder 24 Meah = 24 att. Obo-en. Neues lernen wir aus diesen Angaben nicht; sie u verstehen ist aber Gewinn, weil sie störend und hem-mend auf die Bestimmung der Münzen eingewirkt haben.

Ich füge noch eine kurze Vergleichung des hebr. Geldes mit dem preussischen hinzu, in welcher ich auf etwaigen verschiedenen Gehalt des Silbers, da ich mei-nes Theils hierüber nichts festsetzen kann und eine grös-sere Differenz in dieser Beziehung anzunehmen kein Grund ist, keine Rücksicht nehme. Die köln. Mark fein beträgt 4400 Par. Gran, der preuss. Thaler etwas über 314 Par. Gran, der heilige Sekel, wie wir sahen, 274 Par. Gran oder ungefähr 21 ggr., der halbe Sekel 10½ ggr., die Gera 1$\frac{1}{20}$ ggr., die Mine 43 rthl. 16 ggr., das Talent 2618 rthl.

II. Längen- und Körper-Masse.

Für die Bestimmung der Gewichte konnten wir uns auf die simeonischen Sekel berufen, auf eine hebräische nach dem geltenden Systeme geprägte Münze. Eine Hülfe der Art giebt es für die Festsetzung der Längen- und Körper-Masse nicht, für welche wir zunächst allein auf die Nachrichten alter Schriftsteller angewiesen sind. Die aus ihnen abgeleiteten Bestimmungen erhalten durch den Zusammenhang der Längen- und cubischen Masse und durch die Vergleichung mit den Systemen anderer Völker ihre Bestätigung. In wie fern, wird in einem beide Arten von Massen zusammenfassenden und die Grundlage des ganzen Mass-Systems nachweisenden Abschnitte gezeigt werden. Es erscheint passend, vorher über Namen, relativen Werth u. s. w. zu sprechen.

a. *Längen-Masse.*

1. Die Namen der Längen-Masse sind grössten Theiles von Gliedern des menschlichen Körpers hergenommen, welche zur Bestimmung der Längen-Ausdehnung zunächst sich darbieten und überall und zu allen Zeiten, wo es nicht auf grössere Genauigkeit ankommt, gebraucht zu werden pflegen. Nicht aber ist das Mass selbst innerhalb eines bestimmten Systems von menschlichen Gliedern hergenommen. Bei ihrer Verschiedenheit gewähren sie keine Sicherheit, und wie ein Normal-Mass nach ihnen bestimmt werden könnte, wäre kaum denkbar. Das muss auf andere Weise festgesetzt werden und ist auf andere Weise festgesetzt worden schon in den ältesten Systemen, welche wir kennen.

Dieses Normal-Mass heisst im Hebr. אמה, Ammah, ı Name, den man gewöhnlich dahin deutet, dass er n vorderen Theil des Armes bezeichne auch in der br. Sprache. Die Analogie der Namen sonstiger Länn-Masse, die vom Finger, der Hand, der Spanne hernommen sind, veranlasste diese Deutung, welcher aber ch im Hebräischen jede sprachliche Begründung abht. Denn an keiner Stelle, auch nicht Deut. 3, 11., mt das Wort in der Bedeutung von Arm oder Vorrarm vor. Auch findet sich in keiner semitischen rache eine Wurzel אם, אמם oder eine ähnlich laude, aus deren Begriff sich die Bedeutung Arm entwin lässt. Der architectonische Ausdruck אמות הספים 6, 4. ist als solcher selbst schwieriger Deutung und ht zu vereinzelt da, um aus ihm weitere Folgerungen r Bestimmung der Grundbedeutung des Wortes zu zien. Nun kommt in der altägypt. Schrift das Wort ahe in der Bedeutung von Elle vor (B. S. 265.) und Koptischen heisst Mahe oder Mahi mit dem Praefix mmahi der Vorderarm oder die Elle. Die Vergleiung der Form Mahi mit dem hebr. Worte, welchem erst durch Vorsetzung des Praefixes, also durch eine genthümlich ägyptische Sprachbildung, gleichlautend rd, scheint entschieden auf ägypt. Ursprung hinzulei. Dieser Ursprung des Wortes wird nicht ausschliesn, dass das durch dasselbe bezeichnete Mass den Aeptern von andern Völkern mitgetheilt ist, denn die zeichnung der Längen-Masse durch die Namen menschher Glieder legt jedem Volke den Gebrauch eigner Nan nahe, wie ja auch die Griechen und Römer bei tlehnung der Masse von Asiaten dennoch einheimische men für Elle, Spanne u. s. w. gebrauchten. Dass e Hebräer den ägyptischen Namen beibehielten, ist eine usnahme, kann aber, wenn wir ihre Beziehungen zu egypten uns vergegenwärtigen, nicht auffallen. Gegen mitischen Ursprung des Wortes spricht auch noch, dass bei den Arabern sich nicht findet; sie bedienen sich,

wie erwartet wird, des Wortes Arm, vergl. die Wurzel نرع und die Bildungen aus ihr.

Ein grösseres Mass, zum Messen von Gebäuden angewandt, heisst קָנֶה, Ezech. 41, 8. vergl. Apocl. 21, 15. *μέτρον κάλαμον χρυσοῦν*. Es entspricht unserem deutschen Worte Ruthe. — Noch wird Judd. 3, 16. ein Mass גֹּמֶד gebraucht, um die Länge des Schwertes des Ehu, welches er unter seinem Mantel trug, zu bezeichnen. Hieraus erkennt man seine ohngefähre Länge. Genaueres kann über dieses nur a. a. O. vorkommende Wort nicht gesagt werden. Seine blosse Anführung muss genügen.

Kleinere Masse oder Theile der Elle sind: 1) זרת *σπιθάμη*, die Spanne. Dieses Wort könnte hebr. Bildung sein, wie כֶּסֶת, קֶרֶת, דֶּלֶת, Ewald Gramm. 380, von der Wurzel זרה in der Bedeutung ausspannen, welche freilich nicht eigentlich an dieser Wurzel, sondern an טָפַח, טפח haftet, sich aber wohl an die durch häufiges Vorkommen gesicherte des Auseinanderbreitens anschliessen kann. Im Aegypt. findet sich dasselbe Wort in der Form Tertô (B. S. 265. Gesenius *thesaurus linguae hebr. et chald. s. r.* זרה). Es wäre möglich, dass das ägyptische Wort semitisches Ursprungs und wie das Wort Maneh, das ohne Zweifel von Semiten zu den Aegyptern (S. 6.) gekommen ist, entlehnt sei von semitischen Völkern. Aber da Ammah aus Aegypten stammt und die hebr. Etymologie doch nicht ganz sicher nachzuweisen ist, liegt die Entlehnung des Wortes aus der ägypt. Sprache näher, wofür noch spricht, dass auch dieses Wort sich bei den Arabern nicht findet, die dafür شبر gebrauchen. Wie dem auch sei, die gleiche Benennung zweier Masse bei Aegyptern und Hebräern wird zu beachten sein. — 2) טֶפַח oder טֹפַח, die ausgespannte Hand, zur Bezeichnung des Masses ihrer Breite gebraucht, also die Breite einer Hand 1 Reg. 7, 26. Exod. 25, 25. — 3) אצבע, der Finger, Jerem. 52, 21., die Bezeich-

ung des kleinsten Masses. Diese zwei letzten Namen edürfen keiner weiteren Erklärung.

2. Relativer Werth. Wir bestimmen ihn im erhältniss zur Ammah, dem Normal-Masse. Das grösre Mass Qaneh ist nach Ezechiel 41, 8. sechs Ellen ross, und zwar solche Ellen, welche nach c. 40, 5. 3, 13. um eine Handbreit grösser sind als die gewöhnchen Ellen. Denn solche sollen das Mass sein für das zu bauende Heiligthum und in der Beschreibung seiner heile wird Qaneh genannt. Man kann aber nicht daran weifeln, dass Qaneh auch das Sechsfache einer gewöhnchen Elle bedeutet habe da, wo diese gebraucht wurde. A. T. kommt es nur an der einen Stelle vor.

Das Verhältniss von Zereth, Tepach und Eza' zur Elle wird im A. T. nicht angegeben. Aus r Vergleichung von Exod. 25, 10. mit Joseph. *Arch.* I, 6, 5. ergiebt sich, dass Zereth eine halbe Elle war. as Verhältniss des Tepach und Ezba' zur Ammah erellt aus den Namen und ihrer Bedeutung in andern Syemen: Tepach, die Breite der Hand, ist gleich vier ingern; Zereth, die Spanne, enthält drei Tepach oder 2 Ezba'. Mit diesen Angaben stimmen die Rabbinen urchaus überein, wie auch die Mischna, welche Chelim 7, 9. der Ammah sechs Tepach giebt. Darnach ist die lle nach einer reinen Duodecimal-Theilung zerlegt, ach einer Theilung, welche eine naheliegende und urprüngliche zu sein scheint. An ihrer Richtigkeit wird, venn sie auch nur aus den Namen und zum Theil aus en Angaben sehr weniger älterer hebr. Schriftsteller erannt worden ist, nicht zu zweifeln sein, da dieselbe intheilung und dieselben Bezeichnungen bei anderen lten Völkern vorkommen, z. B. bei den Griechen, welhe 24 Daktylen, 6 Handbreiten (παλαιστaί, παλασταί), nd zwei Spannen auf die Elle rechnen; und bei den Aegyptern, wie wir später sehen werden.

Aber diese einfache Angabe der Verhältnisse zur

Ammah genügt noch nicht, da über dieses Normal-Mass selbst die Nachrichten dahin lauten, dass es nicht ein und dasselbe gewesen sei, wie ja schon im Ezechiel von der gewöhnlichen Ammah eine andere, die um eine Handbreit grösser ist, unterschieden wird. Es ist daher eine genauere Untersuchung über die verschiedene Grösse der Ammah nothwendig.

Dieser Gegenstand ist häufig und weitläufig besprochen worden, wie Alles, was zur biblischen Archaeologie gehört. Eine Entscheidung ist schwer, da nur wenige Stellen des A. T. nächste Grundlage der Untersuchung sind, die von jeher auf diese oder jene Weise gedeutet eine Verschiedenheit der Meinungen hervorgebracht haben. Bald meinte man, die Hebräer hätten zwei verschiedene Ellen gehabt, eine gewöhnliche und eine heilige, bald leugnete man den Unterschied zwischen beiden, bald nahm man drei, ja sogar vier verschiedene Ellen an, eine gewöhnliche, eine heilige, eine königliche und eine geometrische. So mit vielen Gelehrten des 17ten und 18ten Jahrhunderts Leusden *Philologus Hebraeo-mixtus* p. 211. Worauf die Annahme der zwei ersteren von diesen vier Ellen beruht, wird aus den gleich Anzuführenden erhellen. Die dritte, die königliche, wird aus Deut. 3, 11. abgeleitet, wo die Länge und Breite des Bettes des Königes Og bestimmt wird nach אמת איש, was Onkelos durch אמת מלך übersetzt. Die vierte stützt sich auf die Beschreibung der Arche; wäre in ihr von gewöhnlichen Ellen die Rede, so würde sie, meinte man, nicht gross genug gewesen sein, alle Thiere zu fassen; willkührlich nahm man, um eine gehörige Grösse der Arche zu erhalten, eine geometrische Elle an, welche gleich sechs gewöhnlichen Ellen sein soll. Wie über die Zahl der verschiedenen Ellen, so sind auch verschiedene Meinungen über ihre Grösse aufgestellt, die herzuzählen nichts nützen kann.

Wir halten uns streng an das Gegebene. Im A. T. kommt 2 Chron. 3, 3. eine Ammah בַּמִּדָּה הָרִאשׁוֹנָה

or, eine Ammah nach früherem Masse, wodurch also ine Ammah späteres Masses vorausgesetzt wird. Angeandt ist diese Elle früheres Masses nach dem Berichte er Chronik bei dem Bau des salomonischen Tempels. uf gleiche Weise wird in den Capiteln des Propheten zechiel, wo von dem neuen in den Zeiten des erneuten Israels zu bauenden Tempel die Rede ist, als Noral-Mass für den heiligen Bau eine Elle angegeben, elche um eine Handbreit grösser als die gewöhnliche lle ist, Ezech. 40, 5. 43, 13. Man kann also nicht weifeln, dass die Elle früheres Masses der Chronik der zechiel'schen Elle gleich ist, dass beide grösser waren ls die gewöhnliche, welche Deut. 3, 11. höchst wahrheinlich אמת איש die Elle des Mannes oder für jederann genannt wird. Doch ohne über diese Deut. 3, 11. wähnte Elle, über die viel hin und hergerathen ist hon in den frühesten Zeiten, — die Peschito deutet e durch eine Giganten-Elle — irgend etwas mit Beimmtheit behaupten zu wollen, steht ganz fest aus den ndern Stellen, dass die Hebräer zwei verschiedene Eln kannten, von denen wir die grössere die heilige, die leinere die gewöhnliche nennen wollen. Erstere wird om Hieronymus und der Vulgata *cubitus verissimus* oder *erfectus* genannt. Von diesen zwei verschiedenen Elen redet auch die übereinstimmende Tradition der Rabinen, wie sie auch schon im Talmud erwähnt werden. hr Vorhandensein steht also fest, auch ohne die Bestäigung, welche als erwünschte angeführt werden kann, urch den uralten Gebrauch zweier Arten von Ellen bei en Aegyptern (B. S. 265.) und höchst wahrscheinlich uch bei den Babyloniern. Das volle und ganze Gewicht ieser Bestätigung kann erst später erkannt werden.

Von mehreren Ellen, als diesen zwei, wissen wir nichts. Es fragt sich nun, wie sie sich zu einander verhielten? Die heilige Elle wird in der Chronik die früheres Masses genannt; sie ist nach Ezechiel die grössere und zwar die um eine Handbreite grössere. Hieraus

ergiebt sich, dass die heilige zu der gewöhnlichen sich wie 7 : 6 oder, um gleich genauer zu sprechen, ungefähr wie 7 : 6 verhält. Ungefähr. Denn man wird sich nicht wohl denken können, dass die Hebräer von der gewöhnlichen Elle ausgehend eine grössere festsetzten, die sich zu ihr wie 7 : 6 verhielt. Für ein solches Verhältniss sieht man keinen Grund. Wohl aber ist es denkbar, dass eine grössere vorhandene Elle, deren Mass auf später nachzuweisenden Voraussetzungen ruht, sich zu einer kleinern ungefähr wie 7 : 6 verhielt; ganz genaues Zutreffen dieses Verhältnisses ist aber, wenn die grössere nicht nach der kleineren bestimmt wird, durchaus nicht zu erwarten, es müsste anders ein seltener Zufall hier sein Spiel gehabt haben. Und bei ungefährem Zutreffen dieses Verhältnisses wird, wenn zur Bezeichnung der grösseren das Mass der kleineren angewandt wird, der Ausdruck des Ezechiel »eine Elle und eine Handbreit« seine vollkommne Erklärung erhalten.

Ungefähr sieben Handbreiten der gewöhnlichen Elle ist also die heilige gross. Dass sie selbst in sieben dieser Handbreiten eingetheilt ward, wäre nur dann naheliegende Annahme, wenn sie aus der kleineren hervorgegangen wäre. Sie wird als die frühere in der Chronik bezeichnet, und da sie zum Messen heiliger Gebäude und Gegenstände, bei deren Anfertigung sich eine spätere Zeit gern an altes Herkommen anschliesst, gebraucht worden ist, so ist es wahrscheinlich, dass sie die frühere war. Dann wird sie aber ohne Zweifel der nächsten und ursprünglichen Eintheilung der Elle in sechs Palmen unterworfen gewesen sein, so dass ihre Palmen grösser waren als die der kleinen. Dieses wird durch die ausdrückliche Angabe des Talmud's bestätigt, nach welcher die heilige Elle sowohl als die gewöhnliche sechs Palmen hatten; die grösseren Palmen der heiligen heissen den Talmudisten lachende, die kleineren der gewöhnlichen weinende (B. S. 267.). Ein desto grösseres Gewicht müssen wir auf diese talmudische Angabe legen,

da aus den angeführten Stellen des Ezechiel man auf eine verschiedene Anzahl der Palmen bei beiden zu schliessen geneigt sein wird, sie also nicht auf der Auslegung dieser Stellen, sondern auf der Erinnerung an das Sachverhältniss beruht. Diese konnte den älteren jüdischen Gelehrten bleiben, da nach der Glosse des Maimonides zu Talmud Middot (B. S. 270.) im Tempel die Elle aufbewahrt war, nach welcher er erbaut war, und zwar die alte mosaische heilige Elle, die aus dort angeführten Gründen um ein weniges vergrössert war, aber so, dass Grund und Grösse der Differenz bekannt blieben.

Anders verhält es sich mit den Angaben der Rabbinen: Sie sprechen, wie wir bemerkten, ohne Ausnahme von einer heiligen und gewöhnlichen Elle. Das Verhältniss derselben zu einander bestimmen sie auf verschiedene Weise. Entweder dahin, die heilige Elle habe sechs Palmen, die gewöhnliche 5 Palmen gehabt. Diese Ansicht geht von der gewöhnlichen und richtigen Eintheilung der Elle in sechs Palmen aus und nimmt diese für die heilige an. Da sie nach Ezechiel um eine Palme grösser als die gewöhnliche war, blieben für diese nur fünf Palmen. Zu dieser Ansicht bekennen sich die meisten Rabbinen, vergl. Carpzov *apparat. ad antiq. s. cod.* p. 676. Oder auch, man hielt an der Bestimmung des Talmud fest, welche man auf Veranlassung der Worte im Ezechiel nie hätte verlassen sollen, und nahm für beide Ellen sechs Palmen an, also grössere für die heilige, kleinere für die gewöhnliche (B. S. 267 ff.).

Demnach werden, trotz der rabbin. Nachricht von einer fünfspannigen Elle, die Bestimmungen der relativen Werthe für beide Ellen ihre Geltung haben; beide würden in zwei Zereth, sechs Tepach, vier und zwanzig Ezba' getheilt.

3. Wirkliche Grösse der hebräischen Längen-Masse. Die Bestimmung von Längen-Massen ist auf eine genaue Weise nur dann möglich, wenn Mass-Stäbe erhalten sind, oder an Gebäuden, von deren Grösse uns genaue Kunde geworden ist, Nachmessungen angestellt werden können. Aber wir haben weder hebräische Masse, noch auch sind bis jetzt Nachmessungen angestellt worden, welche vielleicht, da nach dem Berichte neuerer Reisenden die Grundmauern des alten Tempels in Jerusalem noch erkannt werden können und da ausserdem viele Gräber in den Felsen nahe bei Jerusalem vorhanden sind, bei denen eine nach dem zur Zeit ihrer Aushauung geltenden Masse bestimmte Grösse anzunehmen nicht allzufern liegen wird, einst noch angestellt werden können. So sind wir vorläufig allein darauf hingewiesen, aus der Vergleichung der hebr. Längen-Masse mit den uns bekannten anderer Länder, besonders mit den ägyptischen, ihre Grösse festzusetzen. Doch kann dieses auf sichere und die Richtigkeit der Bestimmung für die hebr. Masse verbürgende Weise erst nach vielen Voraussetzungen, die hier nicht vorweg genommen werden können, und nach Betrachtung der arabischen Masse geschehen. Zunächst ist unsere Absicht nur, nachzuweisen, dass aus Nachrichten im A. T. und bei andern Schriftstellern keine irgendwie genauen Bestimmungen über die Masse abzuleiten sind und so die Nothwendigkeit anderswo Aufklärung zu suchen einleuchtend zu machen.

Von einem Zusammenhange des Längen- und des cubischen Masses ausgehend, hat man ersteres zu bestimmen gesucht aus dem im A. T. angegebenen Inhalte des ehernen Meeres und der zehn Kessel im salomon. Tempel. Das eherne Meer war 1 Reg. 7, 23. zehn Ellen im Durchmesser, dreissig im Umfange (woraus man geschlossen hat, dass es sechseckig gewesen sei, aber eine sechseckige Gestalt desselben passt doch nicht zu der Art, wie es von den Stieren getragen ward; es wird

l gewesen sein: die dreissig Ellen Umfang bei zehn
n Durchmesser erklären sich leicht als eine nicht
; genaue Angabe, welche auf der Annahme des Ver-
ıisses des Durchmessers zum Umfange wie 1 : 3 be-
), dabei fünf Ellen hoch. Es fasste 1 Reg. 7, 26.
i tausend Bat, nach 2 Chron. 4, 5. aber drei tausend
mit der Angabe der Chronik stimmt Josephus *Arch.*
l, 3, 6. überein. Bei diesen schwankenden Angaben,
dem gänzlichen Fehlen genauerer Beschreibungen der
talt des ehernen Meeres — denn daraus, dass es
ıst wahrscheinlich rund war, folgt noch nicht, wel-
Gestalt es hatte, ob es z. B. mehr in der Form ei-
Schale oder einer Halbkugel war — endlich bei der
ewissheit, ob die 2000 resp. 3000 Bat es gerade bis
len Rand füllten, ist aus dem cubischen Inhalt des-
en durchaus nicht mit Sicherheit auf das Längen-
s, welches dem cubischen Masse des Bat zu Grunde
t, zu schliessen. Das wird Jeder zugeben und be-
gt wird es durch das verschiedene Resultat der Be-
nungen, die angestellt worden sind (B. S. 261 f.). —
ann, von den zehn Becken wird 1 Reg. 7, 38. be-
tet, dass jedes vier Ellen weit gewesen sei und vier-
Bat enthalten habe. Wir haben es hier mit geringe-
Zahlen zu thun; die verschiedenen Berechnungen
den daher keine bedeutend verschiedenen Resultate
ern, welche man ausgleichen kann, je nachdem man
immt, dass die vierzig Bat die Becken bis an den
ıd oder nicht ganz bis an den Rand füllten, aber
Genauigkeit werden auch sie bei der Ungenauigkeit
Angaben, auf die sie sich stützen müssen, keinen
spruch haben.

Sonst findet sich weder im A. T., noch auch im
ıen irgend etwas, so viel man weiss, was zur Be-
mmung der absoluten Grösse hebräischer Längen-Masse
raucht werden könnte. Selbst Josephus, der in so
len Dingen dieser Art willkommnen Aufschluss giebt,
lässt uns hier, denn an keiner Stelle hat er es für

nothwendig gehalten, das hebr. Längen-Mass mit anderem zu seiner Zeit geltenden zu vergleichen, vielleicht weil keine Differenz oder doch nur eine geringe, wenig verschlagende zwischen dem hebr. und dem anderer Völker war. Dasselbe gilt vom Talmud, in welchem bis jetzt noch keine Angaben, die zur Festsetzung der absoluten Grösse benutzt werden könnten, nachgewiesen sind. Erst bei den Rabbinen finden sich solche, aber auch sie sind für eine genaue Berechnung unbrauchbar. Denn die Rabbinen bestimmen das Mass nach Breiten der Gerstenkörner, wie die Araber und andere Orientalen; bei der Ungleichheit der Gerstenkörner aber sind ihre Angaben nur zur Festsetzung der ungefähren Grösse brauchbar. Nach gewöhnlicher Annahme gehen 6 Gerstenkörner auf ein Ezba', 24 auf ein Tepach, 144 auf die Elle. Eisenschmid S. 119. berechnet die Breite von 87 Gerstenkörnern zu einem Pariser Fuss (144 Par. Linien), 144 Kornbreiten sind also etwa = 238 Par. Linien. Die mittelmässige arab. Elle, welche zu 144 Gerstenkornbreiten bestimmt wird, hält aber nach ziemlich sicherer Berechnung nur 213,058 Par. Linien (B. S. 246 u. 247.). Eisenschmid's Berechnung stimmt also nicht mit den Angaben der Rabbinen. Das erhellt auch noch aus Folgendem. Maimonides kennt die gewöhnliche arab. Elle, deren Ezba' 6 Gerstenkörner beträgt; er unterscheidet von ihr die, welche den Maas-Bestimmungen des Gesetzes zu Grunde liegt, und giebt nach eigner Messung den Ezba' dieser, der heiligen hebr. Elle, zu 7 Gerstenkornbreiten an. Hiernach würde sie sich also zu der gewöhnlichen arab. wie 7 : 6 verhalten und ist, wenn diese 213,058 Par. Lin. hält, 248,567 Par. Linien gross. Ein späterer Jude Rabbi Gedalja, der 1549 zu Ravenna die Schalschelet hakkabala schrieb, giebt zwar Bestimmungen über die Elle, welche in der Gemara vorkommt, die aber durchaus unzuverlässig sind und ganz ohne Bedeutung, wie mir scheint, vergl. B. S. 269.

So ist der einzige Gewinn dieser Betrachtung die urückweisung nicht haltbarer Berechnungen und die estimmung des Masses der heiligen Elle nach Angabe s Maimonides und mit Hülfe der gewöhnlichen arab. lle zu 248,567 Par. Lin. etwa. Aber auch diese wird folge ihrer Grundlagen nur den Werth einer ungefähn Bestimmung haben und es wird vollkommen genünd sein, wenn sie dem später zu ermittelnden absoten Masse nicht allzufern steht. Hier nehmen wir läufig an, dass die hebr. Elle der ägyptischen gleich r, welche nach den aufgefundenen Mass-Stäben und ägypt. Bauten genauer bestimmt werden kann. Die össere ägypt. Elle hält, wenn das Mittel aus den verhiedenen uns erhaltenen Mass-Stäben genommen wird, 2,55 Par. Linien, sie wird aber etwas höher, nämlich 234,333 Par. Lin. (vergl. unten) angesetzt werden üssen; die kleinere 204,8 Par. Linien. Ständen beide dem Verhältnisse von 7 : 6, so würde die grosse Elle 8,6 Par. Linien halten. Aber es sind viele Gründe gen die Genauigkeit dieses Verhältnisses, welches als n bloss ungefähres in den angegebenen Längen seine rklärung findet. Die hebr. Längen-Masse würden dier Annahme gemäss sein:

eilige Elle	234,333	Par.	Lin.	Gewöhnl. Elle	204,8	P.	L.
ereth	117,166	»	»	Zereth	102,4	»	»
epach	39,055	»	»	Tepach	34,133	»	»
zba'	9,76375	»	»	Ezba'	8,533	»	»

b. *Die cubischen Masse.*

Unter diesen Namen fassen wir die Masse für trockne d flüssige Dinge zusammen. Beide beruhen auf demlben Systeme, wie aus der ganz sicher verbürgten leichheit des Haupt-Masses für trockene Dinge, des fa, und des für nasse Dinge, des Bat, hervorgeht. ie Verschiedenheit der Benennung ist eine zufällige und

die Verschiedenheit in dem relativen Verhältnisse der Masse für trockne und flüssige Dinge ist nicht von Bedeutung, da alle auf eine gleiche Einheit, auf das Efa oder Bat zurückzubringen sind und wenigstens grossen Theils in ihren Verhältnissen zu einander demselben Eintheilungs-System angehören.

1. Namen.

a. Masse für trockene Dinge.

1) חֹמֶר von der Wurzel חמר (verwandt mit חמם und den zwei Lauten חם, גם, כם), welche die Bedeutung des Zusammenhäufens hat, auch im A. T., wie aus Judd. 15, 16. und aus dem Worte חמר Exod. 8, 10. in der Bedeutung Haufe hervorgeht, ist der Name des grössten Masses für trockne Dinge geworden, Levit. 27, 16. Num. 11, 32. Ezech. 45, 11. 13. 14. In späteren Zeiten wird das Wort von dem bekannteren, in mehrere Sprachen aufgenommenen כר verdrängt, welches aber doch schon Ezech. 45, 14. 1 Reg. 5, 2. vorkommt; bei den Hellenisten findet es sich in der Form *Κορός*, in der Peschito in der Form ܟܘܪܐ. Dieser Name bleibt der herschende in den semitischen Ländern; auch die Araber gebrauchen ihn als كُرّ, ein Mass, welches im Qamus auf 40 Artaben oder 12 Lasten, jede zu 60 Seah bestimmt wird. Der Etymologie nach heisst das Wort das Runde; wahrscheinlich also wird das so bezeichnete Mass eine Cylinder-Form, wenigstens ursprünglich, gehabt haben.

Nur nebenbei wird das einmal Hosea 3, 2. vorkommende לֶתֶךְ genannt werden können, welches die Sept. durch *ἡμίκορος*, die Vulgata durch *corus dimidius* wiedergeben. Bei dem Fehlen sonstiger Angaben muss diese Bestimmung genügen. Wir werden auf dieses Mass keine weitere Rücksicht nehmen.

2) אֵיפָה, bei den Sept. *οἰφί*, *οἰφεί*, *οἶφι*, *οἰφεῖ*, *ὑφί*, *ὑφεί* geschrieben, wird nicht mit älteren Gelehrten

m einer semitischen Wurzel אָפָה, אָפַף abgeleitet werden können, da es schon, wie aus den Sept. hervorgeht, Altägyptischen vorkommt und in dieser Sprache seine Erklärung findet, denn seine Wurzel bedeutet in ihr, wie von denen, welche sich mit dem Studium derselben gegeben haben, berichtet wird, messen, vergl. B. 244. Gesenius *thesaurus s. v.* Im Koptischen ist es geblieben in der Form *ωΙΠΙ*. Auch Hesychius bezeichnet *οἰφὶ* als ein ägyptisches Mass.

3) סְאָה, das bekannte im Griech., z. B. bei den Sept., im N. T. und bei Josephus, in der Form *σάτον* vorkommende Wort. Die griechische Form entspricht der aram. ܣܐܬܐ. Im Arab. findet es sich in viel härterer Aussprache als صاع und صوع. Die Ableitung des Wortes ist dunkel, denn weder wird eine arab. Wurzel ... in der Bedeutung ausbreiten, noch auch صاع in derselben Bedeutung zu vergleichen nahe liegen, und an andere semitische Wurzeln zu denken ist durch nichts angedeutet. Die Sept. übersetzen es bisweilen schlechthin durch *μέτρον*, Genes. 18, 6. 2 Reg. 7, 1. 16. (ungenau durch *οἰφὶ* 1 Sam. 25, 18.), den Dual durch *δίμετρον* 2 Reg. 7, 1. 16.

4) עֹמֶר, der Ableitung nach verwandt mit Chomer, ebenfalls das Zusammengehäufte, das Zusammengefasste, aber zur Bezeichnung eines viel kleineren Masses gebraucht.

5) קַב, die Höhlung, die Schale, auch von Griechen aufgenommen als *κάβος*.

b. Masse für flüssige Dinge.

1) בַּת, von der Wurzel בת, בתח, in der Bedeutung des Scheidens, Bestimmens, Messens. Es wird in Verhältniss zu dem Chomer gesetzt Ezech. 45, 11. 14., woraus zu schliessen, dass auch dieses Maas zur Bestimmung von Flüssigkeiten gebraucht wurde.

2) הִין wird von den Sept. beibehalten in der Form

ἐν, ἱν, ὑν. Im Semitischen findet sich für dieses Wort keine Etymologie, denn es mit der Wurzel הון zusammenzustellen ist willkührlicher Nothbehelf und als solcher von denen, die ein Urtheil in diesen Dingen haben, längst erkannt. Daraus, dass die Sept. das Wort beibehalten, wird hervorgehen, dass das Wort in Aegypten heimisch und bekannt war. Hierauf führt auch die ausdrückliche Angabe der Kleopatra (vergl. über sie B. 7.), nach welcher Ἶνιον der ägyptische Name für den lat. Sextarius ist (B. S. 244.).

3) לֹג, ein nur im mosaischen Gesetze von der Reinigung des Aussätzigen Levit. c. 14. vorkommender Name. Er ist zurückzubringen auf eine Wurzel لج, an der die Bedeutung des Hineindringens und, wie aus ihren Bildungen hervorgeht, des Hineintauchens haftet. Im Syrischen findet sich das Femin. ܠܓܬܐ in der Bedeutung von Becher, Schale. Log wäre also ungefähr gleichbedeutend mit Qab.

2. Relative Grösse.

Zur Bestimmung der Verhältnisse legen wir das Bat und Efa zu Grunde. Beide sind gleiches Inhalts, wie ausdrücklich und in den bestimmtesten Worten Ezech. 45, 11 ff. angegeben wird: »Efa und Bat soll einerlei Mass sein« u. s. w.

Sie verhalten sich zum Chomer wie 10 : 1. »Das Bat soll den zehnten Theil des Chomer fassen und der zehnte Theil des Chomer soll das Bat sein« Ezech. 45, 11., und ebenso wird v. 14. gesagt, dass »der Chomer zehn Bat« halte. Das Efa ist als zehnter Theil des Chomer Jes. 5, 10. angedeutet.

Das Verhältniss des Chomer zum Bat und Efa gehört also einer Decimal-Eintheilung an. Sie wird noch wiedergefunden in dem Verhältnisse des Efa zum Omer, welches nach Exod. 16, 36. der zehnte Theil des Efa ist, als solcher עִשָּׂרוֹן heisst.

Aber nur auf diese drei Masse erstreckt sich die ecimal-Eintheilung, und die Nachrichten des A. T. ier den relativen Inhalt der Masse erstrecken sich ebenlls nur auf sie allein. Doch lässt sich dieser auch für e übrigen Masse grösstentheils aus sicheren Angaben stimmen.

Was zuerst das Seah betrifft, so bemerkten wir hon oben, dass die Sept. es schlechthin durch μέτρον ersetzen. Nun geben sie die Worte Exod. 16, 36., las Omer soll der zehnte Theil des Efa sein«, so wie» »τὸ δὲ γομὸρ τὸ δέκατον τῶν τριῶν μέτρων ἦν«, sie chreiben also Efa durch »die drei Masse«, wie sie ach Jes. 5, 10. durch τρία μέτρα übersetzen, wo das rgum תלת סאין drei Seah hat. Den Sept. und dem argum ist also das Efa = 3 Seah, vergl. Matth. 13, 3. die σάτα τρία mit Genes. 18, 6. und Hieronymus zu sterer Stelle. Dasselbe Verhältniss erhellt aus Jos. rch. 9, 4, 5., wo der Inhalt des Seah zu 1½ italischen odien angegeben wird, denn der Modius hält 16 Sexrien oder Xesten, das Efa nach eigner Angabe des Jophus 72 Sextarien; 1½ Modien sind also der dritte heil des Efa. Die Angaben der Rabbinen stimmen iermit durchaus überein. Das Jes. 40, 12. Ps. 80, 6. rwähnte שָׁלִישׁ, Drittel-Mass, wird wahrscheinlich im erhältniss zum Efa aufzufassen, also einem Seah gleich ein.

Das Qab ist nach Jos. *Arch.* 9, 4, 4. vergl. 2 Reg. 6, 25. leich 4 Xesten, denn ¼ Qab übersetzt er durch ξέστης, eren 72 auf den Metretes gehen; also gehen 18 Qab uf das Efa, 6 auf das Seah. Auf gleiche Weise betimmen die Rabbinen das Verhältniss des Qab zum eah, vergl. die Stellen bei Leusden *Phil. mixtus* S. 205.

Es bleiben noch Hin und Log zu bestimmen übrig. Das Hin ist nach Jos. *Arch.* 3, 9, 4. ein altes hebr. lass, welches zwei attische Choen hält, deren 12 auf en attischen Metretes gehen. Darnach ist es der sechste

Theil des Bat. Dahin lauten auch die jüdischen Angaben ohne Ausnahme.

Das Log ist nach den Rabbinen der 24te Theil des Seah, also der 72te des Bat, der 12te des Hin, vergl. Leusden *Phil. mixt.* S. 207. Allerdings ist für diese Bestimmung nur das Ansehn der Rabbinen anzuführen, doch ist an ihr bei sonstiger Uebereinstimmung ihrer Angaben der Masse mit anderswoher entnommenen nicht, wie J. D. Michaelis *Suppl. ad Lex. s. v.* thut, zu zweifeln, zumal da sie in den Zusammenhang des Systems hineinpasst.

Wir lassen uns an diesen Angaben genügen. Für einzelne Bestimmungen liessen sich noch sonstige Bestätigungen beibringen, doch sind sie so allgemein anerkannt und stehen so fest, dass es keiner weiteren bedarf.

Werfen wir einen Blick auf die angegebenen Verhältnisse zurück, so erkennen wir in ihnen zwei Theilungsprincipe. Das eine, die Decimal-Theilung, zeigt sich in:

Chomer	1.		
Bat und Efa	10.	1.	
Omer	100.	10.	1.

Das andere giebt sich nicht so unmittelbar zu erkennen. Aber fassen wir die übrigen Masse für trockne und flüssige Dinge zusammen, denn auf diese Unterscheidung kommt durchaus nichts an, so erhalten wir diese Verhältnisse:

Efa oder Bat	1.				
Seah	3.	1.			
Hin	6.	2.	1.		
Qab	18.	6.	3.	1.	
Log	72.	24.	12.	4.	1.

welche offenbar auf einer Duodecimal-Eintheilung beruhen, da alle Zahlen sich durch 12 oder durch Quotienten von 12 theilen lassen. Eben solche Duodecimal-Theilung finden wir in den cubischen Massen der Grie-

und Römer wieder, z. B. im attischen Mass des
igen:

tretes	1.				
as	12.	1.			
tes	72.	6.	1.		
yle	144.	12.	2.	1.	u. s. w.

im attischen Mass des Trocknen:

dimnos	1.				
teus	6.	1.			
miekton	12.	2.	1.		
nix	48.	8.	4.	1.	u. s. w.

im röm. Mass des Flüssigen:

phora	1.					
gius	8.	1.				
tarius	48.	6.	1.			
mina	96.	12.	2.	1.		
artarius	192.	24.	4.	2.	1.	u. s. w.

dings tritt die Duodecimal-Eintheilung in den Verssen römischer Masse nicht so bestimmt hervor, n den der griechischen, aber doch kann man es verkennen, dass wenigstens ursprünglich sie auch zu Grunde liegt. Die Abweichungen von dieser eilung werden sich leicht aus dem Verhältnisse des chen Mass-Systems zu dem, aus welchem es hergangen ist, erklären und sich auf duodecimale Versse zurückbringen lassen. Doch wir gehen hierauf weiter ein. Die Betrachtung des hebr., griech. und Systems, das wird man schon nach dem Angeführgeben müssen, gewährt vollkommene Berechtigung r Behauptung, dass die Verhältnisse der cubischen zu einander in allen diesen Systemen nach einer ecimal-Eintheilung festgestellt sind. Eben diese n wir in den Längen-Massen; hieraus wird auf ei-Zusammenhang zwischen Längen- und cubischen n zu schliessen sein, und der später nachzuwei-Zusammenhang zwischen beiden erklärt das geschaftliche Theilungsprincip wirklich vollkommen.

5*

Um so auffallender ist es, dass in den cubischen M
sen der Hebräer neben der duodecimalen auch eine d
male Eintheilung in dem Verhältnisse des Efa zum C
mer und Omer hervortritt. Sie passt in den Zusamm
hang der übrigen Masse nicht hinein, wie sich le
ergiebt, wenn wir alle Masse in Beziehung zu
grössten, dem Chomer, setzen. Dann erhalten wir
gende Tabelle:

Chomer	1.						
Bat und Efa	10.	1.					
Seah	30.	3.	1.				
Hin	60.	6.	2.	1.			
Omer	100.	10.	3⅓	1⅔.	1.		
Qab	180.	18.	6.	3.	1⅘.	1.	
Log	720.	72.	24.	12.	7⅕.	4.	1

Die Störungen, welche das Chomer und Omer in d
Reihen hineinbringen, bedürfen der Erklärung. Das h
Efa enthält, wie wir gleich beweisen werden, 72 S
tarien, ist also einem attischen Metretes gleich.
Efa ist das Quadrantal, d. i. es steht in einem rei
Verhältnisse zu dem Längen-Masse, welches ihm
cubischem Masse zu Grunde liegt oder aus dessen C
es entstanden ist, wie wir vorläufig voraussetzen. A
ser diesem hebr. Quadrantal können wir das Vorhan
sein eines andern Quadrantals bei den syrischen Völ
nachweisen, welches 120 Sextarien hält. Durch die
drücklichen Zeugnisse der Cleopatra, der Galenis
Metrologen und des Didymus (vergl. B. S. 258.) s
diese Grösse des syrischen, z. B. in Antiochien ge
den, Quadrantals oder Metretes fest. Das grösste c
sche Mass wird sich, wie in den Längen-Massen
Qaneh sechs Ellen gross ist, wie 1 : 6 zu diesem
rischen Quadrantal verhalten, also 720 Sextarien ge
haben. So viele Sextarien gehen jetzt auf den h
Chomer. Man wird also annehmen dürfen, dass das

stehende hebr. Efa in ein reines Verhältniss zu dem grössten syrischen Masse gesetzt sei, und da 6 syrische Metreten oder Efa gleich 10 hebr. sind, mussten statt der ursprünglichen 6 Metreten ihm 10 Metreten zukommen. So trat zwischen dem ursprünglich einem andern Systeme angehörenden Chomer und dem hebr. Efa ein reines Decimal-Verhältniss hervor. Man wandte eben dieses auf ein geringeres Mass als das Efa an, indem man den sechsten Theil desselben, d. i. das Mass, welches unter dem Namen Hin der Duodecimal-Eintheilung angehört, verringerte nach dem Verhältnisse 6 : 10. Das Hin hält 12 Sextarien; 10 : 6 = 12 : 7⅕; diese 7⅕ Sextarien wurden das Mass des Omer, des zehnten Theils des Efa. Mit andern Worten: das Omer der decimalen Theilung verhält sich zu dem Hin der duodecimalen wie das Efa der decimalen Theilung zu dem Efa der duodecimalen oder zu dem syrischen Metretes; in Zahlen 7⅕ Sext. (Omer) : 12 Sext. (Hin) = 72 Sext. (hebr. Efa) : 120 Sext. (syr. Metretes).

So erklärt sich das auffallende Vorkommen der decimalen und duodecimalen Eintheilung neben einander in den cubischen Massen der Hebräer. Das duodecimale Theilungsprincip ist das ursprüngliche; nur um zwei Systeme in Einklang zu bringen, gewinnt das decimale Eingang. Dergleichen Dinge lassen sich natürlich nicht mit Zeugnissen belegen, aber dass der Hergang ein solcher gewesen sei, wird aus der Vergleichung des syr. Metretes, dessen Mass feststeht, und des hebräischen höchst wahrscheinlich. Bestätigt wird diese Erklärung, nach welcher das hebr. Efa in ein Verhältniss zu dem Chomer eines andern Systems gesetzt ist, durch die Worte Ezech. 45, 11. »das Mass des Efa soll nach dem Chomer bestimmt werden.« Man ging also nicht vom Efa aus, um das Maas des Chomer zu bestimmen, sondern vom Chomer als einem vorhandenen Masse, zu dem das Efa in das Verhältniss von 1 : 10 gesetzt ward. Das muss seinen besonderen Grund haben, da doch zu-

nächst das Efa als Quadrantal Normal-Mass ist. Wir finden ihn darin, dass das Chomer ursprünglich ausserhalb des hebr. Systems stand.

Wirkliche Grösse. Ihre Bestimmung muss fast allein aus den Angaben des Josephus abgeleitet werden. Aber diese zeugen auch von einer genauen Kenntniss derselben. Theodoret *in Exod.* c. 29. sagt mit Recht: *πιστευτέον δὲ ἐν τούτοις τῷ Ἰωσήπῳ ἀκριβῶς τοῦ ἔθνους τὰ μέτρα ἐπισταμένῳ.* Josephus hatte, wie man gewöhnlich annimmt, Gelegenheit, sich von den hebräischen Massen genau zu unterrichten, da er den Tempel kannte und die Menge der dort aufbewahrten heiligen Gefässe, welche aus den ältesten Zeiten herstammten und gewiss den Normal-Masse entsprachen, vergl. *Archaeol.* 8, 3, 8. Doch bedarf es nicht einmal dieser Annahme, um die Genauigkeit seiner Angaben zu erklären. Auch ohne eigne Nachmessung, die immer schwer anzustellen ist, konnte er sie geben. Denn bei dem lebhaften Verkehr zwischen Hebräern und Phöniziern, die gewiss einem gemeinschaftlichen Mass-Systeme folgten (B. S. 259.), auf der einen Seite, und den Griechen und Römern auf der andern Seite musste sich bald eine Kenntniss von dem Verhältnisse der verschiedenen Masse zu einander bilden. Zunächst durch das Bedürfniss des Handels und die Nothwendigkeit des Verkehrs. Handel und Verkehr verlangen zwar keine mathematische Genauigkeit und können der Sicherheit entbehren, die nur durch höchst schwierige und complicirte Berechnungen und Messungen hervorgebracht werden kann, aber sie wirken doch dahin, dass in weiteren Kreisen durch wiederholte Versuche und durch die in ihrem Interesse begründete Genauigkeit eine bestimmte und allgemein anerkannte Meinung über das Verhältniss der Masse sich feststellt, an deren Richtigkeit zu zweifeln keine Ursache ist, zumal bei gleicher Grundlage und theilweiser Uebereinstimmung der verschiedenen Systeme, welche für die hier in Be-

cht kommenden wirklich nachgewiesen werden können. Diese Meinung musste auch Josephus kennen, und tte er seine Angaben auch nur ihr gemäss, ohne eigne essungen gemacht, so würde ihnen ein grosser Grad n Glaubwürdigkeit zukommen.

Josephus vergleicht die hebräischen Masse mit denen r Griechen und Römer. Diese Vergleichungen führen cherer zum Ziele als die Angaben und Berechnungen er Rabbinen. Um dem Streben, eine Einheit, ein absolutes Mass zur Bestimmung der gebräuchlichen Masse stzustellen, zu genügen, gingen sie von der Grösse es Hühnereies aus. Man sieht gleich, dass die auf dieses Mass sich stützenden Angaben nicht genau sein können. Nur zur Bestimmung ungefährer Verhältnisse würde auf sie Rücksicht genommen werden können, wenn ie sonstigen nicht genügten.

Die Grösse der Masse ist diese.

1) Den Chomer oder Kor setzt Joseph. *Archaeol.* 15, , 2. zwölf attischen Medimnen gleich. Schon ältere elehrte bemerkten mit Recht, dass diese Angabe auf nem Versehn beruhen müsse. Denn das steht unzweifhaft aus alttestamentl. Stellen fest, dass Efa und Bat r zehnte Theil des Chomer sind, und da Josephus lbst diese einem attischen Metreten gleichsetzt, so uss nothwendig an der genannten Stelle statt Medimen Metreten gelesen werden. Dieses wird durch ne Angabe des Didymus bestätigt (B. S. 259.), der em Koros, welchen er als phönizisches Mass bezeichet, 45 Modien beilegt, also 720 Sextarien oder Xesten = 10 attischen Metreten. Hiernach lässt sich die Grösse er anderen Masse berechnen. Nur um das durch die erechnung sich ergebende Resultat zu bestätigen, führen wir noch folgende ausdrückliche Angaben an:

2) Bat und Efa sind dasselbe Mass. Jos. *Archaeol.* , 2, 9. bestimmt es zu 72 Xesten, setzt es demnach inem attischen Metretes gleich. Die genaue Gleichheit

dieses Masses im attischen und hebräischen Systeme lässt auf eine gemeinschaftliche Grundlage beider schliessen.

3) Das Saton ist 24 Sextarien, vergl. die Beweisstellen S. 65.

4) Das Hin, welches von Josephus als altes hebr. Mass bezeichnet wird und, wie es scheint, in späteren Zeiten bei den Hebräern nicht mehr vorkommt, ist 12 Sextarien.

5) Das Omer, der zehnte Theil des Efa, muss 7⅕ Sextarien halten. Diese legt ihm auch Epiphanius bei (B. S. 260.), und nach Böckh stimmen andere metrologische Schriftsteller hiermit überein. Josephus gebraucht statt des Omer den anderen schon Levit. 14, 10. c. 23, 13. 17. vorkommenden Namen für dasselbe Mass עשרון, Ἀσσαρών, d. i. das Zehntel, nämlich des Hauptmasses, des Efa (wodurch die Deutung des שליש durch ⅓ Efa S. 65., um dies beiläufig zu bemerken, bestätigt wird), auch nach ausdrücklicher Angabe der Sept. in Num. 15, 4., wo sie עשרון durch δέκατον τοῦ οἰφὶ wiedergeben. Auffallender Weise bestimmt Jos. *Arch.* 3, 6, 6. dieses Mass auf 7 attische Kotylen. Ein attischer Metretes enthält 144 Kotylen (B. S. 200.), sein zehnter Theil 14⅖, nicht 7. Man meint, die Angabe des Josephus beruhe auf einer Verwechslung der Kotylen mit Xesten. Selbst wenn dieses der Fall ist, wäre sie nicht genau, da das Omer 7⅕ Xesten hält. Doch die Angabe der 7 Kotylen ist deutlich falsch; zu erklären, wie sie entstanden ist, will nicht gelingen.

6. Das Qab ist gleich 4 Xesten, vergl. S. 65.

7. Ueber Log finden sich keine Bestimmungen in Josephus. Als vierter Theil des Qab hält es einen Xestes.

Der leichteren Uebersicht wegen fügen wir gleich folgende Angaben hinzu:

Der attische Metretes, welcher dem hebr. Bat und Efa entspricht, fasst 739,800 Par. Gran Regenwasser,

welche einen Raum von ungefähr 1985,77 Par. Cubikzoll ausfüllen. Es ergiebt sich also folgende Tabelle:

	Grösse.			Wassergewicht.		
Chomer	19857,7	Par.	Cub.-Z.	7398000	Par.	Gran.
Efa	1985,77	»	»	739800	»	»
Seah	661,92	»	»	246600	»	»
Hin	330,96	»	»	123300	»	»
Omer	198,577	»	»	73980	»	»
Qab	110,32	»	»	41100	»	»
Log	27,58	»	»	10275	»	»

Ein Efa, welches sich zu dem hebr. wie 5 : 3 verhält, also der sechste Theil des hebr. Chomer ist, würde 3309 Par. Cub.-Z. gross sein und 1233000 Par. Gr. Wassergewicht wiegen, also dem Gewichte von

einem hebr. Talente	=	822000	Par.	Gran
und einem halben hebr. Talente	=	411000	»	»
		1233000	»	»

gleich sein. Hier also ergiebt sich ein einfaches Verhältniss zwischen dem Gewichte cubischer Masse und den sonstigen Gewichten. Doch muss die beiläufige Erwähnung dieses Verhältnisses an dieser Stelle genügen. Den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Arten von Massen, den Gewichten, den cubischen und Längen-Massen, sodann die gemeinschaftliche Grundlage der Mass-Systeme alter Völker und die theilweise Uebereinstimmung zwischen diesen Systemen nachzuweisen, ist nur in einer tiefer eingehenden und die verschiedenen Systeme vergleichenden Darstellung möglich. Da aber erst durch solche Nachweisung die cubischen Masse der Hebräer, deren relativen und wirklichen Werth wir vorzugsweise nur aus Angaben des Josephus haben bestimmen müssen, als solche, die seit uralter Zeit bestanden haben, erkannt werden können, da ferner die hebr. Längen-Masse den ägyptischen gleich zu setzen wir erst durch sie Berechtigung erhalten, so werden wir uns der

der Aufgabe nicht entziehen können, so kurz wie möglich von den Resultaten der Böckh'schen Untersuchungen und von der Art, wie sie gewonnen sind, zu berichten.

c. *Der Zusammenhang zwischen den Längen-, cubischen und stathmischen Massen der Alten, so weit er für die Erklärung des metrologischen Systems der Hebräer in Betracht kommt.*

1. Grundlage des Zusammenhangs. Die cubischen Masse können als stathmische gedacht werden für einen im Gewicht sich gleichbleibenden Körper. Das bestimmte Gewicht eines solchen Körpers wird immer denselben Raum ausfüllen, also zur Bestimmung der Grösse cubischer Körper dienen können. So kann das stathmische Mass wiederum zugleich ein cubisches sein. Weiter noch kann auch das Längen-Mass mit den cubischen Massen in Verbindung gebracht werden, wenn man sich letzteres als Quadrantal denkt, als Cubus einer Linie, die sich gleich bleibt, so lange der Cubus sich gleich bleibt; die Länge der Linie, dessen Cubus das Quadrantal ist, kann dann als Längen-Mass gelten. So ist in ganz einfacher Weise ein Zusammenhang zwischen den drei Arten von Massen möglich.

Das Alterthum kannte diesen Zusammenhang. Aus den Nachrichten, die uns vom Mass-Systeme der Römer überliefert sind, erkennen wir diess. Die römische Amphora, welche als Cubikfuss Quadrantal genannt ward, hält 80 röm. Pfund Wasser oder Wein. (Das Gewicht des Weines und Wassers wird von den Römern gleich gesetzt, und nach neueren Messungen ist wirklich eine Art südeuropäischer Weine dem Regenwasser fast gleich an Gewicht (B. S. 25.). Wahrscheinlich aber bedienten sich auch schon die Alten des Regenwassers als Normal-Körpers, weil es sich bald herausstellen musste, dass die verschiedenen Arten von Wasser und Wein auch verschiedenes Gewicht haben, während das Regen-

asser bei gleicher Temperatur wirklich für den im Geichte sich gleichbleibenden Körper, also für die Norm ır Bestimmung der Masse gehalten werden kann). Die rösse der Amphora richtet sich demnach nach dem Geichte. »Die Amphora aber als Quadrantal ist der Abicht nach ein römischer Cubikfuss; das Längen- und Körper-Mass steht also mit dem Gewichte in einem beabsichtigten Verhältnisse« (B. S. 25 f.).

2. Welchem Volke gehört die Erfindung dieses Zusammenhangs? — Das römische Mass-System ist keine röm. Erfindung. Das ergiebt sich schon aus seinem Zusammenhange mit griechischen und asiatischen Systemen. Sein Ursprung ist bei einem andern Volke zu suchen. Ist diesem so, so werden wir sagen müssen, dass auch die Grundlage des Systems nicht römisches Ursprungs sein kann. Schon aus naheliegenden Gründen ist es nicht wohl denkbar, dass die Römer, die Männer des Krieges und nicht der Wissenschaft, die sich in so vielen Dingen des Wissens von den Griechen abhängig wussten, eine solche systematische Verbindung der verschiedenen Arten von Massen aufgefunden haben sollten.

Es will aber auch nicht angehen, die Griechen für die Erfinder dieser Verbindung zu halten. Denn einmal treffen wir bei ihnen ein geregeltes System der Masse an schon in einer gar frühen Zeit, wo wissenschaftliche Bildung ihnen fremd war, und sie selbst bei asiatischen Völkern in die Lehre gingen; sodann ruht ihr Mass-System auf einem anderen Systeme als auf seiner Grundlage; die ursprüngliche Verbindung der verschiedenen Arten von Massen tritt nur in dieser Grundlage klar und bestimmt hervor, während sie in dem griechischen Systeme nur wiedererkannt werden kann durch die Nachweisung seines Zusammenhangs mit dem asiatischen; endlich wird man aus gar vielen Kenntnissen der Art, welche Griechen von asiatischen Völkern er-

halten haben, schliessen dürfen, dass auch der Ursprung des Mass-Systems in Asien zu suchen sei.

Aber der asiatische Ursprung des Systems war bis jetzt nur theilweise nachgewiesen, im Ganzen blieb er eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich habende Vermuthung. Erst durch die Böckh'schen Forschungen ist er zur Gewissheit geworden. Durch sie hat es sich herausgestellt, dass alle Mass-Systeme des Orients und Occidents auf den babylonischen Cubikfuss als auf ihre gemeinschaftliche Basis zurückgeführt werden müssen. In diesem ist die Wurzel des ursprünglichen und aller aus diesem ursprünglichen abgeleiteten Systeme.

3. Festsetzung einiger Bestimmungen für die anzustellenden Berechnungen. Zur Bestimmung der Grösse cubischer Masse und Längen-Masse bedienen wir uns des alten französischen Masses, des Pariser Fusses zu 12 Zoll, 144 Linien. Wo es darauf ankommt, sein Verhältniss zu dem neueren Masse zu bestimmen, rechnen wir nach der gewöhnlichen und eine grosse Genauigkeit gewährenden Annahme 43 Linien zu 97 Millimeter. Das Gewicht geben wir nach Pariser Granen an (4400 Par. Gr. = einer kölnischen Mark fein).

Der Pariser Cubikzoll Regenwasser ist bei einer Temperatur von 15° R. nach neueren Wägungen 372,549777 Par. Gr. schwer; wir setzen ihn der leichteren Rechnung wegen rund zu 372,55 Par. Gr. Herr Böckh muss in seinen metrologischen Untersuchungen, um Einklang und Uebereinstimmung in die Systeme der verschiedenen Völker und in die Verhältnisse der Längen-Masse zu den cubischen und stathmischen zu bringen, seine Schwere zu 371,022342 Par. Gran annehmen. Aber die Differenz, welche durch die verschiedenen Annahmen in der Berechnung sich ergeben würden, kann fast ganz und gar ausgeglichen werden, wenn wir den olympischen Fuss etwas geringer ansetzen als Herr B. und als er in

der Wirklichkeit gewesen ist. Er beträgt 136,66 Par. Lin., ist aber wohl etwas zu gross ausgefallen, da sowohl der ägypt. Fuss, als auch das Verhältniss des griechischen zum römischen Fuss einen Fuss von etwa 136,5 Par. Linien fordern. Schon K. O. Müller Gött. Anz. 1839. 94. u. 95. Stück S. 932. ist der Meinung, dass es gerathener ist, diese Länge des olymp. Fusses in Rechnung zu bringen. Wenn der Fuss 136,5 Par. Lin. gross ist, so halten 1½ Fuss (die Elle) ungefähr 204,8, genauer 204,70738 Par. Lin. Diese Grösse bringen wir in Rechnung.

Das römische Pfund wiegt den sehr genauen Untersuchungen B's. zufolge 6165 Par. Gr. Wir schliessen uns dieser Annahme an. Das röm. Quadrantal oder die Amphora hält 80 Pfund Wasser, den eignen Angaben der Römer gemäss, oder 48 Sextarien; das Quadrantal ist also = 493200 Par. Gr., jeder Sextarius ist = 10275 Par. Gr. Wasser.

Der röm. Sextarius ist sowohl was den Namen als den Gehalt betrifft, gleich dem attischen Xestes, wie B. S. 203 ff. bewiesen hat.

Mit diesen wenigen und vereinzelten Bestimmungen werden wir für unsere Zwecke ausreichen. Denn es ist unsere Absicht nur, die zum Verständniss des metrolog. Systems der Hebräer nothwendigen Berechnungen anzustellen. Und die stützen sich auf wenige Voraussetzungen, welche uns, ohne dass wir einen weiteren Beweis für ihre Richtigkeit geben, gewiss zugestanden werden, da die meisten von ihnen allgemein angenommen sind und das Gewicht des röm. Pfundes, welches zu 6165 Par. Gr. anzunehmen allein Bedenken erregen könnte, durch die B.'schen Untersuchungen von so vielen Seiten her seine Bestätigung gefunden hat.

4. Das babylonische System. Wir bemerkten schon früher, dass das grösste stathmische Maas der Babylonier, das Talent 822000 Par. Gran schwer ist, vergl. S. 36 f. — Das babyl. Längen-Mass, die Elle,

ist auf folgende Weise zu bestimmen: *a*) Herod. 1, 178. berichtet, die königl. Elle, d. i. die königl. persische oder ehemals königl. babylon. (B. S. 213.) *τοῦ μετρίου ἐστὶ πήχεος μέζων τρισὶ δακτύλοισι.* Unter *μέτριος πῆχυς* ist die gewöhnliche griech. Elle von 1½ olympischen Fussen zu verstehen; die königliche ist um drei Daktylen grösser. Es entsteht die Frage, ob um drei Daktylen der gewöhnlich griechischen oder der königl. Elle? B. entscheidet sich S. 214. für das Letztere. Gewiss mit Recht. Bei gleicher Eintheilung beider Ellen in 24 Daktylen — und diese Eintheilung haben wir als eine der alten Welt gemeinsame erkannt vergl. S. 53., Herod. 2, 149. — sind also 21 Daktylen der königl. Elle gleich der gewöhnlichen griechischen, oder sie verhalten sich wie 24 : 21 oder wie 8 : 7. Die griech. Elle ist nach unserer Annahme 204,70738 Par. Lin., die babyl. würde also 233,95129 Par. Lin. betragen. — *b*) Der Philetärische Fuss, welcher auch der königliche heisst und dem persischen gleich ist, wird als 6/5 röm. Fuss angegeben (B. S. 215.). Der röm. Längenfuss ist 131,15 Par. Lin. gross, 1½ Fuss oder die Elle 196,725 P. L.; nach dem Verhältnisse 5 : 6 würde die babyl. Elle also 236,07 P. L. betragen. Solche Bestimmungen ergeben sich aus den Angaben runder Verhältnisse bei den Alten. *c*) Wir bedürfen eines genaueren Resultates und finden es so: gehen wir von der Annahme aus, dass 372,55 Par. Gran Regenwasser einen Par. Cubikzoll füllen, so würde ein Talent Regenwasser = 822000 Gran 2206,42 Cubikzoll füllen. Ein Quadrantal dieses Inhalts wäre der Cubus von einer 13,0185 Zoll grossen Linie, welche gleich ist 156,2220 Linien. Setzen wir diese Linie als Länge des Fusses, so erhalten wir für 1½ Fuss oder die Elle 234,3330 Par. Linien. Diess ist die Länge der babyl. Elle. Vergleichen wir sie mit der Berechnung ihrer Länge nach den Angaben des Herodot und nach dem Philetärischen Fuss, so ist der Unterschied ein so geringer, dass er in den Angaben, die bei Vergleichung

verschiedener Masse nach runden Verhältnissen auf keine grosse Genauigkeit Anspruch machen können, seinen Grund haben wird. Bei so geringer Verschiedenheit müssen wir sagen, die beabsichtigte Uebereinstimmung eines babyl. Talents mit dem babyl. Cubikfuss Wasser kann nicht bezweifelt werden.

Von den cubischen Massen der Babylonier haben wir keine Nachrichten. Aus den Systemen anderer Völker könnte man bei nachweisbarer Uebereinstimmung mit dem babylon. die cubischen Masse auch in ihren relativen Verhältnissen bestimmen. Doch nützt das zu nichts. Für unsere Zwecke reicht es hin, wenn feststeht, dass das stathmische Mass, das Talent, dem Gewichte eines Cubus von Regenwasser gleich ist, dessen Grundlinie der babyl. Fuss ist. Nur das bemerken wir noch, dass wahrscheinlich schon in Babylon ein grösseres cubisches Mass als das Quadrantal des Cubikfusses in Gebrauch war, ein Mass in der Grösse von 1½ Cubikfuss, im Gewichte von 1233000 Par. Gran, welches als ein vorderasiatisches Mass nachgewiesen worden ist S. 68. Der Zusammenhang der drei Arten von Massen ist erkannt. Fragen wir nun weiter, wann ein solches Mass-System bei den Babyloniern entstanden ist, so lässt sich hierauf keine irgendwie sichere Antwort geben. Aus den griech. Massen, die König Pheidon einführte, lässt sich beweisen, dass es vor dem 8ten Jahrhundert vorhanden war; für die ägypt. Masse, die ebenfalls auf den babylon. beruhen, lässt sich allem Anschein nach ein viel höheres Alter beweisen, da sie schon bei dem Bau der Pyramiden und anderer uralten Gebäude angewandt sind; kurz, das babyl. System gehört den allerfrühsten Zeiten an. Wir wissen, dass die Wasseruhren eine alte Erfindung der Babylonier sind; die Priester bedienten sich derselben bei ihren astronomischen Beobachtungen. So musste schon früh das Mass des Wassers von ihnen bestimmt werden. Ob sie bei der Bestimmung des Wasser-Masses vom Gewichte ausgingen, oder ob sie umge-

kehrt durch das Wasser-Mass das Gewicht bestimmten, wissen wir nicht. Letzteres scheint wahrscheinlicher, denn nicht gar fern liegt es, anzunehmen, dass eine Quantität Wasser, etwa eine solche, welche in den Uhren zur Bestimmung eines Zeitraums von 12 oder 24 Stunden hinreichte, zur Feststellung des Gewichtes gebraucht wurde. So könnte die Schwere des Talents von 822000 P. Gr. auf astronomischen Voraussetzungen[1] ruhen. Doch sind auch andere Voraussetzungen möglich. Das scheint von vorn herein festzustehen, dass ein solches metrisches System mit anderen Wissens-Elementen der Babylonier in Verbindung stehen muss.

5. Das ägyptische System. In Aegypten ward eine grosse Sorgfalt auf Feststellung und Beibehaltung richtiger Masse gewandt. Eine eigne Classe der Hierogrammateis war für sie zu sorgen beauftragt. Die Genauigkeit ägyptischer Geometer wird von den Alten gerühmt. Ihre Thätigkeit ward in fortwährender Uebung erhalten, weil die Nil-Ueberschwemmungen alljährlich die Gränzen und Abtheilungen der Ländereien verwischten, die in alter Weise wieder herzustellen ganz besonders im Interesse der durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Nils eigenthümlich gestalteten Verhältnisse des Staates lag. Dieses und vieles der Art ist bekannt. Auf dergleichen wird zu achten sein, um die auffallende Erscheinung, dass die Masse während vieler Jahrhunderte, ja während Jahrtausende sich so sehr gleich blieben, zu erklären. Das Bedürfniss des Einzelnen und des gewöhnlichen Lebens fordert keine ängstliche Genauigkeit in den Massen. Daher kommt es, dass sie im Laufe der Zeiten leicht und fast überall von ihrer beabsichtigten Grösse abweichen: viele Beispiele, auch aus den neuesten Zeiten, liegen dieses zu bestätigen nahe. Wenn aber der Staat selbst einer geordneten Classe, ich will sagen, von Gelehrten die Aufgabe setzt, für Gleichheit und Richtigkeit der Masse zu sorgen, so wird man

nicht zweifeln können, dass von ihr die Mittel aufgefunden sind, die gesetzte Aufgabe wenigstens auf eine für die Verhältnisse genügende Weise zu lösen. Durch welche Mittel ihr dies möglich ward, wissen wir nicht. Die Genauigkeit, welche durch die mechanischen Hülfsmittel unserer Zeit, aber immer doch auf eine ausserordentlich schwierige und dem Nichtkenner unbegreiflich weitläufige und verwickelte Weise erlangt werden kann, mag den Bemühungen der Hierogrammateis gefehlt haben. Dennoch haben sie eine grosse Genauigkeit erreicht. Dess Zeugniss sind die während eines langen Zeitraums sich gleichbleibenden Masse. So werden wir uns bescheiden müssen und aus den Resultaten auf Genauigkeit ihrer Hülfsmittel und Berechnungen schliessen, wenn wir auch nicht mehr nachweisen können, auf welche Weise sie hervorgebracht worden ist.

Unsere Untersuchung wird sich vorzugsweise auf die ägyptischen Längen-Masse erstrecken. Sind sie bestimmt, so wird sich die genaue Grösse der cubischen Masse leicht ergeben.

Ueber die ägypt. Längen-Masse ist in neueren Zeiten viel geschrieben. Die meisten der von ihnen handelnden Bücher sind genannt in: Beiträge zur Kenntniss der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten von Gustav Seyffarth 7tes Heft. S. 140. Anm. 1. Herr Seyffarth hat am angeführten Orte S. 140—156. eine Abhandlung mitgetheilt unter dem Titel: Die biblischen Masse durch die antiken ägyptischen Ellen in den Museen zu Turin, Paris und Leiden bestimmt. Die sorgfältigen Forschungen über diese Ellen, welche Herr Böckh S. 221—257. mit Berücksichtigung der späteren ägyptischen und arabischen Längen-Masse angestellt hat, benutzt Herr S. unbegreiflicher Weise in seiner Abhandlung gar nicht. Sie gewährt überall nicht die Sicherheit, wie die Böckh'schen Untersuchungen und berührt höchst wichtige und nicht zu um-

gehende Fragen mit keinem Worte. Wenn Herr S. sagt, »es könne nicht bezweifelt werden, dass die Israeliten beim Auszuge aus Aegypten die ägyptischen Masse mitnahmen, dass nach denselben die Stiftshütte, der Tempel und andere Gebäude gebaut wurden«, so hat er, wenigstens was das Letztere betrifft, gewiss Recht, aber nicht daran zu zweifeln wird erst dann sein, wenn ganz genaue Beweise und sprechende Gründe für die Gleichheit hebr. und ägypt. Masse überhaupt gegeben sind. Die fehlen in Herrn S.'s Abhandlung. Denn die Uebereinstimmung in den relativen Verhältnissen der Längen-Masse, auf welche Herr S. S. 153. sich beruft, beweist noch nicht die Gleichheit der Masse selbst.

Die ägyptischen Längen-Masse können auf zweierlei Weise bestimmt werden: 1) aus den uns erhaltenen Mass-Stäben der ägyptischen Elle, 2) aus Bauwerken.

1) Aus den uns erhaltenen Mass-Stäben der ägypt. Elle. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sind mehrere von ihnen nach Europa gebracht, welche man in Gräbern gefunden hat. In diesen fanden sie als Weihgeschenke für Verstorbene eine Stätte. Von den sechs Mass-Stäben, welche Herr B. in Betracht zieht, ist einer aus Sycomoren-Holz, einer aus Meroe-Holz, einer aus Marmor, zwei aus Schiefer und einer aus rothem Steine verfertigt. Dass auch die Mass-Stäbe aus Holz uralten Zeiten angehören können, anzunehmen, hat kein Bedenken, da ja bekanntlich Mumien-Kisten und andere Gegenstände aus Sycomoren-Holz gefunden sind, deren hohes Alter nicht bezweifelt werden kann. Herr S. schliesst aus dem Character der Buchstaben der Inschriften einiger dieser Ellen, dass sie in die Zeit des Moses zu setzen sind. Auf der im Museum zu Turin aufbewahrten Elle soll nach demselben a. a. O. S. 148. bemerkt sein, dass der Empfänger unter Horus, dem 9ten Könige der 18ten Dynastie, der um das Jahr 1740 a. Ch. regierte, gelebt hat. Wie dem auch sei, jedesfalls sind die Ellen aus der Pharaonen-Zeit.

Herr B. nimmt aus den sechs Mass-Stäben das Mit- und bestimmt darnach die grössere Elle zu 524,587 illimeter oder fast 232,55 Par. Lin. Herr S., welcher ir von der im Turiner Museum aufbewahrten Elle aus- ht, setzt nach den mikroskopischen Messungen von idone und Plana ihre Länge auf 523,524 Millimeter. e wird etwas länger angenommen werden müssen. ber auch schon in dieser Länge kommt sie der baby- nischen Elle, die wir S. 78. auf 234,333 Par. Lin. rechnet haben, so nahe, dass beide der Absicht nach eich zu setzen sind. Auf diese aus den erhaltenen ss-Stäben zu erkennende Länge sind wir zunächst lein angewiesen, wenn wir die Gleichheit der babyl. nd der grösseren ägyptischen Elle behaupten. Denn r Nachrichten über die ägypt. Elle aus dem Alterthume ad zu unbestimmt, als dass sie zu genaueren Resulta- n verhelfen könnten. So z. B. sagt Herod. II, 168., e Elle, mit der in Aegypten das Land gemessen wer-:, sei der samischen gleich. Hierin würde ein Zeug- ss für die Gleichheit der babyl. und ägypt. Elle lie- en, wenn in dem unter persischer Herschaft stehenden amos die königlich persische, d. i. die babylonische lle Eingang gefunden hätte. Doch eben hierüber lässt ch nichts mit Gewissheit bestimmen.

Alle auf uns gekommenen Mass-Stäbe der ägypt. lle haben 28 Daktylen, welche durch Linien von ein- ader getrennt sind; andere Abtheilungen der Elle sind urch Buchstaben-Gruppen bezeichnet. Auf der Turi- er Elle stehen im sechsten Daktylen-Felde Buchstaben, elche nach S. S. 141. bedeuten *cubitus aruralis*, die anze Elle hingegen ist als *cubitus regius* bezeichnet. Ind so ist auch auf den anderen Mass-Stäben mitunter eben der grösseren Elle von 28 Daktylen eine kleinere, ir wollen sagen, von etwa 24 Daktylen der grösseren Elle bezeichnet. Die kleinere Elle, der *cubitus aruralis*, ommt auch häufig in den demotischen Contracten vor, S. S. 141., wie schon Peyron in seiner Erklärung der

griechischen Papyrus nachgewiesen hat. Das Vorhanden-sein einer kleineren Elle neben der grösseren steht also fest.

Es fragt sich, von welcher Länge die kleinere Elle war? Man sollte glauben, dass die Mass-Stäbe darüber Aufschluss geben. Sie thuen es nicht. Herr S. meint zwar, dass sie es thuen, aber aus der weitläufigen Beschreibung der Turiner Elle und aus der Deutung ihrer Inschriften, die Herr S. giebt, geht, so viel ich sehe — denn durch wiederholtes Lesen bin ich zu keinem mich befriedigenden Verständniss gelangt, und ich muss glauben, dass die Schuld hieran nicht an einer Dunkelheit diesseits meiner Augenlieder liegt — durchaus nicht hervor, dass 24 Daktylen der grossen Elle grade das Maass der kleineren sind, wie Herr S. annimmt. Man lese nur das S. 142. und 143. angeführte, was auf eine viel complicirtere Eintheilung der Elle führt, als bei Gleichheit der Daktylen beider Ellen und dem reinen Verhältniss der einen zur andern wie 28 : 24 erwartet wird, ja Gründe genug gegen ein solches reines Verhältniss darbietet. Auch dieses, dass nach Herrn S. selbst auf dem Turiner Maas-Stab die letzten 4 Daktylen als *quatuor digiti cubiti primi* bezeichnet sind, wird zu der Vermuthung führen, dass diese Daktylen der ersten oder grossen Elle von denen der zweiten unterschieden werden. Und eben so wenig als die Turiner Elle geben nach Herrn B.'s Untersuchungen die anderen Mass-Stäbe bestimmt und deutlich die Länge der kleineren Elle und ihr Verhältniss zur grossen an. Die Mass-Stäbe berechtigen durchaus nicht zu der auf den ersten Anblick nahe liegenden Annahme, dass die grössere Elle mit ihren 28 Daktylen sich zu der kleineren, der 24 Daktylen gemäss der allgemeinen Eintheilung der Elle gewiss zukommen, wie 7 : 6 verhalten habe. Wir suchen ihr Verhältniss zu einander nach anderen Voraussetzungen zu bestimmen.

2) Aus Bauwerken. Können Nachmessungen an solchen Bauwerken angestellt werden, von deren Dimen-

›nen uns bestimmte Nachrichten mitgetheilt sind, so : das Mass, welches diesen Dimensionen zu Grunde gt, leicht zu bestimmen. Aber auch bei Bauwerken, ren Dimensionen nicht angegeben sind, wird die Voraussetzung als eine natürliche, fast nothwendige erscheinen, dass ihre Dimensionen nach den gewöhnlichen Massen des Landes bestimmt sind, also in sie aufgehen, und ass grössere Bauten zumal nach einer runden Zahl dieser Masse angelegt sind.

Eine ziemlich grosse Anzahl ägyptischer Bauwerke st von den Franzosen bei Gelegenheit der Expedition ach Aegypten und von neueren Reisenden gemessen. inige von ihnen weisen unstreitig solche Verhältnisse uf, denen die grössere ägyptische oder babylonische lle zu Grunde liegt. Ob zu diesen die Catacombe des lamses mit S. a. a. O. S. 151. zu zählen ist, bleibt weifelhaft, da die Länge der Kammern zu 69 Metern ngegeben wird, welche fast genau 150 Ellen zu 462 lillimetern oder 204,8 Par. Lin. betragen — dies ist ber die Länge der kleineren Elle, wie gleich nachgewiesen werden soll — und da auch die übrigen Verhältnisse durchaus nicht genau dem Masse der grösseren Elle ntsprechen, wie ja auf den ersten Anblick erhellt. Da lie Länge dieser grössern Elle schon durch die Massstäbe bestimmt ist, wird es hinreichen, anzuführen, ass sie bei Bauten angewandt ist, vergl. B. S. 231 ff.

Den Verhältnissen anderer Bauten liegt aber offenbar ine kleinere Elle zu Grunde, B. S. 234 ff. Besonders eutlich ist sie an der grössten Pyramide zu erkennen, eren Seiten mit der Bekleidung, da, wo sie auf dem ockel aufsassen, grade 500 Ellen zu 461,8 Millimeter nessen; weiter noch misst das Apothem derselben grade 00 Ellen zu 461,8 Millimeter. Andere Bauten, deren Verhältnisse ebenfalls nach der kleineren Elle bestimmt ind, erwähnen wir nicht; ihr Vorhandensein scheint lurch die grösste Pyramide hinreichend gesichert. Um so gesicherter, da wir diese Länge der kleineren Elle in

der griechischen Elle wiederfinden, welche als $^{3}/_{2}$ des olympischen Fusses von 136,5 Par. Lin. 204,8 Par. Lin. oder etwa 462 Millimeter gross sein würde. Die griechischen Masse sind aber abhängig von den asiatischen und stimmen auch sonst vielfach, z. B. in den stathmischen und cubischen Massen, mit den ägypt. überein. So werden wir sagen müssen, dass die kleinere Elle in der angegebenen Länge ihren nothwendigen Ort innerhalb des metrologischen Systems einnehmen wird, und dieser Ort kann wirklich nachgewiesen werden. Aber ehe wir dieses thun, wird die Frage zu beantworten versucht werden müssen, ob wir für den Gebrauch der einen Elle bei diesen, der anderen bei jenen Bauten einen Grund aufweisen können. Denken wir an den Gebrauch der grösseren hebr. Elle zur Bestimmung der Dimensionen des Heiligthums (S. 55.), so drängt sich die Vermuthung auf, dass die Aegypter ebenfalls die grössere Elle den heiligen Gegenständen, die kleinere den Gegenständen des gewöhnlichen Lebens vorbehalten hatten. Aber diese Vermuthung kann nach dem gegenwärtigen Stande der ägypt. Alterthums-Wissenschaft weder bestätigt noch auch zurückgewiesen werden. B. sagt S. 240.: »Nach grillenhaften Vorstellungen des bizarren Volkes mochte die grössere heilige Elle bei den Bauwerken selten angewandt werden, wie in der Grabkammer des Königs in der grossen Pyramide, während doch der Sarcophag wieder nach der gemeinen Elle gemessen ist. Wer vermöchte die Gründe für solche Abweichungen zu ermitteln?« Und allerdings, wie schwer wird es zu ermitteln sein, was die Aegypter für heilig, was für profan hielten und was sie mit der heiligen, was mit der gewöhnlichen Elle massen? und wie leicht ist es möglich, dass historische Verhältnisse, die in dem stabilen Staate ängstlich respectirt wurden, auf den Gebrauch der einen Elle oder der andern einwirkten? So werden wir uns begnügen müssen mit dem allgemeinen Resultate, dass beide Ellen nebeneinander bestanden.

Suchen wir nun für die kleine Elle einen Platz innerhalb des metrologischen Systems, so müssen wir auf ie cubischen Masse und ihre Verbindung mit den Längen-Massen Rücksicht nehmen.

Wir fanden eine Uebereinstimmung zwischen dem ibylonischen Talent und dem babylonischen Cubikfuss Vasser. So werden wir anzunehmen bereit sein, dass ie kleinere Elle oder deren Fuss (2/3 Elle) ebenfalls auf inem cubischen Masse beruht. Das ist wirklich der all. Denn der Cubikfuss der kleineren Elle (136,5 Par. in. im Cubus) enthält etwas über 1471 Cubikzoll; der ubikzoll Wasser wiegt nach unserer Annahme 372,55 ar. Gr.; 1471 Cubikzoll sind also im Gewichte = 548021 ler in runder Zahl 548000 Par. Gr.

So ergiebt sich ein einfaches Verhältniss zu den babylonischen Massen. Denn 548000 sind 2/3 von 822000 ar. Gr. oder von einem babylonischen Talente. Der uss der kleinen Elle verhält sich also zu dem der grossn wie $\sqrt[3]{2} : \sqrt[3]{3}$, und ist so entstanden, dass man das ibyl. Quadrantal zu Grunde legte, diesem 1/3 seines Geichtes abzog, und die Grundlinie des um 1/3 verringern Quadrantals als Längenfuss betrachtete. Von einer blossn Reduction des Längen-Masses und einer Bestimmung er kleineren Elle unmittelbar nach der grossen kann so nicht die Rede sein. Ist dem so, so wird der Anahme, dass die kleinere sich zur grösseren wie 6 : 7 erhalten habe, kein Raum mehr bleiben. Die cubischen rundlagen gestatten kein so einfaches Verhältniss. Zuleich aber erklärt es sich, wie man zu der Annahme nes solchen Verhältnisses gebracht werden und es scheinar rechtfertigen konnte. Denn von den 24 Daktylen der eineren Elle ist jeder = 8,533 Par. Lin. (= 204,8 dividirt durch 24), von den 28 der grossen Elle würde jeer = 8,3691 Par. Lin. (= 234,333 dividirt durch 28) in. Die Differenz zwischen den Daktylen beider Ellen t nicht gross und sie gleiches Masses zu setzen liegt

nahe, woher es auch kommen mag, dass der Unterschied zwischen beiden auf den ägyptischen Mass-Stäben gar nicht oder wenigstens nicht auf eine in die Augen fallende Weise hervortritt. Ferner die 6 Palmen der kleineren Elle sind jede = 34,133... Par. Lin.; 6 dieser Palmen + 29,533 Par. Lin. gehen auf die grosse Elle. War nun der Mass-Stab der Elle nach Palmen der kleineren abgetheilt, so erscheint das Stück, um welches die grosse länger ist als 6 Palmen, fast so gross, dass es für eine siebente Palme gehalten werden kann.

Uebrigens wird die grosse Elle auf den Mass-Stäben wirklich in 7 Palmen getheilt, wie die, welchen die Mass-Stäbe zu sehen Gelegenheit ward, uns angeben. Aber da wir sonst überall in den Längen- und cubischen Massen eine Duodecimal-Eintheilung antreffen, so scheint die Eintheilung in 28 Daktylen und 7 Palmen nicht ursprünglich, sondern erst aus dem Streben hervorgegangen zu sein, zwischen den Daktylen der grossen und kleinen Elle ein Gleichmass hervorzubringen, und das Mass der grossen nach den Daktylen der kleinen zu bestimmen, vergl. B. S. 228.

Das Mass der kleineren Elle beruht also auf einem Cubikfuss Wasser, der 548000 Par. Gr. wiegt. Wir werden also vermuthen, dass das ägypt. Quadrantal oder cubische Normal-Mass die Grösse dieses Cubikfusses gehabt habe. Das Quadrantal heisst bei den Aegyptern Artabe, wie bekannt ist. Es werden zwei Artaben unterschieden, die sogenannte ältere und jüngere. Die letztere hält nach bestimmten Angaben 53⅓ röm. Sextarien (B. S. 243.). Das röm. Quadrantal hält 48 Sextarien oder 80 röm. Pfunde = 493200 Par. Gr.; 53⅓ Sextarien sind also = 548000 Gran = dem Wassergewichte des Cubikfusses der kleinen ägypt. Elle. Die kleinere oder jüngere ägypt. Artabe ist demnach das cubische Mass, was dem Längen-Mass zufolge wir erwarteten.

Aber es kommt noch eine andere Artabe vor, die sogenannte ältere, welche genau dem attischen Metretes

tspricht, also 72 Sextarien enthält (die Beweisstellen i B. S. 242.) oder 739800 Par. Gr. Wassergewicht. welchem Verhältnisse dieses cubische Mass zu den ingen-Massen steht, muss untersucht werden. Dass a Verhältniss zwischen ihm und den Längen-Massen rhanden ist, wird wahrscheinlich, da sein Wasserge-icht 9/10 des babylon. Talents ist, denn 822000 : 739800 : 10 : 9. Aber worauf dieses Verhältniss beruht, sieht an nicht gleich. Wir müssen, es zu erklären, auf idere Verhältnisse Rücksicht nehmen, die ich auseinan-rzusetzen versuchen will.

Der babylon. Cubikfuss Wasser wiegt 822000 Par. r. Nun finden wir als cubisches Mass in Syrien einen etretes von anderthalb Cubikfuss Wassergewicht oder m 1233000 Par. Gr. (120 röm. Sextarien), wie wir . 68. nachgewiesen haben. Die Grösse dieses Metretes ruht also ebenfalls auf dem babyl. Cubikfuss Wasser id wird unmittelbar in das babyl. System hineingehö-n. Denn so wie der Fuss 2/3 des grösseren Längen-lasses oder der Elle ist, so ist der Cubikfuss Wasser des grösseren cubischen Masses von 1233000 Par. Gr. - Wenn wir dieses grössere cubische Mass auch nur ir Syrien nachweisen konnten, so wird es nach diesem eine Schwierigkeit haben anzunehmen, dass es uralt und uch im babylon. Systeme vorhanden gewesen sei, wie rir schon S. 79. erwähnten. Nehmen wir dieses an, o haben wir in Babylon ein cubisches Mass von 1233000 ar. Gr. Wassergewicht, ein stathmisches Mass von 22000 Par. Gr. und eine diesem letzteren Masse ent-prechende Elle von 234,3330 Par. Lin.

Schon sehr früh muss eine Verringerung der cub. und tathm. Masse eingetreten sein nach dem Verhältnisse 10 : 6, inem Verhältnisse, welches vielleicht aus dem Streben ervorgegangen ist, eine alte Duodecimal-Eintheilung iit einer Decimal-Eintheilung, die ihrer grösseren Be-uemlichkeit wegen Eingang gefunden hatte, in Einklang u bringen, vergl. S. 69. Dem sei aber, wie ihm wolle.

Die Abänderung nach dem angegebenen Verhältnisse fand wirklich Statt. So entstand ein cubisches Mass, welches 3/5 von 1233000 Par. Gr., also 739800 Par. Gr. hielt; dieses finden wir in der älteren ägypt. Artabe (deren Inhalt zu erklären zunächst unsere Aufgabe war), im hebr. Bat und Efa, im attischen Metretes wieder. So entstand ferner ein stathmisches Mass, welches 3/5 von 822000 Par. Gr. wog, also = 493200 Par. Gr. ist; dieses Gewicht finden wir als solonisch-attisches Talent und als das Wassergewicht des röm. Quadrantals wieder (B. S. 124.). Entspricht nun der babyl. Fuss dem alten stathmischen Masse von 822000 Par. Gr., so wird man zunächst anzunehmen geneigt sein, dass ein kleinerer Fuss dem verringerten stathmischen Masse von 493200 Par. Gr. entsprochen habe. Aber wir haben nachgewiesen, dass der Fuss der kleineren ägypt. Elle oder der olympische Fuss dem Gewichte von 2/3 des babylon. Talents oder einem Gewichte von 548000 Par. Gr. entspricht, vergl. S. 87. Das kleinere Längen-Mass ist also nicht ein aus dem grösseren in dem Verhältniss von 5 : 3 verringertes, sondern beruht auf dem um 1/3 verringerten Quadrantal von 822000 Par. Gr. Wassergewicht.

Hieraus ergeben sich wichtige Folgerungen. Dasselbe System finden wir also in zwei verschiedenen Gestaltungen, die in einfachen Verhältnissen zu einander stehen. Beide Gestaltungen sind uralt. Um das Alter derselben anschaulich zu machen, nennen wir die Gestaltung, welche die grösseren Verhältnisse aufweist, *a*, die andere *b*. In Beziehung auf stathmische Masse finden wir *a* im äginäischen, im ägypt. und hebr. Geld-Systeme, vergl. S. 34 ff., in Beziehung auf Längen-Masse in der ägypt. grossen Elle wieder; hingegen treffen wir *b* in den cubischen Massen der Aegypter, Hebräer und Griechen, in dem Längen-Masse der kleineren ägypt. Elle und dem olympischen Fusse, in dem Geldgewichte der Athenienser seit Solon wieder an u. s. w.

n nun bei andern Völkern, den Aegyptern und Grie-
ien z. B. die Masse und Gewichte theils auf *a* theils
f *b* sich stützen und beide Gestaltungen voraussetzen,
werden wir sagen müssen, dass beide nebeneinander
bestanden haben, von wo aus sie verbreitet sind, d. i.
Babylonien, denn hier ist der Ursprung und die ganze
rundlage des Systems zu erkennen. Im einzelnen muss
m immer untersucht werden, in welcher Gestaltung
ss System in anderen Ländern Eingang gewonnen hat,
in der Gestaltung *a* oder *b*, oder ob *a* sich nur in
m stathmischen Massen, *b* hingegen in den cubischen
assen findet, oder ob *a* und *b* nebeneinander, z. B. in
n Längen-Massen, bestehen, oder welche Combinatio-
n sich sonst denken lassen.

Wie stellte sich nun das metrologische System in
egypten? Ganz kurz die Resultate der Untersuchung
sammenfassend, beantworten wir diese Frage so:

Die Gestaltung *a* findet sich in den stathmischen
lassen und bleibt lange Zeit herschend, vergl. S. 38.
ie Sept. kennen sie noch, vergl. S. 41. In den griech.
nd röm. Zeiten drang auch die Gestaltung *b*, d. i. das
ttische Geld-System ein, ja sogar noch eine dritte Ge-
altung, welche von einem Talente zu 62½ röm. Pfun-
en ausgeht, hier aber nicht weiter in Betracht kommt.

Die Gestaltungen *a* und *b* finden sich neben einander
n den Längen-Massen. Die grössere oder heilige Elle
ehört zu *a*, die kleinere zu *b*. (Aus dem Fusse der
leineren Elle ward sodann ein neues cubisches Mass, die
ogenannte jüngere Artabe abgeleitet, vergl. S. 87. Eine
olche Bildung, welche in der Grundlage des Systems
ihre vollkommene Erklärung findet, ergab sich leicht.
Sie ist ganz Ergebniss des Strebens, den ursprünglichen
Zusammenhang zwischen cubischen und Längen-Massen
wieder herzustellen, der in der Gestaltung des Systems,
welche in Aegypten Eingang gefunden hatte, nicht mehr
unmittelbar hervortrat).

Die Gestaltung *b* treffen wir in dem cubischen Masse

an, in der sogenannten älteren Artabe von 72 Sextarien.

Wir enthalten uns der weiteren Verfolgung dieser beiden Gestaltungen in den metrologischen Systemen der Griechen und Römer. Denn wir haben alle diese Nachweisungen nur gegeben, um das hebr. System zu erklären, und hoffentlich wird zu dessen Verständniss alles nicht nur vorbereitet, sondern schon angeführt sein. Jetzt dürfen wir unsere Aufgabe so stellen, die Identität des ägypt. und hebr. Systems wenigstens in Beziehung auf die Haupt-Masse, das Talent, das Efa und die Ammah, zu beweisen. Und sind diese deutlich erkannt, so werden die anderen Masse, deren Grösse von ihnen abhängig ist, keine Schwierigkeiten verursachen.

6. Das metrologische System der Hebräer. Wir fanden in Aegypten das babylon. System wieder, allerdings in einzelnen Theilen in solcher Gestaltung, welche wir für Babylonien nicht mehr durch bestimmte Angaben der Alten nachweisen können; aber auch diese Gestaltung ruht ganz deutlich auf dem Grunde des babylonischen Systems. Babylonien — um mit diesem Namen das Euphrat- und Tigris-Land zu bezeichnen, unter welchen Herschern es auch in den verschiedenen Zeiten gestanden haben mag — und Aegypten sind die mächtigen und hochgebildeten Nachbar-Staaten der Hebräer, welche gar vielfach auf sie eingewirkt haben, deren Einfluss sie in allen Dingen des Verkehrs sich gar nicht entziehen konnten. Das bedarf keines Beweises. So wird es wahrscheinlich, dass das Mass-System, welches in den das Land Palästina in ihre Mitte fassenden Reichen gefunden wird, auch bei den Hebräern sich findet. Wir sehen hier von Babylonien ab und suchen von den Gründen, welche für die Identität des hebräischen und des ausführlicher beschriebenen ägyptischen Systems sprechen, uns Rechenschaft zu geben. Bewiesen wird diese Identität durch Folgendes:

1) Aegypter und Hebräer haben gemeinschaftliche amen für einige Masse. Von den stathmischen Massen ɔmmt Maneh bei beiden Völkern vor (vergl. S. 6.), von :n cubischen Massen das Efa und Hin (vergl. S. 62 f.), ɔn den Längen-Massen Ammah (vergl. S. 51.) und :elleicht auch Zeret (vergl. S. 52.). Die Gleichheit der amen beweiset an und für sich nicht viel für die Gleichєit der Masse selbst, aber wenn wir die geographischen nd historischen Verhältnisse, dabei zugleich die Verchiedenheit der hebr. und ägypt. Sprache berücksichtien, so werden wir es für wahrscheinlich halten, dass icht nur die Namen, sondern zugleich die durch sie ezeichneten Masse beiden Völkern gemeinschaftlich wa: en. Hierbei kann es nicht auffallen, dass andere Masse igenthümlich hebräische Namen haben; sie zu gebrauhen lag desto näher, je bestimmter noch die ursprüngche Bedeutung derselben gewusst ward: ich erinnere ur an Tepach, die Handbreite, Ezba', den Finger u. s. r. (vergl. S. 51.). Dass aber grade die Namen der lasse, in welchen vornehmlich die Grundlage des Syems zu erkennen ist, nämlich des Normal-Längenlasses, der Ammah, und des unmittelbar aus dem urrünglichen Quadrantal abgeleiteten cubischen Masses, :s Efa, beiden Völkern gemeinsam sind, eben dieses :heint für die Gleichheit des Mass-Systems noch ganz :sonders zu sprechen.

2) Die Gleichheit der stathmischen Masse bei Aeyptern und Hebräern steht ganz fest. Die Sept. bezeuen sie (vergl. S. 41.). Unter den Ptolemäern ward nach emselben Münzfusse geschlagen, dem die simeonischen ekel angehören. Wir werden diesen Münzfuss also für en alten, in Aegypten einheimischen halten müssen, em die Ptolemäer sich anschlossen (vergl. S. 38.).

3) Das aus dem Quadrantal hervorgegangene cubi:he Mass der Aegypter, die alte Artabe, ist dem hebr. fa ganz gleich, vergl. S. 88 f. Das führt auf eine Gleich:it aller cubischen Masse, insofern alle im Verhältnisse

zum Efa stehen mussten. Und wenig verschlägt es hierbei, dass wir die den übrigen hebr. Massen entsprechenden ägypt. Namen nicht mehr nachweisen können, überhaupt von der Eintheilung cubischer Masse und ihrem relativen Werthe bei den Aegyptern keine genauere Kunde mehr haben.

4) Die hebr. Längen-Masse kennen wir nicht und ihre Ausdehnung zu berechnen fehlen uns die Mittel (vergl. S. 58 ff.). Aber nachdem der Grund des ganzen Mass-Systems erkannt ist und an dem Zusammenhange zwischen cubischen, stathmischen und Längen-Massen nicht mehr gezweifelt werden kann, werden wir behaupten dürfen, dass aus der nachgewiesenen Gleichheit in stathmischen und cubischen Massen mit Nothwendigkeit auf eine Gleichheit in den Längen-Massen zu schliessen sein wird. Denn ward das geschlossene und zusammenhängende System in zwei Arten von Massen beibehalten, so entfernte man sich auch gewiss nicht in der dritten Art von ihm. Hierzu kommt noch Folgendes: *a*) Bei Aegyptern wie Hebräern finden wir zwei verschiedene Ellen, die grössere oder die heilige und die kleinere oder die gewöhnliche (vergl. S. 54 ff.). *b*) Die grössere Elle wird vom Propheten Ezechiel als die um eine Handbreit längere angegeben; ungefähr eine Handbreit länger als die kleine ägypt. Elle ist die grössere, und dass nur ein ungefähres Verhältniss vom Ezechiel angegeben wird, ist doch höchst wahrscheinlich (vergl. S. 56.). *c*) Die grössere Elle wird 2 Chron. 3, 3. die Elle früheres Masses genannt; ihre Länge würde, wenn sie der grösseren ägyptischen oder babylonischen Elle gleich wäre, genau dem Quadrantal von 822000 Par. Gr. Wassergewicht entsprechen (vergl. S. 78.), während die kleinere erst einem aus diesem abgeleiteten neuen Quadrantale entspricht (vergl. S. 87.). Sollte man nicht in dem Namen der Elle des früheren Masses eine Hinweisung auf die Elle, die unmittelbar aus der Grundlage des Systems hervorgegangen und ohne Zweifel die ursprünglichere

t, zu finden geneigt sein? Sie für die ältere zu halten wird dadurch, dass sie nach alttestamentl. Stellen bei heiligen Gebäuden gebraucht werden soll, gerechtfertigt, vergl. S. 55.

In diesem allen sind so durchaus entscheidende Gründe für die Gleichheit der hebr. und ägypt. Längenmasse enthalten, dass sie anzunehmen durchaus nothwendig erscheint. Es wäre vielleicht einzuwenden, dass die Eintheilung der Elle, in welcher eine Verschiedenheit bei Aegyptern und Hebräern angetroffen wird, gegen diese Gleichheit spreche. Denn allerdings nehmen wir aus Gründen, die aus der dem Alterthume gemeinsamen Eintheilung der Elle hergenommen sind, und uns auf das ausdrückliche Zeugniss des Talmud (vergl. S. 56 f.) stützend, an, dass beide Ellen der Hebräer in 24 Daktylen getheilt sind, so dass die Daktylen der grösseren Elle grösser als die der kleinen gewesen sind. Bei den Aegyptern hingegen finden wir die grössere Elle in 28 Daktylen getheilt, wohl zu merken nicht in der Weise, dass 24 von diesen Daktylen bestimmt als das Mass der kleineren Elle zu erkennen sind. Diese Eintheilung in 28 Daktylen findet sich auf Mass-Stäben, auf welchen zugleich die grössere und die kleinere Elle verzeichnet sind: sie scheint nicht die ursprüngliche, sondern aus dem Streben hervorgegangen zu sein, das Mass beider Ellen in Einklang zu bringen (vergl. S. 88.), und die Annahme wird noch immer Raum behalten, dass der grossen Elle, wenn sie nicht in Verbindung mit dem Masse der kleineren gesetzt ward, die ursprüngliche und allgemeine Eintheilung in 24 Daktylen und sechs Palmen eignete. Das scheint wenigstens gewiss zu sein, dass bei der Uebereinstimmung in so vielen Dingen aus der Verschiedenheit der Theilung unter den angegebenen Verhältnissen nicht auf eine Verschiedenheit des Längenmasses geschlossen werden darf.

Das hebr. System wird also durchaus und überall dem ägyptischen gleich zu achten sein. Wir erinnern

uns kurz an die Grundbestimmungen desselben: das stathmische Mass wird nach einem Talent von 822000 Par. Gran, das metrische nach einem Efa von 72 Sextarien oder einem Wassergewichte von 739800 Par. Gr. bestimmt; das Längen-Mass beruht, was die grössere Elle betrifft, auf einem Quadrantal von 822000 Par. G. Wassergewicht, was die kleinere Elle betrifft, auf einem um ein Drittel verringerten Quadrantal, welches also 548000 Par. Gr. Wassergewicht hält.

Diese Bestimmungen scheinen von den ältesten Zeiten des hebr. Volkes an bis auf die des Josephus und der gänzlichen Vernichtung der Selbstständigkeit des Volkes durch die Römer unverändert beibehalten zu sein. Zu dieser Meinung bringen mich folgende Gründe: *a*) Das stathmische Mass bleibt in der Gestaltung, die wir als älteste und ursprüngliche erkannt haben, nachweisbar unverändert bis in die spätesten Zeiten des Volkes (vergl. S. 34—41). *b*) Das cubische Mass hat allerdings in dem Efa nicht die Grösse des ursprünglichen Quadrantals von 822000 Par. Gr. Wassergewicht beibehalten. Das Efa hält nur 739800 Par. Gr. W.gew. und verhält sich wie 6 : 10 zu dem Wassergewichte von 1½ Cubikfuss der babylon. Elle oder zu 1233000 Par. Gr. Dies ist das Gewicht des syr. Metreten. Wir wiesen S. 68. darauf hin, dass das grösste metrische Mass, der Chomer, welcher ein Gewicht von 7398000 Par. Gr. Wasser hat, nach der ursprünglichen Duodecimal-Theilung sechs solcher Metreten gross gewesen ist. Aus diesem Chomer ist das Efa als sein zehnter Theil abgeleitet. Das Efa von 739800 Par. Gr. wird also eben so alt sein als die Zehntheilung des Chomer. Diese Zehntheilung finden wir im Buche des Ezechiel ausdrücklich angegeben (vergl. S. 64.). Allerdings nicht früher. Aber wenn wir daran denken, dass mit der Zehntheilung des Chomer die Zehntheilung des Efa im genauesten Zusammenhange steht (vergl. S. 68 f.), so werden wir aus Issaron, dem Namen des Omer, der

ch schon im Pentateuche und zwar, was wohl zu beachten ist, in der Aufzählung mosaischer Gesetze findet nd entschieden auf die Zehntheilung hinweiset, auf ein iel höheres Alter des Efa im Gewicht von 739800 Par. ir. zu schliessen berechtigt sein. Wir dürfen also sagen, dass schon in den mosaischen Gesetzen ein solches Efa vorausgesetzt wird und dass im A. T. kein Efa anderes Gewichtes vorkommt, wie auch in Aegypten die lem Efa ganz gleich zu setzende ältere Artabe als ältestes cubisches Mass erscheint.

Das Alter der Längen-Masse endlich ist zu bestimmen allerdings nicht leicht; aber haltlose Vermuthungen, die in dem Streite über dasselbe aufgestellt sind, können loch nun als solche erkannt und zurückgewiesen werden. Die Sache steht so: die grössere Elle, welche auf einem Quadrantal Wasser von 822000 Par. Gr. beruht, wird zuerst im Buche des Ezechiel von der kleineren ausdrücklich unterschieden, indem nach dem Masse dieser jene estimmt wird. Hieraus ist deutlich, dass zu Ezechiel's Zeiten die kleinere Elle bei den Hebräern die bekanntere und im allgemeinen Gebrauch stehende war. Denn wenn er auch ausserhalb Palästina lebend sein Buch schrieb, so war dieses doch für die Hebräer bestimmt und sollte von ihnen verstanden werden; daran also, dass er die grössere Elle beschrieben habe nach einem Masse, welches er erst in Babylonien kennen lernte, wird nicht zu denken sein. Die Grösse der kleineren Elle findet allerdings ihre Erklärung im babylon. Mass-Systeme, vergl. S. 87., aber daraus folgt nicht, dass erst Ezechiel sie in Babylon kennen gelernt hat. Das wäre eine ganz grundlose Annahme. Bedenken wir dann weiter, dass eben diese Elle von den Aegyptern schon bei uralten Bauten angewandt ist und dass ihre Grösse im Zusammenhange mit der Grösse anderer hebr. Masse steht, so werden wir sagen müssen, dass sie auch bei den Hebräern schon lange vor Ezechiel neben der grösseren bestanden haben mag. Dennoch aber ward die grössere Elle

als die frühere und ursprünglichere genannt. Denn sie für eine bis dahin gar nicht vorhandene, sondern für eine Erinnerung des Ezechiel zu halten, wird Keinen einfallen können, schon an und für sich nicht, am wenigsten, wenn das Vorhandensein zweier verschiedenen Ellen bei den Aegyptern in Betracht gezogen wird. Ezechiel schliesst sich in der Beschreibung des neuen Heiligthums im Ganzen und Grossen an gegebene Verhältnisse an, wie sie schon lange vor seiner Zeit bestanden hatten: die Beziehungen auf die Gesetze über den Bau des heiligen Zeltes im Exod. c. 25 ff. sind in ihr nicht zu verkennen. So werden wir auch annehmen müssen, dass nach seiner Absicht bei dem Neubau des Heiligthums die uralte, heilige Elle angewandt werden sollte, die Elle früheres Masses 2 Chron. 3, 3. Grade dieses, dass sie für die Ausmessung heiliger Gebäude angewandt werden soll, scheint auf ihr Alter hinzuweisen. So wird man auch, dieses erwägend, nicht geneigt sein können, die grössere Elle für eine neue, den Israeliten bis dahin unbekannte, etwa, wie man auch von dieser gemeint hat, von den Babyloniern erst erlehnte zu halten. Wie wäre der Prophet darauf gekommen, für den Bau eines eigenthümlich israelitischen, eines heiligen Gebäudes ein Mass von den zu seiner Zeit den Israeliten so bestimmt und scharf gegenüberstehenden Babyloniern zu entlehnen? Da nun aber diese grössere Elle zugleich die ursprüngliche im System ist, so wird an ihrem hohen Alter nicht zu zweifeln sein, und die Angaben jüdischer Schriftsteller, die grössere Elle sei die mosaische, d. i. die für die Bestimmungen im mosaischen Gesetz angewandte, werden nicht ohne Weiteres als unbegründete abgewiesen werden dürfen.

Das ist über die hebr. Masse zu sagen. Mit leichter Mühe lassen sich nach Feststellung ihres Werthes und ihrer Grösse die Angaben im A. T. über die Grösse des heiligen Zeltes, des salomon. Tempels, über den Reichthum des David und Salomo u. s. w. berechnen.

ie Berechnung anzustellen unterlasse ich; denn Zahlen nd Berechnungen haben keinen Werth, wenn sie nicht estimmter Zwecke wegen gewünscht werden. In dem usammenhange gewisser archäolog. Betrachtungen wüen sie mit Recht einen Raum finden; hier würden sie reinzelt und starr, also ohne Interesse zu erregen, daehen.

7. **Schluss.** Ich hoffe, dass das Mass-System er Hebräer sowohl in seinen einzelnen Theilen, als uch in seinem Zusammenhange und seiner Grundlage ar und bestimmt erkannt ist. Von dieser Erkenntniss us war es leicht, die Bestimmungen früherer Gelehrten u beurtheilen, dem Gange ihrer Untersuchungen zu lgen, diese zu berichtigen, wo es Noth that, oder sie t bestätigen. Allerdings nun bin ich der Meinung, ass für die Erforschung hebräischer Zustände, für das enauere Verständniss alttestamentl. Schriften und für ragen, welche sich bei ihrer kritischen Untersuchung heben können, die Kenntniss der Masse nicht ohne Verth und Bedeutung ist, was dem zu beweisen, der ine Anschauung hat von der Art, wie wir uns das Alrthum näher bringen müssen, und es weiss, welches ewicht auf die sorgfältige Erforschung des Einzelnen nd scheinbar Unbedeutenden gelegt werden muss, überüssig sein würde. Aber doch halte ich dafür, dass die Aussicht, welche der nachgewiesene Zusammenhang der etrologischen Systeme der Alten auf den Cultur-Gang n der alten Welt gewährt, weiter zu verfolgen und mit onst bekannten Ergebnissen, die zu seiner Erkenntniss eitragen, in Verbindung zu setzen, dem Erforscher des Alterthums einen grösseren Gewinn verheisst, als die Bestimmung der Masse selbst und die Feststellung nackter Zahlenverhältnisse. Gar weit hin erstreckt sich diese Aussicht, auch über Gebiete, die mir fremd sind, und er Gefahr, über dem Fernen und von meinem Standunct aus für meine Beurtheilung in ein Dunkel Ver-

schwimmenden das mir Nähere zu übersehen, will ich mich nicht aussetzen. Ich beschränke mich darauf, einige Bemerkungen über die Stellung der Hebräer innerhalb des Cultur-Zusammenhangs der alten Welt mitzutheilen. Da dieses nicht geschehen kann, ohne einen Ueberblick dieses Zusammenhanges zu geben, so versuche ich, mehr nur andeutend und meine Ansicht in allgemeinen Umrissen hinstellend, das, was ihn anzunehmen zwingt, nachzuweisen, und das Land, von welchem er ausgegangen ist, zu bestimmen. Hierbei wird Manches erwähnt werden müssen, was sich nicht unmittelbar an die Betrachtung der Masse anschliesst, aber doch dazu dienen wird, die Einheit derselben bei den alten Völkern im Zusammenhange mit anderen Erscheinungen begreiflich zu machen.

Herr Böckh hat nachgewiesen, dass in Babylon die Grundlage der metrologischen Systeme der alten Welt zu suchen ist. Denn hier entspricht die grösste stathmische Einheit (das Talent) dem Quadrantal Regenwasser, dessen Grundlinie der babylon. Fuss ist. Wir haben hierauf schon aufmerksam gemacht und diese Entdeckung, soweit unsere Zwecke es verlangten, benutzt und verfolgt. Darauf mussten wir verzichten, ausführlich nachzuweisen, wie diese Grundlage in den Systemen Griechenlands, Italiens, Siciliens, Africas und Vorder-Asiens, kurz in den Systemen der ganzen alten Welt wiederzufinden sei. So Staunen erregend diese Erscheinung auf den ersten Anblick ist, so kann ihr wirkliches Vorhandensein durch Zahlen und Rechnung bewiesen werden; solcher Beweis ist sicher, wenn anders die Grundlagen der Rechnungen nicht unsicher sind. Die anzustellenden Rechnungen nun stützen sich vornehmlich auf Angaben der Griechen und der Römer. Herr Böckh ist Gewährsmann für richtige Benutzung derselben. Aber er ist Zeuge in eigner Sache. So wird es erlaubt sein, zu bemerken, dass K. O. Müller, dessen umfassende Studien sich vorzugsweise auch diesen Angaben zugewandt hat-

n, mit der Auffassung derselben und den Folgerungen
is ihnen im Böckh'schen Werke sich entschieden ein-
rstanden erklärte. Oeffentlich in den Göttinger Anzei-
n a. a. O., mehr noch in Gesprächen, denn das Werk,
elches seine freudige Theilnahme im hohen Grade er-
gt hatte, war nach seiner Art lange Zeit liebster Ge-
nstand seiner Unterhaltung. Die richtige Auffassung
r Angaben scheint also vollgültige Gewähr zu haben,
e auf sie gestützten Rechnungen haben ihre Gewähr in
ch selbst.

Von Babylonien also, von der Gegend aus, in wel-
er die ältesten Cultur-Staaten gar vielen Spuren ge-
iss zu suchen sind, ist das metrologische System den
rderasiatischen und europäischen Ländern geworden.
ber nicht nur in seinen einzelnen Theilen als ein star-
s, feststehendes, sondern zugleich mit seiner Grund-
ge und mit der Kenntniss des Zusammenhanges der
rschiedenen Arten von Massen. Die Römer kannten
esen Zusammenhang, ohne Zweifel kannten ihn auch
re Lehrer, die Griechen, ja alle alten Völker, die die-
s Maas-System annahmen. Denn wie wäre es denk-
r, dass ohne die Kenntniss desselben die verschiedenen
rten von Massen überall im ursprünglichen Verhältnisse
ler doch in einem auf einfache Weise aus diesem sich
gebenden Verhältnisse zu einander sich erhalten hät-
n? Diesen Zusammenhang aufzufassen und festzuhal-
n und ihm gemäss die Masse zu reguliren, setzt aber,
ie man zugeben wird, Kenntnisse, Wägungen und
lessungen anzustellen und zu berechnen, voraus. Wir
erden demnach sagen müssen, dass das metrologische
ystem nicht allein, sondern zugleich mit anderen Kennt-
issen von den Babyloniern zu den westlichen Völkern
ekommen sei. Ich äusserte S. 80., das metrologische
System sei wahrscheinlich von den Astronomen in Baby-
lon bestimmt. In seinen astronomischen Kenntnissen ist
das Alterthum nach sicheren Spuren vielfach von Baby-
lon abhängig. So wissen wir aus Herodot II, 109., dass

die Griechen die Eintheilung des Tages in zwölf Theile von den Babyloniern entlehnt haben (man wird an die Duodecimal-Theilung, die in den Längen- und cubischen Massen auf das bestimmteste hervortritt, erinnert), wie sie auch die Mittel zur Messung der Zeit, den Polos und Gnomon durch sie kennen lernten. Auch der Thierkreis ist allen Spuren nach asiatisches, wie Herr Ideler annimmt babylonisches Ursprungs, aber da Andere der Meinung sind, dass er im östlichern Asien früher als in Babylonien war, so will ich hier nur behaupten, dass er jedesfalls durch Vermittelung vorderasiatischer Cultur-Staaten den Griechen bekannt geworden ist, vergl. A. W. v. Schlegel, *de Zodiaci antiquitate et origine*, in der Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes von Ewald u. s. w. 3ter Band S. 369 ff., wo der von Letronne in *Revue des deux mondes, 15. Août 1837.* behauptete griechische Ursprung des Zodiacus aus entscheidenden Gründen zurückgewiesen wird. Genug, um Anderes, was nahe liegt, z. B. die Wasseruhren, nicht anzuführen, in vielen Dingen des astrologischen und mathematischen Wissens sind die Griechen und durch sie die andern europäischen Völker von Babylon abhängig. Eine neue und allgemein anzuerkennende Bestätigung solcher Abhängigkeit geben die metrologischen Systeme, in welchen sie auf das allerbestimmteste hervortritt.

Ich erwähnte astronomische Kenntnisse, welche von Babylon aus dem Westen geworden sind. Das veranlasst mich, auf einen Augenblick von dem Westen abzusehen und die Aufmerksamkeit nach dem äussersten Osten zu richten.

In den neuesten Zeiten nämlich sind uns über die chinesische Astronomie und die damit zusammenhängende Zeitmessung genauere Nachrichten geworden durch die Untersuchungen des Herrn Ideler — »über die Zeitrechnung der Chinesen, eine in der Kön. Preussischen Academie der Wissenschaften gelesene und nachmals weiter ausgeführte

Abhandlung, Berlin 1839.« — und des Herrn Biot — in mehreren Aufsätzen im *Journal des Savans* Jahrgang 1839, Decemb., 1840. Jan.—Mai. — Ersterer ward durch die linguistischen Kenntnisse des Herrn Schott, letzterer durch die des Herrn Stanislas Julien unterstützt. Es kann überall meine Absicht nicht sein, weitläufiger über chinesiche Astronomie und Zeitrechnung zu reden; ich habe die genannten Schriften nur angeführt, um auf die Anzeige derselben in den Göttinger gel. Anzeigen 1840. St. 201 ff. von dem Dr. Stern hinzuweisen und von einer Entdeckung desselben, die für die Erkenntniss des Cultur-Zusammenhanges in der alten Welt von Bedeutung ist, zu berichten. Die Chinesen kennen, wie bekannt ist, die Zwölftheilung der Ekliptik oder den Thierkreis. Schon Ideler vermuthet, wie wir oben bemerkt haben, dass der Thierkreis eine Erfindung der Babylonier und von ihnen zu den Chinesen gekommen sei. Hieraus würde ein Cultur-Zusammenhang zwischen Babylon und China folgen, wenn auch allerdings zunächst nur ein sehr geringer. Herr Dr. Stern geht weiter; er kann es zu beweisen unternehmen, a. a. O. S. 2026 ff., dass zwischen der Astronomie und Zeitrechnung der Chinesen und Babylonier ein alter und inniger Zusammenhang stattgefunden habe. Der Beweis scheint mir durchaus geführt zu sein. Denn er beruht nicht auf der Uebereinstimmung in der Auffassung von Verhältnissen, welche durch die Natur gegeben sind — dieser würde natürlich nur eine sehr bedingte Beweiskraft zugestanden werden dürfen — sondern auf der Nachweisung gleichmässiger Einrichtungen und eines Zusammentreffens in künstlichen Anordnungen, Voraussetzungen, Bestimmungsmitteln. So z. B. sind Grundlagen der chinesischen Zeitrechnung die Beobachtung der Sonnenhöhe am Gnomon und die Beobachtung des Polar-Sterns schon in sehr frühen Zeiten, nach chinesischen Nachrichten schon um 1100 vor Xto. Polos und Gnomon sind aber, wie wir schon anführten, Mittel

zur Zeitmessung, welche nach Herodot die Griechen von den Chaldäern entlehnt haben. Sodann, bei Griechen und Babyloniern findet sich eine Zwölftheilung des Tages, ein Cyclus von 12 Jahren, neben diesem einer von 60 Jahren; bei beiden findet sich ein Cyclus von 10 Tagen u. s. w. — Wenn aber zwischen Chinesen und Babyloniern eine Uebereinstimmung in diesen Dingen ist, die nur aus einer gemeinschaftlichen Quelle erklärt werden kann, so ist es wahrscheinlich, dass die zwischen beiden Völkern wohnenden Völker wenn nicht Vermittler des Zusammenhangs gewesen, so doch von ihm berührt worden sind und nicht ganz ausserhalb desselben gestanden haben. Und in der That haben ähnliche oder ganz gleiche astronomische Annahmen und Bestimmungen bei den Indern Eingang gefunden. Die anderen mittelasiatischen Völker sind uns zu unbekannt, als dass wir bestimmen könnten, wie sie sich zu dem Gange der Cultur verhalten haben. Aber das steht aus dem Angeführten fest, dass ein Cultur-Zug und Cultur-Zusammenhang zwischen Babylonien und China gewesen ist, und wenn solches zunächst nur an astronomischen Dingen nachgewiesen werden kann, so wird eine Beschränkung auf diese allein doch nicht statthaft sein.

Mit wenigen Worten berühren wir die Frage, wo der Anfang dieses Cultur-Zuges zu setzen ist, ob in China oder Babylon? Chinesen und Babylonier sind beide uralte Völker, und welchem Volke man die Priorität in Kenntnissen, die beiden gemeinsam sind, zuzuschreiben habe, scheint auf rein historischem Wege, ich meine durch Berufung auf bestimmte Nachrichten, gar nicht ermittelt werden zu können. Aber die geographischen Verhältnisse China's scheinen seine Bewohner zu einem abgeschlossenen Volke bestimmt zu haben, während die Babylonier vermöge ihrer geographischen Lage darauf angewiesen sind, den Verkehr zu vermitteln zwischen dem östlichen Asien und den westlichen Ländern. In den historischen Zeiten sind auch wirklich die Chine-

sen nie Cultur-Volk in dem Sinne gewesen, dass sie Lehrer anderer Völker waren. Denn Japan, ein China im kleinen und gleichsam sein äusserster Vorposten nach dem östlichen Meere hin, kann natürlich nicht in Betracht kommen. Es handelt sich um den Westen China's, und von diesem wissen wir, dass er mannichfach auf China eingewirkt hat, während China auf ihn in geistiger Hinsicht wenig oder gar nicht einwirkte. Ich brauche nur an den Buddhaismus zu erinnern, an die Abhängigkeit, in welcher in religiöser Hinsicht das mächtige China von westlichen Ländern gehalten wird, und an den Einfluss der indischen Litteratur auf die chinesische. So weit wir zurückblicken können, erscheint China als ein Schwamm, der das von Westen ihm Zukommende aufsaugt und festhält, als der Endpunct des Cultur-Flusses, der bei den beweglicheren westlichen Völkern seinen Ursprung hat, und in dem äussersten Osten, wo ihm kein Abfluss gestattet ist, sich festsetzt und erstarrt. Das bedarf keiner weiteren Nachweisung: es beruht auf dem Eindruck, den die Betrachtung chinesischer Zustände unmittelbar bei Jedem zurücklässt. Ich will nicht bestreiten, dass in China selbst seit uralten Zeiten eine hohe Cultur Wurzeln geschlagen hat, und dass Erfindungen mancherlei Art seinen Bewohnern zuzuschreiben sind: ich behaupte nur, dass das, was sie selbst fanden oder von andern Völkern erhielten, chinesisches Eigenthum blieb und als solches sorgsam gehütet ward. In den historischen Zeiten ist das Land China nicht Ausgangspunct einer fernhin wirkenden Cultur gewesen. Aus den historischen Zeiten auf die vorhistorischen zurückzuschliessen wird in dieser Beziehung gestattet sein, da die natürlichen Verhältnisse, welche seinen jetzigen abgeschlossenen Zustand bedingen, immer dieselben gewesen sind. Denken wir dann aber noch an das bestimmte Gebiet des Wissens, von dem zunächst die Rede ist, an astronomische Kenntnisse, so werden wir um so mehr geneigt sein, in diesen den Babyloniern

die Priorität zuzuschreiben, da ihr ganzer Staat und Cultus auf der Beschäftigung mit der Astronomie beruhte, sie bestimmend auf alle Verhältnisse einwirkte, während in China ihr durchaus nicht eine solche tief eingreifende und das ganze Staatsleben durchdringende Bedeutung zugestanden worden ist. In neuerer Zeit hatte die Beschäftigung mit ihr so geringen Anhalt im Volke, dass die Jesuiten-Missionaire mit der Verfertigung des Kalenders beauftragt werden mussten.

Auf welche Weise der Cultur-Zusammenhang zwischen Babylon und China vermittelt worden ist, wissen wir nicht. Denken wir an die Beweglichkeit und den Unternehmungsgeist der Bewohner des Euphrat- und Tigris-Landes, ferner an Erscheinungen späterer Zeiten, an die weite Verbreitung der chaldäischen Astronomen und Astrologen über das ganze römische Reich in den Jahrhunderte nach Christi Geburt, an den kühnen Eifer der Nestorianer, die im 6ten und 7ten Jahrhunderte als Missionaire von babylonischen Gegenden aus China besuchten, so werden wir es für möglich halten, dass durch Einzelne dieser Zusammenhang schon in uralten Zeiten vermittelt ist, ohne dass eine unmittelbare Berührung des chinesischen Staates mit den babylonischen Cultur-Staaten, die anzunehmen schwierig ist, stattfand. Es konnten aber auch andere Völker, vornehmlich die Inder, mit welchen die Babylonier jedesfalls schon in alten Zeiten in Verbindung standen, Vermittler des Zusammenhangs sein.

Dem sei, wie ihm wolle. Genug, durch diese kurzen Andeutungen, die weiter auszuführen mir nicht gestattet ist, lernen wir Babylonien als das Land kennen, welches nach Osten und Westen hin Lehrer der Völker in astronomischen und mathematischen Kenntnissen ist.

Nicht nur hierin, sondern auch in anderen Kenntnissen. Ich weise noch auf eine Erscheinung hin, welche in dieser Beziehung von grosser Bedeutung zu sein scheint. Der Ursprung unseres Alphabets ist allen ir-

endwie mit Sicherheit zu verfolgenden Spuren gemäss ei den Babyloniern zu suchen. Nicht bei den Aegyptern, was, wie bekannt ist, von alten Nachrichten geneldet und von mehreren Gelehrten neuerer Zeit angeommen wird. Hierüber des weitläufigen zu reden, entalte ich mich hier, da dieser vielfach besprochene Geenstand in der Kürze nicht gründlich abgehandelt weren kann, und ich, ohne eine bestimmte Entscheidung ler Streitfrage zu geben, doch berechtigt bin zu behaupen, dass das Alphabet in der Form und Benennung, in relchen es den europäischen Völkern mitgetheilt ward, eine Erfindung der Aegypter ist, da es als ursprüngliche Consonanten-Schrift nur der Eigenthümlichkeit semitischer Sprachen ganz entspricht und da die Namen und die den Namen bedingenden Gestalten der Buchstaben nur in einer semitischen Sprache zusammenstimmen. Wir finden dieses Alphabet zunächst bei allen semitischen Völkern und werden es, ohne weiteres Gewicht auf diesen Namen zu legen, von dem in der Cultur hervorragenden und auf die andern einwirkenden das babylonische nennen können. Durch die Phönizier kam es unter dem Namen der phönizischen Zeichen zu den Griechen, vielleicht schon ebenfalls durch sie zu anderen europäischen Völkern. In ganz Europa verbreitet es sich. Aber auch nach Osten hin findet es Eingang. Denn nach den neueren paläographischen Untersuchungen scheint es festzustehen, dass die Zend- und Sanskrit-Buchstaben aus dem semitischen Alphabete hervorgegangen sind. Ja, nach Herrn Seyffarth in seinen Beiträgen zur Kenntniss u. s. w. Aegyptens 7tes Heft 1840. wäre eine Einheit der Alphabete asiatischer Völker in einem bis jetzt nicht vermutheten Umfange anzunehmen, was zunächst dahingestellt sein mag. Uebrigens erwähne ich dies nur beiläufig und lege auf die Verbreitung des babylonischen Alphabets nach Osten hin keinen Nachdruck, weil ich die Gründe, welche sie anzunehmen zwingen, hier nicht auseinandersetzen kann. Für meine Zwecke

genügt es, darauf hinzuweisen, von welcher Bedeutung die semitischen Cultur-Staaten oder Babylonien für die Ausbreitung der Cultur gewesen sein müssen. Das ist in dem Angeführten hinlänglich geschehen. Auf die östlichen Länder weitere Rücksicht zu nehmen ist keine Veranlassung, da es uns nur darauf ankommt, die von Babylonien aus nach dem Westen hin sich verbreitende Cultur ins Auge zu fassen.

Wann ist nun Babylonien der Cultur-Staat gewesen? Schon im Jahr 721 vor Xto haben die Babylonier eine Mondfinsterniss so genau bestimmt, dass ihr Anfang nur um eine Minute zu spät, ihre Mitte um sechs Minuten zu früh angegeben worden ist, vergl. B. S. 35. Diese von grosser Genauigkeit zeugende Beobachtung war sicher nicht die erste. Die Griechen und Römer sprechen häufig von dem hohen Alter der astronomischen Beobachtungen bei den Babyloniern, doch sind ihre Nachrichten so unbestimmt und unsicher, spielen so deutlich mit grossen Zahlen, geben das Gefallen am Geheimnissvollen und Wunderbaren so sichtbar zu erkennen, dass nur allein dieses aus ihnen erhellt, wie nach allgemeiner Ansicht des Alterthums Babylon der uralte Cultur-Staat gewesen ist. Sicherer lässt sich die Frage beantworten, wann Babylonien aufhörte der Cultur-Staat von überwiegendem Einflusse zu sein? Denn in der letzten Hälfte des siebenten und während des sechsten Jahrhunderts tritt eine Neu-Gestaltung der Verhältnisse Vorder-Asiens ein, durch die Scharen von Scythen, welche Mesopotamien und die syrischen Länder überfluthen, durch das Zusammenstossen des chaldäischen und ägyptischen Reiches, dann nachhaltiger durch die Stiftung der grossen persischen Herschaft. Die Stadt Babylon sinkt seit dieser Zeit immer mehr; sie bleibt freilich noch lange in dem Rufe eines Sitzes der Gelehrsamkeit, ihre Priester und Sternkundigen, der Stand der Gelehrten, behaupten ihr altes Ansehn, aber der überwiegende Einfluss babylonischer Cultur hört mehr und mehr auf. In den uns

nauer bekannten Zeiten des vierten und fünften Jahrmderts können wir, so viel ich weiss, keine bedeunde Einwirkung desselben auf den Westen nachweisen, er sich von dem Osten angeregt unglaublich rasch in igenthümlicher Weise entwickelte und bald in voller, ugendlicher Kraft auf die uralten Sitze der Cultur zuückwirkte.

Wir werden uns nicht irren, wenn wir sagen, dass n den Zeiten vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts Babylon vorzugsweise bestimmend auf den Westen eingewirkt hat, seit dem siebenten Jahrhundert nicht mehr der doch sicher nicht mehr in dem Grade. — Die in n frühen Zeiten in Babylon vorhandene und von hierus sich späterhin über die fernsten Länder verbreitende ultur konnte den Hebräern nicht fremd bleiben.

Denn 1) trat sie ihnen nahe während ihres Aufenthaltes in Aegypten. Das steht fest, dass in Aegypten chon zu Mose's Zeiten eine hohe Cultur ist, und zwar ine solche, welche mit der babylonischen im nahen Zusammenhange steht. — Ein Cultur-Zusammenhang zwichen den babylon. und ägypt. Ländern in den ältesten eiten wird mit gutem Rechte jetzt allgemein angenomen, nur darüber kann Streit sein, welchem Lande die riorität zuzuschreiben ist. Die Angaben der Alten lann in dieser Beziehung verschieden. Einigen Nachrichn gemäss ist Babylon's Cultur von Aegypten abhängig. ach Diodor. 1, 81. rühmen sich die Chaldäer in Babyn, Nachkommen der Aegypter und von ägyptischen riestern in astrologischen Dingen unterrichtet worden t sein, und Diodor. 1, 28. wird von einer ägypt. Conie geredet, welche Bel nach Babylon geführt haben ll. Mit diesen Nachrichten beim Diodor könnte man enes. X, 8—11. vergleichen, wo erzählt wird, dass imrod ein Sohn des Cusch, also ein äthiopischer (ägypcher) Held, ein grosses Reich in den babylonischen egenden, zuerst in den südlichen, dann es weiter auseitend auch in den nördlichen gegründet habe. — Ganz

anders steht die Sache nach Josephus *Arch.* 1, 8., der angiebt, die Aegypter hätten ihre astronomischen und sonstigen Kenntnisse aus Babylonien durch Vermittelung des Abraham erhalten. Wir sehen wirklich in sehr frühen Zeiten Einwanderungen vorder-asiatischer Stämme in Aegypten: das, was von Abraham, Isaac und Jacob, ferner von der Herschaft der Hyksos in Aegypten erzählt wird, bezeugt einen frühen Einfluss Vorder-Asiens auf Aegypten. So war es möglich, dass durch die Einwanderung vorder-asiatischer Stämme in Aegypten der Zusammenhang zwischen diesem Lande und Babylonien vermittelt ward; dass Josephus den Abraham allein als Vermittler dieses Zusammenhangs bezeichnet, würde nicht auffallen können. Doch dieses angeführt zu haben, muss genügen: eine Entscheidung der Frage, welchem Lande die Priorität der Cultur zuzuschreiben sei, lässt sich noch nicht geben. Es ist auch für unsere Zwecke gleichgültig, ob die Hebräer in Aegypten die babylon.-ägypt. oder die ägypt.-babylon. Cultur kennen lernten: wir werden doch behaupten müssen, dass ihnen Gelegenheit ward, von den hochgebildetsten Cultur-Völkern des Alterthums zu lernen. Und solche Gelegenheit kann gar nicht unbenutzt bleiben. Aber, je bestimmter es ist, dass die Hebräer schon in den frühesten Zeiten von der vorder-asiatischen und ägypt. Cultur nicht unberührt blieben, desto weniger wird man geneigt sein dürfen, das eigenthümlich israelitische Leben, das religiöse Bewusstsein des Volkes, welches in dem entschiedensten Widerspruch mit dem religiösen Bewusstsein der Cultur-Völker stand, für ein Product dieser Cultur, für ein Product aus astronomischen und astrologischen, aus mathematischen und physicalischen Kenntnissen, aus technischen Fertigkeiten und klugen Institutionen des Staates zu halten.

2) Die Hebräer nahmen das Land Palästina ein. In diesem Lande waren sie dem Einflusse der babylonischen Cultur ohne Unterbrechung ausgesetzt; sie konnten sich

ebenso wenig entziehen, wie die Phönizier sich ihr
tziehen konnten. Wir wenden unsere Aufmerksamkeit
nächst bekannteren Zeiten zu. Die Phönizier sind im
iten Jahrhunderte, um von feststehenden Thatsachen
szugehen, im Besitze mannichfacher Kenntnisse, wel-
e von ihnen durch den geordneten Handels-Verkehr
t westlichen Ländern den Griechen mitgetheilt worden
d, vergl. S. 5 f., 35 f., 101 f. Der geordnete Handels-
rkehr mit dem Westen setzt nothwendig einen diesem
tsprechenden mit dem Osten voraus, vorzugsweise mit
bylon, der grössten Stadt des näheren Binnenlandes,
lche nächster Stütz- und Ausgangs-Punct des phöni-
chen Seehandels war. So werden wir mit grösster
stimmtheit behaupten dürfen, dass die babylonische
ltur den Phöniziern durchaus zugänglich gewesen ist.
e musste erkannt werden in allen Einrichtungen des
wöhnlichen Lebens und des Verkehrs, in den Bedürf-
sen, deren Befriedigung dem Handel oblag, in den
ten und Gewohnheiten der Bewohner des Mittelpunc-
dieser Cultur. Denn es handelt sich nicht um die
heimen Kenntnisse einer Kaste, sondern um solche
nntnisse, welche für das Leben bestimmt sind, her-
rtreten müssen und nimmer Eigenthum einzelner Ge-
rten bleiben können. Wenn die Phönizier Kenntnisse
ser Art den Griechen bringen konnten, so werden
e nächsten Nachbaren, die Hebräer, die in den eng-
n Beziehungen zu ihnen standen, die mit ihnen das-
be Küstenland bewohnten, die darauf angewiesen wa-
n, den grossen See-Städten ihrer Küste die gewöhn-
hsten Nahrungsmittel, den täglichen Bedarf des Le-
ns zu liefern, ohne Zweifel nicht des Zugangs zu die-
n Kenntnissen beraubt gewesen sein. Ja, die Hebräer
bst werden in unmittelbarer Verbindung mit den Ba-
loniern gestanden und unmittelbar von ihnen gelernt
ben. Das wird man zugeben, wenn man es sich zur
schauung bringt, welche Bedeutung ein Handel so
ites Umfangs, wie der phönizische gewesen ist, für

ein kleines Land hat, durch welches seine Wege gehn? Palästina selbst ist die grosse Strasse des Handels- und Cultur-Ganges, wird unmittelbar von ihm berührt. Seine Bewohner konnten ihm nicht fremd bleiben. Das bewegliche, unruhige Treiben der geschäftigen, den Welthandel in seiner ganzen Ausdehnung umfassenden Küsten-Städte hört nicht unmittelbar vor ihren Thoren auf, das wirkt weiter und verursacht solche Schwingungen, welche stark genug sein mussten, die Bestrebungen und Einrichtungen des ganzen Landes Palästina mit in ihre Bewegungen hineinzuziehen. Denn in den nördlichen Theilen ist es von der Meeres-Küste an bis zur Jordan-Niederung nur 8—10 Meilen breit, zu schmal, um sich in irgend einem seiner Theile dem bedingenden Einflusse seiner Küsten-Städte entziehen zu können. Nicht viel breiter ist es in seinen südlichen Theilen, und hier wirkten ähnlich wie die phöniz. Städte im Norden die philistäischen Städte Gaza und Askalon, Aschdod und Gat. Der Saum der Küsten-Städte von Aradus und Tripolis an bis nach Gaza hin ist das sicherste Zeichen eines unmittelbaren lebhaften Verkehrs zwischen dem Lande Palästina und dem Cultur-Lande Babylonien. Neben solchem Zeichen ist es von geringer Bedeutung, wenn ausdrücklich gemeldet wird, dass der König von Babylon Merodak Baladan Gesandte an den König Hiskia geschickt und mit ihm in freundschaftlichem Verkehr gestanden habe.

Dieses alles ist zunächst in Beziehung auf das achte Jahrhundert gesagt, in welchem die Phönizier Lehrer der Griechen waren. Aber es gilt auch von früheren Zeiten: die babylonische Cultur ist in Palästina heimisch gewesen schon vor dem 8ten Jahrhundert, schon seit der Zeit, in welcher die palästinensischen Küsten-Städte die bedeutenden Sitze des Handels wurden durch den Einfluss der östlich von ihnen gelegenen Cultur-Staaten, deren Hafen-Plätze sie waren. Und wer kann diese

ɜit genau bestimmen? Wollten wir uns auf Culte beſen, die von Babylonien ausgegangen und durch Phözier und Philister nach den griechischen Inseln und üsten-Städten gebracht sind, so würden wir leicht bis ı die Zeiten des Minos und noch über sie hinaus reichen önnen mit unseren Beweisen für das Vorhandensein babylonischer Cultur in Palästina. Doch scheuen wir eine erufung auf diese, wenigstens hier. So weit nur unsre Nachrichten reichen, wird uns Kunde von grossen, influssreichen phöniz. und philist. Städten und von ihm ausgebreiteten Handel, der jedesfalls weit über den Anfang königlicher Herschaft bei den Hebräern hinausicht.

Aber die geschichtlichen Bücher des A. T. geben eine genaueren Berichte über den Zustand der Cultur ei den Hebräern. Sie haben nicht die Aufgabe zu lösen, die Geschichte des hochgebildeten, sondern die Geschichte des theocratischen Staates zu beschreiben. So ferden wir darauf verzichten müssen, aus ihnen ein bis s Einzelne anschauliches Bild der hebräischen Cultur t entwerfen. Dennoch lässt sich mit leichter Mühe aus em, was in ihnen beiläufig erzählt wird von den Einichtungen des Staates während der Herschaft der Köige, von dem Handel zur Zeit des Salomo und dem 'ersuche des Josaphat, den vernachlässigten Handel wieer zu heben (1 Reg. 22, 49.), von den grossen, künstichen Bauten in Jerusalem und in andern Städten des avid.-salom. Reiches, von Gegenständen des Luxus, on Kenntnissen und Fertigkeiten mancherlei Art, von er Gelehrsamkeit des Salomo (1 Reg. 5, 9—14.), dem onnenzeiger des Ahas (Jes. 38, 8. 2 Reg. 20, 9.) und on vielem anderen, was, wenn es auf eine genauere ufzählung ankäme, noch genannt werden könnte — ich age, aus diesem allen lässt sich mit leichter Mühe der eweis geben, dass die Hebräer von der in Vorderasien heimischen Cultur in keiner Weise ausgeschlossen raren. Dies ist bei der Betrachtung des hebräischen

Alterthums wohl zu berücksichtigen. Grade weil die Hebräer an ihr Theil hatten und Theil haben mussten vermöge der Lage ihres Landes und geschichtlicher Verhältnisse (vergl. die folgende Abhandlung), gestalteten sich ihre Zustände und ihre Geschichte so eigenthümlich. Am Sinai hatten sie ein Besitzthum erhalten, ein von ägypt. und asiat. Cultur, wie von jeder Cultur unabhängiges, den alten Glauben des Abraham, welcher in bestimmte Formen und Fassungen eingehen musste, weil der neu zu errichtende Staat Ausdruck seiner werden und auf ihm als eigenthümlichem und bleibendem Grund beruhen sollte. Die Formen und Fassungen mochten grosses Theils gegeben sein und vorhanden bei anderen Völkern, wie sich dieses von mehreren nachweisen lässt, aber Inhalt und Bedeutung waren weder von Aegyptern, noch auch von Babyloniern entlehnt. Die eigenthümliche Entwickelung des hebräischen Volkes ist diese, dass es sein uraltes Besitzthum, das ursprüngliche, religiöse Bewusstsein, das Bewusstsein der unmittelbaren Abhängigkeit von dem heiligen Gott, welches in allen Einrichtungen des Staates und im äusseren Gesetze sich abspiegelte und für die Masse des Volks an diese geknüpft war, schützen und festhalten musste gegen den Andrang einer mächtigen Cultur und aller Trübungen und Verfinsterungen des Gottes-Bewusstseins in ihrem Gefolge. Diese wurden den Hebräern nahe gebracht, getragen von der gemeinsamen Ueberzeugung der mächtigen und weisen Nachbar-Völker, gestützt auf äussere Macht, unter der glänzenden Aussenseite der Bildung, geeinigt und in unauflöslicher Verbindung mit höheren Gütern des Lebens, mit einer Fülle von Kenntnissen, Fertigkeiten, Künsten, zugleich aber auch mit allen Reizen der Sinnlichkeit und Unsittlichkeit. Solchem Andrange, der nicht während eines kurzen Zeitraums und als vorübergehende Erscheinung, sondern Jahrhunderte hindurch das Bewusstsein von dem heiligen, in Israel wohnenden Gott zu erdrücken drohte, Widerstand zu

leisten, vermochte nur ein immer erneuerter Kampf, der noch dazu oft von Wenigen und geringster äusserer Kraft geführt werden musste. Denn uns wird berichtet, dass das hebräische Volk bisweilen fast aufgelöst war, dass das eigenthümlich israelitische Leben nicht mehr Gemeingut, fast hingeschwunden, bloss noch haftete an einem geringen, verachteten Rest. Dennoch blieb in diesem Reste die Kraft, auf ein neu entstehendes, zahlreicheres Geschlecht das uralte Besitzthum zu vererben. Die Gegensätze zwischen dem Alten und Neuen, dem Israelitischen und Kena'nitischen oder Babylonischen oder Aegyptischen oder Griechischen rissen das Volk auseinander: der grössere Theil desselben gab seinen Glauben auf und wandte sich dem neuen Glauben im Gefolge der Cultur zu; die Staatsgewalt selbst ward den mosaischen Gesetzen und Einrichtungen, den Stütz- und Halt-Pfeilern des alten Glaubens für die Masse, untreu (unter Salomo und seinen Nachfolgern, besonders im nördlichen, aber auch im südlichen Reiche); der kleinere Theil nur blieb fest und beständig. Aber in ihm schlug der alte Glaube immer tiefere Wurzeln, tauchte immer in ursprünglicher Kraft wieder hervor, gewann immer wieder weitern Raum. Je mehr bedroht, desto ängstlicher suchte man den Bedrohten zu schützen, desto näher lagen die Versuche, ihn dem Kampfe zu entziehen, in starre Abgeschlossenheit zu bannen, von der Aussenwelt loszureissen. Hätten diese Versuche Erfolg gehabt, so wäre ohne Zweifel im Kasten-Wesen und Formen-Zwang das urkräftige Gottes-Bewusstsein erkrankt und erstarrt. Sie konnten keinen Erfolg haben, weil immer von neuem Palästina in den Gang der Weltbegebenheiten hineingerissen ward und an dem beweglichen Leben der asiatischen Küsten-Länder Theil nehmen musste. Der Cultur-Strom, der bis zum siebenten Jahrhundert von Osten nach Westen durch Palästina fluthete und in griechischer Zeit von Westen nach Osten zurückfluthete, duldete keine Erstarrung: er forderte zum Kampfe auf.

Das, was im A. T. auf jedem seiner Blätter zu lesen ist von den Gegensätzen, in welche Israel hineingestellt ist, von Widerstand und Nachgiebigkeit gegen heidnischen Cultur-Götzendienst, der dem von heidnischen Völkern umgebenen, mit ihnen vermischten Volke sich aufdrängte, ist keine erdichtete Geschichte, keine willkührliche Erfindung späterer Zeiten; es ist vielmehr eine nothwendige Folge des Wohnens Israels in Palästina und seiner Berührung mit den Cultur-Staaten der alten Welt. Natürlich müssen hier kurze Andeutungen genügen, aber worauf sie sich beziehen und wie das A. T. sie durchaus bestätigt, bedarf auch keiner weitern Nachweisung.

---

e Bewohner Palästinas

n ältesten Zeiten bis auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

em Namen Palästina, welcher ursprünglich nur hmalen, westlich von den Gebirgen Juda und n liegenden Küstenstriche zwischen Aegypten und en, dessen Mitte etwa die Städte Asqalon und einnehmen *), eignet, bezeichnen wir nach spä-

---

m A. T. ist פלשת, Philistaea, nach griechischer Aus- Palaestina (Herod. I, 105. 2, 106. 3, 91.) immer nur in üunglichen Bedeutung vom Lande der Philister gebraucht. Umfang erhielt der Name zuerst bei syrischen Völkern, as ganze Land Kena'an nach Philo's Angabe (die Stellen ıd Palästina S. 38.) so benannten. Bei Josephus bezeich- Vame immer nur das Land der Philister; ich wenigstens ne Stelle finden können, wo der Name im späteren wei- ne vorkommt. Strabo erwähnt den Namen Palästina gar r an einer von ihm aus dem Artemidorus entlehnten Stelle [. S. 776. Casaub.) kommt er vor, wie es scheint von ı im eigentlichen Sinne; so auch wohl bei Agatharchides *Min.* 1. p. 57. und Diodor. III, 41., von welchen fast

terem, bei europäischen Völkern allgemein gültig gewordenem Sprachgebrauche das ganze Land, welches östlich von der Jordan-Niederung, westlich vom mittelländischen Meere, nördlich von einer Linie, die vom phönizischen Sidon bis zu der östlichsten Jordan-Quelle hingezogen wird, südlich von einer von der südlichen Spitze des todten Meeres bis zum mittelländischen Meere den Breitengraden parallelen Linie begränzt wird. Ungefähr diese Ausdehnung wird Genes. 10, 19. dem Lande Kena'an beigelegt, welches die Israeliten als verheissenes Erbe (Brief an die Hebräer 11, 9.) erobern sollten, vergl. Num. 34, 2—12. Im A. T. heisst es von seinen Bewohnern das Land der Hebräer, nach ungenauerem Sprachgebrauche, in welchem der Name der Hebräer von allen Nachkommen Abrahams allein den Israeliten beigelegt wird (Genes. 40, 15.); öfter das Land Israels, z. B. 1 Sam. 13, 19. Judd. 19, 29.; wenn das Verhältniss des Landes und seiner Bewohner zu Jehova in Betracht ge-

---

dieselben Worte, die Strabo aus Artemidor anführt, gebraucht werden. Zu Josephus Zeit nennen die Römer das ganze Land der Juden Palästina, wie aus den bei Gelegenheit der Eroberung des Landes durch Vespasianus und Titus geschlagenen Münzen hervorgeht. Ptolem. 5, 16. setzt Palästina für gleichbedeutend mit Judaea, dem späteren Namen für das Land Kena'an. In diesem weiteren Sinne gebrauchen den Namen die späteren griech. und röm. Schriftsteller fast allgemein, und wenn auch noch hier und da die Bedeutung im engeren Sinn festgehalten ward (vergl. Erdkunde von Ritter 2ter Theil Berlin 1818. S. 305.), so ward er seit den Zeiten der Kreuzfahrer fast ausschliesslich für das ganze alte Kena'an bei Christen, Juden und Muhammedanern gebraucht. Es kommt auf den Namen nicht an, wenn man weiss, was dadurch bezeichnet werden soll. Wir scheuen uns nicht ihn in einer Bedeutung zu gebrauchen, welche allerdings irrthümlich von den über die Verhältnisse des israelitischen Landes wenig unterrichteten Profan-Scribenten angenommen ist, durch sie Geltung erlangt hat und jetzt kein Missverständniss hervorbringen kann. Die Namen »Land der Hebräer« oder Land der Ken'aniten« würden ursprünglich eben so wenig wie der des Landes Palästina das ganze Land bezeichnen.

zogen wird, das heilige Land (nur Zach. 2, 12.), das Land Jehovas (Levit. 25, 23. Hos. 9, 3.). In den Namen Palästina, Kena'an, Land der Hebräer sind die Hauptbestandtheile der Bevölkerung während eines langen Zeitraums zu erkennen, aber lange nicht alle Bestandtheile derselben. Von den Ureinwohnern, den 'Enaqiten, Refaiten und anderen nicht zu reden, stossen wir neben kena'nitischen, philistäischen und hebräischen Elementen der Bevölkerung auf durch die Assyrer aus dem Osten und Nordosten verpflanzte Colonisten, ferner auf Reste von Scythen, später auf eine mächtige griechische Bevölkerung als auf bleibende Bewohner des Landes. Ausserdem wird uns Genes. 14. und im Buche der Richter von Völker-Massen erzählt, die von Osten her eindringen, zur Zeit des Rehabeam und Josia treffen wir Aegypter, zur Zeit des Hiskia Assyrer, etwas über ein Jahrhundert später Chaldäer, noch später Perser im Lande Palästina an; in den nachexilischen Zeiten Griechen, Aegypter, Syrer und Römer. Im Lande Palästina ist eine Mischung von Völkern, ein Völker-Gedränge und Völker-Gewimmel, wie nirgends in der alten Welt. Ein Gedränge und Gewimmel nicht nur in den Zeiten grosser Bewegungen und Kriege, sondern fortwährend auch in den Zeiten des Friedens durch den unermesslichen Handel, der eine ausserordentlich zahlreiche Bevölkerung in den zahlreichen Küsten-Städten vereinigte. Es werden uns schon in alten Zeiten, mehr noch in späteren vollkommen beglaubigte Angaben über die Zahl der im Lande Palästina zusammenlebenden Menschen mitgetheilt, die, weil beglaubigt, auf Glauben Anspruch machen müssen, wenn sie zunächst auch ungläubiges Staunen erregen.

Auf gar kleinem Raume bewegten sich die Massen der verschiedensten Völker in Palästina. Das Land in dem angegebenen Umfange liegt zwischen dem 31ten bis etwa 33½ Grade nördlicher Breite. Die Jordan-Niederung, welche fast genau in grader Richtung von Norden

nach Süden sich hinerstreckt, liegt etwa unter dem 53ten Längengrade. Westlich von der Jordan-Niederung bis zum Meere ist das Land im Norden kaum acht Meilen breit, im Süden 12—13. Nehmen wir die Breiten-Ausdehnung im Mittel zu 11 Meilen an, welche Annahme sicher noch zu hoch ist, so würde das Land bei einer Längen-Ausdehnung von 31 Meilen (eine solche wird schon von Hieronymus *epist. ad Dardan.* angegeben und von neueren Reisenden bestätigt) etwa 341 Quadr. Meilen halten *). Mit dieser ungefähren Berechnung müssen wir uns begnügen, bis genauere Messungen angestellt sind, die aber, wenn uns ein die Ausdehnung des Landes auf den besten Karten schätzender Blick nicht täuscht, einen noch geringeren Umfang ergeben werden.

Ganz eigenthümliche, weithin greifende Welt- und Völker-Verhältnisse, welche auf Palästina einwirkten, mussten es veranlassen, dass auf so kleinem Raume sich die bunte, zahlreiche Bevölkerung, die grossen Städte, das mannichfaltigste, scharf gesonderte Streben der verschiedenen Bestandtheile der Bevölkerung vereinigt finden und nebeneinander halten konnte. Vor der Betrachtung

---

*) von Raumer Palästina zweite Auflage S. 38. berechnet den Flächeninhalt des Landes zu 465 Quadr. Meilen, indem er das ostjordanische Gebiet der Stämme Ruben, Gad und Halb-Manasse mit hinzuzählt. Dieses mitgerechnet mag die grösste Ausdehnung des Landes von Osten nach Westen etwa 20 Meilen betragen, aber die mittlere Breite darf dann schwerlich zu 15 Meilen angenommen werden, sondern geringer, etwa zu 13. — Wir werden im Folgenden das ostjordanische Gebiet der drittehalb Stämme mit berücksichtigen wo es Noth thut, die Untersuchung im Ganzen auf das westjordanische Land beschränken, aus Gründen, die sich leicht ergeben. Die Jordan-Niederung bildet eine scharfe Gränze nach Osten, welche nach dem ursprünglichen Plane des Mose die Israeliten von den östlichen Völkern scheiden sollte, Num. 34, 1—12.; dem Wunsche der drittehalb Stämme nachgebend, gestattete er ihnen, ungern und die Gefahr ihrer Absonderung von den übrigen Stämmen nicht verkennend, im ostjordanischen Lande zu wohnen, Num. 32.

der Schichten der Bevölkerung und ihrer Eigenthümlichkeit berücksichtigen wir diese Verhältnisse, welche, wenn ich recht sehe, durch drei Ursachen hervorgebracht sind: 1) durch den Welthandel. 2) Durch die Lage zwischen den grossen asiatischen Reichen und Aegypten. 3) Durch die Beschaffenheit des Landes selbst.

1) Durch den Welthandel. — Längs der palästinens. Küste zieht sich von Norden nach Süden ein Saum grosser Städte: die phönizischen Städte in der nördlichen, die philistäischen in der südlichen Hälfte der Küste, mächtige, reiche, sehr bevölkerte Städte. Viele von diesen blühten zu gleicher Zeit, und wenn auch in den verschiedenen Zeiten bald die eine, bald die andere den Vorrang der Macht, des Reichthums, der zahlreicheren Bevölkerung vor den übrigen hatte, wenn ferner einzelne Städte erst entstanden, als andere gesunken oder untergegangen waren, so darf man doch sagen, dass von den ältesten Zeiten an bis in die Jahrhunderte nach Xti Geburt eine solche Anzahl bedeutender Städte auf dem kleinen Raume der palästinens. Küste angetroffen wird, wie nirgends sonst in der alten Welt, selbst die ionische Küste Klein-Asiens nicht ausgenommen.

Die palästinensische Küste war in den ältesten Zeiten allein und ausschliesslich in dem Besitze des Welthandels, des Handels, der Europa mit Asien verbindet. In späteren Zeiten nahm er auch andere Wege, ohne den älteren Weg ganz zu verlassen. Eine kurze Uebersicht der Wege des Handels wird dieses deutlich machen. Es gab aber in der alten Welt vier Handelsstrassen, durch welche die Verbindung zwischen Asien und Europa vermittelt ward.

a) Die palästinensische Strasse. Nach Westen hin schaut die hafenreiche Küste Palästinas, von Europa und Nordafrica durch das grosse mittelländische Meer getrennt, dessen viele Inseln und buchtenreiche Küsten dem Schifffahrts-Verkehr günstige Haltpuncte gewähren. — Von Osten her reichen die Wasserstrassen Indiens

nahe an Palästina hinan. Sie erstrecken sich 1) durch den persischen Meerbusen, den Euphrat und Tigris hinauf bis in die babylonischen Gegenden, den Hauptsitz semitischer, den palästinensischen Küstenbewohnern nahe verwandter Stämme; 2) durch das rothe Meer bis zu den Spitzen des ailanitischen und heroopolitanischen Busens, von welchen der erstere (gegen Gaza sich hinerstreckend, wie Strabo Casaub. S. 759. sagt) durch das Tiefthal El-ghor mit den palästinensischen Gegenden in einer durch die Localität vorgezeichneten Verbindung steht, der letztere, zunächst nach Aegypten hinweisend, nicht gar fern von den philistäischen Städten ist. Landwege führten von den grossen asiatischen Continental-Staaten mit ihren zahlreich bevölkerten Städten, von welchen Babylon und Ninive zu nennen genügt, zunächst nach Damaskus. Von Damaskus geht die grosse Caravanen-Strasse quer durch das nördliche Palästina über die Ebene Esdraelon nach dem mittelländischen Meere hin. Eine andere Strasse führt von Damaskus über Baalbek nach Sidon, aber da diese die hohen Gebirge des Antilibanon und Libanon übersteigen muss, bietet sie viele Schwierigkeiten des Terrains dar, so dass die erstere Strasse die bequemere und gebräuchlichere ist. Sie musste die sehr besuchte und lebhafte sein, da sowohl alle Waaren, welche aus dem Orient durch den Landtransport nach der palästinens. Küste gelangten, als auch alle, welche durch den Seeverkehr aus westlichen Gegenden dorthin kamen, um nach dem Osten verführt zu werden, auf ihr befördert wurden (vergl. Ritter a. a. O. S. 379 ff. besond. S. 389. Anmk.).

b) Die ägyptische Strasse. Die Gegend von Alexandria hat fast eine ebenso günstige Lage für den Handel als die palästinensische Küste. Nur die Continental-Wege aus östlichen Gegenden und die Wasser-Strasse durch den persischen Meerbusen finden ihren näheren Endpunct an letzterer, während die andere Wasserstrasse von Indien her, die durch das rothe Meer, sich bis an

egypten hinan, ja durch Canäle bis in Aegypten hinn erstreckt. Aber das holzarme Aegypten, niemals im esitz einer Flotte, wenn nicht zugleich im Besitz der olzreichen syrischen Küste *), mit beschränkenden Getzen gegen ausgebreiteten Handel und Meerschifffahrt, ı alter Zeit zwar nicht abgeschlossen gegen den Osten, och in keiner Verbindung mit den Ländern Europa's, rat erst durch die seit Alexander sich neugestaltenden Weltverhältnisse und die Gründung Alexandrias in die Reihe der handeltreibenden Länder. Bis auf die Zeiten Alexanders nahm es keinen Theil an dem Welthandel, ler bis dahin selbst in Aegypten **) in den Händen phönischer Kaufleute war, vergl. Jes. 23, 3. 5. und Ezech. 27., wo v. 7. von ägyptischen Producten, deren die Tyrer bedurften, die Rede ist, aber Aegypter nicht genannt werden in dem Verzeichnisse der vielen mit Tyrus verkehrenden Völker, in dem Verzeichnisse, welches die Völker in einer gewissen Reihefolge nennt (nach v. 17. würden die Aegypter angeführt sein, wenn der Prophet ie hätte anführen können) und offenbar das Streben nach iner vollständigen Aufzählung zu erkennen giebt.

c) Die nördliche continentale Handelsstrasse. Sie ieht sich vom Indus durch Iran, am Oxus entlang zum aspischen See und längs dem Phasis nach Colchis, Dioscurias, über den Pontus Euxinus (vergl. Ritter a. . O. S. 257. und S. 25—28.). Schon zu Herodot's Zeit ist diese Strasse bekannt, Herod. 4, 24. Dioscurias liegt (Strabo S. 498.) am Anfange der Landenge wischen dem caspischen See und dem Pontus und ist in allgemeiner Handelsort der benachbarten Völker. Nach Strabo sollen »70 Völker dort zusammenkommen — andere, die sich um die Wahrheit nicht bekümmern, prechen sogar von 300 — alle Völker von verschiedeen Sprachen, weil sie wegen Streben nach Unabhängigkeit und Wildheit vereinzelt und abgesondert leben,«

*) vergl. Ezech. 27, 5—6. **) Herod. 2, 112.

so dass 130 Dolmetscher zur Verständigung der Handelsleute nothwendig waren. Diese nördliche continentale Handelsstrasse erhielt für den Welthandel erst Bedeutung, als der Pontus Euxinus Wasserstrasse für europäische Völker ward, d. i. seitdem die Griechen in nordöstlichen Gegenden sich ausbreiteten und an den Ufern der Meere, welche die grosse mittelländische See mit den caucasischen Ländern verbinden, Colonien anlegten, wodurch sie Vermittler des Handels zwischen den Ost- und Nordküsten des schwarzen und den Küsten des mittelländischen Meeres wurden.

d) Die kleinasiatische Handelsstrasse. Kleinasien, die Brücke zwischen Asien und Europa, in den ältesten Zeiten von geringerer Wichtigkeit für den Handel, weil von den Wasserstrassen Indiens entfernter und auf beschwerlicheren weiteren Landhandel angewiesen als die phöniz. und philist. Städte, mehr auch als diese entfremdet und unbekannt den Stützpuncten des Handels, den grossen Städten im Binnenlande Asiens, Sitz des Handels erst nach dem 8ten Jahrhundert, als die Griechen die Seeherschaft im mittelländischen Meere erhielten und die Küsten Kleinasiens griechische Bevölkerung. Von Osten her führten Landwege an die kleinasiatische, Europa zugewandte Küste; dann aber auch wurden die Städte dieser Küste von dem Seewege aus dem Pontus Euxinus nach dem mittelländ. Meere berührt. Diese Wege entlang zog sich ein Theil des asiatischen Handels, aber nicht früher, als bis Bedeutung und Macht der semitischen Staaten zu schwinden anfingen, welche bald von arischen Völkern, die als Perser von Nordosten, als Griechen von Westen her den Hauptsitzen semitischer Herschaft und Bildung sich näherten, unterjocht werden sollten.

Das sind die vier Handelsstrassen zwischen Asien und Europa, die weiter zu verfolgen nicht nothwendig ist, da es nur darauf ankommt, von ihrem Einfluss auf die Küsten-Städte, welche Vermittler des Handels und

Central-Emporien waren, Rechenschaft zu geben. Als die kleinasiatische, die nördliche continentale und die ägypt. Handelsstrassen die kleinasiatischen Städte, Dioscurias und Alexandria zu Orten eines blühenden, weithin sich erstreckenden Handels machten, hatte der Welthandel durch rasche Entwickelung, Hebung und zunehmende Bevölkerung europäischer Länder einen solchen Umfang erhalten, dass er, wenn auch in den Händen mehrerer Völker, doch die Thätigkeit der einzelnen in hohem Grade in Anspruch nahm. Zu dem raschen Aufblühen ionischer und kleinasiatischer Handelsstädte mochten die Völkerbewegungen in Vorderasien am Ende des siebenten Jahrhunderts beitragen, welche bis an die palästinensische Küste sich erstreckten und ihren Handel eine Zeitlang lähmten *). Nur eine Zeitlang. Denn gar bald hebt er sich wieder, und gleichzeitig mit den ionischen und kleinasiatischen Handelsstädten blühen die phöniz. und philist. **). Ja, das rasche Aufblühen Alexandrias und des durch griechische Herschaft den Europäern näher gebrachten Aegypten vermochte nicht, die palästin. Küste des Handels zu berauben, der von Alexander an bis in die späteren Zeiten der Herschaft römischer Kaiser eine ausserordentlich grosse Menge von Städten mit unglaublich dichter Bevölkerung nährte (vergl. Strabo S. 754 ff.).

Wenn die palästinensische Küste in den Jahrhunderten, in welchen der Handel auch andere Strassen einge-

---

*) Ich erwähne nur die langdauernde Belagerung der Stadt Tyrus durch Nebucadnezar im Anfange des 8ten Jahrhunderts, Joseph. *Arch.* 10, 11, 1. *c. Apion.* 1, 21.

**) Tyrus und Gaza sind, als Alexander seinen Zug gegen Asien unternahm, im Besitze grosser Macht und Staunen erregenden Widerstandsmittel, welche auf die Bedeutung der Städte hinweisen. Auch andere phöniz. Städte haben grosse Flotten, ein sicheres Zeichen ausgedehntes Handels, mit deren Hülfe Alexander Tyrus einnahm, vergl. Droysen Gesch. Alexanders d. Gr. S. 188 ff. 197 ff.

schlagen hatte, die eine grosse Menge von Menschen nährende, die von den verschiedensten Völkern besuchte und mächtigen Handelstaaten Existenz darbietende war, — und dass sie eine solche war, melden uns die bestimmtesten Angaben griech. und röm. Schriftsteller — so wird sie vor der Seeherschaft der Griechen und im alleinigen Besitze des Handels, als die semitischen Staaten des Binnenlandes noch in voller Macht und Blüthe standen, eine noch viel grössere Bedeutung für den Handel gehabt, durch diesen ein unglaublich grosses Gewühl von Völkern an sich gezogen und eine Menschen-Menge auf kleinen Raum versammelt haben, welche nur durch die Verbindung mit jenen Ländern Beschäftigung und die Bedürfnisse des Lebens erhalten konnte. Dass dies so gewesen sei, melden uns ausdrückliche Nachrichten des A. T., vergl. Jes. 23. und Ezech. 27., wo uns ein anschauliches Bild von dem Verkehr, den Tyrus vermittelte, gegeben wird. Andere Nachrichten, welche von dem Handel der Phönizier während der Herschaft des David und Salomo und »von dem schiffreichen Ufer des Stammes Zebulon« (Genes. 49, 15.) berichten, erwähnen wir nicht. Ein bestimmteres Zeugniss als die beiläufigen Angaben über den Handel und das Menschengewühl der palästinensischen Küste im A. T. geben von Umfang und Bedeutung derselben die vielen Colonien, die von ihr aus nach den westlichen Ländern des mittelländischen Meeres schon in den frühsten Zeiten geführt worden sind. Denn, mögen einige von diesen Colonien auch ursprünglich blosse, von wenigen Kaufleuten gegründete Handelsfactoreien gewesen sein und keiner grossen Anzahl von Menschen aus dem Mutterlande Raum gewährt haben, so finden wir andere, die zu grossen Städten, ja zu mächtigen Staaten herangewachsen waren mit einer vorwiegend *palästinensischen* Bevölkerung, welche fern von der Heimath den Sitten, den Institutionen und der Sprache des Mutterlandes treu blieb. In Carthago (ich will nur von dem reden, was allgemein bekannt ist)

müssen ausserordentlich zahlreiche Schaaren aus phöniz. Städten eine zweite Heimath gefunden haben, da die phöniz. Sprache nicht nur in der Stadt, sondern auch in weiten Kreisen des umliegenden Gebietes so sehr die herrschende geworden war, dass sie nach Augustin's Zeugniss noch zu seiner Zeit von den Bewohnern des Landes gesprochen ward. Ebenso ist in Malta die phöniz. Sprache eingedrungen; im südlichen Spanien kommen während der punischen Kriege mehrere phöniz. Namen vor. Wir haben von andern phöniz. Colonien keine so genaue Kunde als von Carthago, aber denken wir an die grosse Menge derselben auf Cypern, den griech. Inseln, in Nordafrica, Spanien u. s. w., denken wir ferner daran, dass viele von ihnen im fremden Lande nur durch eine zahlreichere Bevölkerung aus dem Mutterlande gegen die Angriffe der Völker, unter welchen sie gegründet waren, sich behaupten konnten, so werden wir dafür halten müssen, dass eine ausserordentlich grosse Anzahl von Menschen aus den palästinensischen Gegenden über den Westen sich verbreitet habe. Nun aber wird die Menschen-Menge innerhalb der grossen Küsten-Städte sich nicht sehr durch die in ihnen Geborenen vermehrt haben, zumal da Schifffahrt und Gefahren, denen die Handeltreibenden ausgesetzt waren, frühzeitigen Tod vieler verursachen mussten. Daher setzt der Abzug nach Westen einen Andrang von Osten voraus, entweder einen solchen, der Massen nahe wohnender Menschen an die Küste treibt und zur Auswanderung zwingt — wie das bei dem Eindringen der Israeliten in Palästina, in den assyr., chald. Zeiten u. s. w. geschehen sein mag — oder einen solchen, der auch im ruhigeren Verkehre des Lebens nach grossen Handelsplätzen immer Statt findet und durch die bestehende Verbindung der Küsten-Städte mit dem Binnenlande befördert ward. Was von dem Theil der palästinensischen Küste gilt, welche von Phöniziern bewohnt ward, gilt auch von dem philistäischen Theile. Doch hierüber später. Auch werden wir später

sehen, dass durch die Phönizier und Philister schon früh Israeliten nach westlichen Gegenden hingebracht worden sind, vergl. Joel 4, 4 ff.

2) Durch die Lage zwischen den grossen asiatischen Reichen und Aegypten. Jedes Volk, welches die Herschaft in Vorder-Asien erlangte, strebte nach dem Südwesten hin sich auszubreiten und Aegypten zu unterjochen. Die grossen Staaten Vorder-Asiens entstehen durch Völker, welche von dem Nordosten kommen, von gebirgigen Gegenden, dem Abfall der Gebirge und den auf ihnen entspringenden Flüssen nachgehen, sich in den Besitz des Euphrat- und Tigris-Landes setzen, weder von den Hochebenen östlich vom Tigris, noch auch von den Wüsten Arabiens angezogen werden, sondern den fruchtbaren Gegenden Syriens, Palästinas und besonders Aegyptens sich zuwenden. Sie folgen dem vorgeschriebenen Wege, den der Handel längst benutzte, drängen sich von Damascus her in Palästina hinein, in das schmale Land zwischen den östlichen, unwirthbaren Steppen und dem mittelländischen Meer. Das haben die Assyrer, die Scythen, die Chaldäer und Perser gethan. Das Heer Alexanders kommt auf anderem Wege nach Palästina, grade von Norden her, und nur ein Theil desselben, welcher unter Parmenion Damaskus eingenommen hatte, dringt von Nordosten her auf der grossen Strasse der erobernden asiatischen Völker nach dem Südwesten vor (Droysen Gesch. Al. d. Gr. S. 179.).

Was Herodot von Einrichtung und Massen persischer Heere erzählt, ist bekannt. Ohne Zweifel gilt dasselbe von assyrischen, scythischen und chaldäischen Heeren. Sie bestehen aus ungeordneten Schaaren, gleichen wandernden Völkern; durch Menge und Unordnung eine Plage den Ländern, durch welche ihr Zug geht. Palästina, der schmale Keil zwischen der östlichen Wüste und dem Meere, scheint kaum gross genug, den sich in das kleine Land auf ihrem Zuge nach Aegypten

ineindrängenden und concentrirenden Heeren den Durchng zu gestatten. Und beim Durchzuge blieb es nicht llein, gar oft verweilten sie längere Zeit in ihm. Denn) waren die Eroberer gezwungen sich in den Besitz der tarken und mächtigen Küsten-Städte zu setzen, um fete Stützpuncte für die Unternehmung gegen Aegypten u gewinnen und sich die Verbindung mit den Ländern ler Heimath offen zu halten. Die phöniz. und philist. Städte sind der Schlüssel Aegyptens. Aber sich ihrer zu bemächtigen war nicht leicht und konnte nicht ohne grossen Zeitaufwand geschehen *). 2) Die phöniz. und

*) Der assyrische König Salmanassar belagerte das damals vom Könige Elulaeus regierte Tyrus fünf Jahre lang, Joseph. Arch. 9, 14, 2. Nebucadnezar lag 13 Jahre vor derselben Stadt. Asdod ward vom assyrischen Feldherrn Tartan belagert und eingenommen. — Ob Cambyses sich auf seinem Zuge gegen Aegypten längere Zeit in Palästina aufgehalten hat, wissen wir nicht: aus dem unglücklichen Zustande der unter Zerubabel und Josua nach Jerusalem zurückgeführten Colonie möchte man zu schliessen geneigt sein, dass die Gegenwart eines persischen Heeres auf dem Lande lastete. Auch das, was Herodot 3, 7 ff. von den Vorbereitungen zum Zuge durch die Wüste zwischen Palästina und Aegypten erzählt, führt auf einen längeren Aufenthalt persischer Heere in Palästina. — Alexander konnte Tyrus erst nach siebenmonatlicher Belagerung und ausserordentlicher Kraftanstrengung nehmen; während der Belagerung unterwarf er sich in der Nähe wohnende Völker. Gaza erobert Alexander nach zweimonatlicher Belagerung, wie Joseph. *Arch.* 11, 8, 4. offenbar ungenau angiebt; in so kurzer Zeit gelang ihm die Eroberung nicht: andere Nachrichten sprechen von einer fünfmonatlichen Dauer der Belagerung vergl. Winer Reallex. s. v. Gaza, und hiermit stimmen die Zeitverhältnisse in Alexanders Leben besser überein, vergl. Droysen Gesch. Al. S. 200. Anm. 47. Dass von dem Besitz der palästin. Küsten-Städte die Herschaft über Aegypten abhängig sei, lässt sich durch eine Fülle von Beispielen aus allen Zeiten beweisen. Ist doch selbst in den neuesten Zeiten der Kampf zwischen dem Sultan und Mehemed Ali an der palästinens. Küste entschieden. Allerdings unter anderen Verhältnissen als die alte Welt sie darbot.

philist. Städte reizten durch ihren Reichthum und zahlreiche Flotten, an deren Besitz die Herschaft über die See und die mittelländischen Inseln geknüpft war, die Eroberungslust der nach dem Südwesten hin sich ausbreitenden Völker. Schon ihrer selbst wegen, noch ohne Rücksicht auf Aegypten, waren sie des Kampfes werth.

Daher erklärt es sich, dass der Durchzug der erobernden Völker durch und ihr Aufenthalt in Palästina so bedeutenden Einfluss auf die Bevölkerung des Landes gehabt haben. Folge der assyr. Kriege ist Fortführung eines Theils der Bewohner und Verpflanzung fremder Colonisten in das von jenen verlassene Land; Folge der chald. Kriege Fortführung eines anderen Theils der Bewohner und ganz neue Gestaltung der Völker-Verhältnisse. Von den Scythen blieb ein Theil in Palästina zurück; seit Alexanders Kriegen und der Herschaft ptolem. und syrischer Könige siedeln sich Griechen an, in röm. Zeiten auch Römer. Man kann sagen, dass die Schwingungen aller Völkerbewegungen Vorderasiens Palästina und dieses Land ganz vorzugsweise erreichten und von desto grösserer Bedeutung für dasselbe sein mussten, je kleiner es war. Sie trafen nicht einen Theil, sondern das Ganze, verloren nicht an Kraft im weiten Raume, sondern sich concentrirend auf engen Raum wirkten sie desto gewaltiger und nachhaltiger in diesem.

3) Durch die Beschaffenheit des Landes. Der Handel an der palästinens. Küste und die Lage des Landes, welche Ursache war, dass es von so vielen erobernden Völkern heimgesucht ward, erklären das Gewühl verschiedenartiger Nationen, die gemischte Bevölkerung, die häufige Neugestaltung der politischen Verhältnisse durch neu eindringende Völkermassen durchaus. Aber dass die verschiedenen durch Heimathland und an dieses sich knüpfende Erinnerungen, durch gottesdienstliche Gebräuche und staatliche Einrichtungen, durch die Gewohnheit des Lebens und Beschäftigungen von einander getrennten Bestandtheile nebeneinander

uf engem Raume wohnen und ihrer Eigenthümlichkeit iele Jahrhunderte hindurch so treu bleiben konnten, ass keine durchgreifende Vermischung und Verwischung er Unterschiede Statt fand, keine neue Einheit aus der Iannigfaltigkeit entstand, muss in der Beschaffenheit es Landes seinen Grund haben. Sie ist im Ganzen ieselbe geblieben bis auf die jetzige Zeit und wirkt och jetzt wie vormals dahin, dass eine unglaubliche Ienge verschiedener Völker und Secten, oft nur in kleinsten Ueberresten, am Libanon, Antilibanon und in Palästina sich halten können; ich erinnere nur an die Metâli, die Drusen, die Maroniten, an die Juden, Samaritaner, an die Muhammedaner in den Städten und an iese als arabische Beduinen überall im Lande, endlich n die verschiedenen Secten der Christen, die seit alten Zeiten nicht nur in Jerusalem, sondern auch an andern Orten des Landes sich aufhalten.

Die Beschaffenheit des Landes nun ist eine höchst igenthümliche. Im Westen die nur wenige Stunden reite Meeresküste, deren Bewohner ganz auf die Beschäftigung mit dem Meere, auf Handel, Schifffahrt und Fischfang (Neh. 13, 16.) hingewiesen sind. Sie erstreckt sich nicht in ununterbrochener Ausdehnung von Süden nach Norden; durch das Vorgebirge des Karmel st sie in zwei Theile getrennt, in den nördlichen, phönizischen Theil und in den südlichen, philistäischen Theil, so dass Phönizier und Philister, zwei Völker gleicher Beschäftigung und an derselben Küste wohnend, doch durch den bis zum Karmel sich hinziehenden Gebirgszug von einander getrennt waren. Im Osten dieses schmalen Küstenstrichs erheben sich Hochebenen und Gebirge, zum Theil zu einer bedeutenden Höhe. Nach den Barometer-Messungen von Schubert liegt selbst die Ebene Jisre'el, die niedrigste in Palästina (abgesehen vom Striche am Meere) 438 Fuss hoch. Viel höher ist die Erhebung des Landes im Süden: der Berg Zion ist 2381, der Moria 2180, der Oelberg 2550 Fuss hoch;

9*

Hebron liegt 2664, Bethlehem 2409 Fuss hoch (vergl. Raumer's Palästina Vorrede S. IX.). Diese bedeutenden Erhöhungen im Süden des Landes sind höchstens 7—9 Meilen vom Meere entfernt. Wenn der im Süden nicht ganz schmale Küstenstrich abgezogen wird, so erheben sie sich hier auf dem Raume weniger Meilen, von fern angesehen wie eine Steilwand. Auf so kleinem Raume kann kein grösseres Flussthal den Küstenstrich mit dem Gebirge verbinden; nur unwegsame, steinige, von reissenden Bergströmen ausgewühlte Einschnitte erstrecken sich als schmale Thalschluchten nach Westen hin. Im mittleren Palästina sind die Verhältnisse etwas anders; hier sammelt sich in der Ebene Jisre'el mehr Wasser, welches in den grössten Bach Palästinas, den Qischon, zusammenläuft. Aber auch dieser stürzt sich in einem schmalen, von jähen Felsen an beiden Seiten umgebenen Bette (Raumer's Palästina S. 39.) in die Ebene von Ptolemais hinein, so dass auch hier kein weiteres Stromthal die Küste mit der Hochebene in Osten verbindet. Ganz im Norden endlich erhebt sich fast unmittelbar aus dem Meere der Libanon, eine Steilwand mit einem 10,000 Fuss hohen Gebirgskamme. Alle diese Höhen, so nah am Meere, mit weiter Aussicht auf dasselbe, in der unmittelbaren Nähe der mit dem Meere allein beschäftigten Küste, weisen ihre Bewohner auf den Landbau, an wenigen Stellen im Süden auf Viehzucht hin, und gestatten ihnen keinen unmittelbaren Antheil an dem Treiben der Bewohner der Küste. Keinen unmittelbaren Antheil, denn dass sie mittelbar vielfach in das bewegliche Leben der grossen Küstenstädte hineingezogen worden sind, versteht sich von selbst; leichter aber geschah dieses gewiss in den nördlicheren Theilen, in der Ebene Jisre'el und ihrer Umgebung (solches bestätigt die Geschichte des nördlichen Reiches, welches viel früher als das südliche dem eigenthümlich israelitischen Leben untreu ward), zumal da durch diese die

grosse Handelsstrasse ging, als in den südlicheren, schärfer vom Küstenstrich getrennten.

Noch merkwürdiger als das plötzliche Aufsteigen hoher Gebirge in der unmittelbaren Nähe des Meeres ist ihr rascher Abfall nach Osten zu in die Jordan-Niederung hinein. Diese nämlich bildet nach neueren Messungen, durch welche Vermuthungen älterer Reisenden bestätigt werden, ein weit unter dem Spiegel des mittelländischen Meeres liegendes Tiefthal. Nach Schubert's Angaben liegt der Spiegel des Sees von Tiberias 535 Fuss; der des todten Meeres 598 Fuss unter dem des mittelländischen. Hieraus würde schon eine bedeutende Einsenkung des Jordanthales, welches parallel der Küste an der Ostgränze Palästinas sich hinzieht, folgen; nach andern Angaben ist sie noch viel bedeutender. Russegger fand, dass der Spiegel des Sees von Tiberias 625 Fuss, und eine zu Jaffa unternommene Messung gab das Resultat, dass der Spiegel des todten Meeres 1341 Fuss unter dem Spiegel des mittelländischen liege *). Die Richtigkeit dieser letzteren Angaben vorausgesetzt, würde der Fall des Jordans vom See von Tiberias bis zum todten Meere, auf einer Strecke von 12 Meilen etwa, 716 Fuss betragen, ein ausserordentlich starker Fall, der aber doch den hypsometrischen Verhältnissen der Gegend, so weit sie bekannt sind, mehr zu entsprechen scheint, als der sehr geringe von 63 Fuss, den die Schubert'schen Messungen ergeben.

---

*) Diese letzten Angaben sind aus Berichten über Russegger's Reisen in der Augsburger allgem. Zeitung genommen. Leider habe ich mir nicht angemerkt, in welchem Blatte sie stehen, und da ich kein Exemplar der allgem. Zeitung zum Nachschlagen bei der Hand habe, müssen die blossen Angaben genügen. Die Ungleichheit der Messungen ist auffallend; genauere Messungen werden in dieser Zeit, wo sich so viele Europäer in Palästina aufhalten, gewiss bald angestellt und bekannt gemacht werden. Jedesfalls scheint die tiefe Einsenkung des Jordan-Thales ausser Zweifel gesetzt zu sein.

Die Jordan-Niederung bildet so eine sehr scharfe Gränze gegen Osten, nicht durch ihre Wassermasse — denn während des grössten Theils des Jahres ist diese nicht gross und ein Flussgebiet als solches veranlasst überall keine bestimmte Scheidung, befördert vielmehr die Verbindung — sondern durch ihre eigenthümliche Beschaffenheit, welche einen steilen Abfall der palästinensischen Gebirge und Hochebenen nach Osten zu bedingt, selbst da, wo ihre absolute Höhe nicht eben sehr bedeutend ist. Schon am See von Tiberias, der in einem Kessel von Bergen liegt, fallen diese an der Westseite des Sees plötzlich und steil um etwa 600 Fuss tiefer hinab, als ihre Erhebung von der Küste zu beträgt; südlich von ihm bis nach Jericho hin nimmt die Einsenkung des Jordan-Thales an Tiefe zu, so dass sie im Westen von einer nur von wenigen schmalen und abschüssigen Schluchten, den Betten von Bergbächen, durchbrochenen Steilwand begränzt wird; das todte Meer endlich liegt 3000 bis 4000 Fuss tiefer als die Gebirge um Jerusalem, Bethlehem und Hebron, und die Absenkung dieser bedeutenden Erhebung geschieht innerhalb des Raumes von kaum zwei Meilen.

Welchen eigenthümlichen Einfluss diese hypsometrischen Verhältnisse auf die climatischen ausüben müssen, leuchtet von selbst ein. Die Einsenkung des Jordan-Thales steht durch kein (von Osten nach Westen sich erstreckendes) Querthal mit der Küste des Meeres in Verbindung; das Parallelogramm der Gebirge und Hochebenen Palästinas scheidet sie auf das bestimmteste vom Meere und entzieht sie allen maritimen Einwirkungen; die kühlenden Meerwinde finden keinen Zugang zu ihr; die Hitze drängt sich in den felsigen Bergen zusammen und wird in der tiefen Einsenkung festgehalten. So entsteht hier eine tropische Wärme und eine dieser entsprechende Vegetation; das Getraide reift hier viel früher als in den übrigen Gegenden Palästinas; Dattelpalmen, Citronen, Pomeranzen und Indigo wachsen in der

Gegend von Tiberias, und 10 Monate des Jahres hat man hier Reben und Feigen, andere Früchte das ganze Jahr hindurch, vergl. Joseph. *bellum jud.* III, 10. 8. Diese ganz das Gepräge des tropischen Landes an sich tragende Gegend ist nur ungefähr 6 Meilen von den mit fast immerwährendem Schnee bedeckten Gipfeln des südlichen Antilibanon entfernt. Stärkere Gegensätze wird man auf so kleinem Raume schwerlich sonst finden. — An der Küste des mittelländischen Meeres hingegen ist eine sehr gemässigte Wärme, da die Gebirge in Osten den Einfluss der heissen Ostwinde und Südostwinde nicht gestatten und die kühlende Luft des Meeres freien Zugang hat. Zwischen der kühleren Abdachung nach dem Meere hin und der tropische Wärme in sich haltenden Einsenkung des Jordan-Thales liegen die gebirgigen Theile, welche, je nachdem sie mehr dem Osten oder dem Westen zugekehrt sind und je nachdem sie hoch oder niedrig liegen, freie Bergzüge und Höhen, ringsum eingeschlossene oder nach einer Seite hin offenstehende Thäler sind, ein sehr verschiedenes Clima haben und die mannichfachsten Abstufungen der Wärme darbieten. So ist überall zwischen naheliegenden Puncten rascher Wechsel, schneller Uebergang, nirgends eine Einheit auf grösseren Strecken.

Nehmen wir hierzu die verschiedenen Beschäftigungen der Bewohner, den Handel, die hohe Industrie, den bunten Verkehr in den Küsten-Städten, den grössere Ruhe gewährenden und an die Heimath fesselnden Ackerbau auf dem Gebirge und in der Jordan-Niederung, das bewegliche und doch ewig gleichförmige Treiben der Nomaden in den südlichen und südöstlichen Theilen des Landes, so werden wir zu der Behauptung berechtigt sein, dass die Beschaffenheit des Landes dahin wirkt, die durch historische und geographische Verhältnisse veranlasste Verschiedenheit der Bewohner, wenn sie einmal Bestand gewonnen hat, zu halten und zu stützen. Denken wir uns das Gegentheil. Hätte Palästina nicht

die Eigenthümlichkeiten, welche sonst nur in weit entfernten Ländern und Himmelsstrichen gefunden werden, auf kleinem Raume und in grösster Nähe bei einander in sich vereinigt, hätte es seine Bewohner auf gleiche Beschäftigung angewiesen, wäre durch einen einförmigeren Typus und durchgehende Gleichartigkeit in hypsometrischer und climatischer Hinsicht das unmittelbare Zusammenleben und der austauschende Verkehr im geselligen Leben befördert, so wären ohne Zweifel die verschiedenartigen Bestandtheile der Bevölkerung zusammengeschmolzen zu einer neuen Einheit, das Trennende und Eckige hätte sich abgerieben im Laufe der Jahrhunderte, und zu einem Volke geeinigt hätte gemeinschaftliches Streben in allen seinen Bewohnern Raum gefunden. Aber die einigende und verbindende, zusammenschmelzende und Unterschiede verwischende Kraft fehlte dem in seinen einzelnen Theilen so characteristisches Gepräge tragenden Lande. Dess Zeugniss ist die Geschichte, wie wir nachzuweisen später mannichfache Gelegenheit haben werden.

Nachdem wir die Bedingungen im Grossen und Ganzen uns vergegenwärtigt haben, welche den Zusammenfluss vieler und verschiedener Völker in Palästina bewirkten und sie in ihrer Eigenthümlichkeit erhielten, versuchen wir eine ausführlichere Darstellung von dem Völker-Gewühle des Landes in den verschiedenen Zeiten zu geben. Sie kann nur auf der sorgfältigen Betrachtung des Einzelnen und auf genauer Verfolgung der Nachrichten über die Bewohner des Landes beruhen. Die Israeliten, deren Geschichte wir genauer kennen als die der übrigen Völker, welche ausserdem ganz vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen berechtigt sind, bilden den Mittelpunct unserer Untersuchung, deren Gang durch die grossen Veränderungen israelitischer Verhältnisse vorgeschrieben ist. Sie wird diesem gemäss in drei Theile zerfallen, welche durch die Einwanderung der Israeliten in Palästina unter

sua und durch das babylon. Exil auseinandergehalten erden. Der erste Theil umfasst die ältesten Zeiten bis f Josua; der zweite die Zeiten von Josua bis auf das bylon. Exil; der dritte die Zeiten vom Exile bis auf e Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

Erster Theil.

Von den ältesten Zeiten bis auf Josua.

Es kommen in diesen Zeiten dreimal grössere Völkerassen in das Land Palästina hinein, welche alle, wie es heint, mit den Ureinwohnern des Landes Kämpfe zu bestehn haben, dann aber auch langdauernde Kämpfe untereinader. Die drei einwandernden Völker-Massen sind die er Kena'niten, Philister und Israeliten, letztere zuerst geringer Anzahl und als Fremdlinge, später in grösrer Masse, mit dem Anspruche, Herren des Landes ı werden. Nur in einzelnen Theilen des Landes gealten sich schon in dieser Zeit die Völker-Verhältnisse ster, in anderen bleibt noch unruhiges Treiben und ährung, welche noch lange nach Josua anhalten. Wir ıben hier zunächst nur die verschiedenen Völker-Schichn zu betrachten: der Einfluss, den sie auf einander ırch Zusammenleben im engen Raum ausübten, kommt st nach Josua in den Zeiten der israelitischen Richr und Könige zum Vorschein.

1) *Die Ureinwohner, Refaiten und Choriten.*

Nur an wenigen Stellen im A. T. werden sie genannt. Besonders sind das zweite und dritte Capitel des Deuteron. zu berücksichtigen, ausserdem einzelne Stellen in den andern Büchern des Pentateuchs, den Büchern der Richter, Samuelis und der Chronik. Wir stellen die Nachrichten über sie zusammen, um sodann aus ihnen die Anwendung auf die Darstellung des Zustandes der ältesten Völker-Verhältnisse Palästinas zu machen, zu welcher sie berechtigen.

1. Die Refaiten. Refaim, Refaiten ist zunächst der allgemeine hebräische Name für alle Riesenvölker in Palästina selbst und in den ostjordanischen Ländern, von welchen einzelne noch unter besonderem Namen vorkommen. Das Riesenvolk in den moabitischen Gegenden nennen die Moabiten Emiten, die Hebräer aber zählen sie zu den Refaiten Deut. 2, 11.; ebenso wird das von den Ammoniten Samsummiten genannte Riesenvolk von den Hebräern zu den Refaiten gerechnet Deut. 2, 20 ff.; auch die 'Enaqiten, welche im südlichen Palästina, besonders im philistäischen Lande wohnen, sind Refaiten nach Deut. 2, 11. vergl. Jos. 17, 15., wie denn auch noch spätere Nachkommen derselben zu David's Zeiten Erzeugte von Rafa genannt werden 2 Sam. 21, 20 ff. 1 Chron. 20, 4—8. Dann aber wird der Name im engeren Sinne von einem Theile der Refaiten gebraucht, welcher in dem ostjordanischen Lande am nördlichsten wohnte. Diesen Theil der Riesenvölker nennen wir in der Aufzählung zuerst.

a) Die Refaiten im engeren Sinne. Sie kommen schon Genes. 14, 5. vor in der Erzählung vom Feldzuge des Kedorlaomer und der mit ihm verbündeten Könige. Als ihr Wohnsitz wird die Gegend von 'Astarot-Qarnaim, einer Stadt, deren Lage Deut. 1, 4. durch »in 'Edre'i« bestimmt wird, angegeben, die Gegend, welche

später der östlichen Hälfte von Manasse als Stammland angewiesen wird, Josua 13, 31. Zur Zeit des Mose und Josua ist nur noch ein Rest von ihnen übrig; zu diesem Reste gehörte Og, der König von Basan, ein mächtiger Riesen-König, dessen Bette von Eisen neun Ellen lang und 4 Ellen breit *) zu Rabba im Lande der Söhne Moab aufbewahrt ward, Deut. 3, 11. Zu 'Astarot und 'Edre'i wohnte dieser Og, vom Reste der Riesen, Josua 12, 4. 13, 12., dessen Herschaft nach Norden zu über das Hermon-Gebirge sich erstreckte, südlich bis an den Jabbok, und von der Jordan-Niederung im Westen bis über Salcha hinaus (das liegt etwa noch 7 Meilen östlich von Bostra, Raumer's Palästina S. 247.) sich ausdehnte, Josua 12, 5. 6. Im Deuter. und im Buche Josua wird fast an allen Stellen, wo Og genannt wird, ausdrücklich erwähnt, dass er zu dem Reste der Refaiten gehört habe; er ist also ein Nachkomme dieser, selbst noch ein Refai, ein Ueberbleibsel aus einem früher zahlreichen Geschlechte. Nicht aber herscht er noch über Refaiten: er heisst ein König der 'Emoriter Deut. 3, 8. 4, 47. 31, 4. Die 'Emoriter gehören zu einer neuen Bevölkerungs-Schicht, zu der kena'nitischen, welche also, wie wir hieraus sehen, schon vor Mose und Josua auch östlich vom Jordan sich ausgebreitet, hier die Refaiten verdrängt oder vernichtet hatten bis auf wenige Ueberbleibsel, dann aber der Herschaft eines Refaiten unterworfen wurden, der ein mächtiger Herscher ward: denn seine 60 festen Städte wurden von den Israeliten eingenommen Deut. 3, 4. 5. Num. 21, 33 ff. und der Sieg über ihn ward und blieb den Israeliten ein Zeichen des helfenden Gottes, als solches noch häufig in den späteren Büchern des A. T. erwähnt.

---

*) Zu vergleichen ist, was von dem sieben Ellen langen Grabe des Orestes, Agamemnon's Sohn, zu Tegea in Arkadia's mächtiger Ebene von Herodot 1, 67. 68 ff. erzählt wird.

b) Weiter südlich uns wendend, treffen wir auf die Samsummiten. Die wohnten vor Zeiten im Lande Ammon, denn als ein Land der Refaiten wird auch dieses geachtet, und die Ammoniten nennen sie Samsummiten, ein grosses und starkes und hohes Volk wie die 'Enaqiten; und Jehova vertilgete sie vor den Ammoniten und diese vertrieben sie und wohnten an ihrer Statt, Deut. 2, 19—21. Also vor Mose und Josua's Zeiten haben auch sie einem neueindringenden Volke, das den Israeliten stammverwandt ist, weichen müssen. Nur die Erinnerung an sie ist noch geblieben. Wahrscheinlich sind die Samsummiten dasselbe Volk, welches Genes. 14, 5. Susiten genannt wird: das scheint aus ihrer Stellung zwischen den Refaiten und den 'Emiten hervorzugehen (»Kedorlaomer schlug die Refaiten zu 'Asterot Qarnaim und die Susiten zu Ham *) und die 'Emiten zu Schave Qirjataim«), denn zwischen diesen beiden Völkern wohnen die Samsummiten nach Deut. 2, 19—21. Ihre Stadt Ham, die sonst gar nicht vorkommt, wäre also im Lande der Ammoniten zu suchen. Auch die Namen Susim und Samsummin scheinen darauf hinzuweisen, dass beide dasselbe Volk bezeichnen, da sie offenbar ähnliches Lautes sind, wenn auch gleiche Bedeutung beider nicht nachgewiesen werden kann, vergl. unten.

c) Noch weiter südlich finden wir die 'Emiten, nach Genes. 14, 5. in Schave Qirjataim, d. i. der Ebene (vergl. v. 17.) von Qirjataim, der bekannten moabitischen Stadt Jerem. 48, 1. 23. Ezech. 25, 9., welche dem Stamme Ruben zugetheilt ward Num. 32, 37. Jos. 13, 19. »Die 'Emiten wohnten vor Zeiten im Lande Moab, ein grosses und starkes und hohes Volk wie die 'Enaqiten; als Refaiten werden auch sie geachtet wie die

---

*) Denn הָם Genes. 14, 5. wird für einen Ort zu halten sein, wie 'Asterot Qarnaim und Schave Qirjataim. Die alten Uebersetzungen haben fast alle: »und die Susiten unter ihnen« oder »zugleich mit ihnen« (den Refaiten), indem sie בָּהֶם vocalisiren.

naqiten, und die Moabiten nennen sie 'Emiten. Deut. 10. Sie kommen nur an den zwei genannten Stellen r, denn, wenn der Samarit. Pentateuch Genes. 36,24. איםם liest, so ist dieser Lesart ohne Zweifel die des br. Textes ימים vorzuziehen, an die 'Emiten aber kann dieser Stelle keinesfalls gedacht werden.

d) Die 'Enaqiten, auch Enaqs-Söhne, einzelne von ıen Enaqs-Geborne genannt, bewohnten den südlichen eil des Landes Palästinas, die spätern Stammländer da und Benjamin, ja noch nördlich von diesen das Ge- rge Israel, Josua 14, 12. Num. 13, 22. Josua 11, 21. d c. 17, 15. Als die Israeliten nach dem Auszuge s Aegypten den Versuch machten von Süden her in lästina einzudringen, wurden von der Wüste Paran ındschafter ausgeschickt, das Land zu erspähen. Diese zählten, dass sie 'Enaqiten im Lande angetroffen hätn, gewaltige Leute, von den Nefilim (Genes. 6, 4.), Verhältniss zu welchen sie sich wie Heuschrecken rgekommen wären, Num. 13, 33. vergl. mit v. 23 u. . Aber damals wohnten auch ('Amaleqiten) Chittiten, busiten und 'Emoriten in der bezeichneten Gegend, ölker kena'nitisches Stammes. Die 'Enaqiten sind also ı dieser Zeit nur noch Ueberbleibsel der alten Bevölrung, welche zerstreut unter den kena'nitischen Völrn sich gehalten hatten. Aber doch hatten sie sich er in bedeutenderer Anzahl und kräftigeren Resten erlten als im ostjordanischen Lande. Denn es werden ıch drei Männer derselben als gewaltige Feinde erähnt, Achiman, Sesai und Talmai, welche zu Hebron ohnten Num. 13, 22. Josua 15, 14. (nach diesen Steln ist Judd. 1, 10. zu verstehen, wo die drei Männer so nicht mit zu den Kena'niten, die zu Hebron ohnten, zu zählen sind, vergl. v. 20.), und Deut. 9, erscheinen sie als die gefährlichsten Gegner Israels. nter Josua wurden die 'Enaqiten von den von der Nordtseite her in Palästina eingedrungenen Israeliten angeiffen und alle, welche zu Hebron, auf dem Gebirge

Juda und Israel wohnten, ausgerottet Jos. 11, 21., so dass nach v. 22. keine mehr übrig blieben im Lande Israel; nur in der von den Israeliten nicht unterjochten philistäischen Niederung hielten sie sich, zu Gaza, Gat und Asdod. Und in dieser Gegend treffen wir

e) die ʻAvviten *) an, die Josua 13, 3. neben den fünf philistäischen Fürsten genannten, welche, Deut. 2, 23., in Dörfern wohnten bis Gaza hin und vertilgt wurden von den Caphtoriten, d. i. von den Philistern. Aber dennoch blieben nach der Besitznahme des Landes durch die Philister Reste von ihnen hier wohnen, die den neuen Ankömmlingen sich unterwarfen und gemeinschaftlich mit ihnen in späterer Zeit gegen die Israeliten kämften. 2 Sam. 21, 15—22. werden vier Erzeugte von Rafa genannt, unter diesen Goliat der Gatite, der von Elhanan geschlagen ward, vergl. 1 Chron. 20, 4—8. Die Erzeugten Rafa's sind Refaiten, oder, wie sie im südl. Palästina heissen, ʻEnaqiten, vergl. Genes. 15, 20. mit Num. 13, 29 und 30.; ausgerottet aus dem von Israel eroberten Lande erhalten sie sich nur in Philistäa. Hier nun werden uns die Avviten genannt als die von den Philistern unterjochten Ureinwohner, von denen Einzelne noch zu David's Zeit als Erzeugte Rafa's vorkommen. Daraus ist zu schliessen, dass ʻAvviten der bestimmtere Name für die ʻEnaqiten im Philister-Lande ist.

Das sind die Riesenvölker. Alle, die zu ihnen gehören, werden als starke, Schrecken erregende Männer genannt, von grosser Kraft und grosser Länge. Von der Grösse des Königs Og zeugt sein Riesenbett; die Lanze des Refaiten Jesbi wog 300 Sekel Erz, der Schaft des Speeres des Refaiten Goliat aus Gat war wie ein

---

*) Ob der Name der Stadt ʻAvvim, im Stamme Benjamin Jos. 18, 23. mit dem Namen dieses Volkes zusammenhängt oder nicht, lassen wir dahingestellt sein.

Weberbaum 2 Sam. 21, 16. 19. *). Ein anderer Refait hat sogar sechs Finger an jeder Hand, sechs Zehen an jedem Fusse 2 Sam. 21, 20. 1 Chr. 20, 6. — Von der furchtbaren, Schrecken erregenden Gestalt geben die Namen der meisten dieser Völker ein Zeugniss. Die Refaim (רפא hängt gewiss mit der Wurzel רב, רבה zusammen, vergl. das arab. رفع mit geschärftem Gutturale) scheinen die »Grossen« zu sein; die ʻEnaqim sind die »Männer langgestreckten Halses«; die ʼEmiten (das Targum hat אֵמְתָנֵי die Furchtbaren) sind der »Schrecken« oder »die Schrecken erregenden«; die Susiten, זוּזִים Genes. 14, 5. sind den Sept. ἔθνη ἰσχυρὰ, dem Syrer ܚܣܝ̈ܢܐ, dem Onkelos תַקִּיפַיָּא, etymologisch die »langen Menschen«, von der Wurzel זוּז, hoch, lang, schlank sein, welche Bedeutung im Hebräischen in der nah verwandten Wurzel זוּד deutlich zu erkennen ist, während an זוּן die Bedeutung des Beweglichen (Langen und Schlanken) haftet; die ʻAvviten, der Plural von einem Steigerungs-Adjectiv עַוָּה etwa die »Zerstörer«; nur die Samsummim, die gewiss ähnliches bedeuten, sind unklarer Ableitung, wie die Versuche den Namen zu erklären bei Gesenius *thesaurus* 1. S. 419. beweisen, die leicht noch mit anderen vermehrt werden könnten, aber, wenn ich recht sehe, nicht mit genügenderen **).

---

*) Statt dieses Goliat wird 1 Chron. 20, 5. Lachmi der Bruder des Goliat genannt: eine Verschiedenheit der Relation, die nicht auffallend ist, zumal da der von David besiegte Goliat der berühmtere war und das Streben entstehen musste, den einen von dem andern zu unterscheiden. Uebrigens führen gleicher Name und Abstammung aus Gat darauf, dass der von David 1 Sam. 17. besiegte Goliat auch zu dem Refaiten-Geschlechte gehörte. Ausdrücklich erwähnt wird dieses nicht. Da der Verfasser der Bücher Samuels zwei Männer dieses Namens kennt, so wird es nicht erlaubt sein anzunehmen, dass das von ihnen erzählte auf einen und denselben Mann zu beziehen sei.

**) Jo. Simonis vergleicht ein arab. Adjectiv زمزم, dem

Die wenigen vereinzelten Nachrichten über diese Völker und ihre Namen, die doch, wie allein gerathen ist anzunehmen, aus den Vorstellungen, welche die späteren Bewohner des Landes von ihnen hatten, entstanden sind, deuten darauf hin, dass sie für ein stärkeres, durch Grösse und Körperkraft vor den später lebenden Menschen ausgezeichnetes Geschlecht gehalten wurden. Gewiss mögen die in das Land Palästina eindringenden Völker harte Kämpfe mit diesen Ureinwohnern zu bestehen und sie zu fürchten Ursache gehabt haben. Aus den uralten Zeiten dieser Kämpfe — denn schon sehr früh, durch die eindringenden Kena'niten und Philister ward die Kraft dieser Ureinwohner gebrochen, nicht erst durch die Israeliten unter Mose und Josua, die nur noch mit Resten von ihnen zu kämpfen hatten — mögen die Erinnerungen an sie als schwache und verwischte zu den Späteren gekommen sein, so dass die Refaiten in das Dunkel einer längst vergangenen Zeit gehüllt noch furchtbarer erschienen und zusammengestellt wurden mit dem Giganten-Geschlechte, den Nefilim, den vor Noachs Zeit lebenden, vergl. Genes. 6, 4. mit Num. 13, 33.

Wichtig für das Verständniss der Völker-Verhältnisse des alten Palästinas ist es, auf die Wohnstätten der Reste dieses Riesengeschlechtes zu achten. Wir wissen aus den Nachrichten des A. T., dass sie im ostjordanischen Lande, hart an der Jordan-Niederung wohnten — hier werden uns Refaiten, Susiten (Samsum-

---

er die Bedeutung *longa cervice praeditus* zuschreibt. Das würde gut passen. Aber in dieser Bedeutung kommt es in keinem Lexicon, auch nicht im Qamus vor. Da an der Wurzel die Bedeutung des Summens haftet (vergl. Hupfeld »über die Bedeutung von מזמר und זמר und der damit zusammenhängenden Wurzelfamilie,« in Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes von Ewald u. s. w. Band 3. S. 398.), so sieht man nicht, mit welchem Rechte Jo. Simonis jene Bedeutung dem arab. Adjectiv zuschreiben konnte. Das »*longa cervice camelus*« im Golius s. v. hätte ihn nicht irre leiten sollen.

miten) und 'Emiten als Bewohner genannt — und im südlichen Palästina — hier die 'Enaqiten und 'Avviten. Nach Namen und Beschreibung gehören sie einem Geschlechte an, wie ja auch die ostjordan. und palästinens. Riesen unter dem Namen der Refaiten zusammengefasst werden. Wir können also sagen, dass sie die zwei Seiten eines rechten Winkels bewohnten, dessen Mitte das nördliche Palästina ist, in welchem keine Spuren von ihnen aufzuweisen sind. Aber vor der Einwanderung der Kena'niten haben sie ohne Zweifel auch hier gewohnt, denn dass auch dieser Theil des Landes bewohnt gewesen sei, ist doch wahrscheinlich. Nur dass sie aus diesem Theile, dem Hauptsitze der von Norden her sich ausbreitenden Kena'niten, am frühsten weichen mussten und auf das ostjordanische Land und die südlichere Hälfte Palästinas beschränkt wurden, wo sie sich noch länger halten konnten. Auch in diese Gegenden dringen die Kena'niten hinein, doch ohne die Ureinwohner zu vernichten, denn zu Moses Zeit finden wir im südlichen Palästina Kena'niten und 'Enaqiten (Refaiten) zusammen *), und im ostjordanischen Lande treffen wir zwei 'Emoritische (Kena'nitische) Reiche an, von welchen das eine unter dem Refaiten Og steht, das andere unter Sichon, der zu Chesbon wohnt, Num. 21, 21. 23. 27 ff. Das Reich des Og ward von den Israeliten unter Mose erobert. Die übrigen Riesengeschlechter im ostjordanischen Lande waren schon früher von den Moabiten und Ammoniten ausgerottet, von den Israeliten verwandten Völkern, die in ihren Anfängen gleichzeitig mit ihnen zu Abrahams Zeiten aus dem nördlichen Mesopotamien in diese Gegenden eingewandert waren, Deut. 2, 10 f. 20 f. — Die letzten grösseren Ueberreste des Riesen-

---

*) Auch der Name des Thales Refaim, welches links neben der Strasse von Jerusalem nach Bethlehem hinläuft, Joseph. *Arch.* 7, 12, 4. vergl. mit 2 Sam. 23, 13 u. 14., erinnert an das Wohnen der Refaiten im südlichen Palästina.

geschlechtes werden von Josua und Kaleb aus dem südlichen Palästina, soweit es von den Israeliten erobert ward, vertrieben. Von dieser Zeit an waren sie, ganz nach dem Westen hingedrängt, auf das schmale philistäische Land beschränkt, wo sie sich noch Jahrhunderte lang hielten *), bis auf David's Zeiten, in welchen noch einzelne von ihnen als die letzten Refaiten genannt werden. Diese Refaiten in Philistäa mussten nach und nach den Philistern weichen, die von Westen her einwandernd, also zu Schiffe und gewiss nicht in grosser Anzahl, die Städte in Besitz nahmen, während auf dem Lande (in Dörfern bis Gaza Deut. 2, 23.) und auch in den Städten vermischt mit den Philistern (die beiden Goliat sind aus Gat) die Refaiten oder ʻAvviten, wie sie hier heissen, noch wohnen blieben.

Zu solcher Darstellung der ältesten Völker-Verhältnisse Palästinas berechtigen uns die Nachrichten des A. T. vollkommen, wie sich im Verlaufe der Untersuchung noch bestimmter ergeben wird. Wir knüpfen an sie noch einige Bemerkungen.

Die Riesengeschlechter gehören nach hebräischer Anschauung so sehr einer vergangenen Zeit an, dass sie in der genealogischen Tafel Genes. 10. gar nicht genannt werden **).

Auf einer Stufe mit ihnen werden die Bewohner von Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim gestanden haben,

---

*) Aehnlich wie die Reste celtischer Völker, von östlich eindringenden Völkern nach dem Westen hingeschoben, hier in der Nähe des Meeres sich gehalten haben, in den baskischen Provinzen, in der Bretagne, in Wales und in Irland; auch in Belgien als Wallonen, aber hier doch sehr gemischt mit germanischen Bestandtheilen.

**) Hebräer, Edomiten, Moabiten, Ammoniten werden nicht ausdrücklich genannt, weil die Vorfahren des Abraham, Eber und Peleg, genannt werden, von welchen nach Genes. 11. und andern genealogischen Angaben der Genesis sie abstammen.

Genes. c. 14. c. 18 u. 19.; denn auch sie erscheinen als Ureinwohner (d. i. als uralte Bewohner, die nicht zu den Kena'niten gehörten, wenn diese auch Genes. 10, 19. bis zu den genannten Städten sich ausbreiteten), mit welchen der Stammvater der Moabiten und Ammoniten, der die 'Emiten und Samsummiten vernichtenden Völker, zuerst zusammenwohnt, aber nicht als Freund, sondern verachtet als Fremdling, Genes. 19, 9. Allerdings werden die Bewohner von Sodom, Gomorra u. s. w. niemals Refaiten genannt; sie erscheinen als wilde, unnatürlich sittenlose Leute, der Vernichtung anheimgegeben ihrer Schlechtigkeit wegen, nicht als die körperlich starken und gewaltigen. Ich sage daher nur, dass sie als Ureinwohner auf einer Stufe mit den Refaiten standen. Dasselbe wird von den Choriten gelten, wie wir gleich sehen werden.

Andere Ureinwohner werden nicht genannt; wahrscheinlich aber hielten sich mehrere von diesen noch länger auf den Gebirgen des Libanon und Antilibanon, auf welche sie sich von Kena'niten gedrängt ebensowohl zurückziehen konnten als auf die südlichen Gebirge. Doch bleibt dieses blosse Vermuthung, da wir gar keine Angaben von den Bewohnern des nördlichsten Palästina aus den ältesten Zeiten haben. Vielleicht liegt in der Nachricht, dass die Herschaft des Refaiten Og sich über das Hermon-Gebirge (d. i. den südlichen Antilibanon) erstreckt habe, eine Bestätigung dieser Vermuthung.

2. Die Choriten. Die Choriten wohnten zur Zeit des Abraham auf ihrem Gebirge Se'ir bis hin zur Terebinthe Paran, Genes. 14, 6. Das Gebirge Se'ir nach Westen zu mit steilen Wänden von Sandsteinfelsen in die tiefe Längen-Niederung Elghor (die Fortsetzung des Jordan-Thales vom Süden des todten Meeres bis zum ailanitischen Busen) hinabfallend, nach Osten zu in niedrigen Hügelketten in die östliche Hochwüste sich verlaufend, birgt überall in seinem Innern grosse Höh-

len und geräumige Grotten, Joseph. *bell. jud.* 4, 9, 4., zumal in dem Vadi Musa (Raumer Palästina S. 269., vergl. die Abbildungen in *Voyage de l'Arabie petrée par Leon de Laborde et Linant, publié par Leon de Laborde, Paris 1830. fol.*), welche zu Wohnungen benutzt worden sind zu allen Zeiten. Selbst die Stadt Petra, von deren Grösse und Pracht in den ersten Jahrhunderten nach Xto die schönen Zeichnungen ihrer Ueberbleibsel von de Laborde ein überraschendes Zeugniss ablegen, ist eine Felsen- und Höhlen-Stadt gewesen im eigentlichen Sinne des Wortes, denn nicht nur die gewöhnlichen Wohnungen, auch die öffentlichen und Pracht-Gebäude sind in die steilen Seitenwände der engen Thäler hineingehauen. Gewöhnlich nimmt man an, dass die ältesten Bewohner dieser Gegenden den Namen der Choriten, der Höhlenbewohner erhalten hätten, weil sie von den Edomiten, den Eroberern ihres Landes, gedrängt in die Höhlen ihres Gebirges sich zurückziehen und diese bewohnen mussten. Aber da die Höhlen gewöhnliche Wohnungen für die hier lebenden Menschen sind und auch die Edomiten von ihnen Gebrauch zu machen gezwungen waren, wird der von der Wohnung hergenommene Name der Choriten, auch ganz abgesehen von der Eroberung des Landes und der Unterwerfung seiner Bewohner durch die Edomiten, als naheliegende Bezeichnung erscheinen, welche den Urbewohnern des Landes blieb, während die neuen Ankömmlinge Edomiten oder Söhne Esau's genannt wurden.

Etwas genauere Kunde als von den übrigen Ureinwohnern wird uns von diesen Genes. 36, 20—30., wo in der Aufzählung der Geschlechter Esau's und der edomitischen Häuptlinge und Könige sieben Häuptlinge der Choriten und die Namen einiger ihrer Nachkommen genannt werden. 1 Chron. 1, 38 ff. werden diese Namen mit unbedeutenden Abweichungen wiederholt. Doch ist hieraus nur zu schliessen, wie sie längere Zeit als die übrigen Ureinwohner sich hielten, so dass auch die Spä-

teren Namen der Stämme und einzelner Männer kannten: zur Kenntniss der Choriten trägt die Angabe blosser Namen nicht viel bei.

Sie kommen zuerst Genes. 14, 6. vor, wo sie zugleich und auf einer Linie mit den Riesenvölkern, den Refaiten, Susiten und 'Emiten genannt werden. Wie die 'Emiten Deut. 2, 10., die Samsummiten Deut. 2, 20., die 'Avviten Deut. 2, 23. für Ureinwohner angesehen werden, welche einer neu ankommenden Völkerschicht haben weichen müssen, so auch die Choriten, Deut. 2, 22. In der Völkertafel Genes. 10. wird ihrer ebensowenig als der Riesenvölker Erwähnung gethan. Nach den Nachrichten der Bibel sind sie viel früher von den Edomiten unterjocht, als die Kena'niten von den mit Edomiten verwandten Israeliten angegriffen wurden. Denn schon Num. 20, 14 ff. vergl. c. 21, 4. wohnen Edomiten in ihrem Lande, deren König stark genug war, den Israeliten den Durchzug durch sein Gebiet zu verweigern, und die Nachrichten von Esau, dem Bruder Jacobs, führen darauf, dass schon sehr früh Edomiten vom Gebirge Se'ir Besitz genommen haben. Das mag ungefähr gleichzeitig mit der Einnahme des Landes der Samsummiten durch die Ammoniten und des Landes der 'Emiten durch die Moabiten geschehen sein, denn ganz so wie Ammoniten und Moabiten (Völker, die sowohl untereinander als mit den Edomiten verwandt waren) sich zu Samsummiten und 'Emiten verhalten, verhalten sich nach Deut. c. 2, 12. 22. die Edomiten zu den Choriten. Und dass diese nicht zu den Schrecken erregenden Riesenvölkern gezählt werden, wird sich daraus erklären, dass sie sich länger als diese in ihren gebirgigen Gegenden behaupteten, so dass Spätere aus eigner Anschauung sie kennen lernen konnten *).

---

*) Ewald (poetische Bücher des A. T. 3ter Theil) zu Hiob 24, 5–13. c. 30, 3 ff. ist mit vielen älteren Gelehrten der Ansicht,

Alles dieses bringt uns dazu, die Choriten für Ureinwohner zu halten, gegen die Meinung mehrerer Gelehrten, welche annehmen, dass sie kena'nitisches Ursprungs seien, vergl. Winer Reallexicon 1. S. 606. Zu dieser Meinung bekannte sich auch J. D. Michaelis, der eine weitläufige Abhandlung: »*de Troglodytis Seiritis et Themudaeis*« in dem *Syntagma commentationum* 1759. S. 193—209. geschrieben hat. Aber die Gründe, welche hierfür angeführt werden, können nichts beweisen *),

---

dass bei den Schilderungen der Unglücklichen an den genannten Stellen dem Verf. des Buches Hiob die unterjochten Ureinwohner der edomit. Gegend, die Choriten vorschwebten. Die Localität des Buches Hiob begünstigt diese Ansicht. Doch sind die Schilderungen so allgemein gehalten, dass ebensowohl an Leidende und Bedrückte im Lande Palästina gedacht werden kann.

*) J. D. Michaelis S. 196. stützt seine Meinung darauf, dass die Phönizier (Kena'niten) früher in Idumaea oder Edom gewohnt hätten (worüber später), also mit den Bewohnern Idumaea's, den Choriten, verwandt sein müssten. Hierauf ist kein Gewicht zu legen, da schwerlich Idumaea für das Heimathsland der Phönizier angesehen werden darf. Von grösserer Bedeutung sind folgende Gründe: 1) Der Genes. 36. fünfmal genannte Zibeon wird v. 2. ein Chivvite (die Chivviten sind ein kena'nitisches Volk), v. 20—30. ein Chorite genannt. Von zwei verschiedenen Zibeon kann nicht die Rede sein, da v. 2., v. 14 u. v. 24. noch andere gleiche Namen in Verbindung mit dem seinigen nennen. Die Nachrichten in Einklang zu bringen, könnte man annehmen, dass die Chivviten zu den Choriten, oder die Choriten zu den Chivviten gehören, was auf eine Verwandtschaft zwischen Choriten und kena'nitischen Völkern führen würde. So ungefähr Faber *Arch.* S. 41 f. Anm. — Aber ich muss dafür halten, dass statt Zibeon החוי in v. 2. Zibeon החרי zu lesen ist, wie schon J. D. Michaelis a. a. O. S. 192. vorschlägt. Dass die Enkelin Zibeons, die Oholibama, v. 2. zu den Töchtern Kena'ans gezählt wird, kann nichts für den kena'nitischen Ursprung des Zibeon beweisen, da zu ihnen v. 3. auch eine Ismaelitin Basemat gerechnet wird, die doch sicher nicht zu den Töchtern Kena'ans im eigentlichen Sinne gehört. Denn was Genes. 26, 34. von der Abstammung der Basemat von Elon dem Chittiten erzählt wird, kommt hier nicht in Betracht.

Dagegen aber ist ausser dem oben Angeführten geltend zu machen, 1) dass die Choriten im A. T. niemals, so oft auch von kena'nitischen Völkern die Rede ist und so oft auch die zu ihnen gehörenden Stämme genannt sind, zu den Kena'niten gezählt werden; 2) dass Genes. 10, 19. als äusserster südöstlicher Punct, bis zu welchem hin Kena'niten sich erstreckt haben, die Jordan-Niederung in der Gegend des todten Meeres angegeben wird, während die Choriten noch weiter im Südosten, auf dem Gebirge Se'ir wohnten.

Stellen wir die Choriten den Nachrichten des A. T.'s gemäss auf eine Linie mit den Riesenvölkern, so finden wir in den Zeiten, in welchen die Kena'niten den grössten Theil Palästinas erobert haben, die Ureinwohner dieser Gegenden nur noch im Süden des Landes und östlich von der tiefen Jordan-Niederung und ihrer Fortsetzung, dem Elghor, in der ganzen Ausdehnung vom

---

Vielleicht ist dadurch, dass eine Enkelin Zibeons zu den Töchtern Kena'ans gezählt wird, die Aenderung des החרי in החוי veranlasst, wenn sie nicht auf einem blossen, leicht möglichen Versehen beruht. Die Lesart wieder in החרי umzuändern, darf man sich nicht scheuen, da solche Umänderung durch v. 20—30. gefordert wird, und die im nördlichsten Palästina (nur selten werden sie auch im mittleren angetroffen) wohnenden Chivviten doch wohl von den Choriten zu trennen sind. — 2) Deut. 2, 12. heisst es: »und in Se'ir wohnten die Choriten vor Zeiten und die Söhne Esau's vertrieben sie und vertilgeten sie vor sich und wohnten an ihrer Statt, so wie Israel gethan dem Lande seiner Besitzung, das ihm Jehova gegeben.« Hier werden allerdings die Choriten auf eine Linie mit den Kena'niten gestellt, aber doch nur in Beziehung auf die Besitznahme ihres Landes durch ein anderes Volk, vergl. v. 22. Da sie sonst immer auf einer Stufe mit den Riesenvölkern stehen, vergl. die angeführten Stellen im Texte, und als ein den 'Emiten und Samsummiten gleichzeitiges Volk erscheinen, so wird aus Deut. 2, 12 nicht auf einen kena'nitischen Ursprung derselben geschlossen werden können. Ausser diesen zwei Gründen, die doch in der That von geringster Bedeutung sind, lässt sich, so viel ich weiss, nichts für den kena'nitischen Ursprung der Choriten anführen.

Hermon-Gebirge an bis zur Terebinthe Paran's im Süden. Die Kena'niten vermögen nicht, sie aus diesen Gegenden zu vertreiben, welches erst einer neu eindringenden Völkerschaft, den Terachiten *) gelingt. Diese Völkerschicht kommt aus den nordöstlichen Gegenden Mesopotamiens zunächst nach Palästina hin. Ein Theil derselben wendet sich nach den ostjordanischen Ländern, zuerst die Moabiten und Ammoniten (ihr Stammvater Lot wohnte mit Abraham zusammen in Palästina), sodann die Edomiten (ihr Stammvater Edom ist ein Enkel des Abraham: die Edomiten breiten sich also auch von Palästina aus), schon lange vor den mosaischen Zeiten. Der andere Theil, die Israeliten, verlässt das Land Palästina, hält sich längere Zeit in Aegypten auf und dringt dann später nach eigenthümlichen Schicksalen und Erlebnissen von Osten zu in Kena'an ein, besiegt den grössten Theil der Kena'niten und die wenigen in ihrer Mitte lebenden Reste der Ureinwohner. Wir deuten hier nur beiläufig die Gestaltung der Völker-Verhältnisse an, welche ihre genauere Erklärung im Folgenden erhalten werden.

2) *Die Kena'niten oder Phönizier.*

a. Ihre Ausbreitung über das Land Kena'an. Gegen die jetzt fast allgemein geltende An-

*) Wir suchten nach einem gemeinschaftlichen Namen, mit welchem wir die ganze Schicht der Völker, die im A. T. als Nachkommen Abraham's und Lot's angegeben sind, benennen könnten, nach einem Namen, der die Ismaeliten, Edomiten, Israeliten, Ammoniten und Moabiten zugleich bezeichnet, und fanden den von Terach, dem Vater des Abraham und Grossvater des Lot, abgeleiteten am passendsten. Terach ist die gemeinschaftliche Einheit aller genannten Völker, wie folgende Tabelle zeigt:

Erstes Glied			Terach			
Zweites Glied	Abraham		Nachor		Haran	
Drittes Glied	Ismael	Isaac			Lot	
Viertes Glied		Edom Israel			Ammon	Moab

nahme, dass der Name Kena'an, von welchem die Kena'niten benannt sind, die Niederung, das Niederland bedeute und im Gegensatze zu einem Hochlande Aram stehe, wird nichts einzuwenden sein. Sie wird vielmehr aus gewichtigen Gründen für die richtige gehalten werden müssen. Im A. T. wird mit Ausnahme weniger Stellen das ganze Land mit dem Namen Kena'an bezeichnet, welches wir Palästina zu nennen gewohnt sind. Es entsteht die Frage, wie dieses in manchen Theilen so gebirgige Land mit dem Namen der Niederung belegt werden konnte? Dies erklärt sich daraus, dass die Kena'niten, welche von Alters her ihre Hauptsitze an dem phöniz. Küstenstriche hatten, zu Mose's und Josua's Zeit über das ganze Palästina mit Ausnahme der philistäischen Niederung verbreitet waren. Ja, auch östlich vom Jordan finden wir um diese Zeit zwei 'Emoriten- (d. i. Kena'niten-) Reiche, doch wird das ostjordan. Land niemals mit zu dem Lande Kena'an, dessen Ostgränze das Jordan-Thal bildet, gerechnet, Exod. 16, 35. und Josua 5, 11—12., vergl. Raumer Palästina S. 22., Reland Palästina S. 5. 6. Hätten die Kena'niten sich länger im ostjordan. Lande gehalten — wir finden sie nach Mose und Josua nicht mehr in demselben — so würde es auffallen können, dass der mit der Ausbreitung der Kena'niten weitere Bedeutung erhaltende Name nicht auch auf dieses Land ausgedehnt worden ist.

Ursprünglich eignete der Name des Niederlandes gewiss nur dem phöniz. Küstenstriche und etwa der galiläischen Hochebene mit Einschluss der Ebene Jisre'el, welche Gegenden um ein bedeutendes niedriger liegen als die Gebirge nördlich und südlich von ihnen. Denn wie das hochgelegene Bergland südlich von der Ebene Jisre'el, östlich von der philistäischen Niederung (das Parallelogramm der Gebirge Juda und Ephraim) mit dem Namen des Niederlandes bezeichnet werden konnte, sieht man nicht. Als die Kena'niten von den Israeliten zurückgedrängt und nach Jahrhunderte dauerndem Kampfe

auf den phönizischen Küstenstrich beschränkt wurden, haftete der Name Kena'an wieder vorzugsweise an diesem allein. Schon Jes. 23, 11. wird Kena'an wieder zur Bezeichnung dieses Küstenstriches gebraucht, welcher, wie bekannt, auch noch auf phöniz. Münzen Kena'an genannt wird, vergl. Gesenius Commentar zu Jes. 23, 11. Aehnlich wird durch den Namen des Kena'niten der phönizische Kaufmann bezeichnet Iob 40, 30. Prov. 31, 24., und das kena'nitische Weib Matth. 15, 22. heisst Marc. 7, 26. eine Syro-Phönizierin, wie auch die Sept. Jos. 5, 1. die Könige der Kena'niten durch *βασιλεῖς τῆς Φοινίκης* übersetzen. Die Abkömmlinge der Phönizier in den carthagischen Gegenden nennen sich noch zu Augustins Zeit Kenaniten (vergl. Gesenius Geschichte der heb. Sprache S. 16.); nach Steph. Byzant. wird *Χνᾶ* Phönizien genannt, und Sanchuniathon bei Eusebius *praepar. Evang.* spricht von einem »Bruder des *Χνᾶ*, des ersten, der nachher Phönizier genannt ward« Sanch. in der Ausg. von Orelli S. 40.

Dass Kena'an in der Bedeutung des Niederlandes den alten Hebräern nicht unbekannt war, scheint aus Zeph. 2, 5. hervorzugehen, wo die philistäische Niederung, die ein Kena'an im Verhältniss zu dem östlich von ihr liegenden Gebirge Ephraim und Juda war, Kena'an heisst. Vergl. auch noch S. 161. Anmerkung *).

So führt der Name Kena'an darauf, dass die Kena'niten von der phönizischen Küste aus über das Land Palästina sich verbreitet haben. Dieses wird durch andere Nachrichten bestätigt, welche also ihres Theils wiederum die Deutung des Namens durch Niederland rechtfertigen.

Die älteste Kunde von Wohnsitzen und Abstammung der Kena'niten wird uns Genes. 10, 15 ff. Hier heisst es: »Kena'an zeugte Sidon seinen Erstgebornen, Chet, den Jebusiten, den 'Emoriten, den Girgaschiten, den Chivviten, den 'Arqiten, den Siniten, den Arvaditen, den Zemariten und den Chamatiten, und späterhin haben

ich ausgebreitet die Geschlechter des Kena'niten, und
a ward (nachdem sie sich ausgebreitet hatten, denn das ויהי ist durch das ו consequut. mit נפצו verbunden) ihre Gränze von Sidon im Norden bis zu Gerar im Süden und zwar so, dass eine Linie, welche westlich von Gerar bis Gaza und östlich von Gerar bis an die Südspitze des todten Meeres gezogen wird, die Südgränze bildes *).« Zuvörderst ist darauf aufmerksam zu machen, dass nach der Meinung des Erzählers die v. 15—18. genannten Namen als Namen von Personen aufzufassen sind, welche er für die Stammväter der gleichnamigen Städte und Völker hält. Sie haben einen gemeinschaftlichen Vater, den Kena'an, und erst nachdem sich seine Geschlechter ausgebreitet hatten, wird von diesen das v. 19. bezeichnete Land bewohnt. Nach der Ansicht des Erzählers gab es also eine Zeit, wo sich die Geschlechter Kena'ans noch nicht ausgebreitet hatten über dieses Land, wo ihre Anfänge noch gemeinschaftlich gleichsam im Vaterhause wohnten. Wo das Vaterhaus ursprünglich war, wird deutlich aus den Worten, dass Sidon der Erstgeborne Kena'ans ist. Das Haus Kena'ans wird erst zum Vaterhause mit der Geburt des Sidon. Sidon ist aber der Stammvater der Bewohner von Sidon, der phönizischen Stadt, und so ist Sidon der Ort, an welchem die Familie Kena'ans ihren ersten Zuwachs erhält. Dass die andern zehn Söhne auch in diesem Vaterhause geboren sind, wird nicht ausdrücklich gesagt, aber dass dieses die Meinung des Verfassers sei, ist aus den Worten »nachher verbreiteten sich die Geschlechter Kena'ans« zu entnehmen.

---

*) Gerar zwischen Qades und Sur, Genes. 20, 1. c. 26. vergl. 2 Chron. 14, 13, eine philist. Stadt, aber ganz im Osten Philistäas, da wo das Gebirge Juda sich erhebt. Das Gebiet der Kena'niten bildet hiernach ein Dreieck, dessen Spitze Sidon, dessen Grundlinie von Gaza über Gerar bis zur Südspitze des todten Meeres reicht, so dass auch das philistäische Land mit von diesem Dreieck umfasst wird.

Die Geschlechter verbreiteten sich über das Land, dessen Gränzen Sidon im Norden, die Linie von Gaza über Gerar bis zur Südspitze des todten Meeres im Süden sind. Aber über dieses Land verbreiten sich nur die Geschlechter von Sidon, Chet, dem Jebusiten, dem 'Emoriten, dem Girgaschiten, dem Chivviten, während wir die anderen Geschlechter später ausserhalb der angegebenen Gränzen finden. Das Geschlecht des Arvaditen nämlich sind die Bewohner der Insel Aradus *); das Geschlecht des 'Arqiten sind die Bewohner der Stadt Arke **), das Geschlecht des Chamatiten sind die Bewohner von Chamat ***), das Geschlecht des Siniten sind die Bewohner der Stadt Sinnas †), das Ge-

*) Die Bewohner der Insel Aradus, welche noch nördlich von Tripolis lag. Den Arvaditen Genes. 10, 18. nennt Joseph. *Arch.* I, 6, 2. Ἀρουδαῖος und sagt von ihm Ἄραδον τὴν νῆσον ἔσχεν. Strabo S. 753. sagt: »Flüchtlinge von Sidon bauten, wie man behauptet, die Stadt Aradus.«

**) Arke, eine Stadt am Fusse des Libanon, etwas nördlich von Tripolis, näher bei Tripolis als Aradus; sie ward später Cäsarea ad Libanum genannt, ist der Geburtsort des Alexander Severus, vergl. Eckhel *Doctr. numm.* I. 3. S. 360.

***) Joseph. *Arch.* 1, 6, 2. sagt: der Chamatite bewohnte die Stadt Amatine, welche noch zu seiner Zeit vorhanden gewesen und von den Bewohnern der Gegend Ἀμάθη genannt worden sei, während der griech. Name derselben Epiphania gewesen sei. Darnach ist unter Chamat die Stadt am Orontes zu verstehen, welche im A. T. häufiger (z. B. Amos 6, 2. die grosse Chamat, Jes. 10, 9.) vorkommt und wohl zu unterscheiden ist von Chamat, der festen Stadt in Naphtali Jos. 19, 35., der nördlichsten israelitischen Stadt Num. 13, 21. 34, 8. Ezech. 47, 16—20. 48, 1. 1 Reg. 8, 65. 1 Chron. 14, 5. 2 Chron. 7, 8. Dass diese zwei Städte auseinandergehalten werden müssen, steht fest. 1 Macc. 12, 25. scheint die Gegend von Chamat am Orontes Amathitis genannt zu werden.

†) Oder vielmehr nach Strabo S. 755. der Bergfestung Sinnas, einer der Angriffsplätze der räuberischen Ituräer und Araber, von welchem aus sie Byblus und Berytus überfielen. Sie lag oberhalb dieser Städte am Libanon. Pompejus zerstörte sie.

schlecht des Zemariten endlich sind die Bewohner von Simyra *). Die Geschlechter der fünf zuletzt genannten Söhne des Kena'an haben sich demnach über andere Gegenden verbreitet als die v. 19. bezeichneten. Von ihrer Ausbreitung spricht unser Verfasser nicht; er erwähnt nur eine Ausbreitung nach dem Süden und Südosten. Seine Meinung wird also sein: von Sidon aus verbreiteten sich die Geschlechter des Chet, des Jebusiten, des Emoriten, des Girgaschiten und des Chivviten bis nach Gaza, Gerar und der Südspitze des todten Meeres hin, während die Geschlechter des Arvaditen, des 'Arqiten, des Chamatiten, des Siniten und Zemariten noch im Vaterhause blieben und sich erst später nach dem Norden und Nordosten hin ausbreiteten. Sie sind die zuletzt genannten Söhne, also Repräsentanten der jüngeren Völker. Damit stimmt überein, dass nach Strabo behauptet ward, Aradus sei von Flüchtlingen aus Sidon erbaut.

So lernen wir aus Genes. 10, 15—19., dass die phöniz. Küste in der Gegend von Sidon der eigentliche Sitz der kena'nitischen Völker war, dass sie sich von hieraus zuerst nach dem Süden hin, über das Land Kena'an, und erst später nach dem Norden und Nordosten ausbreiteten **).

---

*) Strabo S. 753. Diese Stadt liegt südlich von Aradus, am Fusse des Libanon, Mela 1, 12.

**) Unsere Auslegung von Genes. 10, 15—19. wird dem nicht als eine spielende oder zu weit hergesuchte erscheinen, der Art, Bedeutung und Genauigkeit solcher genealogischen Tabellen, in welchen eine Menge von historischem Stoff zusammengedrängt ist und die auf einer genauen historischen Anschauung beruhen, kennt. Wir haben leider wenige Quellen über die Zustände des Landes Palästinas in den ältesten Zeiten. Die wenigen müssen desto sorgfältiger benutzt werden. Aber sie recht zu benutzen setzt eine Kenntniss von der Art semitischer Geschichtsschreibung voraus, die allerdings nicht aus den Büchern des A. T.'s allein erworben werden kann, sondern vorzugsweise aus arabischen

Bestätigt wird das Ergebniss aus Genes. 10. durch eine genauere Betrachtung der kena'nitischen Völker, welche sich über das Land Kena'an ausbreiten, und ihrer Stellung zu den Ureinwohnern.

Das Geschlecht des Sidon bleibt in Sidon, der uralten phönizischen Stadt, und in dem Sidon benachbarten Küstenlande, hier sich ausbreitend, wie daraus erhellt, dass Tyrus eine Colonie von Sidon genannt wird. Das Geschlecht des Chet sind die Chittiten, welche auf dem Gebirge Juda bei Chebron wohnen*); das Geschlecht des Jebusiten treffen wir als die Jebusiten an in der Gegend von Jerusalem **); die Emoriten im Stammlande Juda, besonders im Osten desselben, auf den Bergen, welche das todte Meer im Westen begränzen, dann aber

---

Schriftstellern; die lehren uns, welches Gewicht auf solche genealogische Tabellen zu legen ist.

*) Von den Chittiten kauft Abraham das Feld 'Efrons in der Makfela, Genes. 23, 7. 17. 20., in der Gegend von Chebron; Num. 13, 29. wohnen sie mit Jebusiten und Emoriten zusammen auf dem Gebirge (Juda und Ephraim); Josua 1, 4. werden sie von den Bewohnern zwischen dem mittelländ. Meere und dem Eufrat allein hervorgehoben, woraus zu schliessen, dass sie für ein bedeutendes Volk gehalten wurden, nicht aber, wie D. Kimchi thut, dass hier von anderen Chittiten die Rede sei. Im Lande der Chittiten wird Judd. 1, 26. die Stadt Lus (das spätere Betel) gebaut. Der Zeitgenosse des David, Uria ist ein Chittite, 2 Sam. 11, 3. 6. c. 23, 39. Salomo macht die übriggebliebenen Chittiten den Israeliten dienstpflichtig 1 Reg. 9, 20. 21. — Könige der Chittiten werden neben Königen von Syrien 1 Reg. 10, 29. und mit Syrern zusammen 2 Reg. 7, 6. genannt. An ein anderes Volk als die alten Chittiten bei den beiden letzten Stellen zu denken, wird nicht erlaubt sein, aber die Annahme wird nahe liegen, dass ein Theil der Chittiten, von den Israeliten verdrängt, sich in nördlichere, syrische Gegenden zurückgezogen habe.

**) Die Jebusiten Num. 13, 29 f. Josua 11, 3. mit andern kena'nitischen Völkern zusammen auf dem Gebirge (Juda und Ephraim), bestimmter am Orte des späteren Jerusalems, welches früher Jebus hiess, Jos. 15, 8. 63. c. 18, 28. Jud. 19, 11. 2 Sam. 5, 6—8.

auch östlich vom Jordan, vom Hermon-Gebirge an bis zum Arnon, der sich von Osten zu in das todte Meer ergiesst *); die Wohnsitze der Girgaschiten kennen wir nicht genauer **); die Chivviten wohnten zu Sichem, zu Gibeon und an dem südlichen Abfall des Libanon und Antilibanon ***).

---

*) Die Emoriten, ein weithin sich verbreitender Stamm. Im Westen des todten Meeres Genes. 14, 7. 13. Num. 13, 30. Jos. 11, 3. Jud. 1, 35—36. Daher wird das ganze Gebirge Juda, ohne bestimmte Gränze nach Norden zu und in seiner Verbindung mit dem Gebirge Ephraim (denn auch in Sichem finden wir Emoriten Genes. 48, 22.) das Gebirge der Emoriten genannt, Deut. 1, 7. 19. 20., welche Benennung schon an die weitere Bedeutung des Namens erinnert, nach welcher Emoriten Repräsentanten aller von den Israeliten zu bekämpfenden, auf dem Gebirge wohnenden Kena'niten sind, Genes. 15, 16. Jos. 24, 18. Judd. 6, 10 u. s. w. — Von ihren Wohnsitzen in der südlichen Hälfte des Landes Palästinas breiten sie sich über ostjordanische Länder aus, aber erst später, nachdem Ammoniten und Moabiten schon Besitz von dem Lande nördlich und südlich vom Arnon genommen hatten Num. 21, 26. und besonders Judd. 11, 13—26. Die beiden Emoriten-Reiche in diesen Gegenden waren nur vorübergehende Erscheinungen; ihre Könige Sichon und Og werden von den Israeliten besiegt; die nördlicheren Theile erhalten Ruben, Gad und Ost-Manasse, die südlicheren sehen wir bald wieder im Besitz der Moabiten und Ammoniten.

**) Die Girgaschiten, westlich vom Jordan, wie aus Josua 24, 11. hervorgeht. Sonst findet sich nichts, woraus Wohnsitz dieses Volks bestimmt werden könnte, denn so oft es genannt wird, steht es ohne irgend einen Zusatz in der Reihe kena'nitischer Völker. In dieser fehlen sie Deut. 20, 17., während Sept. und Samarit. Pentateuch sie auch hier nennen. Die Zusammenstellung der Gergesener Matth. 8, 28. mit den Girgaschiten des A. T.'s ist eine rein willkührliche, ganz und gar unbegründete.

***) Die Chivviten — zu Sichem kommt Genes. 34, 2. ein chivvitischer Fürst vor; — die Chivviten zu Gibeon ergeben sich friedlich den Israeliten unter Josua, Jos. 9, 7. c. 11, 19.; — sonst immer in den nördlichsten Theilen des Landes, am Hermon im Lande Mizpa Jos. 11, 3., auf dem Gebirge Libanon Judd. 3, 3.;

Die Bewohner von Sidon, welche feste Wohnsitze an der Küste hatten, kommen nicht weiter in Betracht. Die anderen fünf Völker erscheinen immer in den Aufzählungen der Feinde. welche die Israeliten aus dem Lande Kena'an vertreiben sollen. Da sie hier in Vereinigung mit andern Völkern genannt werden, müssen wir unsere Aufmerksamkeit hierauf richten.

Nach Genes. 15, 19—21. sollen die Nachkommen Abrahams das Land der Qeniten, Qenissiten, Qadmoniten, Chittiten, Perissiten, Refaiten, Emoriten, Kena'niten, Girgaschiten und Jebusiten in Besitz nehmen. Hier werden kena'nitische Völker mit Ureinwohnern des Landes, welche zur Zeit des Abraham noch über weitere Strecken sich ausbreiten mochten als später, und mit ausserhalb Palästinas lebenden Völkern*) zusammengenannt, da dem Abraham nach

Städte der Chivviter mit Tyrus und Sidon zusammen genannt 2 Sam. 24, 7. — Genes. 15, 19. werden in der Aufzählung der Bewohner des Landes Kena'an die Chivviten im hebr. Texte nicht genannt, wohl aber stehen sie hier bei Sept. und im Samar. Pentateuch zwischen Kena'niten und Girgaschiten.

*) Die Chivviten werden wohl nur aus Versehen im hebräischen Texte nicht genannt, vergl. die vorhergehende Anmerk. — Alle Ureinwohner werden hier mit dem allgemeinen Namen der Refaiten bezeichnet, die hier mitten unter kena'nitischen Völkern genannt werden, vergl. S. 138 f. — Die ersten drei Völker, Qeniten, Qenissiten, Qadmoniten, gehören nicht zu den Bewohnern Palästinas; die Qeniten sind das bekannte Volk, welches südöstlich von Palästina unter den 'Amaleqiten wohnt; die Qenissiten, welche nur hier vorkommen, scheinen von Süden zu in den äussersten Südrand Palästinas eingedrungen zu sein, denn der Name Qenas kommt in Verbindung mit dem des Kaleb, des Eroberers dieses Landstriches, vor Num. 32, 12. Josua 14, 6. 14. c. 15, 17. Judd. 1, 13.; sie werden also ebenfalls in amaleqitischen Gegenden gewohnt haben; die Qadmoniten deutet schon das Targum durch »alle Söhne des Orients«, womit viele jüdische Erklärer übereinstimmen, indem sie die Qadmoniten

v. 18. ein über die Gränzen Palästinas hinausreichendes Besitzthum verheissen wird. Daher sind in den anderen Aufzählungen nicht so viele Völker angegeben. Exod. 13, 5. werden 'Emoriten, Chittiten, Kena'niten, Chivviten, Jebusiten genannt; zu diesen kommen Exod. 3, 8. c. 23, 23. noch die Perissiten, und Deut. 7, 1. Jos. 3, 10. c. 24, 11. ausser den Perissiten noch die Girgaschiten hinzu. So werden fünf oder sechs oder sieben kena'nitische Völker genannt, von welchen wir fünf schon genauer kennen; nur von den Kena'niten und Perissiten wird noch gesprochen werden müssen. Die Kena'niten im engeren Sinn, ein Volk von den kena'nitischen Völkern, wohnten am mittelländischen Meere und in der Jordan-Niederung; genaueres wird über ihren Wohnort nicht angegeben *): sie sind also die Bewohner der Nie-

---

für Nabatäer oder Araber halten, vergl. Reland Palästina I. c. 17, S. 94. Diese Deutung beruht auf dem Namen, welcher auch eine andere durch »Ureinwohner, in der Vorzeit lebende« zulässt. Aber da die Qadmoniten neben den Qeniten (und Qenissiten) genannt werden, scheint die erstere Deutung angemessener zu sein. Es bleiben von den zehn genannten Völkern also sechs als kena'nitische übrig, welche mit den Chivviten zusammen auch in anderen Aufzählungen vorkommen.

*) Num. 13, 30. »Die Kena'niten am Meere und an der Seite des Jordans« werden den 'Emoriten, Chittiten und Jebusiten auf dem Gebirge gegenübergestellt. Ebenso werden die Kena'niten in Osten und Westen von den Bewohnern des zwischen dem Meere und der Jordan-Niederung liegenden Gebirges unterschieden Josua 11, 3., und die Könige der 'Emoriten, d. i. der Gebirgsbewohner, werden den Königen der Kena'niten am Meere entgegengesetzt. (Die Betrachtung dieser Stellen lehrt, dass Deut. 11, 30. Jos. 16, 10. 1 Reg. 9, 16. nicht von den Kena'niten im engeren Sinn die Rede ist, denn die an diesen Stellen genannten Kena'niten wohnen auf dem Gebirge). Das ist vor Allem festzuhalten, dass die Kena'niten als Bewohner der Niederungen den 'Emoriten als Bewohnern der Berge (vergl. אמיר der Gipfel) gegenübergestellt werden. Hiervon ausgehend, gelangen wir zu folgender Ansicht: die Völker Kena'ans erhielten, sobald sie das Nieder-

derungen, als solche von den Bewohnern der Höhen, welche ebenfalls Wohnsitze der sich ausbreitenden Kena'niten wurden, unterschieden. Die **Perissiten** endlich wohnen auf dem Gebirge Josua 11, 8., in der Gegend von Betel und Sichem, wie aus Genes. 13, 2. 7. c. 34, 30. zu schliessen ist; im Stammlande Juda wohnen sie Judd. 1, 4. Wo sie Josua 17, 15. wohnen ist nicht recht deutlich; nur das geht aus der Stelle hervor, dass sie in der Nähe des Stammes Ephraim wohnen *).

Die kena'nitischen Völker haben also nach den Nachrichten des A. T. die ganze Gegend von Sidon an bis zum Gebirge Juda in Besitz genommen. Ein Theil von

---

land verliessen, andere Namen von ihren neuen Wohnsitzen (wie dieses bei den 'Emoriten ganz deutlich ist), wurden aber doch noch mit dem gemeinschaftlichen Namen der Kena'niten benannt, weil ihre Hauptsitze und Ausgangspuncte im phöniz. Niederlande waren; der Name der Kena'niten im engeren Sinn blieb aber nur den Stämmen, die im Niederlande — sei es am Meere oder in der Jordan-Niederung — wohnten. Die Kena'niten im engeren Sinn sind also **die** Kena'niten, welche den auf dem Gebirge wohnenden Kena'niten entgegengesetzt werden.

*) Die Perissiten werden Genes. 10, 15. nicht unter den Nachkommen Kena'ans genannt. Das ist auffallend. Man könnte die leichte und unschädliche Vermuthung aufstellen, dass sie in der Reihe der 11 Söhne Kena'ans ursprünglich mit aufgezählt waren und durch irgend ein Versehen ausgelassen worden sind. Denn die Zahl 11 ist schon an sich geeignet, auf eine ursprüngliche Zwölfzahl schliessen zu lassen, und da die Perissiten an so vielen Stellen in der Reihe kena'nitischer Völker vorkommen, sieht man nicht, wesshalb ihr Stammvater Genes. 10. nicht genannt worden ist. Dass die Kena'niten im engeren Sinn keinen eignen Stammvater erhalten, erklärt sich von selbst, wenn ihr Verhältniss zu den übrigen kena'nitischen Völkern von uns richtig aufgefasst worden ist, vergl. die vorhergehende Anmerkung. Uebrigens standen schon in den ältesten Zeiten nur die Namen von 11 Söhnen Kena'ans im Text der Genesis, vergl. Sept. und Joseph. *Arch.* I. 6, 2.

ihnen hat sich sogar jenseits des Jordan ausgebreitet, aber nur auf kurze Zeit und ohne weitere Folgen.

Die Ausbreitung der Kena'niten fand schon vor der Ankunft der Terachiten Statt. Denn Abraham schon wohnt mit Kena'niten im südlichen Palästina zusammen *).

Aber in der südlichen Hälfte des Landes treffen wir noch lange nach der Ausbreitung der Kena'niten die Geschlechter der Ureinwohner an, zu Mose's Zeiten die Refaiten oder 'Enaqiten, wie sie hier genannt werden, auf dem Gebirge, und die 'Avviten in der philistäischen Niederung, welche sich hier noch Jahrhunderte nach Mose halten, vergl. S. 141 f. Auf gleiche Weise finden wir auch nach der Ausbreitung der Kena'niten den ganzen Ost-Saum der Jordan-Einsenkung mit Refaiten besetzt, vergl. S. 138 ff. Das berechtigte uns zu dem Schlusse, dass die Kena'niten von Norden (Sidon) her sich über das Land ausbreiteten, die Ureinwohner vor sich fortdrängten nach dem Süden zu, wo sie auf dem Gebirge Ephraim und Juda gemeinschaftlich mit ihnen wohnten, während im Südwesten (in der philistäischen Niederung), und am Ostrande der Jordan-Einsenkung, an Orten, die dem Angriffe der von Norden zu eindringenden Kena'niten nicht unmittelbar ausgesetzt waren, die Ureinwohner sich länger und unvermischter halten konnten. Die kena'nitischen Bestandtheile erscheinen wie ein Keil, der sich zwischen die Ureinwohner hineingedrängt und sie vor sich her und nach beiden Seiten hingeschoben hat, vergl. S. 145.

b. Die ursprüngliche Heimath der Phönizier. Die bestimmtesten Nachrichten bei classischen Schriftstellern melden, dass die Phönizier von Südosten, um gleich genauer zu reden, vom persischen Meerbusen

---

*) Genes. 12, 6. c. 14. und viele Stellen der Genesis.

her, in das Küstenland am mittelländischen Meere eingewandert sind. Im A. T. ist Genes. c. 10. eine Bestätigung dieser Nachrichten enthalten. Da aber hier nur in der Aufzählung von Völker-Namen und ohne Angabe der Wohnsitze der aufgezählten Völker von der ursprünglichen Heimath der Phönizier berichtet wird, so scheint es gerathen, die Nachrichten der classischen Schriftsteller zuerst zu betrachten, um eine festere Grundlage zur Bestimmung dessen, was die Genesis erzählt oder in ihren kurzen Angaben andeutet, zu gewinnen *).

Von den classischen Schriftstellern sind Herodot und Strabo vorzugsweise zu berücksichtigen. Bei Ersterem heisst es 7, 89.: »die Phönizier wohnten vor Alters, wie sie selbst sagen, an dem rothen Meere; von dort fortziehend, bewohnen sie jetzt die Küste Syriens.« (Ich interpungire: *ἐνθεῦτεν δὲ ὑπερβάντες, τῆς Συρίης οἰκέουσι τὰ παρὰ θάλασσαν*, mit Schweighäuser in seiner Ausgabe des Herodot und vielen Anderen, nicht *ἐνθεῦτεν δὲ ὑπερβάντες τῆς Συρίης, οἰκέουσι τὰ παρὰ θάλασσαν* »von dort gingen sie über Syrien nach der Küste, wo sie jetzt wohnen,« wie Lange in seiner Uebersetzung und Dahlmann Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, zweiten Bandes erste Abtheilung S. 83. gethan haben, da in diesem Falle statt *τῆς Συρίης* der Accusativ nach dem Sprachgebrauche des Herodot,

*) Ueber die ursprüngliche Heimath der Phönizier ist viel geschrieben. Die hierher gehörende Literatur findet man in Hengstenberg *de rebus Tyriorum commentatio academica* Berlin 1832, *Appendix* S. 94. und in Strabons Erdbeschreibung, verdeutscht von Christoph Gottl. Groskurd, dritter Theil S. 279. Anm. 2. Es ist bekannt, wie die neueren Gelehrten fast einstimmig annehmen, dass die Phönizier ursprünglich am persischen Meerbusen gewohnt haben. Nur Hengstenberg a. a. O. S. 93 ff. erklärt sich wieder gegen diese Annahme, aus Gründen, die, wie gezeigt werden wird, nicht entscheiden können. Vergl. auch noch Tuch Commentar über die Genesis S. 244. und die Commentare zu Genesis c. 10.

vie mir scheint, erwartet würde, vergl. Schweigıäuser *lex. Herod s. v. ὑπερβαίνω*). Das, was die Phönizier selbst von ihrer ursprünglichen Heimath aussagen, wird nach Herodot. 1, 1. von den Geschichtkundigen unter den Persern bestätigt *). Die Geschichtkundigen unter den Persern werden ohne Zweifel den on den Persern unterjochten Völkern angehören oder loch von solchen ihre Nachrichten erhalten haben, welche ein Wissen haben konnten von der Heimath der Phönizier, etwa von den Babyloniern. Diese selbst heissen lem Herodot Perser, wenn er 4, 37. sagt, die Perser vohnen bis an das Südmeer, welches das rothe genannt vird, und dass Herodot grade die babylonischen Gegen-

*) Hengstenberg a. a. O. sagt: »*mirandum sane, Herodotum a priori loco* (1, 1.) *hujus traditionis auctores solos facere Persas, osteriori* (7, 89.) *solos Phoenices. Hinc cum in fragmentis Phoeiciis ne levissimum quidem hujus rei vestigium exstet, imo ejus ontrarium, cum si revera ex fonte Phoenicio haec hausisset Hero-otus, sane ad eum, non ad dubiam illam Persicorum sive histori-orum sive nugatorum fidem statim in initio operis eum lectores uos delegaturum fuisse censendum sit, suspicio oritur verba illa 'ς αὐτοὶ λέγουσι ei imprudenti excidisse, nec eorum, quae prius cripserat, satis memori.*« Aus solchen Gründen kann dem *ὡς αὐοὶ λέγουσι* seine Kraft und Bedeutung nicht genommen werden. Denn dass das Stillschweigen der phönizischen Fragmente, d. i. les Sanchuniathon beim Eusebius, von einer Einwanderung der Phönizier in das Land Kena'an nichts gegen das Vorhandensein inheimischer Nachrichten über eine ursprüngliche Heimath am othen Meere beweisen kann, muss Jeder zugeben, der Zweck ınd Beschaffenheit der Schrift des Sanchuniathon kennt. Und venn Herod. 1, 1. sich allein auf das Zeugniss der Geschichtkunligen unter den Persern beruft, so ist wohl zu beachten, dass ier zunächst kein Zeugniss für die Einwanderung der Phönizier n Kena'an beigebracht werden soll, sondern ein Zeugniss der Perser dafür, dass die Phönizier Schuld sind an den Kriegen wischen den Hellenen und Persern. Nur nebenbei wird bemerkt, lass die Geschichtkundigen unter den Persern bei der Nachweiung der Ursache des Streites von den ursprünglichen Wohnsitzen ler Phönizier am rothen Meere erzählen.

den bereist (vergl. Dahlmann a. a. O. S. 77.) und in diesen sorgfältige Erkundigung alter Geschichten angestellt hat, ist bekannt. Vermöge des alten Zusammenhangs zwischen Babylonien und Phönizien, welcher schon allein aus dem auf das Binnenland Babylonien sich stützenden phönizischen Handel, um andere Beweise hier zu übergeben, erhellt, mussten erstere ein Interesse haben an dem Wissen von der ursprünglichen Heimath der Phönizier. Dass sie ein Wissen davon haben konnten, ist nicht zu bezweifeln. Auch noch in späteren Zeiten führt Strabo die ähnliches wie Herodot berichtenden Aussagen der Bewohner von Inseln im persischen Meerbusen an. Hiernach steht wenigstens fest, dass die, welche Herodot mit dem Namen der Geschichtkundigen unter den Persern bezeichnet, solche sein können, welche für vollgültige Gewährsleute der Angaben über die Heimath der Phönizier gehalten werden dürfen. Wenn Hengstenberg meint, was von der Heimath der Phönizier am rothen Meere vom Herodot erzählt werde, sei nur eine persische Sage (deren Entstehung nachzuweisen schwerlich gelingen dürfte, am wenigsten durch die Worte a. a. O. S. 97.: *Persae ad gloriolam captandam Phoenicum origines sibi vindicabant,* denn solches Thuen scheint dem stolzen, kriegerischen Stamme der Perser nicht zu eignen), ohne allen geschichtlichen Grund, so sind aus den angeführten Stellen Veranlassung und Berechtigung zu dieser Meinung überall nicht zu nehmen.

Die Aussagen der Phönizier selbst und das Zeugniss der Geschichtkundigen unter den Persern führen auf ein Wohnen der Phönizier am rothen Meere. Es fragt sich, in welcher Gegend? Das rothe Meer wird von Herodot das ganze grosse Südmeer Asiens, welches 1, 202. mit dem mittelländ. und atlantischen Meere nur ein einziges grosses Meer ist, genannt. Der arab. und persische Meerbusen gehören zu demselben. Ersteren beschreibt er 2, 11. als einen Meerbusen, der von dem rothen Meere sich hineinerstreckt zwischen Arabien und Lybien, vergl.

2, 8. Letzterer gehört zu dem rothen Meere, denn in das rothe Meer ergiessen sich Euphrat und Tigris 1, 180 und 189. An keiner Stelle, auch nicht 2, 102. *), bezeichnet er mit dem Namen des rothen Meeres ausschliesslich den arabischen Meerbusen.

Bei der weiten Bedeutung des Namens des rothen Meeres ist also aus der Angabe, dass die Phönizier an ihm gewohnt hätten, keine genauere Bestimmung ihrer ursprünglichen Wohnsitze zu entnehmen. Da aber an eine weiter östlich als am persischen Meerbusen liegende Küste des rothen Meeres nicht leicht gedacht werden kann, so werden wir ihre Wohnsitze am arab. oder persischen Meerbusen suchen müssen. Nun melden uns Nachrichten, die Strabo uns aufbewahrt hat, auf das bestimmteste, dass sie vom persischen Meerbusen aus in Kena'an eingewandert sind. So werden wir dafür halten müssen, dass auch Herodot schon an diesen gedacht habe, zumal da eine Bezeichnung des persischen Meerbusens durch den Namen des rothen Meeres bei ihm ganz gewöhnlich ist **).

*) Hier wird erzählt, dass der König Sesostris von dem arabischen Meerbusen mit langen Schiffen auslief und die Völker bezwang, die an dem rothen Meere wohnten, und immer weiter schiffte, bis er an ein Meer kam, welches nicht mehr zu befahren war wegen der Untiefen. — Der arab. Meerbusen ist also nicht das rothe Meer, da Sesostris von ihm auslaufend die am Gestade des rothen Meeres wohnenden Völker bezwingt.

**) Dahlmann Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte zweiten Bandes erste Abtheilung S. 83. giebt an, »Herodot 7, 89. sage, der Umzug der Phönizier an's mittelländ. Meer sei zu Lande über Syrien geschehen.« Solches würde ein ursprüngliches Wohnen am persischen Meerbusen voraussetzen. Freilich wird 7, 89. nach der Deutung, die wir Seite 164. für die richtige annehmen mussten, dieses nicht gesagt. Dennoch wird der Umzug auf diese Weise geschehen sein, nur dass das ausdrückliche Zeugniss des Herodot hierfür fehlt. — J. D. Michaelis *Spicilegium geogr. exterae* 1. S. 167. sucht zwar zu beweisen, dass die Kena'niten vom nördl. Arabien, also vom arab. Meerbusen her an die phö-

Mit den Angaben des Herodot stimmen die der späteren Griechen durchaus überein. Strabo S. 42. kennt solche, welche von Sidoniern am Meere der Perser oder anderwärts am Oceane erzählen, und S. 784. bemerkt er zu dem Vers des Homer Od. 4, 83. »ich kam zu den Aethiopen, Sidonier sah ich, Erember,« dass man über die Sidonier zweifelhaft sei, ob man sie für eines der am persischen Meerbusen wohnenden Völker halten solle, dessen Absiedler die Sidonier am mittelländischen Meere seien, oder für die Sidonier am mittelländ. Meere selbst. Allerdings hält er S. 42. und S. 782. die Erzählungen von Sidoniern am Meere der Perser für unwahrscheinlich, schon desshalb, weil einige sagen, die Phönizier und Sidonier am mittelländischen Meere seien Abkömmlinge von denen am persischen Meerbusen, während andere diese zu Abkömmlingen von jenen machen. Aber diese Stellen zeugen doch für die weite Verbreitung der Meinung, dass ein Zusammenhang zwischen den Phöniziern am mittelländ. Meere und den am persischen Meere wohnenden Völkern anzunehmen sei, und streng genommen sagt Strabo auch nichts zur Widerlegung dieser Meinung, sondern tadelt nur die, welche die in der Odyssee genannten Sidonier am Meere der Perser suchen und des Menelaos Irrfahrt in den das

---

niz. Küste gekommen, und dass sie und die 'Amaleqiten dasselbe Volk seien. Aber die Gründe, die er für diese Meinung anführt, sind von so geringem Gewichte, dass sie zu widerlegen nicht nöthig scheint. Ueberhaupt ist das, was Michaelis über die Völker-Verhältnisse des vorderen Asiens in dem genannten Werke beibringt, von geringster Bedeutung; er hat nicht wenig dazu beigetragen, die Vorstellungen darüber zu verwirren. Durch viele Beispiele liesse sich diese Behauptung rechtfertigen, aber da einzelne im Laufe der Untersuchung vorkommen werden und da das übereinstimmende Urtheil neuerer Forscher hinreichend zu ihr berechtigt, überheben wir uns hier ihrer Anführung. Die Benutzung von Stellen aus arab. Schriftstellern zumal ist bei J. D. Michaelis grösstentheils höchst willkührlich und ungenau.

südliche Asien begränzenden Ozean hinaussetzen. Das thaten nicht Wenige, wie aus den Worten des Strabo und aus den Scholien zu dem angeführten Verse der Odyssee und ihrer übereinstimmenden Deutung der Sidonier, als »der am rothen Meere wohnenden, von woher die Phönizier eingewandert seien,« zu schliessen ist. — Grössere Bedeutung noch ist der Nachricht bei Strabo S. 766. zuzuschreiben: »den weiter Schiffenden begegnen zwei andere Inseln, Tyros und Arados *), welche den phönizischen ähnliche Tempel haben; auch behaupten wenigstens ihre Bewohner, die gleichnamigen Inseln und Städte der Phönizier seien Colonien von ihnen.« Mit Recht findet man in den Worten »auch behaupten wenigstens ihre Bewohner (*καὶ φασί γε οἱ ἐνοικοῦντες*)« den Unglauben des Strabo an die Angabe ausgedrückt, dass die Städte Tyros und Arados am mittelländischen Meere Colonien der Inseln im persischen Meerbusen sind. Diesen Unglauben mag man theilen, auch mit Mannert fünfter Theil, Abth. 2. S. 399. und sechster Theil Abth. 1. S. 153. und vielen Anderen zu der Annahme

---

*) Es steht aus Strabo's Worten S. 784. »dass man ein gewisses Inselvolk im persischen Busen Tyrier und Aradier nenne,« fest, dass Tyros und Arados für Strabo die richtigen Namen dieser Inseln sind. Statt Tyros wird die Insel auch Tylos genannt, und wahrscheinlich ist Tylos ihr ursprünglicher Name, welcher Arrian *exped. Alex.* VII, 20, 11. p. 468. Blanc., Plinius VI, 28. *al.* 32. und XII, 11. *al.* 22., Ptolem. VI, 7 a. E. vorkommt, während sie bei Steph. Byz. und Eustathius *ad Dionys. Perieg.* 609. Tyros heisst. Höchst wahrscheinlich sind mit den Inseln Tyros und Arados die beiden Inseln Bahrein im persischen Meerbusen gemeint, vergl. Strabon's Erdbeschreibung von Groskurd, Thl. 3. S. 279. Anm. 2., und ausserdem Mannert Geographie der Griechen und Römer, fünfter Theil, Abth. 2. S. 398., der freilich sich nicht bestimmt für diese Deutung erklärt. — Was den Namen Aradus betrifft, so ist zu bemerken, dass eine Insel mit ähnlichem Namen noch jetzt im persischen Meerbusen angetroffen wird, vergl. Mannert, sechster Theil, Abth. 1. S. 154. und Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 321.

sich hinneigen, dass die Namen der Inseln, welche ähnlichen Klang haben mochten wie die Namen Tyros und Arados, in diese verwandelt worden sind, um einen bestimmteren Haltpunct für die Nachrichten von den ursprünglichen Wohnsitzen der Phönizier am rothen Meere oder auf Inseln im rothen Meere zu gewinnen. Aber auf der anderen Seite steht doch fest, dass das Streben, phönizische Städte-Namen im persischen Meerbusen wiederzufinden, das Wissen oder die Tradition von einem Zusammenhange zwischen den Bewohnern dieser Gegend und den Phöniziern am mittelländ. Meere voraussetzt *); sodann bleibt doch trotz des Unglaubens des Strabo der Angabe der Bewohner dieser Inseln, sie seien mit den Phöniziern verwandt, ihr volles Gewicht, welches durch die vorher angeführten Nachrichten des Herodot noch schwerer wird; denn zu der Meinung, ihre Angaben beruhten nur auf den Nachrichten des Herodot, berechtigt nichts. Endlich führt auf eine Verwandtschaft zwi-

---

*) Hengstenberg a. a. O. S. 96. geht von einer falschen Anschauung aus, wenn er sagt: *scilicet loca haec* (die angeführten Stellen des Strabo, von welchen aber für das, was H. beweisen will, nur die S. 766. und 784. stehenden in Betracht kommen) *demonstrant, primam hujus traditionis* (von dem Wohnen der Phönizier am rothen Meere) *originem quaerendam esse in nominum similitudine, quae inter insulas sinus Persici, Tylum* (*quae ad hanc similitudinem augendam a nonnullis Tyrus vocatur*) *et Aradum, et Tyrum et Aradum, urbes Phoenices, inveniebatur, accedente fortasse similitudine quadam, quae memorante Strabone inter insularum illarum templa et Phoenicia intercedebat. Ex hac re insularum illarum incolae satis modesti, quo jure, hic non quaerimus, colligebant, se esse Phoenicum coloniam.* Denn bei dem Vorhandensein der Tradition von dem Wohnen der Phönizier am rothen Meere lässt es sich wohl denken, dass Namen phöniz. Städte am mittell. Meere in Verbindung gesetzt wurden mit ähnlich oder gleich lautenden in den Gegenden des persischen Meerbusens, wie man aber ohne diese Tradition darauf gekommen wäre, ist nicht abzusehen. Auch steht nach Strabo die Sache nicht so, dass die gleichen Namen als Veranlassung zu der Tradition angesehen werden dürfen.

schen beiden der ähnliche Cultus, den Strabo oder vielmehr der von ihm hier benutzte Eratosthenes als Thatsache anerkennt.

Ausser Herodot und Strabo ist noch Justin zu erwähnen, bei welchem sich l. 18. c. 3. diese Worte finden: *Tyriorum gens condita a Phoenicibus fuit, qui terrae motu vexati relicto patriae solo, Assyrium stagnum primo, mox mari proximum littus incoluerunt, condita ibi urbe, quam a piscium ubertate Sidona appellarunt.* Es wird von Justin weder angegeben, wo die ursprüngliche Heimath der Phönizier zu suchen sei, noch auch der assyrische Sumpf *), an welchem sie sich nach der Auswanderung aus der Heimath zuerst niedergelassen haben sollen, genauer bestimmt; doch bestätigt er wenigstens die Einwanderung der Phönizier in den Küstenstrich am mittelländ. Meer. Nach Hengstenberg a. a. O. S. 94. zwar stützen sich seine Worte nur auf Nachrichten des A. T. Was er von der Wanderung der Phönizier erzählt, soll sich auf die Ausbreitung des Menschengeschlechts und seine Zerstreuung von Babylon aus, Genes. 11., beziehen. Das ist eine rein willkührliche Beziehung; denn dem Justin mussten die bei Grie-

*) Am wahrscheinlichsten wird man unter dem assyrischen Sumpfe die Marsch-Gegenden Mesopotamiens, etwa in der Gegend von Babylon, verstehen, durch welche die Phönizier bei ihrer Wanderung vom persischen Meerbusen nach der phöniz. Küste kommen mussten. J. D. Michaelis *Spicil. Geogr. ext.* I. S. 168. deutet höchst unglücklich den assyr. Sumpf durch den See von Tiberias, welche Deutung mit seiner Annahme von dem ursprünglichen Wohnen der Phönizier am arab. Meerbusen zusammenhängt. Hengstenberg a. a. O. S. 95. bekennt sich ebenfalls zu der Meinung, dass der assyr. Sumpf auf die babylon. Gegend hinweise; aber hierin liegt kein Grund, das *relicto patriae solo* bei Justin mit בְּנָסְעָם מִקֶּדֶם Genes. 11, 2. in Verbindung zu setzen; ebenso wenig wird das Erdbeben, welches nach Justin Veranlassung zur Auswanderung der Phönizier ist, mit der Erzählung vom babyl. Thurmbau zusammengestellt werden können.

chen und Römern weit verbreiteten Nachrichten von der Einwanderung der Phönizier in ihren Küsten-Strich bekannt sein, und an diese erinnern seine Worte doch eher als an die Nachrichten des A. T. von einer Ausbreitung des Menschen-Geschlechts von einem Orte aus. — Auf den Dionysius Periegetes, der nur die Nachrichten des Herodot wiederholt, und auf Angaben der Scholiasten zu Homer Od. 4, 83., welche schon S. 169. zu erwähnen Gelegenheit war, berufen wir uns nicht.

Die Aussagen der Phönizier selbst, der Geschichtkundigen unter den Persern, der Bewohner von Inseln im persischen Meerbusen, weitverbreiteter Glaube bei den Griechen zu Strabo's Zeit, welchen Strabo nicht widerlegt (denn er tadelt nur die Consequenzen, welche man aus ihm für die Auslegung des Homers zieht), bezeugen das ursprüngliche Wohnen der Phönizier am rothen Meere. Das A. T. widerspricht nicht nur nicht diesen Zeugnissen, sondern bestätigt sie, wie wir schon früher behaupteten. Diese Behauptung zu beweisen, liegt uns ob. Es kommt auf das richtige Verständniss von Genes. 10. und auf die Erkenntniss der historischen Anschauungen, welche der hier mitgetheilten Völker-Tafel zu Grunde liegen, an, um die Bestätigung zu finden.

Richten wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf das, was Genes. 10. in negativer Weise von dem Ursprunge der Phönizier berichtet wird. Kena'an gehört nicht zu den Nachkommen des Jafet, also nicht zu den Bewohnern der nordöstlich, nördlich und westlich von den semitischen Ländern gelegenen Gegenden. Das ist nicht auffallend. Kena'an aber gehört auch nicht zu den Nachkommen des Sem. Und das ist gar Vielen auffallend gewesen. Die Kena'niten erscheinen in Palästina als unmittelbare Nachbaren der Hebräer, oft mit ihnen in freundschaftlichen Verhältnissen; die Kena'niten und Hebräer reden dieselbe Sprache, denn die Sprache Kena'ans ist Jes. 19, 18. die hebräische. Und dennoch ist Ke-

na'an kein Nachkomme des Sem, wie Abraham, Isaac, Jacob, die Stammväter der Hebräer, sondern ein Nachkomme des Cham. Worauf beruht die Ausschliessung Kena'ans vom semitischen Stamme? Aus der Gleichheit der phöniz. und hebräischen Sprache besonders hat man sich zu der Annahme berechtigt gesehen, dass die Kena'niten mit zu den semitischen Völkern hätten gezählt werden müssen und dass ihre Ausschliessung von diesen nicht auf einer wirklichen Stamm-Verschiedenheit zwischen Kena'niten und Hebräern beruhe; nur der Hass und der Abscheu der Hebräer gegen die götzendienerischen Kena'niten hätten, so meint man, den Verf. der Völkertafel in Genes. 10. oder vielmehr die frommen Hebräer überhaupt, deren Ansicht in der Völkertafel zu finden sei, dazu veranlasst, Kena'an auf eine Linie mit dem alten Erbfeinde Mizraim zu stellen und beide zu Söhnen Chams zu machen. Selbst Tuch (Commentar zu Genesis S. 245.), der sich noch am vorsichtigsten ausdrückt, sagt: »der hebr. Nationalhass hatte an den Angaben von den ursprünglichen Wohnsitzen der Kena'niten am persischen Meerbusen einen passenden Anknüpfungspunct, sie aus der Gemeinschaft der Semiten auszustossen und als chamitische Fremdlinge zu betrachten, die sich in den mittleren Erdgürtel der Semiten eingedrängt hatten. Dessen ungeachtet ist die semitische Abkunft der Phönizier und aller Kena'niten festzuhalten, denn alle kena'nitische Namen, so wie die phönizisch-punischen Ueberreste der Sprache und Schrift sind rein semitisch und beweisen für semitische Niederlassungen wie die Geez-Sprache in Habessinien.« In Beziehung hierauf ist aber zunächst festzuhalten, dass die Eintheilung der Völker Genes. 10. in die drei Gruppen der Jafetiten, Chamiten und Semiten nicht auf der Verschiedenheit der Sprachstämme beruht, wie man, seitdem der Name der semitischen Sprachen *) im Gegensatz zu den

---

*) Vergl. Schlözer in Eichhorn Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur, 8. S. 161 ff.

indogermanischen oder arischen Geltung erlangt hat, anzunehmen leicht geneigt ist. Allerdings zwar gehören die Nachkommen des Jafet den Völkern arischer Sprache an, aber diese sämmtlich der Einheit des Jafet unterzuordnen, war doch nicht die Absicht des Verf. von Genes. 10., denn Elam und Assur, die nach allen vorhandenen Spuren ebenfalls den arischen Völkern zugezählt werden müssten, kommen unter den Nachkommen des Sem vor. Unter den Chamiten nun gar treffen wir eine ganze Anzahl von Völkern an, welche eine Sprache des sogenannten semitischen Stammes reden. Wir werden also sagen müssen, dass der Name der Semiten für die Völker, welche eine der hebräischen stammverwandte Sprache reden, dem Sinne der Anordnung von Genes. 10. nicht entsprechend ist und ein unhistorisches Princip in sich trägt. Ist dem so, so ist man aus der Sprache der Kena'niten nicht berechtigt zu schliessen, dass sie zu den Nachkommen Sems hätten gezählt werden müssen. Vielmehr wird man, wenn die Sprache nicht Princip der Anordnung ist, genöthigt sein, einen Grund für die Trennung der Chamiten von den Semiten in den Völker-Verhältnissen, von welchen Genes. 10. Kunde geben will, zu suchen. — Sodann, was vom Nationalhass der Hebräer gegen die Kena'niten geredet wird, mag seine Richtigkeit haben, wiewohl es gerathen wäre, solche allgemeine Rede durch Nachweisung der Zeiten, in welchen sie ihre Wahrheit hat, und durch Hervorhebung der Ursachen und der Träger des Gegensatzes gegen die Kena'niten bei den Hebräern zu beschränken. Aber daraus zu folgern, ohne Rücksicht auf die wirklichen Völker-Verhältnisse hätten die Hebräer ihres Nationalhasses wegen eine vorhandene Verwandtschaft mit den Kena'niten abgeläugnet und sie den Chamiten zugezählt, ist ganz gegen die Art des A. T. und rein willkührlich. Edom und Moab und Ammon waren nicht weniger gehasst als Kena'an, und doch sagt sich der Hebräer nie-

mals von der Anerkennung seiner Verwandtschaft mit ihnen los.

Aus der Ausschliessung des Kena'an von den Nachkommen des Sem in Genes. 10. ist allein zu schliessen, wie nach dem Wissen des Verf. der Völkertafel Kena'an nicht der Völker-Masse angehört, welche auf den Sem als ihre gemeinschaftliche Einheit zurückgeführt werden konnten. Wollen wir bestimmen, welche Völker auf den Sem zurückgeführt werden konnten, so wird der geschichtlichen Anschauung des Verf. gemäss gesagt werden müssen, dass ausser den Bewohnern des mittleren und nördlichen Mesopotamiens bis nach Armenien hinauf, alle die Völker zu den Semiten gezählt werden, welche von diesen Gegenden aus sich verbreitet hatten, besonders die nach dem Süden und Südwesten hingewanderten. Zu diesen also gehört Kena'an nicht.

Fragen wir nun weiter nach den positiven Angaben über den Ursprung der Phönizier, so sind sie darin enthalten, dass Kena'an ausdrücklich als Sohn Chams bezeichnet und auf eine Linie mit Kusch, Mizraim und Phut gestellt wird, Genes. 10, 6., also auf eine Linie mit den Völkern, welche den südlichen Erdgürtel bewohnen oder von hieraus sich ausgebreitet haben nach dem Norden hin. Auf die Ausbreitung der Chamiten nach dem Norden hin ist vorzugsweise Gewicht zu legen. Sie ist ganz deutlich bei Kusch, dessen Söhne und Enkel einen Theil von Africa und Arabien bewohnen, v. 7., der aber auch den Nimrod zeugt, welcher ein gewaltiger Herscher zu Babel ward und seine Macht noch über Babel hinaus nach dem Norden hin ausdehnte v. 8 ff. Ebenso werden zu Mizraim Völker gerechnet, welche von Aegypten aus in nördliche Länder zogen, die Kasluchim und Caphtorim. Kena'an steht selbstständig unter den Söhnen Chams da. Seine Nachkommen treffen wir später nur am Küsten-Striche des mittelländischen Meeres an. Aber darin, dass er ein Sohn Chams genannt wird, ist die Vorstellung zu erkennen, dass er ur-

sprünglich auch dem südlichen Erdgürtel angehört habe. Da nun, wie aus den Nachrichten über Kusch und Nimrod hervorgeht, eine Ausbreitung der Chamiten von den Gegenden des persischen Meerbusens her stattfand und Kena'an auf derselben Linie mit Völkern steht, die an ihnen wohnten, so werden wir mit den Nachrichten in Genes. 10. die Angaben, welche uns von den Classikern aufbewahrt sind, combiniren dürfen und sagen können, Kena'an werde Genes. 10. auf eine Linie mit Kusch und Mizraim gestellt, weil die Kena'niten ursprünglich am persischen Meerbusen wohnten. Die Vorstellung, welche sich in der Anordnung von Genes. 10. zu erkennen giebt, erhält so vollkommenes Licht durch die bestimmteren Angaben der Classiker; auf der andern Seite werden diese durch das deutlich zu erkennende Princip der Anordnung in Genes. 10. bestätigt.

Nehmen wir zu diesem Allen noch das Ergebniss aus der Betrachtung der Stellung, welche die Kena'niten zu den Ureinwohnern des Landes Palästina einnehmen, hinzu (vergl. S. 144 f. S. 151. S. 163.), so sind wir ohne Zweifel berechtigt zu behaupten: 1) nach allen historischen Spuren sind die Kena'niten nicht Ureinwohner des Landes, sondern erst in dasselbe eingewandert; 2) ihre ursprünglichen Wohnsitze sind am persischen Meerbusen zu suchen, von wo sie an die palästinens. Küste zogen. Sie kommen also von ganz anderen Gegenden nach Palästina hin als die Terachiten, als die Völkerschicht, zu welcher die Hebräer gehören.

Nachdem durch die Betrachtung der geschichtlichen Ueberlieferungen ein fester Grund gewonnen ist, wird es gestattet sein, auf allgemeinere Verhältnisse hinzuweisen, deren Berücksichtigung zum richtigen Verständniss der Angaben über die Kena'niten beitragen wird.

Wir treffen im Lande Palästina zuerst in Sidon Kena'niten an, in einer Hafen-Stadt, unmittelbar an der Küste des Meeres. Dass sie sich, nachdem sie die Küsten des persischen Meerbusens verlassen hatten, gleich

nach einer Küsten-Stadt hinbegaben, weiset darauf hin, wie sie weder in der Absicht eines erobernden, noch auch in der eines Ackerbau oder Viehzucht treibenden Volkes ihre alten Wohnsitze verlassen und neue gesucht haben. Allein im Interesse des Handels, um neue Wege und neue Centralpuncte für ihn sich zu schaffen, konnten sie sich veranlasst sehen, die eine Küste mit der anderen zu vertauschen. Die Kena'niten sind also das handeltreibende Volk nicht erst geworden im Lande Palästina, sondern sind als solches in das Land gekommen.

Die Gegenden am persischen Meerbusen sind ohne Zweifel viel früher Sitze eines weithin sich erstreckenden Handels gewesen als die palästinensische Küste. Denn die Existenz von Cultur-Staaten im Euphrat- und Tigris-Lande setzt einen Handel an der persischen Küste voraus. Babel, die grosse Stadt seit unvordenklichen Zeiten, auch nach den Nachrichten der Bibel, die Stätte einer bedeutenden Cultur, der Mittelpunct eines stark bevölkerten Landes, ist Bürge einer starken Benutzung der nächsten Wasser-Strasse zwischen Indien und Vorder-Asien. Am Ausgang dieser Wasser-Strasse, ich meine an der nördlichen Küste des persischen Meerbusens, mussten Handelsplätze entstehen zur Vermittlung des Handels zwischen Babylonien und Indien.

Diese Küste war darauf angewiesen, den indischen Handel für die vorderasiatischen Länder überhaupt zu besorgen. Der See-Handel und der See-Transport hörten hier auf, der Fluss-Handel, den Euphrat hinauf, und der Land-Handel durch Caravanen fingen hier an. Für den Land-Handel nach den westlichen Gegenden hin war das mittelländische Meer die Gränze. Für den Land-Handel, nicht aber für den Handel überhaupt. Der Unternehmungsgeist der Kaufleute, schon durch Seefahrten in den indischen Meeren geübt, musste bald die grosse Bedeutung der holzreichen und hafenreichen palästinens. Küste für weiteren Verkehr nach westlichen, europäischen und africanischen Ländern erkennen, und der

Wunsch, hier Niederlassungen für den Handel zu gründen, konnte nicht ausbleiben. Sidon entstand als erste Handelsstadt an der palästinensischen Küste, von Kaufleuten gegründet, die durch den Handel in Verbindung blieben mit den Gegenden, von welchen her sie eingewandert waren. Die Erinnerung an eine Verwandtschaft zwischen den Handels-Staaten am persischen und mittelländischen Meer ward so durch bleibenden Verkehr erhalten. Die Nachrichten von ihr bei griechischen Schriftstellern, welche sich auf das Zeugniss der Phönizier, der Geschichtkundigen unter den Persern und der Bewohner von Inseln im persischen Meerbusen stützen, werden aber als durchaus glaubwürdige erscheinen, wenn sie sich auf beabsichtigte Niederlassungen für den Handel, nicht auf zufällige Verschiebungen von Völker-Massen beziehen.

Die günstige Lage der palästinensischen Küste und der sich mehr und mehr ausbreitende Handel von ihr aus zogen eine grössere Anzahl von Kaufleuten herbei. Die grossen Handelsstädte entstehen, in denen das Streben nach Unterwerfung der sie begränzenden Umgegend nicht ausbleiben konnte, schon der eignen Sicherheit wegen und um von feindlichen Völkern nicht an der Erwerbung des zum täglichen Bedarf Nothwendigen, was die nächste Umgegend den grossen Städten immer liefern muss, gehindert zu sein. Daher ist es den Verhältnissen eines Handel treibenden Volkes ganz gemäss, wenn die Kena'niten von Sidon aus sich über das fruchtbare Palästina verbreiten; aus den Kaufleuten wird ein die Umgebung ihrer Städte eroberndes Volk.

Wann dieses geschehen ist, wann vom persischen Meerbusen her Colonien gegründet sind an der palästinensischen Küste, lässt sich nur relativ bestimmen. Nach dem A. T. ist es vor der Einwanderung der Terachiten in Palästina, also vor Abraham geschehen. Dass schon in so früher Zeit im Interesse des Handels Niederlassungen an der palästinensischen Küste gegründet sind, an-

zunehmen, hat kein Bedenken. Denn die babylonische Cultur muss sicher in so frühe Zeiten hinaufgerückt werden; und ihr gleichzeitige Handels-Staaten am persischen Meerbusen und einen bis an die palästinensische Küste sich erstreckenden indischen Handel vorauszusetzen, wird man sich nicht scheuen dürfen.

In ganz Babylonien bis nach dem persischen Meerbusen hin treffen wir, so weit unsere Nachrichten reichen, semitische Sprache an. Welchen Grad der Ausbildung, welche Gestalt sie in den ältesten Zeiten gehabt habe, lässt sich nicht mehr bestimmen. So sind die Kena'niten ein mit den Terachiten sprachverwandtes Volk. Die Terachiten mögen eine der späteren aramäischen Sprache ähnlichere, die Kena'niten eine den südlichen semitischen Dialecten ähnlichere geredet haben; die stammverwandten Sprachen beider, Jahrhunderte lang in unmittelbarer Nähe, im Lande Palästina, gesprochen und gleichen Schicksalen ausgesetzt, waren in späteren Zeiten zu einer und derselben geworden. Denn die kena'nitische und hebräische Sprache sind eine Sprache in den Resten kena'nitischer und hebräischer Literatur (Literatur als Inbegriff alles dessen, was uns von der Sprache in Buchstaben aufbewahrt ist), die unserer Beurtheilung vorliegen. Aber hieraus wird weder auf eine ursprünglich ganz gleiche Färbung und Gestaltung beider Sprachen, noch auch auf unmittelbare Verwandtschaft der Kena'niten und Hebräer geschlossen werden dürfen. In der Gleichheit der Sprache ist kein Grund, wesshalb die Kena'niten nicht zu den Chamiten, zu welchen die den südlichen Erdgürtel bewohnenden Völker semitischer Sprache gehören, gezählt werden könnten.

In diesem Zusammenhange erhalten alle Nachrichten über die Kena'niten ihr Verständniss, und dass unsere Darstellung desselben auf ihrer sorgfältigen Erwägung beruht, wird man zugeben müssen.

Es ist aber von Bedeutung für die Betrachtung der israelitischen Geschichte, festzuhalten, was uns vom Ur-

sprunge der Kena'niten berichtet wird. Der Gegensatz zwischen Kena'niten und Hebräern, von so grossem Einfluss auf die Gestaltung israelitischer Zustände, erscheint nun nicht als ein zufälliger, willkürlich hervorgebrachter, sondern als ein in grössern historischen Verhältnissen tief gewurzelter.

Der Bedeutung dieses Gegensatzes wegen haben die, welche sich mit der israelitischen Geschichte beschäftigen, mit Recht ein grosses Gewicht auf die Untersuchung des Ursprungs der Kena'niten gelegt. Wer die Beschaffenheit von Untersuchungen dieser Art kennt, wird von vornherein eine grosse Verschiedenheit in den Resultate erwarten, welche auch in der That vorhanden ist. Es haben sich drei Ansichten über den Ursprung der Kena'niten Ansehn und Geltung verschafft.

1) Die Ansicht von einer Einwanderung der Kena'niten in das Küstenland am mittelländ. Meer vom persischen Meerbusen her, bedarf nach Darlegung und Erwägung der Gründe, die für sie sprechen, keiner weitern Empfehlung durch Autoritäten, zu welchen die bedeutendsten Geschichtforscher neuester Zeit gehören.

2) Andere Gelehrte halten die Nachrichten von einem ursprünglichen Wohnen der Kena'niten am rothen Meere fest, deuten sie aber dahin, dass sie vom arab. Meerbusen her an die Küste des mittelländischen gewandert seien. So J. D. Michaelis *), dessen weitläufige Reden theils im Vorhergehenden widerlegt sind, theils zu widerlegen nicht Noth thut; ferner H. A. Hamaker, der in den *miscellanea Phoenicia* zu beweisen unternimmt, die Phönizier hätten vor Alters mit Arabern vermischt in Arabien gelebt, und wären der Hirten-Stamm, welcher in Aegypten die Herschaft erlangt und aus welchem

*) *Spicilegium geographiae exterae* I. p. 168 ff.; *commentatio de troglodytis Seiritis* §. 3—6., in dem *Syntagma commentationum, Gottingae* 1759. p. 193 ff.; *commentatio de Nomadibus Palaestinae*, ebendaselbst p. 210.

die Hyksos, die Hirten-Könige, hervorgegangen; aus Aegypten vertrieben, wären sie theils vor, theils nach dem Abraham nach Palästina hingekommen und hätten hier die phöniz. Küsten-Städte gegründet und über syrische Gegenden sich ausgebreitet *). In diesem Hypothe-

---

*) *Henrici Arentii Hamaker, miscellanea phoenicia, sive commentarii de rebus Phoenicum, Lugd. Batt.* 1828. p. 172 ff. Seine Beweisführung ist diese: Die Hyksos werden bald Araber, bald Phönizier genannt (dieses ist bekannt; Araber z. B. von Manetho in Josephus *c. Apion.* 1, 14.; Phönizier in dem Verzeichniss der ägypt. Dynastien bei G. Syncellus aus Julius Afiicanus, welcher 3 Hirten-Dynastien anführt und der ersten phhönizische'n eine 284jährige Dauer zuschreibt); daraus sei zu schliessen, dass die Phönizier in den ältesten Zeiten noch nicht von den Arabern sich getrennt und als Nomaden in Arabien gelebt hätten, welches durch Herodot, der sie am erythräischen Meere wohnen lässt, bestätigt werde. Zu dieser Annahme berechtige auch ein Zeugniss des Conon beim Photius *Cod.* 186. *narrat.* 40., nach welchem die Herschaft des phönizischen Königs Cepheus sich ausgedehnt habe ἀπὸ τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάσσης μεχρὶ Ἀράβων τῶν πρὸς τὴν ἐρυθρὰν θαλάσσην ᾠκημένων, und eine Angabe desselben *narrat.* 37., dass das ägypt. Theben die Hauptstadt der Phönizier gewesen sei. Auch die Erzählung von den zwei Priesterinnen, welche von Phöniziern aus Theben geraubt wurden, Herod. 2, 54 ff., beweise dasselbe. Durch die Kriege mit den Pharaonen der 17ten und 18ten Dynastie seien die Phönizier aus Aegypten vertrieben. Weil die Phönizier aus dem Lande Cham, d. i. Aegypten gekommen seien, könne Kena'an ein Sohn des Cham genannt werden, wenn auch ursprünglich die Kena'niten semitisches Stammes waren. Arab. Schriftsteller, z. B. der Verf. des geogr. Lexicon *s. v.* كنعان nennen Kena'an einen Sohn des Sem, und Abulfeda (in *Specim. Hist. Arab. Pocockii ed. White* p. 464.) mache die 'Amaleqiten, aus welchen ägypt. Pharaonen ihren Ursprung nahmen, zu Nachkommen des Sem. Die 'Amaleqiten halte man aber mit Recht für kena'nitische in Arabien lebende Nomaden. — Das ist die Beweisführung Hamaker's. Jeder wird leicht ermessen, dass entweder kein oder ein sehr geringes Gewicht auf die angeführten Gründe zu legen ist. Die weite Ausdehnung desNamens der Phönizier bei Griechen, nach welcher auch arab. Stämme so genannt werden, ist kein Beweis für den arab. Ursprung derselben. Die

sen-Gewebe sind kaum historische Haltpuncte nachzuweisen; deutliche Veranlassung zu demselben ist das Streben Hamaker's, die arabische Sprache in allen phönizischen Inschriften zu finden und ihre möglichst weiteste Verbreitung glaubwürdig zu machen. Ebenso wenig als Hamaker's Ansicht stimmt die, welche Movers gewonnen hat, mit den geschichtlichen Ueberlieferungen überein. Er sagt *): »Die an dem Küstenstriche Palästinas wohnenden Völkerschaften, welche wir, den Griechen folgend, mit dem jedoch vielfach verschieden gebrauchten Namen Phönizier zu benennen pflegen, gehörten zum semitischen Volksstamme, von dem in einer Zeit, die über den Anfang unserer Geschichte hinausreicht, theils über Syrien von Norden, theils über Arabien von Süden her, einzelne Horden allmählig eingewandert, und allem Anschein nach erst im Verlauf mehrer Jahrhunderte zu festen Wohnsitzen in Palästina gelangt waren. Von dem Landesnamen Canaan (d. i. Niederland, im Gegensatze zu Aram, Hochland) hiessen sie Canaaniter, die nach den Angaben der mosaischen Bücher zur Zeit der Invasion der Israeliten eine

---

erste Stelle des Conon beweiset deutlich gar nichts für Hamaker's Ansicht, die zweite erklärt sich daraus, dass unter den ägypt. Dynastien phönizische genannt werden. Die 'Amaleqiten sind, was auch Michaelis *Spicil. geogr. ext.* T. 1. p. 170—177. für den kena'nitischen Ursprung derselben anführt, nicht mit zu den kena'nitischen Stämmen zu zählen, denn Genes. 36, 12. u. 16., nach welchen Stellen 'Amaleqiten mit Edomiten, also auch mit Israeliten, verwandt sind, erklären sich aus späteren Völker-Mischungen und enthalten auch ganz offenbar keinen Beweis für kena'nitischen Ursprung. Und die Autorität späterer arab. Schriftsteller hätte man nie für denselben anführen sollen, vergl. Winer, Reallexicon 1. S. 59.

*) Die Phönizier von Dr. F. C. Movers. Erster Band. Untersuchungen über die Religion der Phönizier, mit Rücksicht auf die verwandten Götterdienste der heidnischen Israeliten, der Carthager, Syrer, Babylonier und Aegypter. Bonn 1841. S. 1 ff.

bedeutende Bevölkerung ausmachten, und, wie viele Gründe anzunehmen erlauben, schon damals einen für so alte Zeiten hohen Grad der Cultur erreicht hatten. Von den Israeliten, und schon vor dem Einfalle derselben durch ähnliche Nomadenzüge (vergl. Deut. 2. Gen. 10, 18. 19. c. 14, 5.), zum Theile aus ihren Wohnsitzen verdrängt und in die anliegenden Länder und Inseln hinübergeworfen, — — zum Theil aber völlig aufgerieben, schwinden schon frühzeitig die meisten Stämme ganz aus der Geschichte, und von dem ganzen Volke blieben in Palästina nur die Canaaniter am Meere übrig, die sich unbesiegt und frei in ihren festen Städten und auf den Inseln an der Küste behaupteten. — Hier wohnte in dem Gebiete der Städte Sidon und Tyrus der angesehenste und mächtigste Stamm der Canaaniter, die Sidonier, die man, wenn einmal statt Canaaniter der Name Phönizier beibehalten werden soll, um aber auch manche durch ihn leicht veranlasste Irrthümer zu vermeiden, sidonische Phönizier, ihre Nachbarn gegen Norden Syrophönizier, die gegen Süden philistäische Phönizier nennen könnte.« So Movers *).

---

*) Ueber den Ursprung der Phönizier spricht sich Herr Movers nicht deutlich aus. Wenn er sagt, dass von dem semitischen Volksstamme einzelne Horden über Syrien von Norden, andere über Arabien von Süden her in Palästina eingewandert sind, so denkt er doch ohne Zweifel bei den von Norden her eingewanderten an die Terachiten, bei den von Süden her an die Phönizier. Er scheint also ein ursprüngliches Wohnen der letzteren in Arabien oder am arabischen Meerbusen anzunehmen. Daher stelle ich Movers mit J. D. Michaelis und Hamaker zusammen. Allerdings bezieht er die Nachrichten von den Wohnsitzen der Phönizier am erythräischen Meere nicht auf ein Wohnen derselben am arab. Meerbusen, sondern fasst sie als Sage von einem ursprünglichen Sitze des semitischen Stammes in der Gegend von Babel am erythräischen Meere, von wo aus der grosse Stamm der Semiten, anfänglich auf kleinem Raume zusammenwohnend, sich weithin ausbreitete, vom Tigris an bis nach Kleinasien, von dem persischen Meerbusen bis nach dem mittelländ. Meer, vergl. a. a. O.

3) Andere Gelehrte endlich sind der Meinung, dass Alles, was von ursprünglichen Wohnsitzen der Phönizier am rothen Meere erzählt wird, eitel Dichtung sei. So unter den Neueren Hengstenberg a. a. O. S. 93 ff.*). Wie er die Nachrichten bei Griechen und Römern zu entkräften sucht, haben wir gesehen. Die positiven Gründe für seine Meinung sind in den Worten enthalten: »*In sacra scriptura Cananaei sive Phoenices sistuntur tamquam ii, qui statim post generis humani dispersionem eas, quas*

S. 4. — Dass die Phönizier, den Namen in der Bedeutung der Kena'niten des A. T. gefasst, schon vor der Invasion der Israeliten aus ihren Wohnsitzen von ähnlichen Nomadenzügen verdrängt worden sind, berichten die angeführten Stellen nicht. Denn Genes. 10, 18. 19. wird nur die Ausbreitung der Kena'niten über das Land Palästina von Sidon aus erwähnt; Genes. 14, 5. geht der Zug des Kedorlaomer und seiner Verbündeten vorzugsweise gegen die Ureinwohner und nur ein kleiner Theil der südöstlich wohnenden Kena'niten (die 'Emoriten zu Chazazon Tamar v. 7.) wird von ihm berührt; Deut. 2. wird von der Unterjochung der Ureinwohner durch den Israeliten verwandte Stämme schon vor der Invasion der Israeliten erzählt, von einer Unterjochung der Kena'niten durch andere Stämme als israelitische nichts. — Endlich wird es gerathen sein, die Philister nicht philistäische Phönizier zu nennen und zu den Kena'niten zu zählen, da sie nach den bestimmtesten Nachrichten von anderen Gegenden als die Phönizier oder Kena'niten ins Land kamen. Von Syro-Phöniziern mag man reden, einem alten Sprachgebrauche gemäss, aber zwischen diesen und den Phöniziern schlechthin eine so bestimmte Gränze aufzustellen, wie Movers S. 3 f. thut, wird nicht statthaft sein. — Movers ganze Darstellung der Völker-Verhältnisse ist viel zu unbestimmt und allgemein; sie wäre sicher anders ausgefallen, wenn er die Kena'niten von den Philistern und Ureinwohnern geschieden hätte, denn allem Anschein nach zählt er doch auch letztere zu den Kena'niten oder Phöniziern, wenn er von Unterwerfung und Verdrängung dieser durch Nomadenzüge schon vor Mose und Josua spricht. Das zu thun ist ganz gegen die Anschauung alttestamentl. Schriftsteller.

*) Nach dem Vorgange von *Bochart Phaleg et Canaan* l. IV. c. 31. und Anderen von Hengstenberg a. a. O. S. 94. genannten.

posterioribus seculis habitarunt, regiones, incoluerint. Narratur, quomodo occupatis primum singulis quibusdam locis sensim sensimque augescente numero totam terram occupaverint. Genes. 10, 18. *Abrahamus exceptis pascuis jam totam terram ab iis occupatam invenit. Incolarum, qui ante eos has sedes tenuerint, ne levissimum quidem adest vestigium, cum tamen diserte commemoretur, Philistaeos non fuisse regionis suae incolas primos, sed, quod ipsum eorum nomen indicat, ex aliis regionibus in has oras delatos, populum ibi degentem, ex avitis sedibus suis expulisse* *). *Concordat Phoenicum traditio, servata*

---

*) Also im A. T. erscheinen nach H. die Phönizier als solche, welche gleich nach der Zerstreuung des Menschengeschlechts die Küstengegenden des mittelländ. Meeres bewohnen. Das wäre allerdings ein bedeutender Grund, an der Glaubwürdigkeit der Nachrichten bei den Classikern zu zweifeln. Und weshalb erscheinen sie als solche? Wir müssen im Sinn Hengstenberg's sagen, weil Genes. 10. unmittelbar nach der Sündfluth die Kena'niten als Bewohner des Landes Kena'an aufgezählt werden und dieses Land ihnen angewiesen wird, können sie an keinem andern Orte früher gewohnt haben. Aber so zu schliessen, heisst den historischen Gehalt von Genes. 10. verkennen. Denn man wird doch zugeben müssen, dass Genes. 10. eine Anschauung von dem Werden der Völker-Verhältnisse gegeben wird, welche erst gewonnen werden konnte, als die namhaft gemachten Völker in ihren Ländern wohnten und Selbstständigkeit und Bedeutung derselben ein Interesse an ihrer Anführung erregten. Wenn dem so ist, so folgt einmal daraus, dass Kena'an mit seinen Nachkommen auf den Cham zurückgebracht wird, ganz etwas anders, als H. aus Genes. 10. folgert, nämlich ein ursprüngliches Wohnen der Kena'niten in den Ländern des südlichen Erdgürtels; sodann erklärt es sich leicht, dass Genes. 10. *ne levissimum quidem adest vestigium incolarum, qui ante eos has sedes tenuerint:* sie werden nicht genannt, weil die von andern Völkern unterjochten und durch sie vernichteten Ureinwohner anzuführen unnöthig erschien. Das wäre aber die wunderlichste und willkührlichste Forderung, alle Spuren von Ureinwohnern des Landes Palästina, welche sich im A. T. finden (vergl. S. 138 ff.), für null und nichtig zu erklären, weil Genes. 10. sie nicht mit aufgezählt werden. — Kurz im A. T. ist wohl Bestätigung der Erzählungen der Griechen und

*a Sanchuniathone apud Eusebium. Nullum ibi familiae Cananiticae, postquam jam in populum excrevit, immigrationis vestigium. In ipsa Phoenicia Phoenices, numero adhuc pauci, per varia experimenta ad culturam pergunt; prima navigationis et commerciorum instituendorum initia in hac ipsa regione collocantur *).*

3) *Die Philister.*

Der Küstenstrich westlich von den Gebirgen Ephraim und Juda, südlich von Joppe bis zur ägypt. Gränze, ist das Land der Philister. Als Ureinwohner dieser Gegend lernten wir die ʻAvviten kennen, welche in Dörfern bis Gaza wohnten, Deut. 2, 23. vergl. S. 142. Sie wurden vertilgt von Caphtoriten, d. i. von Philistern, die an ihrer Statt wohnten.

Die Philister sind Caphtoriten nach Deut. 2, 23., Ueberbleibsel der Insel Caphtor Jerem. 47, 4., aus Caphtor von Jehova in ihr Land geführt wie die Israeliten aus Aegypten in das ihrige Amos 9, 7. — Genes. 10, 14. werden als Söhne Aegyptens die Casluchim und Caphtorim genannt, erstere mit dem Zusatze, dass von ihnen die Philister ausgegangen seien. Diesen Zusatz erwarten wir nach den andern Stellen bei den Caphtorim. Die Annahme liegt nahe, dass er aus Versehen an den falschen Ort gekommen ist und hinter Caphtorim gelesen werden muss, wenn auch 1 Chron. 1, 12. und in den ältesten Zeugen für den Text sich die jetzige Stellung des Zusatzes findet. Will man die Umsetzung

---

Römer von dem Wohnen der Kenaʻaniten am persischen Meerbusen zu finden, aber auch nicht einmal ein scheinbarer Grund, ihnen Glaubwürdigkeit abzusprechen.

*) Das, was Sanchuniathon berichtet, ist das zweite *gravissimum testimonium*, welches gegen eine Einwanderung der Kenaʻaniten geltend gemacht wird. Das erste, das Zeugniss des A. T., ist gar nicht vorhanden; dem zweiten ist jede Bedeutung abzusprechen, was keines Beweises bedarf, vergl. S. 165. Anm. * Weitere Gründe sind von Hengstenberg nicht beigebracht.

nicht gelten lassen, so müsste man Casluchim und Caphtorim für zwei Theile des Volks halten, welches sonst Caphtorim genannt wird. Für unsern Zweck kommt beides auf dasselbe hinaus.

Wo ist Caphtor, wo sind die Caphtorim zu suchen, oder von woher sind die Philister in ihr Land gekommen? Caphtor ist weder Cappadocien *), noch auch Cypern **) (andere Deutungen übergehen wir), sondern Kreta. Für die Deutung durch Kreta sprechen folgende Gründe:

1) Jerem. 47, 4. wird Caphtor אי genannt; das Wort könnte auch wohl Küstenland bedeuten, aber am nächsten liegt es, an Insel zu denken.

2) Die Philister heissen 1 Sam. 30, 14. (vergl. v. 16.)

---

*) Durch Cappadocien deuten die Alten Caphtor fast ohne Ausnahme. So die Sept. Deut. 2, 23. Amos 9, 7., während Jerem. 47, 4. von den Sept. das Wort Caphtor gar nicht übersetzt wird (Jer. 47, 4. des hebr. Textes = c. 29, 4. des griech.); so haben auch alle Targumim an allen Stellen, wo Caphtor vorkommt, קפוטקאי, d. i. die Cappadocier; die syrische Uebersetzung hat dasselbe; auch die Vulgata, die sich hier den älteren Uebersetzungen anschliesst. Hieronym. *quaest. in Genes.* X. zählt wie Joseph. *Arch.* 1, 6, 2. die Caphtorim zu den Völkern, welche im äthiop. Kriege vernichtet und von welchen nur die Namen bekannt sind. Aus der angeführten Stelle des Joseph. ist zu schliessen, dass die Deutung durch Cappadocien bei Sept. u. s. w. nicht auf einer histor. Ueberlieferung, sondern auf blosser Vermuthung beruhe, zu welcher vielleicht der Name Anlass gab. Die entfernte Aehnlichkeit des Namens schwindet fast ganz, wenn auf den Keilinschriften von Persepolis Cappadocien in der Form Katpatuk vorkommt, vergl. Lassen altpersische Keilinschriften S. 88.

**) Cypern würde seiner Lage wegen gut passen; ihretwegen entschied sich J. D. Michaelis für diese Deutung; Bestätigung derselben sollte der Name כבדר für Cypern auf einer Münze sein, auf welcher dieser Name aber nicht vorkommt, s. Winer's Reallex. 1. S. 246. Movers a. a. O. S. 29. bemerkt noch, dass aus Caphtor vielleicht der Name Kryptos für Cypern verstümmelt sei.

Ezech. 25, 16. Zeph. 2, 5. כְּרֵתִי, d. i. ein Adjectiv auf i von einem Eigennamen כְּרֵת, der unmittelbar an die Insel Kreta erinnert. Da nun nach den anderen Stellen es feststeht, dass die Philister erst in ihr Land gekommen sind von Caphtor aus, und da dieses (einmal wegen der Zusammenstellung mit den Namen in Genes. 10, 14., sodann weil die Philister, ganz ohne Zusammenhang mit östlichen Völkern, als solche, welche vom Meere her eingewandert sind, erscheinen) nur von einem westlichen Lande oder einer westlichen Insel verstanden werden kann, so wird auf den Namen, der so bestimmt Kreta erkennen lässt, das grösste Gewicht zu legen sein *).

3) Griechen und Römer bestätigen die Deutung durch Kreta. Tacit. *Hist.* 5, 2. erzählt, dass Bewohner des Landes Palästina aus Kreta dahin gewandert seien. Das, was den bibl. Angaben gemäss auf die Philister zu beschränken ist, bezieht Tacitus auf die Hauptbewohner des Landes, welches Römer und Griechen Palästina nannten, auf die Juden **), wozu der Name Palästina (das Land der Philister) vielleicht Veranlassung gab. — Steph. *Byz.* *s. v.* *Γάζα* theilt die Nachricht mit, dass

*) Besonders seit Lakemacher *Observatt. philol.* T. II. p. 11 ff. und Calmet bibl. Untersuchungen schloss man aus dem Namen Kreti auf eine Einwanderung der Philister aus Kreta, welche neuere Gelehrte mit der grössten Bestimmtheit annahmen; Hitzig z. B. (die 12 kleinen Propheten) zu Zeph 2, 5. sagt: die Philister waren Abkömmlinge der Barbaren, welche (Herod. I, 173.) vor Alters Kreta inne hatten und von da aus an verschiedene Küsten des Festlandes übersetzten, s. Amos. 9, 7.; vergl. Tuch Commentar zur Genesis S. 243.

**) *Judaeos, Creta insula profugos, novissima Lybiae insedisse memorant, qua tempestate Saturnus, vi Jovis pulsus, cesserit regnis.* Dass Tacitus die Juden mit den Philistern verwechsele, haben auch schon andere anerkannt. Die scheinbare Verwandtschaft des Namens des Berges Ida auf Kreta mit dem Namen Juda ward der Meinung von einem Wohnen der Juden in Kreta eine Stütze.

diese Stadt eigentlich Minoa geheissen habe nach Minos, dem Könige von Kreta *), welcher mit seinen Brüdern Aeakos und Rhadamanthys hierhergekommen und nach sich den Ort benannte; vergl. auch noch Steph. Byz. *s. v. Μινώα.* Er setzt hinzu, dass sich desshalb in Gaza die Verehrung des kretischen Zeus finde (des *Ζεὺς Κρηταγένης*). Auch andere Schriftsteller berichten, dass Mar oder Marna, ein Hauptgott der Stadt Gaza, der in Kreta geborne Zeus sei, und nach den eignen Aussagen der Bewohner galt das ihm geweihte Heiligthum Marnion für einen Tempel dieses Zeus **).

Wenn Caphtor ein Küstenland oder eine Insel des mittelländ. Meeres nach den Angaben des A. T. sein muss, so scheinen diese Gründe für Kreta zu entscheiden. Bestätigung wird diese Deutung noch im folgenden erhalten. Darauf freilich muss man verzichten, nachzuweisen, wesshalb Kreta von den Hebräern Caphtor genannt ward. Die Versuche den Namen zu erklären genügen durchaus nicht ***).

Die Philister werden also im A. T. durchgängig als

---

*) Vergl. Kreta von Karl Hoeck, Theil 2. S. 368. Hoeck meint, auf die Nachrichten von einem Zusammenhange Gaza's mit Kreta sei kein Gewicht zu legen. Sie erklärten sich daraus, dass es den Griechen nahe lag, die Gründung eines bedeutenden Handelsorts, wie Gaza war, mit dem Thalassokraten Minos in Verbindung zu bringen. Aber d. A. T., welches auf eine Einwanderung der Philister von Westen so bestimmt hinweist, zwingt uns, die Nachrichten der Griechen, die sie bestätigen, nicht ohne weiteres für Dichtung zu halten.

**) Die Anführung der wichtigsten Stellen bei Movers a. a. O. S. 662.; vergl. Hoeck a. a. O. S. 370 u. 371., welcher in der Zusammenstellung des Mar mit dem Zeus Kretagenes keinen Beweis der Verbreitung des Zeus-Dienstes nach Palästina findet, aber doch nichts beibringt, was das Zeugniss der Alten wirklich entkräftet.

***) Die Versuche von Bochart und Calmet sind angeführt in J. D. Michaelis *spicil. geogr. ext.* I. S. 295.



fremde Einwanderer betrachtet. Die Sept. geben den Namen meistentheils durch Ἀλλόφυλοι wieder. Mag dieses veranlasst sein durch den Namen Philischtim, der nach bekannter Ableitung von einer semit. Wurzel פלש Wanderer, Ankömmlinge bedeutet und vielleicht erst von den Hebräern den sich Kreter nennenden Philistern gegeben ist, oder auf den Nachrichten des A. T. von ihrer Einwanderung beruhen, jedesfalls liegt hierin ein Zeugniss dafür, dass sie weder den kena'nitischen noch den hebräischen Stämmen beigezählt werden dürfen *). Nicht den kena'nitischen Stämmen, denn weder Num. 13, 29. (wie Hitzig die kleinen Propheten S. 241. meint) erscheinen sie als Kena'niten, noch auch Josua 13, 3. (wie Movers mit vielen Anderen meint), denn hier steht nur, dass die Philister in Beziehung auf die Unterwerfung durch die Israeliten den Kena'niten gleich geachtet werden sollen, nicht, dass sie Kena'niten sind. Dass ihr Land Zeph. 2, 5. Kena'an genannt wird, erklärt sich aus der Bedeutung des Namens. Auch nicht den hebräischen Stämmen, wie schon daraus hervorgeht, dass sie unbeschnitten waren, 1 Samuel. 17, 6. 2 Samuel. 1, 20.

Dennoch aber gehören auch die Philister dem sogenannten semitischen Stamme an. Die Namen ihrer Städte und ihre Eigennamen überhaupt sind semitisches Ursprungs. Sie stehen im Verkehr mit den Israeliten und vieles, was von ihnen erzählt wird, führt darauf, dass sie und die Israeliten eine gemeinschaftliche Sprache hat-

---

*) Movers a. a. O. S. 35. meint, aus der Uebersetzung der Sept. sei zu schliessen, dass ἀλλόφυλοι der allgemein gebräuchliche Name des Philister-Volks in Aegypten war, der sich von der Sage ihrer Fremdherschaft herschrieb. So soll die Uebersetzung der Sept. einen Beweis für Movers Meinung geben, dass die Philister die Phönizier des Manetho sind, welche als Hyksos in Aegypten die Herschaft erlangen; aber sie erklärt sich doch genügend aus dem, was das A. T. von ihrer Einwanderung in Philistaea berichtet.

en. Wie erklärt sich dieses? Fremdlinge von Westen er eingewandert und doch ein Volk semitischer Sprache!

Jede Schwierigkeit, diese Frage zu beantworten, räre gehoben, wenn aus Amos 9, 7. zu entnehmen räre, dass sie keine Fremdlinge in Palästina waren, ondern ursprünglich hier gewohnt hatten, dann nach ireta gewandert und von Gott nach Palästina zurückgeährt worden sind, wie die Israeliten aus Aegypten. Lber das steht Amos 9, 7. nicht. Auch in keiner Stelle es A. T. wird solches gemeldet. Unbegreiflich ist es aher, wie Movers S. 19. (vergl. S. 35. 29.) mit solcher Intschiedenheit sagen kann: »Die Philister kennen wir ach alttestamentl. Nachrichten als ein von Palästina auf ie Inseln des Mittelmeers ausgewandertes und später rieder dorthin zurückgekehrtes Volk.« Die Sache kann ich so verhalten haben, aber bestimmte Zeugnisse sind lafür nicht anzuführen.

Doch wird aus den Nachrichten der Griechen die Frage, wie die Philister, ein Volk semitischer Sprache, on Westen her in das palästinensische Küstenland einvandern konnten? sich genügend beantworten lassen. Es wird uns nämlich von einer weiten Verbreitung semiischer Völker über die Inseln des mittelländ. Meeres in len ältesten Zeiten Kunde. Thucyd. 1, 8. sagt, dass die Bewohner der meisten Inseln von karischem oder phöniischem Stamme waren, die noch vor dem trojanischen Kriege überall von den Hellenen verdrängt wurden. Von Kreta sagt Herodot 1, 173., dass vor Minos Barbaren lie Bevölkerung der Insel gebildet hätten. Hier wurden ie schon früh von Minos vertrieben und nur wenige Rete hielten sich noch längere Zeit, auch nach Einwandeung griechischer Stämme. Denn Homer Od. 9, 174 ff. agt von Kreta:

— darin sind
Viel und unzählbare Menschen, die neunzig Städte bewohnen,
Andere von anderer Sprache gemischt: dort wohnen Achaier,
Dort einheimische Kreten voll Tapferkeit, dort auch Kydoner,
Dorier auch, die sich dreifach getheilt, und edle Pelasger.

Die einheimischen Kreter oder die Eteokreter und die Kydonen werden von den Griechen Autochthonen genannt, also für solche angesehen, welche vor der Einwanderung griechischer Stämme dort wohnten, so z. B. von Strabo S. 475.: τοὺς μὲν οὖν Ἐτεοκρῆτας καὶ τοὺς Κυδῶνας αὐτόχθονες ὑπάρξαι εἰκὸς, τοὺς δὲ λοιποὺς ἐπήλυδας *). Liesse sich nun ermitteln, welchem Volksstamme diese sogenannten Autochthonen angehören, so würden die Völker-Verhältnisse auf den griech. Inseln an Deutlichkeit sehr gewinnen.

Daran wird man nicht zweifeln können, dass auch die Autochthonen Kreta's dem karischen Volke angehören, vergl. Herod. 1, 171. Thucyd. 1, 8. Mela 1, 16. Nach Strabo S. 661. ist unter den vielen über die Karier verbreiteten Sagen die von den Meisten anerkannte diese, dass die Karer, früher Leleger genannt, unter Minos standen. Ohne uns auf Untersuchungen über Leleger und Karier weiter einzulassen, so steht aus einer Menge von Stellen bei den Classikern fest, dass die Völkerschicht, welche vor der Ausbreitung der Hellenen über die Inseln auf diesen wohnte, für eine einzige grosse Völkermasse von demselben Stamme und derselben Sprache angesehen und mit dem allgemeinen Namen der karischen bezeichnet ward. Die Phönizier hingegen, wenn auch die Alten selbst keine strenge Scheidung zwischen Phöniziern und Kariern machten **), scheinen erst

*) Vergl. Hoeck Kreta, Band 1. S. 140 ff., andere Stellen, die gleiche Angaben enthalten, bei Meursius Creta, l. 1. cap. 4.

**) Thucyd. 1, 8. spricht von karischer und phönizischer Bevölkerung der griech. Inseln. Karier und Phönizier waren schwer auseinanderzuhalten, da beide Völker von Asien nach den Inseln gekommen und durch Sprache und ähnliche Culte miteinander verbunden waren. Ueber die Sprache der Karier wird gleich gesprochen werden. Ueber die karische Religion vergl. Movers a. a. O. S. 18. Karien selbst ward nach Corinna und Bacchylides (bei Athen. l. III. p. 174.) Phönizien genannt. Wir bezeichnen

später durch den geordneteren Handelsverkehr und in einzelnen Colonien nach dem Westen hin sich verbreitet zu haben; die Masse der Bevölkerung der Inseln sind sie wohl nie gewesen.

Schon dem Homer Ilias 2, 867. galten die Karier für barbarisch redende Menschen. Zu vergleichen ist, was Strabo S. 661 f. über die angeführte Stelle des Homer und die barbarische Sprache der Karier sagt. Der Gegensatz zwischen hellenischer und karischer Sprache ward auf das bestimmteste gewusst, auch noch in den spätesten Zeiten, und trotz des lebhaften Verkehrs zwischen Kariern und Hellenen blieben ihre Sprachen geschieden. Nach Philippos bei Strabo a. a. O. enthält die karische Sprache viele eingemischte hellenische Wörter; dass diese als solche erkannt werden konnten in ihr, beweiset ihren Unterschied von der hellenischen. Ein Verzeichniss karischer Wörter giebt Jablonsky *opusc. ed. te Water* T. 3. p. 94. Mehrere von diesen geben sich deutlich als Wörter semitisches Stammes zu erkennen; andere nicht, aber wer weiss, welche Veränderungen bei griech. Schriftstellern mit Fremdwörtern vorzugehen pflegen, wird hieran keinen Anstoss nehmen. Kurz, aus diesen Wörtern und aus allem, was uns von dem Gegensatze zwischen hellenischer und karischer Sprache gemeldet wird, ist mit grösster Bestimmtheit der Schluss zu ziehen, dass die karische Sprache semitisches Stammes ist. Vergl. Hoeck Kreta 2. S. 302 ff., der freilich sich nicht bestimmt für den semit. Ursprung derselben ausspricht, und Movers a. a. O. S. 18. — Was nun besonders Kreta betrifft, so ist auf die Angabe Homer's, dass Völker verschiedener Sprache die Insel bewohnten, Gewicht zu legen. Denn sie wird doch so zu deuten sein, dass ausser der hellenischen, von den neuen Ankömmlingen ge-

---

mit dem Namen der Karier die Völkerschicht semitisches Stammes, welche vor dem geordneten Handelsverkehr zwischen Phönizien und den westlichen Ländern auf die Inseln gekommen war.

sprochenen Sprache eine andere auf der Insel heimisch war. Und dass diese von denen, welche den Hellenen für Ureinwohner galten, geredet ward, ist anzunehmen. Von der eigenthümlichen Sprache der Kydonen auf Kreta melden bestimmte Berichte und einzelne Wörter aus ihr sind uns überliefert. Wenn sich aus ihnen der Sprachstamm, welchem sie angehören, auch nicht mit Bestimmtheit erkennen lässt, so müssen sie doch aller Wahrscheinlichkeit nach dem semitischen Stamme zugewiesen werden *).

Noch manche Beweise lassen sich dafür beibringen, dass vor der Ausbreitung der Hellenen semitische Völker auf den Inseln des Mittelmeeres gewohnt haben. Besonders sind die Culte auf den Inseln zu berücksichtigen, welche, wenn auch später eigenthümlich gestaltet, gar oft eine semitische Unterlage erkennen lassen. Die semitische Völkerschicht musste vor den Hellenen weichen, wie Tacitus sagt, *qua tempestate Saturnus vi Jovis pulsus cessit regnis.* In Kreta scheint die Ausbreitung hellenischer Stämme von Minos an zu datiren. Denn, wenn es auch durchaus noch nicht entschieden ist, ob Minos hellenisches Ursprungs gewesen ist oder als geborner Kretenser die Herschaft über seine Landsleute und die Bewohner der Inseln erlangt hat **), so steht es doch fest, dass er die karische Seeherschaft gebrochen und sich zum Thalasso-

---

*) Vergl. Hoeck Kreta 1. S. 146. Den Kydonen war der Cult der Britomartis eigen; die Britomartis oder Diana der Kretenser soll aus Phönizien nach Kreta gekommen sein (Movers a. a. O. S. 30.); der letzte Theil des Wortes Marti erinnert allerdings an das semitische מרתי meine Herrin. Die anderen Wörter βούτης, σέρτης, ἄμαλλα, κόμβα lassen sich bis jetzt in semitischen Sprachen nicht nachweisen, scheinen aber doch Bildungen aus dreiradicaligen, also semitischen Wurzeln zu sein. Auch der Name der Stadt Φαλάσαρνα ist zu beachten, der an die Wurzel erinnert, von welcher der Name Philischtim herkommt.

**) Wie bekannt ist nennen ihn die meisten Griechen »den Ersten der Hellenen, der das Meer beherschte.«

kraten emporgeschwungen hat. Vergl. die vielen Beweisstellen bei Meursius Creta l. III. c. 3. im Anfange. Nach Thucyd. 1, 4. vertrieb er die Karer von den Inseln und machte seine Söhne zu Herschern derselben. Allerdings wurden die Karier erst nach und nach von den Inseln vertrieben, denn wir wissen, dass noch lange Zeit neben der hellenischen Bevölkerung sich Bestandtheile der karischen erhalten haben. Aber mit Minos beginnt ihr Weichen von den hellenischen Inseln.

Wir verfolgen die Spuren nicht genauer, welche von ihrer Uebersiedelung auf das asiatische Festland Kunde geben, und stellen in wenigen Worten das aus den Nachrichten griechischer Schriftsteller zu entnehmende Resultat so hin: Völker semitisches Stammes hatten sich von Asien aus über die Inseln verbreitet, mussten dann aber von den Hellenen verdrängt, besonders seit der Zeit des Minos, sich auf das asiatische Festland zurückziehen.

In diesem Zusammenhange scheinen die bibl. Nachrichten über die Philister ihr Verständniss zu erhalten. Doch ist es nicht statthaft, die Nachrichten des A. T. von der Einwanderung der Philister aus Caphtor in unmittelbare Verbindung zu setzen mit der Vertreibung der karischen Bevölkerung von den griechischen Inseln durch die Hellenen und ihrer Ansiedelung im asiatischen Festlande. Denn es hat chronologische Schwierigkeiten, die Philister mit zu den karischen Völkern zu zählen, welche erst durch Minos und die sich ausbreitende Seeherschaft der Griechen die Inseln zu verlassen gezwungen waren.

Fragen wir nämlich, wann Minos gelebt hat, so werden wir ihn mit Hoeck Kreta 1. S. 360. ungefähr um das Jahr 1300 setzen müssen. Nach alttestamentl. Angaben wohnen die Philister schon viel früher in ihrem Lande; schon in der Genesis 20, 2 ff. 26, 1. kommen philistäische Könige zu Gerar vor. Es wäre freilich möglich, dass die Könige dieser Gegend vom Verf.

des Pentateuchs Könige der Philister genannt worden sind, weil sie über die später sogenannten philistäischen Gegenden herschten. Dann würde die Stelle der Genesis kein Beweis dafür sein, dass die späteren Philister schon zu Abrahams Zeit das Land bewohnt hätten. Und dieses ist auch aus anderen Gründen nicht wahrscheinlich. Denn der Hauptsitz der Macht der späteren Philister ist in den fünf in der Nähe der Küste gelegenen Städten; sie erscheinen als ein Handel treibendes Volk. Gerar aber lag von der Küste entfernt, fast an dem östlichsten Puncte der philistäischen Niederung, da, wo das Gebirge Juda sich zu erheben anfängt, und der König von Gerar scheint nach dem, was vom Streite um die Brunnen der Gegend erzählt wird, ein Nomadenfürst gewesen zu sein wie Abraham. Dagegen streitet nicht die Erwähnung seines Feldhauptmanns. Ferner scheinen die so ganz bestimmten Nachrichten von einer Einwanderung der Philister aus Caphtor darauf hinzuweisen, dass sie erst in einer den israelitischen Schriftstellern näher liegenden Zeit geschehen ist. Dem sei, wie ihm wolle. Jedesfalls treffen wir die Philister zur Zeit des Mose als ein kriegsverständiges, seiner Tapferkeit wegen zu fürchtendes Volk an in ihrem Lande Exod. 13, 17., und zu Josua's Zeit sehen wir sie in einem Staatenbunde von fünf durch Fürsten regierten Städten, der Kräfte und kriegerische Uebung genug hatte, sich in seiner Unabhängigkeit gegen die eindringenden Israeliten zu behaupten Josua 13. Die Israeliten zogen aber nach 1 Reg. 6, 1. um 1497 aus Aegypten. Die Philister wohnten also schon lange vor Minos nach den bibl. Nachrichten in Palästina.

Es ist ebenso wenig gerathen an den chronologischen Angaben zu rütteln, als die Glaubwürdigkeit der mosaischen Bücher und des Buches Josua in ihren Angaben über die Philister zu bestreiten.

Daher bleibt nur folgende Annahme übrig. Wenn es feststeht, dass semitische Völker lange vor Minos über

die griechischen Inseln sich verbreitet hatten, und dass besonders in Kreta schon lange vor Minos eine zahlreiche semitische Bevölkerung war, so kann aus irgend einer Ursache — Krieg, Uebervölkerung oder woran man sonst denken mag — ein Theil der Bevölkerung sich veranlasst gesehen haben, Kreta zu verlassen und im Festlande neue Wohnsitze zu suchen. Hiermit muss man sich begnügen. Und die alttestamentl. Nachrichten sind auch verständlich, wenn es nachgewiesen ist, dass in den ältesten Zeiten Völker semitisches Stammes über den Westen sich verbreitet hatten, welche als Bewohner der Inseln mit der Schifffahrt sich beschäftigten. Diesen Völkern gehören nach allen Spuren die Philister an, die aber schon in sehr frühen Zeiten, man weiss nicht aus welchem Grunde, Kreta verlassen und an der palästinensischen Küste sich angesiedelt haben müssen.

Die Philister sind also mit zu der Völkerschicht zu rechnen, welche von den Griechen die karische genannt wird. Das erhält Bestätigung einmal durch ihren Namen, denn statt כְּרֵתִי kommt auch die Form כָּרִי vor 2 Reg. 11, 4. 19., und 2 Sam. 20, 23., wo im K'tib הַכָּרִי steht, während das Q'ri הַכְּרֵתִי hat. Das erhält zweitens Bestätigung durch ihre Beschäftigung, denn wie die Kreter oder Karier nach alttestamentl. Nachrichten dem David und späteren jüdischen Königen als Leibwache dienen, so dienen sie auch schon dem Minos und liefern ihm Mannschaft für seine Schiffe Herod. 1, 171., und dem Psammetich als eherne Männer Herod. 2, 152 f., vergl. auch noch Herod. 5, 111., wo vom karischen Schildträger des Onesilos geredet wird, und die Nachrichten von karischen Söldlingen, die sich bei griech. Schriftstellern sonst finden. Im A. T. werden sie an den meisten Stellen mit פְּלֵתִי zusammengestellt, welches Wort des Gleichklangs mit כְּרֵתִי wegen aus פְּלִשְׁתִּי gebildet zu sein scheint. Dass Kreter oder Karier und Philister zusammen genannt werden, erklärt sich vielleicht so, dass erstere zu den in Kleinasien oder auf den Inseln woh-

nenden Kariern, die des Kriegsdienstes wegen nach Palästina kamen, gehören, letztere zu den in Palästina ansässigen Kariern, welche die Israeliten Philister zu nennen gewohnt waren. Vergl. Movers a. a. O. S. 19. Daraus würde man auf eine fortdauernde Verbindung zwischen Philistern und Kariern schliessen dürfen, die anzunehmen keine Schwierigkeit hat, da sie durch den Handel der Philister nach den westlichen Gegenden hin erhalten ward *).

Movers kann also Recht haben, wenn er der Ansicht ist, die Philister hätten schon früher in Palästina gewohnt und seien später dorthin zurückgekehrt. Denn die Ausbreitung semitischer Völker über die Inseln wird wahrscheinlich vorzugsweise von der palästinensischen Küste aus Statt gefunden haben. Aber da bestimmtere Angaben hierüber fehlen, wird es gerathener sein, die Philister im Allgemeinen zu der semitischen Bevölkerungsschicht auf den Inseln zu zählen, von welcher nicht bestimmt werden kann, weder wann noch auch von welchem Theile Asiens sie dorthin gekommen ist. Vergl. Tacitus *hist.* 5, 2.

Wir nehmen also für gewiss an, dass sie von Asien aus sich verbreitet haben. Und doch werden Genes. 10. die Bewohner der Insel Caphtor, der Insel, von welcher her die Philister nach Palästina gekommen sind, zu unmittelbaren Abkömmlingen Mizraim's gemacht. Das ist auffallend. Es ist schwer anzugeben, auf welcher geschichtlichen Thatsache diese ethnographische Angabe beruht. Der Versuch sie zu erklären muss gemacht werden.

---

*) Aus dieser bleibenden Verbindung zwischen Philistern und Kariern werden sich die Nachrichten von Minos, der nach Gaza hinkam, und von den Rhadamanen, die durch Minos vertrieben am arabischen Meerbusen sich niederliessen, erklären. Denn durch alles dieses können wir uns nicht veranlasst sehen, eine Auswanderung der Philister aus Kreta erst zu Minos Zeit anzunehmen. Vergl. hierüber Nonnus Dionys. an vielen Orten.

Ganz kürzlich ist die Meinung wieder aufgestellt (Movers a. a. O. S. 34 f.), die Philister seien die Phönizier des Manetho, aus welchen die Hyksos, die Hirten-Könige Aegyptens hervorgegangen. Weder der mythische Name Philitis Herod. 2, 128. und seine Zusammenstellung mit den Philistern, noch auch die Uebersetzung der Philister durch Ἀλλόφυλοι bei den Sept., noch auch Genes. 10., noch endlich die Nachrichten von ägypt. Kriegern, die in Palästina sich niedergelassen, berechtigen zu dieser Meinung, die besser nicht ausgesprochen wäre. Der weitläufigen Combination, nach welcher die Philister erst in Palästina gewohnt haben, dann nach Aegypten gekommen sind und hier der Herschaft sich bemächtigt haben, dann nach Kreta, dann wieder nach Palästina hinwanderten, sieht man die künstliche Zusammenstellung gleich so sehr an, dass man sich schwerlich mit ihr befreunden kann. Allerdings würde es sich dann leicht erklären, wie die Caphtorim unter den Söhnen Mizraims aufgezählt werden konnten. Aber was lässt sich nicht Alles bei so complicirten Annahmen erklären!

Mir scheint die Angabe vom ägypt. Ursprung der Caphtorim vollkommen verständlich zu sein auch dann, wenn keine Einwanderung derselben aus Aegypten Statt gefunden hat und nur irgend welcher Zusammenhang zwischen Aegypten und Kreta angenommen werden darf. Die Sache steht so. Die Bewohner von Kreta konnten dem Stamme des Jafet nicht untergeordnet werden, auch nicht dem des Sem, wenn sie von der vorderasiatischen Küste nach Kreta hingewandert waren vor der Einwanderung der Terachiten in Palästina, vergl. S. 173 ff. Sie mussten also dem Cham zugezählt werden. Als eins der ältesten und grössten Reiche des südlichen Erdgürtels erscheint Aegypten: es ist daher ein Sohn des Cham. Kleinere Staaten in der Nähe, zu welchen Kreta gezählt werden darf, konnten als Söhne Aegyptens aufgefasst werden, zumal wenn dieser Auffassung die Nachricht von einer

Verbreitung der Aegypter nach nördlichen Gegenden hin zu Hülfe kam. So beruht die Angabe in Genes. 10. von der Zeugung der Caphtorim durch Mizraim vielleicht auf keiner bestimmten historischen Thatsache. Ja, sie kann selbst dann noch bestehen, wenn ein unmittelbarer Einfluss Aegyptens auf Kreta gar nicht vorhanden war, wie Hoeck Kreta 1. S. 47 ff. zu beweisen unternimmt. Sie konnte sich allein an die Verbreitung der Aegypter nach nördlichen Gegenden hin anschliessen. Und dass diese durch geschichtliche Nachrichten verbürgt werde, nimmt Hoeck selbst an. Aber wenn solches der Fall ist, wird man sich nicht scheuen dürfen, auch einen Verkehr zwischen Aegypten und Kreta anzunehmen, welcher einen bestimmteren Haltpunct für die Angaben der Genesis gewähren würde. Diesen Verkehr nachzuweisen, will ich an diesem Orte nicht unternehmen; die Untersuchungen darüber gehören einem anderen Gebiete an. Doch halte ich dafür, dass er nachgewiesen werden kann.

4) *Die Israeliten.*

Von ihrer Heimath, ihrer Abstammung und dem Grunde ihrer Eigenthümlichkeit giebt uns die Genesis in den Erzählungen von den Patriarchen Kunde. Diese gehörig zu würdigen und ihren historischen Gehalt auf die rechte Weise zu erkennen, ist keine leichte Sache. Dess Beweis ist das Schwanken der Erklärer in ihrer Auslegung, zumal der Erklärer neuester Zeit, welche auf allen Stufen zwischen der gänzlichen Ausleerung des geschichtlichen Inhalts und zwischen dem Festhalten des unverstandenen überlieferten Buchstabens sich hin und her bewegen.

Die Israeliten nach Mose blicken, wie man durchaus annehmen muss, mit vollem, auf dem Wissen eines geschichtlichen Zusammenhanges ruhendem Rechte, auf die Zeit der Patriarchen zurück als auf die Zeit der

Gründung der hohen Güter, welche den Mitgliedern des mosaischen Staates theils geworden, theils verheissen sind. Eine durchgehends hervortretende Ansicht alttestamentlicher Schriftsteller ist, dass Israel der Patriarchen wegen von Gott erwählt worden sei zu seinem Volke. Sie spricht sich z. B. in den Worten Deut. 7, 8 f. und in allen Stellen, wo von dem Gotte Abrahams, Isaacs und Jacobs als dem das Volk Israel erlösenden und schützenden Gotte die Rede ist, aus. Hierin liegen Bedeutung und Wichtigkeit dieser Zeit, hieraus entspringt das Interesse an ihrer Geschichte für die Späteren, und hiernach ist der Standpunct zu beurtheilen, von welchem aus sie im A. T. betrachtet wird.

Wenn die Genesis nicht als eine Einleitung zu der Geschichte der Erlösung aus Aegypten, der Gesetzgebung am Sinai und der Eroberung des Landes durch die Israeliten aufgefasst wird, so fehlt der Schlüssel zu ihrem Verständnisse, das Mass zur Schätzung ihrer Nachrichten. Die Zeit des Mose ist die Zeit der kräftigen Blüthe des Volkes. Die Blüthe kann nicht ohne Keim sein, und von ihrer Herlichkeit und Fülle ist zurückzuschliessen auf die dem Keime inwohnende Kraft und sein eigenthümliches Leben. Was von der Gestalt, der Beschaffenheit, den Lebensäusserungen des Keimes im Gedächtniss geblieben und überliefert worden, war etwas geringes, vereinzeltes, unvollständiges; Verständniss, Zusammenhang, Ergänzung werden diesem erst, nachdem in weiterer Entfaltung und Entwickelung die im Keime verborgenen Kräfte und Triebe zum Vorschein gekommen sind. Die Anfänge und die Bedingungen des Aufschwungs des Volks unter Mose und Josua in den wenigen Ueberlieferungen aus grauer Vorzeit, in den Sagen, welche gleich alten Trümmern von der Erhabenheit der Vergangenheit Zeugniss ablegen, in den vereinzelten Nachrichten, welche wie ein dumpfer Schall aus weiter Ferne in spätere Zeiten hineinklingen, nachzuweisen, das Vereinzelte durch das eine grosse, glänzende

Ergebniss der früheren Jahrhunderte zu verbinden, zu einigen, verständlich zu machen, ist die Aufgabe der Geschichterzählung in der Genesis. Auf das Dunkel der Vorzeit wirft der Glanz der mosaischen Zeit ein neues Licht; die Geschichte der Patriarchen erhält neues Leben, neue Färbung; die gewisse Ueberzeugung von dem Wirken des einen Gottes zu einem Ziele hin treibt dazu, sein Thuen überall zu erkennen, seinem Plane nachzugehen und in grossartiger Zusammenfassung eine Geschichte seines Wirkens zum Heile Israels zu geben.

Handelt es sich nun darum, in der geschlossenen Darstellung der Genesis und ihrer eigenthümlichen Verkettung der Ueberlieferungen eine einzelne den Ueberlieferungen zu Grunde liegende Thatsache als solche zu erkennen und aus ihrem Zusammenhange abzusondern, so wird natürlich die Forderung zu stellen sein, dass man, so weit es möglich ist, den Standpunct des Schriftstellers sich anzueignen sucht und wie seine Auffassung abründend und gestaltend auf die Ueberlieferung einwirkte, berücksichtigt; ja noch weiter wird auch die Ansicht des ganzen Volkes von seinen Anfängen, seiner Vorzeit und den hervorragenden Männern derselben in Rechnung zu bringen sein, welche lange vor der Verfertigung geschichtlicher Bücher auf Gestaltung und Auffassung der Ueberlieferung einwirkte. Die Nothwendigkeit dieser Forderung wird für jedes geschichtliche Buch, so auch für die geschichtlichen Bücher der Bibel zugegeben werden müssen *). Wie ihr nachzukommen sei,

*) In Beziehung auf die geschichtlichen Bücher der Bibel drängt sich die Nothwendigkeit dieser Forderung noch ganz besonders und vorzugsweise auf. Denn in keinem geschichtlichen Werke, ich möchte sagen nicht nur das Alterthums, sondern aller Zeiten, bestimmt ein Gedanke Anordnung und Auswahl der Thatsachen so ausschliesslich und so einleuchtend wie in den geschichtlichen Büchern des A. Ts. Alles wird unter den Gesichtspunct des Wirkens Gottes für sein Volk gestellt, Glück und Unglück, Erlösung und Knechtschaft, Freude und Leid. Nur was sich von

könnte man nun zwar durch Regeln für das einzelne Buch, dessen Nachrichten untersucht werden sollen, zu bestimmen suchen. Diese würden aber doch nur darauf hinauskommen, dass man mit historischem Sinn und Gewissen, die für unseren Fall durch eine genaue Betrachtung semitischer und besonders israelitischer Geschichterzählung und Geschichtschreibung geschärft sein müssen, an die Untersuchung der Nachrichten der Genesis gehe; mit historischem Sinn, dem das Ganze des Pentateuchs vertraut und gegenwärtig ist, damit er das Einzelne ruhig, nicht durch das Nebenstehende und den Zusammenhang des Ganzen gestört, erwägen kann. Wie weit historischer Sinn und historisches Gewissen tragen und ausreichen, muss der Versuch lehren. Das Resultat des Versuches wird den Grund abgeben können zur Bestimmung und Benennung der Art der Geschichterzählung in der Genesis. Von vornherein sie benennen und ihren Begriff feststellen zu wollen ist unstatthaft. Denn ihre

---

diesem Gesichtspuncte aus leicht und fasslich darstellen lässt, wird erwähnt. Daraus erklärt es sich, dass von der langen Zeit des Aufenthaltes in Aegypten nichts, von der Jahrhunderte umfassenden Periode der Richter so wenige und nur das Wirken Gottes besonders deutlich offenbarende Begebenheiten erzählt werden; daraus erklären sich Abfassung, Form und Inhalt aller übrigen geschichtlichen Bücher, auch der zu den Hagiographen gezählten. Sämmtliche historische Bücher mit Einschluss des Pentateuchs zerfallen in zwei Massen. In der einen Masse von Genes. 1 bis 2 Reg. 25. zieht sich ein Gedanke durch die ununterbrochene Geschichterzählung gleich einem das Ganze verbindenden Faden hindurch. Denselben Gedanken, nur in etwas beschränkterer Auffassung, finden wir in der zweiten Masse, welche die Bücher der Chronik und als ihre unmittelbare Fortsetzung die Bücher Esra und Nehemia umfasst, als den bestimmenden und das Ganze durchdringenden wieder. Die Geschichtschreibung der Hebräer, wie sie in diesen zwei Massen geschichtlicher Bücher uns vorliegt, ist am weitesten entfernt von der Art der Chroniken und Annalen, von der blossen Aufzählung nackter Thatsachen. Vergl. über die Art der hebräischen Geschichterzählung Joseph. *Arch. Prooemium* 3.

Eigenthümlichkeit wird schwerlich durch einen Namen, der sonst in einer anerkannten Bedeutung vorkommt, hinreichend bezeichnet werden können, und die Beschreibung ihrer Art und die Unterordnung ihrer Merkmale unter einen Begriff setzen genaueste Erkenntniss der Erscheinungen, in welchen sie uns entgegentritt, voraus. Das Verfahren nach festgesetztem Schema und angenommenem Masse die Nachrichten der Genesis zu messen, hat sehr geschadet, mag man das Schema und Mass Sage oder Mythus oder beides zusammen oder mit welchem Namen sonst nennen und noch so fein bestimmen *). Die Verschlingungen und die eigenthümlichen Wendungen der Erzählung zu messen, reichen solches Schema und Mass nicht aus. Die einzige Voraussetzung, mit der man an die Untersuchung der Nachrichten in der Genesis gehen muss, ist, dass die Gestalt der Geschichte, welche sie darbietet, auf Anerkennung Anspruch macht und die historische Wahrheit nicht ausschliesst. Es kommt für uns nur darauf an, die Wahrheit in ihr zu erkennen und in die Form und Gestalt zu bringen, welche wir lieben und gewohnt sind.

Für unsern Zweck kommen folgende Untersuchungen in Betracht: *a*) Ueber Ursprung und Heimath der Völkerschicht, welcher die Hebräer angehören; *b*) über ihre Eigenthümlichkeit in religiöser Hinsicht; *c*) über ihre Geschichte bis zur Zeit des Mose; *d*) über die Eroberung des Landes Palästina durch Josua.

a. Ueber Ursprung und Heimath der Völkerschicht, welcher die Hebräer angehören. Nachdem in den ersten elf Capiteln der Genesis von der

*) Selbst in dem trefflichen Commentare zur Genesis von Tuch hätte das, was im Anfange der Einleitung über Sage und Mythus gesagt ist, füglich wegbleiben können, wie schon daraus hervorgeht, dass im Commentare selbst keine Rücksicht darauf genommen wird.

Weltschöpfung, den Anfängen des Menschengeschlechts und den auf seine Gesammtheit sich beziehenden Begebenheiten geredet worden ist, wird von c. 12. an der Gesichtskreis enger zusammengezogen und fast ausschliesslich der Anfang des Volkes Israel ins Auge gefasst. Er ist, wenn auch nicht unmittelbar, an einen Held der grauen Vorzeit, an den Abraham geknüpft. In den Nachrichten über seine Familie sind die Nachrichten über die Schicksale der Anfänge des israelitischen Volkes enthalten.

Abraham, Nachor und Haran sind Söhne des Terach. Haran stirbt noch vor seinem Vater und hinterlässt den Lot, die Milkah und die Jiskah. Von der Jiskah wird im A. T. nur der Name erwähnt; Joseph. *Archaeol.* 1, 6, 5. wird statt ihrer die Sara genannt, das Weib des Abraham *). Die Milkah wird das Weib des Nachor. Terach verlässt nach Genes. 11, 31. seine nördliche Heimath, Ur der Chaldäer, um mit Lot, Abraham und Sara nach Kena'an zu ziehen. Nur diese werden Genes. 11. als Begleiter des Terach genannt; aus Genes. 27, 43. vergl. mit c. 24, 10. erhellt jedoch, dass auch Nachor mitzieht. Die ganze Familie des Terach kommt nach Charan **)

*) Auch von den Arabern wird Sarah eine Tochter des Haran genannt, vergl. z. B. Abulfeda *historia anteislamica ed. Fleischer* p. 20.

**) Charan, حران, *Κάῤῥαι*, die bekannte, in den biblischen Schriften noch 2 Reg. 19, 12. Ezech. 27, 23., häufiger von griechischen, römischen (Crassus verlor in einer Schlacht bei dieser Stadt sein Leben) und arabischen Schriftstellern genannte Stadt, liegt in einer weiten Ebene, welche südöstlich von Edessa sich ausbreitet und ganz vorzugsweise für den Aufenthalt von Nomaden geeignet ist. Da Terach auf seiner Reise nach Kena'an in Charan verweilt, so wird der Ort, von welchem er auszog, Ur der Chaldäer, noch nördlich oder nordöstlich von Charan gelegen haben. Das wird jetzt allgemein zugegeben. Auch führt der Zusatz »der Chaldäer« deutlich auf eine solche Lage. An eine Stadt

hin. Hier stirbt Tarach. Nachor's Nachkommen bleiben in der Gegend von Charan. Lot und Abraham ziehen weiter nach dem Südwesten und kommen in das Land Palästina.

Abraham ist nach den genealogischen Nachrichten der Genesis, in welchen die Kunde von den Völker-Verhältnissen der ältesten Zeit uns erhalten ist, Vater des Ismael, ferner der Genes. 25, 1—4. genannten Söhne und endlich des Isaac; Isaac ist der Vater des Esau und Jacob.

Demnach ist Abraham der Repräsentant der Anfänge 1) der ismaelitischen Araber, welche nach Genes. 25, 12—18. in zwölf unter 12 Fürsten stehende Stämme sich theilten, wie die Israeliten; 2) der im nordöstlichen Arabien wohnenden Völker, welche als Söhne des Abraham und der Keturah aufgezählt werden Genes. 25, 1—4., und als eine zusammenhängende Völkermasse den ismaelitischen Arabern gegenüberstehen, wahrscheinlich auch wie diese in zwölf Stämme sich theilten *); 3) der Edomiten, die ebe-

Ur ist wohl schwerlich zu denken, wenigstens können wir keine Stadt dieses Namens in den chaldäischen Gegenden nachweisen, und die Uebersetzung der Sept. durch χώρα τῶν Χαλδαίων, wie auch die Vergleichung von Ur mit dem Zend-Worte Vare, welches Gegend heisst, leiten auf die allgemeinere Deutung durch chaldäische Gegend. Der Name Ur der Chaldäer würde also auf ein Vorhandensein arischer Bevölkerung in den chaldäischen Gegenden hinweisen, welche wir, so weit historische Nachrichten reichen, auch wirklich dort finden; vergl. Kurdische Studien von Rödiger und Pott in der Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes 3ter Band S. 1 ff. Vielleicht ward durch ihren Andrang die semitische Völkerschicht, zu welcher Abraham gehört, gezwungen sich südlichere Wohnsitze zu suchen.

*) Wir halten nämlich die Worte Genes. 25, 3. »und die Söhne Dedans sind die Assurim, Letusim und Leomim,« welche durch die Benennungen der Völker im Plural mitten in der Aufzählung von Völkernamen im Singular den Verdacht eines späteren Zusatzes erregen, auf die Auctorität von 1 Chron. 1, 32 ff.

falls, wie es scheint, ein aus zwölf Theilen bestehendes Ganzes bildeten *); endlich 4) der zwölf Stämme der Israeliten.

uns stützend, für eine Einschaltung. Dann bleiben folgende Namen übrig: Simran, Joqschan mit seinen zwei Söhnen Scheba und Dedan, Medan, Midian mit seinen fünf Söhnen 'Epa, 'Eper, Chanok, 'Abidah und Elda'ah, Jischbaq und Schuach, also 13 Namen, welche als Repräsentanten ebenso vieler Stämme erscheinen. Die Zahl 13 lässt eine ursprüngliche Zwölfzahl vermuthen, welche wirklich vorhanden ist, wenn Medan und Midian für denselben Stamm gelten müssen, der entweder מדן oder מדין geschrieben wird, wie aus Genes. 37, 36. vergl. mit 37, 28. hervorgeht. Der verschieden geschriebene Name konnte leicht bei einer Vergleichung von Handschriften für den Namen zweier Stämme gehalten werden.

*) Esau hatte nach Genes. 36, 9 ff. von seinen 3 Weibern folgende Söhne: 'Elipas mit seinen Söhnen Täman, 'Omar, Zepo, Ga'tam und Qenas; Re'uel mit seinen Söhnen Nachat, Serach, Schammah und Missah; Je'us, Ja'lam und Qorach. Also werden 14 Namen genannt. Aber als Häuptlinge der Edomiter werden c. 36, 15—19. nur die von Täman, 'Omar, Zepo, Qenas, Qorach und Ga'tam; Nachat, Serach, Schammah und Missah; Je'us, Ja'lam und Qorach angegeben. Qorach ist in diesem Verzeichnisse zweimal genannt; zählen wir ihn nur einmal, so haben wir zwölf Häuptlinge, welche auf zwölf Stämme schliessen lassen. Als dreizehnter kommt noch der Häuptling von Amaleq hinzu, welcher nach c. 36, 12. in einem etwas loseren Verhältnisse zu den Edomiten steht, da Amaleq als ein Sohn des Elipas und seines Kebsweibes, der Timnah, angegeben wird. — Ich brauche wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, dass die Zählung der 12 edomit. Stämme von der Zählung der 12 arab. Stämme in der vorhergehenden Anmerkung sehr abweicht; in dieser sind Joqschan und Midian, die Väter anderer Stämme, als besondere Stämme gezählt, bei den Edomiten aber sind Elipas und Re'uel nicht mitgezählt worden. Aber diese Verschiedenheit kann doch nicht sehr auffallen und gegen die Zwölfzahl entscheiden, wenn man bedenkt, dass auch die israelit. Stämme, deren Zwölfzahl doch verbürgt ist, in späteren Zeiten auf so sehr verschiedene Weise gezählt werden. Uebrigens will ich auf die Zwölfzahl, die bestritten werden kann, kein Gewicht legen.

Nächste Verwandte aller dieser Völker, deren Anfänge auf den Abraham zurückgebracht werden, sind: 1) die Ammoniten und Moabiten, welche in der Einheit von Ammon und Moab, den Söhnen des Lot, erscheinen; 2) die in Charan zurückgebliebenen Nachkommen des Nachor, welche wiederum eine Gesammtheit von zwölf Stämmen bildeten; denn Genes. 22, 20—24. werden zwölf Söhne des Nachor aufgezählt, von denen acht von der rechtmässigen Frau, vier von einer Nebenfrau stammen, ebenso wie acht von den Söhnen Jacobs von der Leah und Rahel, vier von den Kebsweibern geboren sind. Mit den Nachoriten bleiben die Nachkommen des Abraham, welche in Palästina ihre Wohnsitze behielten, in verwandschaftlicher Verbindung; Isaac sowohl als Jacob verschwägern sich aufs neue mit ihnen, Genes. c. 24. c. 28 f.

In diesen Familien-Nachrichten wird uns also berichtet: 1) die Anfänge aller genannten Völker, welche wir schon früher mit dem Namen der Terachiten bezeichnet haben, wohnten ursprünglich in nordöstlichen, chaldäischen Gegenden und sind von dort nach dem Südwesten hingewandert. 2) In ihren ersten Anfängen sind sie schon in drei Theile getheilt, von denen der eine, der durch Nachor repräsentirt wird, auf der Wanderung nach dem Südwesten in der Gegend von Charan bleibt, die anderen zwei Theile, deren Vertreter Abraham und Lot sind, nach Palästina hinkommen. 3) Abraham und Lot trennen sich, wie uns Genes. 13. erzählt wird, weil das Land Palästina nicht hinreichende Weide für die Heerden beider darbietet. Hierin liegt, dass sich von Palästina aus die Terachitische Völkerschicht nach dem Osten hin ausgebreitet hat, indem die Anfänge der Ammoniten und Moabiten von der Jordan-Niederung und den ostjordanischen Ländern, welche bis dahin von 'Emiten und Samsummiten bewohnt waren *),

*) Vergl. S. 138 ff. S. 145.

Besitz nahmen. Zwischen den Ammoniten und Moabiten auf der einen Seite, und den Nachkommen des Abraham auf der andern Seite ist demnach früheste Scheidung; Moabiten und Ammoniten stehen den ismaelitischen Arabern, den Genes. 25, 1—4. genannten arabischen Völkern, wie auch den Edomiten und Israeliten ferner, als diese Völker zu einander stehen *). 4) Erst nach der Trennung der Ammoniten und Moabiten, welche feste Wohnsitze in den Ländern Ammon und Moab erhielten, breiteten sich Völker, deren Anfang auf den Abraham zurückgeführt wird, über den grössten Theil des nördlichen Arabiens aus, indem sie von Palästina aus nach den östlicheren Gegenden hinwanderten und diese in Besitz nahmen. Die ismaelitischen Araber und die Genes. 25, 1—4. genannten arabischen Völker haben sich also früher zu selbstständigen Völkern gebildet als die Edomiten und Israeliten, denn diese werden uns als Enkel, jene als Söhne des Abraham vorgeführt. 5) Nachdem so die östlichen Gegenden bevölkert waren von Terachiten, nahmen die Anfänge Edom's, von dem Gebirge Edom, einer wilden, schwer zugänglichen Gegend, Besitz, in welcher sich die Ureinwohner wohl länger gegen den Andrang der terachitischen Völkerschicht halten konnten als in den ebneren, leichter zugänglichen Theilen des übrigen nördlichen Arabiens. 6) Am spätesten von allen verwandten Völkern entsteht das israelitische Volk, welches aber das bevorzugte ist, auf welchem vornehmlich der Segen des Abraham ruht und in welchem das unmittelbare Fortwirken des Lebens des von Gott begnadigten Mannes erscheint. An Grösse und Al-

---

*) Die Trennung zwischen Moabiten und Ammoniten auf der einen und den Israeliten, den begünstigten Nachkommen des Abraham, auf der andern Seite, tritt auch in dem Gesetze Deut. 23, 4 ff. vergl. Nehemia 13, 1 ff. hervor, wo aber zugleich noch ein besonderer Grund des Nationalhasses angegeben wird.

ter steht es den anderen Völkern nach; die Anfänge der Ismaeliten und der Edomiten sind älter als die der Israeliten, aber die Rechte und den Segen der Erstgeburt erhalten sie: Ismael muss dem Isaak, Edom dem Jakob nachstehen.

Man wird in den oben aufgestellten Sätzen eine genaue und entsprechende Benutzung der genealogischen Nachrichten nicht vermissen. Ihr Hauptinhalt, die Einwanderung der terachitischen Völkerschicht in das palästinensische Land und in das nördliche Arabien, die Verwandtschaft der nördlichen Araber, Edomiten und Israeliten wird auch durch sonstige Nachrichten und historische Analogie vielfach bestätigt.

Durch sonstige Nachrichten. Die Edomiten, von deren frühesten Schicksalen uns nur aus den bibl. Büchern Kunde wird, erscheinen überall als das den Israeliten am nächsten stehende Volk; nur sie werden Brüder der Israeliten genannt Deut. 23, 8. Amos 1, 11., welche als Ankömmlinge von ihrem Lande Besitz nahmen Deut 2, 12., ganz so wie die Israeliten von dem Lande Kena'an Besitz nahmen. — Die nördlichen Araber verehren, wie allgemein bekannt ist, gemeinschaftlich mit den Israeliten, den Abraham, den Freund Gottes, als den Mann, von welchem sie in religiösen Dingen abhängig sind und betrachten ihn nach constanter Tradition, die ohne Zweifel unabhängig von den biblischen Nachrichten sich erhalten hat, als die Einheit, von der sie ausgegangen sind und zwar als die bevorzugten Nachkommen *). Auch werden die eingebornen Araber sehr genau und beständig von denen, welche der terachitischen Völkerschicht angehören, unterschieden; Erstere, die Nachkommen des Kachtan ben 'Eber ben Schelah ben Arpachsad ben Sem ben Noach **), in deren Genea-

*) Vergl. z. B. Hottinger *hist. orient.* p. 202 ff. und viele Stellen im Qoran, die allgemein bekannt sind.

**) Nach den arabischen Nachrichten ist Kachtan gleich nach

logie also nichts von Abraham vorkommt, sind die eigentlichen oder arabischen Araber العرب العاربة; Letztere, welche nach den einheimischen arabischen Genealogien von Abraham abstammen und mit den eingebornen Arabern sich vermischt haben, sind die fremden Ankömmlinge العرب المستعربة oder العرب المتعربة, d. i. die Araber, welche sich erst zu Arabern gemacht haben und sich für Araber ausgeben. Vergl. hierüber z. B. Abulfeda *historia anteislamica ed. Fleischer* p. 182. Hottinger *hist. orientalis* p. 210. Herbelot *bibl. orient.* p. 501 *). Wie die Israeliten zu den wenigen Resten der Ureinwohner in Palästina und zu den vor ihnen eingedrungenen Kena'niten sich verhalten, so verhalten sich die Edomiten zu den Choriten und die nördlichen arab. Völker zu den früheren Bewohnern dieser Gegend. Dass von den dem Abraham etwas ferner stehenden Moabiten und Ammoniten die biblischen Nachrichten als Fremdlingen reden, welche die Ureinwohner, die 'Emiten und Samsummiten, unterjocht haben, ist schon früher bemerkt.

Durch historische Analogien. Wir haben uns so genau wie möglich den genealogischen Angaben der Genesis angeschlossen und sind doch, gleichsam wider Willen und gezwungen durch die Sache selbst, zu der Vorstellung gelangt, dass ihnen gemäss die Anfänge vieler Völker, also eine ganze Völkerschicht, von den gebirgigen chaldäischen Gegenden ausgewandert sein und von den Ländern des südwestlichen Asiens Besitz ge-

---

der Verwirrung der Sprachen zu Babylon und der Zerstreuung der Söhne des Noach nach El-Jemen hingekommen und erster Herscher dieses Landes gewesen, vergl. Abulfeda *hist. anteisl. ed. Fleischer* p. 114.

*) Diese allgemein bekannten Dinge bedürfen keiner weiteren Bestätigung aus anderen arabischen Schriftstellern, die sich mit geringer Mühe geben liesse.

nommen haben müssen. Wir mussten aus den genealogischen Nachrichten die Kunde entnehmen von einem Andrange nördlicher Völker, welche nach dem Südwesten sich ausgebreitet, zuerst sich in das schmale Küstenland Palästina hineingedrängt und, da dieses ihnen nicht Raum gewährte, von den östlicheren Gegenden Besitz genommen haben. Aehnliche Völkerbewegungen haben in den historischen Zeiten häufiger Statt gefunden, nur dass sie bei festerer Gestaltung der Völker-Verhältnisse in den südwestlichen Gegenden Asiens nicht von so nachhaltigen Folgen sind. Wir erinnern nur an die Assyrer im achten Jahrhundert, an die Scythen im siebenten Jahrhundert und auch an die Chaldäer, wiewohl diese zunächst vom Euphrat- und Tigris-Lande nach Palästina hinkamen. Es wird sich später zeigen, dass der Zug der Terachiten auch über Palästina und die südwestlichen Länder Asiens hinaus nach Aegypten sich hinerstreckte, so dass auch hier wiederum eine Aehnlichkeit zwischen der terachitischen Völker-Bewegung und dem Zuge der Assyrer und Chaldäer zum Vorschein kommt. Kurz, die Völker- und Länder-Verhältnisse des vorderen Asiens veranlassen in späteren Zeiten ähnliche Völker-Bewegungen, wie die gewesen ist, von der die Genesis aus den ältesten Zeiten berichtet, vergl. hierüber noch S. 128 ff.

Aber es entsteht hier eine Schwierigkeit, deren Betrachtung wir uns nicht entziehen dürfen. Allerdings führen die Nachrichten der Genesis wie von selbst zu der Vorstellung, dass eine grössere Völkermasse mit Abraham zugleich aus den nördlichen Ländern in das südwestliche Asien gekommen ist. Doch scheinen die genealogischen Berichte, nach welchen Abraham und Lot mit ihren Familien allein dorthin gekommen und dann erst Stammväter der von ihnen abgeleiteten Nationen geworden sind, solcher Vorstellung im Wege zu stehen. Denn ohne Zweifel denkt der Verf. der Genesis an eine leibliche Abstammung, und was von Vater, Sohn und

Enkel erzählt wird, ist seinem Sinne gemäss von physischen Verhältnissen zu verstehen *). Das geben wir zu; aber damit kann auch die Behauptung bestehen, dass die Darstellung dieser physischen Verhältnisse ursprünglich auf geistigen Verhältnissen beruhen könne, und dass der Mann, der als hervorragender Punct in der ältesten Geschichte einer grösseren Völkermasse dasteht, von welchem diese grössere Völkermasse sich geistig abhängig weiss und von welchem allein unter zahlreichen Zeitgenossen die an einer Persönlichkeit leichter als an ungeordneten Volksmassen haftende Ueberlieferung den Späteren berichtet, für den leiblichen Anfangspunct, für den Vater der von ihm sich abhängig wissenden Völker gehalten ward, zumal bei der durchgehends wahrzunehmenden Eigenthümlichkeit semitischer Geschichtschreiber, die Völkergeschichte der ältesten Zeit als eine Familiengeschichte zu behandeln und die Anfänge aller Völker in Familien nachzuweisen. Die Abhängigkeit des Volkes von dem angegebenen Anfange kann zuweilen nur eine sehr geringe sein oder nur in der Vorstellung des die ältesten Völkerverhältnisse Betrachtenden, wie sich aus Genes. 10. manche Beispiele hierfür hernehmen liessen; kurz, den Anfang nachzuweisen wird dennoch erstrebt, und so entstehen die langen genealogischen Tabellen der Völker, welche in der Genesis und in semitischen Geschichtbüchern unsere Aufmerksamkeit in so hohem Grade in Anspruch nehmen. Selbst wenn semitische Geschichtschreiber fremde Völker, welche entweder gar keine, oder ganz eigenthümliche Nachrichten von ihrem Ursprung haben, in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen, so wissen sie auch für diese einen Anfangspunct zu finden, von dem an ihre leibliche Abstammung gerechnet wird, so z. B. werden die Perser von einem Pharis ben Aram ben Sem **), die Römer von Rum ben Esau ben Isa-

*) Vergl. S. 155.

**) Abulfeda *hist. anteisl. ed. Fleischer* p. 150.

ak *), um nur diese zwei Völker anzuführen, abgeleitet. Hier freilich ist der Name des Anfangspunctes der Name des Volkes selbst. Anders ist es bei solchen Völkern, deren Geschichte von einem bedeutenden Manne ältester Vorzeit Kunde giebt, der wirklich für die geschichtliche Ueberlieferung Anfangspunct des Volkes ist und so von Späteren für den leiblichen Vater desselben gehalten wird. Es sind also verschiedene Möglichkeiten denkbar, auf welchen die Angabe des Anfangs eines Volkes beruhen, und von vornherein wird man darauf verzichten müssen, in allen Fällen von den Vorstellungen und dem geschichtlichen Hintergrunde, welche in solchen Angaben sich abspiegeln, Rechenschaft zu geben. Aber die genaueste Betrachtung so unzähliger Angaben der Art bei den semitischen Geschichtschreibern, worunter viele sehr deutliche und ihre Entstehung leicht verrathende, berechtigen zu dem allgemeinen Satze, den auszusprechen man sich nicht scheuen darf, dass der Anfang der Völker wie der Anfang der Dinge überhaupt sich der historischen Nachweisung entzieht, überall, auch bei den Semiten, und dass nur aus späteren Zuständen und Verhältnissen auf den Anfang zurückgeschlossen wird, so dass er auf's neue, wenn auch nicht mit der Sicherheit der historischen Wirklichkeit zu entsprechen, in der Vorstellung der Menschen entsteht **).

Abraham wird nun von vielen Völkern für ihren Anfangspunct gehalten. Wenn wir auch nicht im leiblichen Sinne ihn für den Vater derselben ansehen können, und dass er für einen solchen ausgegeben wird auf eine Eigenthümlichkeit semitischer Geschichtschreibung zurück-

*) Abulfeda a. a. O. S. 168.

**) Das Gesagte lässt sich des Weitläufigen beweisen, aber da der weitläufige Beweis nur von Solchen verlangt werden wird, welche von vornherein entschlossen sind, ihm keine Kraft zuzuschreiben, so wird es gerathener sein, durch seine Weglassung Raum für andere Dinge zu behalten.

bringen müssen, so sind wir doch der Meinung, dass gerade hierin ein Beweis von der hervorragenden Persönlichkeit und von der Bedeutung des Mannes zu finden ist, welche nachzuweisen wir später unternehmen wollen. Auch in dieser Angabe erkennen wir einen geschichtlichen Hintergrund, und wollen uns wohl hüten zu sagen, weil Abraham nicht in dem nächsten leiblichen Sinne als Vater der nördlichen Araber, Edomiten und Israeliten anzusehen ist, so sei Alles, was von ihm erzählt wird, nur später entstandene Sage. Hier thut Unterscheidung Noth.

Also trotz den Erzählungen von Abraham, dem Vater des Ismael, der Genes. 25. genannten Söhne und des Isaac, trotz den Erzählungen von Isaac, dem Vater des Edom und Jakob, den Stammvätern der von ihnen abgeleiteten Völker, halten wir dafür, dass eine grössere Masse von Menschen als Anfänge der terachitischen Völkermasse mit Abraham und Lot zugleich nach dem südwestlichen Asien gekommen ist. Die Genesis selbst bestätigt dies.

Sie berichtet uns, dass Abraham und Lot als Nomaden nach Palästina hingekommen sind. Diese Nachricht beruht sicher auf historischem Wissen. Denn alle von ihnen abgeleiteten Völker bleiben mit Ausnahme der Israeliten, bei welchen lange Zeit nach Abraham durch den mächtigen Einfluss des Mose eine Aenderung des Lebens eintritt, Nomaden. Nach Genes. 13. haben Abraham und Lot einen grossen Reichthum an Heerden, und da diese der Hirten bedürfen, so sind sie als Hirtenfürsten zu betrachten, welche mit ihren Stämmen in Palästina einwanderten. Nach Genes. 17, 23 ff. erhalten durch die Beschneidung ausser Abraham und Ismael viele Mitglieder des Hauses des Abraham Theil an dem Bunde mit Gott. Aus diesen Nachrichten ist auf eine grössere Anzahl von Menschen, welche mit Abraham und Lot nach Palästina hinkamen, zu schliessen. — Noch viel bestimmter weiset auf solche grössere Anzahl von Men-

schen die merkwürdige Erzählung in Genes. 14. hin. In ihr erscheint, und in dieser Hinsicht steht sie einzig in der ganzen Genesis da, Abraham als der Held in dem Kriege, welchen er unternimmt, um Lot aus unverschuldetem Unglücke zu erretten. Glücklich im Kriege ist er gross als Sieger, indem er das Eroberte dem rechtmässigen Besitzer zurückgiebt. Ganz rasch, auf die erste Nachricht vom Unglücke Lot's, hatte er 318 kriegsgeübte Männer versammelt *), mit welchen er den Kedorlaomer und die verbündeten Könige schlug und als den die entscheidende Macht Besitzenden sich bewährte. Ein Haufen von 318 kriegsgeübten Männern setzt doch eine ziemlich grosse Anzahl von Menschen voraus, welche dem Fremdling im Lande Palästina unterworfen waren. Ein desto grösseres Gewicht ist aber auf diese Erzählung zu legen, da in ihr Abraham nicht als der Mittelpunct der Begebenheit, sondern als der zufällig die Entscheidung Herbeiführende erscheint, und sie sich durch ihre Stellung in der Genesis, durch ihren abgeschlossenen eigenthümlichen Inhalt, durch die ganze Färbung der Rede als ein Fragment aus einem grösseren, ganz andere Zwecke als die Genesis verfolgenden Geschichtwerke zu erkennen giebt, in welchem eine genaue Kenntniss der Vorzeit enthalten gewesen sein muss. Denn sie trägt in der sorgfältigen Aufzählung der Namen von Personen und Oertern ganz das Gepräge treuer historischer Ueberlieferung. Der Verfasser der Genesis hatte nicht den Zweck, von dem Kriegshelden Abraham zu berichten, doch nimmt er diese Erzählung, in welcher Abraham als der uneigennützige, aber zugleich als der mächtige Krieger geschildert wird, in sein Buch auf, wie ausnahmsweise, und als lose oder vielmehr ganz alleinstehende Einschaltung **), indem er zugleich die alten unbekannten Namen erklärt v. 2. 3. 7. 17.

---

*) Genes. 14, 14. ist חָנִיךְ ein fertiger, eingeübter Krieger.

**) Diese Ansicht von Genes 14. ausführlicher zu rechtferti-

An diese Erzählung der Genesis schliessen sich die wenigen Nachrichten über den Abraham bei anderen Völkern an. Nach einer Stelle des Nicolaus Damascenus bei Joseph. *Arch.* 1, 7, 2. »herschte Abraham in Damascus, wohin er mit einem Heere aus den nördlich von Babylon gelegenen chaldäischen Gegenden gekommen war; von hieraus wanderte er mit seinem Volke in Kena'an ein zugleich mit den Vielen, welche von ihm ihren Ursprung ableiten,« und Josephus setzt hinzu, dass der Name des Abraham noch jetzt in Damascus berühmt sei, und dass ein Dorf der Gegend noch jetzt Wohnung des Abraham genannt werde. Aehnliches berichtet Justin 36, 2. nach Trogus Pompejus, welcher vielleicht in diesem Berichte von Nicolaus Damascenus abhängig ist; nach ihm stammen die Juden aus Damascus, über welche Stadt zuerst ein König Damascus, dann Azel, dann

gen, würde ein genaueres Eingehen in die Untersuchung der Composition der Genesis erfordern als man hier erwarten kann. Sie widerspricht der in neueren Zeiten z. B. von Hitzig, Psalmen 2. S. 176., mit grosser Entschiedenheit geäusserten Meinung, dass der Inhalt von Genes. 14. nicht historisch traditionell, sondern fingirt sei, dass die Erzählung ein erst nach der Zeit Hiskia's entstandener Mythus sei, dass Sanheribs Feldzug für den des Kedorlaomer das Vorbild in dem Masse sei, dass Letzterer Genes. 14, 5. gleichfalls, wie Sanherib 2 Reg 18, 13., im vierzehnten Jahre anlangt, um die Abtrünnigkeit zu strafen. Diejenigen Namen, welche in dieser Erzählung allein vorkommen und mit keinen anderen Sagen der Urgeschichte verknüpft sind, sollen sich dadurch selbst als für die neue Geschichte neu erdacht verrathen; der Schöpfer der Erzählung soll auch mit andern den Namen des Melchizedek erschaffen haben und seine eigne levitische, d. i. spätere Zeit durch das Verzehnten v. 20. und dadurch, dass er den Priester Melchizedek als König vorführt, verrathen. — Gegen solche Behauptungen und Gründe ist entweder sehr viel — weil sie auf einer ganz anderen Ansicht des hebr. Alterthums und der abrahamit. Zeit, als wir gewonnen haben, beruhen — zu sagen, oder man muss sich an ihrer blossen Anführung genügen lassen. Wir ziehen das Letztere vor.

Aderes, als vierter König Abraham, als fünfter Israel herschte. — Nach arabischen Nachrichten kommt Abraham bis nach Mekka hin, baut hier die Ka'aba und übt einen grossen Einfluss auf weite Länderstrecken aus. Ein einzelner Fremdling würde den aber schwerlich ausgeübt haben.

So gewinnen wir die Vorstellung, dass Abraham nicht nur in religiöser Hinsicht der hochstehende Mann war, als welcher er uns zunächst in der Genesis erscheint, sondern auch Bedeutung hatte durch äussere Macht und durch eine Herschaft, die er ausübte über viele. Von dieser äusseren Macht wird uns Weniges und nur beiläufig gemeldet, weil die Hauptquelle für das Leben des Abraham die Genesis ist, deren Verfasser nicht in ihr die hohe Bedeutung und die nachhaltig wirkende Eigenthümlichkeit des Mannes fand, daher, was sie betraf, zusammenzustellen nicht für nothwendig hielt, wenn anders etwas der Art noch in der Ueberlieferung bei den Israeliten vorhanden war, welche ja gewiss ebenfalls das grössere Interesse an dem Gottesmann als dem Kriegshelden hatte, und ersteren mit Vorliebe festhielt.

Erkennen wir den Abraham als Repräsentanten und vielleicht als den Anführer einer grösseren aus den chaldäischen Gegenden zunächst nach Palästina gekommenen Völkermasse, aus welcher sich später neben anderen Völkern die Israeliten als einzelnes Volk aussonderten, so sind die Anfänge dieses Volks durch Heimath und frühere Schicksale sowohl von den Ureinwohnern des Landes Palästina, als auch von den eingewanderten Kena'niten und Philistern getrennt. Darauf hinzuweisen, war zunächst unsere Aufgabe.

b. Ueber die Eigenthümlichkeit der Völkerschicht, welcher die Hebräer angehören, in religiöser Hinsicht. Die ganze Geschichte des israelitischen Volkes weiset auf eine Offenbarung durch Abraham hin. Im A. T. tritt er uns entgegen als der

weithinwirkende Anfang eines neuen Glaubens für die Israeliten, des Glaubens an den allmächtigen Gott, der erst durch Mose als Jehova sich kund gab, Exod. 3, 14. c. 6, 2. 3. Mose gab die Gesetze für den Staat, für die Gemeinde, in welcher der Wille des allmächtigen Gottes der herschende sein und in allen ihren Einrichtungen sich abspiegeln sollte. Er war der Stifter der Theocratie, aber den Glauben an den einen Gott brachte er nur als einen längst, seit Abrahams Zeiten bei den Anfängen des israelitischen Volkes geltenden zu frischem kräftigen Bewusstsein.

Wie die Israeliten, so verehren auch die Araber, zunächst die in den nördlichen Gegenden bis nach Mekka hinwohnenden und das alte abrahamitische Heiligthum der Ka'aba als religiösen Mittelpunct betrachtenden, den Abraham als den Freund Gottes, als den von ihm besonderer Offenbarung Gewürdigten.

Abraham ist also nach allgemeiner Tradition der von ihm sich abhängig wissenden terachitischen Völker der Träger einer Offenbarung gewesen, welche von ihnen als die ursprünglich reine und den Weg zum Heile zeigende anerkannt wird. Die durchgehende Verehrung des Abraham bei so vielen Völkern ist das sicherste geschichtliche Zeugniss für das Leben und die bedeutungsvolle Wirksamkeit des Mannes; und wenn auch aus den wenigen, theilweise in sehr späten Zeiten schriftlich gewordenen Ueberlieferungen über ihn keine genauere Vorstellung und kein sicheres Bild seiner erhabenen Persönlichkeit gewonnen werden kann, so sind wir dadurch nicht berechtigt, den historischen Faden, der an Abraham angeknüpft wird und durch grosse Zeiträume sich hindurchzieht, für einen nach der Seite des Anfangs hin frei in der Luft schwebenden, oder an später, man weiss nicht wie, entstandene Vorstellungen und Mythen angeknüpften, oder für einen nicht von Abraham, sondern vom indischen Brahma

aus durch die Geschichte semitischer Völker sich hinerstreckenden *) zu halten.

Die verständige Betrachtung der Geschichte pflegt allerdings Scheu zu haben, einen neuen Anfang anzunehmen und eine durch rasch eingreifende, plötzliche Erscheinungen gestörte Entwickelung. Man hat auf reinere Vorstellungen in der nördlichen Heimath des Abraham hingedeutet, welche er in die Länder Vorderasiens gebracht und im Gegensatze zu dem kena'nitischen oder babylonischen Götzendienste geltend gemacht habe. Oder man hat aus der merkwürdigen Erzählung von Melchizedek Genes. 14., der den höchsten Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, verehrt, schliessen wollen, dass in den frühesten Zeiten der Götzendienst noch nicht so weit in Kena'an verbreitet gewesen sei, wie später, und dass Abraham hier den Monotheismus kennen gelernt habe. Dem mag zum Theil so sein. Bestimmteres wird über das Verhältniss des Abraham zum Melchizedek nicht gemeldet. Und ein ganz besonderes Gewicht wird doch darauf zu legen sein, dass nicht Melchizedek, sondern Abraham nach den übereinstimmenden Berichten Späterer für den in der Entwickelung der Religion Epoche machenden Mann angesehen wird. So entspricht es der geschichtlichen Ueberlieferung allein, den neuen an Abraham geknüpften Anfang wirklich anzuerkennen (wenn wir auch darauf verzichten müssen, im Einzelnen davon Rechenschaft zu geben, in wie fern er neu und eigenthümlich war oder in wie fern er sich an vorhandene Vorstellungen anschloss), und ihn für den Verkündiger und Beschützer der grossen Wahrheiten zu halten, welche am reinsten im mosaischen Staate fortwirkten, nicht angelernter und von aussen ihm nahe gebrachter, sondern durch das Wirken des Geistes Gottes in ihm zum Bewusstsein gekommener Wahrheiten. Das freie Wirken

*) Vergl. v. Bohlen, Commentar zur Genesis S. 196. Vatke, bibl. Theologie Theil 1. S. 689.

des Geistes entzieht sich unserer Nachweisung und Berechnung. Man darf sich nicht täuschen durch die Annahme von Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, welche desto näher liegen, je geringeren Anhalt sie in den geschichtlichen Ueberlieferungen haben, und durch sie nicht erklären wollen, was grosses Theils der freien Persönlichkeit und dem Wirken Gottes in ihr angehört, also aus gegebenen Momenten nicht erklärt werden kann.

Suchen wir uns, so weit unser Zweck es fordert und die wenigen Ueberlieferungen es erlauben, eine Anschauung von der folgenreichen Wirksamkeit des Abraham in religiöser Beziehung zu machen. Er erscheint zunächst als der von dem Götzendienste seiner Verwandten sich Lossagende. Von dem Götzendienste seiner Verwandten, also auch der Völker, welche den Anfängen der von Abraham sich abhängig wissenden terachitischen Völker verwandt sind, wird Genes. 31, 19. 24. c. 35, 2., bestimmter noch Josua 24, 14. berichtet. Die späteren Sagen der Juden *) und Muhammedaner **) erzählen merkwürdige Dinge von den Nachstellungen der götzendienerischen Verwandten, denen zu entgehen Abraham sich eine neue Heimath habe suchen müssen. Von manchen dieser Sagen sind Entstehung und Ausbildung leicht nachzuweisen, andere sind eigenthümlicher, — dass sie entstehen konnten und dass auf sie ein grosses Gewicht gelegt wird, beweist, wie schon in alten Zeiten, vielleicht auf dem Grunde bestimmterer historischer Ueberlieferung, das Streben vorhanden war, den Abraham aus dem Zusammenhang seiner Umgebung als den eigenthümlich und selbstständig Wirkenden loszureissen.

---

*) Joseph. *Archaeol.* I, 7, 1. und bei den Rabbinen an vielen Stellen. Vergl. auch schon Judith 5, 5—10.

**) Schon im Qoran, dann bei gar vielen arab. Schriftstellern. Gesammelt sind die arabischen Sagen über Abraham von Herbelot, vollständiger und in schöner Anordnung in »Rosenöl, gesammelt von v. Hammer, I. Theil in der Geschichte des Propheten Abraham.«

Mit der Lossagung von den alten in seiner Umgebung geltenden Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen ist die Stiftung eines neuen Verhältnisses zwischen Gott und denen, welche von Abraham sich abhängig wissen, eben weil das Bewusstsein der Abhängigkeit sonst nicht hätte entstehen können, nothwendig verbunden. Daher heisst es im A. T., dass Gott einen Bund mit Abraham geschlossen habe. Die Bedingungen des Bundes werden nur ganz im Allgemeinen angegeben: auf der einen Seite das Wandeln vor Gott und Frömmigkeit, auf der anderen die Verheissung der Mehrung der Nachkommen, des ewigen Bestehens des Bundes auch mit ihnen und des Besitzes des Landes Kena'an. Selbst diese allgemeine Fassung der Verheissung lässt schon israelitischen Einfluss durchschimmern, da sie sich allein auf die Israeliten bezieht und die anderen von Abraham sich abhängig wissenden Völker nicht berücksichtigt, Genes. 17.

Das Zeichen der Theilnahme an dem Bunde und der Willfährigkeit ihn zu halten ist die Beschneidung. Dieses Zeichen ist von grosser Bedeutung. Denn durch dasselbe unterscheiden sich die nach dem südwestlichen Asien hingekommenen terachitischen Völker von den Bewohnern ihrer ursprünglichen Heimath, der nord-semitischen Länder. Nicht nur von diesen allein, sondern auch von denen der ost-semitischen Länder *). Das Institut der Beschneidung ist also erst ein bei den terachitischen Völkern in ihrer neuen Heimath eingeführtes, wie man durchaus annehmen muss durch ägyptischen Einfluss, der sich zunächst in Palästina geltend machen

*) Die semitischen Völker Babyloniens, Syriens, ausgenommen Palästina, und des ganzen Mesopotamiens kennen die Beschneidung nicht, mit wenigen Ausnahmen, indem einige syrische Völker sie später durch den Einfluss der Kolcher einführten, Herod. 2, 104.

konnte und sich hier schon geltend gemacht hatte bei den gleichfalls eingewanderten Kena'niten *). Durch das Zeichen der Beschneidung waren also die von Abraham sich abhängig wissenden Völker **) von den ihnen verwandten Völkern auch äusserlich geschieden. Es steht aber nichts im Wege, anzunehmen, dass durch den Einfluss eines Mannes, wie uns erzählt wird, des Abraham, die Beschneidung Eingang fand bei Völkern, die sie bis dahin nicht kannten. Im Gegentheil ist dieses wahrscheinlicher als ein allmähliches Einschleichen einer fremden Sitte bei ganzen Völkern und ihre Verbreitung in dem Grade, dass sie characteristisches Kennzeichen derselben wird. Den Aegyptern — es kommt hier nichts auf die Entscheidung der Frage an, ob alle Aegypter oder nur einzelne Kasten der Beschneidung unterworfen waren — und den Phöniziern oder Kena'niten hingegen näherten sich die von Abraham abhängigen Völker durch das äussere Zeichen der Beschneidung ***). Von diesen neuen Nach-

---

*) Vergl. Herod. 1, 104. Sanchuniathon in der Ausgabe von Orelli p. 36.

**) Die Beschneidung der Israeliten ist ein uraltes Institut, welches nicht ausdrücklich im mosaischen Gesetze geboten, sondern nur als vorhandenes und aufrecht zu haltendes anerkannt wird Levit. 12, 3. — Es eignet auch den arabischen Völkern, ob von Anfang an allen, oder nur denen, welche mit Abraham in Verbindung gesetzt werden, lässt sich nicht entscheiden. Man sollte erwarten, dass die Edomiten, welche von einem Enkel des Abraham abgeleitet werden, ebenfalls der Beschneidung unterworfen gewesen seien. Sie waren es wenigstens in späteren Zeiten nicht, wie aus Joseph. *Archaeol.* 13, 9, 1. hervorgeht. Aber allerdings ist es möglich, dass sie ein uraltes auch bei ihnen geltendes Institut im Laufe der Zeiten aufgegeben hatten, wie die Phönizier es ebenfalls aufgegeben hatten, Herod. a. a. O., Jos. *c. Apion.* 1, 22.

***) Wenn das Zeichen der Beschneidung, wie man glauben muss, auch bei diesen Völkern religiöse Bedeutung hatte, so wäre bei der Gleichheit des äusseren Zeichens auf die Verschiedenheit der Beziehung und des in ihn hineingelegten Sinnes, wel-

barn waren sie aber durch Heimath und durch die ganze Art des Nomaden-Lebens getrennt, ohne Zweifel auch durch das eigenthümliche religiöse Bewusstsein, welches durch den Einfluss des Abraham ihnen geworden war. In Beziehung auf die Kena'niten wird dieses durch die Erzählung vom Opfer des Isaac, wie mir scheint, noch ausdrücklich bestätigt. Ich will so kurz wie möglich auseinandersetzen, auf welche Weise ich sie verstehe. Bei den kena'nitischen Völkern, um nur von diesen zu reden, ist die Sitte uralt, dem Gotte Baal, dem bei den Ammoniten Molech genannten Gotte, Kinderopfer darzubringen *). Offenbar wollte man durch Hingabe des Theuersten und Liebsten den Gott, dessen Zorn man fürchtete, versöhnen. Der Glaube, dass die Sühnung durch das Opfern der Kinder bewerkstelligt werden könne, zeugt auf der einen Seite von einer bedeutenden Trübung des Gottesbewusstseins, auf der andern Seite von grosser Willfährigkeit, selbst das Liebste seinem Gott darzubringen. Abraham vernimmt den Befehl Gottes, seinen Sohn als Opfer darzubringen, Genes. 22, 1 ff. Dass er solchen Befehl vernehmen konnte, setzt ebenfalls eine Trübung seines Gottesbewusstseins voraus, welche aus dem Einfluss weitverbreiteter Sitte bei den ihn umgebenden Völkern, aus der Macht der Gewohnheit und dem zur Herschaft gelangten getrübten Bewusstsein von Gott ihre Erklärung findet. Sobald er den Willen Gottes dahin erkannt hat, dass er seinen Sohn opfern müsse, ist er dazu bereit. An Willfährigkeit das Liebste zu opfern steht er den Kena'niten nicht nach. Aber in dem Augenblicke, wo er das Opfer darbringen will, wird ihm durch Offenbarung die Gewissheit, dass sein Gott nicht das Opfer des Kindes wolle; die augen-

---

che nothwendig bei verschiedener Auffassung des Verhältnisses zu Gott Statt finden musste, Rücksicht zu nehmen.

*) Vergl. über die weitere Verbreitung dieser Sitte Movers Phönizier S. 299 ff.

blickliche Trübung des Gottesbewusstseins muss der reineren Erkenntniss weichen. Die Bereitwilligkeit, den Sohn zu opfern, wird ihm angerechnet, als habe er ihn dargebracht. — In der Erzählung liegt also, wie Abraham schon das Verwerfliche des Kinderopfers erkannt habe, und auch in dieser Beziehung steht er als Vorgänger des Mose und der israelitischen Propheten da. Zugleich liegt aber hierin, dass er in einen bestimmten Gegensatz zu dem kena'nitischen Götzendienst, in welchem das Opfern der Kinder von ganz besonderer Wichtigkeit und unzertrennlich ist von der ganzen Anschauung des Verhältnisses zu Gott, die in ihm ihren Ausdruck erhalten hat, getreten ist.

An diesen wenigen Zügen müssen wir uns genügen lassen, wenn wir den Boden geschichtlicher Ueberlieferung nicht verlassen wollen. Sie reichen hin, die Grösse und Erhabenheit des Mannes zu ahnen, dem die Späteren als Ab-ram, d. i. als hohem Vater, sich verpflichtet fühlen, von dem sie sich abhängig wissen in religiöser Beziehung, wie Kinder vom Vater sich abhängig wissen, den sie daher auch als den wirklichen Vater der Menge, durch ihn zur Erkenntniss Gelangter, als einen Ab-raham verehren.

Die vom Abraham abhängigen terachitischen Völker sind des Bundes theilhaftig, den Gott mit Abraham geschlossen. Sie verehren seinen Gott; sie sind der Beschneidung unterworfen und betrachten sie als das Zeichen ihrer religiösen Eigenthümlichkeit; sie verwerfen den Baal- oder Molech-Dienst und die grausame Verehrung dieses Gottes. Hierin kommt ihre Eigenthümlichkeit in religiöser Beziehung zum Vorschein, die oft in den Hintergrund gedrängt wird und fremder Eigenthümlichkeit und fremden Arten der Gottesverehrung weichen muss, aber doch immer wieder hervortritt und den bleibenden Grund bildet für die weitere Entwickelung des religiösen Lebens bei Israeliten und Arabern.

c. Geschichte der Völkerschicht, welcher die Hebräer angehören, bis zur Zeit des Mose. Die terachitische Völkerschicht, welche von nordöstlichen Gegenden, den Weg aller grössen Völkerbewegungen in den vorderasiatischen Ländern verfolgend*), zuerst nach Palästina herkam und von hieraus über die Länder Nord-Arabiens sich verbreitete, war in ihren neuen Wohnsitzen nächster Nachbar der Aegypter geworden.

Die geographischen Verhältnisse Aegyptens zu den von Terachiten eingenommenen vorderasiatischen Ländern und vielfach sich wiederholende historische Analogie berechtigen zu der Vermuthung, dass das fruchtbare Land Aegypten, welches der einmal in Bewegung gesetzten Völkermasse als nächstes Ziel vorlag und zur Besitznahme mehr aufforderte als die ihm angränzenden Strecken Asiens, von dem durch die Terachiten veranlassten Umschwunge vorderasiatischer Zustände nicht unberührt geblieben sei.

Allerdings wäre es möglich, dass der geordnetere ägyptische Staat dem Andrange terachitischer Völker Widerstand geleistet und ihrer Bewegung durch Abwehr von seinen Gränzen ein Ziel gesetzt hätte. In diesem Falle würde nur eine augenblickliche Berührung zwischen den neuen Bewohnern des südwestlichen Asiens und Aegypten Statt gefunden haben. Aber bestimmte Berichte geben uns die Kunde, dass es nicht bei einer augenblicklichen Berührung geblieben ist.

Wir finden diese Berichte nicht im A. T. Denn was von den Wanderungen Abraham's (Genes. 12.) und Jakob's (Genes. 45 ff.) nach Aegypten erzählt wird, bezieht sich, wie es scheint, doch gar zu deutlich auf friedliche Veranlassungen zu einem friedlichen Aufenthalt in dem kornreichen Aegypten, als dass man hierbei

*) Vergl. S. 128 ff.

n einen feindlichen Andrang erobernder teracbitischer Völker denken könnte.

Wohl aber finden wir sie in dem, was Manethon*)

---

*) Manethon von Sebennytus, ein Hierogrammateus und Oberpriester von Heliopolis, verfasste auf Befehl des Königs Ptolemäus des Zweiten etwa um 260 a. Xt. eine Geschichte Aegyptens. Sein Werk ist bis auf wenige Fragmente verloren gegangen, deren grösserer Theil sich bei Josephus *c. Apionem* findet. Ausserdem sind Nachrichten aus diesem Werke von christlichen Chronographen, welche es benutzten, erhalten: zuerst von Julius Africanus, sodann von Eusebius in der Chronik, und durch Vermittelung dieser von Georgius, dem Syncell des Patriarchen Tarasius von Constantinopel und einigen byzantinischen Geschichtschreibern. Die Chronik des Eusebius, welche wir nur aus der mangelhaften Uebersetzung des Hieronymus und aus dem berühmten, durch scharfsinnige Ergänzungen und mühsame Untersuchungen ausgezeichneten Werke des J. J. Scaliger, der die Excerpte eines Griechen aus der Chronik des Eusebius in einer mangelhaften Pariser Handschrift benutzte, kannten, ist uns vor etwa 20 Jahren vollständig in der armenischen Uebersetzung wiedergeschenkt. Vergl. hierüber die Abhandlung von Niebuhr: »historischer Gewinn aus der armenischen Chronik des Eusebius,« in den Abhandlungen der Berliner Academie aus den Jahren 1820 und 1. — Die Mittheilungen aus dem Werke des Manetho beschränken sich, wenn man von den durch Josephus erhaltenen Fragmenten absieht, auf Namenverzeichnisse. — Ueber die Glaubwürdigkeit des Manetho ist ein langdauernder Streit geführt worden, der zwischen Ueberschätzung und gänzlicher Verwerfung hin- und herschwankte. Das von den Meisten anerkannte Resultat des Streites bis 1835 theile ich in den Worten von K. O. Müller (Handbuch der Archaeologie der Kunst, 2te Ausgabe, Breslau 1835. S. 251.) mit: »Manethon steht, abgesehen von den Corruptionen des Textes, so hoch an Zuverlässigkeit über den eigentlichen historischen Nachrichten Herodots, als authentische Aufzeichnungen, von einem kundigen Eingebornen benutzt über mündlichen Erzählungen zweideutiger Mittelspersonen an einen Fremden. Unter solchen Aufzeichnungen, welche Manethon benutzen konnte, ist die Genealogie Ramses des Grossen merkwürdig, welche die Tafel von Abydos giebt. Wenigstens stimmt hier die Folge, Thutmosis, Amenophis, Horus, mit Manethon überein.« Ganz anders aber würde sich das Urtheil stellen, wenn die

von der ältesten ägyptischen Geschichte mittheilt. Nach

Untersuchungen Hengstenbergs in »Die Bücher Mose's und Aegypten nebst einer Beilage: Manetho und die Hyksos, Berlin 1841. S. 237—277.« auf Zustimmung rechnen dürften. Hengstenberg sucht zu beweisen; 1) dass das dem Manetho zugeschriebene Werk nicht zur Zeit Ptolemäus des Zweiten, sondern etwa im Anfang der röm. Kaiserzeit von einem Windmacher von Profession (S. 247.), dem jede Glaubwürdigkeit abzusprechen sei, geschrieben worden ist; 2) »dass die von Manetho erwähnten Hyksos keine andern, als die Israeliten, dass dem Berichte des Manetho gar keine älteren einheimischen Quellen zu Grunde liegen, derselbe vielmehr nur aus einer Umbildung des von den Juden erhaltenen historischen Stoffes im Interesse Aegyptischer Nationaleitelkeit hervorgegangen ist,« S. 260. Diese Behauptungen sind der Ansicht aller derer, welche sich in den neueren Zeiten anhaltend und zum Theil nicht ohne glücklichen Erfolg mit den ägyptischen Studien beschäftigt haben, so schnurstracks zuwider, dass sie billig von vornherein Misstrauen erregen. Ein desto grösseres, je einseitiger und befangener der Standpunct ist, von welchem aus Hengstenberg seine kritischen Operationen unternimmt, denn mit dem Masse, welches die Nachrichten des Pentateuchs geben, ohne Weiteres alle anderen Nachrichten über Aegypten messen zu wollen, ist nicht die Art einer unbefangenen Kritik. Im Einzelnen die von Hengstenberg für seine Behauptungen angeführten Gründe zu widerlegen, ist hier nicht der Ort. Nach meiner festen Ueberzeugung, die ich nicht aus irgend welcher Vorliebe festhalten zu wollen mir bewusst bin, ist die Glaubwürdigkeit des Manetho in den Hauptsachen durchaus nicht gefährdet. Und in Nebensachen ist zu bedenken, dass wir alle Auszüge aus seinem Werke erst durch die zweite und dritte Hand erhalten haben, so dass, zumal in den ägyptischen Namen, häufige Entstellungen und Schreibfehler, sodann aber auch Umänderungen nach den individuellen Ansichten und Zwecken der älteren Chronographen zu vermuthen sind; solche Vermuthung wird vollkommen durch die jetzt bekannt gewordene, aber von Hengstenberg, wie es scheint, gar nicht benutzte armenische Uebersetzung der Chronik des Eusebius bestätigt. Um nur ein Beispiel anzuführen, so wird statt des »Saitischen Nomos« *c. Apion.* 1, 14. in der armenischen Uebersetzung der »Methraitische Nomos« gelesen; darauf aber wird von Hengstenberg S. 238 u. 39. keine Rücksicht genommen, und ohne weiteres dem Manetho wegen des östlich von der

ihm sind zur Zeit des ägypt. Königs Timaus (in der armenischen Uebersetzung des Eusebius Timius) Leute aus östlichen Gegenden in Aegypten eingefallen, welche das Land eroberten, die Städte verbrannten, die Tempel der Götter zerstörten, die Eingeborenen theils umbrachten, theils in die Sclaverei schleppten, und einen der Ihrigen Salatis (in der armen. Uebersetzung Silites) mit Namen zum Könige machten. Diese Leute wurden Hyksos genannt, d. i. nach der gewöhnlichen Deutung Könige-Hirten, also etwa die Herschaft besitzende Hirten *), und sollen 511 Jahre im Besitz der Herschaft über Aegypten gewesen sein; vergl. Joseph c. Apion. 1, 14.

Bubastischen Mündung gesetzten Saitischen Nomos eine grobe Unwissenheit in der Geographie Aegyptens vorgeworfen, die bei einem vornehmen Aegypter aus der Zeit des Ptolemäus unerklärlich sei. Uebrigens scheint die Lesart »methraitischer Nomos« auch nicht die richtige zu sein. Doch genug von diesem. — Die ausnehmend zuversichtliche Sprache Hengstenbergs wird, wie das schon öfter geschehen, Viele blenden. Sein Werk fordert zur genaueren Untersuchung des ägyptischen Alterthums auf. Und die thut Noth in vieler Beziehung. Nur dass sie noch nicht von alttestamentlichen Exegeten angestellt ist, darf ihnen Hengstenberg nicht zum harten Vorwurf (im Vorwort S. IV.) machen; denn durch die Verwirrung und das Dunkel der ägyptischen Forschungen sich hindurchzuarbeiten, wird die Arbeit vieler Jahre erfordert, welche zumal jüngere Exegeten des A. Ts. schwerlich daran wenden können.

*) Der letzte Bestandtheil des Wortes Hyksos kommt in der Form Schos in der Bedeutung von Hirt in koptischen Büchern häufiger vor. Der erste Bestandtheil ist schwieriger nachzuweisen, vergl. Graphische Darstellungen zur ältesten Geschichte und Geographie von Aethiopien und Aegypten von R(ühl) v. L(ilienstern) S. 233. Anm. **, aber doch nach dem Urtheile der Kenner im Aegyptischen vorhanden. Hengstenberg a. a. O. S. 240. schöpft, auf Jablonsky sich stützend, Verdacht gegen die ägypt. Sprachkenntniss des Manethon, weil das Hyk in der angegebenen Bedeutung sich nicht nachweisen liesse. Solcher Verdacht ist in jeder Hinsicht unbegründet und voreilig.

Nach des Josephus Meinung sind die Hyksos identisch mit den nach Aegypten wandernden Israeliten, *c. Apion.* 1, 13. 16. Diese Meinung ist vielleicht durch den polemischen Zweck, den Josephus in den Büchern gegen den Apion verfolgt, veranlasst, so dass wir nicht geneigt sein können, seinem Urtheile in dieser Beziehung eine besondere Auctorität zuzuschreiben. Aber schwerlich doch würde er sie ausgesprochen haben, wenn nicht irgend welche Verbindung, etwa durch Stammverwandtschaft, zwischen Israeliten und Hyksos als Stütze seiner Meinung und Rechtfertigung derselben von dem Gegner hätte anerkannt werden müssen. — Nach Manetho halten Einige die Hyksos für Araber, *c. Apion* 1, 14. — Im Eusebius und Syncellus lesen wir, dass sie Phönizier oder den Phöniziern verbündet gewesen seien, welcher Angabe wohl nur eine weitere Ausdehnung des Namens der Phönizier auf die Bewohner Palästina's und der benachbarten Länder zu Grunde liegt. — Nach vielfach vorkommender arabischer Tradition sind sie Amaleqiten *), denn diese Tradition wird in der Nachricht, dass aus ihnen die ägyptischen Pharaonen hervorgegangen sind, zu finden sein. Die Amaleqiten sind aber nach Genes. 36, 12. 16. mit den Edomiten verwandt, gehören also dem A.Tte gemäss den Terachiten an, freilich gegen die Angaben arabischer Schriftsteller, nach welchen sie nicht auf den Abraham zurückgeführt werden; vergl. Abulfeda *hist. anteisl. ed. Fletscher* p. 178. und das, was wir oben S. 181 Anm. *) über die Amaleqiten zu bemerken Gelegenheit hatten **).

**) Abulfeda *hist. anteislamica ed. Fleischer* p. 178: *»et ex Amaleqitis oriundi erant Pharaones aegyptii,«* vergl. auch *Specimen hist. Arab. Pocockii ed. White* p. 464; die Nachrichten aus Al-Sojuti in der Universal-Historie 1, 3. Sect. 6.

**) Es könnten hier noch manche Angaben aus alten Schriftstellern mitgetheilt werden, z. B. die bekannte Stelle bei Tacitus *hist. V,* 2.; ferner die Erzählung von einer Herschaft der Phöni-

Wenn auch in diesen Angaben verschiedene Völker mit den Hyksos zusammengestellt werden, so stimmen sie doch alle darin überein, dass sie ein Volk aus den Gegenden bezeichnen, welche von der terachitischen Völkerschicht in Besitz genommen worden sind.

Die Beschreibung des Manethon, nach welcher die Hyksos die Tempel der Götter in Aegypten vernichteten, scheint ebenfalls auf Völker hinzuweisen, welche schon in ihren Anfängen jeden Götzendienst verabscheuten und in einen Gegensatz zu den von Babylonien aus über Vorderasien verbreiteten Culten und den mit diesen in Verwandtschaft stehenden ägyptischen traten. Nicht bei Kena'niten und Philistern, auch nicht bei den in der unmittelbaren Nähe des babylonischen Culturlandes von Anfang an wohnenden Semiten, sondern allein bei der terachitischen Völkerschicht finden wir solchen Abscheu gegen den Götzendienst und alle polytheistischen Richtungen, wie uns gemeldet wird, von ihren ersten Anfängen an, ein Abscheu, welcher tief in ihrer Eigenthümlichkeit wurzelt und immer von neuem sich geltend gemacht hat zu den verschiedensten Zeiten.

Würde nun die Herschaft der Hyksos in Aegypten mit der grossen terachitischen Völkerbewegung der Zeit nach zusammenfallen, so wird, beide miteinander in Verbindung zu setzen, keine zu kühne Combination sein, ganz abgesehen noch von der Auctorität alter Schriftsteller, durch welche solche Combination ihre Stütze erhält.

Leider sind die chronologischen Angaben, welche hier in Betracht gezogen werden müssen, theils höchst unsicher, theils so verworren, dass zu bestimmten Resultaten zu gelangen sehr schwierig ist. Wir sind noch immer allein auf die Berichte der alten Chronogra-

---

zier zu Cadmus' Zeit über das aegypt. Theben und einen grossen Theil Asiens, vergl. Conon bei Photius in der Ausgabe von Hoeschelius p. 447.

phen *) beschränkt, deren Beschaffenheit hinlänglich bekannt ist, und die mit einander in Einklang zu bringen, den sorgfältigsten Bemühungen, an welchen es seit Scaliger nie gefehlt hat, nicht gelingen kann. Denn die Quellen der alten ägypt. Geschichte, welche noch verborgen in Papyrus-Rollen, in unzähligen Inschriften, Sculpturen u. s. w. enthalten sind, warten noch der Hand des Meisters, die ihnen zum klaren Durchbruch verhelfe. Sie verheissen grossen Gewinn. Auch ist kein Mangel an Forschern, die sie aufgesucht haben. Aber die Arbeit muss in dem Glauben an das zu Erringende die Befriedigung finden, welche das Errungene schwerlich giebt. Bis jetzt finden wir scharfsinnig durchgeführte Erklärungs-Systeme, an deren Grundlagen zu zweifeln man sich nicht erwehren kann; complicirte Darstellungen, die dem kritischen Urtheile zu nicht geringen Bedenklichkeiten Anlass gaben; kurz, überall noch Unsicherheit und Schwanken. Daraus erklären sich die unendlichen Schwierigkeiten, welche dem, der das ägyptische Alterthum den neueren Untersuchungen gemäss zu erforschen strebt, entgegentreten. Eine Zusammenfassung ihrer Resultate ist kaum möglich, da diese nicht von der Darstellung ihrer Erlangung losgerissen werden können, wenn man nicht auf die Auctorität eines Champollion, Rosellini, Seyffarth, Anderer hin ihnen Glauben schenken will. Und dazu werden die, welche sich genauer mit der Sache beschäftigt haben, am wenigsten geneigt sein.

So bleibt, da eine ausführlichere Darstellung des Standes der Untersuchung nicht nebenbei gegeben werden kann, nur übrig, die Versicherung zu geben, dass die Gleichzeitigkeit der Hirten-Könige oder,

*) Vergl. über diese Graphische Darstellungen von R. v. L. I., S. 117 ff., wo die chronologischen Systeme des Julius Africanus, Eusebius und des Syncellen Georg kurz characterisirt sind.

wie man zu sagen angefangen hat, der syrisch-arabischen Eroberung Aegyptens und der terachitischen Völkerbewegung anzunehmen, wir durch keine neuere Forschung verhindert sind, dass vielmehr im Gegentheil, so weit von Bestätigung überall die Rede sein kann, sie durch diese bestätigt wird *).

Wir bekennen uns daher zu der Ansicht, dass die Hyksos der terachitischen Völkerschicht angehören, und dass die Epoche machende Eroberung Aegyptens durch sie im Zusammenhang mit der Völkerbewegung steht, durch welche die terachitischen Stämme aus ihren nördlichen Wohnsitzen nach dem südwestlichen Asien gekommen sind, verzichten aber darauf, hier alle Gründe, welche für diese Ansicht sprechen, zusammenzustellen.

Die Herschaft der Hyksos erstreckte sich, wie aus vielen Nachrichten erhellt **), nicht über das ganze Aegypten. Nur einen Theil des mittleren und das nördliche Aegypten unterwarfen sie sich, während die einheimischen Fürsten ihrem Andrange weichen und sich in die entferntern südlichen Gegenden zurückziehen mussten, von wo aus sie nach dem Verlaufe vieler Jahrhunderte den Kampf gegen die Hyksos unternahmen und sich wieder in den Besitz des ganzen Aegyptens setzten.

Der Theil der terachitischen Völkerschicht, welcher als Nomadenvolk die Herschaft über Aegypten erlangte,

---

*) Rosellini berechnet die Zeit der Herschaft der Hyksos auf die Jahre 1822—1474 a. Xt., Seyffarth ungefähr auf die Jahre 1900—1600.

**) z. B. aus Joseph. *c. Apion.* 1, 14. »Die Könige von Theben und von dem übrigen Aegypten machten einen Angriff auf die Hyksos« Der Jude Artapan bei Eusebius *praep. evang.* IX, 27. p. 432. berichtet, dass zur Zeit Mose die Aegypter mehrere Könige gehabt. Das gleichzeitige Bestehen mehrerer Dynastien nebeneinander in Aegypten wird, wenn auch Herodot und Diodor davon nichts melden, ohne Zweifel angenommen werden müssen, vergl. Graphische Darstellungen von R. v. L. 1. S. 227 f.

musste nothwendigerweise das Nomadenleben aufgeben und seine Lebensweise den Verhältnissen des eroberten Landes bei einem längeren Aufenthalte in ihm anbequemen. Das zu thun wird, wie gar viele Erscheinungen der Art lehren, einem Culturländer erobernden Nomadenvolke nicht schwer.

Nachdem diese Bemerkungen über die Hyksos vorausgeschickt sind, wird die Frage entstehen, wie sich die Anfänge der Israeliten zu den in Aegypten zur Herschaft gelangten terachitischen Stämmen verhalten haben? Irgend welches Verhältniss hat nach den übereinstimmenden Berichten der Alten (vergl. besonders Joseph. c. *Apion.* I, 14—34.) zwischen beiden Statt gefunden; nur über die Art desselben ist eine Verschiedenheit der Meinung.

In den ägyptischen Nachrichten über die Hyksos hat man die alttestamentl. Erzählungen von der Wanderung der Israeliten nach Aegypten, ihrem Aufenthalt daselbst und ihrem Auszuge von dort zu erkennen gemeint, und eine Identität der Hyksos und Israeliten angenommen *). Dagegen sind aber zwei Gründe geltend zu machen. 1) Ein Grund, der aus den chronologischen Nachrichten herzunehmen ist. Nach dem A. T. nämlich sind die Anfänge der Israeliten 430 Jahre in Aegypten gewesen, Exod. 12, 40 u. 41. vergl. mit Genes. 15, 12 ff., grade noch einmal so lange, wie der Aufenthalt der Anfänge des Volkes im Lande Kena'an gedauert hat; denn von Abrahams Ankunft bis zum Auszuge Jakobs sind nach der Genesis 215 Jahr **). Durch das Verhältniss der

---

*) Nach dem Vorgange des Joseph. c. *Apion.* 1, 13. 16., wiewohl sich die Worte des Joseph. auch so deuten lassen, dass sie der Meinung, welche wir zu begründen suchen werden, nicht widersprechen.

**) Abraham kommt 75 Jahr alt nach Kena'an, Genes. 12, 4. Hundert Jahr alt zeugt er den Isaac, Genes. 21, 6.; Isaac zeugt 60 Jahr alt den Jakob, Genes. 25, 26.; Jakob zieht 130 Jahr alt nach Aegypten. 25 + 60 + 130 = 215.

Zahlen 430 : 215 = 2 : 1 könnte man sich zu der Vermuthung veranlasst sehen, dass ihnen nur die Erinnerung an einen etwa noch einmal so lange dauernden Aufenthalt in Aegypten, wie der in Kena'an gewesen war, zu Grunde liege, zumal da die späteren Juden durchaus nicht an der Zahl 430 festhalten, sondern die Zeit des Aufenthaltes in Aegypten auf 215 Jahr beschränken; vergl. die Sept. Exod. 12, 40 u. 41. Galater 3, 17 *). Aber wenn die Zahl 430 auch nicht auf einer ganz genauen historischen Erinnerung beruht, so wird uns doch aus ihr von einem Aufenthalt in Aegypten, der etwa 400 Jahre gedauert haben mag, Kunde; und diese Kunde dürfen wir nicht gering halten, wenn wir nicht alle Anhaltspuncte für genauere Bestimmungen willkührlich aufgeben wollen. — Die Herschaft der Hyksos dauert aber 511 Jahre nach Manethon, Joseph. *c. Apion.* 1, 14**). Da erst beginnt der Krieg der Thebäer und anderer ägyptischer Könige gegen sie; durch den König Alisphragmutosis werden sie besiegt und in die östlichste Gegend Aegyptens zusammengedrängt. Hier halten sie sich noch länger, bis der Sohn des Alisphragmu-

---

*) Sept. in *Cod. Vatic.* »Die Wohnung der Söhne Israels welche sie wohnten im Lande Aegypten und im Lande Kena'an war 430 Jahr.« *Cod. Alex.* und der Samarit. Pentateuch in der Hauptsache ebenso. Es ist bekannt, dass die Genealogie der Leviten Exod. 6, 16—18. wahrscheinlich zu der Verringerung der Zahl 430 in 215 Veranlassung gegeben hat.

**) Die Zahl 511 steht ganz deutlich, und so viel ich weiss als einzige Lesart im Texte. Manethon giebt die Dauer der Herschaft des Hyksos auch nie geringer an, etwa zu 259 Jahren, wie man gemeint hat. 259 Jahre regieren die Joseph. *c. Apion.* 1, 14. genannten sechs Könige, aber diese werden von Manethon ausdrücklich als die ersten sechs Fürsten unter den Hyksos bezeichnet, welche fortwährende Kämpfe mit den Aegyptern zu führen haben und das Land erst eroberten. Die ersten sechs setzen aber noch andere folgende Hyksos voraus. Ungefähr stimmt hiermit Georg Syncell überein.

tosis, Thummosis genannt, ihnen einen freien Abzug nach Asien gestattet. 240,000 Mann stark ziehen sie nach Syrien und erbauen in dem Lande, welches später Judäa hiess, die Stadt Jerusalem. — Auf das, was Manethon von der etwa 400 Jahre nach d[illegible] Hyksos erfolgten Vertreibung von 80,000 Aussätzigen erzählt, welche den Israeliten gleichgestellt werden und deren Führer Osarsiph für Mose ausgegeben wird, nehmen wir noch keine Rücksicht. Denn das Resultat steht schon ohne diese Nachricht fest, dass die Hyksos nach Manethon länger in Aegypten geherscht haben, als der Aufenthalt der Israeliten in diesem Lande dauerte. Hyksos und Israeliten können demnach nicht identisch sein. — 2) Ein Grund, der aus der Vergleichung der Nachrichten über die Hyksos und die nach Aegypten wandernden Israeliten herzunehmen ist. Die Hyksos sind ein eroberndes Volk, unterwerfen sich Aegypten mit Gewalt, in grossen Massen in dasselbe eindringend. Die Anfänge der Israeliten hingegen kommen in geringerer Anzahl (wenn man auch auf die häufig vorkommende heilige Zahl 70 in Genes. 46, 27. kein Gewicht legen will) und in friedlichen Absichten nach Aegypten. Sodann ist weder im Pentateuche, noch in irgend einem Buche des A. T. jemals die Beherschung Aegyptens durch die Israeliten erwähnt: eine solche glänzende Zeit der Macht Israels wäre aber sicher nicht mit Stillschweigen übergangen. Endlich kommen die Israeliten nur in ihren Anfängen, nicht als Volk, nach Aegypten; zum Volk geeinigt werden sie erst durch Mose und seine Gesetzgebung, während die Hyksos als herschendes Volk erscheinen: von einer Herschaft des israelitischen Volkes über Aegypten kann also gar nicht die Rede sein, wenn wir die alttestamentl. Nachrichten von ihren Anfängen in Betracht ziehen.

Gegen die Identität der Hyksos und der Israeliten sprechen also entscheidende Gründe. Diese daher aufgebend, suchen wir ihr Verhältniss zu einander zu bestimmen.

Um das Verhältniss zwischen beiden festzusetzen, gehen wir vorläufig von der Annahme aus, dass die Vertreibung der Hyksos aus Aegypten und der Auszug der Israeliten entweder gleichzeitig sind, oder dass letzterer noch später zu setzen und eine Folge von der wiedererlangten Macht einheimischer Fürsten über die Hyksos ist.

In beiden Fällen muss die Herschaft der Hyksos in Aegypten eine geraume Zeit vor der Einwanderung Jakobs erfolgt sein, gewiss 100—200 Jahre, vielleicht noch längere Zeit vor ihr, den schon erwähnten chronologischen Angaben gemäss.

Nicht viel früher als Jakob und die Anfänge der Israeliten kam Joseph nach Aegypten. Er fand also ebenfalls die Herschaft der Hyksos schon vor. Dass der König eines terachitischen Stammes den Namen Pharao hat (z. B. Genes. 47, 1.), ferner, dass er ganz als ägypt. Herscher in den Berichten der Genesis erscheint, fällt uns nicht auf; denn Pharao ist seiner Bedeutung nach Titel aller ägypt. Könige *), und die Annahme ägyptischer Sitten ist bei den neuen Beherschern des Landes natürlich **). Aber hieraus wird sich dann auch weiter erklären, wesshalb im Pentateuch nicht die geringste Spur von einer nicht nationalen Herschaft über Aegypten sich findet: die Herschaft der Fremdlinge hatte sich den ägypt. Sitten und Gebräuchen anbequemt, war eben national-ägyptisch geworden. So kann man allerdings die Realität einer Herschaft der Hyksos annehmen, wenn

*) Nach Rosellini *monumenti dell' Egitto* I, 1. p. 116. ist Pharao = Phre der Sonnengott. Der irdische König wurde als dessen Abbild und Incarnation betrachtet. Der Name des Priesters von On Potiphera Genes. 41, 45. bedeutet »den der Sonne Angehörenden.

**) Hengstenberg a. a. O. S. 265. giebt zu, dass sogar eine Annahme der ägypt. Sprache durch die Hyksos möglich sei.

auch im Pentateuche ihrer mit keinem Worte Erwähnung geschieht *).

Joseph wird in Aegypten bald zu den höchsten Würden erhoben, erhält grossen Einfluss und ist Ordner des Staates. Vielleicht war er der Mann, welcher die Wunden der langdauernden Kriege zwischen den Hyksos und den Bewohnern des Landes zu heilen verstand, langjährige Wirren endete und die gestörte Ordnung des der Beschaffenheit des Landes gemäss an feste, das Ganze umfassende Einrichtungen geknüpften Staatslebens wiederherstellte, vergl. Genes. 41. c. 47, 13—26.

Seine Familie, um durch dieses Wort an die Berichte der Genesis zu erinnern, hatte von Abrahams Zeiten an in Kenaʿan gewohnt, als ein Nomaden-Stamm, der sich in dem grösstentheils von Kenaʿniten besetzten Lande schwerlich zu politischer Selbstständigkeit und Bedeutung erheben konnte, während die verwandten Stämme, welche von den östlich und südöstlich von Kenaʿan gelegenen Ländern Besitz genommen hatten, ungehinderter und rascher sich ausbreiteten. Vergl. S. 208 ff.

Die Verbindung mit den verwandten Stämmen in Charan ward von den Terachiten in Kenaʿan festgehalten. Grössere Macht und Selbstständigkeit scheinen sie erst durch diese Verbindung erhalten zu haben, wie aus Folgendem hervorgeht. Jakob, das Haupt der palästinensischen Terachiten, verlässt aus Furcht vor dem stärkeren Edom Kenaʿan, hält sich längere Zeit in Charan auf, kehrt dann in das Land seiner Väter zurück, nach-

---

*) Hengstenberg a.a.O. meint anders: »man kann die Glaubwürdigkeit des Pentateuchs nicht behaupten, ohne die Realität einer Herschaft der Hyksos zu läugnen.« Aber was heisst »die Glaubwürdigkeit des Pentateuchs nicht behaupten?« Weil etwas nicht erwähnt wird, was zu erwähnen, wenn ich recht sehe, dem Plane der Genesis gemäss in der That keine Veranlassung war, soll die Glaubwürdigkeit überall nicht behauptet werden können?

dem er sich mit dem erzürnten verwandten Stamme in Charan durch einen Bund wieder geeinigt hatte Genes. 31., und fühlt sich nun stark genug Edom entgegenzugehen. Freilich sucht er auch jetzt noch durch reiche Geschenke den mit 400 Mann ihm nahenden Esau, also die Edomiter, zu friedlichen Gesinnungen geneigt zu machen, aber doch bereitet er sich durch Theilung seiner Heerden und seines Volks in zwei Lager auf den Kampf mit ihnen vor. Das ist ein Zeugniss von einer nicht geringen Macht, über welche er zu gebieten hatte. Jakob und sein Volk werden auch Genes. 35, 6. genannt. — Sodann weiset das Vorkommen der zwölf Söhne darauf hin, dass erst unter Jakob die Anfänge der Israeliten den Einrichtungen und der Verfassung der übrigen selbstständigen terachitischen Stämme sich genähert haben. Denn wenn auch die Söhne wiederum als leibliche Söhne Jakobs erscheinen und von ihnen als den einzelnen Stämmen berichtet wird, so sind sie doch auch schon in der Genesis, wie es scheint, Repräsentanten der Stämme und nicht allein die einzelnen Söhne, vergl. was Genes. 34. von dem Kampfe Simeons und Levis gegen die Bewohner von Sichem erzählt wird, und den Segen Jacobs Genes. 49. Sie haben sich schon mit ihren Heerden über einen grossen Theil Palästina's ausgebreitet; während Jacob in Hebron wohnt, weiden seine Söhne ihre Heerden in Sichem, ja noch weiter nördlich bis nach Dothan hin, Genes. 37, 12—17.

Abzuwägen, wie weit die spätere Auffassung in ihrer Zurückbringung der einzelnen Stämme auf einen leiblichen Anfang auf die Darstellung der Geschichte eingewirkt habe, ist sehr schwer. Man muss sich die bei semitischen Geschichtschreibern überall vorkommende Form der Darstellung von Völker- und Stamm-Verhältnissen als Familien-Verhältnissen, die in ihren Grundzügen höchst einfach und verständlich ist, bei weiterer Durchführung bis ins Einzelne hinein sehr complicirt wird, so gut wie es gehen will auch hier zur Anschauung brin-

gen, und ihren Einfluss auf die Auffassung des geschichtlichen Stoffes, wenn auch nicht genau, doch in Ueberschlag berechnen. Denn im Ganzen und Grossen kann man das Streben, die Geschichte des Volkes Israel in der ältesten Zeit als Familien-Geschichte darzustellen, auch in den Erzählungen von Jakob und seinen Söhnen nicht verkennen. Man wird sich etwa zu der Annahme verstehen müssen, dass der Anfang der später von einander gesonderten Stämme Israels an bedeutende Männer der Vorzeit geknüpft ist, von welchen Einige durch die Ueberlieferung auf das bestimmteste als Söhne Jakobs bezeichnet gewesen sein mögen; Andere, welche in den Erzählungen von Jakob und seinen Söhnen als ganz untergeordnete und unthätige Personen erscheinen, wohl nur um die durch die Einrichtungen terachitischer Stämme (vergl. S. 204.) bedingte Zwölfzahl zu vervollständigen, bei bestimmterer Fassung der Familien-Geschichte des Mannes, der als unmittelbarer Stammvater Israels von den Späteren verehrt ward, zu seinen Söhnen geworden sind, vergl. S. 212 ff. Aber allerdings sind auch noch andere Annahmen möglich; man muss also darauf verzichten die Eine als einzig mögliche nachweisen und auf ihrer Richtigkeit bestehen zu wollen.

Die Erzählung von den Veranlassungen zur Wanderung Jakobs mit seiner Familie oder seinem Stamm nach Aegypten beurkundet den Zustand eines friedlichen, nicht schwierigen und lebendigen Verkehrs zwischen dem terachitischen Stamme in Palästina und dem damals in Aegypten herschenden Volke. Ehrenvolle Aufnahme verschafft dem Jakob die hohe Stellung und das Verdienst des Joseph. Die Herschaft verwandter Stämme in Aegypten musste die Gestaltung freundlicher Verhältnisse zu den neuen Ankömmlingen erleichtern.

Diese erhielten das Land Gosen, den nordöstlichen Theil Aegyptens, der grösstentheils den Character der benachbarten asiatischen Steppen trägt und nur in einzelnen, besonders in den westlichen Theilen um den

pelusischen Nilarm herum sehr fruchtbar ist, zu ihrem Wohnsitze. Hier konnten sie dem Nomadenleben treu bleiben. Damit wird festere Bewahrung alter Sitte und altes Glaubens verbunden gewesen sein, die grade in dem abgeschlossenen Nomadenleben Halt- und Stützpuncte finden. Der in Aegypten herschende terachitische Stamm hingegen, welcher an den Ufern des Nils in ganz neuen Umgebungen und Verhältnissen lebte und unter diesen nothwendig eine neue Art des Lebens annehmen musste, wird je länger je mehr die Erinnerung an die väterliche Sitte verloren haben und von der nachwirkenden Macht des Volkes, welches er sich unterworfen hatte, berührt worden sein.

So lange die Herschaft der Hyksos dauerte, ward der Nomadenstamm der Israeliten trotz seiner Eigenthümlichkeit und trotz der Festhaltung väterlicher Sitte geehrt. Das kann Jahrhunderte lang gedauert haben.

Es stand aber, Exod. 1, 8., ein anderer König in Aegypten auf, welcher von Joseph nichts wusste. Diese kurze Nachricht werden wir mit dem Kampfe einheimischer, aus den südlichen Gegenden vordringender Fürsten gegen die Hyksos, mit der Besiegung dieser und der Herschaft einer neuen einheimischen Dynastie in dem mittleren und nördlichen Aegypten zusammenzustellen berechtigt sein.

Dass von der neuen ägypt. Dynastie die Eigenthümlichkeit der Israeliten nicht geachtet ward, dass sie den Einrichtungen des ägyptischen Staates unterworfen wurden Exod. 1, 11—14., und nun eine Zeit der Knechtschaft für sie beginnen musste, scheint mit Nothwendigkeit aus der Lage der Dinge hervorzugehen. Nach Exod. 1, 9. haben die neuen Herscher sogar Ursache die Macht der Israeliten zu fürchten, welche durch die aus dem Nilthale vertriebenen Reste der Hyksos, denen die östlichen von verwandtem Stamme bewohnten Gegenden nächster Zufluchtsort sein mussten, verstärkt sein mochte, vergl. Exod. 12, 38. und (?) Numeri 11, 4. Wie

lange diese Zeit der Knechtschaft gedauert habe, oder wie viele Jahre zwischen der Besiegung der Hyksos und der Auswanderung der Israeliten liegen, lässt sich nicht bestimmen. Das A. T. erwähnt nur mit wenigen Worten dieser langen Zeit des Unglücks.

Der Gedanke zur Befreiung der Israeliten ward in einem grossen Manne, in dem Mose lebendig. Ihm ward die Gelegenheit ägyptische Sitte und Staatseinrichtungen früh kennen zu lernen; aber Kenntniss von diesen erklärt seinen nachhaltig wirkenden Einfluss nicht. Genöthigt Aegypten zu verlassen, begab er sich zu den Midianiten, einem terachitischen Volksstamme, — nach Genes. 25, 2—4. ist Midian ein Sohn des Abraham von der Keturah — mit deren Priester (und Fürsten) Jetro — dem Re'uel *), d. i. dem Freunde Gottes, dem von den Arabern unter dem Namen Schoaib verehrten Propheten — er in genaue Verbindung trat. Hier hatte er Gelegenheit, das höhere Leben und die höhere Erkenntniss, welche den terachitischen Stämmen durch Abraham geworden waren, in ihrer unvermischten Reinheit und in einfacher, ursprünglicher Form kennen zu lernen. Getrübte, durch den Aufenthalt in Aegypten in den Hintergrund gedrängte Ueberlieferungen von der Vorzeit der Israeliten mussten hier neue Klarheit und Verständniss erhalten. Der Gott seiner Väter trat hier dem Mose nahe, offenbarte sich ihm als Jahve, kräftigte ihn zu dem grossen Werke der Befreiung seines Volkes, Exod. 3., der Gott, welcher auch in Jetro's Munde Jahve heisst, Exod. 18, 10 ff.

Für die Auffassung der Völker-Verhältnisse in Palästina von Josua's Zeiten an, ist es nothwendig, mit

*) Nach Exod. 2, 18.; Num. 10, 29. ist nicht gegen die Identität des Jetro und Re'uel, da man die Worte so fassen muss: »Da sprach Mose zu Chobab, dem Sohne des Re'uel, des Midianiten, des Schwiegervaters Mose's.«

wenigen Worten eine Darstellung von der Wirksamkeit des Mose zu geben *).

Die Aufgabe, welche zu lösen Mose unternahm, seine hohe Bedeutung für die Entwickelung israelitischer Zustände, seine Neues begründende Wirksamkeit, können noch sehr wohl aus den Erzählungen des Pentateuchs über ihn, wiewohl dieser erst viele Jahrhunderte nach ihm abgefasst worden ist und eine spätere Anschauung auf die Aufzeichnung der Geschichte des Mose nicht unmerklich eingewirkt hat, erkannt werden. Die Richtigkeit der Erkenntniss muss dadurch erwiesen werden, dass der weitere Verlauf israelitischer Zustände nur dem so erkannten Anfange entsprechend gefunden wird.

Mose wollte das Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreien. Nicht bloss äusserlich durch Fortführung aus dem Lande Aegypten, sondern dadurch, dass er den alten Gegensatz zwischen Aegyptern und den terachitischen Stämmen in den Israeliten zum neuen, kräftigen Bewusstsein brachte. Keine geringe Aufgabe war es, den uralten Glauben und das einfache religiöse Leben der Vorzeit, von welchen wohl nur noch dunkle Erinnerungen bei dem langen Aufenthalte im fremden Lande geblieben waren, den Israeliten wieder nahe zu bringen; obgleich der Versuch dazu und die Hoffnung auf Erfolg doch noch das Vorhandensein solcher Erinnerungen, die während der Hyksos-Herschaft wenigstens in dem eigenthümlichen und vom ägyptischen Einflusse freieren Leben der Israeliten ihre Stütze gehabt haben mögen, voraussetzen. Als Mose dem Volke die Kunde brachte von dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich ihm als Jahve, als den Seienden, offenbart hatte, hörte es nicht auf ihn vor Verzagtheit und der

*) Farbe, Haltung und Umfang dieser Darstellung sind durch ihre Beziehung auf die Völker-Verhältnisse in Palästina, welche auseinanderzusetzen allein unsere Absicht ist, bestimmt.

harten Knechtschaft, Exod. 6, 9. Dennoch gelang es ihm mit Hülfe seines Bruders Aharon, der gewiss in hohem Ansehn bei den Israeliten stand, das Volk zu dem alten Glauben zu erheben, und ein neues Verhältniss, einen neuen Bund zwischen ihm und Gott zu stiften, wie aus der Erzählung von der Bundschliessung am Sinai, nach welcher das ganze Volk bereitwillig und mit freiem Entschlusse in das neue Verhältniss eintritt, hervorgeht. Aber je bestimmter Mose im Exodus als der Mittler des Bundes bezeichnet wird, und je deutlicher er als die hohe, gewaltige Persönlichkeit dasteht, der die Masse des Volks zu sich heran- und mit sich fortzieht *), desto erklärlicher ist es, dass das neue, durch ihn mitgetheilte Leben nicht auf gleiche Weise und gleich nachhaltig Alle durchdringt, dass nicht in Allen dieses neue Leben die vollkommene und ungestörte Herschaft über das alte erhält. Grade weil das neue Leben in ihm so mächtig, so durchaus umgestaltend, so gegensätzlich gegen das alte hervortrat, musste es mit widerstrebenden, hemmenden, in dem Glauben der Masse wurzelnden Vorstellungen, mit lang gepflegten Gewohnheiten und weit verbreiteter Sitte den harten Kampf bestehen. Daher fällt es nicht auf, dass das A. T. schon zu Mose Zeit von einem Abfall des Volkes zum Götzendienst, von welchem selbst Aharon sich nicht frei erhielt, erzählt, und dass das Volk so häufig die ihm durch Mose gewordenen Güter gering achtet und nicht der körperlichen Mühen und Schmerzen werth, mit denen ihre Erlangung verknüpft war. Die spätere Geschichte beweist ausserdem hinlänglich, wie hoch Mose seine Zeitgenossen überragt haben muss.

Durch dieses ist die eigenthümliche Wirksamkeit des

---

*) Vergl. besonders den Anhang zu der Geschichte der Bundschliessung Exod. c. 24, 12—18. u. c. 31, 12— c. 35, 3. und dazu meine »Sieben Gruppen mosaischer Gesetze« S. 80—99.

Mose noch nicht bestimmt. Nur im Allgemeinen ist bis jetzt darauf hingewiesen, wie Mose durch ein Zurückgehen auf den alten Glauben des Abraham, den bei seinem Aufenthalte unter den in der Gegend des Sinai wohnenden terachitischen Stämmen er kennen zu lernen Gelegenheit hatte, einen scharfen Gegensatz zu dem ägyptischen Polytheismus in den Israeliten hervorzubringen und sie von ägyptischer Knechtschaft sowohl als ägyptischem Aberglauben zu befreien suchte. Der alte Glaube aber musste, wenn er zu einem neuen, kräftigen Bewusstsein gekommen war, auf die von Mose zu ordnenden Verhältnisse eigenthümlich umgestaltend einwirken.

Dem alten Testamente gemäss hatte nun Mose den Plan Gottes mit den Israeliten dahin erkannt, dass sie Aegypten verlassen und zu einer Gemeinde vereinigt in dem durch die Erinnerungen an die Anfänge des Volks heiligen Lande Palästina leben sollten. Man mag dieses auffassen wie man will, wenn man nur zugiebt, dass Alles, was von den Gesetzen und Einrichtungen des Mose im Pentateuch erzählt wird, ganz nothwendig zu der Annahme führt, wie nach seiner ursprünglichen und consequent festgehaltenen Absicht die Gründung eines auf dem Ackerbau beruhenden israelitischen Staates im Lande Palästina erzielt ward. Und hierin ist die bedeutende, Neues gestaltende Wirksamkeit des Mose ganz besonders zu erkennen, hieran ist der Vorzug der Israeliten vor allen terachitischen Stämmen geknüpft und der Fortschritt in der Entwickelung des Gemeindelebens. Das wird aus Folgendem erhellen.

Alle terachitischen Stämme ohne Ausnahme waren Nomaden-Stämme, als solche durch die losesten Formen des Staatsverbandes zusammengehalten.

Ohne Zweifel ist das Leben der Nomaden vorzüglich geeignet, eine höhere Erkenntniss, wenn sie einmal Raum gewonnen hat, zu erhalten, und in dem Einzelnen zu einer frischen, immer neu von innen heraus wirkenden Kraft zu machen. Denn einmal, weil sie bei ih-

nen nicht an so bestimmte, regelmässige Formen, welche ein festerer Staatsverband und geordnetere Formen des Zusammenlebens nothwendig fordern, geknüpft sein kann, ist sie nicht so leicht der Gefahr ausgesetzt, mit ihren Formen und Aeusserungen verwechselt und über diesen vergessen zu werden. Sodann wird sie von vielen gleich Berechtigten und gleich Mächtigen getragen; sie hat ihren Halt und ihre Stütze in der Masse; Verdrängung oder Unterdrückung durch fremden Einfluss sind nicht leicht zu befürchten; auch werden Deutungen und Fassungen, welche vom Einzelnen ausgehend das von ihnen Gedeutete und Gefasste den Augen der Masse mehr oder weniger entrücken, schwerlich Eingang gewinnen.

Solche Vortheile bringen der losere Staatsverband der Nomaden, das freie, selbstständige und selbstthätige Leben der Einzelnen mit sich*). Wäre es Mose allein darauf angekommen, diese den Israeliten zu sichern, so hätte er sie nur zu den ursprünglichen Einrichtungen und Verfassungen terachitischer Stämme zurückzuführen gebraucht.

Aber auf der andern Seite gewähren eine festere Form des Staates, ein geregeltes Zusammenleben, geordnete Einrichtungen, allgemein anerkannte Gesetze, eine Vereinigung und ein Ineinandergreifen der einzelnen Bestandtheile des Staates zur Erreichung gemeinsamer Zwecke unendlich viele Segnungen, welche den lose mit einander verbundenen Nomaden entgehen.

Die Segnungen eines geordneten, festen Staatsverbandes waren Mose in Aegypten bekannt geworden. Aber hier in Verbindung mit grossen, in die Augen fallenden Nachtheilen, in Verbindung mit Götzendienst und Kastenwesen, in Verbindung mit Unterdrückung des

*) Beweise hierfür liefert die Geschichte der Muhammedaner in Arabien von Muhammed an bis auf die Wechabiten der neuesten Zeit in grosser Menge.

Einzelnen und der Nichtachtung persönlicher Freiheit und persönlicher Rechte. Die Israeliten hatten die Nachtheile der ägyptischen Form des Staatsverbandes durch eigne Leiden zu erkennen Gelegenheit gehabt.

Die mosaischen Gesetze nun waren der Art, dass sie den Israeliten die Segnungen fester Staatsformen gewährten, sie aber zugleich vor den Gefahren schützten, die zumal in den Staaten des Alterthums und asiatisches Gepräges leicht aus ihnen entstehen konnten. Das freie Wirken des Geistes in dem Einzelnen, persönliche Freiheit, gleiche Berechtigung Aller wurden nicht durch den Zwang der Gesetze und Bevorzugung eines Standes zur Erreichung der Staats-Zwecke eingeschränkt und unterdrückt. Die Israeliten sollten in der einen Beziehung nicht den Aegyptern, in der anderen nicht den terachitischen Stämmen nachstehen.

Kenntniss ägyptischer und terachitischer Einrichtungen fehlten Mose gewiss nicht. Aber weder durch Kenntnisse allein, noch auch durch bloss äussere Vereinigung des bei Aegyptern und Terachiten Vorgefundenen entstand der mosaische Staat. Das bei andern Völkern Bestehende musste Mose benutzen und zu Rathe ziehen. Denn das ist Gottes Ordnung, dass die Erfahrung und das von früher Lebenden errungene Besitzthum den Späteren zu Gute kommen, und in solchen Dingen, welche auf Erfahrung beruhen und dem geschichtlichen Wissen angehören, ist ein absolut neuer Anfang undenkbar. Doch kann aus dem Vorgefundenen allein die neue Schöpfung des Mose nimmer erklärt werden: sie ist kein Product aus den zwei Factoren ägyptisches und terachitisches Lebens. Ein kräftig erregter, frei und selbstständig wirkender Geist gehörte dazu, die Gegensätze in den Instituten der Aegypter und Terachiten bis auf einen bestimmten Punct zu einigen, und mit Benutzung der bei den Einen und bei den Anderen geltenden Formen den neuen israelitischen Staat zu ordnen. Aber die alten Formen, welche Mose beibehielt, konnten natürlich

in dem Zusammenhang des neuen Staates nicht die alten bleiben: sie mussten nothwendig eigenthümlich israelitisch werden, neuen Inhalt und neue Bedeutung bekommen.

Hier aber kommt es uns nicht darauf an, die Verwandtschaft mosaischer Institute mit ägyptischen und terachitischen nachzuweisen, welches allerdings bei der breiteren Grundlage der Erkenntniss des alten Aegyptens und der Eigenthümlichkeit terachitischer Stämme jetzt sicherer und mit grösserem Erfolge als früher geschehen könnte; auch nicht darauf, ein das Einzelnste berücksichtigendes Bild vom mosaischen Staate zu entwerfen, sondern allein darauf, so viel von den durch Mose den Israeliten gewordenen Einrichtungen zu erwähnen, als zum Verständniss der Stellung des Volkes zu den übrigen Bewohnern Palästinas seit Josua's Zeiten und zur Beurtheilung der die Verwirklichung der Absichten des Mose hemmenden und fördernden Einflüsse nothwendig ist.

Alle Einrichtungen des Mose bezwecken den Grundsatz zur Geltung zu bringen, dass in dem neuen, geordneten Staate alle Mitglieder desselben der unmittelbaren Herschaft Jehova's, welcher mitten unter den Söhnen Israels seine Wohnung hat *), unterworfen sein sollen. Wie dieser Grundsatz in den Bestimmungen über das Grundeigenthum und seine Benutzung, über das Verhältniss der einzelnen Israeliten zu Gott und über

*) Als ein unabbildbarer Gott; denn dass zu Mose's Zeit ein Jehova-Bild, der Kijun, verehrt worden sei, in Uebereinstimmung mit dem Urglauben des Volkes Israel, den es mit den übrigen Völkern Kena'ans gemeinschaftlich hatte (wie Vatke bibl. Theologie zu beweisen sucht), ist nicht aus Amos 5, 25 u. 26. zu entnehmen. Bilder-Dienst fand Statt, schon in der Wüste und später häufig, aber nicht zufolge eines bei terachitischen Völkern geltenden Herkommens und Principes, sondern durch den Einfluss der Babylonier, Kena'niten, Aegypter.

die Staatsgewalt festgehalten wird, suchen wir nachzuweisen.

1) In den Bestimmungen über das Grundeigenthum und seine Benutzung. Die Israeliten sollen das Nomaden-Leben terachitischer Stämme aufgeben und ein Ackerbau treibendes Volk werden. Das zu erobernde Land Palästina soll unter die Stämme und die Familien der Stämme vertheilt werden. Einziger Herr und Eigenthümer des Landes bleibt Jehova. Eigentlichen Grundbesitz soll kein Israelit haben. Die vertheilten Aecker haften an der Familie als ein unveräusserliches Eigenthum; Verfügung über dieselben ist unstatthaft: es kann weder von Vererbung, noch Verschenkung, noch auch vom Verkauf derselben im eigentlichen Sinn die Rede sein. Wohl aber von einer Veräusserung oder, wenn man will, von einer Verpachtung auf eine gewisse Zeit, denn nur der Ertrag des Ackers in einer Reihe von Jahren kann käuflich erstanden werden. Das Jobeljahr, das je funfzigste Jahr, wird dazu eingesetzt, die ursprünglichen Verhältnisse der Familie zu den Aeckern, wenn sie durch eine, wegen Verarmung nothwendig gewordene Cedirung ihres Ertrages an einen Anderen, eine Veränderung erlitten hatten, wiederherzustellen. Die Rechte an die Aecker fallen in diesem Jahre an die Familie zurück, der sie von Anfang an zugetheilt waren. Die schlimmen Folgen, welche mit dem Ackerbau verbunden sein können, die Anhäufung des Besitzes in den Händen Weniger und die Verarmung der Uebrigen sollen auf diese Weise vermieden werden. — Auf den Aechern ruhen Verpflichtungen und Leistungen an den eigentlichen Besitzer, von welchen dieser einen Theil an Andere abgetreten hat. Wir könnten also sagen, dass den Israeliten die Aecker nur in Erbpacht gegeben sind. Die Verpflichtungen sind: an dem je siebenten Tag *) und an den Tagen heiliger Versammlungen (Le-

*) Wir fassen den Sabbat hier von dieser Seite auf, um die

vit. c. 23.) die Aecker nicht zu bearbeiten; den Ertrag der Ecken der Felder den Armen zu überlassen, wie auch die Nachlese; im je siebenten Jahr die Aecker nicht zu bearbeiten; der in diesem Jahr ohne Bearbeitung wachsende Ertrag soll keinen bestimmten Eigenthümer haben, sondern soll ein den Menschen und Thieren des Landes gehörendes Gemeingut sein; nach dem Verlauf von 7 × 7 Jahren soll das funfzigste Jahr wiederum einem siebenten Jahr gleich geachtet werden, so dass die Aecker dann in zwei aufeinanderfolgenden Jahren nicht bearbeitet werden und ihr zweijähriger freiwilliger Ertrag Gemeingut ist. Die Leistungen, die an den Aeckern haften, bestehen in der Darbringung der Erstlinge und in der Ablieferung des Zehnten *), welcher von Jehova an den von der Vertheilung der Aecker ausgeschlossenen Stamm Levi abgetreten wird.

2) In den Bestimmungen über das Verhältniss der einzelnen Israeliten zu Gott als ihrem Herscher. Israel soll ein Priester-Königreich und ein heiliges Volk sein. Wie an die Gemeinde, so ergeht an jeden Einzelnen die Forderung, heilig zu sein und dem Willen Gottes gemäss zu leben. Worin die Heiligkeit bestehe und was der Wille Gottes sei, wird zunächst durch das Gesetz des Mose bestimmt, der darauf Anspruch macht, für den beglaubigten Mittler des Bundes zwischen Gott und seinem Volke angesehen zu werden und von dem Volke freiwillig dafür erkannt wird.

Zusammengehörigkeit von Sabbat, Sabbatjahr und Jobeljahr festzuhalten, und das bedeutende staatswirthschaftliche Princip in diesen Instituten hervorzuheben; von dem sittlichen Principe in diesen Instituten wird nachher die Rede sein.

*) Wir gehen hier nicht auf eine Untersuchung des Verhältnisses der Zehnten-Gesetze im Deuteronomium zu denen des Levit. und Num. ein, und berufen uns zunächst nur auf Levit. 27, 30—33., wenn wir den Zehnten mit zu den mosaischen Instituten machen. Vergl. über Levit. 27. meine »Sieben Gruppen mosaischer Gesetze« S. 242 ff.

Als Theilnehmer am Priesterkönigreiche stehen alle Israeliten einander gleich, alle sind auf gleiche Weise Gott unterworfen und haben dieselben Verpflichtungen gegen ihn, aber auch dieselben Rechte. Keiner soll dem Anderen unterworfen sein als Sclave; eine solche Unterwerfung kann durch Verarmung eintreten, aber sie darf nur bis zum siebenten Jahre dauern.

Dreimal im Jahre sollen die Israeliten vor Jehova, d. i. an dem Orte, an welchen seine Gegenwart vorzugsweise geknüpft ist, an dem Orte seines Heiligthums erscheinen, und dadurch äusserlich Jehova als den Herscher der versammelten Gemeinde anerkennen.

Wie über die Aecker, so kann Jehova auch über die Zeit verfügen. Der je siebente Tag, das je siebente Jahr sollen ihm heilig sein; ausserdem noch das funfzigste, zur Steigerung der Heiligkeit des 7 × 7ten Jahres. Die gewöhnlichen Arbeiten des Lebens, die Zerstreuung durch die Sorgen und Mühen desselben sollen in diesen Zeiten aufhören; Jehova nimmt diese Zeiten für sich in Anspruch und will, dass in ihnen die Israeliten sich ungestört mit ihm beschäftigen. Dem Sabbat sind in dieser Hinsicht die grossen Festtage gleich geachtet, an welchen ebenfalls keine Geschäfte verrichtet werden sollen, Levit. c. 23.

Die Gemeinde bringt täglich dem Jehova Opfer; ausser den täglichen Opfern bestimmte Festopfer. Freiwillige Opfer kann jeder Einzelne bringen. Sühn- und Schuldopfer muss der Einzelne für seine Vergehungen und Verschuldungen bringen; die Gemeinde, wenn sie verunreinigt ist durch Vergehungen in ihrer Mitte, die durch den Einzelnen keine Sühnung erhalten haben.

Die Ordnung des Staates macht es nothwendig, dass bestimmte Personen vorzugsweise und als Vertreter der Gemeinde dem Dienste Gottes sich unterziehen. Dazu ist der Stamm Levi und aus diesem besonders der Priesterstand berufen. Die zu ihm Gehörenden sind darauf angewiesen, immer und zu jeder Zeit mit Jehova sich

zu beschäftigen, ihm ihr ganzes Leben zu weihen. Von der Bearbeitung der Aecker sind sie befreit; zu ihrem Unterhalte sind grösstentheils die auf den Aeckern ruhenden Leistungen bestimmt. So ist für sie immer Sabbat. Sie haben dafür zu sorgen, dass die täglichen, die Fest- und andere Opfer am Orte des Heiligthums dargebracht werden. Bei der Darbringung der täglichen und Fest-Opfer repräsentiren sie die geeinigte Gemeinde, welche durch sie ihrem Gotte diese Opfer bringt. Endlich ist ihnen die Bewahrung der Reinheit und Heiligkeit der Gemeinde anvertraut. Aber dennoch bilden sie dem Principe nach keinen vorzugsweise heiligen Stand; denn an alle Israeliten ohne Ausnahme ergeht die Forderung, heilig zu sein wie Gott, und die Möglichkeit den Willen Gottes zu erkennen, zu verkündigen und geltend zu machen wird allen Israeliten, welches Standes sie auch sein mögen, zugestanden *).

3) In den Bestimmungen über die Staatsgewalt. Die Staatsgewalt ist nicht in den Händen der Priester; sie sind nur dazu berufen, die Gesammtheit der Israeliten vor Gott zu vertreten, für die Aufrechthaltung der Reinheit und Heiligkeit der Gemeinde zu sorgen, aber als Priester können sie keine Gesetze geben und den Staat nicht leiten. Das kann auch der Hohepriester nicht, der im Besitze des Urim und Tummim in zweifelhaften Dingen und auf **Befragen** für einzelne Fälle wohl den

*) Der Name Levi erhält aber schon zu Mose's Zeiten etwas andere Stellung und grössere Bedeutung, weil in ihm, wie geschichtliche Nachrichten uns melden, das neue durch Mose erweckte Leben besonders tiefe Wurzeln geschlagen hatte und er im Gegensatze und im Kampfe mit dem abtrünnigen Volke es festzuhalten suchte, Exod. 32, 26—35. Num. 25, 6—9. Die höhere Erkenntniss war also, wie die Geschichte lehrt, in den ältesten Zeiten vorzugsweise an ihn geknüpft; aber die Forderung bleibt dennoch die, dass alle Israeliten Gott gleich nahe stehen sollen wie die Priester.

Willen Gottes zu erkennen geben kann *), aber nur als richtende Behörde. Endlich auch nicht in den Händen der 70 Männer, welche Mose Exod. 18. sich zu Gehülfen nimmt, um die Händel des Volks zu schliessen, und welche nach Num. 11, 16—29. zu dem richterlichen Amte von Gott befähigt werden, denn auch sie sind nur eine richterliche Behörde und haben nur die Befugniss kleinere Händel zu entscheiden, während die grösseren vor Mose selbst gebracht werden sollen. Die Staatsgewalt ist vielmehr allein in Jehova vereinigt, sein Wille ist alleinige Richtschnur und Gesetz. Bestimmte Organe zur Verkündigung und Geltendmachung seines Willens sind im israelitischen Staate als solchem nicht vorhanden; denn es ist Hauptgrundsatz, dass kein Stand, keine Familie ausschliesslich die Herschaft Gottes vertreten soll. Das Ziel ist, dass jeder Israelit den Willen Gottes erkenne und sich von ihm leiten lasse, dass die Theocratie zum Vorschein komme, indem das ganze Volk sich in ihr befindet **). So lange dieses Ziel noch nicht erreicht ist, sind die Männer, welche Jehova zur Verkündigung seines Willens sich erwählt, die Propheten, berechtigt, vom Volke Gehorsam und Unterwerfung zu fordern. Sind solche Männer nicht vorhanden, so hat die eigentliche Staatsgewalt keine Repräsentanten im Staate; es tritt ein Stillstand ein, und die Gegenwart ist darauf hingewiesen, den in der Vergangenheit offenbar gewordenen Willen Gottes für einen sie bindenden anzusehen. Das Urtheil darüber, ob von Jehova berufene und in seinem Namen sprechende Propheten vorhanden

*) Zu den a. t. Stellen über den Gebrauch des Urim und Tummim ist besonders noch Herod. 2, 174. zu vergleichen. Vergl. auch Hengstenberg a. a. O. S. 154—157.

**) Wie dieses in den schönen Worten, welche Mose nach Num. 11, 29. gesprochen hat, liegt; »Möchte doch das ganze Volk Propheten sein, indem Jehova seinen Geist auf alle Israeliten legt,« vergl. Joel 3, 1 u. 2

sind, steht natürlich nur der Gesammtheit des Volkes zu, und muss sich in der schwankenden und formlosen Weise geltend machen, in welcher ein Gesammtwille sich geltend zu machen pflegt. Eine Behörde hat nicht darüber zu entscheiden. So kann es kommen, dass in den Zeiten der Gottentfremdung und des Abfalls das Urtheil der Gesammtheit irre geht, und die durch die Propheten laut werdende Stimme Gottes überhört wird *). Die Theocratie kommt nur dann am vollständigsten zum Vorschein, wenn grosse, vom Volke anerkannte Propheten aufstehen. Das war der Fall zur Zeit der Befreiung aus Aegypten, wo Mose vom ganzen Volke für den von Gott beglaubigten Mittler des Bundes angesehen ward **). Durch ihn leitete Gott das Volk, gab durch ihn Gesetze, zu dessen Befolgung sich das Volk verpflichtete. Der Wille Gottes, welcher im Gesetz des Mose seinen Ausdruck erhalten hatte, wird Grundlage des israelitischen Staates und musste Grundlage bleiben — (vom Abfalle des Volkes und Störungen der eingeführten Ordnung sehen wir hier ab) — so lange die späteren Propheten sich dem grossen Propheten Mose unterordneten und in dem durch ihn mitgetheilten Gesetz eine Ordnung Gottes erkannten, an die sie gebunden waren. Aber schon im Pentateuch und noch mehr in den prophetischen Schriften wird auf die Erscheinung eines grösseren Propheten

*) Das ist, wie die Geschichte lehrt, gar häufig in Israel geschehen. Ein allgemein gültiges Kriterium einen wahren Propheten zu erkennen, wird erstrebt, Deuter. 18, 18—22., aber dieses anzuwenden ist selten die Gegenwart, in den meisten Fällen erst die Nachwelt berechtigt. Auch scheint es durch die spätere Ansicht von Propheten veranlasst, nicht aus einer lebendigen Anschauung von ihrem Wirken und Berufe hervorgegangen zu sein.

**) Obgleich nur in den Zeiten kräftiger Erhebung, wie bei der Gesetzgebung am Sinai, unbedingt und von Allen. Sein nur auf die freiwillige Beistimmung des Volkes gegründetes Ansehn war nicht so fest, um jeden Widerstand und jeden Abfall zu verhindern.

hingewiesen, auf dessen Kommen zumal in den Zeiten der Verwirrung und Noth die sehnsüchtige Hoffnung Israels gerichtet war. In dem Jahrhunderte nach Mose erschien nun kein grosser Prophet. Mose's Ansehn wirkte dahin, dass sich das Volk nach seinem Tode dem durch das Orakel des Hohenpriesters Num. 27, 21. als Heerführer bestätigten Josua unterordnete. Als auch dieser gestorben war, stand das Volk verwaist da in schwerer Zeit, in welcher es eines grossen Mannes bedürftig war, der das Werk des Mose fortführen konnte. Denn die Richter sind zwar in der einen Hinsicht Nachfolger des Mose und Josua, der Anschauung des A. Ts. gemäss, nach welcher sie von Gott erweckte Helden sind, von ihm dazu berufen, dem Volke Führer und Retter zu sein; aber in anderer Hinsicht doch sehr von ihnen verschieden, indem sie nicht immer in ihrem Geiste fortwirkten und nicht den dauernden und allgemein anerkannten Einfluss gewinnen wie sie; nur die äussere Rettung, nicht wahre Erhebung und Kräftigung des Volkes brachten sie zu Wege. Samuel trat dann als ein zweiter Mose, als Epoche machender Prophet auf, zu einer Zeit, als das Volk eingesehen hatte, dass die Staatsgewalt nicht an das Auftreten eines Propheten geknüpft sein könne, sondern immer auch äusserlich repräsentirt sein müsse und desshalb einen König forderte. Die Herschaft eines Königs ist dem mosaischen Princip zuwider, doch muss Samuel durch die Zeitverhältnisse gezwungen dem Wunsche des Volkes nachgeben, und von einem Principe abweichen, welches, so erhaben und herlich es ist, der Wirklichkeit und den Bedürfnissen eines Staates, der noch nicht Gottesstaat ist, sondern nur die Tendenz hat es zu werden, nicht entspricht *).

*) Um dieses, für das Verständniss der mosaischen Staatseinrichtung so wichtige Princip recht zu erkennen, ist die Betrachtung der Zustände Israels von den Zeiten Josua's bis auf die des

Je bestimmter noch aus dem Pentateuche und aus dem Verlauf der israelitischen Geschichte in den nachmosaischen Zeiten die Bedeutung und der weithin wirkende Einfluss des Mose erkannt werden können, desto schwieriger ist es, die Geschichte der Befreiung aus Aegypten und der Wanderung durch die Wüste sich zur Anschauung zu bringen. Denn die Erzählungen des Pentateuchs sind aus einer späteren Zeit, in welcher keine genaue Kunde von dem Verlauf der Begebenheiten zur Zeit des Mose, sondern nur noch eine Ueberlieferung von einzelnen Thaten und Ereignissen vorhanden war, denen Zusammenhang und Erklärung durch die Auffassung der Späteren ward. Wir heben nur die Puncte hervor, welche für unseren Zweck von Bedeutung sind.

Nach Exod. 12, 37. zogen ungefähr 600,000 Israeliten in Begleitung einer Menge von Fremden, welche vielleicht dem früher in Aegypten herschenden terachitischen Stamme angehörten und vor der einheimischen ägypt. Dynastie weichen mussten, aus Aegypten. Hierzu stimmen die genaueren Angaben Exod. 38, 26. Num. 1, 45. 46., nach welchen am Sinai 630550 waffenfähige Israeliten von zwanzig Jahren und darüber sich befinden. Diese grossen Zahlen haben mit Recht Anstoss erregt. Denn sie setzen, wenn man Frauen und Kinder nach dem gewöhnlichen Verhältnisse hinzuzählt, eine Anzahl von wenigstens 3,000,000 Israeliten voraus. Auch scheinen die Num. 3, 43. angegebenen 22,273 Erstgebornen eine geringere Zahl waffenfähiger Männer zu fordern, da auf je 30 von diesen nur ein Erstgeborner kommen würde. Doch ist in Betracht zu ziehen, dass die Anzahl der Israeliten schwerlich nach dem gewöhnlichen Verhältnisse zu berechnen sein wird, da sie einem wandernden Kriegsheere gleichen und eine überwiegend männliche Masse angenommen werden muss; sodann, dass

---

Samuel besonders belehrend. So sahen wir uns veranlasst, auf diese Zeiten schon hier mit wenigen Worten hinzuweisen.

bei der Angabe der Erstgebornen vielleicht nur die der ächtisraelitischen Familien gezählt worden sind, während zu der waffenfähigen Mannschaft auch alle sich ihnen anschliessenden Fremden und die Sklaven gehörten. Die Zahlen sind zu bestimmt, als dass sie willkührlich erfunden sein könnten. Wenn die Beschaffenheit und die Grösse der Länderstrecke zwischen Aegypten, dem Edomitischen Gebirge, der Südgränze Palästinas und dem rothen Meere einen mehrjährigen Aufenthalt so vieler Menschen in ihr als unmöglich und undenkbar erscheinen lassen, so bleibt nur die Annahme zur Erklärung der Zahlen übrig, dass das Resultat einer späteren, etwa zu David's Zeit angestellten Zählung aus Versehen auf die Zeiten des Mose übertragen sei. Aber auch diese Annahme ist willkührlich und nicht zu rechtfertigen. So wird es gerathener sein, zu gestehen, dass wir die Richtigkeit der Zahlen zu messen kein Mass haben; denn wir kennen die Völker- und Verkehr-Verhältnisse dieser Zeit und eine etwa durch sie bedingte Möglichkeit, auf kleinem Raume einer grossen Anzahl von Menschen jahrelangen Aufenthalt zu gestatten, viel zu wenig, um irgend welches sichere Mass zur Beurtheilung der Angaben von ihnen entlehnen zu können *). Nach dem Berichte des Manethon Jos. c. *Apion.* 1, 14. zogen die Israeliten, nachdem der König Thummosis ihnen freien Abzug gestattet hatte, mit ihren Besitzthümern und Familien 240,000 Mann stark den Weg durch die Wüste nach Syrien. Diese Zahl würde geringeren Anstoss erregen, aber die allgemeine Angabe des Manethon kann auf Glaubwürdigkeit nicht denselben Anspruch machen, wie die genauen Zahlen des Pentateuchs **).

---

*) Man muss den Zug der Israeliten mit den Zügen asiatischer Heere, z. B. des persischen unter Xerxes, vergleichen, wo wenigstens ähnliche Schwierigkeiten entstehen, wenn man es sich zur Anschauung bringen will, wie diese oft viele Monate hindurch auf kleinem Raume haben unterhalten werden können.

**) Die Erzählung des Manethon Jos. c. *Apion.* 1, 26. von

Den Verfolgungen des Pharao entgangen, ziehen die Israeliten nach dem Sinai, auf dem Wege, welcher uns besonders durch Léon de Laborde's Reisen bekannter geworden ist. Die von den südlichen Theilen Palästinas bis nach dem Sinai zu wohnenden 'Amalekiten werden geschlagen. Der Zug durch die Wüste ist mit vielen Gefahren und wunderbaren Rettungen verbunden, in welchen das gläubige Volk die unmittelbar eingreifende schützende Hand Gottes erkennt.

Am Sinai werden die Israeliten zu einer Gemeinde geeinigt; Mose ist der hohe Vermittler des Bundes zwischen Gott und seinem Volke. Die Zeit der Bundschlie-

---

den 80,000 Aussätzigen unter ihrem Führer Osarsiph, welche Manethon für die Israeliten unter ihrem Führer Mose hält, von ihrem Aufenthalte in Avaris, ihrer Gesandtschaft an die 400—500 Jahre früher vom Könige Thummosis vertriebenen in Jerusalem wohnenden Hirten, welche ihnen 200000 Mann zu Hülfe schickten (man könnte an 1 Chron. 8, 21. denken, aber muss darauf verzichten, in diesen Dingen genauere Bestimmungen zu versuchen), dennoch vom Könige Amenophis und seinem Sohn Rhampses geschlagen und bis an die Gränzen Syriens verfolgt werden, ist bekannt. Aehnliches erwähnt Chäremon, Jos. *c. Apion.* 1, 32., in seiner ägypt. Geschichte, nach welchem Amenophis die Israeliten (250,000 Aussätzige, die sich bei Pelusium mit 380,000 Anderen verbunden hatten) unter ihren Führern Mose und Joseph vertrieb. Nach Lysimachus bei Jos. *c. Apion.* 1, 34. vertrieb der König Bocchoris die Aussätzigen, vergl. Tacitus *hist.* 5, 3. Diodorus *bibl.* II. 542 seqq. Ueber diese Erzählungen vergl. Hofmann, Studien und Kritiken 1839. 2. S. 410 ff.; Hengstenberg a. a. O. S. 260 ff. Wenn ihnen historische Ereignisse zu Grunde liegen, so müssen diese in die Zeit nach der Auswanderung der Israeliten aus Aegypten fallen; aber sie sind jedenfalls durch den Hass und Abscheu gegen die Juden sehr entstellt berichtet. Nach Ptolemäus von Mendes, Theophilus von Antiochien, Clemens von Alexandrien, Tatian und Tertullian haben die Israeliten unter Mose zur Zeit des Königs Amosis Aegypten verlassen. Nach Polemo zur Zeit des Apis, Sohn des Phoroneus (Eusebius *praep. evang.* X. 10.). Vergl. Hofmann, Unter welcher Dynastie haben die Israeliten Aegypten verlassen? Studien u. Kritiken. 1839. 2. S. 393 ff.

sung ist die der höchsten Erhebung und Begeisterung des Volkes, in welcher auch die Schwachen fortgerissen werden und freiwillig an dem höheren geistigen Leben Theil nehmen.

Aber es folgt eine Zeit der Abspannung und Erschlaffung. Alte Sitten und Gewohnheiten machen sich wieder geltend. Das Volk giebt sich von neuem dem ägyptischen Aberglauben hin, von welchem selbst der dem Mose so nahe stehende Aharon sich nicht frei hält. Mit Hülfe der Leviten zwingt Mose die Israeliten, an dem eben geschlossenen Bunde, dem sie sich freiwillig unterworfen hatten, festzuhalten.

Die geeinigte und geordnete Gemeinde bricht im zweiten Jahr nach dem Auszuge aus Aegypten am zwanzigsten Tage des zweiten Monats vom Sinai auf, zieht nordwärts, um von Süden aus in das Land Palästina einzudringen. Schwäche, Verzagtheit, ein Herabsinken von der Höhe, auf welche das Volk durch Mose gestellt war, zeigen sich überall. Das von Gott abgefallene und desshalb von ihm verlassene Volk fühlt sich nicht stark genug, das Land, in welchem die Gemeinde dauernde Wohnsitze erhalten sollte, zu erobern Num. c. 11 — c. 14. Dennoch macht es den leichtsinnigen Versuch, das Gebirge des späteren Stammlandes Juda, in dessen unmittelbarer Nähe es sich befand, einzunehmen. Da kommen die ʻAmaleqiten und Kenaʻniten, welche wohnten auf selbigem Gebirg, und schlagen und zerstreuen die Israeliten bis nach Horma hin, Num. 14, 44. 45. vergl. Deut. 1, 26 — 46 (wo statt der ʻAmaleqiten und Kenaʻniten v. 44. allein die Emoriten, d. h. die auf dem Gebirge wohnenden Kenaʻniten, genannt werden).

Mit dieser Niederlage an der Südgränze Palästinas beginnt eine Zeit des Unglücks und der Leiden. Die Jahre der Erhebung und des kräftigen Strebens des Volkes sind vorüber; der Pentateuch redet von dem Abfall von dem geschlossenen Bunde und setzt den Kleinmuth und die Leiden des Volkes in Verbindung mit diesem

Abfall. Der Versuch, das Land zu erobern, ist misslungen. Die Beharrlichkeit des Mose wird auf eine harte Probe gestellt; dennoch hält er den Plan, dass in Palästina der neue Staat gestiftet werden müsse, fest, einen Plan, dessen Verwirklichung er nicht mehr erlebt. Der Pentateuch erzählt uns von 40 Jahren des Zuges durch die Wüste, vergl. auch Amos 2, 10. 5, 25. Genauere Kunde wird uns nur von den ersten zwei Jahren und dem letzten Jahre; die dazwischen liegenden 37 Jahre sind ein dunkler Zeitraum, aus welchem nur Weniges uns berichtet wird. Einige Gesetze sind während desselben gegeben Num. c. 15 u. c. 19. *); ein Zeugniss von dem Verfall der Gemeinde-Verhältnisse in dieser Zeit giebt uns die Erzählung von dem Aufruhr gegen das geordnete Priesterthum, der desto gefährlicher war, da ausser den Rubeniten auch Leviten daran Theil nahmen, und die Empörer mit dem Vorgeben auftraten, dass sie den Grundsatz des israelitischen Gemeinde-Verbandes, nach welchem alle Israeliten heilig und Priester sein sollten, gegen die Bevorzugung des Aharon und seiner Familie zur Geltung bringen wollten, Num. c. 16—18. vergl. mit Num. 26, 9 ff. **). Aus dem kurzen Verzeichnisse der Stationen in der Wüste Num. c. 33. ist keine genauere Kunde von dieser langen Zeit zu entnehmen. Ohne Zweifel sind in ihr häufige Versuche gemacht, von Süden zu in Palästina einzudringen. Doch ohne Erfolg. Dem aus Aegypten ausgewanderten Geschlechte war es nicht vergönnt, das Land der Verheissung zu betreten. Auch scheinen sich mit den Israeliten terachitische Stämme, die in dieser Gegend, von der

*) Vergl. meine »Sieben Gruppen mosaischer Gesetze« S. 306 ff.

**) Eine höchst eigenthümliche Gestalt hat die Erzählung vom Aufruhr des Qorach bei den arab. Geschichtschreibern, vergl. Abulfeda *hist. anteisl. ed. Fleischer* p. 32., der für seine Erzählung den Elkamil als Gewährsmann anführt.

Südgränze Palästinas bis zum Sinai, wohnten, vereinigt zu haben, wie uns dieses ausdrücklich von den Söhnen Qeni's Judd. 1, 16. berichtet wird.

Im Anfange des 40ten Jahres finden wir die Israeliten in der Wüste Zin zu Qades, etwa in derselben Gegend, wo sie im zweiten Jahre von den 'Amaleqiten und Kena'niten geschlagen waren *). Das scheint auf einen neuen und letzten Versuch, das Land Palästina von Süden aus zu erobern, hinzuweisen. Das Volk ist noch immer kleinmüthig; selbst der sonst immer so feste und starke Mose giebt sich einer augenblicklichen Schwäche hin Num. 20, 1—12.; als Folge davon wird angegeben, dass auch er nicht in das heilige Land kam; nur von fern es zu sehen, sollte ihm gestattet sein. Die Erfahrung hatte nun wohl gelehrt, dass der Süden Palästina's, der in den westlichen Theilen von den Philistern, in den östlichen von Kena'niten und 'Amaleqiten bewohnt war, welche gewiss alle ihre Kraft zur Abwehr der angreifenden Israeliten aufboten, zu gut vertheidigt sei, um von hieraus vordringen zu können. Selbst der Sieg über den König von Arad Num. 21, 1—3. c. 33,

---

*) Hierauf legen die, welche der Meinung zugethan sind, die Israeliten hätten nur etwa 2 Jahre auf ihrem Zuge von Aegypten nach Kena'an zugebracht, ein grosses Gewicht. Aber offenbar mit Unrecht. Denn das ist nicht auffallend, dass die Israeliten immer von neuem den Versuch machten, von Süden zu in das Land einzudringen, da von einer andern Seite her es anzugreifen nicht leicht war. Denn die Edomiten auf ihrem schmalen und langen Gebirgslande trennten die westlich von ihnen sich aufhaltenden Israeliten von der Ost-Seite des Landes Palästina. Von Süden und Osten war aber allein der Angriff möglich. Die bestimmteste Tradition, nicht nur des Pentateuches, berichtet von einem sehr langen Aufenthalt in der Wüste, und wenn die Zahl 40 auch, wie man annehmen muss, als häufig vorkommende runde Zahl auf keiner genauen historischen Erinnerung beruht, so werden wir doch bei dem Mangel bestimmterer Nachrichten an ihr festhalten müssen.

40. (vergl. Judd. 1, 17.) muss die Macht der Bewohner dieser Gegend nicht gebrochen haben. Denn Mose fasst nun den Plan, von der östlichen Seite her, wo die Philister und die Hauptmacht der Städte bewohnenden Kenaʿniten nicht zu fürchten waren, das Land anzugreifen. Von Qades aus hätten die Israeliten, wenn die Edomiten ihnen den Durchzug durch ihr Gebiet gestattet hätten, um die Südspitze des todten Meeres hinumgehen und auf einem Wege von etwa 14 Meilen in die Jordan-Niederung bei Jericho kommen können. Aber da die Edomiten die Bitte um den Durchzug durch ihr Gebiet nicht gewähren, sieht Mose sich genöthigt, auf weitem Umwege das Edomiten-Land zu umgehen. An der westlichen Gränze desselben zieht das Volk Israel nach dem ailanitischen Meerbusen hin, wendet sich dann nach Osten und zieht an der östlichen Gränze der Edomiten wieder nordwärts hinauf, bis es in die Gegend kommt, welche uns unter dem Namen des Landes Ammon bekannt ist.

Wir erinnern hier mit wenigen Worten an die Völker-Verhältnisse der ostjordanischen Länder zu Mose's Zeit. Die Ureinwohner dieser Gegend, die Refaiten (S. 138), Samsummiten oder Susiten, 'Emiten (S. 140.) und die Choriten (S. 147 ff.) hatten dem Andrange terachitischer Völker weichen müssen schon lange vor den mosaischen Zeiten. Das ganze ostjordanische Land vom Jabboq an im Norden bis zum ailanitischen Meerbusen im Süden war von Ammoniten und Moabiten und Edomiten in Besitz genommen (S. 149. 152.). Dass die terachitischen Stämme sich auch nördlich vom Jabboq ausgebreitet haben, wird uns nicht gemeldet. Die Ausbreitung der Terachiten in den ostjordanischen Ländern gehört einer Zeit an, in welcher die von der Meeresküste aus sich ausbreitende Macht der Kenaʿniten noch auf das westjordanische Land beschränkt war. Sie blieb aber nicht auf dieses Land beschränkt, sondern dehnte sich auch über einen Theil der ostjordanischen, von Terachiten besetzten und über die östlich und nördlich von

diesen gelegenen Strecken aus. Denn zu Mose's Zeit finden wir östlich vom Jordan zwei kena'nitische (emoritische) Reiche (S. 159. Anm. *). Das eine steht unter dem Könige Sichon, und erstreckt sich nördlich bis zum Jabboq, südlich bis zum Arnon (Num. 21, 24.). Der Moabiten-König hatte zwar seine Selbstständigkeit behalten, aber sein Gebiet ward damals vom Arnon im Norden begränzt Judd. 11, 18. Num. 21, 26., während nach letzterer Stelle früher auch die Gegenden nördlich vom Arnon zu Moab gehörten; hingegen das Gebiet der Ammoniten, welche, wie es scheint, in den ältesten Zeiten nicht streng von den Moabiten zu scheiden sind, war dem Sichon unterworfen, Judd. 11, 15 ff. Das andere kena'nitische Reich steht unter dem Könige Og (S. 139. 145.), der ein König von Basan genannt wird, und dessen Herschaft das ganze Basan und das ostjordanische Land nördlich vom Jabboq bis zum Hermon-Gebirge unterworfen war, Deut. 3, 13.

So wohnten in dem grösseren, südlichen Theile des ostjordanischen Landes, vom Arnon an bis zum ailanitischen Meerbusen, Moabiten und Edomiten, terachitische, den Hebräern verwandte Stämme. Mit diesen suchen die Israeliten in freundschaftlichen Verhältnissen zu bleiben. Mose richtet an sie die Bitte, seinem Volke den Durchzug durch ihr Land zu gestatten (an die Edomiten Num. 20, 14—21.; an die Moabiten nach Judd. 11, 17.), als sie ihm abgeschlagen wird, greift er sie dennoch nicht an, umgeht ihr Land und kommt, wie wir schon bemerkt haben, von Osten zu in die Gegend nördlich vom Arnon, in das Gebiet des Sichon.

Die ostjordanischen Kena'niten standen ohne Zweifel mit denen in den westjordanischen Ländern in Verbindung. Sie bildeten den äussersten Vorposten der kena'nitischen Macht, welche zu vernichten die Israeliten beabsichtigen. Aber das westjordanische Land allein soll nach dem Plane des Mose die neue Heimath der Israeliten sein. Er greift desshalb die ostjordanischen Kena'ni-

ten nicht gleich an, ersucht vielmehr den Sichon nur um den Durchzug durch sein Land (Num. 21, 21—23.), und erst als dieser ihm abgeschlagen wird, muss er den Krieg beginnen, in welchem Sichon unterliegt. Das ganze Gebiet desselben, das Land zwischen Arnon und Jabboq, fällt in die Hände der Israeliten, welche hier festen Fuss fassen und längere Zeit in den »Ebenen Moabs Jericho gegenüber« verweilen, Num. 21, 32. und andere Stellen.

Ehe das eigentliche Kena'an angegriffen wird, unterwerfen sich die Israeliten das Reich des Og, erobern die 60 festen Städte desselben (Deut. 3, 4. 5.), senden eine Expedition von 12000 Mann gegen die ferner wohnenden Midianiten, welche mit reicher Beute zurückkehrt (Num. 31.), und sichern sich so ihren Aufenthalt am Jordan bei Jericho. Hier ward ihnen, den gegen die Feinde Glücklichen, die Nachbarschaft der verwandten und befreundeten Moabiten gefährlich, deren Götzendienste sie sich hingeben. Weiteres Umsichgreifen desselben wird durch das entschiedene Auftreten des Pinechas verhindert.

Nun endlich steht die Verwirklichung des Planes des Mose bevor. Mit 601,730 Israeliten (nach der Zählung in Num. c. 26.), unter welchen allein Josua und Kaleb den Auszug aus Aegypten mit erlebt hatten (Num. 26, 65.), befindet er sich an der Gränze Palästinas. Grade in diesem Augenblick erleidet die Einheit der Gemeinde, die unter den schwierigsten Verhältnissen während des Zugs in der Wüste durch die überwiegende Persönlichkeit des Mose aufrecht erhalten war und einer festeren Grundlage in dem geordneten Staate entgegensah, eine Störung. Die Israeliten werden in der Wüste ganz besonders auf das Nomaden-Leben angewiesen gewesen sein und sich der uralten Lebensweise der terachitischen Stämme wieder mehr genähert haben unter den fördernden Verhältnissen der Wüste und des unstäten Lebens, als dies in Aegypten der Fall sein konnte. Von

zwei Stämmen wird uns ausdrücklich erzählt (Num. 32, 1.), dass sie einen Reichthum an Heerden hatten. Sie wollen lieber in den eroberten ostjordanischen Ländern dem gewohnten Leben treu bleiben, als an dem neuen auf der Beschäftigung mit dem Ackerbau ruhenden Staat Theil nehmen, und geben dem Mose ihren Wunsch zu erkennen. Ungern und nur unter der Bedingung, dass sie ihre Hülfe dem grossen National-Unternehmen, der Eroberung des heiligen Landes, nicht entziehen, giebt Mose ihrem Wunsche Gewähr. Die Häupter der Stämme, der Hohepriester und Josua willigen darein, dass das Land Gilead den Stämmen Ruben, Gad und halb Manasse *) zum Besitzthum gegeben ward, die also zuerst unter den Israeliten ein festes Stammland erhalten, freilich durch eine Verletzung des Grundprincipes des neuen Staates und durch eine Trennung der 12 Stämme, welche entschiedener durch ein gemeinschaftliches Interesse und gleiche Lebensart zusammengehalten worden wären, als durch blosse Versprechungen und Erinnerungen an die Vergangenheit. Die 2½ transjordanischen Stämme sondern sich auch bald mehr und mehr von den übrigen Stämmen ab.

Mose stirbt, nachdem er vom Berge Nebo das Land, welches dem Samen Abrahams gegeben war zum Eigenthum, gesehen hatte.

---

*) Nach Num. c. 26. waren diese ungefähr 110,230 Mann, bildeten also etwa den sechsten Theil der gesammten Gemeinde. Jeder israelitische Stamm stellte im Durchschnitt etwa 40,000 Mann. Diese Zahl wäre an sich nicht auffallend. Der Stamm ʿAdvân, wie uns arab. Schriftsteller angeben, zählte 70,000 unbeschnittene junge Leute ausser den bereits Beschnittenen, vergl. Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes 3. S. 230., und häufig wird uns von den zahlreichen Mitgliedern der arabischen Stämme berichtet. Aber freilich wird hierdurch nicht der Anstoss gehoben, den die grossen Zahlen des Pentateuchs verursachen. Nach Josua 4, 12. 13. stellen die Stämme Ruben, Gad und halb Manasse nur gegen 40,000 Mann zu dem Palästina erobernden Heere.

d. Ueber die Eroberung des Landes durch Josua. Josua ist schon während des Zuges durch die Wüste der hervorragende Mann. Er gehörte zu den Häuptern Israels Num. 13, 2. 3. vergl. mit v. 8. 16., die als Kundschafter in das Land Kena'an entsendet wurden; er spricht den vor der Schwierigkeit der Eroberung des Landes zurückbebenden Israeliten Muth ein Num. 14, 6—9.; er ist siegreich in dem Kampfe gegen die 'Amaleqiten Exod. 17, 8; er vor Allen steht dem Mose besonders nahe Exod. 24, 13. und wird von ihm, der gesammten Gemeinde und dem Hohenpriester für würdig gehalten, an der Spitze der Israeliten zu stehen. . Ein viertel Jahrhundert lang die Gemeinde in schweren Zeiten zu einigen verstand er, und das A. T. erkennt ihn willig für den grossen Nachfolger des grösseren Mose.

So werden wir an der Bedeutung und Grösse des Mannes nicht zweifeln können. Freilich dürfen wir nicht nach dem Masse sie beurtheilen, welches aus der Vergleichung der Aufgabe, die ihm gesetzt war, und ihrer Lösung, aus der Vergleichung dessen, was die Israeliten unter seiner Anführung erreichen sollten, und dessen, was sie erreichten, sich ergeben würde.

Ihm war die Aufgabe gestellt, das unvollendete Werk des Mose zu vollenden. Die geordnete Gemeinde sollte unter ihm das ganze Land Palästina von der Meeresküste an bis zur Jordan-Niederung mit allen philistäischen nnd phönizischen (kena'nitischen) Städten erobern, die Bewohner dieses ganzen Landes vertreiben oder vernichten, so dass in dem eroberten, nur von Israeliten bewohnten Gebiete der mosaische Staat ohne Störung und fremde Einflüsse seine Verwirklichung erhalten könnte.

So musste Josua der Mann des Krieges sein. Das Ziel, welches die Gemeinde erreichen sollte, konnte nicht ohne gewaltsames Thuen, ohne einen langen Vernichtungskrieg erreicht werden.

Mit welchem Rechte dieses Ziel erstrebt werden

durfte? Die Erzählungen der Genesis von den Patriarchen, welche Aecker gekauft haben im Lande Kena'an und hier begraben sind, die heiligen Erinnerungen an die Helden der hebräischen Vorzeit, begründen kein Recht an den Besitz des ganzen Landes, sondern nur den Wunsch und die Geneigtheit im Lande der Väter zu wohnen. Der Verlauf der Geschichte aber, ist an kein menschliches Recht gebunden; grosse Veränderungen und Umwälzungen gehen nicht ohne Verletzung desselben vor sich. Sie sind auch Gesetzen unterworfen, aber solchen, welche der Mensch im gläubigen Hinblick auf eine göttliche Ordnung aufsuchen muss. Wie es Genes. 15. heisst, hat zur Zeit der Eroberung des Landes Kena'an die Schuld seiner Bewohner ihr volles Mass erreicht. Die Schuldigen werden von dem Gericht Gottes getroffen, das zu vollziehen die Israeliten, die damals von einem neuen, höheren Leben ergriffenen, berufen sind. Dass die Kena'niten den Israeliten weichen müssen, ist dem ewigen Gesetze Gottes gemäss.

Man hat nun allerdings gemeint, eine spätere Auffassung erst habe die Aufgabe der das Land Kena'an erobernden Israeliten so scharf und bestimmt auf die Eroberung des ganzen Landes und die Vernichtung aller seiner Bewohner gestellt. Das Streben, von der Zeit des Mose und Josua ein vermeintes Unrecht abzuwenden, welches man den Zeiten levitischer Tendenzen, wie man zu sagen pflegt, aufzubürden sich nicht scheute, ist Veranlassung zu dieser Meinung, welche ganz gewiss gegen den Sinn alttestamentl. Bücher auch in den Verhältnissen der Zeit des Mose und Josua keinen Anhaltspunct finden kann. Denn man muss dafür halten, dass, wenn Mose beabsichtigte, seinen so eigenthümlichen Staat für das seiner ägyptischen Heimath beraubte Volk im Lande Kena'an zu gründen, die Institute der Acker-Vertheilung, des Sabbats, des Sabbat- und Jobel-Jahres zu verwirklichen, wenn er der Gemeinde die Bedingungen zur Bewahrung ihrer Einheit und Reinheit sichern wollte,

er trotz aller Liebe und Freundlichkeit, von welcher sein Gesetz zeugt, nicht anders thuen konnte, als den verjährten Besitz der Kena'niten gering zu achten und dahin zu streben, dass in dem durch natürliche Gränzen scharf abgeschlossenen Lande kein Kena'niter und Philister und keine kena'nitische oder philistäische Stadt übrig bliebe; damit die Israeliten ungestört und ungehemmt durch fremde Einflüsse in dem nicht auf Krieg und Reibungen mit andern Völkern eingerichteten Staate ein ruhiges Leben in geordneter Gemeinde zubringen könnten. Und in der ganzen Geschichte der Israeliten bis zur Zerstörung Jerusalem's durch die Römer wird man auch schwerlich eine andere Zeit, als die des Mose und Josua nachzuweisen im Stande sein, in welcher der Gedanke ganz Kena'an zu erobern und in diesem Lande den eigenthümlichen mosaischen Staat zu gründen hätte entstehen, und in welcher der Hoffnung auf seine Verwirklichung auch nur mit geringer Wahrscheinlichkeit hätte Raum gegeben werden können.

Es ist schon darauf hingewiesen, dass Josua das Werk, welches zu vollenden Mose ihm hinterlassen hatte, nicht vollendete. Die Kena'niten zu besiegen war eine schwere Sache, eine noch schwerere sie auszurotten. Denn sie konnten als ein reiches und hochgebildetes Volk über viele Hülfsmittel gebieten, waren kriegsgeübt und in dem Gebrauche kunstreicher, schrecklicher Waffen, durch welche der Kampf in der Ebene leicht zu ihren Gunsten entschieden ward, den Israeliten überlegen. Auch hatten sie an ihren Städten, besonders an den am Meere gelegenen, Bollwerke ihrer Macht, welche den Angriffen der zu langen Belagerungen wohl eben nicht sehr geschickten Israeliten dauernden Widerstand leisten konnten. Ganz gleiches, wie von den Kena'niten, gilt in dieser Hinsicht von den Philistern und den philistäischen Städten. Wollen wir gleich das Resultat des Kampfes angeben, so ist es dieses, dass die Israeliten unter Josua mit nachhaltigem Erfolg nur gegen die

auf dem Gebirge wohnenden Kena'niten und die in ihrer Mitte lebenden Reste der Ureinwohner kämpften.

Der Verlauf des Kampfes ist seinen Hauptzügen nach sehr wohl aus dem Buche Josua zu erkennen. Die Israeliten zogen ungehindert, wie es scheint, über den Jordan, eroberten und zerstörten die Städte Jericho und 'Ai, fassten im Lande Kena'an festen Fuss in ihrem Lager zu Gilgal, welches die Basis für ihre Eroberungszüge wird, die von hieraus nach Westen, Süden und Norden hin unternommen werden Jos. c. 9, 6. c. 10, 6. 9. 15. 43. c. 14, 6. Hier zu Gilgal ward auch der Anfang mit der Einführung der mosaischen Institutionen gemacht, Jos. c. 4, 20. c. 5, 1—9. *) c. 5, 10—12.

Den ersten Anlass zu einem Zusammenstossen mit einer grösseren Masse kena'nitischer Völker gaben die Gibeo'niten. Sie kamen, für Fremdlinge aus fernem Lande sich ausgebend, in das Lager zu Gilgal, unterwarfen sich freiwillig den Israeliten, erhielten das Versprechen des Schutzes und schlossen ein Bündniss mit ihnen. Als es später sich herausstellte, dass sie kena'nitisches Ursprungs seien, ward ihnen ausnahmsweise und nur in Folge des versprochenen Schutzes Aufenthalt und Wohnung unter den Israeliten gestattet; sie mussten sich aber dennoch dazu verstehen, Leibeigne des Tempels zu werden und die niedrigsten Dienste für ihn zu verrichten, Jos. c. 9. cf. 2 Sam. 21, 2. Ausdrücklich wird hervorgehoben, dass die Gibeo'niten, als deren Städte Gibe'on, Kepira, Beerot und Qirjat Je'arim ge-

*) Die Erzählung von der Beschneidung aller Israeliten zur Zeit des Josua hat von jeher zu vielen Bedenklichkeiten Anlass gegeben. Sie werden besonders dadurch zu heben sein, wenn man in Anschlag bringt: 1) dass Mose auf das uralte Institut der Beschneidung gar keinen grossen Nachdruck in seinen Gesetzen legt; 2) dass der Pentateuch ja oft genug von Unordnung und Abfall der Gemeinde während des Zugs durch die Wüste berichtet.

nannt werden Jos. 9, 17., die einzigen Kenaʿniten *) waren, welche sich freiwillig den Israeliten ergaben Jos. 11, 19. Das Verhältniss, in welches sie zu den Israeliten getreten waren, mussten die übrigen Kenaʿniten für einen Abfall von ihrer gemeinschaftlichen Sache ansehen, den sie nicht ungestraft lassen konnten. Fünf Könige von den südlichen Kenaʿniten verbinden sich zu einem Kriege gegen sie. Den neuen Schützlingen wird kräftiger Beistand durch Josua. Die fünf Könige werden geschlagen c. 10, 1—27., ausser ihnen noch mehrere Könige der südlichen Hälfte Kenaʿans, so dass die Macht der Gebirgsbewohner, der Emoriten, durchaus gebrochen ward. Hierauf beziehen sich die Worte c. 10, 40—42., welche die zusammenfassende Unterschrift der Erzählung des Feldzugs gegen die südlichen Kenaʿniten sind: von der Besitznahme des südlichen Landes ist in ihnen nicht die Rede, sondern nur von dem glücklichen Kriegszuge gegen alle in diesen Gegenden wohnenden Kenaʿniten, und mit solchem kann es wohl bestehen, dass einzelne Strecken und viele Städte noch unerobert blieben. Josua und ganz Israel kehren aus diesem Feldzuge in das Lager zu Gilgal zurück c. 10, 43., ein deutliches Zeichen, dass es auf die Besitznahme des Landes noch nicht abgesehen war. Das ganze Israel sollte noch zusammenbleiben, um die Macht der Kenaʿniten zu brechen.

Von Gilgal aus wird dann ein zweiter grosser Feldzug unternommen, um das nördliche Kenaʿan zu besiegen. Hier war der Hauptsitz der Macht der Kenaʿniten. Ihre Könige hatten sich zum Kampfe gegen die Israeliten verbunden. Beim See Merom kommt es zur Schlacht, in welcher die Kenaʿniten eine vollständige Niederlage erleiden. Mehrere Städte des nördlichen Kenaʿans fallen

*) Sie gehörten zu den Chivviten Jos. 11, 19., und da diese in der Gegend von Gibeʿon wohnen, zu den Emoriten 2 Sam. 21, 2., d. i. zu den kenaʿnitischen Gebirgsbewohnern.

in die Hände der Israeliten, aber erst nach lang dauerndem Kampfe c. 11, 18. Nachträglich wird noch c. 11, 21—23. erwähnt, dass Josua die 'Enaqiten auf dem Gebirge Ephraim und Juda (vergl. S. 141.) besiegt und ausgerottet habe. Das wird, wie ich meine, zu der Zeit des ersten Feldzuges geschehen sein, zugleich mit der Besiegung der südlichen Kena'niten, mit welcher Annahme sich das unbestimmte »zu dieser Zeit« v. 21. wohl verträgt.

Durch diese zwei Feldzüge ist aber noch lange nicht das ganze Land erobert, und wenn es c. 11, 16. 17. c. 12, 7. heisst, das ganze Land von der Südgränze an bis zum Chermon-Gebirge hin sei durch Josua eingenommen worden, so ist dieses nach c. 13, 1— 6. *) nur in dem Sinne zu verstehen, dass die Macht der Kena'niten im Süden und Norden des Landes gebrochen war **). Grade die Hauptsitze kena'nitischer und philistäischer Macht, die mächtigen Küstenstädte von Sidon im Norden bis Gaza im Süden waren noch nicht im Besitze der Israeliten; auch hatten die Kena'niten noch viele weiter von der Küste entfernte Städte inne; darunter solche, welche den c. 12, 9—24. aufgezählten besiegten 31 Kö-

---

*) Dass man zwischen dieser Stelle und c. 10, 40 ff. c. 11, 16 ff. einen Widerspruch hat finden können, beweist nur, wie wenig man Anlage und Art des Buches Josua verstanden hat.

**) Durch die Kriege unter Josua ist gewiss eine Menge der handeltreibenden Kena'niten zu einer Flucht nach westlichen Gegenden veranlasst. So konnte sich an die Gründung neuer kena'nitischer Colonien wohl die Erinnerung an die Thaten des Josua knüpfen, und wenn Procopius *Vandall.* (die Stelle ist abgedruckt in Fabricius *cod. pseudepigr. V. T.* 1, 889—891.) und Suidas *s. v. Χαναάν* (ebenfalls bei Fabricius a. a. O. S. 891—93.) von einer phöniz. Inschrift bei der Stadt Tingis in Mauritanien erzählen, die das Andenken an die Begebenheiten zu Josua's Zeit und die Nachricht von einer Flucht der Kena'niten vor dem Räuber Josua enthält, so wird gegen die Glaubwürdigkeit dieser Inschrift schwerlich etwas einzuwenden sein.

gigen angehörten, und ausserdem noch eine Menge anderer, wie aus c. 16 u. 17. und Judd. 1. hervorgeht. Und vor der Eroberung des ganzen Landes und der Vertreibung seiner Einwohner war eine ungestörte ruhige Entwickelung auf dem Grunde mosaischer Einrichtungen nicht möglich. Das musste auch zu Josua's Zeit erkannt und das Streben ganz Kena'an zu erobern durfte nicht aufgegeben werden.

Dennoch entliess Josua sein Heer und verzichtete darauf, mit der geeinigten Masse der Israeliten das Werk der Eroberung zu vollenden. Gewiss nicht ohne zwingenden Grund. Die Kena'niten scheinen auf den Kampf mit den Israeliten verzichtet und sich auf ihre Städte beschränkt zu haben. Diese durch Einschliessung und Belagerung zu erobern, bedurfte es keines grossen Heeres und keines Angriffs der Massen. Wenige konnten durch geduldige Ausdauer und fortgesetzten Kampf hier zum Ziele gelangen. Die Masse der Israeliten bis zur Eroberung und Reinigung des ganzen Landes von seinen früheren Bewohnern zusammenzuhalten, war ohne Zweifel nicht leicht zu bewerkstelligen und war unnöthig. Den einzelnen Stämmen musste das Werk der Vertreibung der Kena'niten überlassen bleiben. Dazu kommt, dass mit der Verwirklichung des mosaischen Staates, dem ein Ackerbau treibendes Volk angehören sollte, in dem eroberten Lande der Anfang gemacht werden konnte, selbst wenn viele Städte in dem Besitze der Kena'niten und Philister waren, da diese als handeltreibende Völker sich auf ihre Städte beschränken und auf den sie umgebenden Acker ohne grossen Nachtheil zu Gunsten der neuen Ankömmlinge und siegreichen Feinde verzichten konnten. Aber nicht bloss die kena'nitischen und philistäischen Städte an der Küste, sondern auch die kena'nitischen Städte des Binnenlandes — wenn man von einem Binnenlande Kena'ans, welches eigentlich ganz und gar Küstenland ist, sprechen kann — werden auf die Beschäftigung mit dem Handel angewiesen gewesen sein.

So konnten die handeltreibenden Kena'niten und Philister neben den Ackerbau treibenden Israeliten sich halten, was sie schwerlich vermocht hätten, wenn auch sie vom Ackerbau hätten leben sollen.

Josua wartete also die schwierige und nicht in kurzer Zeit zu vollbringende Eroberung des Landes nicht ab; er fing an das Land zu vertheilen, um den einzelnen Stämmen die Reinigung ihres Stammlandes von den früheren Bewohnern zu überlassen, vergl. Judd. c. 2, 6.

Ruben, Gad und halb Manasse hatten schon während des Lebens des Mose in den ostjordanischen Gegenden, in dem Gebiete der Emoriten-Könige Sichon und Og ihr Stammgebiet erhalten. Ihrem Versprechen gemäss hatten sie den anderen Stämmen bei der Eroberung des Landes geholfen. Jetzt war ihre fernere Hülfe unnöthig. Sie wurden daher in ihre Besitzungen entlassen, in welche sie mit reicher kena'nitischer Beute zurückkehrten, Jos. c. 22.

Der Stamm Juda bekam den südlichen Theil des Landes c. 15. In diesem war das Gebirge bis auf wenige Städte erobert, aber die westliche (philistäische) Niederung noch nicht. Ausserdem gehörte das Besitzthum des Jair im ostjordanischen Stammgebiet des Manasse als eine abgesonderte Enclave zu Juda 1 Chron. 2, 22. 23. Jos. 19, 34.

Den Stämmen Ephraim und Manasse ward der mittlere Theil des Landes eingeräumt, in welchem ebenfalls noch viele Kena'niten in ihren Städten sich befanden c. 16, 10. c. 17, 12. 13., zumal in den nördlichen Theilen des Stammgebiets, nämlich in den zu ihm gehörenden südlichen Theilen der Ebene Jisreel und in der Weitung des Jordan-Thales östlich vom Bergzuge Gilboa, in der Gegend von Bet-Schean.

Das Lager zu Gilgal ward nun verlassen; Silo, im Stammgebiete Ephraim, ward der Mittelpunct des Volkes, Sitz der Bundeslade Jos. c. 18, 1. und Versammlungsort der Gemeinde, die von Josua geleitet wurde.

Die fünf mächtigsten Stämme, Ruben, Gad, Manasse, Juda und Ephraim, welche gewiss auch die unternehmendsten und im Kampfe mit den Kena'niten glücklichsten waren, hatten ihr Stammgebiet erhalten, in den Gegenden, in welchen die Israeliten am erfolgreichsten die Kena'niten bekämpft hatten, und wo grosse Strecken wirklich in ihrem Besitze waren. Die sieben übrigen Stämme, nicht so mächtig und desshalb nicht so unternehmend, waren darauf angewiesen, mit grösseren Anstrengungen von den Gegenden, welche am schwierigsten zu erobern waren, Besitz zu nehmen. Ihren Muth durch das Interesse an dem ihnen zugetheilten Stammgebiet zu erhöhen und um die Ordnung des Staates für künftige Zeiten festzustellen, ward ihnen durch das Loos das übrige Land zugetheilt, unter Josua's Leitung c. 18. Genaue Kenntniss des Landes, in dem die Israeliten festen Fuss gefasst und das sie grösstentheils erobert hatten, das sie von ihren Gebirgen aus bequem übersehen und zur Bestimmung der Stammgränzen bereisen lassen konnten c. 18, 4., war mit leichter Mühe zu erreichen. So wird die Nachricht c. 18, 9—10. von der Beschreibung des Landes durch die von Josua ausgesandten Männer keinem Zweifel unterliegen, um so weniger, da erst nach dem genaueren Ueberblicke Bestimmungen getroffen werden, die frühere Anordnungen zum Theil wieder aufheben.

Der Stamm Benjamin erhielt sein Gebiet zwischen Juda und Ephraim. Simeon mitten im Stammgebiete Juda, weil, wie es c. 19, 9. heisst, der Antheil des Stammes Juda zu gross war. Dan erhielt die philistäische Niederung um Eq'ron herum, darin einige Gebietstheile, die anfänglich dem Stamme Juda zugetheilt worden waren, ein schwer zu eroberndes, schwerer zu behauptendes Gebiet. Den übrigen vier Stämmen endlich, Sebulon, Issakar, Ascher und Naftali, ward das nördliche Palästina angewiesen, von dem Qischon-Thale an bis nördlich zu den Quellen des Jordan, und von der

Küste des mittelländ. Meeres im Westen bis zu der Jordan-Niederung im Osten.

Die Abweichungen von dieser Stamm-Eintheilung, welche im Laufe der Zeiten und durch den Einfluss späterer Begebenheiten entstehen, geben das entschiedenste Zeugniss, dass sie keine Erdichtung späterer Zeiten, sondern ein Werk des Josua ist.

Die einzelnen Stämme waren auf sich angewiesen; jeder hatte seine eigenthümliche Aufgabe zu lösen und musste versuchen, wie weit sie zu lösen er im Stande sei. Vereinigung mehrerer Stämme zur Erreichung ihrer Pläne war erlaubt (vergl. Judd. 1, 3.), aber im Ganzen und Grossen hatte doch jeder sein besonderes Interesse, um welches sich die anderen nicht kümmerten. Die Einheit der Stämme war nur an das gemeinschaftliche Heiligthum und an die in allen Stämmen und über alle Stammgebiete verbreiteten Leviten *) geknüpft; sie ward ausserdem, so lange Josua lebte, durch sein Ansehn gestützt und bewahrt. Auch ward das Bedürfniss die Ein-

*) Die Israeliten waren auf die Beschäftigung mit dem Acker angewiesen. Mit dieser verträgt sich ein Wohnen in Städten, zumal in grösseren, nicht wohl. Die Leviten, die nichts mit der Bearbeitung des Ackers zu thun hatten, sollten in 48 Städten in allen Stammgebieten wohnen, mitten im Volke. Denkt man nun daran, dass Josua und die Israeliten die Städte, welche sie zuerst eroberten, Jericho und ʻAi, auf ewige Zeiten zerstörten, denkt man an die Verbannung so vieler anderer Städte, ferner an solche Stellen wie Jos. 21, 11. 12., so gelangt man zu der Vorstellung, dass nur 48 Städte für die Leviten im Lande bleiben, alle Israeliten aber rings um diese Städte in der Nähe ihrer Aecker wohnen sollten. Wie die Propheten auch immer davon reden, dass in der messianischen Zeit jeder ruhig unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen solle. — Dass dennoch so viele Städte im Lande blieben, scheint also gegen den ursprünglichen Plan des Mose und eine Folge des nicht ausgerotteten kenaʻnitischen Lebens zu sein, welches recht eigentlich ein Städteleben war.

heit aufrecht zu erhalten zu Josuas Zeit noch allgemein gefühlt, wie aus der Erzählung von dem Altar der ostjordanischen Stämme hervorgeht, die nur durch das Versprechen, das National-Heiligthum anzuerkennen für ihr Heiligthum und für den Ort, an welchem sie dem Jehova mit ihren Opfern zu dienen verpflichtet seien, die eine Trennung befürchtenden Stämme des westjordanischen Landes beruhigen c. 22. Aber es liegen alle Bedingungen zu einer Vereinzelung der Stämme und zu einer dem israelitischen Gemeindeleben so nachtheiligen Verbindung mit Kena'niten und Philistern in den Zuständen, in welchen das Volk gegen das Ende des Lebens Josua's sich befand. Bedingungen, die bald ihren Einfluss ausübten auf Schicksale und Zustände der Israeliten.

Josua starb; mit ihm schwand der einigende und kräftige Mittelpunct der israelitischen Gemeinde, die in schweren Zeiten eines solchen zu ihrem grossen Nachtheile entbehren musste. Der mosaische Staat war noch nicht verwirklicht, und dass die sich selbst überlassenen Stämme ihn zu verwirklichen nicht im Stande waren, zeigte sich bald. Wenn aber Israel das verheissene Land nicht eroberte, wozu der glückliche Anfang unter Josua's Leitung gemacht war, so besteht hiermit die Wahrhaftigkeit Gottes wohl: der hatte ihnen ihre Feinde übergeben und den Sieg über sie verschafft und keine seiner Verheissungen waren unerfüllt geblieben, wie es c. 21, 41—43. heisst. Die Schuld lag an dem Volke, welches Gottes Willen verkannte und seine Fügungen nicht benutzte, wie es sollte und konnte.

Zweiter Theil.

Von den Zeiten Josua's bis auf das babylonische Exil.

Dieser 838 Jahr umfassende Zeitraum zeigt uns das Volk Israel in gar verschiedenen Lagen, Verhältnissen, Zuständen. Raschen Wechsel von Glück und Unglück erblicken wir, Schwanken zwischen Macht und Ohnmacht, Aufgeben der Eigenthümlichkeit des Volkes, Versinken in heidnische Sitten und Culte, Abfall der Masse von der Religion der Väter, dabei in Einzelnen das klare Bewusstsein von der hohen Bestimmung des Volkes, ihren Kampf gegen das Umsichgreifen alles untheocratischen Wesens, ihre begeisterte Hoffnung auf Dauer und Wiederherstellung des Volkes selbst in den dunkelsten Zeiten, endlich die Vernichtung des äusseren Staates, welcher Ausdruck der Theocratie sein sollte. Aber zu einer Zeit, in welcher der geringe Rest des wahren Israels auch ohne die Stütze des äusseren Staates seine Eigenthümlichkeit und hohen Vorzüge sich bewahren und behaupten konnte gegen die Uebergriffe irdischer Reiche, in welcher von ihnen besiegt Israel sich doch als den Sieger wusste und festhielt an der Hoffnung auf eine Herschaft Gottes über die Welt, der Israel zuerst und vor Allen sich unterwerfen würde zu eigner Beseeligung, anderen Völkern aber zum lehrenden Beispiel und zur kräftigen Anmahnung, Theil zu nehmen an seiner Freude und an seinem Heile.

Der mosaische Staat ist nie, auch nicht auf kurze Zeit, verwirklicht worden. Er verlangt ein ruhiges, abgeschlossenes Leben, stille Entwickelung, friedliche Zustände. Alles dieses war den Israeliten in ihrem vielbewegten, von aussen mannichfach bestimmten und auf den Verkehr mit dem Auslande angewiesenen Küstenlande versagt. Man darf die Behauptung aussprechen, dass nach menschlicher Ansicht und menschlicher Berechnung Mose kein Land hätte auffinden können, welches weniger passend gewesen wäre, den Israeliten eine Wohnung, ihrem Staate die Bürgschaft der Dauer zu gewähren. Aber der Menschen Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. Der Kampf, in den Israel gestürzt ward, die Leiden, welche es zu erdulden hatte, waren zur Kräftigung des Volkes und zu seiner Befestigung in dem, was sein unverlierbares Eigenthum war, nothwendig *). Die Form, an welche dieses Eigenthum zunächst geknüpft war, gewann keinen Bestand, und dennoch blieb es dem Volke; der mosaische Staat ward nicht verwirklicht, aber die innere Kraft und Erhebung, die in ihm ihren Ausdruck finden sollte, war wirklich vorhanden und kam zu immer neuem Leben und neuer Kraft in den Einzelnen. Die Ueberzeugung gewann Raum, dass die eine bestimmte Form und das eine Land Kena'an

*) Man hat die Bemerkung gemacht, dass grade die Völker für die Entwickelung des Menschengeschlechts und für die Erringung geistiger weithin Segen verbreitender Güter die bedeutendsten gewesen sind, welche politisch zerrissen ein unruhiges, verworrenes, wenig gesichertes Staatsleben hatten. Zur Bestätigung führt man mit Recht die Griechen, die italienischen Staaten in den letzten Zeiten des Mittelalters und auch wohl Deutschland an. Man könnte, wenn man das östliche Asien und die ostasiatischen Inseln in Betracht ziehen will, auch Indien anführen. Die Bedeutung Israels in geistiger Hinsicht anzuerkennen, wird Keiner sich weigern, aber wie diese Bedeutung ebenfalls an das politisch zerrissene und fast immer unglückliche Volk geknüpft ist, hätte man genauer, wie bisher geschehen, berücksichtigen sollen.

und das Israel dem Fleische nach nicht die einzigen Träger dieser inneren Kraft und Erhebung seien. Das war der grosse Gewinn einer langen Zeit des Kampfes, den genauer zu verfolgen unsere Aufgabe ist.

Art und Gestaltung des Kampfes sind, abgesehen von dem eigenthümlichen Vorzuge der reineren Religion, ohne welchen er ja nimmer hätte entstehen können, ganz besonders durch die Völker-Verhältnisse in Kena'an und im vorderen Asien überhaupt bedingt. Sie sind so verwickelt, so mannichfach, dass, um einen klaren Ueberblick zu gewinnen, wir diesen Zeitraum in 3 Theile zerlegen und jeden dieser Theile für sich betrachten müssen. Samuel und Saul, sodann die Zeit der Assyrer und das Aufhören des nördlichen israelitischen Reiches bilden die mittleren Gränzpuncte für diese drei Theile. Die Israeliten stehen in dem Mittelpunct unserer Betrachtung, schon desshalb, weil sie während des ganzen Zeitraums die Hauptbewohner des Landes Kena'an sind, dann aber auch desshalb, weil wir von den anderen Völkern grösstentheils nur durch die biblischen Schriften und wegen ihrer Beziehungen zu den Israeliten genauere Kunde haben. Obgleich über einige dieser Völker, besonders was die späteren Zeiten betrifft, auch von anderswoher uns wohl zu berücksichtigende Kunde wird.

1) Von Josua's Tode bis auf Samuel und Saul.

Das Volk Israel hatte festen Fuss im Lande Kena'an gefasst und beabsichtigte vom ganzen Lande Besitz zu nehmen. Das gelang ihm nicht. Die früheren Bewohner des Landes wurden nicht vertrieben. In dem Kampfe mit ihnen ward Israels Kraft zersplittert. Dazu kamen Angriffe von südlichen und östlichen Nachbarvölkern, gegen welche mit Erfolg sich zu schützen es zu schwach und wenig geeinigt war. Die Zustände Israels in dieser Zeit sind höchst verwickelt und schwer zu durchschauen. Genaues Auseinanderhalten der zusam-

menstossenden Völker scheint allein zur deutlicheren Uebersicht zu führen. Daher betrachten wir 1) Israel in seinem Verhältnisse zu den Bewohnern des Landes; 2) Israel in seinem Verhältnisse zu den eindringenden Völkern; 3) Israels Zustände.

1. Israel in seinem Verhältnisse zu den Bewohnern des Landes. Von diesen sind allein die Kena'niten und Philister zu berücksichtigen; denn die Ureinwohner, deren letzte Reste nur noch in der philistäischen Niederung sich hielten, sind seit Jesua's Zeit ohne alle Selbstständigkeit und Macht, vergl. S. 138 ff.

a) *Israel und die Philister.* Um die Stellung der Philister zu ihren neuen östlichen Nachbarn aufzufassen, ist es wichtig festzuhalten, dass sie ein von Westen eingewandertes Handelsvolk sind *), welchem es nur auf

*) Aus dem Zweck der bibl. Bücher erklärt es sich, dass sie über den philist. Handel keine genaueren Nachrichten geben. Aber man muss doch aus den grossen, wohlgerüsteten Heeren, welche die fünf philistäischen Städte stellten (vergl. besonders 1 Sam. 13, 5.), aus ihrem anhaltenden und geregelten Kampfe auf solche Hülfsmittel zurückschliessen, welche nur ein lebhafter Handel ihnen gewähren konnte. Von einer anderen Seite her wird uns noch Kunde von dem philistäischen Handel. Es ist nämlich eine »sichere und unleugbare Sache, dass die Aphroditen-Tempel von Asqalon in Philistäa, von Paphos auf Cypern und von Kythera bei Lakonika Sitze eines Cultus waren, und dass dieser Cultus schon geraume Zeit vor Homer sehr blühend und sehr beliebt gewesen sein muss, da Kythereia sowie Kypris (obgleich dieser Name bei Homer nur in der Diomedeia vorkommt) stehende Namen, nicht blosse Beinamen der Göttinn geworden waren,« vergl. K. O. Müller in den Götting. gel. Anz. 1839. St. 94 u. 95. Der Tempel der uranischen Aphrodite zu Asqalon ist nach Herodot's Wissen der älteste Tempel dieser Göttinn, denn der Tempel in Kypros ist von hieraus gegründet. Der Astarte-(Aphroditen-) Cultus mit seinen wollüstigen Hierodulen in

den sicheren Besitz seiner Handelstädte an der Küste und auf freie Communication mit den südasiatischen Wasserstrassen und dem asiatischen Binnenlande, nicht aber auf den Besitz des ihre Niederung begränzenden Gebirges Juda und Ephraim ankam. Nach der nächstgelegenen Wasserstrasse, nach den beiden Busen des schmalen arabisch-ägyptischen Meeres, konnten sie hingelangen, ohne die von den Israeliten in Besitz genommenen Gegenden zu berühren. Aber nächste Landverbindung gewährte nur die Strasse durch die Jordan-Niederung bei Bet-Schean nach Damascus. Auf sie konnte man von Philistäa aus einmal auf dem Wege durch den Engpass bei Mikmas quer über das Gebirge Ephraim, sodann auf etwas weiterem Umwege nördlich die philistäische Niederung hinauf, über die Qischon-Ebene und durch das vom Gebirge Gilboa im Süden und den Abfall der galiläischen Hochebene im Norden gebildete Thor, welches in die Jordan-Niederung bei Bet-Schean führt, gelangen. Für offene Strassen zwischen ihrer Küste und Damascus mussten die Philister ihres Handels wegen sorgen; und daher erklärt es sich, dass grade diese Strassen, so weit sie durch israelitisches Gebiet führen, der Schauplatz heftiger Kriege zwischen Israeliten und Philistern wurden, während das näher gelegene Gebirge Juda den Angriffen der Philister nicht so ausgesetzt war.

Asqalon ist Zeugniss für das Dasein des Handels, seine Verbreitung von hieraus Zeugniss für die Ausdehnung desselben. Die Verbreitung des Astarten-Cultus fand, wie K. O. Müller meint, wahrscheinlich schon vor der Eroberung der Peloponnes durch die Dorier statt. Der Handel an der philist. Küste ist also uralt. Wie dieses auch aus den Nachrichten von der Verbindung zwischen Kreta und der philistäischen Küste erhelle, bedarf keines weiteren Beweises, vergl. S. 188. 198. Umfang und Ausdehnung des Handels müssen aber sehr bedeutend gewesen sein, wenn Philistäa wie Phönizien an dem Welthandel der ältesten Zeit Theil hatte, vergl. S. 121—128.

Die Nachrichten des A. T. von dem Zusammenstossen der Israeliten und Philister in dieser Zeit sind in kurzer Zusammenstellung diese. Die Stämme Simeon, Juda und Dan waren darauf angewiesen, die Philister zu vertreiben und ihr Gebiet als Stammländer zu besitzen. Zu gemeinschaftlichem Kampfe gegen die Kena'niten und Philister (Judd. 1, 17.) vereinigten sich die Stämme Juda und Simeon. Die Städte Gaza, Asqalon und Eqron wurden von ihnen eingenommen; doch vermochte der Stamm Juda nicht sich in ihrem Besitz zu behaupten, denn die Bewohner der Ebene, welche eiserne Wagen hatten, konnte er nicht vertreiben Judd. 1, 18. 19. — Der Stamm Dan scheint nicht einmal zum Kampfe mit den Philistern gekommen zu sein, denn die 'Emoriten (Kena'niten), welche den nördlichen Theil der philistäischen Niederung und das daran gränzende Gebirge bewohnten Judd. 1, 34., gestatteten ihm nicht in die Niederung herabzukommen.

Auf die Herschaft über die philistäische Niederung mussten also die israelitischen Stämme verzichten, wiewohl grade der starke Stamm Juda auf sie angewiesen war, welcher es gewiss nicht an Anstrengungen fehlen liess, die Philister auszurotten. Was der Zeit der Begeisterung unter und unmittelbar nach Josua nicht gelang, konnte den Jahrhunderten zwischen Josua und Samuel noch viel weniger gelingen. Die fünf Fürsten der Philister blieben unbesiegt Judd. 3, 3. Die Niederung war in ihrem, das Gebirge im Besitz der Israeliten. Gegenseitige Reibungen konnten nicht ausbleiben. Vom Richter Samgar wird uns berichtet, dass er 600 Philister geschlagen habe Judd. 3, 31. Von einer Herschaft der Philister ist noch Judd. 10, 7. die Rede. Aber diese Berichte sind so abgerissen und vereinzelt, dass das Verhältniss der Israeliten zu den Philistern aus ihnen nicht genauer bestimmt werden kann.

Genauere Kunde wird uns von diesem Verhältnisse aus den letzten Zeiten der Richter und den Zeiten des

Samuel und Saul. Die Philister breiten in dieser Zeit, die vorzugsweise »die der Philister« genannt wird Judd. 15, 20., ihre Herschaft weiter aus und unterwerfen sich die Israeliten auf viele Jahre Judd. 13, 1. c. 14, 4. Die Israeliten, damals ohne Leitung und Einheit, waren leicht zu besiegen, denn kein König war im Lande, dabei war das Ansehn des Hohenpriesters durch eigne Schuld seiner Familie aufs tiefste gesunken und das Wort Gottes selten, Judd. 21, 25. 1 Sam. 2, 12. c. 3, 1. Zu einem gemeinschaftlichen Kampfe der Israeliten wider die Philister scheint es anfangs gar nicht gekommen zu sein, denn die Heldenthaten des Simson sind nur Zeugniss des Widerstandes einzelner kühner Männer, während die Masse des Volks in den südwestlichen Gegenden geduldig die Knechtschaft ertrug und nicht einmal den Widerstand billigte Judd. 15, 11. Erst als die Philister auch nördlichere Gegenden zu erobern unternahmen, scheinen die Israeliten in grösserer Anzahl gegen sie gekämpft zu haben, aber unglücklich zuerst bei Apiq in der Qischon-Ebene, sodann in derselben Gegend sogar mit Verlust der Bundeslade, 1 Sam. 4.

Dem Samuel gelang es das gesunkene Volk zu erheben, das getheilte zu einigen. Er versammelte die Israeliten zu Mizpa. Die Philister verliessen die Ebene und wurden auf dem Gebirge bei Mizpa geschlagen. Der Sieg über sie war ein entscheidender. Die Städte von Eqron bis Gat fielen wieder in die Hände der Israeliten; die Philister wurden auf ihre Städte beschränkt, 1 Sam. c. 7, 3—14. Wenn es aber v. 13. heisst, die Philister wurden gebeugt und kamen nicht mehr in das Gebiet Israels, so ist letzteres nur von einem längeren Zeitraum unmittelbar nach dem Siege zu verstehen. Denn 1 Sam. 13, 3. finden wir bei Geba, mitten auf dem Gebirge zwischen Jerusalem und Bethel, einen philistäischen Posten, der von Jonatan geschlagen ward. Dies gab Veranlassung zu einem neuen Kriege. Mit 30,000 Wagen, 6000 Reitern und Volk wie Sand am

Meere überschwemmten die Philister das Gebirge, fassten festen Fuss bei Mikmas, von wo aus sie drei Heereshaufen über das Land entsandten, es sich zu unterwerfen *), c. 13, 5. 17. Die Israeliten dachten zunächst nicht an Widerstand; sie verbargen sich in Höhlen und Felsklüften, v. 6. c. 14, 11., flohen über den Jordan ins Land Gad und Gilead c. 13, 7., unterwarfen sich auch theilweise den Philistern und dienten in ihren Heeren c. 14, 21. Diese legten es deutlich darauf an, die Israeliten zu einem wehrlosen Volke zu machen, denn sie nahmen ihnen ihre Waffen und duldeten keinen Schmidt bei ihnen, c. 13, 19—23. Jonatan und Saul allein wagten es zu widerstehen. Mit geringer Mannschaft hielten sie sich auf dem Gebirge bei Gilgal **). Jonatan schlug zuerst einen Posten der Philister in der Nähe von Mikmas, c. 14, 1—15. (v. 45). Darauf wagte auch Saul den Kampf; die Israeliten in den Heeren der Philister gingen zu Saul über v. 21., die Furchtsamen kamen aus ihren Schlupfwinkeln im Gebirge Ephraim hervor v. 22., die Philister wurden geschlagen und von Mikmas bis Ajalon verfolgt v. 23. 31. Sie waren wiederum auf ihre Niederung beschränkt v. 46. Aber der Kampf dauerte noch fort, und Saul rüstete sich auf dem Gebirge zu neuen Unternehmungen v. 46. 52.

In c. 17. ist der Schauplatz des neuen Krieges weiter südlich in der Gegend von Soko. Die Tapferkeit des jungen David ward Veranlassung zu einer Niederlage der Philister v. 52—54. Der junge David kämpfte von jetzt an glücklich gegen sie c. 18, 27. 30. c. 19, 8. Aber bald erfolgte die Trennung des David von Saul,

*) Den einen in nordöstl. Richtung nach Ophra zu, den zweiten in westlicher Richtung nach Bet-Horon, den dritten wahrscheinlich in östlicher Richtung (ins Thal Zeboim Neh. 11, 34.).

**) Man wird an den ähnlichen Kampf der Maccabäer gegen die syrischen Heere erinnert.

sogar offener Kampf zwischen beiden, von welchem Saul nur abstand, weil die Philister von neuem das israelit. Gebiet überschwemmten c. 23, 27. 28.

Unter den Philistern, welche dieses Mal wieder in der Qischon-Ebene, östlich vom Tabor-Berge mit wohlgeordnetem Heere erscheinen c. 28, 1. c. 29, 1., befand sich auch David mit seinem Heerhaufen, der von Saul verfolgt im Gebiet des Königs Akisch von Gat freundliche Aufnahme gefunden hatte. Aber da die philistäischen Fürsten dieses Mal keine Israeliten in ihrem Heere dulden wollten, so musste sich David nach Ziqlag zurückbegeben c. 29. — Die Philister zogen weiter östlich, griffen darauf den Saul und Jonatan auf dem Gebirge Gilboa an; beide fielen in einer unglücklichen Schlacht c. 31. Das westjordanische Land ward von den Philistern eingenommen v. 7., die sogar in Bet-Schean in der Jordan-Niederung angetroffen werden v. 10. Nur das ostjordanische Land v. 11—13. und das südliche Gebirge blieben frei. Von letzterem aus ward dem ganzen Israel durch David Befreiung, wie wir später sehen werden.

b) *Die Kena'niten und Israel.* Den einzelnen Stämmen war die Aufgabe geworden, die Kena'niten aus ihren Städten zu vertreiben. Der Kampf der Stämme gegen die Städte wird in den historischen Büchern nicht beschrieben. Aus seinen Ergebnissen, welche uns Josua c. 15—c. 17. c. 19, 40—48. und Judd. c. 1—c. 3, 4. angegeben werden, ist zu schliessen, dass er lange Zeit gedauert hat (Judd. 1, 28.) und nicht ohne Erfolg geblieben ist. Nur wenige Städte, aber unter diesen die Küstenstädte, die Hauptstützen der kena'nitischen Macht, blieben unerobert. Es ist, um die Lage der uneroberten Städte in Betracht ziehen zu können, eine Aufzählung derselben nothwendig. Sie sind folgende: Jebus im Stammlande Benjamin, Jos. 15, 63. Judd. 1,

8. 21. c. 19, 12. *); Geser im westlichen Theile von Ephraim unweit Joppe in der Niederung, Jos. 16, 10. Judd. 1, 29.; Bet-Schean, Ta'nak, Dor, Jible'am, Megiddo und die kleineren zu diesen gehörenden Städte in West-Manasse, Jos. 17, 12. 13. Judd. 1, 27. 28.; Qitron und Nahlol in Sebulon, Judd. 1, 30.; 'Akko, Zidon, Achlab, Aksib, Chelba, Apiq und Reechob in Asser, Judd. 1, 31.; Bet-Schemesch und Bet-'Anat in Naphtali, Judd. 1, 33., ausserdem blieben nach Genes. 49, 14. 15. wahrscheinlich auch im Stammlande Issakar Kena'niten; im ostjordanischen Lande blieben Geschur und Ma'akat (erstere gewiss, letztere wahrscheinlich am Westabhange des Chermon) unerobert. Diese einzelnen Angaben sind Judd. 3, 3. zusammengefasst in den Worten: Jehova liess übrig im Lande alle die Kena'niten und die Zidonier und die Chivviten, welche das Libanon-Gebirge bewohnen von dem Berge Ba'al Chermon bis nach Chamat hin.

Mit Ausnahme der Stadt Jebus, welche durch ihre feste Lage ihren Bewohnern Sicherheit bot, befand sich der ganze Gebirgszug Ephraim und Juda in den Händen der Israeliten. Aber nördlich von diesem in der Ebene Jisreel, in der Niederung am Jordan bei Bet-Schean und an der Meeresküste bei Zidon blieben mehrere Städte unerobert, also Städte an der Küste und an der Strasse, welche die Küste mit Damascus verbindet. Ausserdem noch einige Städte am Libanon, an der nördlichsten Gränze des den Israeliten zugetheilten Landes, welche durch die kena'nitische Macht auf dem Libanon beschützt wurden.

---

*) Jebus war von dem Stamme Juda erobert Judd. 1, 8. (vergl. v. 2.); aber die Jebusiten müssen sich wieder in den Besitz der Stadt gesetzt haben; die Benjaminiten vertrieben sie nicht Judd. 1, 21. Die Parallelstelle Jos. 15, 63. verräth vielleicht eine Zeit, in welcher der Stamm Juda sich auch über Gebietstheile von Benjamin ausgebreitet hatte.

Die Linie kena'nitischer Städte von Zidon an bis zur Jordan-Niederung bei Bet-Schean liegt recht in der Mitte der israelitischen Stämme. Es heisst von den Bewohnern mehrerer dieser Städte Judd. 1, 27. (vergl. v. 35.), Jos. 17, 12., dass es ihnen gut schien *) zu wohnen im Lande; nach Judd. 1, 28. 30. 33. 35. verstanden sie sich dazu den Israeliten Tribut zu geben. Offenbar legten die Kena'niten ein so grosses Gewicht auf den Besitz dieser Städte, um die Verbindung zwischen der Küste und Damascus offen zu halten. Aber diese war ihnen doch nur dann etwas werth, wenn sie durch freundschaftlichen Verkehr mit den Israeliten diese Strasse vor Ueberfällen sicherten. So mögen sie zunächst durch den Widerstand, den sie im Besitze der eisernen Wagen (Jos. 17, 16.) den Israeliten in der Ebene wohl leisten konnten, diese Städte vor der Eroberung geschützt, dann aber alles aufgeboten haben, um mit Einwilligung der Israeliten sie zu behalten. Den Vorstellungen und dem Gelde des Handelvolks, welches seinen nächsten Nachbarn viele Vortheile darbot und kein Opfer scheuen durfte, sie sich zu Freunden zu machen, gelang dieses, wie uns die historischen Bücher melden. Den Bewohnern von Geser Judd. 1, 29. und denen von Jebus, welche sicher ebenfalls auf die Beschäftigung mit dem Handel angewiesen waren, muss es gleichfalls gelungen sein, in freundschaftlichen Verkehr mit den sie umgebenden Israeliten zu treten, wie dieses in Beziehung auf Jebus auch aus Judd. 19, 11. hervorgeht.

Dass diese Anschauung von dem Verhältnisse der Kena'niten zu den Israeliten die richtige sei, scheint dadurch vollkommene Bestätigung zu erhalten, dass uns in

---

*) In dem ויואל der genannten Stellen muss nothwendig mehr als der blosse Begriff des Anfangens liegen, der hier gar nicht passt, denn die Kena'niten fingen ja nicht an zu wohnen, sondern behaupteten sich in ihren Städten.

den Büchern der Richter und Samuels nichts von einem feindlichen Zusammenstossen der Israeliten und der Kena'niten, welche von der phöniz. Küste an durch die Ebene Jisreel hindurch bis zur Jordan-Niederung in ihren einzelnen Städten mitten unter den Israeliten wohnten, erzählt wird. Es mag den Kena'niten Mühe genug gekostet haben, die Israeliten zum Aufgeben des Grundsatzes, keinem Kena'niten Wohnung zu gestatten in ihrem Lande, zu bringen, aber nicht so schwer wird es ihnen geworden sein, das einmal Zugestandene im bleibenden Zustande zu erhalten und die gegebene Erlaubniss, in ihrer Mitte zu wohnen, auf lange Zeit zu benutzen. Denn die Israeliten waren vermöge der religiösen Grundlage ihres Staates friedfertig, die Kena'niten dieser Gegend mussten friedfertig sein ihres Vortheils wegen.

In anderer Lage befanden sich die auf dem nördlichen Gebirge wohnenden Kena'niten, welchen der freundliche Verkehr mit den Israeliten nicht so viel werth war. Diese griffen geeinigt unter dem Könige Jabin von Chazor die Israeliten an, eroberten alles Land bis zur Ebene Jisreel, blieben 20 Jahre die Herscher im nördlichen Kena'an, wurden dann aber von Baraq an der Spitze der durch Debora zum Widerstande gekräftigten Israeliten in der Ebene Jisreel besiegt Judd. c. 4. 5. Aber doch ist es zu bemerken, dass nur von diesem einen Kampfe zwischen Kena'niten und Israeliten während der ganzen Zeit der Richter erzählt wird. Wahrscheinlich wirkte der Einfluss Zidons, der nach Judd. 18, 8. 28. sich auf die Bewohner des nördlichen Gebirges erstreckte, dahin, dass sie wie die übrigen Kena'niten den Frieden mit den Israeliten aufrecht zu erhalten suchten. In der Zeit der Unordnung der israelitischen Gemeinde-Verhältnisse ward ihnen hierfür schlimmer Lohn; denn die Daniten, welche ihr Stammland nicht eingenommen hatten Jos. 19, 40—48., überfielen plötzlich die Stadt Lais am Antilibanon nahe den Jordanquellen, schlugen ihre Bewohner,

ein ruhiges, sicherwohnendes Volk, und wohnten in der eroberten Stadt, die von ihnen den Namen Dan erhielt Judd. 17. 18*).

Von den Zeiten Samuels und Sauls wird uns ausdrücklich gemeldet, dass Friede zwischen den 'Emoriten (d. i. den Kena'niten überhaupt) und Israel gewesen sei, 1 Sam. 7, 14., und diese Nachricht findet sich als eine allgemeine in der zusammenfassenden Uebersicht über Samuel's Leben, so dass es durchaus falsch ist, sie von einem in Folge des c. 7, 5—11. über die Philister erfochtenen Sieges geschlossenen Frieden zu verstehen**).

2. Israel in seinem Verhältnisse zu den neu eindringenden Völkern. Eine kurze Aufzählung derselben und wenige Bemerkungen über sie können hier genügen. 1) Kuschan Risch'ataim, König von Mesopotamien, unterwarf sich die Israeliten; wahrscheinlich drückte seine Herschaft besonders die auf dem Gebirge Ephraim und Juda wohnenden; 'Otniel aus dem Stamm Juda schlug ihn, Judd. 3, 5—11. 2) Die Moabiten verbunden mit Ammoniten und 'Amaleqiten, unter dem moabitischen König 'Eglon scheinen ebenfalls nur von den südöstlichen Gegenden Kena'ans Besitz genommen zu haben; von 18jähriger Dienstbarkeit befreite Ehud sein Vaterland, Judd. 3, 12—30. 3) Durch wiederholte Einfälle der Midianiten, 'Amaleqiten und anderer östlicher Völker wurden die Israeliten viele Jahre hindurch beunruhigt, das Land seiner Erndte beraubt; von Südosten her fielen sie ein, drangen westlich bis nach Gaza vor; wie weit sie nördlich vordrangen, wird

*) Dass dieser Umzug der Daniten in der letzten Zeit der Richter-Periode geschehen ist, scheint aus c. 17, 6. c. 18, 1, aus dem ganzen Inhalt, ferner noch aus Vergleichung von Judd. c. 13, 2. mit c. 18, 2. 11. hervorzugehen.

**) Wie dieses Herr Rhode, Samuel und Saul, in Illgen's Ztschrift 8ter Band 3tes Heft S. 7. thut.

nicht gemeldet. Gide'on, der grösste unter den Richtern, befreite das hartgequälte Land von ihren Einfällen Judd. c. 6 — c. 9. 4) Die Ammoniten bedrückten alle Söhne Israels, welche jenseits des Jordans wohnten im Lande Gilead; sie wurden von Jephta besiegt, c. 10, 6 — c. 12, 7. 5) Zur Zeit des Samuel und Saul hatten die Israeliten mit allen Völkern ringsum Krieg zu führen, mit Moabiten, Ammoniten, Edomiten und 'Amaleqiten (vergl. 1 Sam. c. 15.), im Nordosten mit den Syrern von Zoba, 1 Sam. 14, 47. 48.

Wie zu allen Zeiten die beweglichen [illegible] Süden und Osten Palästina's die Feinde der [illegible] Bewohner des Landes gewesen und durch die Aussicht auf Beute in dem reichen Küstenlande zu ihren Angriffen veranlasst worden sind, so auch in diesen Zeiten. Die Süd- und Ostgränze waren ihren Angriffen besonders ausgesetzt, die südlichen und östlichen Gegenden hatten von ihnen am meisten zu leiden. Die nördlichen Theile des Landes, welche gegen solche Angriffe zu vertheidigen den kena'nitischen Städten ebensowohl oblag wie den Israeliten, blieben wohl immer von ihnen verschont. Durch augenblickliche Störung wurden sie den Israeliten und den geordneten Gemeinde-Verhältnissen schädlich; nachhaltigen Einfluss auf das ganze Israel werden sie schwerlich gehabt haben, auch schon deshalb nicht, weil nur einzelne Theile des Landes und einzelne Stämme von ihnen unterjocht worden sind. — Die Israeliten erscheinen überall als die bloss Abwehrenden; sie wollten nicht unterjocht sein, verzichteten aber darauf, andere Völker ausserhalb Kena'ans zu unterjochen. Nur die 'Amaleqiten, welche zu Samuels Zeit den südlichen Theil des Landes erobert hatten und fortwährende Kriege mit den Israeliten führten, sollten ausgerottet werden, 1 Sam. 15.

3. Israels Zustände. Sie zu erkennen sind wir vornehmlich auf das Buch der Richter und das erste

Buch Samuels angewiesen. Um die Nachrichten in ihnen richtig verstehen zu können, ist festzuhalten, dass sie, wie alle historischen Bücher, welche mit dem Namen der früheren Propheten bezeichnet werden, die Aufgabe haben, das grosse National-Unglück der Israeliten, das Aufhören der Selbstständigkeit und das Exil des Volkes im Anfang des 6ten Jahrhunderts aus der Geschichte zu erklären und in ihr ähnliche Leiden aus denselben Ursachen, welche das Exil veranlassten, nachzuweisen. Desshalb heben sie Unrecht und Abfall, die Ursachen aller Leiden des Volkes, immer und überall hervor, sprechen ganz vorzugsweise von diesen, decken rücksichtslos alle Fehler und Sünden selbst bei den am höchsten stehenden Männern auf, während sie den geregelten Zustand und die natürliche Entwickelung als etwas, was in der Ordnung ist und dem Volke nicht zum besonderen Lobe angerechnet werden darf, fast ganz mit Stillschweigen übergehen. Nur weil man diese Art der hebräischen Geschichtschreibung, welche freilich eigenthümlich genug ist und schwerlich bei anderen Völkern ihres Gleichen findet, verkannte, konnte die Meinung Raum gewinnen, dass alles, was für Störung und Hemmung der geordneten Entwickelung in den historischen Büchern ausgegeben wird, die geordnete Entwickelung selbst sei. Man vergass, dass den Verfassern der historischen Bücher eine Kenntniss der mosaischen Gesetze und der mosaischen Zeit, wie sie der Pentateuch beschreibt, nicht abgesprochen werden darf *).

Das Buch der Richter meldet uns, dass lange Zeiträume hindurch Israel in Ruhe und Frieden gelebt habe.

---

*) Es handelt sich hier nicht um die zum Theil sehr alten Quellen, welche die Verfasser der historischen Bücher benutzten und bisweilen wörtlich in ihre Werke aufnahmen, sondern um die historischen Bücher in der Form, der Verbindung und der Zusammengehörigkeit, in welcher sie uns vorliegen.

Von der Beschaffenheit der Gemeinde-Verhältnisse wird uns keine genauere Nachricht, aber auf das bestimmteste wird hervorgehoben, dass grade das ruhige und friedliche Leben den Israeliten verderblich gewesen ist, dass während desselben der Verfall der mosaischen Institutionen, die Abweichung vom Glauben der Väter, Spaltung und Trennung der einzelnen Stämme um sich gegriffen haben, z. B. Judd. 3, 5—7. 12. c. 4, 1. und andere Stellen.

Diese Ansicht von dem Verfall der Gemeinde-Verhältnisse in den Zeiten der Ruhe und des Friedens beruht gewiss auf einer treuen historischen Erinnerung; ihre Richtigkeit wird von den verschiedensten Seiten her bestätigt, wie aus Folgendem erhellen wird.

So wie die mosaische Gemeinde durch die freiwillige Erklärung ihrer Mitglieder, an ihr Theil nehmen zu wollen, entstanden war Exod. c. 19—24., so konnte sie nur durch das freiwillige Zusammenwirken Aller zur Erreichung ihrer Zwecke Dauer und Bestand erhalten. Der Einzelne musste seinen Vortheil dem der Gesammtheit nachsetzen und mit grosser Aufopferung für ihr Bestes sorgen. Das verlangte das Gesetz in seinen Bestimmungen über den Zehnten, über Sabbat, Sabbat- und Jobeljahr, um nur diese anzuführen. Den Forderungen des Gesetzes nachzukommen war kein anderer Zwang, keine andere Nöthigung vorhanden, als der Zwang, die Nöthigung von innen heraus, als das Streben dem in ihm offenbar gewordenen Willen Gottes gemäss zu leben, welches allerdings an dem Gesammtbewusstsein der Gemeinde und an der Ueberzeugung, dass durch gemeinsame Arbeit und durch gemeinsames Festhalten an dem Gesetze hohe Segnungen jedem ihrer Mitglieder zu Theil werden würden, eine kräftige Stütze hatte. Auf das freiwillige Zusammenhalten kam Alles an; es fehlte der Gemeinde eine Behörde, die im Besitze äusserer Macht das Gute gegen die Verirrungen und gegen den bösen Willen der Mehrheit hätte schützen und durch Zwang hätte in Gel-

tung erhalten können. Denn nur so lange die Gemeinde als solche geeinigt dem Gesetze treu bleiben wollte, hatten durch den Gesammtwillen Priester, Leviten und die aus der Masse des Volks gewählten richtenden Behörden Kraft und Befähigung, Unordnung und Abfall einzelner Mitglieder zu verhüten oder unschädlich zu machen, und nur so lange konnte, wo die zur Erhaltung der Ordnung und des Bestandes der Gemeinde bestellten Behörden nicht ausreichten, der Gesammtwille durch die Anwendung der ihm zu Gebote stehenden äusseren Gewalt das Umsichgreifen des Abfalls und der Sittenlosigkeit verhindern.

Die Einheit der Gemeinde war zu Josua's Zeiten und auch noch nach seinem Tode wirklich vorhanden. Das beweisen Jos. c. 22. und die Erzählung Judd. c. 19—21. Aber es dauerte nicht lange, dass »die ganze Gemeinde sprach« Jos. 22, 16. und »dass das ganze Volk aufstand als wäre es nur ein Mann« Judd. 20, 1. Unter den neuen Verhältnissen, im Besitz des herlichen Landes, vielfach berührt von dem geschäftigen Leben in demselben, dem Einfluss der kena'nitischen und philistäischen Städte ausgesetzt, welche als Centralpuncte des Handels durch Glanz und Reichthum ausgezeichnet ein bequemes, die Selbstsucht und die Eitelkeit fesselndes Leben dem durch die strengen Forderungen des Gesetzes beschränkten und durch den Gedanken an den heiligen Gott zur Selbtverläugnung und Entsagung auffordernden israelitischen Gemeindeleben gegenüberstellten Jos. 24, 19., wurden die Israeliten bald in das Interesse der Kena'niten und Philister hineingezogen, fortgerissen von der Sitte und der Beschäftigung der früheren Bewohner des Landes, welche mit Geist und Form der mosaischen Gemeinde in einem unauflöslichen Widerspruche standen. Die Erinnerung an eine frühere Einheit und an gleiche Schicksale in der Zeit der Erhebung und der Leitung des Volkes durch Mose und Josua waren nicht stark genug, um auf die Dauer die Israeliten zu einigen, Judd. 2, 6—13.

Aus der Beschaffenheit der Verhältnisse ergiebt es sich von selbst, dass der Einfluss der Kena'niten und Philister einige Stämme wirksamer und nachhaltiger berührte als andere, dass also auch einzelne Stämme sich früher von der gemeinschaftlichen Grundlage und dem gemeinschaftlichen Streben der zu einer Gemeinde geeinigten Stämme lossagten. Die biblischen Bücher bestätigen dieses durch einige, beiläufig gegebene Nachrichten.

Die in der Nähe der Küste und an der grossen, die Küste mit dem Binnenlande vereinigenden Strasse durch die Qischon-Ebene wohnenden Stämme waren zunächst der Gefahr ausgesetzt, kena'nitische oder philistäische Beschäftigung und Lebensweise anzunehmen. Von den Stämmen Dan, Ascher und wahrscheinlich auch Issakar wird uns ausdrücklich gemeldet, dass sie wie Kena'niten mit der Schiffahrt sich beschäftigt oder doch zur Förderung des kena'nitischen Handels beigetragen haben, Judd. 5, 17. Genes. 49, 13—15.; von Zebulon und Issakar, dass ihnen Reichthum durch den Verkehr mit fernen Ländern und durch Schifffahrt ward, Deut. 33, 19. Dass mit dem Hineintreten in das Gewirre der Handel treibenden Nationen israelitische Sitte und Eigenthümlichkeit nicht bestehen konnten, ist deutlich. — Auf dem Gebirge Ephraim und Juda hingegen, welches dem beweglichen Leben der Küste weniger zugänglich war, konnte sich der Einfluss des kena'nitischen und philistäischen Lebens nicht so leicht geltend machen. Wir nehmen hier das Streben wahr, für die Einheit der Gemeinde zu sorgen, welches an dem hier befindlichen Heiligthum aller Stämme seine Stütze hatte und durch das Ansehn des Hohenpriesters und der geistlichen Central-Behörde ohne Zweifel befördert ward. Auf dem Gebirge Ephraim stiess Ehud der Benjaminit in die Posaune, um Israel zum Kampfe aufzufordern Judd. 3, 27.; hier wohnte die Debora Judd. 4, 5., welche die meisten der israelitischen Stämme gegen die nördlichen Kena'niten zu einigen verstand; der Stamm Ephraim war es, der sich gegen die

Vereinzelung der Stämme erklärte und verlangte Theil zu nehmen an jedem Kampfe gegen die Feinde Israels, auch gegen solche, welche nur einzelne Stämme angegriffen und beunruhigt hatten, zum Zeichen, dass die Sache irgend eines Stammes auch die seinige sei, Judd. 8, 1—3. c. 12, 1—6. Aber wenn einzelne Stämme die Einheit selbst mit Waffengewalt festhalten wollten, während andere sich von ihr losgesagt hatten, und die äussere Gewalt zur Aufrechthaltung der Einheit nicht ausreichte, musste die Spaltung noch grösser werden, Judd. 12.

Bei dem Umsichgreifen der Ungebundenheit, der Vereinzelung, des Fürsichhandelns der Stämme, bei der Annahme kena'nitisches Lebens und der damit unzertrennlich verbundenen Culte schwand das Ansehn des Hohenpriesters, welches nur für das geeinigte, den mosaischen Institutionen treue Volk von Bedeutung sein konnte, für das zerrissene und anderen als den von ihm vertretenen Interessen folgende Volk bedeutungslos ward. Im Buche der Richter treten die Hohenpriester ganz in den Hintergrund, offenbar weil ihre Wirksamkeit und Bedeutung unter den in ihm geschilderten Verhältnissen sehr gering waren. Es nimmt uns auch kein Wunder, dass die ihrer Würde und ihrer Ehrfurcht gebietenden Stellung beraubte hohepriesterliche Familie sich von dem allgemeinen Verderben mit fortreissen lässt, 1 Sam. 2, 12—17. 22. — Hiermit hängt zusammen, dass auch die Leviten den Platz, den sie im mosaischen Staate einnehmen sollten, verloren; sie mussten Nahrung suchen, wo sie sich ihnen darbot, und dem guten Willen Einzelner anheimgegeben, mussten sie sich ihren Wünschen und ihren Bedürfnissen anbequemen, Judd. 17 f. Wodurch denn natürlich eine Vermischung von Baal-Astarte-Dienst und Jehova-Verehrung in mannichfachen Abstufungen, je nachdem das kena'nitische oder das israelitische Element die Oberhand hatte, entstand. Es wurden eigenthümliche Culte hie und da eingerichtet, von einzelnen

Personen Judd. 17, 10—12. und von einzelnen Stämmen c. 18, 30. selbst mit Hülfe angesehener Leviten.

Mit dem Schwinden der Einheit des Volkes verloren also die von Mose zur Erhaltung seiner Einheit geordneten Behörden nothwendig Kraft und Bedeutung. Jeder war sich selbst überlassen und that, was ihm recht schien Judd. 17, 6. Doch bedurfte die Menge der Leitung und Führung, besonders in den Zeiten der Noth. Dem, welcher durch persönliche Tapferkeit und Tüchtigkeit sich hervorthat und Hülfe zu bringen verhiess, ordneten sich einzelne Stämme freiwillig unter; seltener wurden auch während der Zeit des Friedens der allgemeineres Ansehn geniessende Mann oder die ausgezeichnete Frau durch das Vertrauen der Menge mit der Leitung ihrer Angelegenheiten beauftragt. Gelang es einem solchen, das Volk von grosser Gefahr zu befreien und wusste er sich in der Gunst desselben zu erhalten, so währte sein Ansehn bei dem dankbaren Volke längere Zeit; ja Versuche, es auf seine Erben zu übertragen, wurden bisweilen gemacht Judd. 8, 22. c. 9, 2. 1 Sam. c. 8, 2—4. Es versteht sich von selbst, dass bei dem sich mehrenden Abfall auch solche Männer durch den Willen der Menge an die Spitze gestellt werden konnten, welche wie sie von der reinen Jehova-Verehrung sich entfernt hatten; aber ist durch sie dem Volke Rettung geworden, so hat nach der ganz consequenten und in dem Zusammenhang israelitischer Geschichtbetrachtung nothwendigen Auffassung Jehova durch sie dem abtrünnigen Volke Rettung gesandt, sie selbst sind von Jehova dem Volke zu helfen berufene Helden, von Jehova gestärkte und befähigte Richter des Volks. Daher kann es nicht auffallen, dass unter diesen ein Gideʿon ein Götzenbild verfertigt Judd. 8. und ein Jephta seine Tochter dem Jehova opfert Judd. c. 11. *). Die äussere Rettung mag öfterer mit einer in-

*) c. 11, 31 u. 39. widerlegen die künstliche Erklärung, welche das Opfer wegschaffen will — Hengstenberg Authentie d.

neren Erhebung der einzelnen Stämme und einer Kräftigung des eigenthümlich israelitischen Lebens, so weit es noch vorhanden war, verbunden gewesen sein, aber nachhaltig in dieser Beziehung und das erstorbene Gesammtbewusstsein durch ein Zurückgehen auf seine ursprüngliche Grundlage belebend scheint unter den Richtern nur der letzte von Allen, Samuel, gewirkt zu haben, der seinem Volke ein zweiter Mose ward. Samuel ein Levit *) aus Ephraim sah in seiner Jugend die Noth seines Volkes, die Sünde der hohenpriesterlichen Familie, den gänzlichen Verfall der Gemeinde-Verhältnisse. Grund der Verwirrung und Ursache des Unglücks waren nicht zu verkennen. Samuel war auf dem Gebirge Ephraim geboren, wo die mosaischen Institutionen doch noch bestanden, und die allerdings für die grössere Mehrzahl des Volks bedeutungslos gewordenen Formen von einer früheren Einheit des Volkes und von einer Zeit der Erhebung Kunde gaben. Er versuchte es sein Volk zu kräftigen, zu einigen; nicht durch äussere Macht, sondern durch das Wort, indem er besonders jüngere Leute anregte, seine Begeisterung ihnen mittheilte, um durch sie in weiteren Kreisen zu wirken. Von dem Gebirge Ephraim aus, dem alten Mittelpuncte des Volkes, gelang es ihm, die trotz des Abfalls der Mehrheit ohne Zweifel noch in allen Stämmen zerstreuten Keime mosaischer Gesinnung und mosaischen Ernstes zu beleben und zu kräftigen, wobei ihm wahrscheinlich der lange dauernde Kampf gegen die Philister, die damals grade ihre

---

Pentat. 2. S. 127 ff. — gar zu deutlich. Dabei behält der Satz seine Richtigkeit, dass Menschenopfer dem mosaischen Gesetze zuwider sind. Aber wo ist denn Jephta als der Kämpfer für das Gesetz und als Vertreter der mosaischen Principien geschildert?

*) Nach 1 Chron. 6, 18—23. Sein Geburtsort Rama war allerdings keine Leviten-Stadt, aber daraus folgt nicht, dass kein Levit zu Rama wohnen konnte, wie Knobel, Prophetismus der Hebräer II. S. 29., zu meinen scheint.

Herschaft über Israel ausdehnten und durch den äusseren Gegensatz gegen die Israeliten in diesen gewiss das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und das Streben nach Einheit anregten, zu Hülfe kam. Denn wenn es 1 Sam. 4, 20. heisst, es erkannte ganz Israel von Dan bis Berscheba in Samuel den Propheten Jehova's, so liegt in diesen Worten allerdings, dass er überall im Volke Anklang fand, aber freilich nicht, dass jeder Einzelne im Volk auf gleiche Weise an der neuen Erhebung Theil nahm und die Absichten des Samuel zu fördern suchte. Wie die früheren Richter ist er im Besitz der Macht durch die Liebe und das Vertrauen des sich ihm freiwillig unterordnenden Volkes; er benutzt seinen Einfluss auch, um die Stämme zu vereinigen und zu stärken zur Abwehr äusserer Feinde, aber seine Wirksamkeit erstreckt sich viel weiter als die der früheren Richter, denn er ist zugleich der hohe und allgemein geachtete Prophet, der so lange er lebt bei jeder Gelegenheit den Willen Gottes verkündigt. Anführer im Kriege scheint er nicht gewesen zu sein, aber er leitete und ordnete das zum Kriege ausziehende Volk; auch ist er nicht Hoherpriester gewesen *), aber er sorgte für die Einheit des Cultus und schützte die Rechte der Priester.

Gegen das Ende seines langen, für die Herstellung der Gemeinde-Verhältnisse so bedeutenden Lebens, wur-

---

*) Die hohepriesterliche Würde blieb bis zur Regierung des Salomo in der Familie des Eli, die von mancherlei Unglücksfällen heimgesucht ward, auf welche die historischen Bücher aufmerksam machen und welche sie in ihrer Weise auffassen. Allerdings berichten die histor. Bücher nur selten von Amt und Stellung des Hohenpriesters; aber unbegreiflich bleibt es doch, wie Neuere fast ohne Ausnahme den Samuel zum Hohenpriester machen. Weder das A. T., noch auch die späteren Juden geben ihn für einen solchen aus. 1 Sam. 14, 3. genügt schon, solche unbegründete Meinung zu widerlegen, vergl. 1 Sam. 4, 21. Die Verheissung 1 Sam. 2, 27–36. geht an dem Hause des Eli in Erfüllung c. 4, 11. 20. und besonders 1 Reg. 2, 27.

den die Israeliten von den Philistern im Westen, von den Ammoniten im Osten (1 Sam. c. 11.) bedrängt. Die Söhne des Samuel, welche durch das Ansehn des Vaters, nicht durch ihre Kraft und Würde das Richteramt in den südlichen Theilen des Landes erhalten hatten, verbürgten die Dauer der Einheit und der Kraft der Gemeinde nicht, 1 Sam. 8, 1—3. Die Aeltesten kamen desshalb mit der Bitte zum Samuel, dass er der Gemeinde einen König gäbe, der in schwerer Zeit das Volk zusammenhalten und gegen die Angriffe von aussen vertheidigen könnte. Samuel gab der Bitte der Aeltesten nicht gleich Gewähr. Es handelte sich um ein Aufgeben der Eigenthümlichkeit des mosaischen Staates, um die Einführung einer bei den heidnischen Völkern ringsumher geltenden Regierungsform, 1 Sam. 8, 5., und die Gefahr war nicht zu verkennen, dass das freie Wirken des Geistes Gottes in der Gemeinde durch die äussere Macht des Königs beschränkt werden, dass die Theokratie in eine von menschlicher Willkühr abhängige Herschaft verwandelt werden könnte. Die Existenz des mosaischen Staates war an das Festhalten des Grundsatzes geknüpft, dass Jehova einziger Herr desselben sei, und durch die Männer, welche er zu Verkündigern seines Willens erwählen würde, ihn behersche. Schwerlich aber war vorauszusetzen, dass der jedesmalige König auch der von Gott zur Verkündigung und Geltendmachung seines Willens erwählte Mann sein werde; wenn aber dieses nicht der Fall war, wenn der König sich von Gott lossagte und seinen Willen durchsetzen wollte, so musste die königliche Herschaft in einen Widerspruch mit der göttlichen treten. Und ob die äussere Ruhe, die äussere Einheit des Staats und eine geregeltere Verwaltung, welche die königliche Herschaft zu verbürgen schien, nicht zu theuer durch die drohende Gefahr eines solchen Widerspruchs und seiner nachhaltigen schlimmen Folgen (1 Sam. 8, 11—18.) erkauft werden müssten, war doch sehr die Frage. Dennoch giebt Samuel der Bitte des Volks nach;

ohne Zweifel, weil er erkannte, dass die mosaische Form des Staates unter den damaligen Verhältnissen nicht genügte *). Aber sein Streben ging nun dahin, die königliche Würde auf die rechte Weise einzuführen. Er schrieb, wie es heisst, die Weise des Königthums in ein Buch 1 Sam. 10, 25. Das Buch ist nicht auf uns gekommen. In ihm werden die Bedingungen gestanden haben, denen ein König im mosaischen Staate sich fügen musste, damit der Gottesherschaft durch die königliche Macht kein Abbruch geschehe. Vergl. Deut. 17, 14—20.

Saul, der Mann des Krieges, ward von Samuel in den Zeiten der Kriegsnoth zum Könige gesalbt **). Nach einem glücklichen Feldzuge gegen die Ammoniten ward er vom ganzen Volke als König anerkannt. Die äussere Macht ward ihm von Samuel übertragen, 1 Sam. c. 12.; als glücklicher, vom Volke geliebter Krieger ist er in vollem Besitze derselben. Aber bald zeigt es sich, dass er durch dieselbe seinen eignen Willen durchsetzen, dass er unumschränkt herschen will, ohne die Grundsätze des mosaischen Staats und den in der Gemeinde, besonders durch Mose und Samuel, offenbar gewordenen Willen Gottes zu achten. — 1 Sam. 8, 13—15. c. 15, 5, 23. c. 22, 11—19. ***) (c. 28, 8—25. vergl. 1 Chron.

*) Israel hatte im Lande Kena'an nicht die Ruhe und die Bedingungen einer friedlichen Entwickelung des mosaischen Staats erlangt, welche dem Volke zu verschaffen offenbar die Absicht des Mose war. Eben desshalb ward die Abweichung vom mosaischen Principe, welche in der Einsetzung der königlichen Herschaft enthalten ist, nothwendig. Aber diese eine Abweichung hatte in ihrem Gefolge viele andere.

**) Das konnte Samuel thuen in der Eigenschaft des vom Volke anerkannten Propheten Gottes. Nicht durch Geburt und eine an sie geknüpfte Stellung im Staate, sondern allein durch das Amt des Propheten, zu welchem ihn Gott berufen hatte, war er dazu berechtigt.

***) Die Erzählung in c. 22, 11—19. ist höchst merkwürdig.

10, 13. 14.) 2 Sam. 21, 2—6. sind Thatsachen erzählt, welche es beweisen, dass Saul es darauf anlegte, eine Herschaft der Willkühr im mosaischen Staate einzuführen. Und wer weiss, ob nicht schon er die Befürchtung wahr gemacht hätte, dass die Herschaft des Königs und die kriegerische Macht, über die er gebot, alle heiligen Institutionen der Gemeinde unterdrücken, ihre edelsten Güter mit Füssen treten, das freie Leben in der Gemeinde der Willkühr eines Einzelnen unterwerfen würden *), wenn nicht die mächtige, Ehrfurcht gebietende Gestalt des Samuel, seine feste Haltung, sein sicheres, immer klar bestimmtes Handeln die edleren Güter des mosaischen Staats kräftig geschützt und gegen die Anmassungen des Sauls vertheidigt hätten. Einem solchen Manne gegenüber konnte der zwar tapfere, aber doch hin- und herschwankende, unklare und seiner eignen quälenden Unruhe hingegebene Saul nicht seine den Untergang der Gemeinde-Verhältnisse herbeiführenden Absichten durchsetzen. Als Samuel laut erklärte, dass, da Saul nicht der König nach dem Willen Gottes sei, Gott sich einen anderen König ersehen habe, wird die Mehrzahl der treuen, an den alten Institutionen und dem alten Rechte festhaltenden Israeliten sehnsüchtig dem An-

---

Achimelech, der Priester, ist der Hohepriester (Jos. *Arch.* 6, 12, 6.) aus der Familie des Eli, der seinem Bruder Achija (1 Sam. 14, 3.) gefolgt war. Saul wollte also die hohepriesterliche Familie und Würde ausrotten. Sie ist auch seit dieser Zeit nicht in dem Theile des Staates, über welchen die Macht des Sauls sich erstreckt; sie wird allein von David beschützt und gehalten, c. 23.

*) Die schweren Kriegszeiten boten dem Saul die Gelegenheit, eine Militair-Herschaft zu gründen, 1 Sam. 14, 52. c. 22, 7—8. Besonders die letztere Stelle ist von Bedeutung, denn aus ihr erhellt, dass nicht auf die Liebe, die freie Zustimmung und das Vertrauen des Volks, sondern auf den Ehrgeiz seiner Krieger Saul seine Macht stützen wollte. Das ist aber dem Grundsatz des mosaischen Staates durchaus zuwider.

genblicke entgegengesehen haben, in welchem die Macht des Königs in andere Hände übergehen werde.

Kurz vor dem Tode des Saul war, um mit wenigen Worten das Resultat aus dem Vorhergehenden anzugeben, der Zustand der Israeliten dieser. Mit den Kenaniten oder den phönizischen Handelstädten lebten sie schon seit langer Zeit in friedlichen Verhältnissen, einzelne Stämme nahmen sogar an ihrem Handel Theil. Dadurch war es veranlasst, dass das eigenthümliche israelitische Leben in den Gegenden, welche von den Handelstrassen berührt wurden, keinen so festen Halt hatte, wie auf dem Gebirge in der südlichen Hälfte des Landes. Die Bewohner dieser Gegenden, zu welchen die Ebene Jisreel im Süden, die phönizische Küste im Westen gehören, hingen desshalb mit grösserer Treue dem Saul und seiner Familie an, weil es ihnen nicht sowohl auf einen König, der im mosaischen Sinne regierte, ankam, als auf den kräftigen Krieger, der ihnen und ihrem Handel Ruhe und Sicherheit gegen äussere Feinde, besonders gegen die damals ihre Herschaft ausbreitenden Philister*) verleihen konnte. Saul aber strebte darnach, einen auf kriegerischer Macht ruhenden Stat einzurichten. Den Hohenpriester und das Heiligthum der 12 Stämme (1 Chron. 13, 3.) verachtete er; weder des einen noch des andern schien er bedürftig zu sein; während der letzten Zeit seines Lebens hatte er sogar offenen Kampf und Feindschaft mit der hohenpriesterlichen Familie nicht gescheut und sich auf schändliche Weise mit ihrem Blute befleckt. Dennoch blieben ihm die Israeliten, die von der Qischon-Ebene an nach Nor-

---

*) Diese scheinen auf gleiche Weise die Israeliten und die diesen befreundeten phönizischen Städte angegriffen zu haben. Wahrscheinlich ist die Nachricht Justin 18, 3., dass die Stadt Zidon von einem Könige von Asqalon erobert worden sei, auf diese Zeit der Ausbreitung der philistäischen Herschaft zu beziehen.

den zu wohnten, grösstentheils treu, ein Zeichen, welchen geringen Anklang hier die mosaischen Institutionen und die Kunde von der mosaischen Zeit damals fanden. Selbst die Bewohner der nördlichen Gegenden des Gebirges Ephraim und Juda waren durch Stammverhältnisse und einen klug genährten kriegerischen Ehrgeiz (1 Sam. 22, 7. 8.) enger an das Interesse des Saul geknüpft, als die Anhänglichkeit an die mosaischen Institutionen, welche hier doch seit Jahrhunderten vorzugsweise gepflegt waren, erwarten lässt. Nur in den südlichen Theilen des Gebirges treffen wir die alte, unabhängige, ächtisraelitische Gesinnung und treues Festhalten an der hohenpriesterlichen Familie. Der Hohepriester selbst befindet sich in dem Schutze des David 1 Sam. c. 22, 20—23.; beide haben dasselbe Interesse sich zu schützen gegen die Gewaltherschaft des Saul und gegen seine Heere. Der Stamm Juda scheint ganz auf Seiten des David gewesen zu sein. So war das Volk in zwei Theile zerfallen; an der Spitze des einen, den eigentlich israelitischen Interessen entfremdeten Theils stand Saul; an der Spitze des anderen, kleineren Theils, welcher die höheren Güter des Volks und seine Eigenthümlichkeit gegen die Gewaltherschaft des Saul vertreten wollte und gewiss auf Anklang und Beistimmung hier und da auch in den dem Saul unterworfenen Theilen des Volks rechnen konnte *), stand David. Aber schwerlich wäre Saul an der Spitze seines Heeres von David und dem Stamme Juda besiegt worden. Erst nachdem die Macht des Saul durch die Philister gebrochen, er und sein Sohn Jonatan gefallen waren (vergl. S. 285.), konnte es dem David gelingen, den neuen, einigen israelitischen Staat zu gründen.

---

*) Wie ja auch schon während der Herschaft des Saul kriegerische Männer aus Gad, Benjamin und Manasse sich dem David angeschlossen hatten, 1 Chron. 12, 1—22., und bald nach dem Tode des Saul die Mehrzahl des gesammten Israel ihm die königliche Würde antrug, 1 Chron. 12, 23 ff.

2) *Von David bis zum Untergange des nördlichen israelitischen Reichs.*

Die Israeliten werden, besonders durch die Kriege mit den Philistern, selbst ein kriegerisches Volk. Bald breiten sie durch äussere Gewalt ihre Herschaft weit über die von Mose bestimmten Gränzen ihres Landes aus. Sie werden das herschende Volk im südwestlichen Asien, in den Ländern, welche die reichsten der alten Welt durch den weithin sich erstreckenden Handel und den durch sie vermittelten Verkehr zwischen Asien, Europa und Africa waren. Durch die königliche Macht mussten die eroberten Länder zusammengehalten werden: an sie war die Kraft und das Bestehen des kriegerischen Staates geknüpft. Bei weitem die grössere Anzahl der Könige aber verfolgte ganz andere Zwecke, als der mosaischen Gemeinde zu erreichen Gesetz war. Wie sie selbst eine fremdartige, wenn auch durch den Drang der Verhältnisse nothwendig gewordene Erscheinung in der Gemeinde waren, welche nur durch ein Anschliessen an die Art und Sitte der Israel umgebenden Völker in ihr Raum gewann, so trugen sie ihres Theils wieder dazu bei, das eigenthümlich israelitische Leben zu unterdrücken und ihr Volk den übrigen Völkern gleich zu machen. Mit grösserem Erfolg wird der Sitte und der Religion anderer Völker im nördlichen Reiche Eingang verschafft als im südlichen. Zur Zeit des Unterganges des nördlichen Reichs ist es ein heidnisches geworden; seine Bewohner, die ihre Eigenthümlichkeit aufgegeben hatten, verschwinden fast spurlos unter den Völkern, denen sie gleich geworden waren. Im südlichen Reiche wird durch einzelne fromme Könige, welche auf die Stimme der Propheten hören, dem eigenthümlich israelitischen Leben eine Stütze auf kurze Zeit und ein leider nur äusserer Sieg über die heidnischen Culte und Sitten. — In

Ganzen gereicht es den Israeliten zum grossen Nachtheil, dass die Könige den überwiegenden Einfluss auf Leben und Glauben der Gesammtheit gewinnen und die Macht besitzen, ihn geltend zu machen. Die Männer, welche Gottes Willen zu verkündigen berufen waren, haben gegen den Missbrauch der königlichen Gewalt und gegen das Eindringen nichtisraelitisches Lebens auf gleiche Weise zu kämpfen. Sie sind das mahnende Gewissen des Volks, Zeugen seiner Sünde und seines Abfalls; sie weisen zurück auf eine glückliche Zeit der Jugend des Volks, wo es von Gott geliebt war; sie sind die Bürgen eines vorhandenen höheren Lebens, welches aus der Masse geschwunden Einzelne erhebt und beseeligt; sie sind die Verkündiger einer neuen kräftigen Erhebung des Volks, die zunächst von Wenigen ausgehend, in immer weiteren Kreisen sich wirksam erweisen sollte.

Die davidisch-salomonische Zeit ist der Höhepunct der Macht des kriegerischen und reichen Israel. In den folgenden Jahrhunderten sinkt es von dem Gipfel der Macht zu gänzlicher Ohnmacht hinunter. Nicht an das durch Gewalt herschende Volk, sondern an das schwache und verachtete ist die Bedeutung Israels geknüpft; es musste die äussere Macht verlieren, damit es des Besitzes der hohen Güter, die unabhängig von ihr sind, sich bewusst werde, damit es sich sammele und aus dem Völkergewühl, in dem es eine bedeutende Stellung eingenommen, aber bald wieder verloren hatte, heraustreten und sich in seiner Eigenthümlichkeit erkennen könne. Die zwei Fragen nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch: unter welchen Bedingungen und auf welche Weise ward Israel das herschende Volk, und wesshalb konnte es nicht im Besitze der Herschaft bleiben? Um sie zu beantworten, betrachten wir: 1) die davidisch-salomonische Zeit; 2) das nördliche Reich während der Jahrhunderte seines Verfalls bis zu seinem Untergange; 3) das südliche Reich bis zu der Zeit des Unterganges des nördlichen.

1. Die davidisch-salomonische Zeit.

a) Israel in seinen Verhältnissen zu andern Völkern.

1) Israel und die Philister. Nach der Schlacht, in welcher Saul und Jonatan gefallen waren, hatten die Philister das westjordanische Land mit Ausnahme des südlichen Theils des Gebirges Juda (vielleicht auch mit Ausnahme der nördlichen und nordwestlichen Gegenden Kena'ans, über welche uns keine Nachrichten aus dieser Zeit werden) in Besitz, vergl. S. 285.; welches auch daraus hervorzugehen scheint, dass Abner den Sohn des Saul Ischboschet in Machanaim, also in einer Stadt jenseits des Jordan im Stammgebiete Gad, zum Könige macht, 2 Sam. 2, 8. 9. Es wird uns nicht erzählt, dass Abner den Krieg gegen die Philister fortgesetzt habe; aber da wir ihn 2 Sam. 2, 12. in Gibe'on finden, so muss das Gebirge Ephraim durch freiwilligen oder erzwungenen Rückzug der Philister von ihrer Herrschaft befreit worden sein. Gegen das besiegte Israel hielten sie vielleicht, da die Landstrecken, auf deren Besitz es ihnen ankam, in ihren Händen waren 1 Chron. 10, 7., weiteren Kampf für unnöthig. David mit seinen Kriegern auf dem Gebirge Juda mussten sie aber, so lange der Kampf gegen Saul und die Herschaft seiner Familie fortdauerte, für ihren Verbündeten halten, wie David ja auch wirklich mit seiner Schaar in dem Heere der Philister gegen Saul zu Felde gezogen war 1 Sam. c. 29. Erst als David in Jerusalem König geworden und an der Spitze der unter ihm vereinigten israelitischen Macht das allgemein israelitische Interesse gegen die Philister zu vertreten hatte, begannen sie mit ihm den Krieg. Sie zogen gegen Jerusalem, wurden aber im Thale Refaim von David geschlagen 2 Sam. 5, 17—21. 1 Chron. 14, 8—12.; als sie bald darauf wieder erschienen und sich südlich von Jerusalem bis nach Bet-lechem hinlagerten, machte eine zweite Niederlage derselben es dem David möglich, sie bis nach Geser hin zu verfolgen 2 Sam. 5,

22—25. 1 Chron. 14, 13—17. Das Gebirge Juda war also von ihnen gereinigt. Bald blieb es nicht bei der Vertheidigung des israelitischen Gebiets. Die Philister wurden in ihrem Lande angegriffen. Von dem Verlaufe des Kampfes werden uns keine genaueren Nachrichten. Aus 2 Sam. 8, 1—12. 1 Chron. 18, 1 ff., 2 Sam. 23, 9 ff. 1 Chron. 11, 13—19., 2 Sam. 21, 18—24. 1 Chron. 20, 4—8. geht aber hervor, dass die Philister in vielen Schlachten besiegt worden sind, ja dass eine von ihren fünf Städten, Gat mit den kleineren sie umgebenden Städten *), in die Hände der Israeliten fiel. Es scheint, dass David sie sich grösstentheils unterworfen hatte, da er aus ihren Gegenden seine Leibwache und treuesten Truppen nahm **), Miethstruppen, deren die philistäischen Handelstädte nicht bedurften, wenn ihnen friedliche Verhältnisse mit den mächtigen östlichen Nachbaren freie Benutzung der Handelstrassen in das Binnenland verbürgten. Um diese zu erhalten, mussten die philistäischen Städte mit dem David, ihrem Besieger, sich vergleichen. Dass sie es gethan haben, wird nicht gemeldet. Aber da nach den biblischen Nachrichten (vergl. noch besonders Jes. Sir. 47, 7 u. 8., der von allen durch David besiegten Feinden nur die Philister namentlich erwähnt als solche, welche er vertilgt und deren Horn er zerbrochen hat bis auf den heutigen Tag) David die Macht der Philister durchaus gebrochen hatte und dennoch die philistäischen Städte reich und angesehen blieben, so ist nicht daran zu zweifeln, dass ihnen für einen Tribut, den sie für den Schutz ihres Handels zu entrichten sich nicht geweigert haben werden, der

*) Vergl. 2 Sam. 8, 1. mit 1 Chron. 18, 1. und vielleicht auch 2 Sam. 15, 18.

**) Vergl. alle Stellen, wo von der Leibwache der israelitischen Könige seit David, den Kreti und Pleti die Rede ist und oben S. 197., ferner 2 Sam. 15, 18. (1 Chron. 13, 13.).

für ihren Handel nothwendige Grad der Selbständigkeit zugestanden worden ist *).

Unter Salomo kommt 1 Reg. 2, 39. ein Achis von Gat vor, welcher, wie aus der Stelle hervorgeht, in friedlichem Verkehr mit den Bewohnern Jerusalems stand. Von Kriegen zwischen Salomo und den Philistern ist nicht die Rede. Zu seiner Zeit zog ein dem Salomo befreundetes ägyptisches Heer durch Philistäa 1 Reg. 9, 16. 17., wie es scheint ohne die Philister zu beleidigen. Aus 1 Reg. 5, 1. 2 Chron. 9, 26. ist mit Recht zu schliessen, dass sich Salomo's Herrschaft auch über das Land der Philister erstreckt habe.

Die philistäischen Städte, im freundlichen Verkehr mit den Israeliten, trugen jedesfalls ein Bedeutendes zu dem Glanze des davidisch-salomonischen Reiches bei. Dass aber David den Gebrauch der stehenden Truppen, welche den selbstständigen Handelstädten allerdings nothwendig sind, von ihnen lernte, und eine feste, eng an die Person des Königs geknüpfte Militairmacht in den israelitischen Staat einführte, war der freien Entwickelung der Gemeinde-Verhältnisse nicht günstig, und musste dazu beitragen, den Königen eine Stellung zu verschaffen, welche sie in Israel nicht einnehmen sollten.

2) Israel und die Kena'niten. Wenn unter David und Salomo die Israeliten dem mosaischen Gesetze, die Kena'niten auszurotten, nicht nachkamen, so war nicht das Fehlen der Macht hieran Schuld, sondern ohne Zweifel einmal die durch das Zusammenleben beider Völker seit Josua's Zeiten gewordenen Verhältnisse, welche Schonung und Achtung verlangten, sodann die

---

*) Bestätigung würde dieses erhalten, wenn der Tribut, den die Philister 2 Chron. 17, 11. dem Könige Josaphat bringen, der gewöhnliche (seit David's Zeit ihnen auferlegte) Tribut wäre, nach Joseph. *Arch.* 8, 15, 3.

veränderten Zustände, welche das Interesse an der Verwirklichung des mosaischen Staates zurücktreten liessen.

Die Handelstädte an der phönizischen Küste waren grade in dieser Zeit sehr reich, blühend, ihre Macht weithin nach dem Westen ausbreitend. Sie wussten mit ihren östlichen unter David und Salomo geeinigten und siegreichen Nachbarn längst bestehende friedliche Beziehungen aufrecht zu erhalten. Der König des zu hohem Glanze rasch emporsteigenden Tyrus, Chiram, ist der dienstfertige Handelsfreund der israelitischen Könige, 2 Sam. 5, 11. 1 Chron. 14, 1. 2. 1 Reg. 5, 12 ff. 2 Chron. 2, 3.; durch ihn wird Salomo in den Stand gesetzt, mit eignem Schiffe die nächste Wasserstrasse zwischen seinem Reiche und Indien zu benutzen, 1 Reg. 9, 26—28. c. 10, 11. 12. 22. 2 Chron. 8, 17. 18. c. 9, 10. 11. Für 120 Talente Geld erhält Chiram zwanzig Städte in Galiläa von Salomo, 1 Reg. 9, 11—14., während er vielleicht andere den Israeliten gelegnere dem Salomo abtritt, 2 Chron. 8, 2. Auch die Zidonier nehmen an dem Handel mit den Israeliten Theil, 1 Chron. 22, 4. Städte der Chivviten und Kena'niten werden neben Tyrus 2 Sam. 24, 7. genannt, welche ohne Zweifel ebenfalls in friedlichem Verkehr mit den Israeliten standen. Gegenseitige Vortheile waren das Bindemittel zwischen zwei durch Ursprung und Sitten so scharf von einander geschiedenen Völkern, aber auch Ursache und Bedingung eines nachtheiligen Einflusses der phönizischen Städte auf die an den Vortheilen und dem reichen Erwerb ihres Handels Theil nehmenden Israeliten.

In einem anderen Verhältnisse als zu den Kena'niten in den phönizischen Städten standen die Israeliten zu denen, welche mitten unter ihnen lebten, um mit diesen wenig bestimmten Worten einen vorhandenen Unterschied, den zumal in den nördlichen Theilen des Landes genauer nachzuweisen unmöglich ist, zu bezeichnen. Die Bewohner der Stadt Jebus, mitten auf dem Gebirge, dem Hauptsitze der concentrirten israelitischen Macht,

wurden unterjocht, 2 Sam. 5, 6—10. vergl. S. 286. Gewiss auch noch andere Kena'niten mitten im Lande. Denn es wird uns erzählt, dass Salomo alle übriggebliebenen Kena'niten zu Frohnarbeitern machte, 1 Reg. 9, 20—22. 2 Chron. 8, 7—9., während die Israeliten die Männer des Krieges waren, also als freie Männer der unterworfenen kena'nitischen Völkerschicht gegenüberstanden, welche eine bedeutende Anzahl von Menschen 2 Chron. 2, 1. 17. 18. bildete, sich durch die folgenden Jahrhunderte bis in die Zeiten nach dem Exil im Lande erhielt Esra 9, 1., und bei Abnahme der kriegerischen Macht und der Selbstständigkeit der Israeliten dem kena'nitischen Leben und der kena'nitischen Sitte starke Haltpuncte gewähren musste. Zur genaueren Feststellung des Verhältnisses der unterjochten Kena'niten zu den Israeliten fehlen uns die Mittel. Die von ihnen, welche in die Gemeinde übergingen, erhielten natürlich gleiche Rechte mit den Israeliten, z. B. der Chittite Urija 2 Sam. 11, 3., der Jebusite Aravna 2 Sam. 24, 16. 18—25. 1 Chron. 21. Aber auch den übrigen ward Rechtsschutz, wenn wir von den Gibe'oniten auf die Stellung der übrigen schliessen dürfen. Diese waren schon zu Josua's Zeit Leibeigene des Tempels geworden (S. 269.) und hatten als solche wie das Heiligthum selbst Anspruch auf den Schutz der Israeliten, welcher aber von Saul nicht beachtet ward *). David erkannte die

---

*) Man kann die Worte 2 Sam. 21, 2.: בְּקַנֹּאתוֹ לִבְנֵי, wenn man daran denkt, dass Saul in den historischen Büchern überall als der Verächter der heiligen Institutionen erscheint und dass nach der Stelle selbst er Unrecht an den Gibe'oniten gethan hatte, nur so verstehen: »als Saul erzürnte die Söhne Israels und Judas (Ps. 106, 16.) durch sein Wüthen gegen Priester und alle zum Heiligthum Gehörigen,« vergl. Jos. *Arch.* 7, 12, 1. Die gewöhnliche Auffassung: »als Saul eiferte für die Söhne Israels und Judas« giebt keinen Sinn. Vielleicht wurden durch die Verfolgung des Sauls die Beerotiten (ebenfalls Gibe'oniten) genöthigt, ihre Stadt Beerot zu verlassen, 2 Sam, 4, 3.

'erpflichtung an, sie wegen der erlittenen Eingriffe in ıre Rechte zufriedenzustellen und lieferte ihnen sieben öhne des Saul aus, damit durch ihren Tod die Schuld es Vaters Sühnung erhalte, 2 Sam. 21, 2—6. Man önnte nun sagen, dass wegen ihrer Beziehung zur heigen Wohnung, welche zu David's Zeit 1 Chron. 16,). c. 21, 29. und zu Salomo's Zeit 1 Reg. 3, 4 ff. c. 9, . 2 Chron. 1, 3. 13. in ihrer Mitte war, sie grösseren nspruch auf Schutz hatten als die übrigen Kena'niten, ber da diese doch auch als Unterworfene des Staates erheinen, so wird man sie auf eine Linie mit den Gieo'niten, die in alter Zeit dem damaligen Mittelpuncte es Staates, dem Tempel, untergeordnet wurden, steln dürfen.

3) Israel und die fremden Völker. Unter er kriegerischen Herschaft des Helden David (2 Sam. 5, 8.) ward das israelitische Reich das mächtigste im orderen Asien. Die Moabiten 2 Sam. 8, 2., die Syrer on Damascus v. 5—8-, die Edomiten v. 13 u. 14. vergl. Reg. 11, 16. wurden unterjocht und tributpflichtig. ı das damascenische Syrien 2 Sam. 8, 6. und in das and der Edomiten v. 14. wurden Besatzungen gelegt. egen die Syrer von Zoba kämpfte David mit Erfolg 3 u. 4., 2 Sam. 10, 15—19.; der König von Chamat ffenbar das Chamat am Orontes, die zu der Griechen eit Epiphaneia genannte Stadt) *) unterwarf sich ihm eiwillig 2 Sam. 8, 9—11. Die 'Amaleqiten waren hon während Sauls Leben von David besiegt 1 Sam. 30., und die Ammoniten, welche die freundliche Gennung des David mit schändlicher Misshandlung seiner esandten vergalten, wurden trotz der Unterstützung ırch zahlreiche syrische Miethstruppen 2 Sam. c. 10, 6. on Joab glücklich bekämpft v. 9—19. c. 12, 26., von avid völlig besiegt und auf das grausamste bestraft 12, 29—31. 1 Chron. c. 19 u. c. 20, 1—3.

---

*) Vergl. S. 156. Anm. ***.

So waren alle Länder östlich von der Jordan-Niederung vom ailanitischen Meerbusen an bis hoch nördlich zu dem Ufer des Euphrat hin von David unterjocht. Auf den kriegerischen Vater folgte der friedliche Sohn, Salomo, der Erbe des grossen zusammeneroberten Reiches, welches sich über alle Länder zwischen dem mittelländischen Meere und dem Euphrat, von Thapsacus *) an bis nach Gaza erstreckte, 1 Reg. 5, 1—3. Das von Kriegsnöthen befreite Israel ass und trank und war fröhlich, 1 Reg. 4, 20. c. 5, 4. 5. 1 Chron. 22, 8., so lange Salomo lebte. Mit dem benachbarten Aegypten, welches nach 1 Reg. 11, 19—21. mit David wohl in keinem freundlichen Verhältnisse stand, verband er sich durch Heirath, c. 9, 16. 24. Aber doch zeigten sich schon zu Salomo's Zeit die Keime des künftigen Verfalls des grossen Reichs; denn, wenn auch der 2 Chron. 8, 3. erwähnte Krieg gegen Chamat in Zoba von keiner grossen Bedeutung gewesen sein mag, so regte sich doch Unzufriedenheit an vielen Stellen, in Edom 1 Reg. 11, 14—22., in Damascus, welches sich vom davidischen Reiche während Salomo's Leben losriss v. 23—25., ja mitten in Palästina, wie aus der Nachricht über Jerobeam hervorgeht v. 26 ff.

b) *Israels Zustände.* Wie sehr diese durch David und Salomo verändert worden sind, werden wir leicht erkennen, wenn wir auf die kriegerische Verfassung, die den Israeliten ward, auf den Glanz des königlichen Hauses in der neuen Hauptstadt Jerusalem und auf den

---

*) Thapsacus, תִּפְסַח, ist von Phönizien aus der nächste Ort am Euphrat, wo der Flusshandel aufhört, der Landhandel anfängt, wie aus Strabo S. 741. hervorgeht. Bis hierher wurden die Waaren aus dem persischen Meerbusen den Fluss hinaufgebracht Strabo S. 766. Die Handelstrassen zwischen der palästinensischen Küste und dem Euphrat, die lebhaftesten der alten Welt, waren also in Salomo's Besitz, und die Handel treibenden Völker der Gegend von ihm abhängig.

durch eignen Handel und durch die Herschaft über die Handel treibenden Länder in Palästina und besonders in Jerusalem zusammenfliessenden Reichthum unsere Aufmerksamkeit richten.

Der lange dauernde Krieg zwischen den Anhängern des Saul, deren Hauptstütze Abner an Sauls Stelle dessen Sohn Ischboschet zum Könige über das ostjordanische und das vom Stammlande Benjamin an nördlich sich erstreckende westjordanische Land gemacht hatte 2 Sam. 2, 8. 9., und dem David ward zwar im Ganzen zum Vortheil des Letzteren geführt, 2 Sam. 3, 1., aber eigentliche Entscheidung ward ihm erst, als Abner sich mit dem Ischboschet entzweit hatte 2 Sam. 3, 6—11. und dem Wunsche der Aeltesten Israels folgend dem David die Herschaft auch über die Anhänger der Familie des Saul antrug 2 Sam. 3, 17. Durch Joab's von David nicht gebilligten Ungestüm ward Abner, durch zwei seiner Heer-Obersten Ischboschet ermordet, c. 3 und c. 4. Der übereinstimmende Wille aller Stämme, welcher durch die Aeltesten Israels seine Aeusserung erhielt, erklärte den David zum König des gesammten Volkes c. 5, 1—5. Als solcher wählte er Jerusalem, in der Nähe des mächtigen ihm ergebenen Stammes Juda gelegen, aber doch nicht im Stammlande desselben, zu seiner Residenz; mitten auf dem Gebirge, dem Hauptsitze der israelitischen Macht, war diese Stadt ganz geeignet Mittelpunct des Volkes zu werden. Aber welches Volkes? Nicht des nach dem mosaischen Gesetze in Ruhe und Frieden den Ackerbau treibenden, sondern des durch die so lange Zeit dauernden Kriege mit vielen Völkern und besonders mit den geordneten, kriegsgeübten Heeren der Philister und durch die Kämpfe zwischen dem Stamm Juda und den übrigen Stämmen selbst kriegerisch gewordenen und an das unstäte Leben des Krieges gewöhnten. Geschickte Bogenschützen aus Benjamin (vergl. schon Judd. 20, 16.), leichtbewaffnete und an Schnelle den Gazellen auf dem Berge gleiche Gaditen, Kriegshelden aus

Manasse hatten sich schon früher an David geschart, als er von Saul verfolgt in den philistäischen Gegenden wohnte 1 Chron. 12, 1—22.; eine unglaublich grosse Anzahl gerüsteter Krieger versammelte sich um ihren neuen König zu Chebron 1 Chron. 12, 23—40. Und welche Aufgabe hatte David zu lösen? Zunächst lag es ihm ob, die mächtigen philistäischen Heere zu besiegen, dann die so lange getrennten, von Alters her an eine der Freiheit und der Willkühr Raum gebende Stamm-Regierung, jetzt auch an das kriegerische Leben gewöhnten Israeliten zu einigen, ferner den Handelstädten an der Küste und ihrem bis weit in das Binnenland sich ausdehnenden Handel Schutz zu gewähren gegen die wilden, zu Kampf und Raubzügen stets geneigten östlichen Völker. Diese Aufgabe zu lösen bedurfte er eines stehenden Heeres; dass er ein solches hatte, beweisen die Listen seiner Heerführer 2 Sam. c. 23. 1 Chron. 11, 10—27. (worunter auch ein Ammoniter und ein Mann von Zoba genannt werden), die Besatzungen, welche das damascenische Syrien und Edom, die Länder, durch welche die Handelstrassen von Palästina aus nach dem Binnenlande und dem südasiatischen Meere gingen, in Zaum halten sollten 2 Sam. 8, 6. 14., seine Leibgarde der Kreti und Pleti (S. 197 ff.), von Joseph. *Arch.* 7, 5, 4. die σωματοφύλακες genannt, zu denen auch die 600 Gittiten gezählt werden können, welche unter ihrem Anführer Ittai dem Gittiten mit den Kreti und Pleti geeinigt dem David treu blieben, als fast das ganze Israel dem nach der Herschaft strebenden Absalom sich zugewandt hatte, 2 Sam. 15, 18 ff. Die Erzählung von der Empörung des Absalom und die von der Thronbesteigung des Salomo 1 Reg. 1, 38 ff. beweisen, wie die königliche Macht an der aus Ausländern bestehenden und unmittelbar an die Person des Königs gefesselten Leibgarde ihre Hauptstütze hatte; nur durch ihre Hülfe gelang es dem David, sich im Besitz der Herschaft zu behaupten, und nur durch ihren Beistand scheint Salomo die Krone er-

halten zu haben, welche von Joab, dem Anführer der nationalen israelitischen Kriegsmacht, und dem Hohenpriester Ebjatar dem älteren Sohne des David, dem Adonja, zugedacht war. Das Verhältniss dieser fremden Truppen zu der Masse des Volks erhellt aus den Worten 2 Sam. 18, 7.: »im Walde Ephraim ward das Volk Israel von den Knechten des David geschlagen und 20,000 Mann kamen in der Schlacht um.« An der Spitze seiner Knechte, d. i. seiner Leibgarde, konnte also der König dem Volke Widerstand leisten und seine Herschaft gegen den Willen desselben behaupten *). Die Tapferkeit dieser Leibgarde ward gefürchtet 2 Sam. 17, 10. Als Fremdlinge und Miethstruppen mussten sie dem israelitischen Interesse mehr entfremdet sein, als die zu der nationalen Kriegsmacht Gehörenden, welche aus dem Aufgebot der Stämme bestand, von deren Anführer Joab sogar uns gemeldet wird, dass er Grundbesitz im Lande hatte 2 Sam. 14, 30. Allerdings suchte schon David neben seiner Leibgarde eine geordnetere nationale Militair-Macht einzurichten, denn solches konnte er nur durch die von Joab vorgenommene Zählung seines Volkes bezwecken wollen 2 Sam. 24., welche nach 1 Chron. 27, 24. nicht vollendet ward, in deren Folge, wie es scheint, aber doch 12 Heere von je 24,000 Mann unter bestimmten Anführern aufgestellt wurden, deren jedes während eines Monats den Dienst besorgen musste. Dass solche Einrichtungen gegen den Sinn und die Ver-

*) Freilich ist hierbei zu beachten, dass nach der Erzählung 2 Sam. c. 19, 9 ff. der vor Absalom aus dem Lande entflohene David durch die an seine Verdienste sich erinnernden Stämme zurückgerufen ward, und dass er nicht eher zurückkehrte, als bis auch der Stamm Juda einmüthiglich seine Rückkehr forderte. Aber das geschah doch erst nach dem Siege Davids über das Volk; dass auch der siegreiche König von neuem der Bestätigung des Volkes bedurfte, ist ein Beweis dafür, wie tief Selbstständigkeit und Freiheit im Volke gewurzelt waren.

fassung der mosaischen Gemeinde sind, geben die geschichtlichen Bücher deutlich genug zu erkennen. Sie geben den Beweis, dass dem Volk Israel eine ganz andere Stellung als die von Mose ihm angewiesene geworden war. Was David anfing, konnte Salomo vollenden. Durch ihn ward dem Volke eine ganz geregelte Kriegsverfassung, welche mit anderen Staatseinrichtungen in Verbindung gesetzt ward. Seine 40,000 (nach 2 Chron. 9, 25. 4000) Gespann Pferde, seine 12000 Reiter 1 Reg. 5, 6., seine 1400 Wagen, welche theils in den Festungen *) im Lande, theils in Jerusalem, in der unmittelbaren Nähe des Königs stationirt waren 1 Reg. 10, 26. 2 Chron. 1, 14. c. 9, 25., machten grosse Lieferungen von Gerste und Stroh nothwendig, die zu besorgen den Vorstehern der 12 Provinzen des Reiches oblag 2 Reg. 5, 8. Vorraths-Städte und Aufenthalts-Plätze für die Reiter wurden angelegt 1 Reg. 9, 19., in Jerusalem, auf dem Libanon und im ganzen Lande seiner Herschaft wurden Gebäude zu militairischen Zwecken (?) gebaut, viele Städte befestigt, unter diesen die Stadt Tadmor auf einer Oase nordöstlich von Palästina, welche zum Schutze des Handels zwischen dem mittelländischen Meere und dem Euphrat sehr gelegen war, 1 Reg. 9, 17. Seine Verbindung mit Aegypten erleichterte den Erwerb von Pferden 1 Reg. 10, 28. 2 Chron. 1, 16. Auf Reiterei musste er aber ein grosses Gewicht legen, um das jenseits des Jordans bis zum Euphrat hin gelegene Gebiet und die durch dasselbe gehenden Handelstrassen gegen die Raubzüge arabischer Völker schützen zu können. Er besass eine grosse nationale Kriegsmacht 1 Reg. 9, 22. **)

---

*) Den sogenannten Wagen-Städten, ערי הרכב.

**) Die Stellen 1 Reg. 9, 22. 2 Chron. 2, 1. 17. 18. c. 8, 7–9. erinnern an die Erzählung des Diodor 1, 56., dass der ägyptische König Sesostris auf alle seine durch Gefangene errichteten Gebäude eine Inschrift setzen liess, nach welcher kein Eingeborner

daneben ohne Zweifel auch noch eine besondere Leibwache, für welche die kostbaren Waffen bestimmt waren, die in dem Hause des Waldes Libanon aufbewahrt wurden *).

Eine so grosse kriegerische Macht, welche zum Theil aus Miethstruppen bestand, und ein so bestimmtes Vertheidigungs-System, auf welches die Besatzungen in Edom und im damascenischen Syrien, die militairischen Einrichtungen und die Festungen des Salomo schliessen lassen, hätten David und Salomo weder aufstellen noch erhalten können, wenn nicht ganz eigenthümliche Verhältnisse ihnen zu Hülfe gekommen wären. Diese aber waren durch die mit unabhängigen Handelstädten besetzte Küste am mittelländischen Meere gegeben. Denn die Phönizier gewiss, wahrscheinlich auch die Philister, bedurften ihrer eignen Kräfte, um ihre grossen Handels-Unternehmungen nach dem Westen hin und die zur Ausführung derselben ringsum an den Küsten des mittelländischen Meeres angelegten Factoreien und Colonien zu schützen. Der Westen musste ihre ganze und ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Um für diesen freie Hand zu behalten, konnte ihnen eine befreundete und benachbarte starke Continental-Macht im Osten nur erwünscht sein, und diese, sei es durch directen Tribut, sei es durch willig geleistete Abgaben von Transitozöllen und Schutzgeld, in den Stand zu se-

---

an der Arbeit des Baues Theil genommen hatte. Salomo führte seine Bauten auch nur durch die unterjochten Kena'niten aus.

*) Dieses ist aus 1 Reg. 14, 27. zu schliessen, denn wie Rehabeam die kupfernen Schilde, welche er statt der von Sisaq geraubten goldenen verfertigen liess, für seine Leibwache bestimmte, so werden auch die goldenen, die Salomo verfertigen liess, für seine Leibwache bestimmt gewesen sein. Dass er die Leibwache seines Vaters nicht abschaffte, scheint auch aus 1 Reg. 1, 38. c. 4, 4. hervorzugehen, denn Benaja war der Anführer derselben unter David.

tzen, ihrem Handel nach dem Binnenlande zumal gegen die unruhigen Völker des nördlichen Arabiens (zu welchen auch Edomiten, Moabiten und Ammoniten gezählt werden müssen) kräftigen Schutz angedeihen zu lassen, werden sie sich nicht geweigert haben. Ueber die Finanz-Verhältnisse des David und Salomo werden wir aus folgenden wenigen Nachrichten Kunde entnehmen: 1) die Moabiten und die damascenischen Syrer brachten dem David Geschenke; durch glückliche Kriege gewann er reiche Beute, 2 Sam. c. 8.; Salomo erhielt von den Königen der Bundesvölker 1 Reg. 10, 15. und alljährlich von allen Ländern ringsum Geschenke, welche aus silbernen und goldenen Geräthen, Kleidern, Waffen, Gewürzen, Rossen und Maulthieren bestanden, 1 Reg. 10, 24. 25. 2 Chron. 9, 23.; 2) auf dem Handel, welcher durch ihr Gebiet ging, lasteten Abgaben (es wird 1 Reg. 10, 15. Gold erwähnt, welches dem Salomo einkam מאנשי התרים ומסחר רכלים), gewiss keine unbedeutenden, da zum Schutze desselben die israelitischen Könige so viel thuen mussten; 3) von den Vorstehern der Provinzen des Landes kamen Geschenke ein, unter welchen nach allgemeinem Sprachgebrauche in orientalischen Reichen fast schon bestimmte Abgaben zu verstehen sind *), die sicher nicht gering waren, da die Israeliten bei leichtem und ohne Zweifel guten Gewinn gebenden Absatze ihrer Landes-Producte in den stark bevölkerten Städten der Küste und bei mittelbarer oder unmittelbarer Theilnahme an den Vortheilen ihres Handels ein reiches Volk werden mussten, also viel geben konnten, 1 Reg.

---

*) Aus den freiwilligen Geschenken werden erst im geordneteren Staat Abgaben. So war es altes Herkommen in Norwegen, dass die Bauern den König durch Geschenke ehrten, die nicht als Schuldigkeiten verstanden werden durften. »Als der König Schönhaar die Geschenke verwarf, Abgaben verlangte, meinten die Bauern, das heisse sie in Pächter verwandeln.« Vergl. Dahlmann Geschichte von Dänemark 2ter Theil S. 85. S. 296

10, 15.; 4) dem Salomo wurden auch noch durch eignen (Kron-) Handel Einkünfte, denn mit Hülfe der Tyrer trieb er Handel vom ailanitischen Meerbusen aus nach dem Lande, aus welchem indische Waaren nach dem Westen kamen 1 Reg. 10, 11. 12. 22., und durch seine Kaufleute (סחרי המלך) liess er den Pferdehandel zwischen Aegypten, Palästina und den syrischen Ländern besorgen 1 Reg. 10, 28. 29. 2 Chron. 1, 16. 17. Um kurz das Resultat zusammenzufassen, David, noch mehr Salomo hatten mittelbar oder unmittelbar ihr grosses Einkommen von dem unermesslichen Reichthum, den der Handel der Phönizier und der Philister, von welchem auch die Israeliten nicht ausgeschlossen waren, in dem Lande Paläsina zusammenhäufte.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich nun von selbst, welche Bedeutung Jerusalem, die Residenz so mächtiger und reicher Herscher, erhalten musste. Alle Pracht und aller Glanz einer orientalischen Hofhaltung entfalteten sich hier. Ungeheure Schätze wurden hier aufgehäuft; sie ward eine Königin der Völker; der Reichthum der abhängigen oder Abgaben leistenden Völker mehrte ihren Reichthum; königliche Bauten beschäftigten eine Menge Menschen; die Umgebung des Königs, die glänzend bewaffnete Leibgarde, die zahlreichen Hofbeamten, der üppige Harem (von 1000 Frauen des Salomo wird uns erzählt 1 Reg. 11, 3.) sind Zeugnisse des unverhältnissmässigen Aufwandes und der mit unglaublicher Schnelle anwachsenden Bevölkerung in Jerusalem, welche Stadt nach allen Nachrichten zur Zeit des Salomo ganz und gar das Gepräge der Hauptstadt eines grossen orientalischen Reichs hat.

Welche Veränderung in dem kurzen Zeitraum zwischen Samuel und Saul! Und wie bedeutend müssen David uud Salomo gewesen sein, die Männer, von welchen solche Neugestaltung des Staates ausging! Aber es bedarf auch keiner weitläufigen Nachweisung, dass der davidisch-salomonische Staat ein ganz anderer war,

als der durch das mosaische Gesetz beabsichtigte und erstrebte. Doch konnten auch bei dieser ganz neuen Staatsform die Grundsätze, deren Aeusserung das Gesetz war und deren Ausdruck der mosaische Staat sein sollte, in Israel fortleben, von Einzelnen wenigstens unter den ganz veränderten Verhältnissen geltend gemacht werden. Auch wird es nicht an Versuchen gefehlt haben, den neuen Staat ihnen gemäss zu gestalten, ihn zu einer Ausdrucksform des Sinnes und Geistes des Mose zu machen. Denn die Stellung der Propheten — und an solchen fehlte es nicht in dieser Zeit — im israelitischen Staate gestattete und forderte solche Versuche. Aber der Andrang des Neuen war zu gewaltig, der Umschwung zu rasch, die Bewegung zu heftig, als dass ihnen hätte dauernder Erfolg werden können. Von David wird uns erzählt, dass er der fromme, von Gott geliebte König gewesen sei, der sich willig der Wahrheit, welche von den Propheten verkündigt ward, unterordnete, und es für seine höchste Aufgabe hielt, dem Willen Gottes gemäss zu leben. Doch den mosaischen Staat einzurichten, wird er nach allen Nachrichten auch nicht einmal versucht haben. Unter den gewordenen Verhältnissen war seine Einrichtung unmöglich. Scheu und Ehrfurcht vor den heiligen Institutionen seines Volkes fehlten ihm nicht; das Heiligthum seit Mose's Zeit, die Bundeslade, hielt er in hohen Ehren und gab ihr einen bleibenden Sitz in Jerusalem; ohne Zweifel erhielt zugleich der Hohepriester, den wir z. B. 1 Reg. 1, 7. in Jerusalem antreffen, hier seine Residenz. Aber die heilige Wohnung mit ihren Geräthen und dem kupfernen Rauchaltar blieb noch zu Gibeon, wo die grosse Höhe war, auf welcher noch Salomo, als er seine Herschaft antrat, sein Opfer darbrachte. Neben dieser grossen Höhe bestanden, wie man annehmen muss, bald mehr bald weniger durch Vermischung mit heidnischem Wesen verunreinigte kleinere Höhen, mit Particular-Culten unter der Leitung von Leviten, welche sich zur Zeit der Unord-

nung und Spaltung von dem Heiligthum des ganzen Volks losgesagt hatten *). Manche von diesen mochten schon im Laufe der Zeiten das factische Recht des Bestehens erhalten haben und ihren Anhängern werth geworden sein, so dass einen einheitlichen Cultus hervorzubringen, so wünschenswerth er sein musste, um dem israelitischen Leben eine kräftige Stütze zu geben, grosse Schwierigkeiten haben musste. David bezweckte offenbar durch den Bau eines Tempels in Jerusalem, dem ganzen Israel eine Stätte der Gottes-Verehrung zu geben. Natan tadelte den Bau des Tempels nicht, obgleich Jehova bis dahin in keinem Hause gewohnet hatte, sondern in einem Zelte und einer Wohnung umhergewandelt war, 2 Sam. 7, 6., aber er bestand darauf, dass solche Neuerung nicht von David eingeführt werde. Denn dem wenig geeinigten Israel hätte sie Grund zu neuen Spaltungen werden können. Erst Salomo, der

*) Von der Art dieser Culte wird uns keine genauere Nachricht. Dass sie vorhanden waren ist gewiss, und dass sie unter Leitung der Leviten standen ebenfalls. Denn der Stamm Dan verehrte auch zu dieser Zeit sein geschnitztes Bild, dessen Priester Nachkommen des Mose waren Judd. 18, 30., und von den Priestern der Höhen, die schon zu Salomo's Zeit vorkommen, wird uns 2 Reg. 23, 9. ausdrücklich gemeldet, dass sie nicht auf dem Altar zu Jerusalem opferten, sondern Ungesäuertes unter ihren Brüdern assen, d. h. also, dass sie das Mazzot-Fest nicht gemeinschaftlich mit allen Israeliten feierten, wie es im Gesetz geboten war, sondern allein mit denen, deren Priester sie waren. Aus diesen Stellen ist also zu schliessen, dass die Culte der Höhen von solchen besorgt wurden, welche nach dem Gesetz berechtigt waren, Theil an der Verwaltung des Cultus in Israel zu haben; nur ihre Absonderung von dem Central-Heiligthum, welche bei der Zersplitterung Israels und gesonderten Stamm-Interessen nothwendig entstehen musste, gereicht ihnen in dieser Hinsicht zum Tadel. Dann aber auch konnte Vermischung der Jehova-Religion mit heidnischen Religionen gar nicht ausbleiben, da diese Particular-Culte den Bedürfnissen ihrer Anhänger angepasst werden und die Priester von denen abhängig sein mussten, denen sie ihre Subsistenz verdankten.

über das ruhige und einige Volk herrschte, durfte den Vorsatz des Vaters ausführen. Der Tempel ward gebaut von phönizischen Künstlern und offenbar nach phönizischen Vorbildern, wenn auch mit Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit der alten mosaischen Wohnung *). Der Gefahr, dass die Gleichheit oder die Aehnlichkeit der Stätte des israelitischen Cultus mit denen der phönizischen Culte auch eine Vermischung beider leicht hervorbringen konnte, wäre wohl zu begegnen gewesen, wenn das Volk noch lebendige Erinnerung an seine alte Eigenthümlichkeit gehabt hätte, wenn Salomo ihre Stütze und ihr Schützer gewesen wäre und seine Nachfolger mit seiner Macht den ernstlichen Willen gehabt hätten, die mosaischen Institutionen, so weit sie unter den neuen Verhältnissen beibehalten werden konnten, beizubehalten. Aber das Alles war nicht der Fall. Das Volk hatte seine Höhen oder war theilweise wenigstens schon ganz dem Götzendienste hingegeben; Salomo war der reiche, üppige König, der hochbewunderte Weise, der klügste Mann seiner Zeit, aber er stand so recht mitten in seiner Zeit und ihrer Bildung; der Sinn für die einfache Jahve-Religion fehlte dem Pracht, Künste und Gelehrsamkeit liebenden König, der verehrt und bewundert von allen Völkern ringsumher sich gross und glänzend zeigte in dem, worin Grösse und Glanz nach dem Urtheile der hochgebildeten Völker Vorder-Asiens sich zeigen konnte; der die Verbindung und den Verkehr mit andern Völkern festhielt, wenn auch die Eigenthümlichkeit Israels darunter litt; der mehr für die Bedürfnisse der durch den Handel nach Palästina hingezogenen Völker gesorgt zu haben scheint, als für die Reinheit und die heilige Abgeschlossenheit der mosaischen Gemeinde; der zwar den Tempel in Jerusalem baute, aber auch an den-

---

*) Vergl. K. O. Müller Handbuch der Archäologie der Kunst, zweite Ausgabe S. 289—291.

selben Orte den Götzen der Moabiten und Ammoniten *) eine Stätte der Verehrung bereitete, ja, der sogar selbst sich kenanitischem und anderem Götzendienste hingab, wie uns 1 Reg. 11. erzählt wird durch seine Frauen verleitet, aber, wie man nach Erwägung aller Umstände annehmen muss, gewiss auch um den in Jerusalem zusammenströmenden Fremden Gelegenheit zur Ausübung ihrer Culte zu geben und seine Residenz zum gern besuchten Mittelpuncte der Handel treibenden vorderasiatischen Völker zu machen. Die Vorliebe für fremde Culte gewann nach den biblischen Nachrichten zwar erst in den späteren Jahren seiner Regierung das Uebergewicht über die Anhänglichkeit an den alten israelitischen Glauben, die dem jüngeren König eigen gewesen sein soll. Und dieses scheint der Vorstellung von dem Verlaufe seiner Regierung, welche aus den wenigen Nachrichten der biblischen Bücher entnommen werden kann, in jeder Hinsicht zu entsprechen. Aber der Schaden, den der alte König anrichtete, fand zu viel Nahrung in den Verhältnissen seines Landes und seiner Zeit, als dass seinen Nachfolgern ihn mit Erfolg zu bessern Gelegenheit und Kraft hätten werden können.

Allerdings kann man nun sagen, dass ein Salomo, ein über Handel treibende Völker herschender König, in Beziehung auf die Verschiedenheit der Religion duldsam sein musste und dass zu seiner Zeit eine starre Absonderung Israels und ein Geltendmachen seiner theils geschwundenen, theils in den Hintergrund gedrängten religiösen Eigenthümlichkeit zu erstreben einem weisen, auf

*) Nach allen Spuren war der Götzendienst der Ammoniten und Moabiten nicht von dem kena'nitischen oder dem von Babylon aus über die syrischen Länder verbreiteten verschieden. Die Eigenthümlichkeit der terachitischen Stämme hatte also auch bei ihnen dem Andrang der bei den Culturvölkern dieser Gegend herschenden Art der Götter-Verehrung weichen müssen. Gewiss schon in sehr frühen Zeiten.

die Bedürfnisse des Volks Rücksicht nehmenden Könige nicht geziemt habe". Solche Rede mag ihre Berechtigung haben. Aber dennoch bleibt es wahr, dass Salomo, wie er selbst mit seinem Hofe, seinem Harem, seinem Reichthum und seiner Prachtliebe eine nicht aus den eigenthümlichen israelitischen Verhältnissen hervorgegangene Erscheinung war, zur Untergrabung der Eigenthümlichkeit seines Volks mehr beigetragen hat als irgend ein anderer König. Wir versuchen, zur Bestätigung dieser Behauptung, den mosaischen Staat mit dem salomonischen zu vergleichen. Das mosaische Gesetz von der Acker-Vertheilung, vom Sabbat- und Jobel-Jahr, die Grundlage des mosaischen Staates, konnte in dem kriegerischen Staate und bei der Theilnahme an dem Handel offenbar nicht in seiner Strenge zur Ausführung kommen. Mittelpunct des Staates bildete kein National-Heiligthum, denn neben dem an die Stelle des heiligen Zeltes getretenen Tempel bestanden an anderen Orten durch Götzendienst getrübte Jahve-Culte und ein grosser Theil des Volkes hatte sich ohne Zweifel ganz entschiedenem Götzendienste hingegeben. Die Bundeslade befand sich zwar in dem Tempel, und die Priester, welche seit alten Zeiten am Central-Heiligthum den Cultus besorgt hatten, an ihrer Spitze der Hohepriester, werden durch ihr Ansehen dem Tempel Verehrung verschafft haben bei vielen Israeliten; aber doch war er nur der vorzugsweise neben anderen heiligen Orten heilige Ort und seine Einnahme war abhängig von der Zahl der sich ihm anschliessenden, während anderen Israeliten die anderen Culte zu erhalten oblag. Die regelmässigen Versammlungen des ganzen Volkes am Orte des Central-Heiligthumes zur Zeit der grossen Feste konnten also nicht Statt finden *), und wenn auch Salomo drei Mal im Jahre, also

*) Eben weil sich ein grosser Theil des Volkes vom Tempel in Jerusalem losgesagt hatte. Hiermit kann es wohl bestehen,

an den drei grossen Festen, Brandopfer und Dankopfer dem Jahve darbrachte 1 Reg. 9, 25., so wird uns doch ausdrücklich gemeldet, dass zu seiner Zeit kein Mazzot-Fest nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes gefeiert worden sei 2 Reg. 23, 22. Die Stellung der Leviten und Priester war in dem neuen Staate, der seine Einheit in der königlichen Gewalt, nicht mehr in dem einigen Cultus hatte, eine ganz veränderte geworden. Ihre grössere Anzahl mag bei dem Tempel zu Jerusalem beschäftigt gewesen sein; andere besorgten andere Culte. Die Opfer- und Zehnten-Gesetze, welche überall den einigen Cultus und eine auf die Beschäftigung mit dem Ackerbau allein angewiesene Bevölkerung voraussetzen, konnten wenigstens von dem gesammten Volke nicht mehr befolgt werden. Der Glanz der königlichen Herschaft, das Hauswesen und die Streitigkeiten in der königlichen Familie, die vielen Frauen des David und der grosse Harem des Salomo, ihre Leibwache u. s. w., alles dieses ist innerhalb des mosaischen Staates eine fremdartige Erscheinung, und bezeugt die Verwandlung der freien Gemeinde in ein der Willkühr des Königs anheim gegebenes Volk. Kurz, das mosaische Gesetz war factisch nicht mehr vorhanden, denn seine Haupt-Bestimmungen wurden nicht mehr befolgt. Von Einzelnen mag es hochgehalten sein, aber der Staatsgewalt, die ganz andere Zwecke als die des Gesetzes befolgte, war es kein gültiges, und Wiedereinführung und Geltendmachung desselben waren von ihr nicht leicht zu erwarten.

2. Das nördliche Reich während der Jahrhunderte seines Verfalls bis zu seinem Untergange.

Nach Salomo's Tode kam das ganze Israel in Si-

---

dass die festliche Einweihung des Tempels Anklang in allen Theilen des israelitischen Landes fand, 2 Reg. 8, 62—68.

chem zusammen, um den Sohn desselben, Rehabeam, zum Könige zu machen 1 Reg. 12, 1. In Sichem, ein Beweis, dass Jerusalem, die Residenz der Könige, vom Volke noch nicht für seinen Mittelpunct und den Ort der Berathung anerkannt ward.

Nicht durch Erbrecht, sondern durch die freie Wahl des Volks, welche aus naheliegenden Gründen den Sohn des Königs vorzugsweise berücksichtigte, sollte Rehabeam König werden. Aber die freie Wahl fordert Geneigtheit und Zustimmung der Wahlberechtigten, die nur dem Manne gesichert waren, der ihre Rechte und das von Alters her Gültige, so weit es unter der königlichen Herschaft bestehen konnte, zu achten versprach. Salomo hatte die Freiheit der Stämme unterdrückt, ein hartes Joch ihnen auferlegt, und nur aus Achtung vor seinen glänzenden Eigenschaften und aus Furcht vor seiner Macht scheint seine den Erinnerungen des Volks und altem Herkommen widerstrebende Herschaft ertragen worden zu sein. Als Rehabeam dem Rathe der ihn umgebenden übermüthigen jungen Leute folgend nicht nur keine Erleichterung, sondern eine strengere Durchführung des Salomonischen Regierungs-Princips und der despotischen Herschaft verhiess, fiel der grössere Theil der Gemeinde von ihm ab, und wählte den Jerobeam, einen unternehmenden Beamten des Salomo, der vor ihm flüchtig geworden in Aegypten Aufnahme gefunden hatte und nach dem Tode desselben zurückgekehrt war, zum Könige. Juda, jetzt mit dem Stamme Benjamin, der wohl durch die in seinem Stammlande liegende Stadt Jerusalem an das Interesse des Herschers aus dem Stamme Juda geknüpft war, und vielleicht mit wenigen Resten des Stammes Simeon, der wahrscheinlich schon seit längerer Zeit seine Selbstständigkeit verloren hatte, geeinigt, stand unter dem Könige Rehabeam den übrigen Stämmen gegenüber. Juda auf der einen Seite, Ephraim als Hauptstamm auf der andern Seite. Alte Trennung dieser zwei Stämme, die in den Kriegen zwischen Saul

und David zu erkennen war, scheint unter veränderten Verhältnissen neue Bedeutung erhalten zu haben. Ein Versuch, sich der Herschaft über das ganze Israel durch äussere Gewalt zu bemächtigen, misslang dem Rehabeam 1 Reg. 12, 18.; ein zweiter Versuch, durch offenen Krieg, den er an der Spitze von 180,000 Kriegern aus Juda und Benjamin unternehmen wollte, die Anhänger des Jerobeam sich zu unterwerfen, ward durch das Wort des Propheten Schema'ja verhindert 1 Reg. 12, 20—24. Denn die Propheten hielten trotz der politischen Spaltung daran fest, dass alle Israeliten Brüder seien und als solche sich nicht bekriegen sollten. Für sie und ihre Hoffnungen bestand ein einiges Israel.

Zustände des nördlichen Reichs.

a) In religiöser Hinsicht. Darin, dass die nördlichen Stämme sich einen König wählten, liegt nach der Ansicht der alttestamentl. Bücher nichts Sündliches 1 Reg. c. 12, 24. c. 14, 7. 8. Die Theilung des Reiches in zwei Theile und die getrennte äussere Herschaft waren an und für sich der Bewahrung der höheren Güter der israelitischen Gemeinde nicht schädlicher und nicht gefährlicher als die Herschaft eines Königs über das ganze Israel. Aber das war grosse Sünde, dass Jerobeam dahin strebte, die seit alter Zeit bestehenden Institute für das ganze Israel und das allen Stämmen Gemeinschaftliche aufzuheben, dass er seinen neuen Staat in graden Gegensatz zu dem alten mosaischen oder vielmehr dem aus diesem entstandenen davidisch-salomonischen setzte, damit die Trennung Bestand gewinne und eine neue Einigung verhindert werde.

Die Leviten, das Heiligthum in Jerusalem und die hier gefeierten Feste einigten freilich zu dieser Zeit nicht das ganze Israel. Aber ihrer ursprünglichen Bedeutung nach hatten sie den Zweck die Einheit der Gemeinde zu erhalten. Und wenn zunächst auch nur Einzelne an diesen alten Instituten festhielten, so waren sie

doch den Erinnerungen an eine frühere Einheit und dem Streben der besseren Israeliten, sie in religiöser Hinsicht wiederherzustellen, eine starke Stütze. So lange sie rechtlich bestanden, war die Hoffnung, ihnen sich factisch ihre alte Bedeutung wieder verschaffen zu können, vorhanden. Eine Einigung des Volks durch diese, wenn auch von dem allgemeinen Abfall und dem Eindrange des Neuen nicht verschont gebliebenen Institute würde die politische Trennung aufgehoben, und den Herschern des südlichen Reichs, in deren Hauptstadt das alte National-Heiligthum und der Hohepriester sich befanden, das Uebergewicht über die des nördlichen verschafft haben, 1 Reg. 12, 27.

Daher sorgte Jerobeam für eine Trennung in religiöser Beziehung. Nicht der Cultus in Jerusalem, sondern neu eingerichtete zu Dan im Norden, zu Betel im Süden seines Reichs sind von jetzt an die durch die Staatsgewalt geschützten und die legitimen im nördlichen Reiche. Jahve ward an diesen Orten verehrt, nicht der unabbildbare, sondern er in Gestalt eines Stieres. Ein alter aus Aegypten mitgebrachter und den Israeliten nicht unbekannter sinnlicher Cultus Exod. 32, 4. erhielt so durch Jerobeam, der vielleicht während seines Aufenthaltes in Aegypten ihn besonders lieb gewonnen hatte, neue Nahrung 1 Reg. 12, 28 u. 29., natürlich nicht ohne Beistimmung der Masse oder der Macht Besitzenden im Volke v. 28. Bei diesen Culten wurden nicht Leviten, sondern allerlei Volk als Priester angestellt, und wenn auch in Dan der schon früher unter der Aufsicht abtrünniger Leviten bestehende Bilderdienst Judd. 18, 30. sich hielt und wahrscheinlich mit dem von Jerobeam neu eingerichteten verbunden ward, so war doch die alte Bedeutung und Stellung der Leviten von der Staatsgewalt nicht mehr anerkannt, vergl. auch noch 1 Reg. 13, 33. Ausserdem ward das Laubhüttenfest, welches nach altem Herkommen und dem Gesetze gemäss am 15ten des 7ten Monats gefeiert werden sollte,

von Jerobeam auf denselben Tag des 8ten Monats verlegt 1 Reg. 11, 32.

Die durch die Staatsgewalt ihrer Rechte, ihres Einkommens und ihrer Ansprüche auf dasselbe beraubten Leviten begaben sich mit vielen anderen Israeliten, die den offenbaren Abfall des Jerobeam nicht billigten, in das südliche Reich und verstärkten dessen Macht 2 Chron. 11, 13—17. Natürlich bezieht sich diese Nachricht nicht auf alle Leviten, sondern nur auf die den alten Einrichtungen treu bleibenden.

Von den Nachfolgern Jerobeams heisst es, dass sie in seinen Wegen wandelten und in seiner Sünde, die er gethan, Israel zu verleiten. Darin liegt, dass sie den von ihm eingerichteten Bilderdienst nicht aufhoben, welcher also der während des Bestehens des nördlichen Reichs von der Staatsgewalt anerkannte blieb. Ausdrücklich wird dieses bei 17 von den 19 Königen des nördlichen Reichs erwähnt: 1 Reg. 15, 26. 34. c. 16, 7. 13. (bei Ela nicht mit den sonst immer vorkommenden Worten) 19. 26. 31—33. c. 22, 53 u. 54. 2 Reg. 3, 2. c. 10, 29. c. 13, 2. 11. c. 14, 24. c. 15, 9. 18. 24. 28. Bei Schallum, der nur einen Monat regierte, findet sich vielleicht wegen der kurzen Dauer seiner Regierung die Bemerkung nicht, dass er Theil habe an der Sünde des Jerobeam 2 Reg. 15, 13—16. Nur von dem letzten Könige Hosea wird 2 Reg. 17, 2. bemerkt, dass er einen andern Weg als seine Vorgänger eingeschlagen habe; nichts weiter. Ob der Einfluss der grossen Propheten seiner Zeit, des Jesaia und seiner Zeitgenossen, und die Noth durch die Assyrer ihn dazu gebracht haben, den Bilderdienst abzuschaffen?

Die Culte zu Betel und Dan waren also Jahve-Culte. Ein Oberpriester stand ihnen vor, Amos 7, 10 ff., tägliche Opfer wurden gebracht c. 4, 4., der Zehnte ihren Priestern abgeliefert, oft mit grossem Eifer Amos a. a. O.; von ihren Priestern ward das Mazzot-Fest ge-

feiert 2 Reg. 23, 9. *), auch das Laubhüttenfest, wenn auch an einem anderen als an dem vom Gesetz bestimmten Tage. Ueberall also bei diesen Culten die Art und Einrichtung des Cultus wie sie das Gesetz vorschreibt. Aber wenn auch Jahve an diesen Orten mit glänzenden Opfern verehrt ward und das Volk sich rühmte ihm zu dienen, so wird doch solcher verderbte Jahve-Dienst von den Propheten hart getadelt Amos c. 5, 14. 21—23. Der Jahve, der in Jerusalem thront, wird das nördliche Reich strafen, Amos 1, 2 ff., und nach den historischen Büchern ist die Sünde des Jerobeam, d. i. die Einrichtung der Verehrung des Jahve-Bildes, Veranlassung dieser Strafe.

Mit den Culten zu Betel und Dan werden die zu Gilgal und dem im Reiche Juda gelegenen Beerscheba auf einer Stufe gestanden haben, wie aus Amos 4, 4. 5, 5 f. 8, 14. und aus naheliegenden Gründen zu schliessen ist.

Ohne Zweifel werden viele Propheten gegen diesen Bilderdienst gesprochen haben, auch im nördlichen Reiche selbst. Denn von alter Zeit her galt das Gesetz, dass jeder als Prophet auftreten konnte und das zu verkündigen die Macht hatte, wozu der Geist Jahve's ihn antrieb. Aber die Staatsgewalt wird solche Propheten zum Schweigen gebracht haben 2 Reg. 1, 9—15. Amos 2, 12. 7, 10 ff. Und wenn im nördlichen Reiche bei steigendem Abfall auch die Begeisterung und Kraft und Reinheit des prophetischen Wortes abnahmen, so werden gewiss häufig Männer wie der Mann Gottes aus Juda 1 Reg. 13, 1. und Amos aus dem südlichen Reiche dem Bruderstaate die Wahrheit verkündigt und dem abgefallenen Reiche als ein mahnendes Gewissen erschienen sein, 2 Reg. 17, 13 ff. Aber umsonst.

---

*) Denn diese Stelle scheint doch auf alle Höhen-Culte, zu welchen die in Betel und Dan gehören, sich zu beziehen. Betel und Dan sind Höhen 1 Reg. 13, 33.

Neben diesen verderbten Jahve-Culten gewannen aber auch noch offenbare Götzendienste durch die Verbindung mit den Phöniziern und Philistern Eingang im nördlichen Reiche. Vorzugsweise durch einzelne sich ihnen hingebende Könige, deren äussere Gewalt ihnen eine Stütze ward. Achab, dessen Weib Isebel die Tochter des zidonischen Königs Etbaal war 1 Reg. 16, 31., wollte den kena'nitischen Baal- und Astarte-Dienst zum herschenden machen v. 32 u. 33.; die Priester und Propheten Jahve's — zunächst des unter der Gestalt eines Bildes verehrten, aber auch gewiss solche, welche die reinere Verehrung des unabbildbaren Jahve geltend zu machen suchten — wurden von ihm hart bedrängt c. 18, 4. Achab's Sohn Achasja blieb den vom Vater eingeführten kena'nitiscken Culten treu c. 22, 53. 54., befragte ausserdem noch den Baal-Sebub, den Gott von 'Eqron 2 Reg. 1, 2. und ward desshalb vom Elias streng getadelt v. 16. Eine Abschaffung dieser fremden Culte und die Rückkehr zu der wenn auch verderbten Jahve-Verehrung galten nach der in den historischen Büchern deutlich zu erkennenden Meinung schon für eine Reformation. Von Joram wird ausdrücklich erwähnt, dass er nicht wie sein Vater Achab und seine Mutter Isebel gethan habe 2 Reg. 3, 2. 3., Jehu vertilgte mit Gewalt und List den Dienst des Baal und seine Priester 2 Reg. 10, 18 ff., dem Joachas wird es zum Tadel angerechnet, dass unter seiner Regierung doch noch die Astarte zu Samarien stehen blieb c. 13. 6. Die fremden Culte zu bekämpfen, wird also für eine Pflicht auch solcher Könige angesehen, denen der verderbte Jahve-Dienst nicht zum Anstoss gereichte. — Auch abgesehen von dem Einflusse götzendienerischer Könige konnte es bei der unmittelbaren Nähe der phönizischen Städte, bei dem Verkehr und den fortwährenden Berührungen mit ihnen und den Handel treibenden Völkern Vorder-Asiens, bei der zahlreichen kena'nitischen Bevölkerung, welche zumal in den Gegenden des nördlichen Reichs mitten unter

den Israeliten wohnte (S. 310.), gar nicht anders sein, als dass das Volk neben dem eigentlichen Staats-Cultus zu Dan und Betel auch noch götzendienerischem Cultus selbst wider den Willen der Könige und auf heimliche Weise sich hingab, 2 Reg. 17, 9. Denn diese Culte, denen von den gebildetsten und reichsten Völkern gehuldigt ward, welche feine und grobe Sinnlichkeit auf gleiche Weise befriedigten und den Bedürfnissen des von einer unglaublichen Menge Handel treibender Völker besuchten Landes ganz besonders zusagten, mussten ihre Gewalt und ihren Reiz geltend mahen. Eine gräuliche Religions-Vermischung und Verwirrung herrschte im nördlichen Reiche, in ihrem Gefolge furchtbare Sittenlosigkeit und ein dem Ernste der Jahve-Religion schnurstracks entgegenstehender Leichtsinn, wie aus 2 Reg. c. 17., noch deutlicher aus den Büchern der Propheten Amos und Hosea hervorgeht *).

Dass solche religiöse Zustände nicht die geordneten und dass sie nur durch Aufopferung der höheren Güter der israelitischen Gemeinde erkauft waren, beweiset der Kampf für diese von den Männern, die als ihre Beschützer und Vertreter aufstanden. Vergl. die Erzählungen 1 Reg. 13. c. 14, 6—16. (der Prophet Achija), ferner die Erzählungen von den Propheten Elias und Elisa **), den zwei muthigen Bekämpfern kena'nitisches Aberglaubens, den hellen Glanzpuncten in der Geschichte des

---

*) Vergl. die Propheten des A. B. von Ewald, erster Theil S. 84—87. S. 120 f.

**) Diese Männer wirkten natürlich nicht allein. Elisa z. B. stand an der Spitze von Propheten-Schülern, welche sich in die Jordan-Niederung zurückzogen 2 Reg. 6, 1 ff. Ihr Einfluss war ein bedeutender; Elisa z. B. wusste sich und der Sache, für die er kämpfte, Anhänger zu erwerben auch ausserhalb des nördlichen Reichs, wie aus 2 Reg. 8, 7—15. und aus der Erzählung 2 Reg. 5, 6—19. hervorgeht, aus einer Erzählung, welche uns ein zu beachtendes Beispiel von Religions-Vermischung in den vorder-asiatischen Ländern mittheilt.

Kampfes für die Jahve-Religion, sodann die Schriften des Hosea und Amos und alle Stellen in den Propheten, in welchen auf das nördliche Reich Rücksicht genommen wird. Die Schriften der Propheten, welche aus der lebendigen Anschauung der Verhältnisse hervorgegangen sind und von diesen die genaueste Kunde geben, sind uns Bürgen, dass Schmerz und Trauer, welche sich durch die historischen Bücher über den Abfall des nördlichen Reiches und seine Sünde hindurchziehen, nicht dem Verluste eingebildeter, von Späteren erst erfundener Güter gelten, sondern dem Verluste wirklich vorhandener, mit allen ihren Segnungen dem Volke dargebotener Güter. Hätte das Volk sie nicht verschmäht, so würde es äusserlich vernichtet, doch Dauer gehabt und durch ihren Besitz sich in seiner Eigenthümlichkeit erhalten haben. Aber es verschmähte sie, ward den Heiden gleich und seiner Würde beraubt verschwand es spurlos in der Masse heidnischer Völker. Leider werden uns von dem grossen Kampfe zwischen Jahve-Dienst und Götzendienst, zwischen dem heiligen Ernst des ersteren und der leichtsinnigen Unsittlichkeit des letzteren nur wenige Züge mitgetheilt und nur von wenigen grossen Persönlichkeiten, die in ihm auftraten, wird uns erzählt. Es muss ein gewaltiger Kampf gewesen sein.

b) In politischer Hinsicht. *Die königliche Macht.* Im nördlichen Reiche fand ein fortwährender Wechsel der Dynastien Statt. Während um David's willen seine Dynastie im südlichen Reiche angesehen blieb und selbst schwächeren Königen durch die Erinnerung an die Grösse und Verdienste ihres hohen Ahnen die Liebe und Anhänglichkeit des Volks gesichert waren (1 Reg. 15, 4. 5.), gelang es im nördlichen Reiche keinem Könige, solches Ansehn sich zu erwerben, welches seinen Nachkommen hätte zu Gute kommen können. Ein anderer Grund des raschen Wechsels der Dynastien lag darin, dass durch David und Salomo die Israeliten ein kriegerisches Volk geworden waren (vergl. Jos. *Arch.*

8, 6. 3.); die Macht war bei den Kriegern und ihren Anführern. Und je weniger eine geordnete Herschaft Raum gewann, desto leichter konnten einzelne Anführer sich in den Besitz der königlichen Macht setzen. Wirklich ging auch von diesen der rasche Wechsel der Herschaft aus. Ba'scha, der die Dynastie des Jerobeam stürzte und die ganze Familie desselben tödtete, ward durch die Macht seiner Soldaten König. Simri, welcher Ela, den Sohn des Ba'scha, tödtete und auf sieben Tage der Herschaft sich bemächtigte, war ein angesehener Heerführer, der Anführer der Hälfte der Wagen. Der kaum errungenen Herschaft ward er durch den Heerführer 'Omri an der Spitze eines gegen die Philister kämpfenden israelitischen Heeres beraubt, welcher aber erst nach Besiegung eines Gegenkönigs Tibni König über das ganze nördliche Reich ward. Die Dynastie des 'Omri ward durch den Kriegsobersten Jehu 2 Reg. 9, 1. gestürzt; seine Nachfolger sind in schweren Zeiten tapfere Krieger; besonders Jerobeam II. zeichnete sich aus. Aber auf die Dauer sich zu halten gelang auch den Nachkommen des Jehu nicht. Der Sohn des Jerobeam, des Wiederherstellers der Macht seines Reiches 2 Reg. 14, 25., kam in der Verschwörung, welche Schallum wider ihn angestiftet, um. Die Verwirrung nahm überhand, das Soldaten-Regiment griff weiter um sich; ein Feldherr nach dem anderen setzte sich in den Besitz der königlichen Gewalt. Das Volk war ohne Kraft, Halt und Sicherheit; die Gewalthaber suchten sich bald durch Syrer, Assyrer, zuletzt auch Aegypter zu stärken, welche Völker entscheidenden Einfluss auf die Zustände des Volks gewannen. Endlich ward durch den assyrischen König Salmanassar der Selbstständigkeit des Reiches ein Ende gemacht. — Alle diese militairischen Revolutionen geschahen innerhalb eines Zeitraums von 253 Jahren: ein solcher fortwährender von den Kriegern ausgehender Regierungswechsel ist Beweis dafür, dass keine geordnete königliche Regierung Raum gewinnen

konnte. Und selbst in einzelnen längeren von militairischen Revolutionen freien Zeiträumen wird die Behauptung der Herschaft und die Unterdrückung der Unruhen alle Kraft der Könige in Anspruch genommen haben, so dass an die Gestaltung einer ruhigen, auf den Gesammtwillen des Volks sich stützenden Herschaft nicht zu denken war. Unter den Militair-Königen musste auch die letzte Spur der freien Gemeinde-Verhältnisse hinschwinden. Wir bemerkten schon, wie das freie Wort der Propheten, selbst wenn das Volk ihnen anhing, mit Gewalt unterdrückt ward, und wiesen darauf hin, wie aus der Geschichte des Achab es erhelle, dass die Könige im Besitze der Macht ihre Absichten auch in Beziehung auf religiöse Dinge gegen den Willen des Volks durchsetzen konnten. Allerdings bestand noch immer das Institut der Aeltesten des Volks, welche dem Könige zur Seite standen und deren Rath in Anspruch genommen ward, vergl. z. B. 1 Reg. 20, 7 ff., aber es versteht sich von selbst, dass in den Zeiten der Unordnung und des Militair-Regiments ihm nur so viel Gewalt eingeräumt ward, als den Königen gut schien, deren Macht nicht auf diesem Institute, sondern auf der äussern Gewalt beruhte.

Beschäftigung. Von vornherein steht es fest, dass die fruchtbaren Gegenden des nördlichen Reichs in der Nähe der grossen phönizischen Städte eine Menge von Israeliten zur Betreibung des Ackerbaus und zum Gewinn von Landeserzeugnissen, denen in den benachbarten Städten ein vortheilhafter Markt eröffnet war, aufforderten. Beweise hierfür aus den biblischen Büchern beizubringen, können wir uns überheben. — Andere Israeliten nahmen an dem Handel, der durch das Land Israel seine Wege nahm und die grossen Küsten-Städte zu den blühendsten Emporien der alten Welt machte, Theil. Durch ihn hatte das nördliche Reich zur Zeit Jerobeams II., von welcher uns durch den Propheten Amós genauere Kunde wird, grossen Reichthum erlangt.

In seinem Gefolge waren Wohlleben, Luxus, Unsittlichkeit, Anhäufung von Reichthümern in der Hand Weniger. Die reichen Handeltreibenden benutzten ihr Geld, die Aermeren zu bedrücken und vielfach zu quälen, Amos 8, 4, 6. So wie zu Jerobeams II. Zeiten, werden die Bewohner des nördlichen Reichs bei fortdauernden freundschaftlichen Verhältnissen mit den Phöniziern immer den Handel getrieben haben. Schon der Absatz ihrer Producte in den Handelstädten forderte mit Nothwendigkeit ihre Theilnahme an dem Handel. — Neben Ackerbau und Handel ward aber auch der Krieg als ein vortheilhaftes Gewerbe geübt, von solchen, die an der Spitze ihrer Krieger nicht den Zwecken des Vaterlandes, sondern eignen Zwecken dienten. Das geht schon aus den Unruhen und dem Wechsel der Dynastien hervor, welche von den Kriegern veranlasst wurden. Denn schwerlich würden sie bei einer geordneten, rein nationalen Kriegsmacht, welcher das Bewusstsein inwohnte, dass sie zum Schutze des Vaterlandes und zur Abwehr seiner Feinde bestimmt sei, Statt gefunden haben. Das geht ferner hervor aus der Schilderung von Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen, von der Nichtachtung des Rechts und der Willkühr der grossen Machthaber, welche die Propheten Amos und Hosea geben. Von einer den vornehmen Beamten unterworfenen Kriegsmacht ist 1 Reg. 20, 14—19. die Rede. Dem Jehu gehorchten Läufer und Wagenkämpfer, bei welchen wir gewiss an eine stehende Militair-Macht zu denken haben 2 Reg. 10, 25. Ein König des südlichen Reichs miethete für 100 Talente 100000 Mann Truppen aus dem nördl. Reiche 2 Chron. 25, 6. Mit 50 Mann von den Söhnen Gilead's setzte sich Peqach in den Besitz der Herrschaft 2 Reg. 15, 25. Noch zur Zeit des Verfalls konnte ein Heerführer Menachem wie es scheint auf eigne Hand einen Zug gegen Tapsacus unternehmen 2 Reg. 15, 15. Fragen wir nun, wie solche Militair-Macht bestehen konnte und wie sie sich zu dem Staate verhielt, so

können wir freilich keine genauere Antwort auf diese Frage geben, aber im Ganzen und Grossen werden wir die Berechtigung haben zu sagen, dass auf ihr Bestehen und ihre Erhaltung dieselben Ursachen einwirkten, welche das israelitische Volk zu dem kriegerischen unter David und Salomo gemacht hatten. Denn die phönizischen und philistäischen Städte bedurften zum Schutze ihres Handels auch noch nach Salomo einer befreundeten kriegerischen Macht. Bei der Verwirrung im nördlichen Reiche werden sie die einzelnen Heerführer, die grade im Besitz der Gewalt waren, für die kräftigsten Beschützer ihres Handels erkannt und ihnen Unterstützung und reiche Belohnungen gegeben haben, dadurch die Mittel zur Vermehrung ihrer Gewalt durch Miethstruppen und Werbung einzelner Soldaten. Die Militair-Macht ging also nicht aus den Bedürfnissen des israelitischen Staates, sondern aus den Bedürfnissen der Handel treibenden Städte an der Küste Palästina's hervor. Eben daraus erklärt es sich, dass sie so oft im Gegensatz gegen die bestehende Staatsgewalt auftreten konnte. Natürlich musste durch Anführer und Truppen, die, unabhängig vom Staate, anderen Zwecken als den seinigen dienten, der Staatsverband locker, die Einheit des Staates vernichtet werden. Wie sehr solche Militair-Macht der Entwickelung des eigenthümlich israelitischen Lebens entgegenstehen oder vielmehr sie aufheben musste, bedarf keiner Nachweisung.

Ausdehnung des Reichs und sein Verhältniss zu anderen Staaten. Von dem grossen davidisch-salomonischen Reiche fielen dem nördlichen Reiche zu das ganze westjordanische Land nördlich vom Stammlande Benjamin, vom ostjordanischen Lande das ganze Gebiet von der Nordgränze Edoms an. Vom südlichen Reiche waren nur Edom und, wie es scheint in etwas freierem Verhältnisse, die philistäischen Städte abhängig.

Die zwei Brüderreiche standen sich, ungeachtet der zum Frieden redenden Propheten, anfangs feind

lich gegenüber, 1 Reg. 14, 30. c. 15, 6. Noch zur Zeit des Jerobeam ward der südliche Theil des nördlichen Reichs dem südlichen Reiche unterworfen, 2 Chron. 13. Unter Ba'scha brachen die Feindseligkeiten von neuem aus; durch die Erbauung von Rama wollte er das südliche Reich an jeder Communication mit den nördlichen Gegenden hindern, 1 Reg. 15, 16—22., aber er konnte seine Absichten nicht durchsetzen, v. 22. Später sehen wir beide Reiche zum Kampfe gegen Damascus verbündet, 1 Reg. 22, 4.; freundschaftliche Verhältnisse zwischen ihren Herschern gewannen Bestand, c. 22, 45. 2 Reg. c. 3. Auf ziemlich lange Zeit. Erst zwischen Joas und Amazia entstand ein neuer Krieg; ersterer eroberte sogar Jerusalem, 2 Reg. c. 14, 11 ff. 2 Chron. 25, 17 ff. Zuletzt wird uns noch von dem Feldzuge der mit den damascenischen Syrern vereinigten Israeliten unter Peqach gegen Achas, den König des südlichen Reichs, berichtet, Jes. c. 7. 2 Reg. 16, 5 ff. 2 Chron. 28. Auch noch bei dieser Gelegenheit suchten Propheten und hochstehende Männer des nördlichen Reichs freundschaftliche Verhältnisse zwischen den Brüderreichen hervorzubringen 2 Chron. 28, 8—15., ein Beweis, welche tiefe Wurzeln die Erinnerung an eine frühere Einheit im Bewusstsein der Besseren des Volks hatte.

Die gefährlichsten Nachbarn des nördlichen Reichs waren die bald ihm befreundeten, bald es angreifenden damascenischen Syrer. Unter Ba'scha fielen sie als Bundesgenossen des südlichen Reichs in sein Gebiet ein, 1 Reg. 15, 20. Achab hatte mit Ben Hadad von Damascus Krieg; nach Sieg und Niederlage ward endlich ein Vertrag geschlossen, dessen Bedingungen von genauer Verbindung und lebhaftem Handelsverkehr zwischen dem nördlichen Reiche und Damascus zeugen, c. 20, 34. Aber doch blieb der König von Damascus im Besitze eines Theils des israelitischen Gebiets, c. 22, 3., und syrische Heere raubten israelitische Kinder, 2 Reg. c. 5, 2. Neue Kriege entstanden; zu Jehu's und

Joachas' Zeit waren die Syrer Sieger und eroberten fast das ganze nördliche Reich, c. 6, 8. c. 8, 28. c. 13, 1—9. Von Joas und Jerobeam II. wurden sie besiegt, c. 13, 22—25. Endlich schlossen Damascus und das nördliche Reich, wie schon erwähnt, ein Bündniss zur Vernichtung des südlichen vom König Achas regierten. — Hieraus erhellt, dass sich durchaus nicht bestimmen lässt, wie weit sich die Herschaft der Israeliten nach Osten und Nordosten ausgedehnt habe. Bei dem wechselnden Glücke in den Kriegen mit den Syrern war hier die Gränze eine sehr schwankende. Trotz der Kriege wird der Verkehr zwischen dem nördlichen Reiche und Damascus sehr lebhaft gewesen sein, denn auf ihm beruhte der ganze phönizische Handel, für den die Kaufleute trotz der Feindschaft und des Streites der Gewalthaber gewiss Wege offen zu erhalten gewusst haben. Ein Zeugniss der Verbindung zwischen Palästina und dem Euphrat ist die Eroberung von Tapsacus im 8ten Jahrhundert durch einen israelitischen Feldherrn 2 Reg. 15, 16.; vielleicht ist hierin auch das Festhalten der Israeliten an alten Ansprüchen auf diese Stadt zu erkennen.

Moab fiel nach dem Tode Achab's vom nördlichen Reiche ab 2 Reg. 1, 1. und verweigerte den bis dahin gegebenen Tribut c. 3, 4. 5. Der Versuch des Joram, es sich wieder zu unterwerfen, misslang; vielleicht wurde es durch Jerobeam II. dem nördlichen Reiche wieder unterworfen c. 14, 25. Amos c. 6.

Gegen die Philister kämpften die Bewohner des nördlichen Reichs bald nach Salomo einen lang dauernden Kampf, schon 1 Reg. 15, 27. und noch unter 'Omri c. 16, 15. Ob dieser Kampf durch das Streben veranlasst ward, die vom südlichen Reiche abhängigen Philister dem nördlichen unterthan zu machen? Den Philistern musste aber daran gelegen sein, mit den Israeliten Frieden zu haben. Im Ganzen werden freundschaftliche Verhältnisse, die nur einzelne Störungen erlitten haben mögen, vorgeherscht haben.

Mit den Phöniziern, ihren nächsten und reichen Nachbaren, deren Handelspolitik Liebe zum Frieden hervorbrachte, standen die Israeliten wohl immer in den freundlichsten Verhältnissen, öfter, wie zur Zeit des Achab, in genauester Verbindung, welche durch Verschwägerung der Gewalthaber noch fester ward. Wenigstens wird uns von keinem offenen Krieg zwischen Phöniziern und Israeliten berichtet. Hiermit kann es wohl bestehen, dass die Tyrer, von Gewinnsucht getrieben, anderen Völkern gefangene Israeliten abkauften, um sie als Sclaven zu verhandeln, Amos 1, 9. 10. Die Freundschaft der Handelstaaten wird nur so weit gereicht haben, als sie mit ihrem Vortheil übereinstimmte. Die Verbindung mit den Phöniziern, die zahlreiche phönizische Bevölkerung mitten unter den Israeliten, der Einfluss der grossen Städte auf die in ihrer Umgebung wohnenden Israeliten, die besuchten Handelstrassen durch das nördliche Reich — alle diese Momente sind in Betracht zu ziehen, wenn man von der Verbreitung der kena'nitischen Art der Gottes-Verehrung, die von der der terachitischen Völker so sehr verschieden ist, von dem durch sie bedingten Aufgeben der israelitischen Eigenthümlichkeit und der von der Lage des Landes und den Völker-Verhältnissen abhängigen Veränderung israelitischer Zustände sich eine Anschauung zu machen sucht.

Die genannten Völker waren alte Nachbarn der Israeliten. Sie wirkten auch in diesen wie in früheren Zeiten mannichfach auf die Israeliten ein, desto nachhaltiger, je mehr der eigenthümlich israelitische Staat in scharfer Abgränzung hinschwand und je weniger ihren Einwirkungen durch Festhalten an alter Ueberlieferung und an alter Sitte bei dem Andrange des neuen, vielbeweglichen asiatischen Cultur-Lebens Widerstand geleistet ward. Ungeachtet der schwankenden Verhältnisse, des Wechsels von Krieg und Frieden ward im Ganzen und Grossen die Stellung dieser Völker zu einander we-

nig verrückt. Die Israeliten blieben das mächtigste Volk unter den sie umgebenden Völkern Amos 6, 1. 2., wenn auch allerdings sie nicht in dem Grade, wie zu David's und Salomo's Zeit das herschende waren. Eine Neugestaltung der Zustände wird durch das im 8ten Jahrhunderte die Herschaft im vorderen Asien erlangende Volk der Assyrer hervorgebracht. Sie waren von Jahve herbeigeführt zur Vollziehung seines Strafgerichts über das abtrünnige Reich, Amos 6, 14. vergl. c. 1, 5. Hosea c. 1, 2. Jes. c. 10. Von der Gegend des Caucasus her zogen sie weiter nach dem südwestlichen Asien; ihre Bewegung erfolgte in der Richtung nach Aegypten zu. Schon Phul griff das nördliche Reich an; Menachem erkaufte sich seine Gunst durch 1000 Talente Silber *), um durch seine Hülfe sich in seinem von vielen Seiten angefochtenen Königthum zu befestigen, 2 Reg. c. 15, 19 und 20. Nach 30 Jahren etwa erschienen die Assyrer wieder, von Achas, dem Könige des südlichen Reichs, herbeigerufen, der ihren Beistand gegen die vereinigten damascenischen Syrer und Israeliten unter Peqach erkaufte. Ihr König Tiglat-Pilesar eroberte das ganze ostjordanische Land und das westjordanische nördlich vom Gebirge Ephraim. Es musste den Assyrern, um Haltpuncte für weitere Unternehmungen sich zu verschaffen, daran gelegen sein, in den eroberten Gegenden des nördlichen Reichs festen Fuss zu fassen und jeden neuen Widerstand unmöglich zu machen. Daher führten sie ihre Bewohner, d. i. den Theil derselben, von welchem Kraft und Bedeutung des Volks abhängig waren, nach As-

*) Um diese 1000 Talente zusammenzubringen, musste jeder vermögende Mann im nördlichen Reiche 50 Sekel bezahlen, wie man annehmen muss sogenannte heilige Sekel. Demnach wären 60000 Israeliten dem Menachem unterworfen gewesen, von denen jeder 50 Sekel bezahlen konnte. Hieraus kann man auf den Reichthum der Israeliten der Zeit schliessen.

syrien 2 Reg. 15, 29. Das nördliche Reich war von jetzt an auf das Gebirge Ephraim beschränkt. Mit gänzlicher Vernichtung drohten die Assyrer. Ihre natürlichen Feinde waren die Aegypter. An diese suchte sich Hosea, der letzte König des nördlichen Reichs, anzuschliessen, um mit ihrer Hülfe das assyrische Joch abzuwerfen. Die Verweigerung des dem Assyrer-Könige Salmanassar schuldigen Tributs war einer Kriegserklärung gleich. Salmanassar griff den Hosea an, nahm ihn gefangen und eroberte nach dreijähriger Belagerung die Hauptstadt desselben, Samarien. So war auch das Gebirge Ephraim, der Rest des nördlichen Reichs, in der Gewalt der Assyrer. Kraft zum Widerstande und neuer Empörung ward auch hier durch Wegführung der Einwohner gebrochen. Die assyrischen Heere lasteten schwer auf den Gegenden des früheren nördlichen Reichs. Dess Zeugniss sind die lange dauernden Belagerungen der Städte Samarien und Tyrus. Um sichere Haltpuncte für die Eroberungszüge nach dem Südwesten hin zu gewinnen, kam es auf die Unterwerfung dieser Gegenden ganz besonders an. Mehr als die Wegführung der Bewohner wird der langdauernde Aufenthalt der assyrischen Heere Entvölkerung und Verwüstung des Landes bewirkt haben.

3. Das südliche Reich bis zur Zeit des Untergangs des nördlichen.

Das südliche Reich, an Grösse und Einwohnerzahl dem nördlichen nachstehend, ist das bedeutendere in geistiger Hinsicht, der Vermittler, durch welchen die aus grauer Vorzeit ererbten höheren Güter des Volks zu späteren Zeiten und vielen Völkern gebracht worden sind. Durch mancherlei Bedingungen geographischer und historischer Art ward es der israelitischen Eigenthümlichkeit eine bleibendere Stätte; sie konnten zwar den Andrang des Neuen und seinen überwältigenden Einfluss auf die

Masse nicht abhalten, aber sie wirkten doch dahin, dass von einem kleinen Theile seiner Bewohner, einem Reste, das festgehalten und behütet ward, woran die Bedeutung des Volks geknüpft ist.

Durch das gebirgige, von den grossen Verkehrstrassen des vorderen Asiens nicht unmittelbar berührte Land war das südliche Reich den Einwirkungen asiatischer Cultur und der Theilnahme an dem bunten Leben des vielbesuchten Landes Palästina weniger ausgesetzt, als die Gegenden des nördlichen Reichs. Zwar gilt dieses nicht von der im nördlichsten Theil des Landes gelegenen Hauptstadt Jerusalem, welche durch Grösse und Bedürfnisse einer zahlreichen Bevölkerung Anziehungspunct für den Verkehr und für das bewegliche Treiben des Handels war, wohl aber gilt es von den südlich und südöstlich von Jerusalem liegenden Gegenden. Schwer zugänglich waren diese zur Bewahrung altes Glaubens und alter Sitte vorzugsweise geeignet. Im Osten und Süden von ihnen wohnten Völker terachitisches Stammes, von welchen kein so verderblicher Einfluss in religiöser Hinsicht zu befürchten war, wie von den Kena'niten und den am babylonischen Götzendienst Theil nehmenden Cultur-Völkern Vorder-Asiens. Dazu kommt, dass im südlichen Reiche fast nur Bewohner israelitischer Abstammung wohnten, während in dem nördlichen eine mächtige kena'nitische Bevölkerungsschicht mitten unter den Israeliten übrig geblieben war. — Wie durch seine Lage, so war auch durch die geschichtliche Entwickelung das südliche Reich mehr geeignet, dem Andrang des fremden Lebens zu widerstehen. Bei mannichfachen Abweichungen von alter Art und Sitte fand doch kein entschiedener Abfall vom alten Glauben Statt; von der Vergangenheit und den früheren Zuständen ward es nicht auf so gewaltsame Weise wie das nördliche durch Jerobeam's Abfall losgerissen. Der Tempel in seiner Mitte, der doch ohne Zweifel nach der Meinung vieler Israeliten an die Stelle des alten Central-Heiligthums getreten

war, war durch alte an ihn sich knüpfende Erinnerungen, durch den Hohenpriester aus der Familie des Aharon, der den Tempel-Cultus besorgte, durch die Einrichtungen des David und Salomo, welche Jerusalem zum religiösen Mittelpuncte des Volks zu machen bezweckten, der Ort überwiegender Heiligkeit, und neben anderen Stätten der Jahve-Verehrung doch gewiss das von einer grösseren Anzahl anerkannte und verehrte Heiligthum. Die uralte Tradition und das historische Recht, welches factisch allerdings unter den neuen Verhältnissen grösstentheils aufgehoben war, fanden in seinen Priestern Bewahrer und Fortpflanzer. Dagegen ist nicht geltend zu machen, dass auch die Priester an dem allgemeinen Abfall Theil hatten. Denn hiermit kann es wohl bestehen, dass dennoch die geistigen Kräfte des an dem alten Glauben festhaltenden Israels an dem Tempel ihre Stütze hatten. Nicht allein an ihm, sondern am ganzen südlichen Reiche, welches den durch Jerobeam's Thuen aus dem nördlichen Reiche vertriebenen Leviten, Propheten und gläubigen Israeliten überhaupt ein Zufluchtsort ward (vergl. S. 329.) und blieb, wie daraus hervorgeht, dass zu Asa's Zeit mit Juda und Benjamin sich Fremdlinge aus Ephraim und Manasse, also Unterthanen des nördlichen Reichs, zur Verehrung Jahve's vereinigten 2 Chron. 15, 9. So war im südlichen Reiche eine concentrirte geistige Kraft vorhanden, welche dem Andrang des nichtisraelitischen Lebens sich entgegenstemmen konnte. Freilich nicht immer mit Erfolg. Aber dass der Kampf immer von neuem aufgenommen ward, ist Beweis für das Vorhandensein bleibender Gegensätze und die Kraft ihrer Vertreter. — Zu diesem allen ist noch die verhältnissmässig ruhigere Entwickelung im südlichen Reich unter der im Besitz der Herschaft bleibenden Dynastie des David mit in Anschlag zu bringen; die gewöhnliche Auffassung der israelitischen Geschichte legt aber hierauf ein zu grosses Gewicht.

Zustände des südlichen Reichs.

a) In religiöser Hinsicht. Das Verhalten der Könige zur Religion war bei der Stellung, welche sie durch David und Salomo eingenommen hatten, von höchster Bedeutung und von grossem Einfluss auf das des Volks. Die wenigen Worte, in welchen die geschichtlichen Bücher des A. Ts. ihr Urtheil über Thuen und Glauben der Könige aussprechen, werden also zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen, wenn wir von den Zuständen des südlichen Reichs in religiöser Hinsicht uns Rechenschaft geben wollen. Sie zeugen von dem fortdauernden Kampfe des alten israelitischen Glaubens mit dem neu eindringenden Götzendienste, von einem Kampfe, dessen Erfolg leider nur zu sehr von äusserer Gewalt abhängig war, als dass er zu wirklicher Entscheidung hätte führen können, so lange diese äussere Gewalt bestand und in denselben eingriff. Durch die ausführlichen Nachrichten der Bücher der Chronik, denen ausser anderen Quellen auch das Werk zu Grunde liegt, aus welchem die Bücher der Könige nur einen dürftigen, ihrem Zweck entsprechenden Auszug geben, wird uns gestattet, die Art des Kampfes genauer zu erkennen.

Der kena'nitische Götzendienst, welchem Salomo in den späteren Jahren seines Lebens eine Stütze geworden war, ward von Rehabeam und Abiam, seinen nächsten Nachfolgern, festgehalten, 1 Reg. 14, 22—24. c. 15, 3. 2 Chron. c. 12 u. 13. Ihre Regierung verging, ohne dass in Israel der wahre Gott, lehrende Priester und Gesetz waren, 2 Chron. 15, 3. Asa suchte den Götzendienst zu entfernen. Während seiner langen und, abgesehen von dem Kriege mit Aegypten, im Ganzen ruhigen Regierung traten die kriegerischen Zwecke etwas zurück; die Propheten gewannen Einfluss auf den König, der Tempel ward von ihm geehrt und beschenkt, aber sein Reichthum auch zur Erkaufung eines vortheilhaften Bündnisses gebraucht. Und als solches Beginnen

von einem Propheten getadelt ward, musste dieser die Gewalt nicht eines Königs, wie er in Israel sein sollte, sondern eines Despoten fühlen, 2 Chron. c. 16, 10, von welcher, wie es scheint, auch dem Propheten Gleichgesinnte zu leiden hatten. Die 41jährige Regierung des Asa vermochte noch nicht den Götzendienst zu vernichten; seinem Nachfolger Josaphat erst gelang es, ihn zu entfernen. Durch königliche Macht ward die Jahve-Verehrung von Beer-scheba' bis zum Gebirge Ephraim wiederhergestellt, Priester und Leviten erhielten alte Rechte und einflussreiche Stellung wieder, ihnen und den Stammhäuptern ward die Rechtsverwaltung anvertraut; das Soldaten-Regiment musste also ordentlicheren Staatsformen weichen. Doch bestanden noch neben dem Tempel Höhen, das heisst also, da die Jahve-Verehrung allein herschend geworden war, Orte, an welchen wie im Tempel Jahve verehrt ward, 1 Reg. c. 22, 41—45. 2 Chron. 19, 8—11. c. 20, 33. Die Verbindung mit dem nördlichen Reiche, welche zu Josaphat's Zeit dem südlichen grade nicht zum offenbaren Nachtheil gereicht hatte, ward ihm unter Joram verderblich, welcher nach Art asiatischer Despoten beim Regierungsantritt seine Brüder tödtete, mit Achab sich verschwägerte, und den kena'nitischen Götzendienst einführte. Nicht ohne Widerrede der Propheten und gegen die Volks-Meinung, die durch Verweigerung eines ehrenvollen Begräbnisses sich zu erkennen gab, 2 Reg. 8, 16—24. Sein Sohn Achasja hielt am kena'nitischen Götzendienste fest, 2 Chron. c. 22. Nach einer kurzen und unglücklichen Regierung hinterliess er die Gewalt seiner Mutter Atalja. Glücklicherweise verstand der Hohepriester Jojada mit Hülfe der königlichen Leibgarde die Anmassungen der Atalja zurückzuweisen und dem von ihm erzogenen Sohn des Achasja, Joas, die Krone zu verschaffen. Dieses weist auf grosse Macht des Hohenpriesters hin, der offenbar vom Volke für den Beschützer seiner Rechte erkannt ward. Durch die Gewalt des Volks ward dem Götzen-

dienste zugleich mit der Herschaft der Atalja ein Ende gemacht, die Jahve-Priester und Leviten in ihre Rechte wieder eingesetzt, 2 Chron. 23, 16—21. So lange Joas vom Jojada sich unterweisen liess, that er was Recht war, d. i. gestattete er dem Götzendienste keinen Eingang. Den von Atalja zerstörten Tempel stellte er wieder her; die Steuer, welche seit Mose's Zeit an das Heiligthum entrichtet werden sollte, ward zum Neubau des Tempels verwandt. Aber nach Jojada's Tode, dem ein königliches Begräbniss zu Theil ward vom dankbaren Volke c. 24, 16., gewann die untheocratische Partei die Oberhand. Den Kampf gegen sie musste Jojada's Sohn mit seinem Leben büssen. Kena'nitische Götzen wurden angebetet. Dem von seinen Knechten ermordeten Joas ward ein ehrenvolles Begräbniss verweigert, 2 Chron. c. 24. Seine Nachfolger Amazia, 'Ussia und Jotam waren der Jahve-Verehrung zugethan. Ein Versuch des Amazia, die Verehrung edomitischer Götter einzuführen, hatte eine Verschwörung zu Folge, durch die er umkam. An 'Ussia wird nur ein Eingriff in das priesterliche Amt getadelt, der vom Hohenpriester zurückgewiesen ward. Jotam wird gelobt, weil er den rechten Weg ging vor Jahve, getadelt, weil er nicht in den Tempel kam; ob er den Jahve ausserhalb Jerusalems verehrte, oder ob er eine mehr indifferente Stellung in dem Kampfe der Parteien einnehmen wollte, ist nicht zu entscheiden, 2 Chron. c. 25—27. Der ungläubige Achas ist uns aus dem Buche des Jesaia bekannt; er gab sich ganz und gar kena'nitischem Götzendienste hin; dem Hohenpriester befahl er auf einem neuen nach einem Vorbilde in Damascus gebauten Altar die Opfer darzubringen 2 Reg. 16, 10 ff.; durch Alter heilige Geräthschaften des Tempels vernichtete er, die Thüren des Tempels verschloss er und baute viele Altäre in Jerusalem. Der Hohepriester gab seinen Wünschen nur zu willig nach, 2 Chron. c. 28. Sein Sohn Hiskia suchte das Unrecht des Vaters wieder gut zu machen. Grosse

Propheten standen ihm zur Seite und auf ihre Stimme hörte er. Erst unter ihm ward der einheitliche Cultus in Jerusalem zum einzigen im südlichen Reiche gemacht; die Höhen wurden abgeschafft; den Götzendienst, welcher, wie aus 2 Reg. c. 18, 4. hervorgeht, auch an Symbole aus der Zeit des Mose sich hätte anschliessen können und in gar verschiedenen Gestalten und Formen vorhanden gewesen sein mag, suchte er auszurotten, 2 Reg. c. 18. 2 Chron. c. 29 ff. Wie er den von seinem Vorgänger entweihten Tempel von neuem heiligte, wollte er das ganze Israel wieder erneuen, er, der König aus David's Stamme; über politische Trennung und Wirren hinwegsehend, wollte er ein geeinigtes Israel um Jahve versammeln, aber Ephraim, der noch selbstständige Rest des nördlichen Reichs, hörte nicht auf ihn, und nur Wenige aus den Stammländern Ascher, Sebulon und Manasse, aus Gegenden, welche von der gewaltigen Hand der Assyrer schwer getroffen waren, begaben sich nach Jerusalem, den Gott der Väter zu verehren, 2 Chron. 30, 10. 11. — Wir wundern uns nicht, den Götzendienst unter seinem Nachfolger Manasse wieder in voller Geltung zu finden, denn er war zu tief gewurzelt, als dass er durch die Bemühungen eines frommen Königs hätte abgeschafft werden können.

Aus dieser kurzen Uebersicht des Kampfes der Jahve-Religion mit dem Götzendienste unter der Herschaft der Könige erhellt, dass die Propheten die eigentlichen Bewahrer des alten Glaubens waren. Ihnen vornehmlich ist es zuzuschreiben, dass die königliche Gewalt doch bisweilen einen höheren Willen und die Ueberzeugung der Besseren des Volks achten lernte, dass die irrende und eigner Willkühr folgende wieder den rechten Weg fand, dass der Abfall von Jahve keine dauernde Entfremdung ward, dass Ernst und Hoheit der Jahve-Religion immer von neuem gegen den um sich greifenden Leichtsinn und die Trübungen des Bewusstseins von einem heiligen Gott geschützt wurden. Die Könige, wel-

che sich ihrem Einflusse nicht entzogen, wurden die kräftigsten Beschützer des alten Glaubens. Die Priester als solche, als ein bestimmter Stand, haben sich nicht immer vom Abfall rein erhalten. Viele mögen, wie Uria zu Achas Zeit, der äusseren Gewalt nachgebend willfährige Werkzeuge abtrünniger Könige gewesen sein. Das freie Wort der von Jahve begeisterten Propheten tadelt sie häufig. Aber auch Männer wie Jojada und dessen Sohn gehörten ihnen an, und aus ihrer Mitte standen ernste Propheten auf. Auch hierin erkennen wir den erhabenen Grundsatz der Jahve-Religion geschichtlich bestätigt, dass kein Stand als solcher ihr Träger sein sollte. — Nach den geschichtlichen Büchern gereicht es den Königen, welche der Verehrung Jahve's ergeben waren, nicht zum Vorwurfe, dass sie den einheitlichen Cultus in Jerusalem nicht zur allgemeinen Anerkennung brachten. Nur der Götzendienst wird unbedingt getadelt; von der Jahve-Verehrung auf den Höhen wird nur angedeutet, dass ihre Abschaffung wünschenswerth gewesen sei. Bei dem bestimmten Glauben der Verfasser der geschichtlichen Bücher, dass Jerusalem der Ort sei, an welchem allein Jahve verehrt sein wolle, muss also doch die Erinnerung ihnen nicht gefehlt haben, dass die Particular-Culte ein Recht zu bestehen in der Zeit der Spaltung des Volks vor David erlangt hatten, welches nicht willkührlich und augenblicklich aufgehoben werden konnte. — In den Zeiten, in welchen der Götzendienst unterdrückt war, stand ohne Zweifel der Tempel in Jerusalem in grösserem Ansehn als die anderen Stätten der Jahve-Verehrung, und hatte eine grössere Zahl von Anhängern als sie. Das wird schon bewiesen durch seinen rasch anwachsenden Reichthum, dessen die Könige sich öfter zur Erreichung ihrer politischen Absichten bedienten. Central-Heiligthum in dem Sinne, in welchem die Stiftshütte es nach dem Gesetz sein sollte, ward der Tempel auf kurze Zeit durch Hiskia's Bemühungen, welche auch für sein und der Prie-

ster ungeschmälertes Einkommen sorgten, 2 Chron. 31, 3—8. — Das mosaische Gesetz als solches, in seiner ganzen Strenge und Ausdehnung, konnte in dem kriegerischen Staate (dass wir mit diesem Namen auch das südliche Reich bezeichnen dürfen, wird aus dem Folgenden erhellen) nicht zur Ausführung kommen. Aber es geltend zu machen, so weit es gelten konnte, und das Bewusstsein von Gott, welches in ihm sich aussprach, im Volke lebendig zu erhalten, ist versucht worden, von einzelnen Königen, öfter und beständiger von den Propheten. Dabei steht es fest, dass der Staat im Ganzen und Grossen nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes unter den gewordenen Verhältnissen nicht geordnet sein konnte.

b) In politischer Hinsicht. *Die königliche Macht.* Durch militairische Einrichtungen hatte der israelitische Staat unter David und Salomo festeren Bestand und Einheit erhalten. Sie mussten ihm bleiben. Die königliche Macht beruhte auf ihnen; nicht sie allein, auch die Selbstständigkeit des Staates, der von allen Völkern ringsum Angriffe zu leiden hatte, musste durch sie geschützt werden. Die israelitischen Staaten waren durch Lage und Völker-Verhältnisse darauf angewiesen, kriegerische Staaten zu sein. — Rehabeam baute 15 Festungen im Stammlande Juda und Benjamin, versah sie mit Proviant und Waffen und vertraute ihre Vertheidigung hohen Befehlshabern (נגידים) an, 2 Chron. 11, 5—12. In seiner Residenz hatte er seine Garde, zur Bewachung des königlichen Pallastes, c. 12, 10. 11. 1 Reg. 14, 28. Von Abiam wird uns erzählt, dass er über ein Heer von 400,000 Mann zu gebieten hatte, 2 Chron. c. 13, 3, Asa, der fromme König, baute ebenfalls Festungen; die Zahl seiner wohlgerüsteten Truppen wird auf 580,000 Mann angegeben, c. 14, 1—8. Josaphat versah die festen Städte in seinem Lande und in den vom nördlichen Reiche eroberten Gegenden mit Besatzungen, c. 17, 2. 3.; ausser seinen Festungstruppen

hatte er noch ein grosses Heer, wenn die Zahlen 2 Chron. 17, 14—19. zusammengezählt werden, von 1,160000 Mann; wahrscheinlich aber wird hier die Zahl seiner Truppen zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Anführern angegeben. Sein Erstgeborner Joram erhielt das Königreich, seine übrigen Söhne erhielten Besitzthümer und Festungen. Die dadurch gefährdete Einheit des Königthums ward durch Joram's Grausamkeit bewahrt, welcher Brüder und einige Kriegsobersten tödtete c. 21, 2—4. Als er gegen Edom kämpfte, zogen seine Kriegswagen mit ihm, 2 Reg. 8, 21. — Selbst in dem Tempel wurden Waffen aufbewahrt, 2 Chron. 23, 9. Mit Kriegsleuten verbündet verschaffte Jojada dem Joas die Krone. Die Obersten der königlichen Leibgarde werden genannt 2 Reg. 11, 4. 9—12. Amazia musterte ein Heer von 300000 Mann 2 Chron. c. 25, 5., und miethete noch 100000 Mann aus dem nördlichen Reiche, v. 6. Unter seiner Regierung ward die feste Stadt Jerusalem vom Könige des nördlichen Reichs erobert, ein Theil ihrer Mauer geschleift, c. 25, 17—24. 'Ussia baute Festungen im eroberten Philister-Lande, c. 26, 6., befestigte Jerusalem und errichtete auf ihren Mauern künstliche Vertheidigungs-Maschinen; seine 2600 Anführer befehligten ein Heer von 307700 Mann. Jotam machte Jerusalem noch fester, legte neue Festungen an, c. 27, 3. 4. — Diese Nachrichten über militairische Einrichtungen finden wir in den biblischen Büchern. Die Zahl der Truppen schwankt in den verschiedenen Zeiten zwischen 300000 und 600000 Mann, eine Zahl, die freilich eine ausserordentlich zahlreiche Bevölkerung des kleinen Landes voraussetzt, welche in dem vielbesuchten Küstenlande Palästina und bei dem lebhaften Handel von ihm aus anzunehmen wir uns nicht scheuen dürfen *). Diese zahlreichen Heere werden wir uns als ein

*) Die Zahlen scheinen zu gross, als dass sie richtig sein könnten. Darüber lässt sich viel hin und herreden. Die Geneigt-

allgemeines Aufgebot sämmtlicher waffenfähiger Leute zu denken haben, welche nicht immer unter Waffen gewesen sind. Daneben waren auch stehende Truppen vorhanden, welche die königliche Leibgarde und die Besatzungen in den Festungen bildeten. Die Macht der Könige in dem Militair-Staate wird, wenn sie auf ihre Truppen rechnen konnten, unbeschränkt gewesen sein. Das wird durch ihr Verfahren in religiöser Hinsicht, durch willkührliche Abschaffung und Einsetzung von Culten bestätigt. Die Kriegsobersten oder die Stammhäupter der waffenfähigen Männer konnten allerdings, wenn sie einig waren, dem Willen des Volks eine Stütze gegen die Macht des Königs sein, z. B. zu Jojada's Zeit. Aber auf die Persönlichkeit des Königs kam es doch vorzugsweise an, ob er sich beschränken lassen wollte. Denn selbst die Propheten waren vor seiner Willkühr nicht gesichert 2 Chron. 16, 10. c. 24, 20–24. Und dass die Stellung der Priester keine feste und vor willkührlichen Eingriffen geschützte war, geht aus den raschen Veränderungen der Culte hervor, aus den Verfügungen der Könige über die Schätze des Tempels, aus dem Verlangen des Achas, den alten kupfernen Altar zur Seite zu stellen und auf dem nach dem Vorbilde des damascenischen gebauten zu opfern, aus der Verschliessung der Thüren des Tempels durch ihn. Ob ihnen das Gericht über den todten König, welches über Ertheilung oder Verweigerung eines ehrenvollen Begräbnisses entschied, anvertraut war? Dass ein solches Gericht vorhanden war, wird durch das A. T. bezeugt, über die Einrichtung desselben wissen wir nichts. — Sehen wir auf die Geschichte des südlichen Reichs in dieser Zeit zurück, so müssen wir sagen, dass allerdings

---

heit, sie für übertrieben zu halten, muss aber doch dem Geständnisse weichen, dass wir kein Mass haben, die Zahl der Bewohner zu messen, welche in dem nicht auf seine Producte allein angewiesenen Lande Palästina Raum hatten.

durch das Ansehn der Propheten, durch einzelne Institute, durch die Erinnerungen des Volks der königlichen Macht Schranken gesetzt waren, aber dass diese Schranken geachtet wurden, scheint doch nur von dem guten Willen und der freien Beschränkung der Könige abhängig gewesen zu sein. Und nicht alle Könige achteten sie.

Beschäftigung. Der Ackerbau muss, wie im nördlichen Reiche, der vielen und grossen Städte wegen eine lohnende Beschäftigung gewesen sein. Der Landbesitz war nicht nach dem mosaischen Gesetze vertheilt. Der König ʻUssia hatte grosse Besitzungen, auf welchen Ackerbau und Weinbau getrieben wurden 2 Chron. 26, 10., und die Propheten tadeln häufig die Reichen, die ihre vielen Ländereien durch Bedrückung und Unrecht erhalten haben. Die Besitzer vieler Ländereien mussten zugleich des Absatzes ihrer Producte wegen Handel treiben. — Südöstlich von Jerusalem in der Gegend von ʼTeqoaʼ und in den südlichen Gegenden des Landes, welche sich für den Ackerbau nicht eigneten, lebten Hirten, Amos 7, 14. 2 Chron. 26, 10. c. 32, 28. 29. Viehzucht muss, nach vielen Stellen in den Propheten und nach ihrer und der Dichter Sprache, die so häufig auf sie Rücksicht nimmt, weitverbreitet gewesen sein in den bezeichneten Gegenden und vielleicht noch hie und da an passenden Orten, wie z. B. in einigen Theilen der philistäischen Niederung. Zur Bestätigung unserer Meinung, dass grade diese Beschäftigung der Bewahrung alter Erinnerungen und der Eigenthümlichkeit des Volkes günstig gewesen sei, weisen wir auf Amos hin. — Der Handel brachte grossen Reichthum in's Land, sowohl der, an welchem die Israeliten unmittelbar Theil hatten, als auch der, welcher durch ihr Gebiet ging. Theilnahme am Handel verschmähten die Israeliten nicht, 1 Reg. 22, 50. 2 Chron. 20, 35—37.; Jerusalem selbst muss, wie wir später noch zu beweisen Gelegenheit haben werden, eine bedeutende Handelstadt

gewesen sein. Aber grösseren Reichthum erwarben die Bewohner des südlichen Reichs durch den philistäischen und wohl auch durch einen Theil des phönizischen Handels, der ihrem Schutze anvertraut war. Ich führe dieses zu beweisen nicht die Geschenke an, welche die Philister dem Josaphat brachten 2 Chron. 17, 11., sondern mache nur auf den Bau der Festungen, auf die militairischen Einrichtungen aufmerksam, die ohne Geld nicht hätten bestehen können; ich weise ferner hin auf die grossen Summen, die an Syrer und später an Assyrer bezahlt worden sind, auf den Reichthum der Könige. Hieraus müssen wir durchaus schliessen, dass durch die benachbarten Handelstädte den Königen des südlichen Reichs und ihren Unterthanen ein grosses Einkommen ward. — Sodann dürfen wir weiter sagen, dass die Beschäftigung mit Krieg und Waffen, welche von den Handelstädten, weil sie Nutzen davon hatten, sicher nicht unbelohnt blieb, viele Bewohner des südlichen Reichs in Anspruch nahm, ganz so wie im nördlichen, nur dass im letzteren das Kriegshandwerk öfter von Einzelnen auf eigne Hand getrieben ward (vergl. S. 336.). Doch ergiebt sich dieses aus allgemeinen Verhältnissen, an die hier erinnert zu haben genügt.

Ausdehnung des Reichs und sein Verhältniss zu anderen Staaten. Die Theile des davidisch-salomonischen Reiches, welche ihrer Dynastie unterworfen blieben, sind S. 337. bezeichnet. Auch ist dort schon über die Stellung der zwei Brüderreiche zu einander geredet. Die Edomiten, durch deren Land die Handelstrasse von Philistäa nach dem ailanitischen Meerbusen ging (vergl. S. 122.), fielen unter Joram ab, 2 Reg. 8. 2 Chron. 21, 8—10. Amazia besiegte sie, c. 25, 11—13., aber den Besitz der Hafenstadt Elot am ailanitischen Meerbusen erlangte erst 'Ussia wieder, 2 Reg. 14, 22. 2 Chron. 26, 2. Zu Achas Zeit schlugen die Edomiten die Bewohner des nördlichen Reichs und führten Gefangene fort, c. 28, 17. — Die Philister brachten dem Josaphat Geschenke,

wahrscheinlich als Tribut, den David ihnen auferlegt hatte (vergl. S. 308.), c. 17, 11. Mit Arabern verbündet eroberten sie unter Joram Jerusalem und plünderten den königlichen Pallast, c. 21, 17. Joel c. 4, 5. ʻUssia eroberte zwei ihrer Hauptstädte, Gat und Asdod; in ihrem Lande erbaute Festungen sollten das durch Eroberung Gewonnene in Zaum halten, c. 26, 6. In den Kriegen mit den Philistern waren von diesen gefangene Juden nach fernen Ländern hin an die Jonier verkauft Joel 4, 6., auch an die Edomiten Amos 1, 6. vergl. Zach. 9, 13. Unter Achas eroberten die Philister grosse Strecken seines Gebiets, 2 Chron. 28, 18.; Hiskia scheint diese Eroberungen ihnen wieder abgenommen zu haben, 2 Reg. 18, 8. — Mit den Philistern zusammen werden Araber genannt, 2 Chron. 17, 11. c. 21, 16. c. 26, 7., welche Glück und Unglück mit ihnen theilten, also gewiss südlich von ihnen als Nachbarn wohnten. — Moabiten und Ammoniten kämpften vereinigt mit den von ihnen besiegten Edomiten gegen Josaphat, 2 Chron. c. 20, 1. 23., mit schlechtem Erfolg. Die Ammoniten brachten dem ʻUssia Geschenke c. 26, 8., wurden von Jotam besiegt und mussten ihm während dreier Jahre einen bedeutenden Tribut geben c. 27, 5. Die Aufklärung, welche Jes. c. 15 u. 16. über die Verhältnisse zwischen diesen Völkern und den Israeliten geben, lassen wir hier unberücksichtigt. — Die damascenischen Syrer, die Nachbarn des nördlichen Reichs, kamen auch mit dem südlichen in vielfache Berührung. Asa war mit ihnen verbündet 2 Chron. 16, 1—6. vergl. S. 338. Josaphat mit Achas vereinigt bekämpfte sie c. 18.; Gleiches thaten Achasja und Joram, der König des nördlichen Reichs, c. 22, 5. Zur Zeit des Joas eroberten sie Jerusalem c. 24, 23. Zuletzt ward Achas von ihnen besiegt, welcher die Götter seiner Besieger als solche, die Macht hätten, verehrte c. 28. — Die Aegypter, vielleicht um den Jerobeam gegen die Ansprüche des Rehabeam zu schützen, vielleicht auch nur von dem Reich-

thum Jerusalems angelockt, achteten die Freundschaft mit Rehabeam's Vater gering und fielen unter ihrem Könige Schischaq *) in Juda ein. Die Stadt Jerusalem ward von ihnen erobert. Mit reicher Beute aus der Residenz des Salomo kehrten sie in ihr Land zurück, 1 Reg. 14, 25 ff. 2 Chron. 12, 1—9. Längere Zeit hindurch scheint die Feindschaft mit Aegypten angehalten zu haben. Denn unter Asa griff ein Kuschite Serach**) mit einem grossen Heere die Bewohner des südlichen Reichs an. Er ward geschlagen, 2 Chron. 14, 8—15. Bis auf Josia's Zeit hören wir nichts wieder von angreifenden Aegyptern und werden nicht zweifeln dürfen, dass das kriegerische südliche Reich wirklich ein Damm gegen die Ausbreitung der ägyptischen Macht in Asien gewesen ist. — Zuletzt ist noch mit wenigen Worten der Assyrer zu gedenken. Unter Phul kamen sie mit dem südlichen Reiche in keine Berührung. Achas erkaufte Tiglat-Pilesar's Hülfe gegen die vereinigten Syrer und Israeliten. Aber die Schätze des königlichen Hauses und des Tempels, 2 Reg. 16, 8., und die Zusammenkunft des Achas mit dem mächtigen Assyrer-König in Damascus hoben nur für einen Augenblick eine drohende Gefahr auf, und zogen der Assyrer Aufmerksamkeit auf das Reich Juda, mit welchem sie durch weitere Unternehmungen gegen Aegypten in neue Berührung kommen mussten. Aus 2 Chron. 28, 20. vergl. mit 2 Reg. 18, 7. scheint auch hervorzugehen, dass das südliche Reich den Assyrern

*) Wenn man ägyptische Quellen vergleichen will, so wird an Sesonchis, den ersten König der bubastischen Dynastie, zu denken am nächsten liegen, welcher als Anfänger einer neuen Dynastie keine Verpflichtungen gegen Salomo's Sohn hatte.

**) Ob König? ob Feldherr? Die Versuche ihn in den ägyptischen Königs-Verzeichnissen nachzuweisen, haben noch zu keinem befriedigenden Resultate geführt.

tributpflichtig ward auf mehrere Jahre, also nur den Schein der Unabhängigkeit bewahren konnte.

Feindliches Zusammentreffen mit so vielen Völkern machte eine kriegerische Haltung des südlichen Reichs nothwendig. Sie widerstrebte den Grundsätzen des mosaischen Staats und gab der ruhigen Entwickelung, welche er verlangte, keinen Raum. Das entging den Propheten nicht, aber dem Drange der Zeit konnten ihre Wünsche nach Frieden und ruhiger Entwickelung keinen Stillstand gebieten. In einer ferneren Zukunft erblickten sie ihre Erfüllung, in einer Zukunft, in welcher der geringe Rest des wahren Israel, der noch in dem kriegerischen Staate vorhanden war, wegen des Segens der von ihm sich ausbreitenden Gottes-Erkenntniss geliebt und geehrt sein wird von allen Völkern der Erde, welche dann gemeinschaftlich mit ihrem Lehrer, dem Volke Israel, der Frieden und Ruhe fördernden Herschaft Jahve's unterworfen sein werden.

3) Vom Untergange des nördlichen bis zum Untergange des südlichen Reichs.

In diesem 134 Jahre umfassenden Zeitraum folgen die grossen Begebenheiten rasch aufeinander, welche eine Neugestaltung des vorderen Asiens vorbereiten. Dem Aufhören der Herschaft semitischer Cultur-Staaten durch die Ausbreitung arischer Völker über die Gegenden, welche seit unvordenklichen Zeiten Hauptsitze der Semiten gewesen waren, gingen grosse Wirren und Unruhen, ein Drängen der Völker, rascher Wechsel der Macht vorauf, Anzeichen, dass alte Zustände sich auflösen und der Gestaltung neuer Raum machen sollten. Das Land Palästina, wenn ich so sagen darf, der grosse Hafen für die semitischen Völker, durch weitverzweigte Verbindungen mit ihnen reich und angesehen, ausserdem noch die Brücke, welche die Inseln des mittelländischen

Meeres, die westlichen Länder und Aegypten mit den semitischen Staaten verband, ward von allen Veränderungen der grossen Continental-Staaten mannichfach berührt und durch Lage und Beschäftigung seiner Bewohner in den Strudel der Begebenheiten hineingezogen. Feste Gestaltung der Verhältnisse in diesem Lande anzutreffen, werden wir also nicht erwarten dürfen. Vielmehr werden wir hier auf kleinem Raum vereinigt die Wirkungen der gewaltigen Veränderungen im vorderen Asien noch deutlicher und in ihren Folgen noch sichtbarer erblicken, als in den andern Ländern, welche theils uns weniger bekannt sind, theils auch wegen ihrer Ausdehnung und gleichartigen Beschaffenheit nur eine mehr allgemeine Anschauung gestatten.

1. Die Bewohner der Gegenden des früheren nördlichen Reichs.

Drei grosse Völker-Bewegungen wirkten in diesen Zeiten auf die Gegenden des früheren nördlichen Reichs ein, die der Assyrer, Scythen und Chaldäer.

a) Die Assyrer. Als Tiglat-Pilesar um 741 das ganze nördliche Reich mit Ausnahme des Gebirges Ephraim eroberte, führte er, wie uns 2 Reg. 15, 29. erzählt wird, die Bewohner der eroberten Gegenden in's Exil. Dass sich das Exil nur auf einen kleinen Theil der Bewohner bezieht, auf den Theil, an welchen äussere Macht und Selbstständigkeit dieser Gegenden geknüpft war, erhellt schon aus den Zwecken, die durch die Fortführung der Bewohner eroberter Länder erreicht werden sollten, und aus vielfachen Analogien. Wir werden also die phönizische oder kena'nitische und die israelitische Bevölkerungsschicht auch noch in den folgenden Zeiten hier zu finden erwarten. Dass wir sie wirklich finden, ist mit wenigen Worten nachzuweisen. Der Theil der phönizischen Bevölkerungsschicht, welcher unmittelbar an der Küste wohnte, ward, so viel wir wissen, von Tiglat-Pilesar gar nicht berührt; er blieb in seinen Küsten-

Städten wohnen. Aber auch der Theil derselben, welcher mitten unter den Israeliten wohnte, nach Westen zu ohne scharfe Absonderung von den phönizischen Städten, blieb grösstentheils wenigstens im Lande, denn Esra 9, 1. 2. werden alte kena'nitische Völker als solche aufgezählt, mit welchen die Israeliten späterer Zeit durch Heirathen sich verbunden hatten (vergl. S. 310.). Und was die Israeliten betrifft, so versammelte der König Hiskia grade aus den Gegenden, aus welchen die Assyrer die Bewohner fortgeführt hatten, fromme Männer zur Jahve-Verehrung in Jerusalem, 2 Chron. 30, 11., und seine Bemühungen, die Bewohner des ganzen Palästina's bis nach Sebulon hin zur Theilnahme am Cultus im Tempel zu vereinigen, beweisen deutlich das Vorhandensein vieler Israeliten in ihnen *). Dasselbe wird durch Josia's Thuen in diesen Gegenden bewiesen, 2 Chron. 34, 6. Der ganz im Norden wohnende Stamm Dan wird nicht unter denen genannt, die Tiglat-Pilesar fortführte, nach Ezechiel 27, 19. **) blieb er in seinem Lande. Zu diesen bestimmten Zeugnissen für das Uebrigbleiben einer israelitischen Bevölkerungsschicht nach der Fortführung der Bewohner durch Tiglat-Pilesar kommt noch hinzu, dass wir in den Büchern der Maccabäer und des N. Ts. in Galiläa — von den später mit diesem Namen bezeichneten Gegenden handelt es sich

*) Auch aus den Schriften der Propheten lassen sich hierfür einige Beweise beibringen, welche wir der Kürze wegen übergehen.

**) Der Stamm Dan wird hier unter den Völkern genannt, welche verarbeitetes Eisen auf den Markt von Tyrus bringen. Ewald Propheten 2. S. 316. will statt ודן hier das Genes. 35, 3. gemeinte דדן lesen; aber wie mir scheint ist es nicht auffallend, den Stamm Dan neben Damascus im Ezechiel genannt zu finden. Es beweiset auch das »bis zur Zeit da das Land weggeführt ward« Judd. 18, 30. keine Fortführung des Stammes Dan durch die Assyrer.

hier — Brüder der Juden antreffen, welche sehr bestimmt von den Bewohnern fremder Abstammung auf dem Gebirge Ephraim, den sogenannten Kutäern, unterschieden werden, und welche man zum wenigsten theilweise für Ueberbleibsel der Israeliten des nördlichen Reichs mit gutem Rechte ansehen darf. Mit andern Worten, das an den Tempel in Jerusalem sich anschliessende Galiläa der späteren Zeit zeugt von einem ununterbrochenen Wohnen einer israelitischen Bevölkerungsschicht in diesen Gegenden. Zwischen 725 und 715 befanden sich zum zweiten Male assyrische Heere in den nördlichen Theilen Palästina's, um Phönizien zu erobern, welches sich ihnen grösstentheils unterwarf und hülfreiche Hand bei der fünfjährigen Belagerung von Insel-Tyrus leistete, Jos. *Arch.* 9, 14, 2. Der lange Aufenthalt eines assyrischen Belagerungsheeres, der Durchzug des vom Könige Sargon unter der Anführung des Tartan zur Belagerung der philistäischen Stadt Asdod entsandten Heeres Jes. 20, 1., die Unternehmungen des Sanherib gegen Aegypten mögen schwer genug auf dem Lande gelastet haben, doch waren sie für diese nördlichen Gegenden ohne nachhaltige Folgen.

Viel bedeutender ist die Veränderung, welche durch die Assyrer in dem südlichen Theile des nördlichen Reichs hervorgebracht ward. Nach der Eroberung Samariens durch Salmanassar 722 wurden die Bewohner des Gebirges Ephraim in's Exil geführt. In das durch ihre Wegführung, mehr wohl noch durch den lange dauernden Aufenthalt assyrischer Heere entvölkerte Land kamen Colonisten aus Babel, Kuta, ʻAvva, Chamat und Separvaim, 2 Reg. 17, 24., deren Abkömmlinge einen Haupttheil des später mit dem Namen der Samaritaner bezeichneten Mischvolkes bildeten. Aber auch auf dem Gebirge Ephraim werden neben den neuen Colonisten Bestandtheile der israelitischen Bevölkerung sich erhalten haben, wie mit grosser Sicherheit aus 2 Reg. 23, 15—19. 2 Chron. 34, 6. 9. c. 35, 18. geschlossen werden darf.

Dass das assyrische Heer des Sargon höchst wahrscheinlich, das des Sanherib gewiss auf ihren Eroberungszügen das Gebirge Ephraim berührten, erwähnen wir nur.

b) Die Scythen. Die geschichtlichen Bücher des A. Ts. berichten uns nichts von der Anwesenheit scythischer Heere im Lande Palästina, welche aber doch durch die sichersten Nachrichten verbürgt ist. Herod. 1, 103. erzählt, dass die Scythen, nachdem sie die Kimmerier aus Europa verjagt hätten, in Asien einfallend, vergl. 1, 15., den Kyaxares bei der Belagerung von Ninive gestört und 28 Jahre die Herschaft über Asien ausgeübt hätten, 1, 106. Nach der Besiegung der Meder hätten sie sich Aegypten zugewendet; von dem ihnen entgegenziehenden Psammetich durch Bitten und Geschenke bewogen, hätten sie sich zur Umkehr entschlossen und auf ihrem Rückzuge den Tempel in Asqalon geplündert, 1. 105. In Palästina waren sie also erst, nachdem sie den Kyaxares bei der Belagerung Ninive's gestört hatten, d. i. nach dem Jahre 633 (vergl. Hitzig kleine Propheten S. 233.) und vor dem Tode Psammetich's, d. i. vor 617. Da sie auf ihrem Rückzuge den Tempel von Asqalon plünderten, so sind sie bis zur südlichen Gränze der philistäischen Niederung gekommen. Der Weg in diese von Damascus aus führt über den Jordan bei Bet-Schean durch die Ebene Jisre'el; sie brauchen also das südliche Reich nicht unmittelbar berührt zu haben. Der Prophet Zephanja, noch bestimmter Jeremia c. 3—6. nehmen auf sie Rücksicht. Sie kamen Jer. 6, 22. von den äussersten Enden der Erde aus nördlichen Gegenden, waren Reiterschaaren, wohl geübt im Gebrauche des Bogens und des Wurfspiesses v. 23. c. 4, 13., redeten eine fremde Sprache c. 5, 16. In der Schilderung des Jeremia sind ganz deutlich Scythen zu erkennen, ein Streifzüge unternehmendes Reitervolk; als solches werden sie sich nicht lange in Palästina verweilt haben, dessen Gebirge und feste Städte zu erobern ihnen natürlich nicht in den Sinn kommen konnte. Daraus

erklärt es sich wohl, dass von ihnen, den rasch kommenden und rasch verschwindenden, die historischen Bücher nichts berichten. Aber doch blieb an der Strasse, welche sie auf ihrem Zuge nach Aegypten einschlagen mussten, eine Spur von ihnen zurück. Denn wenn das alte Bet-Schean bei den Sept. Judd. 1, 27. und Judit 3, 10. *Σκυθῶν πόλις*, Joseph. *Arch.* 12, 8, 5. 13, 6, 1. *B. jud.* 2, 18, 3 ff. *Σκυθόπολις* genannt wird, wenn 2 Macc. 12, 30. »Juden so bei den Scythen wohnen« erwähnt werden, so darf man die Nachricht des Gregor. Syncellus und Anderer (vergl. Raumer Palästina S. 148. Anm. 104.) nicht bezweifeln, dass dieser Name mit den zur Zeit des Königs Josia in Palästina einfallenden Scythen, welche Bet-Schean genommen hätten, zusammenhange. Der Name Skythopolis aber, welcher doch erst 3 bis 4 Jahrhunderte später entstehen konnte und die Stelle 2 Macc. 12, 30. beweisen weiter, dass Scythen hier wohnen blieben und dass sich Jahrhunderte hindurch die Erinnerung an ihren fremden Ursprung erhielt. Dass auch ausserhalb Bet-Schean Scythen in Palästina wohnen blieben, wird uns nicht berichtet.

c) Die Chaldäer. Der rasch sich ausbreitenden Macht der Chaldäer wollte Pharao Necho Widerstand leisten. Nachdem er den König Josia bei Megiddo in der Ebene Jisre'el geschlagen, rückte er weiter nach Osten, ward aber bei Karkemisch 606 a Ch. von Nebukadnezar besiegt. In Folge dieses Sieges fielen alle Eroberungen des Pharao Necho in Asien in die Hände Nebukadnezar's, 2 Reg. 24, 7. Chaldäische Heere kamen nun öfter nach Palästina; zwei während der Herschaft des Jojaqim, 2 Reg. 24, 1. 2., das dritte während der Herschaft des Jojakin, 2 Reg. 24, 10., das vierte 9 Jahr später während der Herschaft des Zedeqja, 2 Reg. 25, 1. Dieses dritte Heer blieb viele Jahre in Palästina, denn nach der Eroberung Jerusalem's ward die Stadt Tyrus 13 Jahre lang belagert, Jos. *c. Apion.* 1, 19, 20. Von Palästina aus, wo die Chaldäer festen Fuss gefasst

hatten, ward Aegypten angegriffen und erobert, Jos. *Arch.* 10, 9, 7. Hieraus erhellt, dass chaldäische Heere sich sehr lange Zeit in den nördlichen Gegenden Palästina's aufgehalten haben.

Das frühere nördliche Reich war also in diesem Zeitraume vielen und verschiedenen Herschern unterworfen. Zuerst den Assyrern, aber da diese nie auf längere Zeit in Palästina sich behaupteten, fällt es uns nicht auf, dass der König Hiskia, noch ehe er das Joch der Assyrer von sich abgeworfen hatte, seinen Einfluss auch auf die von ihnen eroberten Gegenden des nördl. Reichs ausdehnte, 2 Chron. 30, 10. 11. An der Geltendmachung desselben hinderten ihn die Heere des Salmanassar, Sargon und Sanherib. Erst seitdem das Land Palästina von den Einfällen der Assyrer verschont blieb, werden die Könige des südlichen Reichs dauernden und grösseren Einfluss auf das nördliche Palästina erhalten haben. Von dem Könige Josia wenigstens wissen wir, dass seiner Herschaft und seinen Reformen auch die nördlichen Gegenden sich fügen mussten. Nachdem Josia in der Schlacht bei Megiddo gefallen, besass Pharao Necho die Herschaft über das Land; nicht auf lange Zeit, denn nach der Schlacht bei Karkemisch ward es von chaldäischen Heeren überschwemmt und von ihnen in Besitz genommen. Bei allen Unruhen und dem mannichfachen Wechsel der Herschaft blieben aber doch die Phönizier das Handel treibende Volk und im Besitze ihrer grossen, bevölkerten Städte. Tyrus besonders scheint durch glückliche Vertheidigung gegen Salmanassar's Heer und die mit ihm verbundene phönizische Macht an Glanz und Bedeutung zugenommen zu haben. Unter eignen Königen Ezech. 28, 12. Jerem. 25, 22. c. 27, 3., über das Festland der Umgegend herschend Ezech. 26, 6 u. 8., über die Kräfte anderer phöniz. Städte verfügend c. 27, 8., auf seine Festigkeit und die Klugheit seiner Bewohner sich verlassend c. 28, 1—5., konnte es den Chaldäern Widerstand zu leisten wagen. Auch Könige von

Ziden werden genannt Jerem. 27, 3., und Alles, was die Propheten von den phönizischen Städten berichten, zeugt nicht nur von ihrem Reichthum und ihrer Selbstständigkeit, sondern auch von geordneten Zuständen. Durch ihren Einfluss werden in den benachbarten Gegenden des früheren nördlichen Reichs, vorzugsweise in der Nähe der durch sie führenden grossen Handelstrassen Ordnung und Friede, welche ein lebhafter Handel nothwendig verlangt, immer wieder hergestellt worden sein. Auf welche Weise wissen wir nicht; aber wir dürfen es der Klugheit und dem Gelde der Kaufleute zutrauen, dass sie mit den jedesmaligen Gewalthabern, mögen sie Assyrer oder Israeliten, Aegypter oder Chaldäer (denn auch diese traten erst, nachdem sie längere Zeit Herren Palästina's gewesen waren, feindlich gegen Tyrus auf) geheissen haben, sich abzufinden, ihrem Handel Wege offen zu erhalten gewusst und nur im äussersten Nothfall zu den Waffen gegriffen haben. Die grossen Handelstädte und die Nothwendigkeit, ihrer zahlreichen Bevölkerung Unterhalt zu verschaffen, machte ferner den Ackerbau zu einer lohnenden Beschäftigung, und auch ohne die ausdrückliche Angabe des Ezech. 27, 17., nach welcher die Bewohner des früheren nördlichen Reichs für ihre Landes-Producte vortheilhaften Absatz auf dem Markte von Tyrus fanden, würde es feststehen, dass die fruchtbaren Gegenden des nördlichen Palästina's selbst in den Zeiten politischer Wirren wohl selten unbebaut geblieben sind. Schon durch den Ackerbau, aber gewiss auch sonst noch durch Beförderung des Handels und mittelbare Theilnahme an seinem Erwerb werden zahlreiche Bewohner Aussicht auf Gewinn abwerfende Beschäftigung gehabt haben und von dieser angelockt trotz des Durchzuges und lange dauernden Aufenthalts grosser Heere in der Nachbarschaft der grossen Städte zu wohnen sich nicht gescheut haben. So dürfen wir mit Bestimmtheit sagen, dass ungeachtet des Schwankens der politischen Verhältnisse und der rasch wech-

selnden Herschaft immer eine zahlreiche Bevölkerung die Gegenden des früheren nördlichen Reichs bewohnt habe. Nur ist hierbei die Beschränkung zu machen, dass das Gesagte nicht in gleichem Grade von den südlichen Gegenden, dem Gebirge Ephraim, gilt wie von den nördlichen. Denn das Gebirge Ephraim, von den Strassen des phönizischen Handels nicht berührt und weiter entfernt von den phönizischen Städten, scheint allerdings durch die Anwesenheit des Heeres des Salmanassar, durch die langdauernde Belagerung Samariens, durch Fortführung der Bewohner und durch die Vernichtung der Selbstständigkeit des nördlichen Reiches so hart getroffen zu sein, dass es längere Zeit hindurch einer sparsam bewohnten Wüste glich, 2 Reg. 17, 25. Aber doch war seine Lage zu günstig zwischen Jerusalem, den philistäischen und phönizischen Städten und sein Boden zu fruchtbar, als dass nicht bald neue Bewohner die Folgen der Kriegsjahre hätten aufheben können.

Unsere Darstellung von den Bewohnern der Gegenden des früheren nördlichen Reichs hat uns den Weg gebahnt zu einem Standpuncte, von welchem aus uns wenigstens ein Ueberblick über die religiösen Zustände gestattet ist. Eine Einheit und Uebereinstimmung, eine Verbindung durch gemeinsamen Cultus dürfen wir nicht erwarten bei der Verschiedenheit der Bewohner und ihrer religiösen Eigenthümlichkeit, die im Ganzen und Grossen trotz mannichfacher Vermischung und Verwischung nicht leicht aufgegeben wird. Die im Lande bleibenden Israeliten waren wie ihre Vorfahren verschiedenen Culten zugethan. Ein Theil von ihnen, vielleicht durch das Unglück, welches für ein Strafgericht des über den Abfall erzürnten Jahve's anzusehen von den Propheten gefordert ward, zum Bewusstsein ihrer Schuld gekommen, wandte sich den reformatorischen Bestrebungen des Hiskia und Josia zu und betrachtete Jerusalem für seinen religiösen Mittelpunct. Die Berichte 2 Reg. 23, 15—20. 2 Chron. 30 u. 31. c. 34 u.

35. beweisen es auf das bestimmteste, dass die Erinnerung an den Gott Israels und an eine frühere Einheit des Volks noch vorhanden war, und nur einer Veranlassung bedurfte, um sich äusserlich zu erkennen zu geben. Der grössere Theil der übriggebliebenen Israeliten blieb aber ohne Zweifel heidnischen Culten treu, mögen diese nun einer heidnisch gewordenen Jahve-Religion, oder den Götzen anderer Völker gegolten haben. Die kena'nitische Bevölkerungsschicht konnte nach dem Aufhören des nördlichen Reichs ganz ohne Hinderniss ihren alten, von den mächtigen phönizischen Städten gepflegten und selbst von vielen Israeliten seit langer Zeit angenommenen Culten treu bleiben. Demselben Kreise religiöser Vorstellungen, dem die kena'nitischen Culte angehören, sind die von den assyrischen Colonisten aus ihrer alten Heimath mitgebrachten beizuzählen *); nach Sitte und Art des heimathlichen Ortes wurden von einigen der Nergal, von anderen die Astarte, von anderen andere Götzen verehrt. An diesen Culten der Heimath hatten sie noch nicht genug; es entstand das bei solchen, welche viele und daher an Macht und Wirksamkeit beschränkte Götter verehren, leicht zu erklärende Bedürfniss, auch den Gott der neuen Heimath sich geneigt zu machen. Auf ihre Bitte sandte ihnen der assyrische König einen Priester, welcher sie diesen Gott kennen lehren sollte. Daraus, dass ihnen ein solcher Priester aus der Zahl der in's Exil geführten Israeliten zugeschickt ward, ist nicht zu schliessen, dass nach der Wegführung durch die Assyrer an keinem Orte des nördlichen Reichs Priester des unter dem Bilde eines Stieres verehrten Jahve vorhanden gewesen seien und dass sein Cultus gänzlich aufgehört habe, sondern nur dieses

---

*) Ich verweise auf Movers »die Phönizier« Bonn 1841. Die hierher gehörenden Stellen findet man im Index bei einigen der 2 Reg. 17, 30. 31. genannten Götzennamen verzeichnet.

wird daraus folgen, dass die Priester von Betel sämmtlich fortgeführt waren. In Betel war aber der Hauptsitz, wahrscheinlich der einzige Sitz dieses Jahve-Cultus in der ganzen von den neuen Colonisten in Besitz genommenen Gegend gewesen. An der Wiederherstellung grade dieses Cultus zu Betel musste ihnen gelegen sein. Dass sie von einem früheren Priester desselben ausgehen müsse, scheint doch eine nahe liegende Forderung zu sein. Der zurückgeschickte Priester nahm seine Wohnung in Betel, lehrte das Volk den Jehova kennen, eben den, welcher schon früher hier verehrt war. Seine Verehrungsstätte wird ein Höhenhaus genannt, seine Priester wurden aus der Mitte seiner Verehrer genommen; sie brachten Opfer in dem Höhenhause dar, 2 Reg. 17, 32. In diesen wenigen Worten liegt die Bestätigung dafür, dass eben nur der alte Cultus zu Betel wiederhergestellt ward. Von mehreren Höhenhäusern, welche die neuen Colonisten dem Jahve errichteten, ist nirgends die Rede. Dass dieser Jahve-Cultus neben den Culten der alten Heimath bestehen konnte v. 28—33., wird dem nicht auffallen, der bedenkt, dass im nördlichen Reiche auch früher solche Jahve-Culte neben kena'nitischem Götzendienste bestanden hatten. Wenn wir auf 2 Reg. 23, 15. uns stützend die Meinung aussprechen, dass der einst von Jerobeam errichtete Altar dem wiederhergestellten Cultus in Betel heilig blieb, so werden wir um so leichter der Annahme uns zuwenden können, dass auch übriggebliebene Israeliten sich ihm anschlossen*). Nach der angeführten Stelle stand bei oder

---

*) Unsere Schilderung der Zustände des nördlichen Reichs widerspricht den Behauptungen vielfach, welche Hengstenberg Authentie des Pentateuchs 1, S. 1—48. in der Abhandlung: »das samaritanische Exemplar und das Vorhandensein des Pentateuchs im Reiche Israel« zu verfechten sucht. Eine Widerlegung würde hier zu weit führen; wir enthalten uns derselben um so lieber, da über den Hauptsatz der Hengstenberg'schen Abhandlung später zu sprechen wir noch Gelegenheit haben werden.

auf dem Altare eine Astarte; da auch in dem Jahve-Tempel in Jerusalem zur Zeit des Josia Götzenbilder standen, fällt dieses nicht auf. Der fromme Eifer des Josia vernichtete den Höhen-Cultus zu Betel und führte vielleicht auf kurze Zeit durch äussere Gewalt eine reine Jahve-Verehrung ein, die aber bald dem alten Höhen-Cultus und dem Götzendienste der assyrischen Colonisten wieder weichen musste, 2 Reg. 17, 34. 41., deren Nebeneinanderbestehen als etwas dem Principe der Jahve-Religion gradezu Widerstreitendes v. 35—40. bezeichnet wird. — Die Scythen in Bet-Schean endlich haben gewiss wenigstens in den ersten Zeiten ihre eignen Götter verehrt, aber uns fehlen jegliche Nachrichten über ihren Cultus.

Fragen wir noch zuletzt, was aus den in's assyrische Exil geführten Bewohnern des nördlichen Reichs geworden ist, so wird man aus der Erzählung 2 Reg. 17. schliessen dürfen, dass der Jahve-Cultus, freilich der des nördlichen Reichs, seine Anhänger unter ihnen hatte; ja wenn der Ort Elkosch Nah. 1, 1. in dem Städtchen Alkusch am Tigris nicht weit von Mosul wiederzufinden ist *), so hätten wir an Nahum das Beispiel eines Propheten im assyrischen Exil, und würden dadurch zu dem Schlusse berechtigt sein, dass auch Israeliten des nördlichen Reichs im Exil der alten, im Reiche Juda festgehaltenen Jahve-Religion treu geblieben sind. Eine andere Frage aber ist die, ob nicht im Laufe der Zeiten das heidnische Wesen, dem schon so viele während des Bestehens des nördlichen Reiches sich hingegeben hatten, die Oberhand gewann und das eigenthümlich israelitische Leben spurlos verschwand? Die Beantwortung dieser Frage lässt sich noch nicht geben. Höchst wichtige Beiträge zu ihrer Lösung findet man in dem Auf-

---

*) Ewald Propheten d. A. B. 1. S. 350., dagegen Hitzig, kleine Propheten S. 213.

satze **Daghestan**, im Orient von Julius Fürst, 1841. St. 13. 14. 19. 22 ff., in welchem von den hierher gehörenden Forschungen des ausgezeichnetsten jüdischen Gelehrten der neueren Zeit Mittheilung erfolgt.

2. Das südliche Reich.

Von allen Stürmen, welche Vorder-Asien in dieser Zeit heimsuchten, ward das im Innern vielfach zertheilte und von immer schroffer hervortretenden Gegensätzen auseinandergerissene südliche Reich berührt. Die Selbstständigkeit mitten unter den Wirren grosser Kriege und in dem lange dauernden Kampfe der asiatischen Reiche mit Aegypten ist ein Beweis dafür, dass dem kleinen Reiche doch noch bedeutende Hülfsmittel und nicht geringe Kräfte geblieben waren. Wir werden an einen mitten im Meere einsam dastehenden Vulcan erinnert, dessen feste Aussenseiten den Brandungen und dem Andrange bewegter Wellen lange Zeit Widerstand leisten, während in seinem Innern gewaltige Kräfte in unruhiger Gährung gegen einander arbeiten.

Die reformatorischen Bestrebungen des Hiskia fielen in Jahre des Friedens, freilich eines von den assyrischen Gewalthabern erkauften. Der Aufenthalt des das nördliche Reich vernichtenden Heeres des Salmanassar in der unmittelbaren Nähe des südlichen während der Jahre 725—722., die Eroberung von Asdod durch Tartan, den Feldherrn des Sargon Jes. 20, und der glückliche Kampf der Assyrer gegen Aegypten Nahum 3, 8—10. zwischen 722—714. gereichten dem an die Assyrer Tribut zahlenden südlichen Reiche nicht zum Nachtheil. Nur der Krieg gegen die Philister 2 Reg. 18, 8. scheint die Ruhe der ersten 13 Regierungsjahre des Hiskia gestört zu haben, welche auf festere Einrichtung des Cultus, auf Einigung des Volks durch ein gemeinschaftliches Heiligthum, auf prachtvolle Verzierung des Tempels c. 18, 16. verwandt worden sind. Die im Vertrauen auf ägyptische Hülfe gewagte Abwerfung des assyrischen Joches, wel-

che zunächst nur in Verweigerung des seit Achas' Regierung schuldigen Tributs bestanden haben mag, veranlasste das Anrücken eines Heeres unter Sanherib. Die Festungen des jüdischen Landes wurden von den Assyrern eingenommen. 300 Talente Silber und 30 Talente Gold 2 Reg. 18, 14—16. (die Chronik und Jes. 36 ff. erwähnen hiervon nichts) und ernste Vertheidigungs-Anstalten, unter diesen die das Staunen der Späteren erregenden Wasserleitungen in Jerusalem *), hielten den Assyrer-König nicht von der Belagerung der Hauptstadt des südlichen Reiches ab, zu welcher er seine Feldherrn entsandte. Ihre Bewohner in ferne Länder fortzuführen war seine Absicht, 2 Reg. 18, 32. Schonung verheissend und freundliche Behandlung versuchte er die Uebergabe der festen Stadt zu erlangen. Aber Jesaia's feste Zuversicht kräftigte das an der Rettung verzweifelnde Volk. Und ganz plötzlich, durch eine unerwartete Begebenheit, in welcher die Israeliten die wunderbar helfende Hand Jahve's erkannten, war das nicht von Menschen besiegte Heer der Assyrer vernichtet. Seine Reste verliessen in eiliger Flucht das Land Palästina. Das südliche Reich war gerettet. Noch mehr, nicht lange Zeit darauf konnte Hiskia den babylonischen Gesandten seine Schätze und seine Waffen-Vorräthe zeigen und die Bewunderung der aus dem reichen Babylon kommenden Männer für sie in Anspruch nehmen. Wie rasch doch

---

*) Jesus Sirach 47, 17. erwähnt in seiner kurzen Aufzählung der hervorragendsten Begebenheiten der israelitischen Geschichte, der von Hiskias angelegten Wasserleitung: »Hiskias leitete den Gog in Jerusalem's Mitte, durchgrub den Felsen, auf welchem es steht, mit Eisen und bauete Teiche für das Wasser.« Auf ihn also werden die von Römern und Griechen angestaunten unterirdischen Behältnisse und Gänge zurückzubringen sein. Schade, dass Robinson's Forschungen in dem unterirdischen Jerusalem sobald haben aufgegeben werden müssen! Vergl. Palästina von Ed. Robinson, zweiter Band S. 124 ff.

mussten die Kosten des assyrischen Kriegs und der Vertheidigungs - Anstalten ersetzt sein und welcher Reichthum musste in das kleine auf sich allein beschränkte Land Juda zusammenfliessen! Wodurch? Wir müssen sagen, ganz vorzugsweise durch den Handel, dem Jerusalem die Bedeutung verdankte, welche es als Hauptstadt eines kleinen Reiches nie hätte haben können. Wenn der Prophet Ezechiel 26, 2. der über den Fall Jerusalems frohlockenden Stadt Tyrus die Worte in den Mund legt: »ha, zerbrochen ist die von vielen Völkern besuchte Stadt, ist zu mir gekehrt, ich werde mich anfüllen mit ihrer Leere«, so erkennen wir hieraus, dass ein grosser Völkerzug und ein Gewühl des Handels, welche sogar den Neid der mächtigen Stadt Tyrus erregten, von der Hauptstadt der jüdischen Könige angezogen worden sind. Nicht allein werden wir das Recht haben, diese Worte auf Ezechiel's Zeit und die kurz vorhergehende, sondern auf die ganze Zeit des Bestehens Jerusalems von David an zu beziehen, so dass wir uns diese Stadt als beständige Nebenbuhlerin der grossen phönizischen und philistäischen Städte zu denken haben. Aber erst die Nachrichten aus dem Ende des 8ten und aus dem 7ten Jahrhundert gestatten uns einen bestimmteren Blick auf die Verhältnisse des merkwürdigen jüdischen Staates und ein Urtheil über die Bedeutung seines Handels. Von den früher ihm unterworfenen Gegenden, welche zu Salomo's Reichthum beigetragen hatten, kam jetzt kein Einkommen nach Jerusalem; auf die Abgaben, welche der Besitz der Hafenstadt Elot am ailanitischen Meerbusen auf einen grossen Theil des philistäischen Handels zu legen gestattete, mussten die jüdischen Könige seit Achas verzichten; die Einkünfte seiner Könige von fremdem Handel Esra 4, 20. hatten also aufgehört. Und doch blieb Jerusalem die bevölkerte und an Hülfsmitteln so reiche Stadt. Vortheilhafter Absatz der Landes-Producte in den benachbarten Küsten - Städten erklären so grossen und den königlichen Schatz nach ihn erschöpfen-

den Ausgaben so rasch füllenden Reichthum nicht, denn schwerlich wird eine grosse Exporte aus dem kleinen Lande mit der bevölkerten Hauptstadt anzunehmen sein; durch eignen bedeutenden Handel allein konnte er erworben werden. Welcher Art der eigne Handel war, wissen wir nicht, wir werden aber nicht irren, wenn wir Jerusalem für den grossen Aufbewahrungs-Platz der von den Seehäfen ausgeführten und eingeführten Waaren halten. Dazu war in den unruhigen Zeiten des Kampfes zwischen den asiatischen Reichen und Aegypten und bei der dadurch veranlassten Unsicherheit in den philistäischen Städten die auf ihrem Gebirge und durch ihre Vertheidigungs-Anstalten vor raschen Angriffen geschützte Stadt vorzugsweise geeignet. Dass von der Handel treibenden Stadt die historischen Bücher des A. Ts. fast nichts erzählen, erklärt sich aus dem Plane ihrer Verfasser. Die prophetischen Bücher deuten nur bisweilen auf den Zusammenfluss von Fremden, ihren schädlichen Einfluss und die verderbten Sitten und Culte in der Weise asiatischer Handelstädte hin, aber die angeführte Stelle des Ezechiel entschädigt für den Mangel genauerer Nachrichten, die wir von den Historikern des A. Ts. gar nicht, in den prophetischen Büchern nur beiläufig erwarten dürfen.

In den letzten Jahren der Regierung des Hiskia konnte dem ruhigen und verhältnissmässig starken Staate der Gewinn eines ausgebreiteten Handels zu Gute kommen und eine Fülle von Fremden wird auf den schon von Salomo angelegten Landstrassen, Joseph. *Arch.* 8, 7, 4., nach seiner Hauptstadt gekommen sein. Die günstigen Zeiten für den Handel dauerten unter Manasse fort. Ein König, der nicht mit aufopfernder Liebe den höhern Gütern Israels zugethan war, musste leicht zu der Ansicht gelangen, dass, um die Concurrenz mit den philistäischen und phönizischen Städten zu bestehen, den fremden Kaufleuten nicht das in seiner Eigenthümlichkeit abgeschlossene, sittlich ernste Jerusalem, sondern ein

fremden Sitten und üppigen sinnlichen Culten in sich Raum gestattender Handelsort dargeboten werden müsse. Die israelitische Eigenthümlichkeit musste unter Manasse wieder, wie so oft grade in Zeiten des Glücks, dem Andrang des Fremden weichen. Der bunte kena'nitische Götzendienst ward eingeführt, in dem Tempel sogar wurden heidnische Götzen und Symbole aufgestellt; der König selbst gab sich ihrer Verehrung hin. Nach der Regierung des Hiskia, der sittlichen Erhebung und Kräftigung des Volks und dem Wirken der grossen Propheten rief solches Thuen natürlich Widerstand und Gegenrede hervor; aber eine Handelspolitik ist gewaltsam und scheut sich nicht unschuldiges Blut zu vergiessen. Manasse setzte seinen Willen durch, mit grausamer Gewalt, 2 Reg. 21, 16. Ein so rascher Wechsel scheint dem despotischen Handelstaate zu eignen. Die Stadt Jerusalem ward eine heidnische. Nicht auf gleiche Weise wie sie ward das Gebiet, dessen Bewohner mit dem Ackerbau und der Viehzucht sich beschäftigten, von dem Wechsel ergriffen, so dass von hieraus dem gefährdeten israelitischen Leben in der Hauptstadt immer wieder Vertreter und Beschützer zukamen. Die Nachricht 2 Chron. 33, 11—13. von der Gefangennehmung des Manasse durch die Assyrer und seiner Begünstigung der Jahve-Religion nach wieder erhaltener Freiheit hätte man trotz des Stillschweigens der Bücher der Könige von dieser Begebenheit nicht bezweifeln sollen. Denn die Bücher der Könige wollen nur ein allgemeines Urtheil über sein Verhalten in religiöser Hinsicht geben, weiter nichts. Aber diese Nachricht steht, selbst wenn man sie mit den Esra 4, 2. von Asarchaddon nach Samarien geführten Kutäern zu combiniren Berechtigung hätte, so vereinzelt da, dass den Zusammenhang der von ihr berücksichtigten Begebenheiten zu erkennen uns nicht gestattet ist. Von den politischen Verhältnissen des Staats während der 55jährigen Regierung des Manasse erfahren wir nichts. Die 29jährige Belagerung der philistäischen Stadt Asdod fällt

wenigstens zum Theil in seine Zeit, Herod. 2, 157., da Psammetich nur 27 Jahre nach Manasse starb.

Nach der kurzen, durch innere Unruhen gestörten Regierung des Amon erhielt dessen achtjähriger Sohn Josia die königliche Würde, von dem ein späterer Jude sagt, dass er in den Tagen des Abfalls fest in seiner Frömmigkeit beharrte, und dass sein Andenken in jeglichem Munde süss wie Honig und wie Saitenspiel beim Weingelage sei, Jes. Sir. 49, 1—4. Im 18ten Jahre seiner Herschaft erfolgte die grosse Veränderung im Innern seines Reichs, welche ohne Zweifel während der Jugend des Königs — wir werden an Jojada und Joas S. 366. erinnert — von denen, welche ihm nahe standen und seine Erziehung leiteten, vorbereitet war. Auf königlichen Befehl und durch königliche Gewalt, welche ihre Stütze an den weisen, gottbegeisterten Propheten und an einzelnen gelehrten, die Erinnerungen Israels festhaltenden Priestern, nicht an der Masse des abtrünnigen Volks hatte, ward der heidnische Staat nun wieder zu einem israelitischen gemacht. Das in dem königlichen Staate nie befolgte Gesetz *) ward zufällig bei einem Neubau des Tempels aufgefunden, welcher seit längerer Zeit dem Dienste der uranischen Aphrodite und ihren wollüstigen Hierodulen 2 Reg. 23, 6. 7. geweiht

---

*) 2 Chron. 36, 21. steht, dass die Jahre des Exils und der gezwungenen Ruhe des Landes gleich der Zahl der versäumten Sabbats-Jahre sei. Die Jahre des Exils werden ausdrücklich a. a. O. auf 70 angegeben. Ohne die Genauigkeit der sinnreichen Angabe zu sehr zu urgiren, wird man in ihr die Erinnerung finden dürfen, dass das Institut des Sabbat-Jahres ungefähr mit dem Anfang der königlichen Herschaft ausser Geltung gekommen sei. Dieses Institut hängt mit den Einrichtungen des ganzen mosaischen Staates auf das genaueste zusammen. Sein Nichtgelten schliesst auch das anderer Institute in sich. Vom Mazzot-Feste wird noch ausdrücklich erwähnt, dass es während der Herschaft der Könige nicht dem Gesetze gemäss gefeiert worden sei, 2 Reg. 23, 22.

war *). Ihm gemäss, so weit es angehen konnte, sollte der jüdische Staat nun eingerichtet werden. So weit es angehen konnte, denn die für den alten mosaischen Staat und für ganz andere Verhältnisse als die des königlichen und Handel treibenden berechneten Gesetze konnten in ihren einzelnen Bestimmungen nicht festgehalten werden; es kam auch mehr auf die Grundsätze, aus welchen sie hervorgegangen, als auf ihre einzelnen Bestimmungen an, und die Zeit des Josia hatte Freiheit des Geistes genug, nicht über einzelnen und Nebendingen die Hauptsache zu vergessen. Wenn aber das Volk, welches in dieser Zeit dem Moloch-Dienste, dem Opfern der Kinder, den unzüchtigen Culten und dem Preisgeben der Weiber zu Ehren der Astarte zugethan war und an der ganzen Unsittlichkeit des kena'nitischen Götzendienstes Theil nahm, plötzlich der ernsten Jahve-Religion sich zu ergeben gezwungen, wenn es von der so leicht zur Sitte werdenden, der Sinnlichkeit schmeichelnden und den Be-

*) 2 Chron. 34, 30. 31. 2 Reg. 23, 2. wird das gefundene Gesetzbuch ספר הברית genannt. Wenn man mit diesen Stellen Exod. 24, 7. vergleicht, so könnte man zu der Meinung sich bekennen, dass in dem gefundenen Gesetzbuche nur die erste Gruppe mosaischer Gesetze, die Bundesgesetze Exod. 20—23, 19., enthalten gewesen seien. Aber da diese erste Gruppe auf andere hinweist und kein abgeschlossenes Gesetzwerk bildet, so wird man die geschlossene Sammlung mosaischer Gesetze in den drei mittleren Büchern des Pentateuchs für den Inhalt des wiedergefundenen Buches halten müssen. Man darf sich durch den Namen der Tora, welchen das mit allen andern historischen Büchern des A. Ts. in genauem Zusammenhange stehende grosse Geschichtswerk von seinem Hauptinhalte erhalten hat, nicht irre leiten lassen und muss es gestehen, dass der Pentateuch die Gesetze des Mose aufzählt, ohne doch das ursprüngliche Gesetzwerk zu sein. — Die Ansicht, dass das Deuteronomium, die zweite Bearbeitung mosaischer Gesetze, das zur Zeit des Josia aufgefundene Gesetzbuch sei, entbehrt jeder Stütze und beruht nur auf Lieblings-Annahmen, welche vor einer tiefer blickenden Kritik nicht Stand halten.

dürfnissen des von vielen Völkern besuchten Landes zusagenden Naturreligion mit Gewalt losgerissen ward und die ihr schnurstracks entgegenstehenden Forderungen des mosaischen Gesetzes geltend gemacht wurden, so konnte es nicht ausbleiben, dass solche von oben gebotene und durch äussere Gewalt erzwungene Veränderung nur mit Widerstreben und von vielen zum Schein angenommen ward, und dass sie bei dem Aufhören der sie stützenden königlichen Macht den früheren Culten und tief eingewurzelter Sitte wieder weichen musste. Ganz anders wäre es gewesen, wenn Jahve-Religion und kena'nitischer Götzendienst auf derselben Linie menschlicher Entwickelung gestanden hätten und wenn erstere nur eine besondere Gestaltung von letzterem, in der Hauptsache ihm gleichartig gewesen wäre. In diesem Falle hätte es nie zu solchen schroffen Gegensätzen, wie wir sie in Hiskia's, Josia's Zeiten und nach dem Exile finden, kommen können; in diesem Falle wären aber auch keine Propheten in Israel mit ihrer ernst mahnenden Stimme und ihrem Tadel des abtrünnigen Volkes, und keine solche Auffassung seiner Geschichte, wie sie in den historischen Büchern des A. Ts. uns vorliegt, zu denken. Nicht aus einer Gleichheit und ursprünglichen Einheit entstandene Gegensätze brachten den Kampf des israelitischen und kena'nitischen Lebens hervor, sondern die vorhandenen und tief in der Eigenthümlichkeit an Ursprung und Schicksalen ganz verschiedener Völker gegründeten Gegensätze geriethen in Kampf, als die Israeliten in Kena'an ihre Wohnsitze erhielten, in einen Kampf, der so lange dauerte und endlich zu einer völlig bestimmten und durch die Erkenntniss des unversöhnbaren Gegensatzes zum klaren Bewusstsein gekommenen Trennung führen musste, weil keine Ausgleichung möglich war. Der Gewinn des langen und das Volk Israel selbst zertheilenden Kampfes, in welchem es sich von seinem Jahve, dem Quell des lebendigen Wassers, lossagte, und sich Brunnen an Brunnen grub, die doch

:in Wasser gaben, Jerem. 2, 12. 13. Ezech. 20, 7. 8. 23., während die anderen Völker ihren Elohim, die ›ch nicht-Elohim (Götzen) sind, treu blieben, ist der ›llständige und unbestrittene Sieg über das Heidenthum, :r zuerst nur Wenigen, einem geringen Rest von dem ıhlreichen Volke zu Theil ward und sie beseeligte, von ssen Segnungen durch sie dann viele beglückt wurden.

Josia sah sich, wie Hiskia, für den König des geımmten und einigen Israel an und vereinigte zu der eier des Mazzot-Festes in Jerusalem auch die Ueberleibsel der Bewohner des früheren nördlichen Reichs. eine Bestrebungen, in den Gegenden desselben den ildlichen Jahvedienst und die kena'nitischen Culte zu ernichten, hatten natürlich hier noch weniger bleibende ırfolge wie im südlichen Reiche. Hätten sie auch an er Masse der Bewohner, nicht nur an der Person des :önigs und wenigen hohen Männern ihre Stütze gehabt, ie durchgreifende Veränderung wäre in den unruhigen ;eiten nicht zu einer festen Gestaltung gelangt. Während der Regierung des Josia waren die scythischen ;treifschaaren im Lande; wahrscheinlich fiel der grössere Theil der 29jährigen Belagerungszeit Asdod's durch 'sammetich ebenfalls in die Jahre seiner Herschaft, und :egen das Ende derselben fing der grosse Kampf zwichen dem chaldäischen Reiche und Aegypten an. Joia, wohl nur um den ägyptischen Eroberer nicht in geährlicher Nähe im Norden Jerusalems *), in den Geenden des früheren nördlichen Reiches zu dulden **),

*) Man muss annehmen, dass der auf dem mittelländischen Meere eine Flotte besitzende Necho, Herod. 2, 159., den bechwerlichen Landweg vermeidend bei 'Akko etwa mit seinem Ieere landete.

**) Denn von einem Bündnisse mit den babylonischen Her:chern, welches den Josia zum Kampfe gegen Aegypten veranlasst ıaben könnte, wissen wir nichts. Aus freundlichen Verhältnissen :wischen dem babylonischen und dem südlichen Reiche zu His-

liess sich durch das Vorgeben Necho's, sein Zug gelte nicht ihm, vom Kampfe nicht abhalten. In der Ebene Jisre'el bei Megiddo ward Josia besiegt und schwer verwundet. Unmittelbar darauf starb er in Jerusalem, 609 a. Ch.

Necho benutzte diesen Sieg, um festen Fuss in Palästina zu fassen und mit leichter Mühe die Vorräthe Aegyptens zu erhalten, nach deren Besitz Psammetich vergeblich gestrebt hatte. Josia's Sohn Joachas, auch Schallum genannt (vergl. 2 Chron. 36, 1. 2 Reg. 23, 30 mit Jerem. 22, 11.), ward vom jüdischen Volke zum König gemacht; nach dreimonatlicher Regierung ward er von Necho, welcher Jerusalem in Besitz genommen hatte, 2 Chron. 36, 3. Herod. 2, 159. *), abgesetzt. Statt seiner machte Necho einen älteren Sohn des Josia, Eljaqim, von jetzt an Jojaqim genannt, zum König. Seine elfjährige Herschaft fiel in eine Zeit der Verwirrung und Rathlosigkeit. Die vielen Hülfsquellen, welche Jerusalem immer noch hatte, benutzte er, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, einen hohen Pallast zu bauen, der wie die Ceder zum Himmel emporragte; seine Macht gebrauchte er, die Unterthanen mit Frohnarbeit zu quälen, sie zu bedrücken und unschuldiges Blut zu vergiessen, Jerem. 22, 11—19. Dabei der Kampf zwischen der Jahve-Religion und dem von Jojaqim beschützten Götzendienst, die dem Haufen schmeichelnden Propheten und die von der Masse gering geachteten Drohreden des Jeremia, das gesunkene Priesterthum, die masslosen Hoffnungen von seinem Glücke — und von aussen die ägyptische Herschaft, die noch in gefährlicher Nähe umherschweifenden Scha-

---

kia's Zeit auf ein Bündniss zwischen dem Josia und den Chaldäern zu schliessen, heisst doch die Unruhen und die Wirren des continentalen Asiens in diesen hundert Jahren zu gering anschlagen.

*) Ich halte das Κάδυτις des Herodot für Jerusalem.

ren der Scythen, die zu fürchtende Ausbreitung der chaldäischen Macht, gegen welche Necho, der Gewalthaber in Palästina, zu kämpfen sich vorbereitete. Palästina musste diesem Geld 2 Reg. 23, 33. 35. und Truppen geben *). Sein mit vorderasiatischen Hülfstruppen verstärktes Heer ward von Nebukadnezar, der noch nicht König war, bei Karkemisch geschlagen, im 4ten Jahre des Jojaqim. Aber erst im 8ten Jahre desselben kam der seit 4 Jahren die Herschaft besitzende Nebukadnezar nach Palästina. Jojaqim unterwarf sich ihm, wie es scheint ganz ohne Widerstand, und ward ihm tributpflichtig, blieb dabei König. Von falschen Propheten verleitet, auf ägyptische Hülfe sich verlassend, wagte er nach drei Jahren die chaldäische Oberherschaft abzuwerfen. Chaldäische, durch Syrer, Moabiten und Ammoniten verstärkte Heere fielen in Judäa ein, 2 Reg. 24, 2. Jerusalem ward noch nicht eingenommen. Mitten in den Wirren der Empörung starb Jojaqim. Sein Sohn Jojakin, ein gerechter und milder Fürst Jerem. 22, 24. 28., ward König. In der Empörung beharrend, musste er nach dreimonatlicher Regierung für sein und seines Vaters Thuen büssen. Nebukadnezar war herangezogen, Jerusalem ward ihm übergeben, eines Theils seiner Schätze beraubt, Jojakin nach Babel geführt (wo er nach 37jähriger Gefangenschaft zu hohen Ehren und Würden kam Jerem. 52, 30—34.), zugleich mit einer Anzahl der angesehensten und kriegerischen seiner Unterthanen. Unter dem Namen eines Königs ward Metanja, jetzt Zedeqja genannt, Sohn des Josia, zum chaldäischen Statthalter in Jerusalem eingesetzt, ein schwacher Mann, welcher bald der kriegslustigen Partei sich fügen musste, Jerem. 38, 5. Nicht lange hatten die Heere Nebukadne-

---

*) Denn Berosus, Joseph. *Arch.* 10, 11, 1., spricht von gefangenen Juden, welche Nebukadnezar nach der Schlacht bei Karkemisch mit sich führte.

zar's diese Gegenden verlassen, als auch schon die Könige von Edom, Moab, Ammon, Zidon und Tyrus in Jerusalem wegen eines Bündnisses zur Abwerfung des chaldäischen Joches unterhandelten Jerem. 27. Unter babylonischem Schutze war den Juden ein ruhiges Leben gesichert. Aber die Partei der Krieger, welche sich um die höheren Güter des Volks nicht kümmerte, war stärker als die den Frieden erstrebende, zu deren Hauptstützen Jeremia gehörte. Etwa im 7ten Jahre seiner Herrschaft ward Zedeqja abtrünnig, zugleich mit den benachbarten Königen. Die gefährliche Empörung zu unterdrücken eilte Nebukadnezar herbei. Jerusalem, offenbar der Mittelpunct der Empörung Ezech. 29., ward zuerst angegriffen. Mit der Hauptstadt leisteten noch zwei Festungen, Lakisch und 'Aseqah Jerem. 34, 7., längeren Widerstand. Der zum Entsatze Jerusalems herbeieilende übermüthige, Herod. 2, 169. Ezech. 29, 3., ägyptische König Chopra' zwang den König Nebukadnezar Jerem. 37. von der Einschliessung Jerusalems auf kurze Zeit abzustehen. Bald als Sieger über die Aegypter zurückkehrend begannen seine Feldherren die Belagerung aufs neue, während er selbst sich nach Riblah im Lande Chamat Jerem. 39, 5. begab. Ein Theil der Stadt ward, wenn man die kurze Zeit der durch die Aegypter veranlassten Unterbrechung mitrechnet, nach 18monatlicher Belagerung genommen. Zedeqja wollte in das ostjordanische Land fliehen, ward auf seiner Flucht nach Jericho gefangengenommen, nach Riblah hingeführt. Nebukadnezar liess ihn, den abtrünnigen Vasallen, blenden, nach Babylon bringen, wo er im Gefängnisse starb, seine Kinder und die gefangenen Kriegsobersten tödten Jerem. 39, 6. 52, 10. Erst einen Monat später kam Nebusaradan nach Jerusalem, die ganze Stadt ward erobert, der Tempel, der königliche Pallast, alle grossen Häuser verbrannt, die Kostbarkeiten und Schätze nach Babel gebracht, ein Theil der Bewohner gefangen fortgeführt. Der chaldäische König liess die 5 angesehensten Prie-

ster, die höchsten Staatsbeamten und Krieger, darunter 60, welche nicht aus der Hauptstadt waren, im Ganzen 74 in Riblah tödten. Sie, die Anführer der Empörung, mussten für die Gesammtheit der Empörten Strafe leiden, Jerem. 52, 24—27. 2 Reg. 25, 18—21.

So war Jerusalem gefallen, der Tempel verbrannt. Den Israeliten, welche an der Eigenthümlichkeit ihres Volks festhielten, blieb die zerstörte Stadt ein Ort heiliger Erinnerungen und begeisterter Hoffnungen. Die Mehrzahl hatte nur den Fall der reichen, dem üppigen, verführerischen heidnischen Leben ergebenen Handelstadt und des starken, festen Mittelpuncts des kriegerischen, unter seinen Königen durch die Gewalt der Waffen herschenden Volks zu beklagen. Andere Interessen als die von bei weitem den meisten Königen vertretenen, deren Herschaft ein Aufgeben der mosaischen Verfassung, der Eigenthümlichkeit des Volks in sich schloss, welche nach den geschichtlichen Büchern und den Propheten Jerem. 44, 9. 17. 21., durch ihre Stellung und die Verhältnisse der in Palästina lebenden Israeliten fast gezwungen, Beförderer und Stützen des heidnischen Lebens waren, andere Interessen konnten nun die Oberhand gewinnen in dem seiner Selbstständigkeit beraubten und auf äussere Herschaft und Macht durch herbe Nothwendigkeit zu verzichten gezwungenen Volke.

Dritter Theil.

Vom Exile bis auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

1) *Die Bewohner Palästina's während der Zeit des Exils.*

Wir richten zuerst unsere Aufmerksamkeit auf die Gegenden des südlichen Reichs. Den Chaldäern musste, um einen Stützpunct für beabsichtigte Unternehmungen gegen Aegypten zu erhalten, daran gelegen sein, sie bevölkert und in blühendem Zustande zu erhalten, 2 Reg. 25, 12. Nur das kriegerische Volk der Juden, nicht das im Lande ruhig wohnende wollten sie vernichten. Gedalja, aus einer angesehenen Familie in Jerusalem, ein Mann des Friedens, den Kriegslustigen verhasst, ward von den Chaldäern mit der Verwaltung des Landes beauftragt Jerem. 40, 7.; seine Wohnung nahm er in Mizpa, einem den Israeliten von Alters her heiligen Orte, wo eine kleine chaldäische Besatzung ihm untergeben war Jerem. 41, 3.; er hatte dafür zu sorgen, den nach Palästina hinkommenden chaldäischen Heeren Proviant zu schaffen v. 10—12. Jeremia stand ihm zur Seite. Eine Menge vor den Schrecken des Krieges in die ostjordanischen Gegenden geflohener Juden kehrte in ihr Land zurück, unter Gedalja's Obhut in Frieden zu leben. Und so wenig wurden sie in ihrem Thuen von den

Chaldäern beunruhigt, dass schon 2 Monate nach der Zerstörung der Stadt achtzig dem Jahve-Dienste treu gebliebene Israeliten aus Sichem, Schilo und Samarien *) nach altem Gebote wie zur Feier des Laubhüttenfestes, aber im Traueraufzuge und tiefer Betrübniss, nach Jerusalem hinziehen konnten, um an dem Orte des zerstörten Tempels, wo noch jetzt also ein Altar stand, ihre Opfer dem Jahve darzubringen Jerem. 41, 5. Diese Achtzig kamen aus den Städten des früheren nördlichen Reichs, aus der den assyrischen Colonisten angewiesenen Gegend. Wenn aber aus dieser Gegend so viele sich gedrungen fühlten, nach dem zerstörten Tempel zu wallfahren, so werden ohne Zweifel aus anderen Orten Israeliten in grösseren Schaaren zur Festzeit des siebenten Monats den Ort des Tempels besucht haben. Eine zahlreiche israelitische Bevölkerung war ohne Zweifel im Lande. Ein Jeremia wäre gewiss nicht in Palästina geblieben, wenn er nicht hätte hoffen dürfen, mit Hülfe des Gedalja und unter dem Schutze der ein friedliches Palästina wünschenden Chaldäer seinem im Lande gebliebenen Volke — und bei weitem der grössere Theil war im Lande geblieben — nützen zu können. Wer weiss, ob nach dem Falle Jerusalems und der harten Niederlage der kriegerischen Partei er nicht den Gedanken hegte, die an alten Erinnerungen festhaltenden Israeliten — deren waren nicht viele in Jerusalem vorhanden gewesen, dem Stützpuncte des fremden Lebens, wohl aber an anderen Orten des Landes, wie aus dem, was uns von den Rechabäern Jerem. 35. erzählt wird, zu schliessen ist — zu

---

*) Diese Achtzig werden als Bewohner der genannten Städte ausdrücklich angegeben. Wo steht es, dass sie versprengte Judäer waren? wo steht es, dass die Vorräthe von Waizen u. s. w., welche zehn von ihnen dem Ismael zeigen wollten, in der Umgegend von Jerusalem begraben gewesen sind? Und doch soll nach Hengstenberg Authentie des Pentat. 1. S. 13. in Jerem. c. 41, 8. dieses erzählt sein.

einigen und ein von politischen Wirren nicht zerrissenes, frommes Volk um sich zu sammeln?

Selbst den mit ihren Heeren noch im offenem Felde umherstreifenden Hauptleuten der Juden, unter diesen ein Ismael vom königlichen Geschlechte, welche sich für die Machthaber des gefangenen Königs Zedeqja ansahen und auf eigne Hand in der Empörung beharrten, Jerem. c. 41., ward von Gedalja die Verzeihung und der Schutz der Chaldäer zugesagt c. 40, 7 ff. Die meisten von ihnen hielten ein ruhiges Leben unter Gedalja's Verwaltung für wünschenswerth v. 14 u. 15. Aber Ismael, Unabhängigkeit in blindem Eifer erstrebend, ward durch die freundlichste Aufnahme von Seiten des Gedalja nicht abgehalten, ihn, den chaldäischen Beamten, und 70 friedlich nach Jerusalem hinziehende Israeliten in unbesonnener Wuth zu tödten. Die den Chaldäern ergebenen und von ihnen beschützten Israeliten waren seine Feinde, und als solche wollte er die Bewohner von Mizpa gefangen führen. Das gelang ihm nicht. Denn ehe er sie noch zu seinem Bundesgenossen, dem Könige von Ammon gebracht hatte, wurden sie von den übrigen Kriegsobersten der Juden befreit. Diese fürchteten für sich und ihre Leute die durch Gedalja's Mord erzürnten Chaldäer, und obgleich Jeremia ihnen den Schutz des babylonischen Königs versprach, zogen sie es doch vor, nach Aegypten mit allen denen, welche Nebusaradan der Obhut des Gedalja anvertraut hatte, zu fliehen. Jeremia und Baruch mussten mit ihnen ziehen Jerem. c. 42 u. 43, 1—7.

Es wird uns berichtet, dass im 23ten Jahre des Nebukadnezar, also 5 Jahre nach den eben erzählten Begebenheiten, Nebusaradan 745 Juden in's Exil geführt habe, Jerem. 52, 30. Die Auffassung des Josephus *Arch.* 10, 9. 7., nach welcher diese bei der Eroberung Aegyptens gefangen genommen sind, also den nach der Ermordung des Gedalja geflohenen Juden angehören, erklärt sich leicht aus einer Combination mit der Weis-

sagung Jerem. c. 44. und entbehrt jedes Beweises. Viel wahrscheinlicher ist, dass eine neue Empörung der Juden in Palästina diese Wegführung nothwendig machte. Denn dass die auf ihrer Flucht nach Aegypten eilenden Krieger alle Bewohner des Landes hätten mit sich nehmen können, ist aus Jerem. 43, 5. 6. nicht zu schliessen.

Durch die Chaldäer waren im Ganzen nur 4600 Juden in Gefangenschaft geführt *). Wie viele nach Aegypten geflohen sind, wissen wir nicht. Eine gänzliche Entvölkerung des Landes nach dieser Flucht anzunehmen, wäre aus vielen Gründen nicht rathsam und schwierig an und für sich, ist aber ganz unstatthaft, da Nebusaradan 5 Jahre später noch 745 Israeliten in die Gefangenschaft führte. Der Meinung der älteren Gelehrten, dass damals überall nicht mehr Israeliten in dem schwer heimgesuchten Lande vorhanden gewesen wären und dass unter diesen 745 der ganze Rest der früheren Bewohner zu verstehen sei, fehlt jegliche Stütze. Eine genauere

*) Nach den bestimmten Angaben Jerem. 52, 28 – 30. Die Bücher der Könige erwähnen der Deportation im 23ten Jahre des Nebukadnezar gar nicht, und geben nur bei der ersten Deportation unter Jojakin die Zahl der Weggeführten auf 10000 an (denn die 7000 und 1000 2 Reg. 24, 16. sind in den 10000 v. 14. enthalten), während statt dieser runden Zahl im Jerem. die bestimmtere 3023 angegeben wird. Bei der zweiten wurden nach Jeremia a. a. O. 832 fortgeführt, 2 Reg. 25, 11. wird keine Zahl angegeben. Die Bücher der Chronik sprechen ausdrücklich nur von der Wegführung unter Zedeqja, geben aber gar keine Zahlen an. Joseph. *Arch.* 10, 6, 3. lässt zuerst, übereinstimmend mit Jeremia, 3000, aber schon unter Jojaqim fortführen, sodann 10, 7, 1. unter Jojakin 10832 (10,000 2 Reg. 24, 14. + 832 Jerem. 52, 29.), eine ganz willkührliche Zusammenrechnung zweier 11 Jahre auseinanderliegender Angaben). Wie viele endlich durch Nebusaradan nach der Eroberung Jerusalems fortgeführt sind, giebt er 10, 8, 5. nicht an. Dass er die Nachricht der 3ten Deportation, welche nach seiner Zählung die 4te sein würde, Jer. 52, 30., auf die nach Aegypten geflohenen Juden bezieht, ist schon oben gesagt.

Kenntniss der Beschaffenheit des Landes lässt sie als eine unhaltbare erscheinen. Und die Fortführung der Bewohner weiset vielmehr auf neu entstandene, wie wir nach Berücksichtigung der Verhältnisse der Zeit annehmen müssen, durch die ununterjochten Könige des ostjordanischen Landes veranlasste Unruhen hin, zu deren Unterdrückung der chaldäische Feldherr eine Fortführung der Kriegslustigen für hinreichend erachtet haben wird, so dass auch jetzt wieder wie früher nur eine verhältnissmässig geringe Anzahl der Bewohner ihrer Heimath entrissen ward.

Schlagen wir nun auch die Zahl der durch die chaldäischen Kriege umgekommenen Bewohner recht hoch an und rechnen wir die angegebene Summe der nach östlichen Ländern fortgeführten zu ihr hinzu, so wird es doch feststehen, dass die Chaldäer nicht in dem Grade das Land entvölkert haben, wie man der späteren Auffassung gemäss gewöhnlich annimmt.

Aber im Gefolge der chaldäischen Kriege finden wir Veranlassungen zur Lichtung der Bevölkerung. Wir erwähnten schon der nach Aegypten geflohenen Israeliten. Und aus der Anzahl der aus dem Exil zurückkehrenden wird der Schluss gerechtfertigt erscheinen, dass ausser den das Land zu verlassen gezwungenen gar viele Israeliten sich freiwillig in die östlichen Gegenden, vornehmlich nach der rasch emporblühenden Stadt Babylon begeben haben; denn eine freiwillige Auswanderung lag zuerst den Kaufleuten Jerusalem's in der Zeit der Kriegsunruhen, sodann allen denen, welche durch irgend ein Band an die in Babylon wohnenden Landsleute geknüpft waren, nahe. Wenn dieses mit in Betracht gezogen wird, kann es nicht auffallen, dass Jerem. 44, 6. von den verödeten und zerstörten Städten und v. 22. von dem zur Wüste gewordenen Lande spricht.

Leider werden uns von dem Zustande des südlichen Palästina's während der 47 Jahre vom 23ten des Nebukadnezar bis zum ersten des Cyrus gar keine Nachrich-

ten. Die Geneigtheit, den späteren Vorstellungen vom Exile gemäss die Gegend um Jerusalem bis zur südlichen Gränze des Landes uns als eine ganz entvölkerte zu denken, muss dem Geständnisse weichen, dass zu solcher Annahme kein Grund vorhanden ist, da eine gänzliche Entvölkerung weder von den Chaldäern beabsichtigt ward, noch auch bei der Fortdauer bevölkerter Küstenstädte an und für sich wahrscheinlich ist, noch auch durch die Berichte in den Büchern Esra und Nehemia gefordert wird. Im Gegentheil werden wir berechtigt sein, die Esra 6, 21. (vergl. c. 3, 3. c. 9, 1. 2. c. 10, 2. 11.) an die neue Gemeinde sich anschliessenden Israeliten für solche zu halten, welche zerstreut im ganzen Lande, in grösserer Anzahl wohl in den nördlichen, aber doch auch in den südlichen Gegenden, geblieben waren. Einige andere Stellen scheinen ebenfalls das Vorhandensein von Resten der israelitischen Bevölkerung vorauszusetzen, z. B. c. 2, 70. c. 6, 9. 10.

Dieses alles bezieht sich nur auf einen kleinen Theil Palästina's, auf die 40—50 □Meilen, welche wir mit dem Namen des Gebirges Juda bezeichnen. Werfen wir noch einen Blick auf die anderen Theile. Die westlich vom Gebirge Juda gelegene philistäische Ebene hatte durch die ägyptischen, scythischen und chaldäischen Heere in der letzten Hälfte des 7ten Jahrhunderts ohne Zweifel viel gelitten, aber doch werden die Handelstädte dieser Gegend, welche wir im 5ten Jahrhunderte unter ihrem alten Namen als blühende wiederfinden, während der in Betracht kommenden 47 Jahre weder ihrer Bewohner noch ihres Handels beraubt gewesen sein. — In der nördlichen grösseren Hälfte des Landes war der Aufenthalt der Chaldäer nicht von so wichtigen Folgen. Das Gebirge Ephraim ward nach ihrer Zeit wie vor derselben von den assyrischen Colonisten, den Kutäern und den Resten der Israeliten bewohnt, vergl. S. 360. Die Gegend nördlich vom Gebirge Ephraim blieb die vielbesuchte Handelstrasse. Denn wenn auch

der phönizische Handel auf einige Zeit durch die Chaldäer und durch die lange dauernde Belagerung von Tyrus durch Nebukadnezar, welche keines Falls die Zerstörung der Stadt und die Vernichtung ihres Handels zu Folge hatte, gelähmt war, so hob er sich doch wieder sehr rasch. Die zurückkehrenden Israëliten nahmen die Hülfe der Zidonier und Tyrier beim Tempelbau in Anspruch Esra 3, 7. Von der Bedeutung des phönizischen Handels im 6ten Jahrhundert geben die vom Ende desselben an den persischen Königen von den phönizischen Städten gestellten grossen Flotten ein Zeugniss. Blieb aber den phönizischen Städten ihre Bedeutung, so werden auch Leben und Bewegung von ihnen den benachbarten Gebieten mitgetheilt sein. Vielleicht trugen die Wirren des continentalen Asiens während des 6ten Jahrhunderts dazu bei, den Küsten-Städten Palästina's ihre selbstständige und einflussreiche Stellung, welche sie durch die Chaldäer auf wenige Jahre verloren hatten, wieder zu verschaffen. Das S. 364. über Beschäftigung und Erwerbsquellen der Bewohner der nördlichen Gegenden Bemerkte wird auch für diese Zeiten gelten.

Das Land Palästina blieb also auch während des babylonischen Exils ein im Ganzen stark bevölkertes. Nur das Gebirge Juda war eines sehr grossen Theils seiner Bewohner beraubt, aber bei seiner Fruchtbarkeit und seiner günstigen Lage in der Nähe der an Städten reichen Küste wird es auch hier an einem Andrange neuer Bewohner nicht gefehlt haben, welche von allen Seiten und aus nächster Umgebung herbeiströmen konnten *).

*) Dass benachbarte Völker, Ammoniten, Moabiten und Edomiten, vom Gebirge Juda Besitz genommen hätten, wird in den a. tst. Büchern nicht erzählt. Nur die griechische Recension des Esra c. 4, 50. erwähnt der Edomiten als von den neuen Colonisten angetroffener Bewohner des Landes. Es wird nun der Annahme nichts im Wege stehen, dass aus den ostjordanischen Ländern

2) *Palästina während der persischen Herschaft.*

a. Der südliche Theil des Landes. Das Bewusstsein von der Eigenthümlichkeit, den Vorzügen und der hohen Bestimmung der Israeliten hatte während ihrer politischen Selbstständigkeit nur selten an dem äusseren Staat und an allgemein anerkannten Formen des Cultus seine Stütze gehabt. Fast immer im Kampfe mit dem äusseren Staat und der gewöhnlich ganz anderen als den rein israelitischen Interessen ergebenen königlichen Gewalt hatte es sich erhalten, indem es von wenigen und in politischen Dingen selten einflussreichen getragen ward. Schon während der Selbstständigkeit des Volks hatten die Propheten, welche gewiss in dieser Beziehung nur der Ueberzeugung vieler ihrer Volksgenossen Worte gaben, es verkündet, dass die israelitischen Staaten als solche nicht geeignet seien, auf reine und durchgreifende Weise der Herschaft Gottes einen Ausdruck zu gestatten, sie in sich zu verwirklichen. Ein ihr entfremdetes Streben und andere als die rein israelitischen Zwecke verfolgende Richtungen schienen ein Recht zu haben, sich geltend zu machen, so lange es dem Schutze des äusseren Staats und der Behauptung seiner Selbstständigkeit galt, und waren grade dadurch so mächtig und so überwiegend, dass sie während des Bestehens des Staates den Vorrang behaupten konnten.

Das Unglück, von welchem die israelitischen Staaten getroffen wurden, das Schwinden ihrer Selbstständigkeit, trugen ganz besonders dazu bei, die lange bestehenden Gegensätze von einander zu trennen, die Parteien zu sondern und es offenbar zu machen, wo ein fester Grund des Bestehens und ein dauernder Halt sei. Durch die Formen des Staatsverbandes, so lose sie auch in den

sich viele auf das Gebirge Juda begeben hatten, aber von einer Besitznahme des Landes durch sie kann nicht die Rede sein.

letzten Zeiten gewesen sein mögen, war der Rest des wahren Israels mit den heidnisch gewordenen Israeliten und den zwischen den grossen Gegensätzen hin und herschwankenden immer noch verbunden gewesen. Durch das Laugensalz des Unglücks wurden nun die unlauteren Bestandtheile ausgeschieden. Die Gemeinde war nur noch durch ein inneres Band geeinigt, und alle, welche nicht von diesem Bande umschlungen waren, hörten auf ihr anzugehören. Wenn schon früher viele dem heidnischen Wesen sich hingegeben hatten, so gaben jetzt noch mehrere, da kein äusserer Zwang sie festhielt, den Schein des israelitischen Lebens auf und schlossen sich den Heiden an, Jes. 56, 2—4. c. 66, 17. Von dem Baume Israels, dem weithin sich ausbreitenden, fiel Alles ab, welches nicht immer neue Nahrung aus seiner eigenthümlichen Kraft zog; Blätter, Zweige und Krone verdorrten; nur der Stamm blieb übrig, in diesem die Kraft neue Sprösslinge zu treiben. Die gesammte Substanz des geistigen Israel war in ihm enthalten, gleichsam auf einen Punct concentrirt, ebendaher kräftig, neue Aeusserungen ihres Vorhandenseins erstrebend.

Da der Rest des wahren Israels in den israelitischen Staaten schon daran gewöhnt war, seine Einheit und Eigenthümlichkeit nicht in den Formen des Staates und der festen Gestaltung eines abgeschlossenen Verbandes Gleichgesinnter zu finden, so konnte es ihm nicht schwer werden, sie sich bei der geschwundenen politischen Selbstständigkeit des Volks in fremdem Lande und unter fremder Herschaft zu bewahren und zu erhalten.

Bei blosser Erhaltung des Vorhandenen und seinem Einfluss auf den Einzelnen konnte es nicht bleiben. Je bestimmter das Bewusstsein seiner Eigenthümlichkeit in dem Reste des wahren Israels hervortrat, desto lebendiger ward die Sehnsucht, einen Ausdruck für sie zu finden in den Verhältnissen des Zusammenlebens, sie ihr gemäss zu gestalten. Aber dieselbe Macht, welche wäh-

rend der Selbstständigkeit der israelitischen Staaten der Entwickelung und Entfaltung der israelitischen Eigenthümlichkeit hemmend und störend entgegengetreten war, die Macht der babylonisch-kena'nitischen Cultur, der von ihr getragenen religiösen Ideen und der auf ihr beruhenden Weltanschauung, musste jetzt noch stärker und undurchdringlicher erscheinen als früher. So lange sie unangefochten und in ihrem Besitze ungeschmälert, von dem mächtigsten Staate und den gebildetsten Menschen geschützt blieb, schien jeder Versuch, dem höheren in Israel vorhandenen Leben äusseren Halt und Anerkennung in weiteren Kreisen zu verschaffen, vergeblich zu sein. Die auf Verheissungen früherer Propheten sich stützende Ueberzeugung gewann Raum, dass die jetzt allgemein geltenden und für fest gehaltenen Formen des heidnischen Staats und der heidnischen Religion durch einen gewaltigen, nicht von menschlicher Berechnung zu bestimmenden und von menschlicher Macht abhängigen Umschwung der Verhältnisse zerbrochen werden, in ihrer Nichtigkeit erscheinen müssten. Wenn irgend etwas, so weiset diese Ueberzeugung auf das Vorhandensein eines göttlichen Lebens in dem Reste Israels hin, welches seines Ursprungs und seines ewigen Halts sich bewusst, in sich selbst die Bürgschaft trug, mit Gottes Hülfe über alle Gegensätze und die scheinbar unerschütterlich fest gegründeten menschlichen Satzungen und Einrichtungen zu siegen.

Als das persische Reich sich immer weiter nach dem Südwesten ausdehnte und dem babylonischen Staat den Untergang drohte, schien die verkündete und gehoffte Neugestaltung der Dinge ihren Anfang zu nehmen. Cyrus war der von Jahve Gesalbte und Gesandte; seine Bestimmung war es, dem heidnischen Wesen, welches dem israelitischen Leben seit vielen Jahrhunderten feindlich gegenüber gestanden hatte, jegliche Stütze zu nehmen. Sobald er sich näherte, erhob sich in den Israeliten, zunächst in den in Babylon wohnenden, von den

grossen Ereignissen der Zeit am unmittelbarsten berührten, eine neue Begeisterung. Die Stimme der Propheten ward wieder laut. Die alten Verheissungen fanden jetzt ihre Erfüllung. Gott zeigte sich nun als den Herscher. Indem er als solcher sich deutlich offenbarte, musste seine Herschaft Anerkennung finden. Wie in Israel zuerst, so bei allen Völkern. Aber weil doch nur in Israel zunächst die Herschaft Gottes ihre Verwirklichung finden konnte, so musste die von Cyrus dargebotene Gelegenheit, eine israelitische Gemeinde im Lande der alten Heimath zu stiften, mit freudiger Bereitwilligkeit ergriffen werden.

Gleich nachdem Cyrus Babylon erobert hatte, gab er den Israeliten die Erlaubniss, in ihr Land zurückzukehren *). Palästina war von ihm nicht erobert. Seine Unternehmungen erstreckten sich nur auf östliche und nördliche Gegenden; dem Cambyses blieb es vorbehalten, die Küste am mittelländischen Meer und Aegypten sich zu unterwerfen. Wenn also die babylonischen Beamten in Palästina die persischen Könige für ihre Herrn hielten, griech. Esra 6, 26 ff., so ordneten sie sich freiwillig nach dem Sturze der babylonischen Regenten den neuen Machthabern unter.

Dem Rufe der Propheten, von der Erlaubniss zur Rückkehr Gebrauch zu machen, folgten nicht alle Israeliten. Manche hatten in Babylon ihre neue Heimath ge-

*) Fragt man, was ihn dazu bewog, den Israeliten die Rückkehr zu gestatten, so kann man darauf hinweisen, dass die neue Herschaft das Streben haben musste, durch zuvorkommende Güte sich die Liebe ihrer Unterthanen zu erwerben; man kann darauf hinweisen, dass dem Cyrus, der gewiss schon sein Augenmerk auf Aegypten gerichtet hatte, daran gelegen sein musste, in Palästina auf eine ihm ergebene Bevölkerung rechnen zu können. Aber man darf sich auch nicht scheuen zu gestehen, dass Beweggründe, welche sich unserer Nachweisung entziehen, weil persönliche Verhältnisse und Beziehungen uns unbekannt sind, ihren Einfluss ausgeübt haben können.

funden, Besitz erworben, den aufzugeben nicht leicht sein mochte. Die, welche auch äusserlich sich unglücklich und unbehaglich fühlten, werden am leichtesten zur Rückkehr sich entschlossen haben. Unsere Meinung ist aber nicht, dass nur die Aermeren zurückgekehrt seien. Denn die Begeisterung, welche Jes. 40—66. Worte gefunden hat, scheint doch mächtig genug, den Verlust äusserer Güter ertragen zu helfen. Andere Israeliten nahmen an der Stiftung der neuen Gemeinde Theil, ohne doch selbst das Bedürfniss zu fühlen, in ihr zu leben. Sie hatten im Exile es gelernt, auch im fremden Lande und heidnischer Umgebung der Segnungen ihres Glaubens sich zu erfreuen.

Die Zahl der Zurückkehrenden ist im Verhältniss zu den Weggeführten sehr bedeutend, vergl. S. 385. Unter 42360 sind allein 4289 Diener und 392 Leibeigene des Heiligthums.

An ihrer Spitze standen Serubabel, ein Mann aus davidischem Geschlechte, als vom persischen Könige ernannter Statthalter und Fürst (נשׂיא) der neuen Gemeinde, und der Hohepriester Josua, ein Enkel des Seraja, welchen Nebukadnezar nach der Eroberung Jerusalems hatte hinrichten lassen. Ihr Streben ging dahin, die neue Gemeinde den Forderungen des Gesetzes gemäss einzurichten. Das zeigt sich in ihrer Strenge bei Auswahl der Priester aus Aharon's Geschlecht, Esra 2, 63. Bei den übrigen Mitgliedern der Gemeinde ward auf die Nachweisung der rein israelitischen Abstammung zwar ein Gewicht gelegt, v. 59 u. 60.; doch war das Fehlen derselben kein Grund zur Ausschliessung, wie sich von selbst versteht, da selbst den Fremden zu allen Zeiten unter gewissen Bedingungen der Eintritt in die Gemeinde erlaubt war. Auch in politischer Hinsicht scheint man eine Wiederherstellung der alten vor der Zeit der Könige geltenden Verfassung versucht zu haben. Denn ausser Serubabel und Josua werden im griech. Esra 5, 8. Nehem. 7, 7. (Esra 2, 2. ist ein Name ausgefallen) 10

Stammhäupter genannt, zusammen also 12, welche an die alte Zwölftheilung des Volks erinnern. Esra 6, 17. zeigt ebenfalls, welche Bedeutung man noch in dieser Zeit der alten Zwölftheilung beilegte.

Der Erfolg des Strebens, die alte israelitische Gemeinde wiederherzustellen, hing vornehmlich von der Stellung ab, welche die Neuankommenden zu den Bewohnern des Landes nahmen. Es ist von uns nachgewiesen worden, dass auch nach den Deportationen der Israeliten durch Assyrer und Chaldäer neben den Philistern, der kena'nitischen Bevölkerungsschicht und den assyrischen Colonisten Ueberbleibsel der Israeliten in Palästina wohnten. Von vornherein dürfte es feststehen, dass das zu erbauende Heiligthum und das zahlreiche zu seinem Dienste bestimmte Personal nicht allein für die Rückkehrenden bestimmt waren, sondern für alle Israeliten, welche sich der neu gegründeten Gemeinde anschliessen wollten, ganz vorzugsweise auch für die in Palästina wohnenden. Wenn dieses aber feststeht, so werden wir erwarten, dass dem neuen mit Erlaubniss des persischen Königs gebauten Tempel und seinen Priestern die Rechte des alten eingeräumt worden sind, und dass die Anerkennung dieser Rechte von den Bewohnern des Landes, welche früher dem Tempel pflichtig waren, gefordert ward. Dem ist auch so gewesen, wie uns bestimmte Angaben lehren. Eine thatsächliche Erklärung, dass der neue Tempel an die Stelle des alten trete, hatte Cyrus gegeben durch Auslieferung der von den Chaldäern geraubten heiligen Gefässe des alten Tempels zum Gebrauche im neuen. Nach dem griech. Esra 6, 28. 29. (etwas abweichend Joseph. *Arch.* 11, 1. 3.) sollte ein Theil der Abgaben Palästina's — welches damals zu der mit dem Namen von Coelesyrien und Phönizien bezeichneten Eparchie gehörte — dem Tempel zu Jerusalem auf Befehl des Cyrus abgeliefert werden, zur Bestreitung der Kosten der öffentlichen Opfer. Nach eben diesen Stellen und nach Esra 6, 9. (wenn wir den hier mitge-

theilten Befehl des Darius für eine Wiederholung und Bestätigung der von Cyrus ertheilten Privilegien ansehen dürfen) hatten die persischen Beamten von Anfang an dafür zu sorgen, dass alles, dessen die Priester des zu bauenden Tempels zum Behufe des Cultus bedürftig wären, nach ihrem Verlangen ihnen gegeben werde; wenn aber jemand sich weigern würde, die von den Priestern geforderten Leistungen an den Tempel zu entrichten, so sollte schwere Strafe ihn treffen *). Hieraus erhellt zuerst, dass den Priestern die Bestimmungen über das an den Tempel zu Leistende zustanden und dass die weltliche Behörde nur in der Ausübung ihrer Befugnisse sie zu schützen verpflichtet war; sodann, dass ihr und des Tempels Einkommen nicht aus der persischen Staats- oder Eparchie-Casse bezahlt ward, sondern durch die Beiträge Einzelner zusammengebracht werden musste. Wenn aber Einzelne die Beiträge zu geben hatten, so werden doch gewiss unter diesen nur solche zu verstehen sein, von welchen vermöge eines alten, wenn auch seit langer Zeit ruhenden Rechtes der Tempel Leistungen zu fordern hatte, also die übriggebliebenen Israeliten. Denn es ist nicht abzusehen, wie den übrigen Bewohnern Palästina's, den Philistern, Phöniziern, assyrischen Colonisten und anderen, unter Androhung schwe-

---

*) An der Glaubwürdigkeit des Inhalts der Briefe, aus welchen die angeführten Stellen genommen sind, zu zweifeln, scheint ohne Grund zu sein. Selbst an der Form hätte man geringeren Anstoss nehmen sollen, als von den meisten geschehen. Denn aus 2 Macc. 2, 13. geht hervor, dass eine Sammlung der Edicte persischer Könige, welche den neuen Tempel angingen, vorhanden war. Und dass diese Sammlung von dem Verfasser des kanon. und des griech. Buches Esra benutzt sein könne, ist eine naheliegende Annahme. Aber man mag über diese Briefe denken, wie man will, die Nachrichten in ihnen beruhen doch jedesfalls auf einer genaueren Anschauung der Verhältnisse der Zeit und dürfen nicht gering geachtet werden.

rer Strafe Leistungen für einen ihnen fremden Tempel aufgelegt werden konnten.

Viele der übriggebliebenen Israeliten erklärten sich auch bereit, die Rechte des Tempels anzuerkennen. Sie schlossen sich wirklich der neuen Gemeinde an, Esra 6, 41. Nehem. 10, 29. und andere Stellen. Natürlich mussten die Vorsteher der neuen Gemeinde, um ihre Reinheit aufrecht zu erhalten, sich die Verwaltung des Cultus vorbehalten. Daher schlugen sie den assyrischen Colonisten, welche auf die auch bei ihnen geltende Jahve-Verehrung sich berufend, eine Theilnahme am Tempelbau verlangten, worin doch wohl der Anspruch auf eine Theilnahme an der Verwaltung des Cultus und an den Rechten der neuen Gemeinde mit enthalten war, ihr Begehren ab. Nicht die assyrischen Colonisten und die neue Gemeinde gemeinschaftlich, sondern die neue Gemeinde allein, so antwortete man ihnen, habe dem Befehl des persischen Königs gemäss für den Bau des Tempels zu sorgen, Esra 4, 3.

Durch die Geltendmachung alter, bei sehr vielen im Lande gewiss freiwillige, bei anderen durch die Staatsgewalt der Perser erzwungene Anerkennung findender Rechte that die neue Gemeinde mit ihrem Tempel, den für die einzig legitime Stätte der Jahve-Verehrung zu halten sie fordern durfte, den bis dahin gehuldigten Götzen- und verderbten Jahve-Culten (denn ausser dem Jahve-Cultus der assyrischen Colonisten, von welchem allein uns Meldung wird, können sehr wohl noch andere bestanden haben) ohne Zweifel grossen Abbruch.

Daher die feindliche Gesinnung gegen die neuen Ankömmlinge. Diese, wie auch der Durchzug und der längere Aufenthalt der während der Regierung des Cambyses nach Aegypten ziehenden persischen Heere vermehrten die Schwierigkeiten, mit welchen die neue Gemeinde zu kämpfen hatte. Der angefangene Tempelbau ward nicht fortgesetzt.

Mit dem durch Geltendmachung alter Rechte schein-

bar gegründeten Vorgeben, das neue Jerusalem erstrebe Selbstständigkeit und weithin sich erstreckende Herschaft nach Art des alten, wandten sich die assyrischen Colonisten — diese als nächste Nachbarn, als fremde Colonisten und geeinigte Corporation Esra 4, 9. konnten am leichtesten zur Klage im eignen und anderer Bewohner v. 10. Interesse sich veranlasst sehen — an Pseudosmerdis. Der Befehl, den Tempelbau einzustellen, ward ertheilt.

Darius bestätigte nicht nur die Rechte der Gemeinde, welche Cyrus anerkannt hatte, sondern vermehrte sie noch, wenn wir dem griech. Buch Esra 4, 49—57. Glauben schenken dürfen. Mit neuer, von den Propheten Chaggai und Zacharja genährter Begeisterung ging man an den Bau des Tempels, der im Jahre 517 vollendet ward.

Von dem Schicksale der neuen Gemeinde erfahren wir von 517 an bis etwa in die Mitte des 5ten Jahrhunderts nichts. Die Hoffnungen der Rückkehrenden waren nicht in Erfüllung gegangen. An gutem Willen fehlte es wohl nicht, aber kräftige Persönlichkeiten fehlten. Durch die Unternehmungen des Darius und des Xerxes gegen die westlichen Inseln und gegen Griechenland gewann die palästinensische Küste grosse Bedeutung. Die ungeheuren Rüstungen in den phönizischen und philistäischen Häfen, Herod. 7, 89., veranlassten einen grossen Andrang fremder Menschen und fremder Sitten. Kriegsleistungen lasteten ohne Zweifel auch auf den Israeliten in Palästina. Die persischen Beamten werden im Drange der Geschäfte die Sorge um die neue Gemeinde vergessen haben. Jerusalem war wie ohne Mauern, so auch ohne feste, die Eigenthümlichkeit seiner Bewohner sichernde Einrichtungen. Das mosaische Gesetz war, das geht aus Esra 9 u. 10. Nehem. 8—10. hervor, in seinen einzelnen Bestimmungen der Gemeinde unbekannt, und nach Nehem. 5. waren die Gemeinde-Verhältnisse nicht ihm gemäss geordnet. So konnte es geschehen, dass die

neue Gemeinde ihre Abgeschlossenheit aufgab und dass ihr grosse Gefahr drohte, dem verworrenen, unklaren Leben der übrigen Bewohner Palästina's anheimzufallen. Aber an Bedeutung, Reichthum und Grösse nahm die für den Handel günstig liegende Stadt gewiss rasch zu Nehem. 10, 32., und gab dadurch den feindlich gesinnten Bewohnern des Landes neuen Grund zu Anfeindungen.

Zwei Männer, Esra und Nehemia, traten glücklicherweise auf, nahmen sich der neuen Gemeinde an und gaben ihr festeren Bestand.

Esra kam im 7ten Jahre des Artachschasta (wahrscheinlich des Artaxerxes Longimanus, also um 458, nach Joseph. *Arch.* 11, 5, 1. des Xerxes, in diesem Falle um 480) an der Spitze einer zweiten, wenigstens aus 1596 Männern bestehenden Schaar Israeliten nach Jerusalem. Er stammte vom Hohenpriester Seraja, war ein in den Rechten und Geschichten seines Volks erfahrner Mann, eifrig und streng in der Durchführung des Gesetzes, ganz geeignet, einen abgesonderten, rein mosaischen Staat zu schaffen. Kräftige Unterstützung ward ihm, dem Gelehrten, von Nehemia, einem in der Gunst des persischen Königs hochstehenden Beamten, welcher um 444 als persischer Statthalter nach Jerusalem hinkam, einem Manne von grosser Redlichkeit und seltener Aufopferung, der als Laie in die Bestrebungen des Esra einging. Nach vielen Kämpfen gelang es ihnen, eine so weit es angehen konnte dem mosaischen Gesetze entsprechende Gemeinde herzustellen. Jerusalem ward befestigt. Die Verhältnisse seiner Bürger wurden geordnet. Das Gesetz ward erst durch Esra allgemein bekannte und streng bindende Norm, vergl. z. B. Nehem. 8, 17. Alle, welche sich der strengen Ausführung desselben widersetzen wollten, wurden vertrieben, darunter angesehene und tüchtige Männer. Eine, wenn nicht von Esra eingerichtete, doch erst von seiner Zeit an Wichtigkeit erhaltende Behörde, ein Rath von 71 Mitgliedern, welcher von Späteren den Namen des Sanhe-

drin erhielt, ward mit der Anordnung und Leitung der Gemeinde-Verhältnisse beauftragt. Den persischen Regenten standen einzelne, nicht genau zu bestimmende Hoheitsrechte zu, Nehem. 5, 4., welche aufrecht zu erhalten persische Statthalter eingesetzt waren, Nehem. 5, 15.; im Ganzen aber hatte die neue Gemeinde eine ziemlich unabhängige Stellung und grosse Rechte, in deren Ausübung, wenn der gute Wille der Einwohner sich den eignen Behörden lieber unterwarf, als den persischen Aufsichts-Beamten, sie kaum Eingriffe zu befürchten hatte. Dass Esra und Nehemia ihren Einrichtungen Eingang und Bestand verschaffen konnten, beweiset auf das bestimmteste, wie diese nicht neu und willkührlich ersonnen, sondern durch das Ansehn des Alters und eines für heilig gehaltenen Ursprungs gestützt waren.

Da die weltliche Macht bei den Persern war, gewann die oberpriesterliche Würde immer grössere Bedeutung. Das Haus des David, welches in Serubabel noch einmal einen von den persischen Herschern bestätigten fürstlichen Vertreter besessen hatte, trat ganz in den Hintergrund. Aber aus den Verhältnissen erklärt es sich, dass die hohepriesterliche Würde auch durch äusseren Glanz und weltliche Macht ausgezeichnet ward. Dadurch ward dem Streben, sich in ihren Besitz zu setzen, Nahrung. Der Hohepriester Jochanan tödtete im Vorhofe des Tempels gegen das Ende der Regierung des Artaxerxes Mnemon seinen Bruder Josua, der auf des persischen Feldherrn Bagoses Hülfe sich stützend nach der hohenpriesterlichen Würde strebte. Bagoses benutzte diese Gelegenheit, den Juden eine harte Steuer aufzulegen, welche sie sieben Jahre lang bezahlen mussten. Ein solches eigenmächtiges Verfahren steht als Ausnahme während der persischen Herschaft da. Der Hohepriester Jochanan blieb dennoch im Besitz seiner Würde. Ihm folgte Jaddua, welcher den Anfang der griechischen Herschaft noch erlebte.

b. Der mittlere Theil des Landes. Die assyrischen Colonisten bildeten hier den Hauptheil der Bevölkerung. In ihrer Mitte lebten Ueberbleibsel der Israeliten, vergl. S. 360. 383. Dass von diesen einige von der Unreinigkeit der Völker sich absondernd an die neue Gemeinde in Jerusalem sich anschlossen, andere den Götzen- und verderbten Jahve-Culten dieser Gegend zugethan blieben, ist wahrscheinlich. An bestimmten Angaben hierüber fehlt es gänzlich.

Dem Begehren der assyrischen Colonisten, den Mitgliedern der neuen Gemeinde in Jerusalem gleich gestellt zu werden, ward keine Folge gegeben. Sie lebten, von der neuen Gemeinde getrennt, unter eignen Beamten Esra 4, 9., durch ihr kleines Gebirgsland und durch die Erinnerung an ihre Heimath zusammengehalten. Den Götzen dienten sie und auch dem Jahve nach alter im nördlichen Reiche üblicher Weise, vergl. S. 366. An einen bestimmten, durchgreifenden, in sich abgeschlossenen Cultus war also nicht zu denken. So blieb es bis zur Zeit des Esra und Nehemia, denn 2 Reg. 17, 41. heisst es, wie ihre Väter gethan, so thuen auch ihre Söhne und Enkel bis auf diesen Tag, und das »bis auf diesen Tag« auf die Zeit des Esra und Nehemia zu beziehen, haben wir gewiss volle Berechtigung.

Von da an ward es anders. Esra schon erregte durch seine Strenge bei der Wiederherstellung der reinen Gemeinde, besonders durch die Forderung an ihre Mitglieder, die von den Völkern des Landes heimgeführten Weiber zu entlassen, Widerspruch, Esra 10, 15. Aber die Stimmführer der Gemeinde und die Macht des Nehemia setzten es durch, dass mit unerbittlicher Strenge die Bestimmungen des Gesetzes aufrecht erhalten wurden. Es wird uns berichtet, dass mehrere Mitglieder der neuen Gemeinde hiermit unzufrieden waren, aber sie mussten sich fügen oder wurden ausgeschlossen. Ausdrücklich wird uns Nehem. 13, 28. gemeldet, dass einer von den Söhnen Jojada's, des Sohnes des Hohen-

priesters Eljaschib, der mit Sanballat, dem Choroniten *), verschwägert war, von Nehemia aus Jerusalem vertrieben worden sei. Dass dieser Schwiegersohn des Sanballat Manasse geheissen habe und der Stifter der sogenannten samaritanischen Gemeinde gewesen sei, berichtet uns Joseph. *Archaeol.* 11, 8, 4., welcher offenbar mit Unrecht diese Begebenheit in die Zeit des Alexander versetzt **).

Dieser Manasse brachte den assyrischen Colonisten feste Gesetze. Ein geordneter Cultus erhielt an dem Tempel auf dem Berge Garizim seine Stütze. Das mosaische Gesetz ward das gültige, aber nicht in der Strenge und Consequenz, wie in Jerusalem gehandhabt. Der ihm gemäss eingerichtete Cultus schien durch das Ansehn seines Stifters und durch das Recht, welches dieser vermöge seiner Geburt an der Verwaltung eines mosaischen Cultus hatte, eine Berechtigung zu erhalten,

*) Wer dieser Sanballat war, sagt das Buch Nehemia nicht. Als Choronit stammte er aus dem Lande Moab. Auf jeden Fall besass er Ansehn bei den der neuen Gemeinde feindlichen Bewohnern des Landes. Joseph. *Arch.* 11, 7, 2. nennt ihn einen Kutäer und persischen Satrapen in Samarien, wenn wir anders diese Nachricht auf den zu Nehemia's Zeit lebenden Sanballat beziehen dürfen.

**) In der Beurtheilung der Angaben des Josephus ist zuerst auf die Uebereinstimmung der Veranlassung und des Namens in seiner Erzählung und in Nehem. 13, 28., sodann darauf, dass nach Esra's und Nehemia's Zeit schwerlich eine Verbindung eines Mannes der hohenpriesterl. Familie mit einer fremden Frau zu denken ist, Gewicht zu legen. Die Angabe des Josephus beruht wahrscheinlich auf der Verwechselung zweier Hohenpriester, wie aus einer Vergleichung des aus seinen Schriften genommenen Verzeichnisses derselben (welches mit dem von Nicephorus *Chronogr. compend.* und vom *Chronicon paschale* mitgetheilten in Beziehung auf das 6te bis 2te Jahrhundert fast ganz übereinstimmt) mit dem von R. Isaacus de Lattes in שערי ציון nach talmudischen Stellen gegebenen sich wahrscheinlich machen lässt.

neben dem in Jerusalem zu bestehen. Die grössere geistige Freiheit, welche sich in der Stiftung zu erkennen giebt, und welche im Gegensatze gegen den Tempel in Jerusalem sich erhielt, hatte zu der Zeit und im Lande Palästina ihre Gefahren. Die samaritanische Gemeinde erlangte nie eine strenge Einheit, ein [illegible] racter.

Wie die Ueberbleibsel der Israeliten auf dem Gebirge Ephraim sich zu den neuerrichteten Cultus auf dem Berge Garizim stellten, wird uns nicht berichtet. Wir können also nur sagen, dass wahrscheinlich auch unter diesen solche vorhanden gewesen sind, welche die freieren Formen des den Schein der legitimen Einrichtung tragenden samaritanischen Cultus den strengeren des Jerusalem'schen vorzogen; ja wir dürfen sogar vermuthen, dass mit ihrer Hülfe Manasse seiner Einrichtung allgemeine Anerkennung auch bei den assyrischen Colonisten verschaffte.

Aber dieses mag nur wahrscheinliche Vermuthung genannt werden. In der neu gestifteten samarit. Gemeinde ist jedesfalls ein bedeutender israelitischer Bestandtheil enthalten. Das Buch Nehemia erzählt freilich nur von dem einen Manne aus der hohenpriesterl. Familie, der aus Jerusalem vertrieben sei. Josephus aber *Arch.* 11, 8, 4. spricht von mehreren Israeliten, welche mit Manasse zusammen den neuen Tempel gründen wollten; er nennt 11, 8, 6. den Hauptsitz der Samaritaner Sichem, eine Stadt, welche von Abgefallenen des jüdischen Volks bewohnt sei, und sagt 11, 8, 7., dass wenn irgend einer von den Israeliten in Jerusalem der Uebertretung des Sabbats-Gesetzes oder Gesetze dieser Art sich schuldig gemacht habe, er zu den Sichemiten, d. i. zu den Samaritanern, geflohen sei. Erwägt man nun hierbei den Zustand der assyrischen Colonisten vor der Gründung des Tempels auf dem Berge Garizim und die Geschichte dieser Gründung selbst, so wird man doch sagen müssen, dass nur durch eine Vereinigung der as-

syrischen Colonisten mit Israeliten, welche sich vom Cultus in Jerusalem lossagten, die samaritanische Gemeinde entstanden ist. Wenn aber dieses der Fall, so hat Hengstenberg kein Recht, den Samaritanern als solchen einen rein heidnischen Ursprung zuzuschreiben, und ihnen jeden israelitischen Bestandtheil abzusprechen *). Nur das darf gesagt werden, dass die assyrischen Colonisten, welche zu der samaritanischen Gemeinde gehörten, rein heidnisches Ursprungs seien, aber sie haben weder die Gemeinde gestiftet, noch bestand sie allein aus ihnen.

Nehmen wir nun an, dass die samaritan. Gemeinde theils aus übriggebliebenen Israeliten des nördlichen Reichs, theils aus den assyrischen Colonisten, theils aus solchen, welche sich dem Gesetze in Jerusalem nicht fügen wollten, bestand, und ziehen wir die schwankende unsichere Stellung in Betracht, welche der Cultus auf Garizim von Anfang an einnehmen musste, so erklärt es sich, wie sie sich bald für Israeliten, bald für Heiden ausgeben konnten, Joseph. *Arch.* 11, 8, 6. Eine scheinbare Rechtfertigung durfte wenigstens ihren Aussagen nicht fehlen. Ihre Verschiedenheit mit Hengstenberg allein aus der Lügenhaftigkeit der Samaritaner herzuleiten, ist unstatthaft.

c. Die nördlichen Gegenden. Mit den chaldäischen Herschern in Babylon hatte Tyrus nach dem Abzuge der Heere des Nebukadnezar in friedlichen Verhältnissen gestanden. Auch den Schein der Abhängigkeit scheint die Handelstadt nicht gescheut zu haben, welche die Verbindung mit dem festen Lande unter dem Schutze des grossen chaldäischen Continental-Staates da-

---

*) Authentie des Pentateuchs 1. S. 8. 13. Vergl. die Abhandlung von Kalkar, die Samaritaner ein Mischvolk, in den theolog. Mitarbeiten 1840, 3tes Heft S. 24—38.

durch nicht zu theuer erkaufte. Wenigstens werden uns zwei Könige genannt, welche kurz vor dem Beginn der persischen Herschaft die Tyrer aus Babylon sich geholt hatten, Joseph. *c. Ap.* 1, 21.

Wenn Phönizien der persischen Herschaft durch die Gewalt der Waffen unterworfen worden ist, so kann dieses erst durch Cambyses geschehen sein. Wahrscheinlich aber unterwarf es sich nach der Eroberung Babylons grösstentheils freiwillig den Persern mit dem übrigen Palästina zugleich, vergl. S. 392.

Von nun an mussten die Phönizier den grossen Zwecken der persischen Monarchie dienen. Könige von Zidon und Tyrus wohnten dem Kriegsrathe des Xerxes bei, Herod. 8, 67. Die phöniz. Städte mussten Schiffscontingente stellen zu den Kriegen gegen die Inseln des mittell. Meeres und gegen Griechenland. Gewiss oft mit grosser Anstrengung und zur Belästigung Einzelner. Aber im Ganzen gewannen die phönizischen Städte grosse Bedeutung als die Kriegshäfen und Arsenäle des ungeheuern persischen Reichs, welches auf ihre Macht und ihre Mittel sich in den Kriegen gegen den Westen stützen musste.

Mit der neuen Gemeinde in Jerusalem standen die Phönizier in Handelsverkehr Esra 3, 7. Nehem. 10, 32. c. 13, 16. Selbst Producte des Meeres zum täglichen Bedarf brachten nach letzterer Stelle die Tyrer auf den Markt von Jerusalem, und nur gezwungen liessen sie sich in ihrer Thätigkeit durch das Sabbatsgesetz beschränken, v. 19—21.

Von den Bewohnern der phönizischen Städte ist die kena'nitische Bevölkerungsschicht des Landes Palästina nicht streng zu scheiden. Die Verbindung mit ihr durch Heirathen war in der neuen Gemeinde von Serubabel an bis auf Esra's Zeit häufig, Esra 9 ff. Es gehörten der Ernst des Esra und die Macht des Nehemia dazu, die neue Gemeinde von dem verderblichen Andrange des kena'nitischen Lebens zu befreien. Verkehr durch Handel

blieb aber auch nach Esra, wie sich von selbst versteht.

Von den Ueberbleibseln der Israeliten in den nördlichen Gegenden scheinen gar viele, wenn aus späteren Zeiten ein Schluss auf diese erlaubt ist, sich dem Tempel in Jerusalem angeschlossen zu haben, vergl. S. 359. Das erhält Bestätigung durch Folgendes. Unter dem Könige Artaxerxes Ochus brach um 350 eine Empörung der mit Aegypten vereinigten Phönizier, an deren Spitze Zidon stand, aus. Tyrus und Aradus versprachen den zu Tripolis versammelten Abgeordneten der phönizischen Städte ihre Hülfe, leisteten sie nicht. Die Empörung ward überwältigt, Zidon erobert und zerstört, Phönizien unterjocht, etwas später durch griechische Hülfstruppen auch Aegypten. Zu dieser Zeit befanden sich also persische Heere unter Anführung des Artaxerxes Ochus in Palästina, um die Empörung in den nördlichen Gegenden des Landes zu unterdrücken. Jerusalem und Samarien scheinen keinen Theil an der Empörung gehabt zu haben. Doch wird uns von Syncellus *Chronogr. ed. Bonn.* p. 486. berichtet, dass Ochus auf seinem Rückzuge vom ägyptischen Kriege Juden nach Hirkanien am kaspischen Meere und nach Babylon geführt habe. Ebenso Orosius 3, 7. Vergl. Hekatäus von Abdera bei Joseph. *c. Ap.* 1, 22. (letzterer erwähnt nur von Persern fortgeführter Juden, ohne Angabe der Zeit). Unter den fortgeführten Juden werden also wahrscheinlich Bewohner der nördlichen Gegenden Palästina's zu verstehen sein, welche sich von dem Aufstande der Phönizier kaum ausschliessen konnten, und wegen ihrer Theilnahme bestraft wurden. Ist dieses richtig, so würde man daraus, dass sie Juden genannt werden, schliessen können, dass sie sich dem Tempel in Jerusalem angeschlossen hatten *).

*) Möglich ist es aber auch, dass diese Juden aus der Um-

Von den Scythen in Bet-Schean erhalten wir keine Nachricht.

5) Palästina während der griechischen Zeit.

a. Bis auf Antiochus Epiphanes. Wir erinnern mit wenigen Worten an die grossen Begebenheiten, in deren Verlauf Palästina hineingezogen ward. Alexander nahte sich vom Orontes her den phönizischen Städten, während Parmenion östlicher ziehend mit leichter Mühe sich in den Besitz von Damascus setzte. Andere beeilten sich, Unterwerfung zu erklären; Byblus erkannte durch vertragsmässige Übergabe macedonische Herrschaft an; dem seit Ochus' Zeit, etwa seit 20 Jahren, tiefgebeugten Zidon ward Verfassung und Gebiet wiedergegeben; Tyrus, dessen König noch bei der persischen Flotte sich befand, wünschte die Freundschaft des grossen Eroberers, bestand aber auf strenger Neutralität. Sie aufrecht zu erhalten, verweigerte es dem Alexander den Einzug in die Inselstadt. Er verlangte Unterwerfung und musste sie erzwingen. Nach ganz ausserordentlichen Anstrengungen, welche auf gleiche Weise die tyrische Macht und den keinen Schwierigkeiten weichenden Muth des Alexander bekunden, gelang es ihm mit Hülfe der Schiffe der anderen phönizischen Städte nach siebenmonatlicher Belagerung die Inselstadt zu erobern. Auf ihre Einwohnerzahl ist uns ein Schluss gestattet aus den Angaben, dass 8000 im Kampfe gefallen, 2000 an's Kreuz geschlagen, 13000 in Gefangenschaft geführt sind, wiewohl der grössere Theil der Bewohner nach dem fernen Carthago geflohen war. Tyrus ward nun Hauptwaffenplatz der Macedonier, der Stützpunct für weitere Unternehmungen. Für Wiederherstel-

---

gegend Jerusalems fortgeführt sind, da, wie bekannt, Ochus auch die Stadt Jericho erobert haben soll.

lung seiner Befestigungen und für das Aufblühen seines Handels zu sorgen, ward dem macedonischen Befehlshaber übertragen. Aber während Aradus, Byblus und Zidon eigne Könige und alte Verfassung behielten, ward Tyrus, wie es scheint, unmittelbar von macedonischen Phrurarchen regiert. Vergl. Droysen, Gesch. Alex. S. 179—196.

Von Damascus und von Tyrus her, von Nordosten und Norden her, war das ganze Palästina den macedonischen Heeren geöffnet.

Anfangs September des Jahres 332 brach Alexander von Tyrus auf, an der Seeküste entlang nach Süden ziehend. Nach Joseph. *Arch.* 11, 8, 4. nahm er Gaza nach zweimonatlicher, wahrscheinlich erst nach fünfmonatlicher, vergl. S. 129. Anm. *), Belagerung ein und zog dann erst auf das Gebirge Juda und Ephraim *). Es wird uns erzählt, dass er Juden und Samaritanern harte Strafe zugedacht hatte, weil sie treu dem persischen Könige ihm keine Unterstützung bei der Belagerung von Tyrus geleistet hatten. Aber als Jaddua in seinem hohenpriesterlichen Schmucke an der Spitze des Zuges der festlich gekleideten Priester in der Nähe Jerusalems ihm entgegenkam und die Schaar des Volkes ihn jubelnd begrüsste, habe er einer vor langer Zeit im Traume geschauten Vision eingedenk zur Verwunderung seines Heeres sich milde und nachgiebig gezeigt. Die Veranlassung des Betragens Alexanders mag auf ihre Weise von den Juden gedeutet sein, das steht fest, dass er sie und ihre Verfassung mit Achtung schonte. Auch den für Juden sich ausgebenden Samaritanern, welche ihn zum Besuche ihrer Stadt und ihres Tempels einluden, ward ein gnädiger Empfang. Und nicht ohne Bedeutung war es, dass jüdische und samaritanische Truppen dem

*) Die Darstellung Droysen's a. a. O. S. 197—200. weicht hiervon ab.

Aegypten erobernden Alexander folgten, letztern bereit, sich in Aegypten anzusiedeln, Joseph. *Arch.* 11, 8, 5 und 6.

Ganz Palästina war also ungefähr innerhalb eines Jahres dem Alexander unterworfen. Eine lange Zeit für das kleine Land, aber keine zu lange Zeit für das wichtige Küstenland.

Nach rascher Eroberung Aegyptens brach Alexander im Frühjahre 331 von Memphis nach Phönizien auf. Zugleich mit ihm traf die macedonische Flotte im Hafen von Tyrus ein. Festlichkeiten aller Art und Rüstungen füllten die Zeit bis zur Mitte des Sommers aus. An der Spitze von 40000 Mann zu Fuss und 7000 Pferden brach er denn von Tyrus auf, zog quer durch das nördliche Palästina, der vielbesuchten Handelsstrasse folgend, nach Tapsacus am Euphrat.

Palästina blieb unter macedonischen Beamten. Der im Jahre 332 zum Befehlshaber im Jordan-Lande — dazu gehörte der grössere Theil Palästina's — ernannte Andromachus war von den Samaritanern erschlagen. Darauf ward 331 Asklepiodor, der Statthalter von Syrien, auch über das Jordan-Land gesetzt. Die Samaritaner zu bestrafen war ihm befohlen. Die syrischen Länder, zu diesen ward ganz Palästina gerechnet, mussten ihren Tribut an Koiranos bezahlen, Droysen S. 217 ff. Nach Alexanders Tode kam die Satrapie Syrien diesseits des Wassers, das ganze Land zwischen dem Euphrat und der Küste bis zur ägyptischen Gränze umfassend, an Laomedon, den Sohn des Larichus von Mytilene, vergl. Droysen Gesch. des Hellenismus, 1. S. 41. Von Nikanor, dem Feldherrn des Ptolemäus, ward er 320 besiegt. Antigonus besass Palästina seit 314. Bald darauf, nachdem Demetrius bei Gaza von Ptolemäus geschlagen, war Ptolemäus Herr des Landes; Jerusalem ward von ihm erobert 312. Aber in dem Frieden 311 ward Palästina an Antigonus abgetreten. Als die Macht des Antigonus gebrochen war, ward es auf längere Zeit von

301 — 203 mit wenigen Unterbrechungen den ägyptischen Herschern unterthan. Antiochus der Grosse machte es ihnen nach hundertjährigem Besitz streitig; in den Kriegen zwischen ihm und den Ptolemäern erduldete das Land harte Leiden, die Juden zumal, mitten zwischen den Krieg führenden Mächten. Zuletzt suchten und erhielten sie die Freundschaft des Antiochus, Joseph. *Arch.* 12, 3, 3. Dieser besass nun das wichtige Land, versprach, seiner Tochter zur Mitgift es an Ptolemäus Epiphanes abzutreten. Das geschah nicht. Syrische und ägyptische Heere waren im Lande. Doch hatten Antiochus der Gr. und seine Nachfolger Seleucus Philopator (bei Joseph. *Arch.* 12, 4, 10. Soter) und Antiochus Epiphanes die, wenn auch bestrittene, Herschaft über das Land.

Dieser kurze Ueberblick der Begebenheiten während eines Zeitraums von ungefähr 150 Jahren berechtigt zu der Behauptung, dass kein Land in dem grossen Kampfe des Occidents und des Orients und der dadurch hervorgebrachten Neugestaltung Asiens eine so hervortretende Stellung einnahm wie das kleine Land Palästina, von dessen Besitz gewöhnlich die Entscheidung in den Kriegen der zusammenstossenden Heeresmassen abhing. Es ist gewiss schon eine Staunen erregende Erscheinung, während der Perser-Herschaft in der Nähe der hafenreichen Küste mit ihren vielen durch Handel und Schifffahrt unglaublich zahlreiche Bevölkerungen nährenden Städten, deren durch Kriegsunternehmungen und mächtige Colonien beständig nach dem Westen hingelockte Bewohner durch neue von Osten eindringende Schaaren ersetzt werden mussten, es ist, sage ich, eine Staunen erregende Erscheinung, in diesem Lande der Bewegung und des wogenden Menschengedränges eine Stadt wie Jerusalem anzutreffen, welche von wenigen Colonisten gegründet, von gelehrten Männern den erhabenen Grundsätzen einer frommen Vorzeit gemäss regiert, an Grösse und Bedeutung rasch zunehmend, bei

der weitesten Aussicht in fremde Länder und eigne Theilnahme an dem vielbewegten Leben der Umgegend ihre eigenthümlichen Sitten und Einrichtungen, ihren bestimmten Character und ihre hervorstechende Art behaupten konnte. Noch grösseres Staunen erregt es, dass ihr auch in den Wirren der griechischen Zeit ihr Erbe aus alter Zeit, ihr eigenstes Besitzthum nicht verloren ging. Man wird sagen dürfen, in den 100 Jahren zwischen Esra und Alexander sei auf festen Grund ein wohlbewahrtes und den Stürmen von aussen trotzendes Gebäude priesterlicher Herrschaft erbaut worden; aber dabei muss man doch gestehen, dass die geistigen Güter der israelitischen Gemeinde durch eigne Kraft und Hoheit dauerndern Schutz und festern Bestand fanden, als äussere Mittel in der Zeit der Umwälzung zu geben vermochten.

Allerdings war das Gebirge Ephraim und Juda, der Sitz der samaritanischen und der jerusalemischen Gemeinden, nicht in dem Grade wie die nördlichen Gegenden und der Küstenstrich dem Andrange des fremden Lebens und den Völkerbewegungen zugänglich. Daraus erklären sich viele Erscheinungen der israelitischen Geschichte, wie wir zu bemerken schon öfter Gelegenheit hatten. Aber an eine Abschliessung der Gemeinden auf ihrem Gebirge war doch überall nicht zu denken. Und die geistigen Mächte, welche mit den griechischen Heeren zugleich Asien neugestalteten, waren durch eine mehr abgeschlossene Lage in dem an grossen Städten reichen Küstenlande schwerlich abzuhalten. Sie gewannen wirklich Eingang, aber dennoch zog sich das eigenthümlich israelitische Leben nur auf kurze Zeit vor ihnen zurück.

Josephus macht öfterer darauf aufmerksam, dass die Juden durch die Zucht des Gesetzes ernster, eingegangenen Verpflichtungen treuer, zuverlässiger sich zeigten als andere Völker Asiens. Dieser Vorzug scheint von den griechischen Herrschern bald erkannt worden zu sein.

Alexander schon nahm jüdische Truppen in sein Heer auf und verpflanzte Samaritaner nach Aegypten. In dem neu gebauten Alexandrien fanden Juden willkommene Aufnahme. Nachdem Ptolemäus I. Jerusalem erobert hatte, brachte er Schaaren von Juden und Samaritanern nach Aegypten. Zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus erhielten sie grosse Privilegien; freie Religionsübung ward ihnen von neuem zugesichert und, was damit nothwendig verbunden ist, Anerkennung der Geltung ihres Gesetzes für sie. Die zahlreichen Juden in Aegypten lassen auf die grosse Zahl der in und um Jerusalem wohnenden schliessen. Auch nach anderen Gegenden wurden sie von griechischen Herschern verpflanzt. Seleucus Nicator zog eine Menge von Juden nach Antiochien hin und schenkte ihnen das Bürgerrecht in seiner neuen Hauptstadt und in anderen Städten seines Reichs, Joseph. *Arch.* 12, 3, 1. Antiochus der Grosse liess aus Mesopotamien und Babylonien 2000 jüdische Familien in die Festungen Lydiens und Phrygiens bringen, l. 12, 3, 4., vergl. Hitzig kleine Propheten S. 354. Daraus und aus anderen Nachrichten geht hervor, dass eine zahlreiche israelitische Bevölkerung auch in den babylonischen Gegenden vorhanden war. Ueberall also im vorderen Asien und Aegypten Israeliten *). Und diese alle hielten fest am Tempel in Jerusalem als an ihrem Mittelpuncte und der einzigen Stätte des Jahve-Cultus, vergl. z. B. Joseph. *Arch.* 12, 1. Denn dass der Hohepriester Onias, Sohn des Simon, in der Gegend von Heliopolis in Ae-

*) Durch die bestimmtesten Thatsachen ist die grosse Zahl der Israeliten im 3ten Jahrhundert bezeugt. Diese grosse Zahl scheint die von mir geltend gemachte Meinung zu bestätigen, dass auch nach den chaldäischen Kriegen zahlreiche Ueberbleibsel von Israeliten in Palästina zurückgeblieben sind, welche sich der neu gestifteten Gemeinde anschlossen. Denn weder Vermehrung durch Geburt, noch auch Anwachs durch Proselyten scheinen zur Erklärung hier auszureichen.

gypten im Anfange des zweiten Jahrhunderts einen Tempel baute, welcher an die Stelle des von Antiochus verwüsteten zu Jerusalem treten sollte, ist eine Ausnahme von geringer Bedeutung, Joseph. *b. j.* 7, 10, 2. Durch so viele Anhänger auch in fernen Ländern, welche doch nicht durch äussere Vorschriften und Satzungen ihrem Glauben treu zu bleiben gezwungen werden konnten, erhielt der Tempel zu Jerusalem nur eine festere Grundlage des Bestehens, als das Gebirge Judäa [illegible] geben konnte, seine Priesterschaft grosse Bedeutung und weitverbreitetes Ansehn. An den Tempel in Jerusalem war eine in vielen Bewohnern Vorder-Asiens wurzelnde geistige Macht geknüpft, welche schon den Kampf aufnehmen konnte mit anderen geistigen Mächten. Man wird an Rom während des Mittelalters erinnert.

In Jerusalem selbst wurden, wie das nicht anders sein konnte, griechische Cultur und Wissenschaft immer bekannter. Die Richtungen, welche später von den Secten der Pharisäer und Sadducäer vertreten wurden, bestanden nebeneinander, durch mannichfache Uebergänge und Abstufungen noch miteinander verbunden, aber doch die Keime der Trennung und des Gegensatzes in sich enthaltend. Den Reizen des griechischen Götzendienstes und der leichtsinnigen Weltanschauung in seinem Gefolge, welche in dem verderbten Leben der griechischen Grossen ihren Ausdruck fand, Widerstand zu leisten, boten die Altgläubigen alle ihre Macht auf. Zunächst galt es, den Ernst und die strenge Sitte des israelitischen Volks zu bewahren, im Leben den Unterschied zwischen Griechenthum und den Forderungen des Gesetzes hervortreten zu lassen. Welche dieses sich angelegen sein liessen, wurden die חסידים genannt, 1 Maccab. 2, 42. c. 7, 13. 2 Maccab. 14, 6. und in vielen Psalmen. Liebe zu dem Gesetze, Begeisterung für dasselbe und Bereitwilligkeit zum Schutze der höheren Güter, welche an den Besitz desselben geknüpft waren, alles aufzubieten, die, wenn auch oft einseitige Ueberzeugung von

der hohen Bestimmung des israelitischen Volks und der Gewissheit der göttlichen Hülfe, zeichneten sie aus und sicherten ihnen Ansehn bei der Masse des Volks, ihnen den Vertretern alter Sitte und historisches Rechtes. Sie waren Gegner des Griechenthums und glaubten seinem verderblichen Einflusse nur durch strenges Anschliessen an das Gesetz, und wenn Stellung und Beruf ihnen dazu Gelegenheit gab, durch Geltendmachung eines priesterlichen Regiments und hierarchischer Formen entgegenzuwirken. Daneben fanden sich solche, welche über dem Leichtsinn und Götzendienst der Griechen doch die Bedeutung der griechischen Cultur und Wissenschaft nicht verkannten. Da bis zu den Zeiten des Antiochus Epiphanes die Juden im Ganzen mit ihren griechischen Herschern im besten Einverständnisse lebten und ihre Eigenthümlichkeit durch keine äussere Gewalt gefährdet war, so konnte sie ängstlich zu schützen unnöthig und eine grössere Freiheit im Verkehr mit den Griechen unbedenklich erscheinen. Die vornehmen Juden konnten bei vielfachen Verbindungen und Geschäftsverhältnissen mit den griechischen Herschern der Kenntniss ihrer Sprache und Sitte nicht entbehren. Ich erinnere dieses zu bestätigen an den Joseph, den Schwestersohn des Hohenpriesters Onias, Simons des Gerechten Sohns, welcher zum grossen Nutzen seines Volks die Stelle eines ägyptischen Finanz-Verwalters in Palästina bekleidete, im besten Vernehmen mit Ptolemäus Euergetes stand und sich nicht scheute, an seiner Tafel zu essen. Antigonus von Soko, der hochangesehene Gelehrte seiner Zeit, der Vorsteher des Synedrium, dessen Name schon auf Verbindung mit den Griechen hindeutet, soll sich mit griechischen Studien beschäftigt haben; sein in den Pirke Abot mitgetheilter Grundsatz trat dem ängstlichen äusseren Leben nach dem Gesetze entgegen *). Er wird

*) Pirke Abot 1, 3. »Nicht seid wie die Knechte, die des

nicht der einzige in der Gemeinde angesehene Mann gewesen sein, welcher griechische Bildung hochhielt und das Ausländische als solches nicht verdammte. Aber freilich, als es zu Antiochus Epiphanes Zeit darauf ankam, das mit Gewalt aufgedrungene und ausschliessliche Herschaft in Anspruch nehmende Griechenthum zurückzudrängen, mussten zunächst alle Bestrebungen, auch die wohlgemeintesten, israelitisches Leben und die guten Seiten des griechischen mit einander zu versöhnen, in den Hintergrund treten. Eine Richtung, als deren Repräsentanten wir Antigonus von Soko betrachten können, hatte während des dritten Jahrhunderts ihre volle Berechtigung in der jüdischen Gemeinde, im zweiten aber nicht in gleichem Grade. — Von denen, welche ernsten Sinnes griechischer Bildung nicht abgeneigt waren, sind die Leichtsinnigen wohl zu unterscheiden, welche von den Reizen des freieren griechischen Lebens angelockt das Gesetz verliessen 1 Macc. 1, 52., sich ihres Judenthums schämend die Vorhaut wiederherstellten v. 15. und ganz öffentlich heidnischen Sitten sich hingaben. Von solchen wird uns zuerst aus den Zeiten der Maccabäer berichtet, aber dass auch schon während des dritten Jahrhunderts solche vom Gesetz abtrünnige und griechischem Leichtsinne und bequemer Weltanschauung fröhnende vorhanden gewesen sind, ist bei der Theilnahme vieler Juden an dem Handel und Verkehr ihres Küstenlandes nicht zu bezweifeln.

Denken wir nun an die vielgestaltigen Formen des religiösen Lebens, welche durch das Zusammenstossen der israelitischen, kena'nitisch-babylonischen, griechischen Religionen in dem kleinen Küstenlande hervorgebracht wurden, ferner daran, dass eine jede Gefahr lief, durch Trübung und Mischung ihren eigenthümlichen

Lohnes wegen ihren Herrn dienen, sondern seid wie die, welche nicht des Lohnes wegen ihren Herren dienen und fürchtet Gott.«

Charakter zu verlieren, so wird unter solchen Verhältnissen das Streben der altgläubigen Israeliten, durch kleinliche Vorschriften und ängstliches Festhalten am Gesetze die höheren Güter der Gemeinde gegen den Andrang fremder Sitte und fremdes Glaubens zu schützen, weder ein unnöthiges, noch verdammliches genannt werden dürfen.

Je bestimmtere Geltung dieses Streben erhielt, desto verwerflicher musste jeder, dem Heidenthum nicht scharf und schroff entgegentretende Gemeinde-Verband erscheinen. Je nach dem Masse dieser Geltung ward die samaritanische Gemeinde verabscheut, an die der Anspruch gemacht werden konnte, die Güter der israelitischen Gemeinde nicht halb und verstümmelt, sondern ganz und vollkommen zu hegen. Grade als Abgefallene traf sie der stärkere Hass, Jes. Sir. 50, 25. 26.

In den nördlichen Gegenden und an der Küste herschte der kena'nitische Götzendienst vor, welcher schon Einigung und theilweise Verschmelzung mit vielen auf gleicher Grundlage ruhenden griechischen Culten finden konnte. Mitten unter der phönizischen Bevölkerung im Norden und der phöniz. und philistäischen an der Küste lebten seit alten Zeiten Israeliten, jetzt wieder in grösserer Anzahl, von denen die Mehrzahl gewiss dem Tempel in Jerusalem anhing. Bestimmtere Nachrichten hierüber fehlen uns, aber solches anzunehmen, berechtigt die zahlreiche jüdische Bevölkerung, welche in diesen Gegenden später vorhanden ist.

b. Von der Zeit des Antiochus Epiphanes an. Ein ausserordentlicher Reichthum war während des dritten und der ersten 25 Jahre des zweiten Jahrhunderts in Jerusalem, dem Mittelpuncte einer geistlichen Herschaft, welche von zahlreichen Bewohnern Vorderasiens und Aegyptens anerkannt ward, zusammengeflossen. Der Hohepriester hatte über grosse Schätze des Tempels die Aufsicht, ohne Zweifel auch als Vorsteher einer rei-

chen weit verbreiteten Gemeinde selbst grosse Einkünfte. Seine Stelle war durch den Glanz, der sie umgab, und durch den Einfluss, den sie gestattete, leicht Gegenstand ehrgeiziger Wünsche, aber so lange das mosaische Gesetz eingehalten ward, vielfach den beengend und beschränkend, der sie bekleidete. Unter der Partei in Jerusalem, die väterliche Sitte und israelitische Eigenthümlichkeit gegen griechische Freiheit und leichtsinniges Weltleben einzutauschen sich nicht scheute, waren sogar Mitglieder der hohenpriesterlichen Familie, welche offenbar die Vorrechte ihrer Familie festhalten, das beengende Gesetz aufgeben wollten. Der Bruder des Hohenpriesters Onias III., Jesus, den Griechen sich gleichzustellen aber Jason sich nennend, verachtete die Einrichtungen der Gemeinde und das bestehende Recht so sehr, dass er mit Bewilligung des Antiochus Epiphanes und, wie sich von selbst ergiebt, mit Hülfe eines mächtigen Anhangs in Jerusalem seinem Bruder die hohepriesterliche Würde raubte und sich in den Besitz derselben setzte. Antiochus war der Herscher eines Reichs geworden, welches die Schlacht von Magnesia und die 15000 Talente, die den Römern in Folge dieser Schlacht bezahlt werden mussten, schwerlich verschmerzen konnte: er gebrauchte Geld, da ein Krieg mit Aegypten auszubrechen drohte. In Rom erzogen, mochte er sich mit der Meinung schmeicheln, seinen bunt zusammengesetzten Staat nach dem Vorbilde des römischen zu einem geordneten, mit überall auf gleiche Weise gültigen Gesetzen machen zu können. Dem Streben, die Eigenthümlichkeit und Vereinzelung der seinem Reiche unterworfenen Völker und Städte aufzuheben, schienen aber vor Allem die Israeliten und Jerusalem Schwierigkeiten in den Weg zu stellen. Ein Mann wie Jason, der ihm 440 Talente (= 1,151,920 Rthl. pr. Crt.) für die blosse Genehmigung, auf unrechte Weise die hohepriesterliche Würde an sich zu reissen, 150 Talente für die Vollmacht, in Jerusalem ein griechisches Gymnasium ein-

richten zu dürfen, bot, war dem geldbedürftigen und dem griechisches Leben fördernden Könige erwünscht. Als Antiochus im Jahre 171 auf seinem Zuge nach Aegypten von Joppe aus Jerusalem besuchte, ward er von Jason und der Bevölkerung der Stadt auf das feierlichste empfangen.

Jason hatte einen Bruder Menelaos, der ihm das vergalt, was er an Onias gethan. Den sandte er nach Antiochien, dem aus Aegypten zurückgekehrten Antiochus den Preis für die hohepriesterliche Würde zu bezahlen. Menelaos zeigte sich dem Könige als ganz besonderen Freund griechischer Sitte und Einrichtungen, versprach nur griechische Gesetze in Jerusalem gelten zu lassen, auch noch 300 Talente zu bezahlen, wenn er Hoherpriester würde. Den Bruder überbietend, setzte er sich mit königlicher Genehmigung in den Besitz der hohenpriesterl. Würde. Sein Bruder Jason musste vor ihm in das Land der Ammoniten fliehen.

Wie verworren und bedeutungslos mussten die Einrichtungen der Gemeinde in Jerusalem geworden sein, da solches möglich war! welche Gewalt in den Händen der Vornehmen und Abtrünnigen, welcher Reichthum im Besitz der hohenpriesterlichen Familie! Oder ob sie nur durch gesetzwidrige Verfügung über die Tempelschätze dem Antiochus den Kaufpreis für ihre hohe Würde bezahlte? Dass Leute wie Jason und Menelaos auf viele Anhänger rechnen konnten, beweist ihr Thuen. Der Abfall vom mosaischen Gesetze muss weitverbreitet gewesen sein, das hohepriesterl. Amt nur zum Schein ein israelitisches, in der That Aushängeschild der Macht für die Verräther ihres Volks.

Ein zweiter von Antiochus gegen Aegypten geführter Krieg hatte für ihn den glücklichsten Ausgang. Durch eine falsche Nachricht von seinem Tode muthig gemacht, war Jason nach Jerusalem gekommen, sich wieder in den Besitz der hohenpriesterlichen Würde zu setzen. Als Antiochus aus Aegypten zurückkehrend sich mit sei-

nem siegreichen Heere im J. 169 Jerusalem näherte, floh Jason. Die durch ihn erregten Unruhen waren dem Antiochus, welchem nach Joseph. *Arch.* 12, 5, 3. die griechische Partei in Jerusalem die Thore der Stadt öffnete, Veranlassung zu der grausamsten Behandlung ihrer Bewohner. Der ganze Schatz und alle Kostbarkeiten des Tempels (nach 2 Macc. 5, 21. 1800 Talente) wurden von ihm geraubt.

Ueber solche willkührliche Eingriffe in ihre Rechte und Verfassung entstand grosse Trauer bei den frommen Israeliten. Aber sie waren nur der Anfang schlimmerer Gewaltthätigkeiten. Antiochus sandte zwei Jahre später, d. i. im Jahre 167, den Apollonius mit einem Heere nach Jerusalem, die Abgaben zu erheben. Seinen Versicherungen, Frieden und Freundschaft aufrecht erhalten zu wollen, trauend, verwehrten ihm die Bewohner den Einzug nicht. Ein Beweis, dass trotz des von den Syrern eingesetzten Hohenpriesters Menelaos damals noch die Gegner der syrischen Partei die Stärkeren waren. Bald verhehlte Apollonius seine Absicht nicht, den Menelaos und seine Partei von ihren Gegnern zu befreien. Einen grossen Theil der Stadt liess er plündern und verwüsten, die Gegner der griechischen Partei mit grausamer Wuth tödten oder in Gefangenschaft führen. Die Stadt des David 1 Macc. 1, 33. (offenbar der Berg Zion) ward von den Syrern befestigt und besetzt, zum Stützpuncte der Griechenfreunde gemacht. Alle Zeichen der israelitischen Eigenthümlichkeit und Religion suchte man zu vernichten. Dem Willen des Königs gemäss sollten alle seine Unterthanen denselben Gesetzen gehorchen, das mosaische Gesetz also nicht mehr gelten. Um dieses zu erreichen, ward der Tempel in Jerusalem entweiht, der heilige Dienst musste aufhören, dem Zeus Olympios ward in dem alten Heiligthum der Israeliten geopfert, griechischen Göttern überall im Lande eine erzwungene Verehrung erwiesen, die Bücher des mosaischen Gesetzes wurden aufgesucht und verbrannt oder

auf andere Weise unbrauchbar gemacht. Jerusalem verlor das israelitische Gepräge: sie ward eine Stadt der Fremden. Die dem Gesetze treu Bleibenden irrten im Lande umher, den Verfolgungen der Syrer und der mit ihnen verbündeten abtrünnigen Israeliten ausgesetzt. Der strenge Befehl, dass das Festhalten an dem Gesetz mit dem Tode bestraft werden sollte, brachte viele zum Abfall, 1 Macc. 2, 16. 23.

Von solcher Verfolgung bot die Geschichte der Israeliten noch kein Beispiel dar. Wäre das eigenthümlich israelitische Leben an irgend eine äussere Macht gebunden gewesen, es hätte schwerlich sich erhalten können. Denn die Gewalt des Staates und des herschenden Hohenpriesters suchte seinen Untergang. Aber von der äusseren Macht verfolgt und unterdrückt hatte es dennoch die Kraft sich zu erhalten und sich geltend zu machen, und als Israel den Gesetzen des syrischen Staats gemäss kein Recht mehr hatte zu bestehen, da bestand es doch höheren als menschlichen Gesetzen gemäss. Die frommen, altgläubigen Israeliten erhoben sich, von den Machthabern Empörer genannt, in der That die Beschützer des Rechts und der väterlichen Sitte.

Es war im Jahr 167, also in demselben Jahre, in welchem Apollonius nach Jerusalem gekommen, als ein jüdischer Priester Mattathias in Modin, einer kleinen Bergstadt westlich von Jerusalem in der Nähe der philistäischen Niederung, einen syrischen Hauptmann, der ihn und seine Familie griechischen Göttern zu opfern zwingen wollte, tödtete. Das war das Zeichen zum Aufstande. Auf dem Gebirge rings um Jerusalem zuerst, später auch im nördlichen Palästina und im ostjordanischen Lande 1 Macc. 5., standen die gedrückten Frommen auf, streng das Gesetz befolgend anfänglich den Kampf am Sabbat scheuend, bald aber durch die Noth der Zeit gezwungen auch am Sabbat Widerstand leistend.

Mattathias fiel im J. 166. Sein dritter Sohn Judas

Maccabäus setzte den Kampf fort gegen grosse und viele syrische Heere, — denn es galt den syrischen Herschern die reichste Provinz ihres Landes und eine ergiebige Quelle von Einkünften sich zu erhalten, 1 Macc. 3, 29. — gegen die abtrünnigen Israeliten (die רשעים in vielen Psalmen aus dieser Zeit, die Gottlosen der Bücher der Maccabäer), gegen die Samaritaner 1 Macc. 3, 10., später, als nach glücklichen Kriegen es dem Judas gelungen war, Jerusalem mit Ausnahme der von den Syrern und der syrischen Partei besetzten Akra einzunehmen, den Tempel zu reinigen, den Jahvë-Cultus wiederherzustellen (das geschah im J. 164), auch gegen die Edomiten, die Bajaniten einen arabischen Stamm in der Nähe von Edom und Ammon, die Ammoniten, die feindlichen Bewohner des Landes Gilead, die Phönizier in Galiläa (gegen diese ward Simeon von seinem Bruder Judas entsandt), endlich gegen die Philister. Das Gebirge Juda war der Sammelplatz der am Gesetze festhaltenden Israeliten, welche zunächst gegen die bestehende Ordnung ankämpften und desshalb von allen Völkern ringsumher, besonders auch von den Küsten-Städten, welche Frieden herzustellen suchen mussten, bekämpft wurden. Es heisst, Judas und seine Anhänger hatten ihre Hand ausgestreckt nicht nur gegen die abtrünnigen Israeliten, sondern auch gegen alle umliegenden Gegenden, 1 Macc. 6, 25.

Antiochus Epiphanes war gestorben 163. Sein Sohn Antiochus Eupator, unter Vormundschaft des Lysias 1 Macc. 6, 17., sammelte ein grosses, durch griechische Miethstruppen verstärktes Heer, zog in dem ostjordanischen Lande nach Süden zu, von Edom aus den Judas anzugreifen. Offenbar wollte er dem Judas und seiner Partei eine versöhnliche Gesinnung zeigen, denn den Menelaos, der dem Namen nach Hoherpriester in der That die äussere Herschaft erstrebte und für den Urheber der Unruhen angesehen werden konnte, entsetzte er seiner Würde und liess ihn hinrichten. Nach einer un-

entschiedenen Schlacht und vergeblicher Belagerung des Tempels in Jerusalem ward ein Friede geschlossen, weil die von Philippus erregten Unruhen einen längeren Aufenthalt des Heeres in Palästina nicht gestatteten. Nach geschlossenem Frieden wurden treuloser Weise die Festungswerke des Berges Zion von den Syrern geschleift, 162.

Eine gemässigtere Partei schloss sich, als Demetrius Soter syrischer König geworden 161, dem von den Syrern eingesetzten Hohenpriester Alkimos, der aus dem Geschlechte des Aharon war, an. Die Schriftgelehrten suchten mit seiner Hülfe das Recht wiederherzustellen, und die Partei des Judas, die Chasidim, beeilten sich, dem neuen Hohenpriester sich zu unterwerfen, 1 Macc. 7, 12—15. Den ihm Vertrauenden vergalt Alkimos mit schändlichem Verrath. Der Kampf begann von neuem, zuerst gegen Alkimos und seine von den Syrern unterstützte Partei, bald gegen den Nikanor, den Alkimos sich zu Hülfe geholt hatte. Seinen friedlichen Absichten, welche doch, wie sich bald zeigte, anderes als Wiederherstellung der israelitischen Gemeinde und Anerkennung der Gültigkeit des Gesetzes bezweckten, durfte Judas nicht trauen. Es kam zur Schlacht. Das Heer des Nikanor ward geschlagen; er selbst blieb in der Schlacht. Alkimos flüchtete.

Nach diesem entscheidenden Siege hatte Judas und das Gebirgsland, über welches er herschte, Ruhe. Mit den Römern, welche schon oft in die Angelegenheiten Vorderasiens entscheidend eingegriffen hatten, schloss er ein Bündniss, 1 Macc. 8. Justin 36, 3.

Alkimos ward von Bakchides mit einem grossen Heere zurückgeführt. Judas fiel 160 im unglücklichen Kampfe gegen ihn. Die Partei der Griechenfreunde erhielt die Oberhand, die Anhänger des Judas wurden unterdrückt, verspottet. Feste Städte wurden im Lande errichtet, syrische Besatzungen hineingelegt. Alkimos starb plötzlich, nachdem er noch die Mauer des Tem-

pels, welche den Verkauf der Israeliten von dem der Heiden trennte, hätte niederreissen lassen.

An der Spitze der Chasidim stand Jonatan, der Bruder des Judas. An grössere Unternehmungen gegen die Syrer war nicht zu denken. Sie hielten sich ruhig in den unwegsamen Steilabhängen am todten Meere zwei Jahre lang, während die abtrünnigen Israeliten das Regiment im Lande hatten. Erst als diese die Chasidim mit Hülfe des wiederherbeigerufenen Bakchides vernichten wollten, entstand ein neuer Kampf. Jonatan und sein Bruder Simeon führten ihn mit Glück. Die Partei der Abtrünnigen gerieth mit Bakchides in Streit, welcher sie im Stich liess und mit Jonatan Frieden schloss. Die Juden waren nun sich mehr selbst überlassen. In Jerusalem hielt sich die abtrünnige Partei, gesichert durch Geisseln der Chasidim, welche in ihren Händen waren, beschützt durch die syrische Besatzung in der Akra, während Jonatan in Mikmas wohnte, von hieraus gegen die Abtrünnigen im Lande kämpfend, zugleich Jerusalem von der Communication mit den nördlichen Gegenden abschneidend. Ungefähr 7 Jahre hindurch hielt dieser Zustand an. Da erschien 152 Alexander Balas in Ptolemais. Demetrius Soter suchte sich nun der Hülfe des mächtigen Parteihauptes Jonatan zu versichern, gab ihm Vollmacht über das Gebirge Juda, auch über die Stadt Jerusalem und liess ihm die in der Akra gefangen gehaltenen Geiseln ausliefern. Nur in Betzur und in der Akra hielten sich noch die abtrünnigen Israeliten.

Jonatan war nun Herr des Gebirges. Das verwüstete Jerusalem ward wieder aufgebaut, der Berg Zion befestigt. Durch Demetrius Soter mächtig gemacht, schloss sich Jonatan doch dem Alexander Balas an, der ihn zum Hohenpriester gemacht hatte, nachdem, wie es scheint, seit Alkimos Tode, also seit 7 Jahren, kein Hoherpriester gewesen war. Die abtrünnigen Israeliten versuchten umsonst ihm die Gunst des Alexander Balas

zu entziehen, 1 Macc. 10, 61. Die Thronstreitigkeiten der syrischen Herscher sicherten ihm eine einflussreiche Stellung. Dem Balas blieb er treu gegen Demetrius Nikator 157, obgleich dieser sich in den Besitz der Küsten-Städte Palästina's gesetzt hatte. Später schloss er sich dem letzteren an 145, ward von ihm in dem hohenpriesterlichen Amte bestätigt und gegen die abtrünnigen Israeliten beschützt. Dafür sandte Jonatan ihm jüdische Hülfstruppen, welche während eines Aufstandes in Antiochien ihn tapfer vertheidigten. Aber als Demetrius Nikator die dem Jonatan in der Zeit der Noth gegebenen Versprechungen nicht hielt, ergriff dieser die Partei des Antiochus Deus, welcher ihn in seinem hohenpriesterlichen Amte bestätigte und die vier Kreise Judäa, Ephraim, Lydda und Ramataim (letztere 3 hatten bis jetzt dem Bezirk der Samaritaner angehört) seiner Herschaft unterwarf. Jonatan zog als hoher syrischer Beamter und an der Spitze syrischer Truppen in das philistäische Gebiet, von dort nach Damascus, dann nach Galiläa, überall die Partei des Demetrius besiegend, ohne Zweifel zugleich die abtrünnigen Israeliten bekämpfend. Sein Bruder Simeon nahm die Stadt Betzur, die einzige noch von den Abtrünnigen besetzte Festung, während dieser Zeit ein. Siegreich kehrte Jonatan nach Jerusalem zurück. Als von den Syrern anerkannter Herr eines kleinen Gebietes konnte er, der zugleich der mächtige, grossen Einfluss ausübende syrische Feldherr war, das Bündniss mit den Römern erneuen. Darauf bekämpften Jonatan und Simeon als Beamte des Antiochus mit glänzendem Erfolge zum zweiten Male die Partei des Demetrius, sorgten aber dabei für die Befestigung Jerusalems und für die enge Einschliessung der Besatzung in der Akra.

Tryphon, der des Antiochus Krone sich angemasst, nahm durch List den Jonatan in Ptolemais gefangen, behielt ihn als Unterpfand während des Krieges gegen seine Anhänger bei sich, tödtete aber seine Begleiter 143.

Simeon, der Bruder des Jonatan, stellte sich an die Spitze der Israeliten, liess die Stadt Joppe am mittelländischen Meere besetzen, sandte zwar dem von Ptolemais mit einem Heere anrückenden Tryphon das geforderte Lösegeld und Geiseln für seinen Bruder, rüstete sich aber zum Kampfe. Nachdem Tryphon ohne Erfolg eine Verbindung mit der Besatzung der Akra zu erreichen gesucht hatte, zog er sich zurück und tödtete den Jonatan.

Nun erkannte Simeon den Demetrius Nikator für den rechtmässigen König an. Mit zuvorkommender Bereitwilligkeit versprach Demetrius das Geschehene zu vergessen, Simeon als Hohepriester und unabhängigen Herscher zu bestätigen. Vom ersten Jahre des Simeon ἀρχιερέως μεγάλου καὶ στρατηγοῦ καὶ ἡγουμένου Ἰουδαίων, d. i. vom 143ten Jahre an, datirten die Israeliten ihre Freiheit.

Das Gebirge Juda und die Stadt Joppe mit den angränzenden Theilen der philistäischen Niederung bildeten das Gebiet des Simeon. Die Akra ward eingenommen. Die Abtrünnigen wurden unterdrückt. Ruhe und Frieden waren in dem von langdauernden Kriegen heimgesuchten Lande. Das dankbare Volk ernannte den Simeon zum Ethnarchen, dadurch die Verdienste seiner Familie und eigne Verdienste zu ehren. Die hohepriesterl. und fürstliche Würde sollten erblich sein in seiner Familie, bis ein allgemein anerkannter Prophet den israelitischen Staat den Verheissungen und Erwartungen des Volks gemäss ordnen werde.

So waren die grossen Männer der Familie des Mattathias aus den Häuptern einer kleinen, unterdrückten Partei durch den begeisterten Muth ihrer Anhänger und durch glückliche Benutzung des Zwiespalts der syrischen Herscher unabhängige Fürsten ihres Volks geworden. Antiochus Sidetes weigerte sich nicht, den Simeon als Ethnarch zu begrüssen, dennoch erhob er später Ansprüche auf Joppe, Gasara und die Akra in Jerusalem;

forderte auch Ersatz für während des Krieges nicht erhobene Abgaben. Simeon behauptete sich mit Hülfe seiner zwei Söhne Johannes und Judas im Besitze seines Landes, wiewohl er anerkannte, dass für Joppe und Gasara Antiochus Entschädigung in Anspruch nehmen konnte.

Simeon ward 135 ermordet. Sein Sohn Johannes Hyrcanus folgte ihm in der hohenpriesterlichen und fürstlichen Würde, ein hochgeachteter Mann, der sich nach Joseph. *Arch.* 13, 10, 3. sogar göttlicher Offenbarungen rühmen konnte. Von Antiochus Sidetes ward er in Jerusalem belagert. Gegen Geiseln und 500 Talente, welche Hyrcan aus dem Grabe des David nahm, hob er die Belagerung auf. Im parthischen Feldzuge war Hyrcan des Antiochus Begleiter, doch von dem Unglück, welches letzteren traf, blieb Hyrcan mit seinem Heere verschont. Zurückkehrend eroberte er 129 Sichem und zerstörte den Tempel auf dem Berge Garizim, der in politischer und religiöser Hinsicht den frommen Israeliten ein Greuel war. Denn zur Zeit des Antiochus Epiphanes hatten die Samariter ihren Tempel dem Zeus Xenios geweiht und mit den Syrern und abtrünnigen Israeliten die Chasidim bekämpft. Ohne Tempel erhielt sich die samaritanische Gemeinde und setzte auf dem Berge Garizim ihren Gottesdienst fort. Auch die Edomiten, welche jetzt von ihren alten Wohnsitzen an südlich vom Gebirge Juda bis in die philistäische Niederung sich erstreckten, besiegte er; der Beschneidung und dem mosaischen Gesetz sich zu unterwerfen wurden sie gezwungen *). Die Schwäche des syrischen Reichs wusste Hyr-

*) Strabo S. 760. sagt mit Recht, dass die südwestlich vom Gebirge Juda wohnenden Edomiten Nabatäer sind, in sofern Nabatäer allgemeiner Name für die im ostjordan. Lande wohnenden Araber ist. Wenn er sagt, sie seien durch Aufruhr aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen vertrieben, hätten sich dann zu den Juden gewandt und seien mit diesen in Gemeinschaft ihrer Ge-

can zur Befestigung und Erweiterung seiner Herschaft trefflich zu benutzen. Nach dem Antiochus Sidetes waren die maccabäischen Fürsten mächtiger als die syrischen Herscher.

Das kleine Land, welches Hyrcan besass, umfasste, wenn man die in Samarien eroberten Strecken mitrechnet, höchstens 70 □Meilen, aber mächtig war er durch seinen und seiner Hauptstadt Einfluss auf die in Vorderasien lebenden Israeliten. Die Partei der altgläubigen frommen Israeliten, der Chasidim, hatte jetzt den vollkommensten Sieg über die abtrünnigen erfochten. Aus dem gefährlichen Kampfe, der freilich auch den Syren, aber näher und unmittelbarer den Abtrünnigen des eignen Volks gegolten hatte, waren die Chasidim stark und mächtig hervorgegangen. Mässigung nach dem Siege war schwer. Gegen unbesonnene Neuerungen, gegen Verletzung des Rechts und offenen Abfall hatten sie einst die Waffen ergriffen, im Frieden eiferten sie gegen jede Neuerung. Die Mehrzahl der Chasidim wurden Peruschim, Pharisäer, welche sich mit aller Macht dem Einfluss griechischer Cultur und Wissenschaft widersetzten, im Benehmen und Haltung die israelitische Eigenthümlichkeit, allerdings eine sehr äusserlich aufgefasste, zur Schau trugen. Jedes freiere Streben schien gefährlich, nur im strengen Festhalten an dem durch grosse Opfer neugewonnenen Gesetze schien ihnen Heil. In der jüdischen Gemeinde sollte allein das traditionell Israelitische ein Recht zu bestehen haben. Nothwendigerweise mussten sie, solche Forderung durchzusetzen, auch nach der äusseren Herschaft streben. Jetzt erst entstand die ängstliche und kleinliche Hierarchie, welche alle Verhältnisse des Lebens nach äusseren Vorschriften ordnen und gestalten wollte, die Hierarchie der Phari-

bräuche getreten, so wird diese Angabe mit der Bekehrung durch Hyrcan in Verbindung zu setzen sein.

säer, eine furchtbare Macht. Denn sie trat mit dem Vorgeben auf, und wer wird bezweifeln können, dass solches Vorgeben bei vielen frommer Ernst war, die höchsten Güter ihres Volks schützen, das historische Recht aufrecht erhalten zu wollen. Das, was sie erreichen wollte, eine rein mosaische Gemeinde, musste auch dem Volke für das höchste Gut gelten. An Anklang im Volke und an Beifall konnte es ihr nicht fehlen, wenn auch ihre Auffassung der mosaischen Gemeinde eine einseitige war, ihr Streben sie zu verwirklichen verkehrte Mittel nicht scheute. Des Einflusses auf das Volk sicher, waren sie den Fürsten, welche ihrem Willen sich nicht fügten, gefährliche Gegner. Den Pharisäern standen die Sadducäer gegenüber, als Partei nur durch den Gegensatz gegen die Pharisäer bestehend. Sie waren die Neuerer, oft im guten Sinne, welche kein starr abgeschlossenes Israel wollten, sondern der Meinung waren, dass die Güter der Gemeinde auch unter freieren Formen wohl beschützt werden könnten, und dass ihre Erhaltung keine Verkennung anderer Völker fordere. Die Sadducäer sind als mächtige Partei schon zur Zeit des Hyrcans vorhanden, woraus zu schliessen, dass ihnen wohl manche der Chasidim beigetreten sind, oder vielmehr, dass die Chasidim, als der Kampf gegen die Feinde der israelitischen Eigenthümlichkeit aufgehört hatte, wieder in zwei Parteien, in die der Pharisäer und Sadducäer auseinandertraten. Die Partei-Namen bezeichneten ursprünglich wohl nur die Extreme der Richtungen, welche sich aber bald bestimmter von einander sonderten und in scharfer Trennung sich einander gegenüberstellten. Es liegt in der Beschaffenheit der Verhältnisse, dass die Vornehmen, besonders auch die Hohenpriester mit ihrer fürstlichen Macht und ihrer fürstlichen Würde sich vorzugsweise gern den Sadducäern anschlossen. Dennoch hatten sie als politische Partei nicht solchen Einfluss wie die bestimmten, strengen, durchgreifenden Pharisäer, welche mitten im Volke standen und für die

Beschützer seiner Rechte und seiner Eigenthümlichkeit galten. Schon weil die Vornehmen sich ihnen zuwandten, standen die Sadducäer mehr ausserhalb des Volkes, und da an ihre freiere Richtung sich oft auch unsittliches Weltleben anschliessen mochte, wurden sie als Epicureer gehasst.

Es wird uns erzählt, dass Hyrcan den Pharisäern befreundet gewesen sei. Aber als sie die Forderung laut werden liessen, er müsste, um ganz gerecht zu sein, die hohepriesterliche Würde aufgeben und sich mit der fürstlichen begnügen, habe er sich von ihnen abgewandt und den Sadducäern sich angeschlossen. Solche Forderung soll nach Joseph. *Arch.* 13, 10, 5. zufällig während eines Gastmahls laut geworden sein. Sie ist für die pharisäische Richtung characteristisch. Denn einmal war es nicht ohne Gefahr, dass der Hohepriester der angesehene Fürst und, was damals im Vorderasien unzertrennlich mit der fürstlichen Würde verbunden sein musste, der mächtige Mann des Krieges und der rohen Gewalt war, sodann war, so viel wir wissen, Hyrcanus der Maccabäer nicht aus Aharon's Geschlechte, und einen Hohenpriester aus Aharon's Geschlechte verlangte das Gesetz.

Hyrcan zwar konnte sich gegen die Pharisäer behaupten, aber dass er seinem Hause ihren Hass zugezogen, mussten seine Nachfolger schwer empfinden. Als er nach 31jähriger Regierung starb, folgte ihm sein Sohn Aristobul 106. Sein Beiname Φιλέλλην bezeugt, dass er es mit den Sadducäern gehalten hat. Er war ein kriegerischer Fürst. Die Ituräer, einen nordöstlich von den Jordan-Quellen wohnenden Stamm, zwang er die jüdischen Gebräuche anzunehmen. Er war der erste maccabäische Fürst, welcher sich König nannte *).

---

*) Nach Strabo S 762. erhob sich zuerst Alexander Jannäus statt Priesters zum Könige.

Im J. 104. ward sein Bruder Alexander Jannäus König. In den vielen Kriegen, die er führte, war er bei grossen Verlüsten im Ganzen glücklich. Ueber Theile des ostjordan. Landes, Galiläas, des Antilibanons und der philistäischen Niederung dehnte er seine Herschaft aus. Aber die mächtige Partei der Pharisäer machte ihm viel zu schaffen. In den Unruhen, welche sie erregten, sollen 50,000 Juden umgekommen sein. Durch cilicische und pisidische Miethstruppen wurden sie bekämpft. Ein Zeichen, wie rasch die maccabäische Familie ihre Volksthümlichkeit verloren hatte. Die Fürsten im reichen Lande Palästina, im Besitze einer vielfach gemissbrauchten Gewalt (vergl. unten), waren der israelitischen Gemeinde entfremdet worden, welche ihrem Stammvater, dem Mattathias, und seinen Söhnen so Grosses verdankte. Sterbend hinterliess Jannäus seiner Gemahlin den Rath, sich den Pharisäern anzuschliessen. Sein Sohn Hyrcan II. ward Hoherpriester 77, die Mutter Alexandra übernahm die Regierung. Der Frieden ward hergestellt, als die Pharisäer die Leiter des Staates wurden. Die Sadducäer wurden nun die unterdrückte Partei. Alexandra starb 69. Ihr Sohn Aristobul II. griff von den Sadducäern unterstützt den Hyrcan an, schlug ihn bei Jericho mit leichter Mühe, da die Truppen des Hyrcans zu ihm übergingen, nahm Besitz von der königlichen Wohnung und von der Herschaft. Hyrcan ohne politische Macht blieb Hoherpriester. Einem angesehenen Mann Antipater, der von Alexander Jannäus und seiner Gemahlin Alexandra zum Präfecten über Idumäa *) gesetzt war und sich grossen Einfluss in den philistäischen Städten zu verschaffen gewusst hatte,

*) Nicht über Idumäa im alten Sinn (das ward damals von Aretas حرث, dessen Hauptstadt Petra war, beherscht), sondern über die Strecke südlich von dem Gebirge Juda und der philistäischen Niederung, welche damals Idumäa genannt ward.

schien die Regierung eines so kraftvollen Mannes, wie Aristobul war, gefährlich. Er nahm sich des Hyrcan an, beredete ihn nach Petra zum Könige Aretas zu fliehen. Der liess sich bereit finden, mit 50000 Mann den Hyrcan zurückzuführen. Aristobul ward geschlagen, darauf in Jerusalem belagert. Die Masse des Volks schloss sich dem Hyrcan an, die Priester aber hielten es mit dem Aristobul. Damals hatte Pompejus den Scaurus nach Syrien geschickt. Damascus war eben von den Römern erobert. Scaurus rückte in Palästina ein, versprach gegen 400 Talente dem Aristobul die Hülfe der Römer, welcher nun den Aretas in einer entscheidenden Schlacht besiegte. Das geschah im J. 65. Bald darauf kam Pompejus selbst nach Damascus. Aristobul schickte ihm eine goldene Weinrebe, 500 Talente an Werth*); sein Gesandter Nicodemus konnte die Entscheidung des Scaurus und den jetzigen Besitzstand für seinen Herrn geltend machen, ausserdem einen vornehmen Anhang. Hyrcan's Sache vertrat Antipater beim Pompejus; die Erstgeburt, den rechtmässigen Besitz der Herschaft konnte er für ihn anführen, dabei die Anklage gegen den Bruder, dass auf sein Anstiften das jüdische Volk Räubereien zu Lande und zu Meere sich schuldig gemacht hätte. Pompejus zögerte mit der Entscheidung. Im Frühjahr 63 erschienen die zwei Brüder vor ihm in Damascus, zugleich mit ihnen Abgeordnete des Volks, welche darauf hinwiesen, dass die Israeliten früher von den Priestern ihres Gottes regiert worden seien, dass Abkömmlinge der Priester eine andere Regierungsform — die königliche — eingeführt und dadurch ein freies Volk zur Knechtschaft erniedrigt hätten. Joseph. *Arch.* 14, 3, 2. Pompejus wollte in Jerusalem entscheiden. Als Aristobul ungeduldig sich seiner Entscheidung ent-

*) Vergl. Strabo bei Joseph. *Arch.* 14, 3, 1. Plinius *h. n.* 37, 2.

zog, rückte er über den Jordan bei Bet-Schean in Judäa ein. Aristobul befand sich auf seiner Burg Alexandrium. Freiwillig zog er sich nach Jerusalem zurück. Bei Jericho lagerte Pompejus. Zu ihm begab sich Aristobul, kleinmüthig geworden, versprach ihm die Uebergabe der Stadt und eine Summe Geldes. Die Gesandten, welche das Geld in Empfang nehmen sollten, wurden von den Truppen des Aristobul in Jerusalem zurückgewiesen. Aristobul ward nun gefangen genommen; Pompejus rückte gegen Jerusalem an. Die Partei des Hyrcan übergab ihm die Stadt. Im Tempel vertheidigte sich die Partei des Aristobul drei Monate lang. Faustus, Sylla's Sohn, erstieg an einem Sabbate zuerst die Mauer des Tempels, 12000 Juden kamen bei seiner Eroberung um. Pompejus betrat das Allerheiligste, aber von den Kostbarkeiten und dem 2000 Talente betragenden Schatze des Tempels eignete er sich nichts an.

Hyrcan erhielt als Hoherpriester und als römischer Vasallenfürst die Herschaft über sein Volk. Das Reich des Alexander Jannäus wurde sehr verkleinert. Alle Eroberungen in Coelesyrien (über die Bedeutung dieses Namens vergl. Strabo S. 756.) wurden der Provinz Syrien einverleibt; eine Menge Städte in dem Parallelogramm, welches vom Jordan bei Bet-Schean sich über das Gebirge Ephraim in die philistäische Niederung hineinerstreckt, unter diesen Samarien, Straton's Thurm (bald Cäsarea genannt), Joppe, Gaza, wurden für frei erklärt und gleichfalls zur Provinz Syrien geschlagen. Im nördlichen Palästina blieb dem Hyrcan nur ein District in Galiläa, wie aus Jos. *Arch.* 14, 5, 4. erhellt. Jerusalem selbst ward den Römern tributpflichtig. In kurzer Zeit sollen die Römer 10,000 Talente aus dem jetzt so kleinen Gebiete des Hyrcan erhoben haben.

An die Darstellung der politischen Verhältnisse von der Zeit des Antiochus Epiphanes bis auf die der Römer knüpfen wir noch einige Bemerkungen.

1) Aus dem langdauernden Kampfe gegen die syri-

sche Obermacht, dann auch aus dem Kampfe der Parteien innerhalb der jüdischen Gemeinde geht hervor, dass Palästina ein ausserordentlich stark bevölkertes Land war, in allen seinen Theilen, sowohl in seinem Küstenstriche, als auch in dem an grösseren Städten reichen Gebirge. Strabo S. 759. sagt, dass aus dem Flecken Jamnia in der Nähe des Karmel und der Umgegend allein 40,000 Bewaffnete gestellt worden seien. Eine Bevölkerung von mehreren Millionen wird man gewiss in dem kleinen Lande zu dieser Zeit annehmen müssen.

2) Die Israeliten bildeten den Haupttheil der Bevölkerung und die geschlossenere Masse. Viele Bewohner des Landes traten in die Gemeinschaft ihrer Gebräuche, in grosser Anzahl auf einmal, wie die Idumäer und Ituräer, ohne Zweifel aber auch Einzelne in bedeutender Menge. In den Städten an der Küste wohnten mit anderen Bewohnern gemischt Israeliten, so in Joppe, Jamnia, 2 Macc. 12. Die grössere Anzahl der Bewohner der Küstenstädte waren aber theils griechisches Ursprungs, theils griechischen Sitten zugethan. Diese Städte konnten daher im Gegensatz gegen die der Israeliten auf dem Gebirge griechische Städte genannt werden, 2 Macc. 6, 8. Das gilt sowohl von den phönizischen als philistäischen Städten, welche in fortwährendem Verkehr mit Griechen und griechischen Ländern standen und als Mittelpuncte eines bedeutenden Handels und regsamen Verkehrs dem hochgebildeten Leben der Zeit, d. i. dem griechischen, nicht entfremdet sein konnten. Strabo S. 757. sagt, dass man zu seiner Zeit aus den phönizischen Städten die grösste Fülle jeder Weisheit holen könne, nennt mehrere Philosophen aus seiner und der kurz vorhergehenden Zeit, welche in Zidon und Tyrus, S. 759. solche, welche in Asqalon und Gadara geboren sind, darunter berühmte Namen. Die verschiedensten Formen des geistigen Lebens fanden sich also in den vielbesuchten Handelstädten nebeneinander, in religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht. Im

Ganzen wird die Meinung Berechtigung haben, dass das kena'nitisch-babylon. Leben, welches in vieler Beziehung die Grundlage war, auf der das griechische sich entwickelt hatte, einer Einigung mit den griechischen Formen keinen bedeutenden Widerstand geleistet haben wird. Ich erinnere an die Verehrung des tyrischen Hercules und der Astarte, welche den Griechen seit uralten Zeiten bekannt waren. Aber aus dem unmittelbaren Zusammenstossen der kena'nitisch-babylonischen Bildung mit der griechischen werden auch besondere Gestaltungen des geistigen Lebens entstanden sein, auf welche dann die israelitische Eigenthümlichkeit ihres Theils verschieden eingewirkt haben kann. Auch das östlichere Asien und das wenn auch benachbarte, doch so geheimnissvolle Aegypten werden ihren Einfluss ausgeübt haben. Die verschiedenen Gestaltungen des geistigen Lebens in Palästina im Einzelnen nachzuweisen, ist uns nicht gestattet, aber dass gar mannichfaltige und durch Mischung und Verbindung miteinander höchst verwickelte vorhanden gewesen sind, ist nicht zu bezweifeln. Die israelitische Eigenthümlichkeit nun aber war von dem Werthe und der Kraft, dass sie sich trotz des Andrangs des Fremden, trotz der glänzenden Formen griechischer Bildung und trotz der äusseren Gewalt, die sie nicht dulden wollte, halten konnte, ja noch mehr sich von dem verachteten Volke weiter und weiter verbreitete. Das ist der deutlichste Beweis, dass sie Recht und Befugniss hatte, sich zu behaupten, und wenn zu irgend einer Zeit und in irgend einem Lande das Streben, geistige Güter durch äussere Vorschriften und Gesetze zu bewahren, gerechtfertigt erscheinen kann, so wird dies in Palästina während der Herschaft der Griechen der Fall sein.

3) Die Hauptbeschäftigung der Bewohner war der Handel. Die phönizischen Städte waren ununterbrochen im Besitze desselben geblieben; von den syrischen Königen war ihnen die Freiheit, welche der Handel ver-

langt, zugestanden worden, Strabo S. 756. Ihre Unternehmungen erstreckten sich wie auf weite Fernen, so auch auf die in der Nähe liegenden Gegenden. Die Aradier befuhren mit ihren Schiffen den Jordan, Strabo S. 755., wie man annehmen muss, theils um die kostbaren Producte der Gegend von Jericho, theils um die Waaren aus Arabien auf dem Wasserwege den phönizischen Städten näher zu bringen. Auch von den Städten der philistäischen Niederung ist es bekannt, dass sie durch den Handel ihre Bedeutung erhielten. Wenn aber Strabo sagt, dass die Minaier, Gerrhaier und andere arabische Völker in das Land Palästina die Ladungen ihrer Gewürze brachten S. 776., wenn er das südlich vom Gebirge Juda gelegene Petra als eine von vielen Fremden, auch von Römern besuchte Handelstadt beschreibt, das Zeugniss des Athenodorus, der Petra besucht hatte, hierfür beibringend S. 779., so darf man nicht zweifeln, dass der Handel auch seine Wege quer über das Gebirge Juda und Jerusalem fand. Joppe war die Hafenstadt Jerusalems. Dem Aristobul wird es Joseph. *Arch.* 14, 3, 2. zum Vorwurf gemacht, dass er Seeräuberei treibe (vergl. S. 430.). Die Juden besassen also Schiffe, und die waren doch gewiss zunächst nicht der Seeräuberei wegen, sondern des Handels wegen gebaut. Jerusalem selbst muss also von Joppe aus Seehandel getrieben haben. — Die Bewohner Palästina's ausserhalb der Städte beschäftigten sich mit dem Ackerbau 2 Macc. 12, 1. Strabo S. 756., mit der Pflege der Balsamstaude und der Palme in der Gegend von Jericho, Strabo S. 762. 800., mit der Sammlung des Erdpeches, welches das todte Meer lieferte, zur Verschickung nach Aegypten, u. s. w. Kurz, an Quellen des Erwerbes fehlte es in Palästina nicht und der Zusammenfluss einer grossen Menge edler Metalle in den Städten des Landes ist wohl zu erklären.

4) Als die Juden unter Mattathias und seinen Söhnen die israelitische Eigenthümlichkeit gegen die Syrer,

gegen die Abtrünnigen ihres Volks, gegen die reichen Küstenstädte und gegen alle benachbarten Völker vertheidigen mussten, waren sie ein sich empörendes Volk, störten die Ruhe des Landes und konnten gar nicht anders als sich verhasst machen bei allen denen, welche nicht die Ursache und das Recht des Kampfes, sondern nur die nachtheiligen Folgen und die Unbequemlichkeit des fortwährenden Krieges berücksichtigten. Nach erkämpfter Selbstständigkeit hätte die jüdische Gemeinde in Ruhe und Frieden dem Gesetze gemäss leben sollen. Das geschah nicht. Was Strabo S. 762. im Allgemeinen von den Israeliten sagt, dass sie keinen schlechten Anfang genommen hätten, aber zum Schlechteren ausgeartet wären, ist vollkommen richtig, wenn es auf die Herscher aus der Familie des Mattathias bezogen wird. Die Nachfolger Simeons verharrten in dem Zustande der Feindschaft und des Kampfes gegen die Mitbewohner des Landes. Nicht mächtig genug, die reichen und wohlbeschützten Küstenstädte erobern zu können, thaten sie ihrem Handel durch fortwährende Angriffe und Raubzüge Schaden. Ihre Gebirge und die vielen Festungen auf denselben erschienen den Bewohnern der Küstenstädte als die Sitze und Schlupfwinkel von Räubern. Dem Aristobul ward es nachgesagt, dass er die benachbarten Gegenden durch Einfälle, das Meer durch Räubereien beunruhige. Pompejus zerstörte nicht allein die Bergfesten auf dem Libanon, in welchen räuberische Ituräer wohnten, von denen die Städte an der Küste, besonders Byblos und Berytos, beunruhigt wurden, Strabo S. 755. 756., sondern auch die Raubfesten auf dem Gebirge Juda um Jerusalem und die Schatzkammern der Zwangherscher, so viele er konnte, Strabo S. 763. Strabo nennt mehrere derselben und dass sie der Herschaft des Aristobul unterworfen waren, geht aus Joseph. *Arch.* 14, 3, 4. hervor. Jerusalem selbst galt für den Hauptort der Räuber, Strabo S. 762.; die Gewalthaber darin misshandelten das Land, sowohl das eigene,

als das nachbarliche S. 761.; von der Stadt Joppe, dem Haupthafenplatz der Juden, wird gesagt, dass sie ein Räuberwinkel sei, »denn es verstehe sich von selbst, dass die Hafenplätze der Räuber Räuberwinkel seien« S. 759. Noch andere Stellen liessen sich hier anführen, aus welchen hervorgeht, dass die Juden unter den maccabäischen Königen ganz so wie die arabischen Stämme auf dem Libanon und Antilibanon dem Handel der Küstenstädte durch Raubzüge zu Lande und zu Wasser grossen Schaden zufügten. Blosse Lust an Unruhen und Raubzügen wird nicht so sehr als das Streben, den Handel der Küstenstädte zu zerstören und ihn Jerusalem und den jüdischen Hafenstädten zuzuwenden, solches Thuen veranlasst haben. Es ist aber wohl zu merken, dass Strabo S. 759—765. an vielen Stellen darauf hinweist, wie solches Thuen nicht aus den ursprünglichen Gemeinde-Verhältnissen hervorgegangen sei, sondern aus der Störung dieser Verhältnisse durch die Männer, welche sich die königliche Gewalt angemasst hatten, durch die Gewalthaber, welche das Volk knechteten; dass er S. 761. ausdrücklich sagt, wie die Stadt Jerusalem eine gewisse Würde behauptete und als Tempel Gottes heilig gehalten und verehrt ward, ungeachtet dessen, dass sie als Hauptstadt der Gewalthaber und als Zwangherrensitz Verabscheuung verdiente. Wenn wir hierbei an die Klage des jüdischen Volks denken, »dass Abkömmlinge der Priester die alte Regierungsform verändert und dadurch ein freies Volk zur Knechtschaft erniedrigt hätten« (vergl. oben S. 430.), an den Kampf der die Rechte der Gemeinde schützenden Pharisäer gegen die maccabäischen Fürsten, an den Antipater, welcher auf grossen Anhang in den philistäischen Städten sich stützend der Herschaft des Aristobul sich widersetzte Joseph. *Arch.* 14, 1, 3. und den Hohenpriester Hyrcan beschützte, so werden wir sagen müssen, dass ein grosser Theil des jüdischen Volks und die Vertreter seiner Eigenthümlichkeit an den Räubereien der Gewalthaber unschuldig waren, dass auch

jetzt das Streben, eine ruhige, friedliche Gemeinde herzustellen, nicht aufgehört hatte, und dass von dem besseren Theil des Volkes die Räuber-Fürsten eben so sehr verabscheut waren wie von den Küstenstädten und den Ruhe erzwingenden Römern.

4) Palästina während der Herschaft der Römer.

Das Geschlecht des Mattathias hatte das Schicksal der Seleuciden und Ptolemäer getheilt, schwach zu werden durch Uneinigkeit der Familien-Mitglieder.

Antipater, der mächtige Gegner des Aristobul, konnte unter Hyrcan's Herschaft seinen Einfluss behaupten. Die Römer mussten, wenn sie Ruhe in Palästina herstellen wollten, den Erinnerungen, welche an die kriegerische Familie des Mattathias sich knüpften, entgegenwirken. Sie begünstigten daher den Antipater, welcher gemeinschaftlich mit ihnen die Gewaltherschaft des Aristobul gebrochen hatte, und immer bereit war, allen von ihm und seiner Familie erregten Unruhen Widerstand zu leisten.

An solchen Unruhen fehlte es nicht. Als Alexander, der Sohn des in Rom gefangen gehaltenen Aristobul, nach Palästina hinkam, fand er bald zahlreichen Anhang im Lande, an dessen Spitze er selbst Jerusalem einzunehmen drohte. Gabinius, der Proconsul in Syrien, rückte in Judäa ein, Antipater mit den Truppen des Hyrcan stiess zu ihm. Alexander musste sich in die Festung Alexandrium werfen, aus welcher ihm freier Abzug gestattet ward. Das Land des Hyrcan ward nun in 5 Bezirke getheilt; Jerusalem, Jericho, Gadara, Amathus und Sepphoris in Galiläa wurden Bezirksstädte, in welchen die fünf Regierungsbehörden, Senate nach alter israelitischer Einrichtung, ihren Sitz hatten. Dem Hyrcan blieb die hohepriesterliche Würde, mit der zugleich die höchste weltliche verbunden war, woraus es sich erklärt, dass er auch noch nach dieser Zeit Eth-

narch*) genannt wird, s. B. Joseph. Arch. 14, 8, 5. Jedes Andenken an die Gewaltherrschaft der makkabäischen Fürsten sollte vernichtet werden. Dass man dieses durch Wiederherstellung alter israelitischer Behörden erreichen zu können meinte, ist ein Beweis dafür, wie die Römer bei der Abschaffung der königlichen Gewalt auf die Zustimmung eines grossen Theiles der Juden rechnen konnten. Im J. 54.

Darauf entkam Aristobul selbst mit seinem zweiten Sohn Antigonus aus Rom. Er und bald darauf sein Sohn Alexander, der sich wiederum ein Heer von 30,000 Mann zu verschaffen gewusst hatte, wurden geschlagen. Aristobul ward gefangen nach Rom zurückgeschickt. Im J. 53.

Mit Hülfe der Römer hätten die nach Ruhe sich sehnenden und gegen die Gewaltherrschaft der makkabäischen Fürsten erzürnten Israeliten ohne Zweifel Land und Volk beruhigen können, wenn sich die Römer nicht so verhasst gemacht hätten. Durch die Willkühr der römischen Beamten wurden die Israeliten aber in ihren heiligsten Interessen gekränkt. Ein Crassus raubte den Tempelschatz von 2000 Talenten und andere Kostbarkeiten 8000 Talente an Werth. Ein Cassius kam nach dem Zuge des Crassus gegen die Parther nach Judäa zurück und machte 30,000 Juden zu Sclaven. Es hiess, der Kampf gelte den Gewaltherschern und ihrem Anhange, aber unter diesem Vorgeben wurden Alle bedrückt. Dazu kam, dass die Parteihäupter in Rom zur Erreichung ihrer Zwecke sich der Parteien in Palästina zu bedienen suchten und so den Zwiespalt nährten. Als der Kampf zwischen Pompejus und Cäsar in den östlichen Theilen des röm. Reichs seine Entscheidung zu erhalten schien,

*) Joseph. *Arch.* 15, 9, 4. wird er von Sameas mit dem Namen eines Königs angeredet. Es ist also grosses Schwanken in seinem Titel.

schenkte letzterer dem gefangenen Aristobul die Freiheit und entsandte ihn an der Spitze zweier Legionen nach Palästina. Die Pompejaner vergifteten ihn und befreiten so die Juden von der Gefahr, seiner Herschaft unterworfen zu werden. Doch hatte Cäsar nicht umsonst auf die Hülfe der Juden gerechnet. Antipater leistete ihm, als er in seinem Kriege gegen die Pompejaner in Aegypten in schwieriger Lage war, bedeutende Hülfe, durch Truppen und durch den Einfluss, den er in des Hohenpriesters Hyrcans Namen auf die Israeliten in Aegypten ausübte.

Zum Danke bestätigte Cäsar den Hyrcan in der hohenpriesterlichen Würde, ertheilte ihm und seinen Erben die beständige Herschaft über das jüdische Volk, gestand den Juden eigne Gerichtsbarkeit nach ihren Gesetzen zu. Eherne Tafeln in den Tempeln von Zidon, Tyrus, Asqalon und auf dem Capitole in Rom waren Zeugen solcher Gunst des Cäsar. Antipater ward Epitropos des Landes Judäa; als solcher war er nicht im Besitze einer bestimmten Staatsgewalt, sondern, wenn ich so sagen darf, ein von den Römern anerkannter Minister des Hyrcan. Er wollte, dass die Juden unter Hyrcan ruhig und friedlich leben, dass die fortdauernden Empörungen und Räubereien aufhören sollten. Seinen ältesten Sohn Phasael machte er zum Strategen auf dem Gebirge Juda, seinen zweiten, den funfzehnjährigen Herodes zum Strategen in Galiläa, Letzterer bekämpfte die Räuber, unter diesen den an der Spitze eines grossen Anhangs stehenden Hiskias mit Erfolg. Mit dem Namen der Räuber bezeichnen wir nach Strabo's und Josephus' Vorgange alle Juden, welche sich der von den Römern und Antipater eingeführten Ordnung nicht fügten und auf eigne Hand Krieg und Feindseligkeiten fortsetzten. Phasael und Herodes erwarben sich grosses Ansehn, Antipater stand hochgeehrt da, blieb aber dabei dem Hyrcan treu und sorgte für Aufrechthaltung der israelitischen Gesetze.

Aber freilich hatten selbst die Juden, welche Ordnung und Frieden wünschten, Grund zu fürchten, dass die Familie des Antipater eine mit den Rechten der Gemeinde unverträgliche Stellung einnehmen könnte. Als die Angehörigen der von Herodes in Galiläa getödteten Räuber den Hyrcan um Schutz gegen sein gewaltsames Verfahren baten, zog das Synedrium in Jerusalem ihn zur Rechenschaft. Herodes erschien an der Spitze von Bewaffneten, nicht als Angeklagter. Da sagte Sameas, ein Mitglied des Synedrium, vorher, dass er bald israelitische Gerichte und Einrichtungen nach tyrannischer Willkühr ändern werde. Auf Hyrcan's Anrathen entzog sich Herodes dem Urtheilsspruche des Synedrium durch eine Flucht nach Damascus. Vom röm. Gewalthaber in Syrien erkaufte er sich die Stelle eines Strategen in Coelesyrien.

Cäsar's Ermordung brachte die kaum geordneten Verhältnisse Palästina's in neue Verwirrung. Cassius kam nach Judäa. Antipater musste ihm 700 Talente schaffen. In Folge der Eintreibung derselben ward er von Malichus (Malik, Malchus) vergiftet, welcher unter dem Vorwande, die Herschaft Hyrcan's zu befestigen, neue Unruhen erregte. Malichus ward von Herodes getödtet. Cassius verliess Syrien. Das von röm. Heeren fast ganz entblösste Judäa ward nun von Antigonus, dem jüngeren Sohn des Aristobul, angegriffen. Herodes schlug ihn und ward in Jerusalem als Besieger des Antigonus mit Ehrenbezeugungen empfangen. Nach der Schlacht bei Philippi kam Antonius nach Syrien. 100 angesehene Juden und später, als Antonius sich in Tyrus aufhielt, noch einmal 1000 verklagten den Herodes. Sie wurden als Empörer behandelt. Herodes und sein Bruder wussten sich durch Geld die Gunst des Antonius zu erwerben, wurden zu Tetrarchen gemacht und mit der Verwaltung des jüdischen Landes beauftragt.

Darauf (im J. 41) überschwemmten die Parther Syrien. Ihrem Könige Pakorus versprach Antigonus 1000

Talente und 500 Frauen, wenn er durch seine Hülfe den Besitz der Herschaft in Jerusalem erlangte. Pakorus zog mit seinem Heere an der Küste Palästina's entlang, schickte einen Reiterhaufen auf das Gebirge Juda, mit dessen Hülfe Antigonus Jerusalem einnahm. Dem Hyrcan wurden die Ohren abgeschnitten, ihn untauglich zu machen, das hohepriesterliche Amt zu verwalten; Phasael brachte sich um, Herodes floh über Petra und Aegypten nach Rom. Auf des Antonius Verwendung und mit Zustimmung des Octavian ward er vom Senate zum Könige der Juden ernannt, Antigonus für einen Feind des röm. Volks erklärt.

Erst im J. 38 landete Herodes in Ptolemais. Sein Land musste er sich erobern. Nur wenige röm. Truppen waren im Lande. Es galt einen harten Kampf zunächst gegen die Räuber in Galiläa auf ihren Bergen und in ihren Höhlen. Erst als Herodes sich nach Samosata am Euphrat zum Antonius begeben und von ihm zwei röm. Legionen zur Eroberung Judäa's erhalten hatte, konnte er den Kampf bestehen. Durch die Heirath mit der Marjamne, der Tochter des Alexander, des Sohnes des Aristobul, suchte er seinen Anhang zu verstärken, wie er überhaupt auch im Kriege einen Unterschied zwischen den jüdischen Parteien machte, um mit Hülfe der einen die andere zu besiegen. Galiläa und Samarien waren ihm schon unterworfen, als Sosius, der Feldherr des Antonius, mit einem grossen Heere vom Euphrat her nach Phönizien kam. Nun konnte Herodes an entscheidende Unternehmungen denken. Die Heere des Sosius und Herodes eroberten Jerusalem nach 55tägiger Belagerung. Die röm. Truppen richteten ein furchtbares Blutbad an, gegen den Willen des Herodes, welcher allerdings höchst eigennützig und klug, aber scheinbar edel als König der Juden die israelitischen Interessen gegen die röm. Truppen vertrat. Der gefangene Antigonus ward auf Anstiften des Herodes, wie erzählt wird, von Antonius getödtet. 45 angesehene Freunde des Antigo-

nus liess Herodes hinrichten, wohl grösstentheils Mitglieder des Synedrium in Jerusalem.

Es half nichts, dass Herodes die israelitischen Einrichtungen und Gesetze bestehen liess, dass er einen Bruder seiner Frau Mariamne Aristobul zum Hohepriester machte. Die Juden wollten keinen König, am wenigsten einen von den Römern ihnen aufgedrungenen. Ehe sie ihn König nannten, liessen sie sich foltern, nach Strabo bei Joseph. *Arch.* 15, 1, 2. In ihm dem Juden ward die Neigung zu den Römern, zu röm. Bauten, röm. Pracht und röm. Staatsverfassung gekräftigt. Die Parteien vermochte er nicht zu unterdrücken, wenn er auch mit Hülfe der Römer und seiner gallischen, germanischen und thracischen Miethstruppen und mit eiserner Hand Ruhe erhielt. Bei aller Kraft und Entschiedenheit war er nicht der Mann, einen geordneten israelitischen Staat herzustellen, welcher neben den von den Römern verwalteten Provinzen bestehen konnte. Aber das verstand er, durch kluge Staatsverwaltung die Römer zu befriedigen, und durch Ermordung fast aller Abkömmlinge der Familie des Mattathias, sogar seiner eignen Söhne, durch List und Gewalt seine Krone sich zu erhalten. Als König des reichen Landes Palästina — das ganze Land mit Ausnahme der phönizischen Städte war ihm unterworfen — und durch Augustus, welchen er nach der Schlacht bei Actium in Rhodus besuchte und durch 800 Talente sich geneigt machte, im Besitz von Trachonitis, Batanäa und Auranitis, konnte er über grosse Summen Geldes verfügen. Die Freundschaft der röm. Gewalthaber kostete ihm viele tausend Talente. Seine ungeheuern Bauten nicht weniger, in Jerusalem das Theater zu Fechterspielen, Thierkämpfen, Vorstellungen nach röm. Weise, der königliche Pallast, daneben der prachtvolle Tempel, der Neubau der Stadt Samarien, von jetzt an Sebaste genannt; Tempel, Theater, Hafen, sonstige Bauten in der Stadt Cäsarea, Pallast und Theater in Jericho, ein Tempel des Augustus in der Nähe der Jor-

dan-Quellen. Selbst in Städten, die seinem Reiche nicht angehörten, in Zidon, Damascus, Laodicea, Rhodus, führte er prächtige Bauten auf, auch die olympischen Spiele stellte er wieder her. Er starb mit dem Bewusstsein, dass sein Tod Freude verbreiten werde, im Tode noch darauf sinnend, durch grausame Befehle solche Freude zu trüben.

Ein solcher Herscher konnte denen, welchen die israelitische Eigenthümlichkeit noch etwas galt, nur Besorgnisse einflössen. Röm. Verwaltung und röm. Wesen in ihrem Gefolge auf der einen Seite, der Kampf gegen jeden geordneten Staat und blinder Hass gegen alle Staatseinrichtungen, welche auf heidnische Sitte und heidnische Weltanschauung sich stützten, auf der andern Seite, waren die zwei grossen Gegensätze, in welche das Volk hineingeworfen war. Eine Versöhnung dieser Gegensätze durch Zugeständnisse, Nachgiebigkeit von beiden Seiten war unmöglich, obgleich an Versuchen, sie hervorzubringen, es nicht gefehlt haben wird. Den Herodes scheinen die vielen Städte des röm. Reichs, in welchen Juden lebten, zu der Meinung gebracht zu haben, dass mit röm. Staatsformen und Sitten sich doch wohl israelitische Eigenthümlichkeit vertragen könne. Aber was die Juden als Fremdlinge in den heidnischen Städten sich gefallen lassen mussten, konnten die Juden in ihrem Lande und im Besitz ihrer alten Institutionen sich nicht gefallen lassen. Sabbat- und Sabbats-Jahr, Tempel und Feste erinnerten immer von neuem daran, dass Jahve König der Juden sei, der sein Gesetz dem Volke zur Richtschnur gegeben habe, welches nun einmal nicht mit röm. Sitte und innerhalb des röm. Kaiserstaates bestehen konnte. Die Masse des Volks und seine Vertreter, die Pharisäer, mögen sie auch durch Schulstreitigkeiten, welche nicht ohne Einfluss der äusseren Verhältnisse zu entstehen pflegen, in die Partei des Schammai und Hillel zerfallen und sonst vielfach uneinig gewesen sein, mussten auf gleiche Weise es erkennen,

dass Herscher wie Herodes nach und nach jeden Res eines israelitischen Staates vernichten würden.

Das Reich des Herodes war seinen 3 Söhnen zugefallen. Der älteste, Archelaus, erhielt den Königstitel, Judäa und Samarien. Unruhen entstanden. Die Juden verklagten ihren König bei dem Augustus in Rom, Archelaus reiste ebenfalls dorthin. Als Ethnarch, nicht als König kehrte er in sein Land zurück. Neue Unruhen, neue Klagen. Archelaus ward nach Vienna in Gallien verbannt, im J. 7 p. Chr. Sein Gebiet kam unter die unmittelbare Herschaft der Römer und ward zur Provinz Syrien gezogen, aber als besonderes unter eignen Procuratoren stehendes Territorium. Die Procuratoren hatten die Rechte des röm. Staats über Judäa und das zu Judäa gehörende Gebiet zu wahren; die Abgaben zu erheben, für die Ruhe des Landes zu sorgen, dadurch einen grossen Einfluss und nicht abzugränzende Befugnisse. Sie wohnten in der von Herodes prachtvoll ausgebauten Stadt Cäsarea am Meere. Hier war auch das Hauptquartier der ihnen untergebenen röm. Truppen; nur eine kleine röm. Besatzung lag in der arx Antonia am nordwestlichen Ende des Tempels.

Es war ein Gewinn für die Juden, dass kein König ihres Volks die röm. Interessen in Jerusalem selbst vertrat. Hoherpriester und israelitische Behörden mussten wieder grössere Bedeutung und Selbstständigkeit erhalten. Aber es war schwer, die Masse der Juden nur dahin zu bringen, röm. Oberherschaft anzuerkennen und an die Römer Abgaben zu bezahlen. So brachte Judas der Gaulonit, als zur Zeit des ersten Procurator Coponius im J. 7 p. Chr. der Census vorgenommen ward, in Verbindung mit einem Pharisäer Zadoq einen grossen Theil des Volks zur offenen Empörung, während ein anderer Theil auf Anrathen des Hohenpriesters Joazar dem Census sich unterwarf. Die Empörung ward mit grosser Anstrengung gestillt, aber die Partei des Judas pflanzte sich fort, als eine besondere Fraction der Pha-

risäer. Gott allein wollte sie als Herscher anerkennen, keinen Menschen; die Gesetze der Römer verachtete sie Joseph. *Arch.* 18, 1, 6. Diesen Zeloten schlossen sich die an, welche als Räuber den Römern und dem Herodes zu schaffen gemacht hatten, wie Joseph. *Arch.* 18, 1, 1. sagt unter dem Vorwande, die Freiheit der Gesammtheit zu schützen, in der That des eignen Gewinnes wegen. Was häufig genug der Fall gewesen sein wird, denn einer Partei, die offen gegen das Bestehende ankämpft, werden sich in dem ausserordentlich reich bevölkerten Lande Viele angeschlossen haben, die nichts zu verlieren hatten, bei Unruhen und Krieg aber wohl gewinnen konnten. Dadurch ward die Partei des Judas später eine furchtbare Macht.

Die Procuratoren wechselten rasch. Genauere Kenntniss der Verhältnisse des Landes ging den Meisten ab. Wie die Römer überhaupt von der israelitischen Eigenthümlichkeit und der Liebe des Volks zu seinen Gesetzen sich keinen Begriff machen konnten, so wussten auch die Procuratoren sich in die Lagen und Zustände des Volks nicht hineinzufinden. Sie forderten Gehorsam gegen die röm. Gesetze, auch da, wo das von den Römern anerkannte und von den israelitischen Behörden aufrecht zu erhaltende Gesetz ihnen widersprach. An Conflicten zwischen den röm. Beamten und den israelitischen Behörden konnte es nimmer fehlen. Dazu kam, dass die Procuratoren oft grossen Anstoss erregten durch Dinge, welche in ihren Augen wenn nicht unverfänglich, doch von geringer Bedeutung sein mussten, z. B. wenn sie mit ihren Truppen den röm. Adler nach Jerusalem hinschickten, welchen die Juden für ein Götzenbild hielten, oder wenn sie Bildnisse des Kaisers in die heilige Stadt brachten, oder über den Tempelschatz in wohlmeinender Absicht zum Besten des Volks Verfügungen treffen wollten. Widersetzte das Volk sich solchem Thuen, so war Empörung da, welche die Anwendung roher Gewalt und röm. Waffen zu rechtfertigen schien. Auf-

stand über Aufstand, Unruhen über Unruhen entstanden. Und in einem Lande, welches durch reiche Küstenstädte und ausgebreiteten Handel so blühend war, schien den Römern ganz besonders die Verpflichtung obzuliegen, die Ruhe herzustellen, damit die Bewohner der Städte nicht von den in ihrer unmittelbaren Nähe lebenden Israeliten in ihren Gewerben gestört würden. Auch in diesen Küstenstädten lebten Tausende von Israeliten, Theil nehmend an ihren Gewerben und ihrem Verkehr, welchen eben sowohl als den Römern und den anderen Bewohnern der Städte an Aufrechthaltung der Ruhe gelegen sein musste.

Noch einmal sah Jerusalem auf kurze Zeit einen israelitischen König in seinen Mauern, den Enkel des Herodes, den in Rom erzogenen Agrippa *). Durch die Gunst der Kaiser Caligula und Claudius erhielt er die königliche Würde, nach und nach die Herschaft über fast alle Länder, welche seinem Grossvater unterworfen gewesen waren, aus welchen er ein Einkommen von 12,000,000 Drachmen zog. Er war ein milder, wohlwollender Fürst, aber, wie schon daraus hervorgeht, dass er zum König ernannt ward, den röm. Sitten zugethan; er baute Theater, nahm an Schauspielen Theil, ward sogar von dem ihm schmeichelnden Volke im Theater zu Cäsarea ein Gott genannt. Dabei war er gern in Jerusalem, kam sorgsam den jüdischen Satzungen nach, erhielt sich rein und unbefleckt von heidnischen Gebräuchen, Joseph. *Arch.* 19, 7, 3., und wusste selbst strenge

*) Er erhielt vom Kaiser Caligula die Besitzungen seines Oheims Philippus, des Sohnes des Herodes, nämlich Batanäa, Trachonitis und Auranitis, welche seit dem Tode des Philippus zur Provinz Syrien geschlagen waren; sodann Galiläa und Peräa, wo seit Herodes Tode dessen Sohn Herodes Antipas geherscht hatte, welcher von Caligula nach Vienne in Gallien verwiesen ward; vom Kaiser Claudius endlich Samaria und Judäa, welche Länder seit dem J. 7 von röm. Procuratoren verwaltet waren.

Gesetzlehrer über seinen Besuch der Theater zufriedenzustellen, Jos. a. a. O. 4. Er muss seltene Gaben gehabt haben, sich die Zuneigung der Menschen zu gewinnen. Streng am Gesetze haltend verfolgte er die Neuerer. Unter diesen den Jacobus, den Bruder des Johannis, den er hinrichten liess, und den Petrus, den er in's Gefängniss warf. Für augenblickliche Beruhigung des Landes that er viel, für wirkliche Versöhnung der Gegensätze nichts. Als er im J. 44 starb, war sein Sohn Agrippa II. erst 17 Jahr alt. Er behielt vom Erbe seines Vaters nur die Aufsicht über den Tempel in Jerusalem, das Recht den Hohenpriester einzusetzen, dann einige galliläische Städte und ausserdem zur Entschädigung ein syrisches Fürstenthum Chalcis. Der grösste Theil von Galiläa, Samarien und Judäa ganz wurden röm. Procuratoren zur Verwaltung anvertraut. Procuratoren waren Cuspius Fadus, Tiberius Alexand.r, Cumanus, Felix, Festus, Albinus, endlich Gessius Florus. Fast alle hatten mit den Israeliten zu kämpfen, die theilweisen Aufstände wurden immer häufiger, die vereinigten Anstrengungen der Römer und der von den Herodianern eingesetzten, dem röm. Interesse ergebenen Hohenpriester und vornehmen Israeliten vermochten kaum sie zu unterdrücken. Bewaffnete Schaaren zogen auf den Gebirgen umher, der Aufstand drohte allgemein zu werden. Die Israeliten wurden fortwährend in ihren heiligsten Rechten gekränkt. Doch blieb die Partei, welche um des Friedens willen geduldig aushielt, die vorherschende, bis Gessius Florus absichtlich, wie es scheint, den allgemeinen Aufstand des Volkes durch schändliche Bedrückungen und Ungerechtigkeiten hervorbrachte. Selbst die gemässigte Partei, an ihrer Spitze der Hohepriester Ananus, musste sich nun für den Widerstand gegen die Römer erklären; Ordnung ward in den Aufstand gebracht, die Aemter wurden vertheilt, ein geregelter Krieg eingeleitet. Die Absicht der Gemässigten war es, durch den Widerstand die Römer zu einer gerechten und

vernünftigen Nachgiebigkeit zu bewegen, ihrem Volke und Lande die Freiheit zu verschaffen, Jos. *b. j.* 4, 5, 2. Aber bald, durch das feindliche Benehmen der Bewohner der philistäischen, phönizischen und anderer benachbarten Städte noch mehr gereizt, gewannen die Alles wagenden Zeloten die Oberhand *). Sie fürchteten Unterhandlungen mit den Römern; misstrauisch gegen die gemässigte Partei, wählten sie ihre eigenen Oberhäupter. Die furchtbarste Unordnung, Verwirrung entstand mitten unter den Israeliten, lang dauernde Kämpfe. Und doch konnten sie gegen die geübten röm. Heere einen Kampf führen, der nicht seines Gleichen in der Geschichte hat. Erst nachdem über eine Million Israeliten hingeopfert war, konnten die Römer sich Sieger nennen.

Der Kampf gegen die Römer ward unter Gessius Florus nur allgemein; Friede zwischen Israeliten und Römern war nie gewesen, wenn auch wohlmeinende israelit. Behörden durch Hin- und Herschwanken, Nachgiebigkeit und Milde, oder die röm. Gewalthaber und die von ihnen eingesetzten Könige durch Härte und Waffen den Ausbruch des offenen Aufstandes des ganzen Volks verhindert hatten. Von Pompejus Zeiten an waren fortwährend Spaltungen und Parteien in religiöser und politischer Beziehung, denn Politik und Religion waren nicht zu trennen, so lange der israelitische Staat darauf Anspruch machte, gemäss dem göttl. Willen, welcher in alten Zeiten in dem Gesetz des Mose seinen Ausdruck erhalten hatte, regiert zu werden. Unglückseelige Zustände, desto schmerzlicher empfunden, je le-

*) Gleich im Anfange des Aufstandes nahmen diese Städte gegen die Israeliten Partei und tödteten die in ihrer Mitte wohnenden, von denen sie Verbindung mit den empörten Brüdern auf dem Gebirge und den Umsturz alles Bestehenden fürchteten. So tödteten die Bewohner von Asqalon 2500, die von Ptolemais 2000, die Tyrier tödteten eine grosse Menge u. s. w., Jos. *b. j.* 2, 18, 5. In Damascus wurden 10,000 getödtet, c. 20, 2.

bendiger die Erinnerung an alte glückliche Zeiten ward, und je bestimmter der Glaube hervortrat, dass das Volk, welches sich Israel nannte, von Gott beschützt und regiert hoher Segnungen theilhaftig werden sollte. An geistigem Leben, an Regsamkeit und Beweglichkeit fehlte es in dieser Zeit der grossen Gegensätze unter den Israeliten nicht; die verschiedensten Bestrebungen fanden ihre Vertreter und Beschützer, welche alle Kräfte anspannten, Geltung und ausschliessliches Ansehn den Meinungen zu verschaffen, für welche sie kämpften. — Die Herscher aus der Familie des Herodes und die Vornehmen, welche äussere Ruhe wünschten, um der äussern Güter in Sicherheit sich erfreuen zu können, machten den Versuch, röm. und israelit. Leben zu einigen, einen römisch-israelitischen Staat hervorzubringen. Ihre Versuche blieben ohne Erfolg, denn durch Gesetze und äussere Gewalt liess sich nicht einigen, was nicht nur im Glauben der an alten Ueberlieferungen haftenden Masse, sondern auch nach der Ansicht der tiefer blickenden Israeliten unvereinbar sein musste. — Bei weitem der grössere Theil des Volkes glaubte durch strengste Befolgung des Gesetzes, durch ängstliche Bewahrung der aus einer hochverehrten Vorzeit überlieferten geistigen Güter, ja durch bereitwilliges Sterben für sie, die Erlösung ihres hart gequälten Volkes vollbringen, die Herschaft Gottes darstellen und so das Heil erringen zu können; Gesetzkundige und Pharisäer standen bei ihm in hohem Ansehn; die scharfsinnigsten Auslegungen des Gesetzes wurden ersonnen und die sinnreichsten Deutungen, um es auf solche Fälle anzuwenden, auf welche zunächst und unmittelbar in ihm keine Rücksicht genommen war *); und wenn auch viele sich genügen liessen

*) Das mündliche Gesetz, welches durch die Bemühungen der jüdischen Schulen und Gesetzkundigen theils fortgepflanzt ward, theils entstand, ist, wie bekannt, in der Mischna und den Gemaren schriftlich geworden. Aber Mischna und Gemaren sind

an dem Schein der Befolgung und rein äusserem Thuen, so war doch bei anderen das ernste Streben vorhanden, mit Selbstverläugnung und gewissenhafter Anstrengung den Forderungen des Gesetzes gemäss zu leben. Darin aber war Uebereinstimmung bei sonstigen Verschiedenheiten und den Streitigkeiten der Gelehrten, dass das Gesetz aufrecht erhalten werden müsse und der Staat ihm gemäss einzurichten sei. In ihrem Benehmen gegen die Römer folgten die am Gesetze festhaltenden Israeliten verschiedenen Richtungen. Einige suchten durch Bitten und auf dem Wege der Güte, oft von den Thränen der Weiber und Kinder unterstützt, Duldung und Schonung zu erlangen, z. B. Joseph. *b. j.* 2, 10, 3.; die Mehrzahl aber stellte sich immer schroffer den Römern gegenüber und trug keine Scheu, für den äusseren israelitischen Staat den Kampf zu bestehen mit dem röm. Staat. In solchem Kampfe halfen Begeisterung, Ueberzeugung, bewunderungswürdige Kraft, Aufopferung wohl zum Staunen erregenden Widerstande, nicht zum Siege über die röm. Macht. — Ein kleinerer Theil des Volks hatte sich aus dem bewegten Treiben des Staats und dem Kampfe der Parteien zurückgezogen, bisweilen in abgelegene Gegenden, an welchen das Gebirgsland Palästina's reich ist. Wenn wir hier vorzugsweise an die Essener denken, welche in ihren Städten und Dörfern ein Zusammenleben in Gemeinden nach Gottes Willen führen wollten, fest aneinander hielten und einen bestimmten Orden bildeten, dessen Mitglieder durch Gesetze und Geheimlehren, durch besondere Vorschriften und übernommene Verpflichtungen vereinigt waren, so

---

nicht die einzigen Quellen des mündlichen Gesetzes, wie es zur Zeit Christi in den Schulen gelehrt ward; zu ihnen gehören auch die Midraschim, Mekilta, Tosephta und Boraita genannten Werke, welche ihrem Hauptinhalte nach der Zeit zwischen Chillel und Rab, der Zeit von 30 a. Chr. — 243 p. Chr. angehören, nach Zunz, gottesdienstl. Vorträge p. 45—50.

sind wir doch nicht der Meinung, dass nur sie allein unter den Israeliten der Zeit sich von dem Kampfe der Staatsgewalten und Parteien entfernt hielten, einer practischen Richtung ergeben ein frommes Leben erstrebten, Arbeitsamkeit und Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit lieb hatten. Aber die Begeisterung im Anfange des Aufstandes gegen die Römer war so gross, dass selbst die von ihr fortgerissen wurden, welche bis dahin an dem unruhigen Treiben im Lande keinen Theil genommen hatten. Endlich standen auch noch in der Zeit der Verwirrung viele Propheten auf mit dem Vorgeben, dem Volke das Heil zu bringen, die langersehnte Herschaft Gottes zu verwirklichen; entschieden hervortretende Persönlichkeiten, welche schnellere Rettung aus der Noth versprachen, als die immer und immer wieder die Gegensätze des röm. und israelit. Lebens zudeckenden Staatsbehörden, oder die an ein genaues und geduldiges Befolgen des Gesetzes die Verheissung des Heils knüpfenden Pharisäer. So erklärt es sich leicht, dass viele dieser Propheten grossen Anhang fanden, als Volksführer auftreten konnten und an der Spitze kriegerischer Schaaren ihrer neuen Schöpfung Eingang zu verschaffen suchten. Durch solches Thuen ward die Unordnung noch vermehrt. Was die Propheten und Neuerer mit Gewalt durchsetzen wollten, ward durch die Gewalt derer, die solche Neuerung nicht wollten, unterdrückt, durch die Gewalt der röm. oder israelit. Behörden, welche gewöhnlich in dieser Beziehung gleiche Zwecke verfolgten und zur Unterdrückung der Propheten dieser Art, die sie nur für Empörer halten konnten, sich vereinigten. Bei den das A. T. sorgfältig durchforschenden und von den Hoffnungen der grossen Masse nicht fortgerissenen Israeliten konnte das Treiben dieser falschen Propheten und Unruhestifter keinen Anklang finden, denn schon vor vielen Jahrhunderten war es in Israel verkündigt, dass Gott erst auf neue herliche Weise sich offenbaren und seinen Geist ausgiessen müsse,

ehe seine Herschaft zum Vorschein kommen könne, dass diese für eine Gesammtheit nur dann bestehe, wenn jeder Einzelne in ihr von dem lebendigen Bewusstsein von Gott sich leiten und bestimmen lasse. Nicht durch äussere Gewalt konnte der theokratische Staat erzwungen werden, und alle Versuche durch sie ihn hervorzubringen, wie auch alle Kämpfe, die Formen desselben, welche in alter Zeit in einem bestimmten Lande und unter einem bestimmten Volke ihn zu verwirklichen festgesetzt waren, zu beschützen und zu erhalten, wurden als vergebliche dargestellt durch den Ausgang eines mit den grossartigsten Anstrengungen und kühnster Begeisterung geführten Krieges.

Druckfehler und Zusätze.

Seite 7. Zeile 5. statt es lies er.

Zu S. 19. Z. 18. Wenn die Vermuthung richtig ist, dass die kleineren Scarabäen, welche man in den Mumien-Kisten gefunden hat, Scheidemünzen sind, so würde der Gebrauch des Geldes unter den Pharaonen bewiesen sein. Vgl. hierüber K. O. Müller's Archäologie der Kunst, 2te Ausgabe S. 272.

Zu S. 46. Z. 9. Erst Augustus hat den Städten Zidon und Tyrus ihre alte Freiheit genommen, nach Dio Cassius 64, 7.

— 63. — 23. statt גמר lies עמר.

— 125. — 29. statt 8ten lies 6ten.

Zu S. 139. Z. 4. Deut. 3, 13. wird Basan das Land der Refaim genannt.

— 158. — 25. statt das spätere Betel lies nicht das spätere B.

— 196. — 29. statt 1497 lies 1491.

— 239. — 18. statt Stämmen lies Männer.

— 252. — 27. statt der Name Levi lies der Stamm Levi.

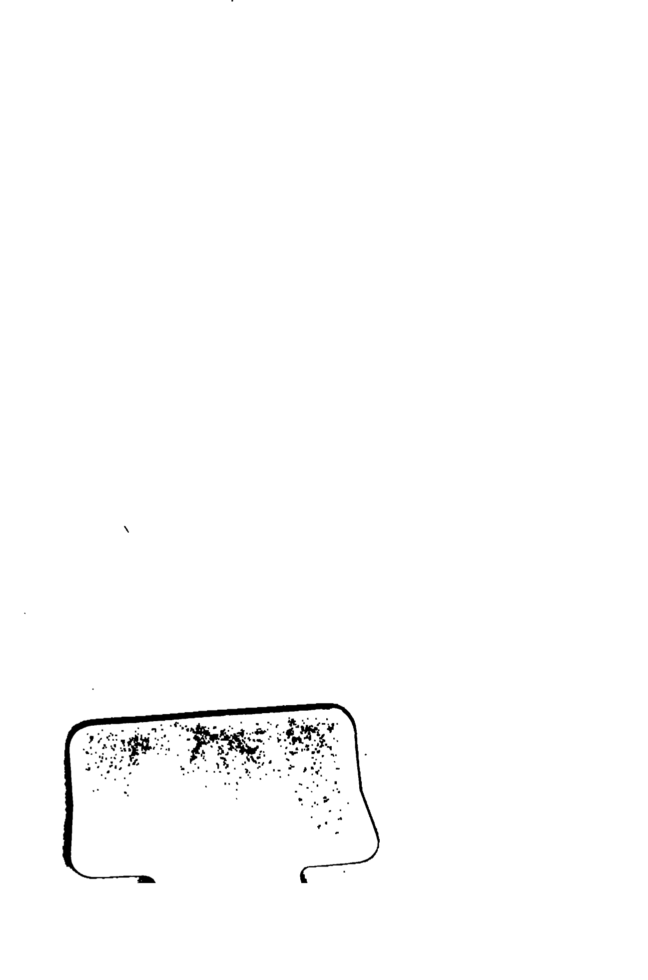
— 253. — 4. statt schliessen lies schlichten.

Zu S. 263. Z. 22. vergl. 2 Chron. 20, 10. 11.

— 362. — 34. statt dritte lies vierte.

— 383. — 34. statt begraben lies vergraben.

Gedruckt bei Ernst August Huth.



an dem Schein der Befolgung und rein äusserem Thuen, so war doch bei anderen das ernste Streben vorhanden, mit Selbstverläugnung und gewissenhafter Anstrengung den Forderungen des Gesetzes gemäss zu leben. Darin aber war Uebereinstimmung bei sonstigen Verschiedenheiten und den Streitigkeiten der Gelehrten, dass das Gesetz aufrecht erhalten werden müsse und der Staat ihm gemäss einzurichten sei. In ihrem Benehmen gegen die Römer folgten die am Gesetze festhaltenden Israeliten verschiedenen Richtungen. Einige suchten durch Bitten und auf dem Wege der Güte, oft von den Thränen der Weiber und Kinder unterstützt, Duldung und Schonung zu erlangen, z. B. Joseph. *b. j.* 2, 10, 3.; die Mehrzahl aber stellte sich immer schroffer den Römern gegenüber und trug keine Scheu, für den äusseren israelitischen Staat den Kampf zu bestehen mit dem röm. Staat. In solchem Kampfe halfen Begeisterung, Ueberzeugung, bewunderungswürdige Kraft, Aufopferung wohl zum Staunen erregenden Widerstande, nicht zum Siege über die röm. Macht. — Ein kleinerer Theil des Volks hatte sich aus dem bewegten Treiben des Staats und dem Kampfe der Parteien zurückgezogen, bisweilen in abgelegene Gegenden, an welchen das Gebirgsland Palästina's reich ist. Wenn wir hier vorzugsweise an die Essener denken, welche in ihren Städten und Dörfern ein Zusammenleben in Gemeinden nach Gottes Willen führen wollten, fest aneinander hielten und einen bestimmten Orden bildeten, dessen Mitglieder durch Gesetze und Geheimlehren, durch besondere Vorschriften und übernommene Verpflichtungen vereinigt waren, so

---

nicht die einzigen Quellen des mündlichen Gesetzes, wie es zur Zeit Christi in den Schulen gelehrt ward; zu ihnen gehören auch die Midraschim, Mekilta, Tosephta und Boraita genannten Werke, welche ihrem Hauptinhalte nach der Zeit zwischen Chillel und [illegible] der Zeit von 30 a. Chr. — 243 p. Chr. angehören, nach Zunz, gottesdienstl. Vorträge p. 45–50.